Chronik

des

Marktes Mittenwald,

seiner

Kirchen, Stiftungen und Umgegend.

Von

J. Baader.

Nördlingen.
C. H. Beck'sche Buchhandlung.
1880.

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorwort.

Mittenwald hat durch verschiedene Kriegsereignisse, insbesonders jene vom Jahre 1703, durch eine von einem ehemaligen kgl. bayerischen Beamten vorgenommene Ausscheidung des magistratischen Archivs, wobei ein unbeschreiblicher Vandalismus die werthvollsten Urkunden, Archivalbände und Akten vernichtete, und durch andere über den Markt hereingebrochene Unglücksfälle einen großen Theil seines Archivs eingebüßt. Ich habe mir deshalb vorgenommen, die übriggebliebenen Blätter seiner Geschichte zu sammeln und in chronikalischer Form zusammenzustellen. Wegen Mangel an einschlägigem Material war es leider nicht möglich, die Chronik in ununterbrochener Folge, von einem Jahr zum andern, fortzusetzen. Es mußten große Lücken gelassen, und um sie doch einiger Maßen auszufüllen, auch die weniger interessanten Urkunden und Akten zur Benützung herangezogen werden, wenn sie auch öfters nichts boten als eine kurze Nachricht über eine alte Familie und ihren Besitz.

Es blieb mir daher in den meisten Fällen nichts übrig, als die Regestenform in der Aufzählung der einzelnen Vorkommnisse eintreten zu lassen. Der vorhandene archivalische Stoff ist fast ausnahmlos ohne innern Zusammenhang und gestattete keine Gruppirung gleichartiger

Materialien. Staatsactionen sind bei einem so kleinen Gemeinwesen ohnehin nicht zu schildern; man hat es nur mit bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen zu thun. Bei jenen geschichtlichen Momenten dagegen, wo die Bedeutung des Marktes für allgemeine Angelegenheiten, für Handel und Verkehr, Industrie und Kunst, für kirchliche und wohlthätige Anstalten schärfer hervortritt, oder wo Mittenwald und seine Umgegend der Schauplatz kriegerischer Ereignisse geworden, habe ich mich der möglichsten Ausführlichkeit beflissen, soweit sich betreffendes Material dazu vorgefunden. Deshalb habe ich auch vollständige Abschriften der wichtigsten Stiftungs-Briefe — sie werden hier zum ersten Male veröffentlicht — sowie der Bubenbruderschafts-Statuten, die culturhistorisch wichtig sind, und Anderes der Chronik als Beilagen angefügt.

Möge das Wenige, das ich zu bieten im Stande bin, mit Nachsicht beurtheilt werden, der Bürgerschaft Mittenwalds aber nichts desto weniger ein Sporn sein, auf der Bahn ihrer Voreltern fortzuschreiten, die sich durch bürgerliche Tugenden und industrielle Thätigkeit, wie nicht minder durch fromme Stiftungen und aufopfernde Wohlthätigkeit ausgezeichnet haben.

Irriges — falls sich solches eingeschlichen — bitte ich zu entschuldigen.

Dank Allen, die mich bei diesen Forschungen irgendwie unterstützt haben!

Mittenwald, im Dezember 1879.

Der Verfasser.

I. Breonen und Römer zu Mittenwald.

Die Gegend, in der Mittenwald liegt, war ehemals rätisches Land. Die Rätier saßen schon in unvordenklicher Zeit in den tirolischen und bayerischen Alpen. Sie theilten sich in mehrere Stämme, z. B. die Vennoneter im Vintschgau, die Isarcer und Brennen an und vor dem Brenner und im Innthal, die Licater am Lech, an die sich der Stamm der Vindelicier anschloß. Der Geschichtschreiber Strabo, der zu Christi Zeit und unter Kaiser Augustus lebte, sagt von den in unserer Gegend ansässigen Völkerschaften „Brenni et Genauni tenent magna ex parte montana exteriora“, d. h. die Brennen und Genaunen sitzen größtentheils in dem äußern Gebirgsland. Weiter werden die rätischen Völkerschaften bezeichnet als exiguae gentes latrociniis deditae et pauperes, d. h. kleine arme Völkerstämme, die auf Raub ausziehen. Manche halten die Rätier für hetruskische Abkömmlinge, die von ihrem Hauptstamme in Toskana durch die gallischen Wanderungen getrennt worden. Wieder Andere rechnen obige Stämme, speziell die Brennen, zur rasenischen Urbevölkerung der Alpenländer, Strabo und Appianus aber zu den Illyriern, also zu der großen keltischen Völkerfamilie. Die Brennen oder Breonen, wie sie auch genannt werden, beschäftigen uns zunächst. Sie sind es, die am obern Inn, an der Isar und Loisach, sohin auch in der nachmaligen Grafschaft Werdenfels seßhaft waren. Nachdem Publius Silius, Feldherr des Kaisers Augustus, im Jahre 16 vor Christus Pannonien — die heutigen österreichischen Donauländer — und Noricum — die Gegenden der heutigen Oberpfalz, den Nürnbergischen und Eichstädtischen Bezirk und die

ehemaligen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth — erobert hatte, drangen des Kaisers Augustus Stiefsöhne, Namens Drusus und Tiberius, in den Jahren 15—12 vor Christus auch in Rätien und Vindelicien ein. Die Völkerschaften dieser Länder „diu lateque victrices“, weit und breit siegreich, wie sie der gleichzeitige Dichter Horatius nennt, wurden besiegt und dem römischen Reiche unterthänig gemacht. Horatius nennt in seinem Lobgedichte auf Augustus und dessen Stiefsöhne namentlich auch die Genaunen und Breonen in folgender Strophe: „Milite nam tuo Drusus Genaunos, implacidum genus, Brennosque veloces et arces alpibus impositas tremendis deiecit acer plus vice simplici“, d. h. mit Deinen Kriegern hat Drusus die Genaunen, ein wildes Volk, und die behenden Breonen und ihre Verschanzungen, die sie auf fürchterlichem Alpengebirge angelegt, niedergeworfen und herabgestürzt. Diesen Siegen folgte die Besitznahme von ganz Rätien und Vindelicien und die Gründung von Augsburg (Augusta Vindelicorum), das nunmehr der Hauptwaffenplatz der Römer wurde, von dem aus die unterjochten Völkerschaften im Zaume gehalten wurden, sowohl durch Anlegung von Straßen, sowie durch Befestigung geeigneter Punkte.

Weil die Breonen ein sehr kriegerisches Volk waren, wurden sie von den Römern nicht ausgerottet, sondern als Gränzmiliz zur Bewachung der Gebirgspässe (Claustra provinciae) gegen den Andrang der wilden Völkerschaften verwendet. Wie schon Jäger in seiner Abhandlung: „Das rätische Alpenvolk der Breonen“ nachweist, hatten sie ihre Wohnsitze von der Gegend des heutigen Landeck im Oberinnthal bis Achenthal und hinaus in die Gebirgspässe von Parthenkirchen, Füssen und Tegernsee. Der Fortbestand dieses Volkes unter Römern und Ostgothen ist durch verschiedene Historiographen nachgewiesen. Der Astronom und Geograph Ptolomäus erwähnt sie um das Jahr 170 nach Christus als Bewohner des Innthales. Hier und an den Gebirgspässen Rätiens findet man sie nicht bloß zur Zeit, als in den folgenden Jahrhunderten die Deutschen, insbesonders die Alemannen, gegen das römische Reich losstürmten, sondern auch nach dem

Sturze desselben unter den Ostgothen und ihrem König Theoderich, der sie ebenfalls als Miliz an den Gränzen Rätiens gebrauchte. Hier wurden ihrer viele im 5. Jahrhundert von den anrückenden Alemannen gefangen. Der Bischof Lupus von Mainz aber erwirkte ihnen ihre Freiheit wieder. Noch ein weiterer Gewährsmann der Existenz der Breonen nach der römischen Zeit und nach der Völkerwanderung ist auch der Bischof von Poitiers, Venantius Fortunatus, der im Jahre 562 von rätischen Völkerschaften von der Scharnitz (Scarbia) an bis Lienz (Tirol) nur noch die Breonen und Licatier kennt. Bischof Aribo von Freising erwähnt noch im 8. Jahrhundert das Volk der Breonen in seiner Lebensbeschreibung des hl. Korbinians; sie saßen noch immer in den nämlichen Gebirgsthälern, wenn auch vielfach vermischt mit deutschen Stämmen. Im Norden derselben hatten sich schon längst die Bayern festgesetzt. Hier wird gleich bemerkt, daß unter Scharnitz und dem Scharnitzer Walde damals und während des ganzen Mittelalters nicht bloß das heutige Dorf Scharnitz und sein Wald, sondern die ganze Gegend von Parthenkirchen bis Seefeld und Zierl verstanden wurde, so daß selbst noch die Urkunden des 15. Jahrhunderts von dem Weiler Klais sagen, daß er gelegen sei in der äußern Scharnitz, die Lage Mittenwalds dagegen bezeichnet wird als media silva, d. h. die mittlere Scharnitz oder der mittlere Scharnitzerwald.

Ist der Fortbestand der Breonen und ihrer Nationalität auch nach dem Sturze des Römerreiches und nach der Völkerwanderung, sowie unter der ostgothischen und fränkischen Herrschaft durch verschiedene Geschichtschreiber nachgewiesen, so läßt sich das Dasein der Breonen auch noch im 8. und 9. Jahrhundert der christlichen Zeit durch andere Geschichtsquellen darthun. Anderseits läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß der Stamm der Breonen und der Rätier überhaupt im Laufe der Zeiten numerisch sich sehr vermindert und durch Vermischung mit den verschiedenen Eroberern des Landes seine Stammes-Eigenthümlichkeiten zum Theil eingebüßt hat. Schon Tiberius hat viele Rätier in andere Länder versetzt und an ihrer Statt römische Veteranen,

unter Andern die Veteranen von 3 pannonischen Legionen, wie der römische Geschichtschreiber Strabo berichtet, nach Rätien versetzt. Ueberhaupt war es politischer Grundsatz der Römer, die eroberten Länder möglichst durch römische Ansiedler zu bevölkern, und die Eingeborenen mit denselben auch durch Bande des Blutes zu vermischen. Daß diese Völkermischung sich auch auf die Breonen erstreckt, und unter der Herrschaft der Ostgothen und Franken immer weitere Fortschritte gemacht, darf als ausgemacht gelten; aber trotz derselben haben sich bei den Bewohnern von Mittenwald und der Grafschaft Werdenfels überhaupt einige ursprüngliche Stammes-Eigenthümlichkeiten, körperliche und geistige, erhalten, die sie von ihren Nachbarn unterscheiden und dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen können.

Nach dem Zeugnisse bewährter gleichzeitiger Schriftsteller saßen Breonen südlich, östlich, westlich und nördlich in nächster Nachbarschaft von Mittenwald. Daß sie auch hier sich angesiedelt, daran können wir nicht zweifeln. Wo aber hatten sie ihre Wohnsitze? Schwerlich in der Ebene und im Thal, die damals noch von den Gewässern der Isar, Klamm und Lain und anderer Bäche angefüllt gewesen und nur aus Seen und Sümpfen bestanden haben mögen. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich anzubauen am Fuße der westlich hinziehenden Höhen des Kalvarien-Berges und Gröbels, desgleichen an den zahlreichen Seen der Umgegend, z. B. dem Lauter- und Barmensee*), in welchem in jüngster Zeit sogar Reste prähistorischer Pfahlbauten entdeckt wurden, in der Gegend des Tennelesees, bei dem noch Reste uralter Ufer- und Kanalbauten anzutreffen sind, oder in den sonnigen Thalmulden des Brunnenthals und den daran stoßenden Thaleinschnitten. Horaz sagt von ihnen, daß sie auf hohen Bergen ihre verschanzten Lager gehabt, aus welchen sie durch Drusus vertrieben worden. Und so mögen sich die hiesigen Breonen wohl auch in den Plateaux über dem Kalvarienberg, am Buchwalde,

*) S. die Abtheilung XI „Eingepfarrte Dörfer und Weiler, Nr. 1 Barmensee“.

und unter demselben, desgleichen im Gröbel ihre Umwallungen angelegt und in Kriegszeiten Schutz und Zuflucht in denselben gefunden haben. Wir wissen ja von der großen Völkerfamilie der Kelten, zu der auch die Rätier gezählt werden, daß sie ihre Lager auf hohen Bergen geschlagen und sich darin verschanzt haben. Ein solches Lager finden wir unter Andern in der Gegend von Hersbruck auf der sogenannten Hohbürg. — Die Breonen unserer Gegend werden ihre meiste Nahrung wohl gewonnen haben von der Viehzucht, vom Fischfang und der Jagd, die ihnen reichliche Beute geliefert. Doch dürfen wir den Ackerbau nicht ausschließen; denn es finden sich noch einige schwache Spuren von Hochäckern, z. B. in der Gegend des Schmalensee, zu Gwicken und an andern Orten. Die Hochäcker sind bekanntlich Culturen, die der vorchristlichen Zeit angehören. Dieses über die Breonen.

Mehreres und Zuverlässigeres wissen wir über den Aufenthalt der Römer in unserer Gegend. Sie haben ein Denkmal ihrer Anwesenheit hinterlassen. Es ist dies die große Heerstraße, die sie bald nach der Eroberung von Rätien und Vindelicien von Verona aus bis Augsburg angelegt und wohl auch durch unsere Berge geführt haben? Sie gaben ihr den Namen Claudia Augusta — Claudia nach dem Familiennamen des Drusus, Augusta nach jenem des Kaisers Augustus. Es ist dies wohl die erste Straße, die hier durchgegangen. Durch das Thal wird sie wohl schwerlich gezogen sein; denn aller Wahrscheinlichkeit nach war es nichts als ein großer See oder Sumpf. Ich vermuthe daher, daß die Römer die Ebene gar nicht betreten, sondern dieselbe am Fuße des Burgbergs umgangen haben und da, wo heute unterm Kalvarienberge die Häuser des Grieses stehen, am Schlipfer vorbei in den Gröbel und von dort an den Schmalensee hinausgezogen seien. Es mag dies, wie gesagt, die erste Straße gewesen sein, die die Römer hier angelegt. Die nachfolgenden Kaiser, insbesonders Claudius, Septimius Severus (193 bis 215 nach Christus) und seine Söhne Caracalla und Geta, und im dritten und vierten Jahrhundert die Kaiser Diocletian, Konstantin und seine Söhne, Theodosius und andere

haben die Straßen verbessert, allenthalben Brücken gebaut, die Gewässer eingedämmt und regulirt. So mag es gekommen sein, daß endlich auch die hiesige Heerstraße durch das Thal selbst geführt werden konnte. Aus dieser Zeit sind folgende kartographische Werke auf uns gekommen: 1) Das Itinerarium Antonini; 2) die sogenannte Tabula Peutingeriana oder eine Karte des ganzen Römerreiches, die Kaiser Diocletian herstellen ließ, und 3) Notitia dignitatum, utriusque imperii. Nach der genannten Tabula ging die Straße von Verona nach Palatium, Tridentum, Endide (Enn bei Neumarkt). Pons Drusi bei Botzen, Sublavio (Seben), Vipiternum (Sterzing), Matreium (Matrei), Veldidena (Kloster Wilden bei Innsbruck), Scarbia (Scharnitz), Parthanum (Parthenkirchen) — wird auch Tarteno und Parrodunum genannt — Abuzacum (Füssen) und Augusta Vindelicorum (Augsburg).

Von dieser Straße interessirt uns zunächst die Strecke von der Scharnitz nach Parthenkirchen. In der Umgebung der Scharnitz sind keine Spuren derselben mehr sichtbar; die Anlegung der Festungswerke und die Kriegsereignisse der Jahre 1703, 1805 und 1809 haben alle Spuren der Römerstraße vertilgt. Erst unter dem Brunnensteineck zeigen sich schwache, mit Bäumen bewachsene Reste; deutlicher tritt sie als römische Hochstraße hervor in einer kleinen Strecke oberhalb der Wörthsbrücke; aber auch hier ist sie größten Theils mit Latschen bedeckt. Sie zeigt nach der Mühlbrücke*), wo bereits auch damals der Flußübergang stattgefunden haben mag. Von hier ab verschwinden alle Spuren.

*) Bei derselben wurde in jüngster Zeit eine sehr gut erhaltene kleine Silbermünze des Kaisers Hadrian (117 bis 138 nach Christus) gefunden, mit der Umschrift „Hadrianvs Avgvstvs". Die Kehrseite zeigt das Bild des Gottes Mercurius, mit der Umschrift „Cos. III." Hadrian hat, wie ich vermuthe, das Thal vom Fuße des Burgbergs bis zum Fuße des Karwendels durch einen oder zwei Wälle abgeschlossen. Der Raum zwischen den beiden Bergen beträgt kaum eine halbe Viertelstunde. Am Flußübergange wurde wahrscheinlich ein kleines Kastell und über demselben ein Wartthurm angelegt, der das ganze Mittenwalder Thal beherrschte.

Doch war im Mühlfelde vor 150 Jahren zwischen zwei Aeckern noch eine kleine Strecke „eines uralten Fahrweges“ sichtbar. Dies war vielleicht ein Stück der römischen Hochstraße, die etwa 1000 Schritte unterhalb in einen Hohlweg übergeht, weil hier das Terrain coupirt oder hügelig wird. Dieser Hohlweg zieht sich unterhalb des Gesteigs in einer leichten Biegung nach Links in Bergers, nunmehr in Posthalters Feld. Bei dem Austritt aus demselben geht er zwischen 2 Hügeln gegen die Landstraße hinaus, die er aber bald wieder verläßt, und links derselben wieder als Hohlweg fortzieht. Hier muß gleich bemerkt werden, daß die römischen Hohlwege im Laufe der Zeiten durch Naturereignisse, durch Wasser und Schnee, die sich in denselben sammelten, durch Anhäufung von Humus und Gerölle, durch Busch und Wald und endlich durch Culturen oft so verengt und verändert worden, daß sie kaum mehr kennbar sind. Die Römer haben auf coupirtem oder hügeligem Terrain überall Hohlwege angelegt. Sie sind nicht über die Oberfläche der Hügel hinweggezogen, sondern haben dieselben seitwärts durchgegraben, oft bis zu einer erstaunlichen Tiefe, aber doch immer so, daß die gerade Linie der Straße festgehalten wurde. Mit eiserner Consequenz haben sie immer die kürzeste und geradeste Richtung des Weges verfolgt. Kein Hinderniß schreckte sie davon ab. — Indem wir zu unserm Hohlweg zurückkehren, finden wir, daß er in der Nähe des Schmalensees in eine Hochstraße, wovon aber nur mehr undeutliche Spuren vorhanden, und die Hochstraße selbst nach kurzem Lauf abermals in einen Hohlweg übergegangen ist, und zwar unter der Schmalenseehöhe, in die er sich rechter Hand eingräbt, an manchen Stellen bis zu einer Tiefe von 40 bis 50 Fuß. Nachdem er 3 bis 400 Schritte fortgezogen und die Landstraße erreicht, setzt er sich links derselben fort bis an die Wiesen von Gwicken. Zwischen der Schmalenseehöhe, der Landstraße und dem Hohlwege kommt noch ein zweiter solcher Weg herauf, der auf der halben Höhe in den erstern einmündet. Auf den Wiesen zu Gwicken angekommen, wird der Hohlweg Hochstraße, die quer durch die Wiesen setzt und der Landstraße und dem s. g. Steinhackel zuzieht. Sie ist

schon seit alter Zeit bekannt „als uralter Gangsteig", wie sie in den Sal- und Zinsbüchern genannt wird; aber sie trägt noch unverkennbar die Merkmale einer römischen Hochstraße an sich; freilich ist ihre ursprüngliche Gestalt, ihre Höhe, und zum Theil auch ihre Breite nunmehr auf ein geringes Maß reduzirt. Auf der Landstraße und am Steinhackel angekommen, hat sie sich, wie es scheint, auf der erstern bis Klais und von da bis Gerolt und Kaltenbrunn fortgesetzt, in ihrem Laufe jedoch alle Krümmungen und Höhenzüge derselben dadurch vermieden, daß sie seitwärts in einzelne Hohlwege übergegangen. Denn das römische Straßenbausystem läßt sich kurz in dem Satze zusammenfassen: „In der Ebene Hochstraße, auf coupirtem Terrain Hohlweg." Die Hochstraße ist leicht erkennbar; sie tritt 1½—2 Schuh, manchmal sogar gegen 3 Schuh aus dem Grund, auf dem sie angelegt ist, heraus, an den Rändern in kleine Gräben abfallend. Mit diesen hat sie in der Regel eine Breite von 8 Schritten. Am Besten kann man sie in unserer Gegend noch erkennen in einer kleinen Strecke oberhalb der Wöhrtsbrücke.

Wir müssen noch einmal auf die Wiesen zu Gwicken zurückkehren. Hier hat einstens offenbar eine Gabelung der Hochstraße stattgefunden. Während sie einerseits rechts durch die Wiesen gegen die Landstraße und dem Steinhackel zulauft, zweigt sich gleich am Eingang zu den Wiesen ein anderer Straßenzug links ab, bis zu dem sogenannten Stich, den er linker Hand durch einen bis auf den Grund abgegrabenen Hohlweg passirt. Von hier nimmt die Straße ihre Richtung gegen den Kranzbach und neben demselben hinaus nach Klais. Aber diese zweite oder links gehende Linie ist, den Hohlweg durch den Stich ausgenommen, nur mehr durch sehr unscheinbare, zerrissene und vereinzelte Straßenreste bezeichnet.

Weiter müssen noch zwei andere Wegstrecken erwähnt werden, die erste im Gstocketfelde, die andere außerhalb der Schmalenseehöhe rechts von der Landstraße auf Damli's Raut. Jene wird schon in den Salbüchern v. J. 1491 als „Hochweg und Hochstraße" bezeichnet. Sie ist dammartig angelegt, taucht plötzlich

aus dem Felde empor und verschwindet ebenso plötzlich nach einem Laufe von etwa 600 Schritten. Es soll hier unentschieden gelassen werden, ob sie der Rest einer römischen Hochstraße ist. Aber wohin soll diese durch das Gstocket geführt haben? Etwa zu den römischen Ansiedelungen im Wallgau? Aber aller Mühe ungeachtet konnte keine Fortsetzung derselben in der Richtung nach Krünn und Wallgau entdeckt werden. Die andere der vorgenannten Wegstrecken auf Damli's Raut zieht sich terrassenförmig 1500 bis 2000 Schritte ins Brunnenthal hinaus. Sie zeigt in ihrer Mitte eine leichte Wölbung und auf beiden Seiten abfallende Ränder. Ihre Breite beträgt 9 Schritte. Das Volk hält sie für eine Römerstraße. Dieser Ansicht war ich anfangs auch, schon aus dem Grunde, weil sich alte Kiesgruben in ihrer Nähe zeigten, die bei Römerstraßen in der Regel vorkommen. Doch hat sich bald die Ueberzeugung eingestellt. daß es keine Straße, sondern ein terrassirter Hochacker ist, von der Gattung, wie man sie auch anderwärts antrifft. Derselbe erstreckt sich auf 2000 Schritte ostwärts und wird einmal durch einen kurzen Hohlweg unterbrochen. Da, wo die Wiesen ins Thal abfallen, endigt er. Wäre er eine Römerstraße, so müßte ihre Fortsetzung doch irgendwo zu entdecken sein, was aber aller Nachforschung ungeachtet nicht zu Stande gebracht werden konnte. Er ist ein Hochacker, und zwar ein terrassenförmiger, und bestätigt die Ansicht, daß Rätier oder Breonen Ansiedelungen im Brunnenthal und den benachbarten sonnigen Thalmulden gegründet haben. Er ist aber in dieser Gegend nicht der einzige Hochacker; weiter ostwärts findet man noch die Spuren eines andern. Hier muß noch bemerkt werden, daß die Hochäcker in der Regel eine sehr große Längenausdehnung, aber eine unverhältnißmäßig geringe Breite gehabt haben.

Die Anwesenheit der Römer wird weiter bezeugt durch verschiedene archäologische Funde, in erster Linie durch einen römischen Meilenstein des Kaisers Septimius Severus und seiner Söhne Caracalla und Geta, der schon um das Jahr 1500 zu Mittenwald aufgefunden und auf Befehl des Kaisers Maximilians I. in das Museum nach Innsbruck gebracht wurde. Auf

dem Steine sind die Namen des Kaisers Septimius Severus und seiner Söhne, ihre Titel, bezw. ihre Siege und Eroberungen, von welchen sie verschiedene Beinamen angenommen, und die Würden und Aemter aufgeführt, die sie bekleidet. Am Schlusse beurkundet der Stein, daß sie die Straßen und Brücken auf der Heerstraße wieder hergestellt haben, und daß die Stelle, wo der Stein gesetzt wurde, 53 römische Meilen von Augsburg entfernt sei. Letzteres ist nicht ganz richtig. Entweder ist die Meilenzahl auf dem Steine zum Theil zerstört, oder sie wurde von dem Uebersetzer nicht richtig gelesen. 10 römische Meilen machen 1,996 geographische; also bezeichnen 53 römische Meilen nicht die richtige Entfernung Mittenwalds von Augsburg.

Die Inschrift des Meilensteines, aus den Abkürzungen aufgelöst, lautet also:

„Imperator Caesar Lucius Septimius Severus, Pius, Pertinax, Augustus, Arabicus, Adiabenicus, Parthicus, Pontifex Maximus, Tribunitiae potestatis IX (9mal Tribun), Imperator XII (12mal als Imperator ausgerufen), Consul II, Pater Patriae, Proconsul, Et Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus, Pius, Augustus, Tribunitiae Potestatis III Proconsul. Et Imperator P. Septimius Geta Antoninus Vias. Et Pontes Restituerunt Ab Augusta Millia Passuum LIII.“*)

Weiter wurden zu Mittenwald einige römische Münzen, z. B. des Kaisers Hadrian, der Söhne des Kaisers Constantin des Großen, Constantius und Constantinus jun., eine mit der Umschrift „Providentia Caesaris“, dann in den Aengerlein oberhalb der Mühlbrücke Goldmünzen unbekannten Gepräges, bei der Legung von Brunnenröhren und der Grabung eines Häusergrundes mehrere kleine Pferdeeisen und in einem Acker ein gepflasterter Boden (vielleicht Mosaikboden?), endlich bei der Anlegung des neuen Lainkanals 2 Beile, 1 goldener Ring und mehrere antike Pferde-

---

*) Marcus Aurelius Antoninus, Caracalla genannt, ließ seinen Bruder Geta umbringen und dessen Namen auf den Meilen-Steinen auslöschen.

eisen u. s. w. gefunden, letztere Gegenstände in einer Tiefe von 7 bis 8 Fuß. Die 2 Beile sind mit der aerugo nobilis, d. h. mit dem bläulich grünen Roste überzogen, der das Merkmal hohen Alterthums ist.*) Sie haben auffallende Aehnlichkeit mit den Beilen, die in den Stab=Bündeln (Fasces) der römischen Lictoren stacken. Es muß hier bemerkt werden, daß dieselben in der Nähe des „uralten Fahrwegs“ im Mühlfelde aufgefunden wurden, der oben als der muthmaßliche Rest der Römerstraße bezeichnet wurde. — Auch bei Klais und Gerolt wurden dergleichen Alterthümer gefunden.

Auch in sprachlicher Beziehung erinnert manches Wort, wie bei Parthenkirchen, dem alten Parthanum, an den Aufenthalt der Römer in Mittenwald, z. B. Mutel, die ungehörnte Geise (von mutilus, ungehörnt), Oew, das Mutterschaf (von ovis, Schaf), Luten oder Lutensee (von lutus, Moor, Koth), Bacchel, dicker wanstiger Mensch (von baccheius, bacchantisch, wie ein Bacchant aussehend), Bennel, Korbschlitten (von benna, mit derselben Bedeutung), Plut, reich, aber in ironischem und negativen Sinne (von Plutus, Reichthum) und mehrere andere Worte mit lateinischer Wurzel.

Wo waren die Oertlichkeiten Mittenwalds, auf welchen die Römer ihre Wartthürme (Specula), Schanzen (Vallum), ihre Villen oder Ansiedelungen angelegt? Die häufigen Einfälle der Deutschen, insbesonders der Alemanen, in Rätien und die Völkerwanderung haben alle römische Culturstätten dieses Landes, namentlich in seinem gebirgigen Theile, vertilgt und dem Erdboden gleich gemacht, so daß die Beantwortung der gestellten Frage fast unmöglich geworden. Doch will ich einige Punkte bezeichnen, auf welchen vielleicht römische Gebäude gestanden, z. B. den Bergvorsprung auf dem Burgberg, auf dem jetzt die Schießstätte steht.

*) Die Ansicht, daß das Alter dieser Beile höchstens in das Mittelalter zurückreiche, ist irrthümlich und wird schon durch ihre Fundstelle — 7 bis 8 Fuß im Alluvionboden —, dann durch ihre Gestalt und ihren eigenthümlichen Rost widerlegt, der in solcher Weise nur bei Funden aus dem höchsten Alterthum vorkommt u. s. w.

Er beherrscht das ganze Thal und steht unmittelbar über der Stelle, an der die Römerstraße den Fluß überschritten. Hier stand wohl ein Wartthurm und im Hintergrunde desselben ein kleines Kastell zum Schutze der Straße. Denn ihre Straßen haben die Römer allenthalben durch solche Thürme und kleine Besatzungen zu decken gesucht. Dann das sonnige Plateau im Gereut diesseits des sogenannten Schindergrabens, das durch einen tiefen Hohlweg in zwei Theile getrennt wird. Dieser Hohlweg nimmt seine Richtung gegen die Peunt (Puint) und die an den Berg angebauten Häuser des Grieses, an welchen der Weg zum Schlipfer und Gröbel vorüberführt. Die Terrassen oder Plateaux unter den Kapellein, am Vogelheerd*), über und unter dem Färber, beim Jetter, im Gröbel, durch den mehrere Altwege und Saumpfade gehen. Die kleinen Hügel links von der Schmalenseehöhe, die Bodenerhöhungen am Fuße des Steinhackels und dergleichen mehr. In der spätern römischen Zeit, als die Gewässer regulirt, Sumpf und See zum Theil ausgetrocknet worden, mögen sich die römischen und breonischen Ansiedler auch im Thale und zwar zunächst im Griese, welches unstreitig als der älteste Theil des Marktes zu betrachten, mit ihren Häusern und Hütten ausgebreitet haben. Es sind dies zwar nur Vermuthungen, aber die vorbezeichneten Oertlichkeiten waren zu einer Zeit, als das Thal noch unter Wasser stand, jedenfalls diejenigen Punkte, die zu strategischen und andern Anlagen am geeignetsten erscheinen mußten. Zur vollen Gewißheit können nur Nachgrabungen an Ort und Stelle und allenfallsige Funde führen.

Manche Schriftsteller, unter Andern Aventin, der Altvater der bayerischen Geschichte, Gewold, Pallhausen 2c. 2c., suchen die römische Station Inutrium zu Mittenwald. Der Geograph Ptolomäus, der im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebt, behauptet Inutrium sei in Videlicien gelegen und zwar unter 32°

*) Dieser fällt südlich, östlich und nördlich sehr steil ab und gleicht schier einem rasierten kleinen Kastell. Es hat den Anschein als wären seine Abdachungen von Menschenhand gemacht.

und 50′ der Länge und 45° und 30′ der Breite. Pallhausen aber weist ihm nach, daß er sich in seinen Bemessungen um 2 Grade geirrt. Nach Ptolomäus liege Augsburg unter 32° und 30′ der Länge und 40° und 20′ der Breite; darum könne Inutrium nicht in Vindelicien gelegen sein, sondern müsse nur zu Mittenwald gesucht werden. Aventin bezeichnet Mittenwald sogar als ein velut castrum munitissimum gleichsam als ein sehr festes Kastell. Hier und in seiner Umgebung z. B. bei Schlatan — slatan, schlachten, tödten — hätten die Römer im 5 Jahrhundert gegen die verfolgenden Deutschen die letzten Schlachten geschlagen. Ich führe die Angaben dieser Schriftsteller an, ohne einen Werth auf sie zu legen, so lange sie nicht durch feste historische Nachweise und archäologische Funde begründet werden. Nicht besser steht es mit der Behauptung Hormayrs, die römische Militärstation Coveliacas der Tabula Peutingeriana sei in der Scharnitz zu suchen.*) Kovel nennt man im Gebirge die vom Hauptstocke derselben abgetrennten Hügel oder Bergrücken. Ein solcher Kovel ist in der Scharnitz nicht anzutreffen, wohl aber eine halbe Stunde unter Mittenwald auf dem rechten Isarufer, der ovalgestaltete sogenannte Hirtbühl, der sich ganz vereinzelnt auf einer Ebene erhebt, den Koveltälern auf dem linken Ufer gerade gegenüber liegt, und vor dem sich eine kleine Ebene im Umfange einer halben Stunde ausbreitet.**) In dieser Ebene, etwa 200 Schritte vor dem Hirtbühl, befindet sich ein kreisförmiger, zum Theil verschütteter Graben, und auf der südlichen Spitze des Hirtbühl ragen 2 Felsenstücke aus dem Boden hervor, ungefähr 6 Schuhe breit und 4 hoch. Sind es vielleicht alte heidnische Opfersteine und lag die Station Coveliacas am Fuße des Hirtbühls, von dem

*) In neuester Zeit wurden im Garten des Pfarrwiddums zu Scharnitz mehrere Römische Münzen, speziell des Kaisers Domitian, und in einiger Entfernung davon auch die Grundmauern eines Römischen Kastells aufgefunden.

**) Merkwürdiger Weise ist diese Ebene gegen Westen mit einem wallartigen Hochrain umgeben, der südlich und nördlich einspringende Winkel zeigt und schier den Anblick einer Festung gewährt. In der südlichen Flanke zeigen sich noch Spuren eines Weges, der vom Isarufer heraufgeführt.

aus man das ganze Thal, südlich gegen die Scharnitz, nördlich gegen Wallgau, überschaut? Oder lag jene Station auf dem Plateau des Vallele, hart an den Kovelthälern, und ist der Name Vallele vielleicht das Diminutivum des römischen vallis. (Thal, kleines Thal)? In diesem Falle müßte Coveliacas eine Mittelstation gewesen sein zwischen Scarbia und den römischen Ansiedelungen in Wallgau. Ich erwähne diese Dinge nur vorübergehend und als Fingerzeig für weitere Forschungen.

II. Mittenwald unter dem Hochstift Freising.

A. Im Mittelalter.

Nach dem Sturze des Römerreiches im Jahre 476 standen die gebirgigen Theile Rätiens kurze Zeit unter der Herrschaft Odoakers, des Königs der Rugier und Heruler, und nach seiner Besiegung unter der Botmäßigkeit der Ostgothen, die einen eigenen Statthalter, Namens Servatus, über beide Rätien (Rätien und Vindelicien) aufstellten. Nach einer 60jährigen Dauer nahm auch der ostgothische Staat i. J. 553 ein Ende. An die Stelle desselben traten jetzt die Bayern als Herren unserer Berge. Sie breiteten sich aus: östlich von den Alpen bis an die Enns und Murr, westlich bis an den Ursprung des Lechs, südlich bis an das Reich der Longobarden in Italien, und nördlich bis Thüringen und jenseits der Donau bis an die Teufelsmauer. Die in unserer Gegend zurückgebliebenen Römer wurden von den Bayern Wallen (Fremde) genannt, daher entstanden auch die Namen Wallgau, Wallchensee, Walchenbach. Die bayerischen Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger beherrschten unser Vaterland vom Jahre 554 bis 788. Weiter wissen wir fast nichts über die Zustände, die in dieser Periode in unserer Gegend geherrscht. Sie werden sich von jener der Bayern kaum unterschieden haben. Mit denselben wird unser Gebirgsland in gemeinschaftlicher politischer Verfassung gelebt, und werden für dasselbe auch die bayerischen Gesetze gegolten haben. In religiöser Beziehung mag das Christen=

thum in unsern Bergen schon durch die römischen Ansiedler Verbreitung gefunden haben. Denn seit dem Anfange des 4. Jahrhunderts, nachdem Kaiser Constantin der Große zum Christenthume übergetreten und dasselbe zur Staatsreligion erhoben, finden wir in vielen Provinzen des großen Weltreiches die Christen den Heiden gegenüber fast durchgängig in der Mehrzahl. Auch die bayerischen Herzoge begünstigten die Ausbreitung der christlichen Religion durch die Glaubensboten, die der päpstliche Stuhl nach Bayern und in die andern deutschen Lande schickte. Mit Hilfe dieser Herzoge hat dann der hl. Korbinian, der der Tradition nach auch zu Mittenwald verweilte, im Jahre 717 das Bisthum Freising gegründet, dessen Sprengel sich auch auf die Landschaft im Scharnitzerwalde erstreckte. Das Dunkel in welches dieselbe bisher eingehüllt war, verschwindet nach und nach, namentlich als die großen Klosterstiftungen in unserer Nachbarschaft eintraten. Die Geschwisterte Landfried, Waldram und Eliland gründeten im Jahre 742 Benediktbeuern und 755 Kloster Schlehdorf. Unter den Gütern, womit ersteres von den Stiftern dotirt wurde, kommt auch ein Wald vor, der viele Meilen im Umfange hatte und bis mitten auf die Flur bei Wallgau reichte. Die Stifter sollen Söhne des bayerischen Herzogs Theodebert gewesen sein.

Noch näher geht uns die Gründung des Klosters Scharnitz an. Die ersten bekannten Besitzer des Landes vom obern Innthal bis Wallgau (in der deutschen Zeit) waren Otilo und Croso. Außer ihren Besitzungen im Gebirge (Imst, Flaurling rc. rc.) hatten sie auch Güter zu Hofheim, Polling, Schlehdorf, Sindelsdorf, Wallgau, Pasing, Giesing, Gräfelfing und Rottachgau. Ihre Agnaten oder Neffen, die Söhne der Akilinda, Namens Reginbert und Irmfried, erbten die vorgenannten Güter. Mit denselben stifteten sie auf Veranlassung des Bischofs Joseph von Freising am 29. Juni 763 das Kloster Scharnitz (Scaraza) zu Ehren des hl. Petrus.*) Bischof Joseph und der Erzpriester Aribo,

*) Auch die Kirche zu Mittenwald ist zu Ehren des hl. Petrus geweiht. Die ältesten Urkunden derselben sprechen immer nur vom „Gottes-haus St. Peters." Man könnte daher leicht in Versuchung kommen, das

dessen Leitung das Kloster anvertraut wurde, waren bei der Stiftung zu Scharnitz anwesend. Die Stifter reich begütert im Huosigau und Poapinthal — dem Landstriche zwischen Zierl und Wallgau, Poapinthal genannt von Poapo, einem Sohne oder Agnaten des Stifters Reginbert – gehörten ohne Zweifel dem bayerischen Dynastengeschlechte der Huosi an. Sechs Jahre nach dieser Stiftung gab Herzog Tassilo von Bayern dem neugegründeten Kloster die Besitzung Innichen in Tirol. Aber die rauhe Lage desselben und der daraus entspringende Mangel an Lebensmitteln veranlaßten den Bischof Aribo, im Jahre 772 dasselbe mit dem Kloster Schlehdorf zu vereinigen. Diesem schenkte im Jahre 799 Gajo, ein Sohn des vorgenannten Poapo, sein Erbe zu Zierl, Oberhofen, Pettenbach, Alling, Giesing und Garmisch, die aber, mit Ausnahme des Erbes in den letzten 3 Orten, später wieder an die Geschlechtserben zurückgestellt werden mußten.

Es sind dies die ältesten Nachrichten, die aus Deutscher Zeit über unsere Gegend und die nachmalige Grafschaft Werdenfels bekannt geworden. Mittenwald wird zwar in denselben nicht ausdrücklich benannt, aber daß es schon damals, wenigstens in seinen Anfängen, bestand, daran darf man nicht zweifeln. Viel größere Orte als unser Markt, ja selbst Landeshauptstädte, treten mit ihrer urkundlichen Geschichte oft sehr spät, aber dann plötzlich und als bedeutende Orte hervor, die, wenn sie auch vorher in Urkunden nicht genannt, doch jedenfalls schon Jahrhunderte lang existirt haben müssen, während umgekehrt Weiler und unansehnliche Dörfer, die dieses bis auf unsere Tage geblieben, oft schon in den ältesten Zeiten urkundlich erwähnt werden. Wenn die benachbarten Gegenden der Scharnitz, des Barmensee, Klais u. s. w., schon im 8. bis 10. Jahrhundert, wie vorhandene Documente nachweisen, bewohnt und angebaut waren, so muß dies jedenfalls auch auch mit dem schöneren zur Cultur besser geeigneten Thal von

---

Kloster St. Peters nicht in der heutigen Scharnitz, sondern in der mittleren Scharnitz — zu Mittenwald — zu suchen. Die Kirche zu Scharnitz ist zu Ehren der Himmelskönigin Maria geweiht.

Mittenwald der Fall gewesen sein, durch das vormals die Römischen Heerstraßen gezogen. Dies und die archäologischen Funde des Ortes lassen auf Römische, ja selbst ältere Ansiedlungen schließen die, wenn sie auch während der Stürme der Völker-Wanderung theilweise zu Grunde gegangen, bald wieder durch neue, zumeist ostgothische und bayerische, ersetzt wurden. Eine Gegend, gelegen an der großen Völkerstraße, die Deutschland mit Italien verband, konnte nicht lange unbewohnt bleiben. Es geschieht nur zufällig, daß ihrer keine Erwähnung geschieht, benachbarte obscurere Orte und Gegenden aber schon früher urkundlich auftreten. Wir können uns daher für das 8. bis zum 12. Jahrhundert nur mit diesen unsern Nachbarn in kurzen Angaben beschäftigen.

Die verwüstenden Einfälle der Ungarn in Süd-Deutschland hatten die meisten bayerischen Klöster und darunter im Jahre 955 auch Schlehdorf, zerstört. Die Güter desselben in der Scharnitz und zu Garnisch wurden dem Domkapitel zu Freising einverleibt. später aber dem Kloster, als es sich wieder aus der Asche erhob, zurückgegeben. Neben dem Hochstifte Freising breitete sich auch das mächtige Geschlecht der Welfen, das im 11. Jahrhundert zur Herzogswürde in Bayern gelangte, im Werdenfelsischen und am Scharnitzwalde aus. Dieser gehörte neben dem Schwarz-, Böhmer- und Thüringerwald zu den 4 Reichswäldern und erstreckte sich von Parthenkirchen bis Zierl. In der Mitte desselben lag Mittenwald, media silva genannt. Hier besaß Arnold vom Perg eine Hube, die ihm vom Bischof Meginward von Freising um das Jahr 1080 verliehen worden. Diese Verleihung liefert uns das erste schriftliche Document, das über Mittenwald existirt. Außer den Welfen und den Bischöfen von Freising waren auch die Grafen von Andechs, das Domkapitel zu Augsburg, die Edlen von Weilheim, von Morenweis und Bigarten, und später die Herrn von Seefeld und die Grafen von Eschenlohe in unserer Gegend begütert. Auch das kaiserliche Geschlecht der Hohenstaufen hatte mehrere Besitzungen im Scharnitzerwalde. Die kaiserlichen Lehen in und neben diesem Walde wurden im Jahre 1251 dem Hugo von Montalban verliehen, anderes Hohenstaufisches Gut

kam, nachdem der letzte Hohenstaufe Conradin gestorben, an dessen Oheim Herzog Ludwig den Strengen von Bayern.

Nach dem Sturze der Welfen im Herzogthum Bayern und dem kinderlosen Hinscheiden des alten Welf im Schwabenland kam Garmisch mit seinem Gerichte und seiner ganzen Umgebung an Schweiker von Mindelberg, dessen gleichnamiger Sohn diese Besitzungen im Jahre 1249 an das Hochstift Freising verkaufte.

1294. Mit diesem Jahre tritt Mittenwald aus dem bisherigen Dunkel an's Tageslicht. Es wurde schon erwähnt, daß die Grafen von Eschenlohe in unserer Gegend begütet waren. In der That besaßen sie im Eingange des Gebirges mehrere Güter, speziell die Burg Eschenlohe, und im Scharnitzerwalde die Grafschaft Parthenkirchen und Mittenwald, wie sie denn überhaupt nicht blos in Bayern, sondern auch in Tirol sehr begütert waren. Manche Geschichtschreiber bringen sie deshalb in Verbindung mit dem Tiroler Adel, besonders mit den Grafen von Ulten und Eppan. Andere dagegen halten an ihrer bayerischen Abstammung fest. Uns berühren sie zunächst als Besitzer der genannten Grafschaft, die sie jedoch kaum früher als seit dem Beginne des 13. Jahrhunderts inne hatten. Am Ende desselben erloschen die Grafen von Eschenlohe, die Bayern angehörten; der letzte derselben Graf Berchtold II. verkaufte die Grafschaft Parthenkirchen und Mittenwald im Jahre 1294 an den Bischof Emicho von Freising, „mit Allem, was dazu gehört, mit Vogtei, mit Gerichte mit Grafenfutter, mit Weide, mit Gejaide, mit Fischweide, mit allem dem Rechte, als wirs gehabt haben, mit Leuten und Gütern" gegen ein jährliches Reichniß von 5 Fuder Bozner Weins, die ihm auf Lebenszeit, so lange er zu Parthenkirchen sitzt, geliefert werden sollen. Ferner soll ihm der Bischof jährlich 20 Pfund Münchener Pfennige zur Burghut geben, sei es, daß er zu Werdenfels sitze oder an einem anderen Orte. Nach seinem Tode soll der Bischof der Wein- und Geldreichnisse ledig sein. Der Schätzungswerth der Grafschaft betrug 1000 Mark löthiges Silber. Gesiegelt ist die Verkaufsurkunde mit den Siegeln des Verkäufers, des Abts von Tegernsee und Gerhards von Weilheim

und datirt vom St. Georgen-Tag 1294. Es scheint, Graf Berchtold starb noch in demselben Jahre oder doch anno 1295; denn in diesem Jahre finden wir bereits den Hartwig Ekker als Burghüter zu Werdenfels.

Also Mittenwald in Verbindung mit Parthenkirchen erscheint bereits im Jahre 1294 als Grafschaft — ein territorialer Titel, der nach damaliger Anschauung nicht blos den Begriff einer ansehnlichen Gebietsausdehnung, sondern auch einer längeren Geschichte und Vergangenheit in sich schließt. Im Jahre 1080 hören wir bloß von einer Hube in Mittenwald, zwei Jahrhunderte später aber bereits von einer Grafschaft Mittenwald; man kann daher annehmen, daß der Ort selbst in ersterem Jahre nicht etwa bloß in einer einzelnen Hube, sondern in größern Ansiedelungen bestanden habe, die wahrscheinlich auf Jahrhunderte zurückdatiren, und im Laufe der Zeiten so sehr sich vermehrten, daß ein ganzer Landstrich von ihnen den Namen einer Grafschaft erhalten konnte.

Das Hochstift Freising besaß nun nicht bloß den 1249 von Sweiker von Mindelberg erkauften Ort Garmisch sammt dem Schlosse Falkenstein und dem Landgerichte, sowie die Grafschaft Parthenkirchen und Mittenwald und die von Herzog Otto von Wittelsbach (1180—1183) erbaute Burg Werdenfels, sondern auch noch verschiedene andere Güter im Werdenfelsischen, z. B. alle Leute von Oberau bis an den Schloßberg zu Seefeld, die Bischof Emicho von Herrn Heinrich von Seefeld erkauft hatte. Alle diese Güter vereinigte das Hochstift Freising unter der Burghut Werdenfels, mit der im Laufe des 14. Jahrhunderts das Pfleg- und Richteramt verbunden wurde, jedoch so, daß den drei Hauptorten Garmisch, Parthenkirchen und Mittenwald das Untergericht über ihre Bürger und Hintersassen verblieb. An der Spitze dieser Untergerichte standen bürgerliche Richter, die alle 2 Jahre gewählt wurden. Der innere und äußere Rath, der ihnen zur Seite stand, wurde ebenfalls alle 2 Jahre neugewählt.

1295. Mit dem Kaufe vom vorigen Jahre kam Mittenwald aus der Botmäßigkeit der Grafen von Eschenlohe in jene des Hochstifts Freising, unter der es 5 Jahrhunderte verblieb.

Daß es damals schon ein sehr bedeutender Ort gewesen, ersehen wir auch aus einer Urkunde v. J. 1295. Zwischen Freising und dem Kloster Benediktbeuern war ein heftiger Streit wegen der Gränzen in der Richtung gegen Wallgau und der dortigen Weiderechte ausgebrochen, zu dessen Schlichtung 4 Mittenwalder als Schiedsrichter oder Taidinger berufen wurden. In der über diese Sache aufgerichteten Urkunde erscheinen neben den 4 Schiedsrichtern als Zeugen Chunrat Friese, Hertwich*) der Richter und Heinrich der Schulmeister, alle von Mittenwald. — Die Gerichtsverfassung und Schulmeisterei lassen nicht bloß auf eine große Einwohnerzahl, sondern auch auf ein hohes Alter des Ortes schließen.

1305. Nach einer Gränzbeschreibung aus dieser Zeit betrug die Ausdehnung der Grafschaft Werdenfels von Norden nach Süden (Eschenloh-Seefeld) 11, von Ost nach West 14 Stunden und der ganze Umkreis 32 Stunden. Dabei kamen auch die Rechte und die Ausdehnung des Gerichtes von Mittenwald zur Sprache. Der Markt behauptete, er habe seinen Brauch mit dem Gericht und Holz, mit der Weide und Fischerei bis an die Rieß, nach einer andern urkundlichen Quelle sogar bis an den Sulferstein, jetzt Fall genannt. In Folge der unsichern oder zweifelhaften Gränzbestimmungen erhoben sich unendliche Gränzstreitigkeiten. Für uns kommen in der Regel nur jene mit Tirol und Bayern in Betracht, namentlich mit ersterem Lande, die zahllose Quälereien und Bedrückungen des Marktes und seiner Bewohner zur Folge hatten. Auch mit Bayern, speciell dem Pflegamt Tölz, kamen Mittenwald und die Pflege Werdenfels häufig in Konflikt, wenn sie ihre alten Jagd-, Fischerei- und Holzrechte bis zur Rieß und zum Fall geltend machen wollten. Sie hatten wenig Glück bei diesen Streitigkeiten und wurden nach und nach durch den

---

*) Friese und Hertwig (Hartwig) sind die ältesten Mittenwalder Geschlechter, die urkundlich erwähnt werden. Denn Arnold vom Perg, dem um das Jahr 1080 eine Hube zu Mittenwald verliehen wurde, war nicht von hier, sondern von Garmisch.

mächtigen bayerischen Nachbar vom Fall und von der Rieß ganz zurückgedrängt.

1348. In diesem Jahre war Markgraf Ludwig der Brandenburger zu Mittenwald, Parthenkirchen und Murnau anwesend. Den dortigen Wirthen blieb er die Zeche schuldig, die dann der Liegsalz zu München zahlen mußte. Ludwig der Brandenburger war ein Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern.

1361. Wenn nicht früher, so wurde Mittenwald doch schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 1361, wie Parthenkirchen, vom Kaiser Karl IV. zum Markte erhoben.

1362 bis 1381. In diese Zeit fallen allerlei Streitigkeiten wegen des Rottrechtes, einerseits zwischen Garmisch und Parthenkirchen, wobei Mittenwald i. J. 1362 bezeugte, daß die Niederlage der Güter von jeher zu Parthenkirchen gewesen, anderseits zwischen Mittenwald selbst und dem Markte Parthenkirchen. Letztere Differenzen wurden am 8. Mai 1381 durch Bischof Leopold von Freising beigelegt.*) Ueberhaupt hatte Mittenwald wegen seines Rottrechtes damals viele Kämpfe zu bestehen.

1392. Bei der Landestheilung zwischen den bayerischen Herzogen Stephan, Friedrich und Johann wurde der Zoll zu Mittenwald, den Bayern schon in alter Zeit daselbst besaß, i. J. 1392 dem Herzog Johann von München und 1435 seinem Sohne, Herzog Ernst, und dessen Erben zugetheilt. Die Zollner wurden von den Herzogen aufgestellt und öfters aus der Mittenwalder Bürgerschaft genommen.

1395. Otto von Mittenwald, Bürger zu München, verkauft die Schwaigen Elmau, Kranzbach und Pfaffenwang in der untern Scharnitz (Gerolt) an das Domkapitel zu Freising zu einem ewigen Widdum des Allerheiligen-Altars daselbst um 180 fl.**)

*) S. den Artikel V. „Rottwesen."

**) Es geht aus dieser und andern Urkunden hervor, daß für die ganze Gegend von Parthenkirchen bis Seefeld die Bezeichnung „Scharnitz" galt, so daß Scharnitz und Seefeld die obere, Mittenwald (media silva) die

1403 schickte Herzog Wilhelm von Bayern seinen Rentmeister Simon Stetner an Rath und Bürgerschaft zu Mittenwald, um mit denselben in einer nicht näher bezeichneten Angelegenheit zu unterhandeln. Ich vermuthe, diese Sendung betraf die Anrichtung einer regelmäßigen Floßfahrt für die Kaufmannsgüter, die aus Tirol kamen. Denn schon lange hatten die Münchener und andere Kaufleute darauf gedrungen, daß ihre Güter durch die von Mittenwald auf dem Wasser verfrachtet werden sollen.

1407. Weil die Bürgerschaft zu Mittenwald „mancherlei Handlung und Werbung zu schaffen hatte", verlieh ihr Bischof Berthold von Freising ein eigenes Siegel, „das ihnen von mancher Sachen und Läufen wegen" nützlich und förderlich sein sollte. „Und soll das Siegel also sein, daß die Feldung des Schildes roth sei und darinnen an jeder Seite ein weißer Berg und zwischen denselben zwei Bergen drei grüne Bäume und unter den Bäumen soll sein ein Mohrenhäuptlein mit einer rothen Krone." Die hierüber ausgefertigte Urkunde ist datirt Freising am Freitag nach St. Veits Tag 1407.

1429. Die Familie Andre, später Schwalb genannt, war eine der angesehensten des Marktes und siegelmäßig. Ulrich Andre kaufte von seinem Bruder Chunz Andre i. J. 1429 den langen Acker im Ländfeld*) und einen Acker im Mühlfeld, genannt das Peuntli, und i. J. 1430 von Hertl Haller einen Raut auf dem Bruckbach, genannt des Ludels Raut, einen Garten unter dem

---

mittlere, Klais und Gerolt die untere oder äußere Scharnitz genannt wurden. Die Lage und Beschaffenheit des Dorfes Scharnitz lassen es sehr in Zweifel stellen, ob das von Reginbert gestiftete Kloster in diesem Dorf zu suchen sei. Es ließen sich viele Gründe anführen, daß es zu Seefeld oder Klais, vielleicht gar zu Mittenwald gegründet worden.

*) Die Lände, d. h. das Bassin, in dem die Flöße zusammengestellt und mittels eines Kanals in die Isar hinausgeführt wurden, bestand schon seit uralter Zeit. Die in der Nähe derselben gelegenen Felder hießen deshalb das Ländfeld und werden schon in alter Zeit erwähnt. Das Ländfeld wurde in ein oberes und unteres eingetheilt; ersteres erstreckte sich bis über die Hölzelmühle — nunmehr Reutersmühle — hinauf.

Purdberg (Burgberg) und einen Anger bei des Stegers und Rushamers Anger am Ursprung.

1431 verliehen Richter und Rath zu Mittenwald die ihnen gehörige große Schwaige zu Wamberg*) an Linhart, des langen Hertleins Sohn von Parthenkirchen, gegen eine jährliche Gilt von 7 Pfund Perner. Wegen dieser Schwaige entstand später ein Prozeß, der also ausging, daß der Markt nicht bloß die jährliche Gilt, sondern auch das Obereigenthum derselben verlor.

1438 tagte Erzherzog Friedrich mit dem Bischof Nikodemus von Freising wegen der Tiroler und Werdenfelser Gränzen. Bei dieser Gelegenheit untersuchte der freising'sche General-Vikar die Gränzen Mittenwalds gegen Tirol. Den letzten Gränzstein der Grafschaft Werdenfels fand er bei den äußersten 2 Häusern von Seefeld gegen den Schloßberg 43 Schritte von der Straße. Damit stimmt ein Bericht vom Jahre 1801 überein, in welchem dargethan wird, daß in Seefeld noch das erste Haus zur Pfarrei Mittenwald gehöre und bis hieher die Gränzen der freisinger Diözese gegangen. Zu Scharnitz habe der Zehent der Pfarrei Mittenwald 25 fl. betragen.

1440 verkaufte der hiesige Bürger Philipp Mocz 27 Kreuzer ewiger Gilt aus 2 Garten-Bifangen hinter Heinz des Rankers Hause an Heinrich Alber zu Weilheim.**)

1448. Die Bürgerschaft zu Mittenwald stritt sich mit den Dörfern Krünn und Wallgau wegen der Viehweide auf der Wittalpe und den Hohenmösern, sowie wegen des Wildbanns schon lange herum. Mittenwald behauptete sein herkömmliches Recht an denselben und widersetzte sich den Eingriffen, die jene Dörfer und namentlich des Klosters Benediktbeuern Hintersassen in denselben in seine Weiderechte und Jagdgerechtigkeit von Zeit zu Zeit versuchten. Das Kloster nahm sich der Seinigen an, aber ohne Erfolg. Nun suchte es durch Herzog Albrecht von

*) In der Nähe von Parthenkirchen, auf einem hohen Berg links von der Landstraße gelegen, die von Mittenwald nach Parthenkirchen führt.

**) Siehe unter dem Jahr 1451 und 1495.

Bayern die Mittenwalder zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Wirklich schrieb dieser am Sonntag vor Erasmus 1448 an Rath und Gemeinde zu Mittenwald, sie sollen doch des Klosters Hintersassen zu Krünn und Wallgau bei der genannten Viehweide und dem Wildbanne belassen. Mittenwald aber ließ sich dadurch nicht irre machen und wies diese Vermittlungsversuche zurück. Als die zu Krünn und Wallgau aber fortfuhren, die Viehweide und Jagd auf des Marktes Alpen auszuüben, pfändete dieser das Vieh. Nun ging der Lärm von Neuem an. Das Kloster wendete sich wieder an den Herzog und dieser i. J. 1453 an den Bischof von Freising, mit der Bitte, dahin zu wirken, daß Mittenwald den von Krünn und Wallgau das abgenommene Vieh zurückgebe. Ob das geschehen, ist nicht angegeben. (S. 1561.)

1449 verlieh Bischof Johann dem Markte zwei Jahresmärkte, einen auf Christi-Himmelfahrt, den andern auf Mariä Geburt, die von den Bischöfen Sixtus und Leo in den Jahren 1479 und 1556 bestätigt wurden.

1450. Um diese Zeit schlug der Rath auf die Uern Wein zwei Maß Weingeld. Dagegen beschwerte sich der Gastgeber Jörg Ostermünchner*) mit dem Erbieten, daß die Gastgeber dafür 2 Faß Bürgerwein schenken wollen, „was vor auch lang nit gewest". Mit jenem Weingeld ist das Wein-Umgeld gemeint**), das die Gastgeber durch eine jährliche Ehrung von 2 Faß Bürgerwein zu umgehen suchten.

1450. In dieser Zeit hatten die Bürger den Markt für die Kaufmannsgüter gepflastert, „damit sie dest sauberer und baß gehandelt werden". Deshalb erlaubte ihnen Bischof Johann die Erhebung eines Pflasterzolles und zwar eines Vierers von einem jeden Wagen. Die Urkunde ist datirt München Mittwoch vor Pauli Bekehrung 1450. Aus der nämlichen Ursache wurde damals auch dem Markte Parthenkirchen die Erhebung eines Pflasterzolles bewilligt.

---

*) S. 1495.
**) S. 1516.

1451. Hanns Andre kaufte von Konrad Fröleich 30 Kreuzer ewiges Geld aus einem Wiesmad und Raut unter dem Hirzeneck und aus einem Acker im Lauterseefeld und im Gereut. (Zu Hirzeneck und im Kranzbach bestanden damals noch Schwaigen und Höfe, — ein Beweis, daß unsere Gegend selbst in ihren abgelegensten Winkeln schon seit unvordenklichen Zeiten bewohnt und cultivirt war.*)

1451. Philipp Mocz verkaufte an Hanns Andre 5 Pfund Perner und 18 Kreuzer jährlichen Zins aus dem Raut und Wiesmad, genannt Perglo, dann aus einem Acker hinter seinem Hause und aus seines Sohnes Hofstatt und Garten.**)

1455. Heinz Ranker verkaufte dem Herrn Hanns Mader, Frühmesser zu Innsbruck, 1 Pfund Perner ewiges Geld aus seiner Hofstatt und seinem Garten. Die Familie Ranker gehört zu den ältesten und siegelmäßigen Geschlechtern des Marktes. Viele dieses Namens waren Schlossermeister.

1456. In der Familie Andre, nunmehr Schwalb genannt, gab es damals einige Zwistigkeiten zwischen Anna, Hannsen Schwalb sel. Wittwe, und ihren Söhnen Hanns, dem nachmaligen Stifter des Pilgerhauses, und Heinrich und Ottlein***) wegen der Hinterlassenschaft des genannten Hanns Schwalb. Richter und Rath und andere legten die Sache also bei, daß das Haus neben der Schwalben Haus und ein Garten unter dem Kreuz, beide aber nur auf Lebenszeit, ferner der Kreuzacker im Ländfeld, ein Raut zu Lautersee, ein Aeckerlein im Lauterseefeld, genannt das Gerlen, nebst einiger Habe und einer Summe Gelds, der Wittwe sollen überlassen werden. Unter den Taidingern war auch Martin Dráchsel, wahrscheinlich ein Mitglied der nachmals adeligen und nunmehr gräflichen Familie Drechsel. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besaßen die Dráchsel (von Mitten-

*) S. 1395.

**) S. 1440.

***) Heinrich und Ott traten ebenfalls in den geistlichen Stand, wie ihr Bruder Johann; der erstere wurde Chorherr zu Habach, Ott zu U. L. F. in Passau.

wald?) Hochenburg und Degenhausen, ersteres im Besitze Oswald Drächsel's, das andere in den Händen Wolfgang Drächsels.

1458. Margareth Fröleichin, Chunrad Fröleichs Wittwe, Bürgerin zu Mittenwald, verkauft an Veit Schäffler daselbst als Procurator des Gabriel Pamkircher zu Innsbruck ein Wiesmad bei dem Schmalnsee, genannt der Schiesser, ein Wiesmad im Brunnenthal und ein Jauchert Ackers im Gstockach um 16 Mark Meraner Münze. Merkwürdig ist diese Urkunde deshalb, weil neben dem Richter Hanns Chunz Andre auch noch ein Bürgermeister von Mittenwald in der Person des Hanns Andre des Jüngern, der die Urkunde siegelte, vorkommt. Im ganzen Mittelalter und bis zum Uebergange Mittenwalds an die Krone Bayern ist dies der einzige Fall, daß neben dem Richter auch noch ein Bürgermeister des Markts in den Urkunden vorkommt.

1459. In Mittenwald gab es verschiedene Lehen, mit welchen besondere Ehren, Zinsen, Rechte und Ballenfahrtsgerechtigkeiten verbunden waren, z. B. das Paussenlehen, das Hausnerlehen und andere. Das erstere wurde 1459 durch Laurenz Salburger, Bürger zu Mittenwald, Namens seines Bruders Hanns Salburger zu Botzen an Kaspar Vink zu München, das Hausnerlehen von Gilg Krapf an Chunrad Rorer zu Mittenwald verkauft und i. J. 1472 dem Käufer verbrieft. Obige Lehen waren, wie es scheint, uralten Ursprungs. Mit ihrem Besitze war das Recht der Ballenfahrt oder der Rottfuhr, wie man sie später nannte, verbunden. Darum wurden die Rottfuhrleute auch Lehenleute genannt.

1459. Der Bürger Hanns Löffler zu Mittenwald verkaufte an Hannsen Alber's zu Weilheim seel. Kinder 1 Pfund Perner jährlichen Zins aus seiner Behausung und Hofstatt und aus seinem Garten um 20 Pfund Perner Meraner Münze.

1462. Die Mittenwalder Familie Sailer hatte sich, wie es scheint, in der Mitte des 15. Jahrhunderts auch nach München verzweigt. Jorg Sailer, Bürger zu München, verkaufte 1462 seinen Acker im Hof zu Mittenwald an Chunrad Rorer daselbst*) um 28 fl.

*) S. 1459.

1468. Zu den vielen Besitzungen, die die Familie Andre nach und nach erwarb, kamen i. J. 1468 auch ein Garten und Kasten, eine Behausung und Hofstatt zu Mittenwald oder vielmehr 4 Pfund Perner ewiges Geld, die Hanns Andre aus diesen Stücken von Hanns Lägeler daselbst erkaufte.

1468. Damals war der Rath Gelds bedürftig. Deshalb verkaufte er 5 Pfund Perner (Meraner Münze) jährliche Gilt an seinen Mitbürger Hanns Andre um 10 Mark Meraner. Diese Summe verwendete er zu des Markts Nothdurft und „sonderlich von des Sulferstains wegen". Es ist damit der Weiler Fall gemeint, den man damals Sulferstain hieß. Wahrscheinlich ließ der Rath die enge gefährliche Durchfahrt an demselben, die der Floßfahrt sehr hinderlich war, etwas erweitern. Wir haben schon aus einer Gränzbeschreibung v. J. 1305 ersehen, daß der Markt behauptete, sein Gericht, seine Holz-, Weide- und Fischereirechte gehen bis zum Sulferstein. Da es sich „sonderlich von des Sulferstains wegen" handelte, so ist es wohl auch möglich, daß der Markt jene 10 Mark Meraner zu dem Zwecke aufnahm, um seinen Rechten am Sulferstain gegen die Ansprüche Bayerns i. e. des Landgerichts Tölz Geltung zu verschaffen.

1470. Große Sterblichkeit im Markte, die fast 9 Jahre andauerte und viele Einwohner, namentlich junge Leute, hinwegraffte. Zur Abwendung derselben wurden verschiedene Gelübde gemacht und das Tenebrae und die Bubenbruderschaft gestiftet.*)

1476 wurden, wie es scheint, bei Mittenwald reiche Silberadern entdeckt. Dadurch kam es zu einem Streit zwischen dem Landesherrn, Bischof Sixtus zu Freising, und Herzog Albrecht von Bayern, der das Bergregale in der Grafschaft Werdenfels für sich in Anspruch nahm und zu Mittenwald gleich einen eigenen Bergrichter aufstellte. Der Streit war noch nicht aus, als auf einmal die Nachricht kam, die Silberadern seien verschwunden und die Erzgänge nicht weiter auffindbar.**)

---

*) S. XII. Beilage 1 a u. b.

**) S. 1532, 1560, 1562, 1620 u. 1706.

1481 wurde der sogenannte Paussenacker im Ländfeld, zwischen der hölzernen Kapelle*) und Ulrich Häzels Acker gelegen, von Joachim Stang zu Zierl an Thomas Vogel zu Krünn verkauft.

1482. Christof Hupfer zu Mittenwald verkaufte aus verschiedenen Wiesmaden und Aeckern daselbst 4 fl. jährliches Geld an die Gebrüder Lienhart und Ulrich Swaiger zu Kumstorf (Königsdorf) um 91 fl. (Die Hupfer oder, wie sie gewöhnlich geschrieben wurden, Huepher, gehören ebenfalls zu den ältesten Geschlechtern des Marktes, sind aber längst ausgestorben.)

1482. In diesem Jahre wurden Richter und Rath durch den krummen Schneider, aus unbekannten Ursachen, an das heimliche Gericht zu Westhalen geladen. Eben damals ohnehin „mit dem Verderben der Brunst groß beladen", kamen Richter und Rath durch diese Ladung, die ihnen unheilvoll genug erscheinen mochte, in doppelte Verlegenheit. Sie zeigten die Sache dem Bischof Sixtus an, mit der Bitte, er möge ihnen rathen, wie sie sich in der Sache halten sollen. Sie hätten zwar einen eigenen Boten an das heimliche Gericht geschickt und große Auslagen dabei gehabt; aber die Briefe, die sie demselben mitgegeben, seien vom heimlichen Gericht ungenügend befunden und gar nicht angenommen worden. Der Bischof möge daher helfen, „daß sie aus solcher Unruh kommen". Ob der Bischof etwas für sie gethan, und welchen Ausgang die Sache genommen, ist leider nicht angegeben.

Was den Brand betrifft, „womit die Bürgerschaft damals groß beladen", so kann nicht angegeben werden, welcher Theil

---

*) Auf den Feldern Mittenwalds standen ehemals allenthalben kleine Kapellen. Das Lauterseefeld allein hatte deren zwei oder drei. Als Mittenwald bayerisch wurde und die Illuminaten ans Ruder kamen, mußten die Kapellen und vieles Andere, was Zeugniß gab von dem christlichen Sinne des Volkes, der sich überstürzenden Aufklärung weichen, der dieselben ein Aergerniß waren. Namentlich soll es der damalige Landrichter Hocheneichner zu Garmisch gewesen sein, der zum großen Aergerniß des Volkes die Stätten seiner Andacht rücksichtslos niederreißen ließ.

des Marktes damals in Asche gelegt worden. Aus den Urkunden des Pilgerhauses geht jedoch hervor, daß auch Häuser der Familie Andre dabei verbrannten, und der Brand selbst in der Nähe der Pfarrkirche gewüthet.

1485. In diesem Jahre kam der Landesherr, Bischof Sixtus von Freising, nach Mittenwald. Bei dieser Gelegenheit stellten ihm Rath und Gemeine vor, wie viele Rechte (Gerichtsverhandlungen) und Geschäfte bei ihnen vorkommen, indem 2 Landstraßen durchgehen, große Niederlage von Kaufmannsgut da sei, viel fremdes Volk dahin komme und die Lande der Herrn von Bayern und Oesterreich an die Grafschaft stoßen. Sie seien daher mit dem Rechten (Rechtsprechen) hoch beschwert, weil immer die ganze Gemeinde dazu berufen werde. Der Bischof möge gestatten, daß statt derselben immer nur 12 Mann an das Recht gesetzt werden. Dieses bewilligt der Bischof, indem er auch den Lohn festsetzt, den dieselben für das Rechtsprechen erhalten sollen, nämlich 2 Pfund Perner und weiter nichts mehr. Auch sollen fortan die Mahlzeiten absein, die man bisher den Rechtsprechern hat geben müssen. Wenn sie aber ein Gastrecht (Gerichtsverhandlung gegen Auswärtige) besitzen sollen, zu Zeiten, wo man gewöhnlich nicht zu rechten pflegt, so sollen solche Gäste im Anfang der Klage den Rechtsprechern noch so viel, nämlich 4 Pfund Perner geben. Ob dann zu Zeiten die Zwölf nicht anheim wären, so soll der Pfleger und ein Richter Macht haben, an derselben Statt andere Bürger zu bieten, damit die Zahl der 12 Rechtsprecher voll werde. Wenn einer klagt um eine Schuld, die der Antworter (Beklagter) zugesteht, so soll der Richter darum nicht rechten lassen, sondern Termin ansetzen und dem Gelter (Schuldner) eine kurze Frist zur Bezahlung geben und, wenn er nicht zahlt, dem Gläubiger Pfand schaffen nach Pfandrecht. Wenn an den Bischof und seine Räthe gedingt (appellirt) wird und in den Sachen bereits zwei Urtheile — ein minderes und mehreres — vorliegen, so soll nicht, wie bisher, einem dieser Urtheile verfolgt (stattgegeben), sondern ein anderes auf rechtliche Erkenntniß und auf Rede und Widerrede gefällt werden. Ein Bürger soll einem Redner von einem Rechten

nicht mehr geben als drei Kreuzer; ist es aber ein treffliches Recht (bedeutender Rechtsfall), so sollen der Richter und die Rechtsprecher den Lohn bestimmen. Die Urkunde ist ausgestellt zu Mittenwald am Montag nach St. Augustins Tag 1485.

Weil es ebenfalls das Gerichtsverfahren zu Mittenwald berührt, so lassen wir hier gleich auch dasjenige folgen, was Bischof Philipp in dieser Beziehung am Erchtag vor Pauli Bekehrung 1517 angeordnet hat. Es sollen nämlich bei dem Rechtsprechen zu Mittenwald keiner Partei die Urtheilsprecher in Bedacht und Sprach vergönnt, sondern die Urtheile auf Anfragen des Richters in Geheim und in Abwesenheit der Parteien gefällt werden. Bekenntlichen Schuldnern soll eine 14tägige oder längere Frist bewilligt, wenn sie aber innerhalb derselben nicht zahlen, ihnen vom Richter in Hab und Gut gegriffen werden. Wenn die Pfande in 14 Tagen nicht ausgelöst werden, so sollen sie 3 Tage nacheinander verbannt (ausgerufen) werden. Der Richter soll im Beisein von 2 oder 3 Mann und in Abwesenheit der Urtheilsprecher die Zeugen verhören, ihre Aussagen aufschreiben und dann den Urtheilsprechern vor dem Urtheil mittheilen.

1486. Das Kloster Andechs besaß zu Mittenwald verschiedene Güter*), darunter die Behausung zwischen dem Ballenhaus und Lienhart Schulmaisters Haus, dann das ganze Hausner'sche Lehen mit verschiedenen Zinsen, einem ewigen Ballen und einer Ballenfahrt, sowie mehrere Aecker im Hof, im Lautersee-, Mühl- und Ländfeld, desgleichen einige Wiesmade. Alle diese Besitzungen verkaufte der Abt Andräas und der Convent zu Andechs i. J. 1486 an Hanns Schlecht, Bürger zu Matrai**), um 650 fl. Der Käufer wurde später Bürger zu Mittenwald und trat dem Markte i. J. 1492 einen Grund in seinem Garten ab, den die Gemeinde zur Anlegung einer Straße ins Ländfeld benützte. Dagegen gab sie ihm ein Moos oder einen Weiher, genannt des

*) Wahrscheinlich als Schenkungen der Grafen von Andechs und anderer Herren, die schon vor Jahrhunderten in unserer Gegend begütert waren. S. 1487. 1494. 1495.

**) Wahrscheinlich Matrai im Eisackthale.

Stegers Mosly, das ob des Anwurfs (Anhöhe) zu der untern Mühle neben dem Berge lag, der zum Luttensee geht. Die Familie Schlecht gehörte zu den siegelmäßigen Geschlechtern des Markts.

1487. Am Dorotheen-Tag überlassen Richter und Rath dem Hanns Schlecht, Bürger in Matrai in Oesterreich, einen Grund in der gemeinen Gasse zwischen Sigmund Schulmeisters Behausung und dem Hause, das Schlecht vom Kloster Andechs erkauft hatte, gegen einen andern Grund.*)

1490 erklärte der ehemalige Pfleger von Werdenfels, Degenhart Pullinger, daß, solange er vormals Pfleger gewesen, er von Eschenlohe und Ettal durch die Scharnitz bis zum Stein in Seefeld, und auf der Isar abwärts von Mittenwald bis zum Fall, oftmals in einer Woche zu drei und vier Malen, den Kaufleuten und Andern das landesherrliche Schutzgeleite gegeben habe. Das herrschaftliche Geleite der Grafschaft ging also damals noch bis zum Fall, der, wie es scheint, noch innerhalb der werdenfels'schen Gränzen gelegen. Man kann daher annehmen, daß damals auch noch die verschiedenen Rechte, die Mittenwald seit alter Zeit an dem Falle zu haben behauptete, in voller Geltung waren.

1490. Des Herzogs Albrecht Zollner zu Mittenwald nahmen drei Wägen mit Nürnbergischen Kaufmannsgütern weg, weil der Herzog „einen Unwillen gegen Nürnberg gehabt". Doch wurde die Sache beigelegt und wurden den Nürnbergern die Kaufmannsgüter wieder ausgehändigt. Uebrigens waren die Beziehungen der bayerischen Herzoge gegen diese Reichsstadt in der Regel sehr freundschaftlich.

1494. Benedikt Kapfer, Bürger zu Mittenwald, verschreibt dem Hanns Schlecht, Bürger daselbst, 1 Pfund Perner jährliches Geld aus seiner Hofstatt. Es ist dies derselbe Hanns Schlecht, der des Klosters Andechs Güter zu Mittenwald i. J. 1486 gekauft hat.**)

---

*) S. 1486. 1495.

**) S. 1486. 1487. 1495.

1495. Hanns Krieg zu Mittenwald und Margareth, seine Hausfrau, verkaufen ihr Leibgeding auf der untern Mahl- und Sägmühle daselbst und auf 2 Aengerlein*) an Hanns Ostermünchner und dessen Hausfrau Ursula um 42 fl. und 1 fl. Leihkauf.

1495. Von Sebastian von Rorbach, Pfleger zu Werdenfels, Jörg Krapf, Richter zu Mittenwald**), und von den geschwornen Rechtssprechern daselbst, worunter auch der geschworene Gerichtsschreiber Niklas Nebel, werden am Pfinztag vor St. Veits Tag dem Lienhart Holzmaister aus Stubai 16 Pfund Perner aus der Verlassenschaft des Hanns Schlecht zu Mittenwald seel. zugesprochen.

1495. Mattheus Moz, Bürger zu Mittenwald, verkauft an Thomas Vogel***) 1 fl. ewigen Zins aus einem Aeckerlein im Ländfeld, aus dem halben Kreuzacker und aus 4 Bifängen Gärten um 20 fl.

1497. Richter und Rath zu Mittenwald hatten dem Jacob Täntzl zu Schwatz†) den Ferchensee oberhalb des Lautersee um 200 fl. verkauft; darauf bewilligte ihnen der Käufer am hl.

---

*) Eines dieser Aengerlein lag bei der Mühle, das andere unter dem Gesteig. Unter dieser Mühle verstehe ich die heutige Reigl- oder Reindlmühle im Mühlfelde. Der Käufer Hanns Ostermünchner verkaufte dieses Leib-Recht im Jahre 1513. Die Familie Ostermünchner zählt zu den ältesten und siegelmäßigen Geschlechtern des Marktes und existirt bis zur Stunde noch in 2 Mitgliedern.

S. 1450, 1539 u. Pfarrei 1528 u. 1547.

**) Dieser Jörg Krapf war unter Anderm auch Besitzer eines großen Gasthauses.

***) Dieser Thomas Vogel war aus Krünn, und muß ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein; denn er kaufte allerlei Gut und Ewiggeld, wie wir sehen werden. S. 1440. 1481. 1500. Pfarrei 1503.

†) Er war ein sehr reicher Mann. Auch das Schloß Tratzberg zwischen Innsbruck und Hall war in seinem und seiner Söhne Besitze. Sie kauften außer dem Ferchensee auch den Lauter- und Barmensee, und kommen als Wohlthäter der Kirche in Mittenwald vor. Außer den genannten Seen besaßen sie auch verschiedene Zinse und Gilten aus Grundstücken und Mühlen zu Mittenwald. (S. Pfarrei 1562.)

Dreikönigtag 1497 ein Wiedereinlösungsrecht während der nächsten 3 Jahre.

1497. Auf dem Hause des verstorbenen Hanns Schlecht zu Mittenwald lag 1½ fl. ewiges Geld. Dieses löste Frau Marentia, Ulrichs von Hamersbach*) seel. Tochter und Balthasar Pamkirchers Hausfrau, von Hanns Gebel zu München um 30 fl. am St. Martins Abend.

B. In der Periode v. J. 1500 bis 1803.

1500. Der schon genannte Thomas Vogel**) von Krünn erkaufte von Richter und Rath zu Mittenwald 1 fl. jährlichen Zins aus dem Ballenhaus und Amt um 20 fl. auf Wiederlösung. Wenn der Rath in Geldverlegenheit kam, mußten wiederholt das Ballenhaus, d. h. die Erträgnisse herhalten, die er aus demselben bezog und aus welchen er dann die Zinsen für das aufgenommene Geld bezahlte.

1502. Hanns Schefler, Bürger zu Mittenwald, verschreibt dem Thomas Vogel***) zu Krünn einen Zins aus einem Raut und Wiesmad zu Kaltenprunn.

1506. Die Familie Nebel, deren Mitglieder öfter das Richter- und Gerichtsschreiberamt des Marktes bekleideten, war im Anfange des 16. Jahrhunderts im Besitze des Paussenlehen und der dazu gehörigen Ehren, Rechte, Zinsen, Aecker und Gärten.†) Im Jahre 1506 verkaufte Thomas Nebel dieses Lehen an den Edlen und Vesten Hiltprant Payr von Eppan. Die Familie Nebel blüht noch jetzt im Mannsstamme.

1507. Auf dem Reichstage zu Constanz, der im Sommer 1507 gehalten wurde, hatten die Stände dem römischen König Maximilian zu einem Römerzuge eine Reichshilfe bewilligt. Die

---

*) Aus dem adeligen Geschlechte der von Hamersbach, die in diesem Weiler einen Edelsitz hatten und schwunghaften Bergbau betrieben. (S. Frühmesse 1409.)

**) S. 1481. 1495. 1500. 1502.

***) S. 1481. 1495. 1500.

†) S. 1459. 1481 2c.

Reichsstadt Nürnberg wurde dabei auf 54 Pferde und 50 Mann zu Fuß angeschlagen. Im Dezember 1507 kam diese Mannschaft durch Schwaben in die Grafschaft Werdenfels. Dieselbe war befehligt durch den Nürnbergischen Reichsschultheißen Hanns von Obernitz und Jorg Fütterer, der die Hauptmannschaft führte. Alexius Haller war Proviant- und Zahlmeister. Er führte ein eigenes Tagebuch, worin er alle seine Ausgaben auf dem Zuge von Nürnberg bis ins Lager von Trient und ins Feld bei Castelbarco verzeichnete. Unter denselben kommen Posten vor für heilige Messen und Vespern, die das Kriegsvolk auf seinem Zuge singen ließ, dann für Wachslichter und Anderes, das sie an die Wallfahrtsorte schenkten, an denen sie vorüber kamen. Dabei war es ein lustiges Volk, das gut bezahlt war und gerne gut aß und trank. Ueberall, wo sie durchzogen und Nachtlager hielten, kamen Hofierer, Pfeiffer und andere Spielleute, Trompeter und Trommelschläger, darunter der Hauptmann der kaiserlichen Trommelschläger und des von Freundsberg Trommelschlager, Schulmeister mit Schülern und Sängern und unter diesen ein Vater mit Söhnen und Töchtern, um dem Kriegsvolk mit ihrer Kunst zu hofieren und dabei ein gutes Trinkgeld zu verdienen. Die Nürnberger ließen es daran nicht fehlen; ihr Ausgabbüchlein weist das aus. Auf ihrem Zuge durch Werdenfels kauften sie allerlei Wildpret und Federwild und ließen sich's waidlich schmecken. Während ihres Nachtlagers zu Parthenkirchen, das 3 Tage dauerte, kam das Weib Meister Erharts des Schmieds mit einem Söhnlein in die Wochen. Der Hauptmann der Nürnberger ließ das Kind durch Alexius Haller aus der Taufe heben und der Wöchnerin einen rheinischen Gulden verehren. — In Mittenwald hielten sie ebenfalls Nachtlager. Hier quartierten sie sich im Gasthause des Jorg Krapf ein. Von diesem kauften sie um 2 fl. 20 kr. ein Fäßlein mit Gemswildpret, das sie in Tirol am hl. Christtag verzehrten. Von Mittenwald zogen sie über Seefeld nach Innsbruck. In Seefeld wurde ihnen in der Wallfahrtskirche „das helich (heilig) plut" gezeigt. Dafür verehrten sie 1 fl.

1510. Andre Hörnle, Bürger zu Mittenwald, verkauft an

den Markt Murnau 4 Pfund jährlichen Zinses aus seinem Haus und Garten und der Hofstatt, die alle ans Ländfeld stoßen, um 20 fl. Die Familie Hörnle — sie wird häufig auch Hirnli geschrieben — saß schon seit alter Zeit zu Mittenwald und bekleidete wiederholt das Richteramt.

1516 erlaubte Bischof Philipp der Gemeinde, von jeder Uern Wein 2 Maß Umgeld zu erheben, jedoch nur auf Widerruf.*)

1517. Zu den Tiroler Familien, die im Markte ansässig oder begütert waren, gehörte auch Maximilian Payner, Bürger zu Innsbruck. Im Jahre 1517 verkaufte er seine Behausung und Hofstatt und die Gärten, die gegen das Ländfeld hinaus lagen, an Balthasar Pranter von Mittenwald um 225 fl.

1520. Schon seit alter Zeit hatte der Markt mit den umliegenden Dörfern und Weilern wegen der Weiderechte zu kämpfen, die dieselben auf Grund und Boden der Gemeinde ausüben wollten. Im Jahre 1520 brach ein so hitziger Streit mit dem Weiler Klais wegen des Blumbesuches aus, daß selbst Bischof Philipp um ein Mandat angegangen wurde. Der Inhalt desselben ist nicht näher bekannt, aber wahrscheinlich rührt aus dieser Zeit die Abgabe her, die Klais und Gerolt von nun an für Ausübung des Weiderechtes alljährlich an den Markt zu entrichten hatten, wie jede Marktrechnung ausweist.

1521 sammelte Ulrich Küssinger, Bürger zu Augsburg, aus Auftrag der Regierung zu Innsbruck Galmei, Sand, Erde und anderes zur Messingfabrikation erforderliches Material. Mittenwald wollte Abgaben und Zoll davon erheben, wogegen die genannte Regierung Protest einlegte.

1525. Am Montag nach St. Ulrichs Tag ermahnte Bischof Philipp alle Werdenfelsischen Unterthanen zur Treue, falls eine Verschwörung entstehen sollte. Ob den Landesherrn zu einer solchen Mahnung der Bauernkrieg, oder die Furcht vor dem Eindringen der reformatorischen Bewegung in unsere Gebirge**), oder

---

*) S. 1450.

**) S. 1605.

aber eine bestimmte meuterische That bewegten, kann nicht angegeben werden.

1530. Jörg Schwaiger zu Büchl verkauft an Heinrich Wurmher*), Bürger zu Mittenwald, ein Wiesmad im Kranzbach um 20 fl. Die Familie Wurmer, oder, wie sie damals geschrieben wurde, Wurmher, ist sehr alt und stand in naher Verwandtschaft zu dem Geschlechte der Andre oder Schwalben. Mitglieder derselben waren später Zollner und Oberjäger zu Mittenwald.*)

1532 ließ Bischof Philipp über die Werdenfelsischen Mannschaften durch den Pfleger Kaspar Prunner Musterung halten. Im Gerichte Mittenwald fand derselbe folgende kriegstüchtige Leute:

Caspar Mair, Jorg Simon, Christof Schöttl, Wolf Rapp, Seitz (Siegfried) Schöttl, Conz Soner, Melchior Zauscher, Jorg Renn, Caspar Brantner, Clement Hafenlueg, Lienhart Schandl, Hanns Kriner, Jorg Faigel, Moises Kuperman, Martin und Christof Plaikner, Jorg Kirchperger, Melchior Wideman (Gall), Bastian März, Michel Spreng, Michel Pader, Martin Achleitner, Peter Nickl, Andre Hafenlueg, Balthasar Guck, Eberhart Hafenlueg, Christof Nollinger, Martin Faigel, Wolf Oettl, Lenz Glaz, Martin Reindl, Caspar Schmid, Hannsl Soner, Martin Hornstainer, Balthasar Zauscher, Jorg Neuner, Simon Prantner, Thomas Nickl, Max Schöttl, Hanns Holzer, Michel Achner, Barthel Neuner, Steffel Simon, Simon Praun, Hanns Herle (Hirnli), Bastian Mair, Hanns Nickl, Jorg Kriner, Jacob Hirnli, Caspar Wideman, Martin, Marx und Ruprecht Gett, Balthasar Gäb, Jorg Schlaucher, Valentin Hafenlueg, Christof Nickl, Ulrich Pader, Wolf Herzog, Michel Peck, Hanns Schlaucher, Martin Löffler, Andre Walser, Michel Fuetterer, Lienhart Wiedeman, Gilg (Egid) Achner, Hanns Seytz, Caspar Faigel, Martin Püchler, Hanns Oeder, Martin Soner, Hanns Wäckerle, Jorg Waldner, Conz Schlaucher, Sigmund Hafenlueg, Wolf Reintaler, Conz Fuetterer, Matheus Zunterer, Hanns Seytz, Sigmund Müller, Gori Krapf,

---

*) S. die Urkunden des Pilgerhauses und des Benefiziums zum hl. Geist u. Chronik 1561.

Hanns Prantner, den jungen Hanns Prantner, Thomas Nebl und Michel Heiß, im Ganzen 85 Mann.*)

Wahrscheinlich waren unter dieser Mannschaft auch einige Leute aus Krünn und Wallgau, die zum Gerichte Mittenwald gehörten.

1532. Martin Löffler, Bürger zu Mittenwald, verpfändet an Jorg Ostermüncher daselbst**) einen Schuld- und Zinsbrief des Hanns Sacherpacher***) über 2 Pfund Perner.

1532. Am 18. Juni erlaubte Bischof Philipp dem Leonhard Mertl von Nürnberg, am Karwendel nach Galmei zu graben. Dieser Galmei-Bau wurde 33 Jahre lang ununterbrochen fortgesetzt.†)

1534 fischten und holzten die Mittenwalder, wie altherkömmlich, in der Gegend von Rieß und Fall. Herzog Wilhelm von Bayern beschwerte sich darüber bei dem Bischof von Freising. Diese und ähnliche Zwistigkeiten dauerten während des ganzen Jahrhunderts, einerseits mit dem Pflegamt Tölz, anderseits mit der Regierung in Innsbruck. Durch einen Vertrag zwischen Bischof Philipp und dem römischen König Maximilian vom 21. Aug. 1539 wurden die gegenseitigen Besitz- und Rechtsverhältnisse zwischen Scharnitz und Mittenwald zwar festgestellt, nichts desto weniger aber wurde an denselben immer wieder gerüttelt, so daß die Zwistigkeiten stets von Neuem begannen.

1536. Die Wittwe Elspet Pranterin hatte sich wieder mit Hanns Prunhuber verheirathet und ihrem Sohne Hanns Pranter bei dieser Gelegenheit 400 fl. Heirathgut verschrieben; sie war aber, wie es scheint, ihrer Verschreibung nicht nachgekommen, so daß es zwischen ihr und ihrem Sohne zum Prozesse kam, den der Pfleger zu Werdenfels und Richter und Rath zu Mittenwald 1536 auf dem Vergleichswege beilegten. Prunhueber und seine

*) Vergleiche die Beilage XII. Nr. 2 und Chronik 1583.

**) S. 1450 2c. 1614.

***) Die Familie Sacherpacher zählt zu ihren Mitgliedern auch Oberjäger zu Mittenwald.

†) S. 1476. 1560. 1562. 1620 und 1706.

Frau aber verkauften ihr Haus und ihre Hofstatt sammt dem Garten, Kasten und Brunnen, der vom Gröbel herabfließt, an ihren Eidam Andre Haselueg um 650 fl. Wie es scheint, zogen die Verkäufer von Mittenwald weg.

1536. Maria Putschmanin gibt ihrem Hauswirth Thomas Posch zu Patsch in Tirol Vollmacht zum Verkauf eines ewigen Zinses von 8 Pfund Perner und 8 kr. aus einem Gut zu Mittenwald.

1536 wurde der Markt aufgefordert, eine Beschreibung der in seinem Gerichte befindlichen Seen und Fischwasser vorzulegen. Dieselbe lautet im Allgemeinen also:

Den Barmsee hat jetzt Tänzl. Der See zinst an den Bischof einen ungarischen Gulden. Früher hatten die Krapfen den See leibgedingsweise. Georg Krapf verkaufte dem Tänzl sein Leibgeding um 1000 fl. Dieser hält einen Fischer, der viel Vieh hält und auf der von Mittenwald Weide treibt. Der See hat Hechten, Karpfen, Brachsen, Rutten und Alten. Neulicher Zeit sind Forellen darein gesetzt worden. Die Renken laichen nicht darin, müssen eingesetzt werden. Veit Jacob Tänzl zu Tratzberg erhielt 1513 ein Leibgeding auch auf dem Eibsee. (Dazu bemerke ich, daß Johann Jacob Ilsung i. J. 1614 den Lauter-, Ferchen- und Barmensee, die Caspar und Jacob Zwerger bisher bestandsweise innegehabt, sammt den dazu gehörigen Gütern an Caspar Zwerger um 2100 fl. verkauft hat, und daß 1727 die Etalischen Unterthanen Balthasar Schöttl und Hanns Zwerger im Besitze des Barmsees waren.)

Den Lautersee hat auch der Tänzl, hat ihn vom Krapfen gekauft. Der See gehörte früher dem Markt, der ihn an einen Krapfen gegen eine gemeine Gasse zu Mittenwald vertauschte. Ist ein Brief v. J. 1489 darüber vorhanden. Man weiß nicht, wann dieser See von den Krapfen an Tänzl gekommen. Soll gemeinem Markt 12 kr. Zins jährlich gereicht werden, geschieht aber nicht. Dem Bischof zinst der See nichts. Er hat Hechten, Karpfen, Rutten, Abbeis und andere Speisfische, aber keine

Forellen und Renken. (1727 gehörte der See dem Mathias Redlich und Georg Zwerger.) S. oben Barmensee.

Der Ferchensee gehört den von Mittenwald, ist ungefähr vor 40 Jahren dem Tänzl um 200 fl. versetzt worden. Jetzt hat ihn Caspar Tänzl, der ihn durch seinen Fischer im Lautersee fischen läßt. Der See hat Hechten, Rutten und Brachsen und besetzt sich selbst. Die von Mittenwald haben in allen Tänzlischen Seen mit einem Feuergarn und einer Zugangel freie Fischerei, so weit als ein Mann in dieselben waten kann. (1727 wurde er von den genannten Fischern zu Lautersee gefischt.) S. Barmsee.

Der Schmalensee gehört der Gemeinde, hat Hechten und Karpfen und trocknet manchmal gar ein.

Der Luttensee wird von der Gemeinde gefischt, die jährlich nicht über 10 fl. davon bezieht.

Der Seuier- oder Suirensee gefriert im Winter, daß die Fische ersticken. Wurden vor Jahren große Forellen darin gefangen, hat große Steine und ist 7 Klafter tief. (1727 war er dem Fischer Strodl von Mittenwald verpachtet, der ihn mit Rutten besetzte, die aber nicht fortkamen. Die in demselben befindlichen Salblinge konnten zur Sommerszeit nicht lebendig herabgebracht werden.)

Der Wildensee hat diesen Namen darum, weil er sogleich gräulich grollt und donnert, wenn man hineinwirft. Es kommt kein Fisch in demselben vor.

Der Vereinssee ist kaum 2 Ellen tief und wird von Niemand gebraucht.

Den Wagenbrechsee hat der Rath den von Mittenwald zu gemeinsamer Benützung überlassen, doch so, daß nicht jeder darin fischen darf.

Mittenwald hat folgende Fischwasser:

Ein Wasser, genannt die Zwislerin, ist 1½ Meilen lang, hat Forellen, Aschen, Dolm und Pfrülen, wird ausschließlich nur vom Markte gefischt.

Der Karwendelbach, 4 Meilen lang, ist zu wild und kalt, als daß Fische darin bestehen könnten.

Der Verlesbach jenseits des Gebirgs in der Gegend der Rieß, 3 Meilen lang, wird von Mittenwald gefischt, hält Forellen in seinem Wasser. Aber auch die Bayerischen maßen sich manchmal die Fischerei an.

Der Fischbach hat Forellen, ist 2½ Meilen lang, geht bis an die Rieß und wird von Mittenwald gefischt.

Der Seinsbach ist 2 Meilen lang, hat Forellen und wird von Mittenwald gefischt.

Die Geierslain am Reschberg hat Forellen, ist eine Meile lang und wird von Mittenwald gefischt.

Der Schwarzenbach, eine halbe Meile lang, hat Forellen und Dolm und gehört der Gemeinde Mittenwald.

Die Lain fließt aus dem Lautersee, eine Viertelmeile lang, hat Forellen und Pfrülen, wird vom Markte gemeinsam gefischt.

Der Mühlbach am Kranzberg hat Forellen, Rutten, Dolm und Pfrülen und ist ein Mittenwalder Gemeinwasser, aber nicht groß.

Der Ferchenseebach, mit Forellen und eine Meile lang, wird von Mittenwald gefischt, und das Elmaubächlein, auch mit Forellen und eine Viertelmeile lang, gehen beide Bäche in den Schwarzabach, der zur Gemeinde Mittenwald gehört, vom Wetterstein herabfließt und erst dann Fische enthält, wenn obige 2 Bäche hineingeflossen. Nun verliert er den Namen und heißt Ferchenbach, der Forellen enthält, in die Parthnach fließt und eine Meile lang ist.

Ein Fischwasser, genannt Kanker, und gelegen am Zotzenberg, hat Forellen, ist anderthalb Meilen lang und wird von Mittenwald gefischt bis an den Wampergersteg.

Der Kranzbach, eine gute Meile lang, wird von Mittenwald und den Bauern gefischt, hat Forellen.

Die Lain, eine Meile lang, der Riedmansbach, eine halbe Meile lang, die Obernach, anderthalb Meilen lang,

enthalten Forellen und werden von Mittenwald bis an und über die Brücke beim Wackheuser gefischt.

1537. Bischof Philipp forderte das Gericht Mittenwald zur allgemeinen Reichshilfe auf. Diese Reichshilfe wurde bald darauf zu einer jährlich wiederkehrenden Steuer, die die bischöfliche Regierung für sich selbst verwendete.

1539. Jörg Rueff, Bürger zu Mittenwald, und Elisabeth seine Hausfrau, verkaufen ihr Leibgeding auf der untern Mahl- und Sägmühle daselbst an Balthasar Noll von Ussing um 48 fl. Es ist hier wieder die Reigl- oder Reindlmühle gemeint.*)

1539 bestimmte Bischof Philipp die Gränzen, wie weit sich Mittenwald und die andern Orte der Grafschaft des Waidwerks und Fischens bedienen konnten. Das dauerte aber nicht lange, wie aus einem Memorial des Marktes an den Bischof Heinrich vom 23. Okt. 1550 hervorgeht, in welchem er bat, es möge ihm das Waidwerk wieder gestattet werden. Dies war ihm eine so wichtige Angelegenheit, daß er selbst den Cardinal von Trient um Intercession bei dem Bischof anging; mit welchem Erfolg, ist nicht angegeben. Doch erhielten die Unterthanen 1555, weil die Wölfe so stark überhand genommen, die Erlaubniß, dieselben allenthalben zu schießen. Weil sie aber dieselbe mißbrauchten, wurde die Erlaubniß wieder zurückgenommen und wurden ihnen die Büchsen abgefordert.**) Im Jahre 1562 aber wurde ihnen das Waidwerk gänzlich verboten. Diese landesherrliche Verfügung erregte großen Unwillen und fand anfänglich wenig Gehorsam.

1542. Die Herstellung und Unterhaltung der Isarbrücken war seit alter Zeit dem Markt aufgebürdet. Bayern, dem der Zoll gehörte, leistete dazu keinen Beitrag, wälzte die ganze Last auf die Gemeinde, so z. B. in den Jahren 1542 und 1563.

1547. Hanns Hürndl, Schuster zu Mittenwald, wegen Wildschießens, und weil er sich rottenweise der Obrigkeit widersetzte, schon zweimal, zu Werdenfels und zu Freising, gefangen

*) S. 1495 und Pfarrei 1528 u. 1547.

**) S. 1562.

gesetzt, wird endlich wieder freigelassen, aber für ewig aus der Grafschaft verbannt.

1549. Hanns Seitz*) der Jüngere, Bürger zu Mittenwald, versetzt dem Christian Krapf, Bürger daselbst, für ein Darlehen von 20 fl. seinen Acker im Mühlfeld.

1550. Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab werden die öffentlichen Urkunden der Bürgerschaft nicht mehr durch die siegelmäßigen Geschlechter des Marktes, sondern meistens unter dem Marktsiegel oder durch den Pfleger zu Werdenfels ausgefertigt, was die Kosten der Verbriefung gegen früher sehr erhöhte.

1553. Die Bürgerschaft wollte den Marktrichter ohne Einmischung des Werdenfelsischen Pflegers aufstellen, was ihnen jedoch von Bischof Leo nicht gestattet wurde, wahrscheinlich aus finanzwirthschaftlichen Gründen, da die jedesmalige Richterwahl vom Pfleger zu Werdenfels, der derselben beiwohnte, bestätigt und mit einem Geld-Reichnisse an denselben bezahlt werden mußte.

1560. Entdeckung von Silberadern. S. Elmau 1560.

1561. Ein Streit zwischen dem Dorfe Krünn und dem Markte wegen der Alpen jenseits der Isar wurde zu Gunsten des letzteren entschieden, „weil er sein Innhaben genugsam bewiesen habe". Den Krünnern wurde die Weide nur auf Widerruf und gegen bestimmte Abgaben an den Markt bewilligt.**)

1561. Barbara, Georg Prandters Wittwe, vertauscht dem Christof Wurmer, Zollner zu Mittenwald***), ihren Raut zu Lautersee mit 5 Städeln gegen einen Raut im Marn.

1562 beschwerte sich die Bürgerschaft, daß ihr vom Pfleger zu Werdenfels „das Raisgejaide und Schwarzwildpret zu jagen entzogen werden wolle, wovon sie doch bisher ihre Nahrung gehabt". In Altwerdenfels war es früher Jedermann gegönnt, Gemsen, Hasen, Hühner, Bären, Schweine und Eichhörnchen zu jagen — kein Wunder daher, wenn sich die Bürgerschaft über

*) Diese Familie gehört zu den ältesten und weitverzweigtesten des Marktes. S. die Urkunden der Pfarrei, Frühmesse, des Pilgerhauses 2c.

**) S. 1448.

***) S. 1530.

die Schmälerung oder Entziehung ihres alten Jagdrechtes beschwerte.*) Schon die alten Weisthümer der Grafschaft sprechen von diesem Rechte der Unterthanen.

1562 ca. Um diese Zeit wurde unter Mittenwald ein Marmorbruch entdeckt. Herzog Albrecht von Bayern bediente sich desselben zu seinen Bauten in München. Es ist damit wahrscheinlich der Steinbruch im Marmelgraben gemeint, der schönen rothen Marmor lieferte.**)

1583. Im Monat August hielt der Pfleger Caspar Poyßl auf bischöflichen Befehl Musterung über die Mannschaften der drei Gerichte Garmisch, Parthenkirchen und Mittenwald. In letzterem Gerichte wurden einschlüßlich der Mannschaften von Krünn und Wallgau 214 Mann, die Waffen trugen, gemustert.***) In der ganzen Grafschaft wurden 620 Mann gemustert.

1588 wurden, um die ärmere Klasse der zahlreichen Einwohner zufrieden zu stellen, 300 Gereutflecke zur Kultivirung ausgetheilt — ein Beweis, daß die Bevölkerung des Marktes damals sehr angewachsen war. Schon 600 Jahre vor unserer Zeit finden wir die Wiesmade der Bürgerschaft an den Oertlichkeiten, wo sie noch heute anzutreffen sind, ja sogar an mehreren andern, die nunmehr verschollen oder mit Wald bewachsen sind, und Schwaigen auf denselben, wovon nicht die geringste Spur mehr anzutreffen ist.†) Jeder der 1588 ausgetheilten Gereutflecken mußte 2 Pfennige an die St. Nikolauskirche zinsen.

1590. Am 5. Februar wurden zu Garmisch 4 Hexen verbrannt. Bei ihrer Hinrichtung waren neben Andern auch der Pfarrer, der Richter Caspar Schlaucher und der Rath zu Mittenwald anwesend. Schlaucher berechnete hiefür einen Kostenbetrag von 97 fl. 41 kr. Glücklicher Weise blieb Mittenwald verschont von dem Schandflecken der Hexen-Prozesse, die im 16., 17. und selbst noch im 18. Jahrhundert so viel Jammer über die Menschheit

*) S. 1539.

**) S. 1476. 1532. 1560. 1620 u. 1706.

***) S. Beilage XII. Nr. 2 und Chronik 1532.

†) S. 1395.

verbreiteten und nach unsäglichen Qualen und Martern ihre Opfer nach Tausenden auf den Scheiterhaufen lieferten und dem Feuertode preisgaben. Es ist mir wenigstens nicht ein einziger solcher Fall im Markte vorgekommen, während Parthenkirchen und Garmisch als „Hexenlandl“ in dieser Beziehung verschrien waren.

1593. Der Markt hatte mit Martin Schöttl von Wallgau einen Streit wegen einer Alm und Weide unterhalb Mittenwald und jenseits der Isar am Gebirge, die der Markt sonst immer in Bestand gegeben, was Schöttl nicht zulassen wollte. Es erfolgte aber ein Schiedsspruch, wodurch dem Markte die Alm zugesprochen und Schöttl angehalten wurde, denselben an seiner Alm ungeirrt zu lassen.*)

1595 kamen 2 Freising'sche Räthe, die sich über den Fortgang der Musterung, das Umgeld, die Wälder und Verbesserung der Einkünfte der Grafschaft, sowie über die Verwaltung des Pflegers Poisel erkundigen sollten. Letzterer war es, der den großen Hexenprozeß vom Jahre 1589 und 1590 erst recht in den Gang brachte. Ueberhaupt waren die Juristen und Bureaukraten der damaligen Zeit wahre Bluthunde, die kein edleres Wild kannten, als eine arme vermeintliche Hexe, auf die sie sich in blinder Verfolgungssucht stürzten.

1596 ging das Hochstift Freising damit um, neben der bayerischen Zollstätte zu Mittenwald auch noch eine freisingische aufzurichten. Aus dieser Sache ist aber nichts geworden, wahrscheinlich in Folge ernstlichen Widerspruchs von Seite Bayerns.

1597 schickte der Bischof Ernst ebenfalls 2 Räthe, die fleißig inquiriren und nachfragen sollen, wie allenthalben von dem Pfleger sowohl wie von den Unterthanen gewirthschaftet und namentlich wie es mit den Wäldern gehalten werde. Es muß damals etwas faul gewesen sein in der Grafschaf Werdenfels, weil der Bischof sich genöthigt sah, schnell nacheinander außerordentliche Commissionen zur Untersuchung der dortigen Zustände abzuordnen.

---

*) Damit ist wahrscheinlich das Schöttelalple, oder etwa die Brandlealm gemeint.

1599. Am 4. Juni erschien die erste große Wald- und Holzordnung für Werdenfels, nach der sich mit geringen Abänderungen alle nachfolgenden richteten. Zwar wurde in derselben der Holzgenuß der Unterthanen etwas eingeschränkt, diese richteten sich aber nicht darnach, sondern handelten nach altem Brauche, so daß ihnen nach einigen Jahren die Ordnung neuerdings eingeschärft und aufgetragen wurde, nicht eigenmächtig Holz zu hauen und auszureuten, d. h. die Waldplätze in Wiesen oder Felder zu verwandeln.

1600. Um diese Zeit wird geklagt über nachlässigen Empfang der hl. Communion zur Osterzeit, über häufiges Fleischessen an den Fasttagen und schlechte Bestallung (Besoldung) der werdenfels'schen Geistlichkeit.*)

1602. Große Feuersbrunst. Die Regierung zu Innsbruck bewilligte dem Markte zum Wiederaufbau der abgebrannten Häuser 200 Baumstämme aus der Scharnitz (tiroler Seite), das heißt, aus demjenigen Theile des Karwendel-Thales, der Tirol angehörte. In welchem Theile des Marktes diese Feuersbrunst ihre Verheerungen angerichtet, war nicht zu ermitteln.**)

1604. In diesem Jahre hatte der Markt zwei Schulmeister, Namens Caspar Karner und Hanns Vogl, einen Trommelschlager Hanns Hornsteiner und einen Postreiter Caspar Fuetterer.

Es wird auch der alte Weg (römische Hochstraße), der mitten durch einen Acker im Mühlfelde geht, und ein Haus in der Judengasse erwähnt, das früher „der alte Pfarrhof" gewesen. Desgleichen ist Ferdinand Knilling als Gastgeber aufgeführt.

1605. Für dieses Jahr muß ich Einiges aus dem Berichte des werdenfels'schen Pflegamts-Verwesers, Georg Läckhner, an die Regierung zu Freising vom 26. Februar anführen. Denn aus demselben ersieht man, daß im Laufe des 16. Jahrhunderts auch in der Grafschaft Werdenfels, insbesonders zu Garmisch, „die lutherische Sekt" sich eingenistet. In seinem Berichte klagt Läckhner,

---

*) S. 1605.
**) S. 1482.

daß sich zu Garmisch am gemeinen Fastnachtstage eine ziemliche Schaar zusammenrotte, in Mummerei verkleide und also mit Trommeln und Pfeiffen wie zu einer Hochzeit in die Kirche ziehe. Einer stelle einen Priester, zwei andere Bräutigam und Braut vor, die von dem vermummten Priester zusammengegeben werden. Die andern ziehen dann in der Kirche um den Altar, gerade so, als gingen sie zu Opfer. Sie legen letze (schlechte abgegriffene) Vierer, oder auch Papier- oder Kartenblätter auf den Altar, singen zu Chor und ziehen dann wieder davon, um den ganzen Tag und die ganze Nacht große Unzucht zu treiben. Dem Meßner haben sie die Kirchenschlüssel mit Gewalt abgenommen und die Kirche selbst aufgesperrt, den Pfarrer bedroht, daß er sich flüchten mußte, und ihn einen losen Pfaffen geschmäht, mit den Worten: „es seien vor ihm wohl so geschickte Pfarrherrn hie gewesen als er." Diesen Brauch, der schon vor hundert Jahren gewesen, wollen sie sich nicht wehren lassen. Der Pfarrer aber behaupte, daß sei noch nicht so lange, sondern erst „seit der entsprungenen lutherischen Sekt". Gericht und Gemeinde zu Garmisch haben erklärt, es sei das alter Gebrauch, „davon sie zu weichen nit gedenken".

Weiter berichtet der Pflegamtsverweser: Die Garmischer haben die Gewohnheit, daß sie an der Fastnacht und am Aschermittwoch vor, unter und nach dem Gottesdienst vermummter Weise mit dem Spiel herumziehen, die ledigen Dirnen fangen und Bäume, die 6 bis 18 Batzen werth sind, mit Gewalt wegnehmen. Die gefangenen Dirnen, welche sich nicht mit 3 bis 6 Batzen von ihnen loskaufen, müssen in den Block (Joch) und die Bäume „auf die Art, wie die Feinde der Christenheit mit den gefangenen Christen zu handeln pflegen", zum Wirth ziehen, wo das Geld vertrunken wird. Nachher wird auf dem gemeinen Tanzboden bis zum Untergang der Sonne getanzt und Abends mit dem Spiel im Dorfe umgezogen. Es sei eine eigene Rathsdeputation bei ihm, Pflegamtsverweser, erschienen, die ihn ersucht, die Leute bei diesem alten Herkommen zu belassen.

Dieselben Gebräuche — führt Läckhner fort — sind auch

zu Parthenkirch üblich, nur daß sie nicht in die Kirche ziehen. Dagegen aber verschonen sie weder Durchreisende noch Einheimische, wie sie dann am heurigen Aschermittwoch einem ansehenlichen und stattlichen Herrn, der 6 Kutschen und 2 raisige Pferde bei sich gehabt, in den Weg getreten und 1 fl. abgefordert. Der Herr habe ihnen denselben gegeben und mit Verwunderung zugesehen, wie die Dirnen im Block die Bäume gezogen.

„Die von Mittenwald aber haben sich dieser Zeit unverweislich (untadelhaft) verhalten.“ Also besagt der amtliche Bericht.

Weiter berichtet der Pflegverweser über den großen Aufwand, den die zu Garmisch und Parthenkirchen bei Verlobungen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen machen. Als der Richter Thomas Resch seinen Sohn mit des Hanns Zorn Tochter verlobt, seien 192 Personen zu 19 Tischen geladen worden, und bei Leichenbegängnissen werden oft 5 bis 10 fl. vertrunken. Bei der alten Gänslerin von Parthenkirchen Dreissigsten seien über 30 fl. verzehrt worden.

Nun ergingen scharfe Mandate, namentlich gegen die ärgerlichen Fastnachtsspiele. Nichtsdestoweniger hielten die Garmischer ihr Hochzeitsspiel auch noch im folgenden Jahre und zwar abermals in der Kirche. Am Aschermittwoch kamen sie gar nicht zum Gottesdienst; auch die geweihte Asche empfingen sie an diesem Tage nicht, sondern sie streuten dieselbe in den Häusern selbst einander auf den Kopf, und den ganzen Tag bis spät Abends verbrachten sie mit Essen, Trinken und Schlittenfahren. Die Mahnungen der Geistlichkeit wurden ebensowenig beachtet, wie die Verbote der weltlichen Obrigkeit. Man sieht daraus, daß die verderblichen Wirkungen, die die „lutherische Sekt“ für das religiöse und sociale Leben der Garmischer mit sich gebracht, auch in der Zeit noch fortgedauert, als sie aus der Grafschaft schon längst ausgetrieben war.

Mittenwald ist in dieser Beziehung ganz intakt geblieben. Doch mögen im 16. Jahrhundert auch hier Versuche gemacht worden sein, protestantische Ansichten und Ideen zu verbreiten.

Dieselben fanden aber zu Mittenwald keinen Boden, auf dem sie sich fortpflanzen konnten. Als eine Reminiscenz an diese Zeit mag der noch vor 40 und 50 Jahren übliche Gebrauch angesehen werden, daß zur Fastnachtszeit junge Bursche als lutherische Prädikanten verkleidet im Markte herumliefen und Buben und Mädchen ihnen zuriefen:

Prädikant, Prädikant,
Sch . . . in d' Hand,
Lauf damit ins Unterland! —

eine drastische Mahnung an die lutherischen Prediger, das Oberland mit ihren Lehren nicht zu behelligen; sie sollen damit ins Unterland gehen.

1605 am 18. April erlaubt der Churfürst Ernst von Cöln als Administrator des Hochstifts Freising dem Müller Georg Höltzel zu Mittenwald, weil er seine frühere Mühle, die sogenannte Höllmühle, ab- und eingehen ließ, eine neue Mühle an einem Arm der Isar an der obern Länd mit 4 Mahlgängen, Haus, Stallung und Stadel zu erbauen.*)

1606. Am 19. Februar machte der Pflegsverwalter zu Werdenfels, Melchior Mayr, bei der Regierung zu Freising die Anzeige, daß die ledigen Gesellen zu Mittenwald, des Verbots ungeachtet, am Aschermittwoch den gewöhnlichen, aber sehr ärgerlichen Härtleins-Tanz mit Trommel und Pfeiffen aufgeführt haben. Es verlautet nicht, daß dieser Tanz auch noch in späterer Zeit aufgeführt wurde.**)

1610 wurde an der bischöflichen Residenz zu Freising ein neuer Stock aufgebaut. Bischof Ernst ließ die Werdenfelsischen Unterthanen ersuchen, das hiezu nöthige Bauholz aus dem Reschberge in freiwilliger Frohnarbeit zu liefern, was auch geschah;

---

*) Der Sage nach soll die Höllmühle früher am Eingange ins Lainthal im Reiglerhause gewesen sein. Die neuerbaute Mühle wurde nach dem Namen ihres Besitzers die Hölzelmühle genannt und kam später in den Besitz der Familie Reiter. Wolf Reiter erhielt im Jahre 1679 die Erlaubniß, bei dieser Mühle auch eine Sägmühle von Neuem zu errichten.

**) S. Frühmesse 1406.

aber dieses Ansuchen wiederholte sich von nun an fast alle Jahre, bis es endlich zur Observanz und dann in einen jährlichen Gelddienst umgewandelt wurde, unter der Bezeichnung „Reschberger Scharwerkgeld", das für Mittenwald in der Regel 50 fl. betrug.

1611 herrschten in Tirol ansteckende Krankheiten. Die aus diesen Gegenden kommenden Güter der bayerischen Kaufleute wurden deshalb zu Mittenwald angehalten und arrestirt.

1614. Wittwen, wenn sie ein Rechtsgeschäft abmachen wollten, mußten dazu immer einen Anweiser oder Gerichtsbeistand aus dem Bürgerstande gebrauchen. Das that 1614 auch Benona, Melchior Kuppermanns seel. Wittwe, indem sie und ihr Anweiser Caspar Ostermünchner*) ein halbes Viertellehen sammt dazu gehörigen Zinsen, dann einen Acker im Aschhorn des Ländfelds und einen Raut auf dem Weidenwang an Hanns Saher, bayer. Landschafts-Aufschlag-Einnehmer zu Mittenwald, um 357 fl. verkaufte. Die Bezeichnung „Aufschlag-Einnehmer" ist gleichbedeutend mit Oberzollbeamter.

1618. In diesem oder dem vorausgehenden Jahre wurde die Mahl- und Sägmühle an der Isarbrücke, genannt die Obermühle, durch Georg Männtzl, gemeiner Landschaft in Bayern Aufschlags-Einnehmer und Bürger zu Mittenwald, erbaut. Männtzl sammelte die in verschiedenen Richtungen auseinanderlaufenden Wasser der Klamm in einen einzigen Kanal, den er auf seine neuerbaute Mühle leitete.**)

1618 am 27. Juni erhielt der Hufschmied Hanns Sprenger von Richter und Rath die Erlaubniß, bei der obern Brücke „neben

*) S. 1532.

**) Dieser Kanal wurde später auch auf die unterhalb stehenden Mühlen der Familien Reiter und Pölzl, die Hölzel- und Hofmühle, dann auf das Werk der Nagel- und Hammerschmiede Weineisen, des Oelschlägers Leonhard Strodl und des Klavierbretterschneiders Michael Wäckerle geführt, die früher durch Wasserleitungen aus der Isar getrieben wurden. Die Hofmühle soll früher im „Hof" gestanden sein und daher ihren Namen erhalten haben. Neben derselben befand sich auch eine Gärberei und eine Waffenschmiede. Diese 3 Werke wurden von dem nunmehr ausgetrockneten Autribach getrieben. (S. 1634.)

des Aufschlägers neuerbauten Mühle" am Marktbache eine neue Hammerschmiede zu erbauen, unter der Verpflichtung, daß er den Marktbach in gutem Zustand erhalte und dafür sorge, daß derselbe in gehöriger Weise in den Markt herabgeleitet werde.*)

1618 am 6. Januar ertheilte Valentin Richter von Volleben, Pfalz- und Hofgraf, Dompropst des exempten Stiftes Simonis und Judä zu Goslar rc., dem Junggesellen Hanns Bader von Mittenwald Wappengenoß- und Lehengenoßschaft und Siegelmäßigkeit und dazu folgendes Wappen für ihn und seine ehliche Nachkommenschaft: Nämlich einen Schild, überzwerch getheilt, darin einen aufrechtstehenden Bären, der in den vordern Branken (Klauen) ein zugedecktes goldenes Credenz (Becher) hält, das obere Feld des Schildes schwarz und der Bär gelb oder goldfarbig, über dem Credenz und dem Bären je ein sechseckigter goldener Stern, das untere Feld gelb oder goldfarbig und der Bär schwarz, auf dem Schild ein blauer oder eisenfarbiger Turnier- oder Stechhelm, nach der rechten Seite schauend und mit einer goldenen Krone geziert, darauf wieder ein halber schwarzer Bär, der wie im Schilde ein goldenes Credenz hält, die Helmdecken auf beiden Seiten schwarz und gelb, und St. Johann Baptist und St. Johann Evangelist als Schildhalter.**)

1619 kam eine neue Steueranlage. Alle Unterthanen mußten ihre Güter, Mobilien, Einkommen, Renten u. s. w. gewissenhaft angeben und versteuern. Alle 3 Jahre sollten sie wegen ihres Vermögens von Neuem examinirt werden — eine finanzielle Institution, die selbst das in solchen Dingen so erfindungsreiche 19. Jahrhundert zu Schanden macht und überholt. Die Werdenfelser haben also die Ehre, schon vor 250 Jahren

*) Um das Jahr 1700 kam diese Hammerschmiede in den Besitz des Waffenschmieds Jacob Weineisen und seines Sohnes Benedikt, deren Nachkommen dieselbe bis zum Jahre 1818 besaßen, wo sie von dem Geigenverleger Johann Baader angekauft und zu einer Fourniersäge umgewandelt wurde.

**) Original-Pergamenturkunde, in deren Mitte sich das sehr schön gezeichnete und prachtvoll colorirte Bader'sche Familienwappen befindet.

Einkommen- und Kapitalrenten-Steuern bezahlt zu haben. Im nämlichen Jahre mußte der Markt für das Hochstift Bauholz scharwerken, bis Tölz; als er fand, daß diese Last zu groß war, suchte er um Nachlaß an.

1620 wurden unterm Karwendel, am sogenannten Ropfenvogel, Bleierze entdeckt, wovon der Zentner 70 Pfund Blei abwarf. Diesem Bergbau machte der 30jährige Krieg und, als er zu Anfang des 18. Jahrhunderts von Andräas Forster wieder aufgenommen wurde, der spanische Erbfolgekrieg ein Ende.*)

1620. Vorhandene Notizen aus dieser Zeit lassen entnehmen, daß der Markt sein eigenes Schrannenrecht und Wochenmärkte hatte. Auch Parthenkirchen besaß ein solches Schrannenrecht.

1622. Mittenwald klagte, daß ihm das zum Bau seiner Häuser und zur Unterhaltung der Wasserbauten erforderliche Holz zum Oeftern nicht in ausgiebiger Weise zur Verfügung gestellt werde. Es verlangte, daß der Wald vom Hupfenbrand bis zur Leiter und zum Lindlainer, desgleichen der Schwarz- und Rainfleck**) zu seiner ausschließlichen Benützung in den Bann gelegt werde. Dies wurde ihm bewilligt, mit dem Befehle, daß Niemand darin hacken dürfe als die von Mittenwald. Dieser Bann soll sich erstrecken bis an die obersten Spitzen der genannten Berge.

1623 herrschte eine Hungersnoth in der Grafschaft Werdenfels. Der Bischof von Freising schickte zur Linderung derselben Getreide nach Starnberg, mit dem Befehle, dasselbe nach Werdenfels bringen zu lassen.

1624 wurde eine Haus- und Volkszählung angeordnet; nach derselben fanden sich im Untergerichte Mittenwald mit Krünn und Wallgau 344 Haushaltungen und 1646 Einwohner; davon

---

*) S. 1476. 1532. 1560. 1562. 1706.

**) Damit wird wohl der Bremstall im Rain gemeint sein, der für die Bedürfnisse der Bürgerschaft reservirt war und für dessen Beaufsichtigung der Marktsdiener oder, wie er damals hieß, der Amtmann ein jährliches Honorar aus der Marktskassa erhielt.

trafen auf Mittenwald 294 Haushaltungen und 1324 Einwohner, die nachstehend mit Ausschluß der Weiber und Kinder namentlich aufgeführt werden:

Einwohner-Verzeichniß vom Jahre 1624:

Bernhart Hornsteiner. Hanns Vogel. Georg Schötl. Hanns Seitz. Veit Egerrieder. Mart. Kriner. Hanns Hornsteiner. Balth. Hornsteiner. Mich. Wideman. Hanns Halber. Georg Pader und seine Hausfrau mit 5 Kindern. Anna Georg Hingerls Wittwe. Mart. Löffler. Andre Haffenlueg jun. Hanns Hornsteiner jun. Hanns Hornsteiner sen. Gg. Hölzels Wittwe. Elspet Martin Khapfingers Wittwe. Christof Hornsteiner. Jacob Habenstier. Mart. Zwerger. Andre Neuner. Steph. Sprenger. Hanns Sprenger. Thom. Löffler. Casp. Lederman. Maria Schollin, Wittwe. Gg. Wörnle. Anna Ruprecht Löfflers Wittwe. Jorg Löffler. Elisabeth Mart. Hornsteiners Wittwe. Andre Pader und seine Hausfrau mit 1 Knecht, 2 Dirnen, 1 Kindsmädel und 4 Kindern. Kasp. Schlaucher mit 2 Ehehalten. Corb. Löffler. Mart. Löffler. Regina Hanns Löfflers Wittwe. Johannes Oeberle. Hanns Schlaucher. Paul Schlaucher mit 2 Ehehalten. Hanns Knilling. Caspar Seitz. Balth. Wurmher. Gg. Knilling mit 3 Knechten, 3 Dirnen und 1 Dirnl. Caspar Gröbner. Thom. Gröbner. Anna Baltl Schandls Wittwe. Mich. Neuner. Christof Riedlinger. Kasp. Schandl. Jorg Portner. Jorg Prantner. Jorg Prantner jun. Hanns Zunterer. Baltl Zunterers Wittwe. Jacob Zwerger. Georg Wörnle's Wittwe. Karl Hochleitner mit 3 Knechten, 3 Dirnen und 1 Mädl. Hanns Kirchmayr. Gg. Egenrieder. Andre Nöbl. Frau Zollners Wittwe, mit 2 Ehehalten. Hanns Schlaucher mit 2 Ehehalten. Georg Schlaucher. Anna Jac. Seitz, Wittwe. Hanns Prantner. Jacob Korl. Ursula Baltin Heißen Wittwe. Mart. Heiß. Hanns Maler. Michael Moller. Scholastica, Constantin Mollers Wittwe. Andre Haffenlueg sen. Matheus Andre. Matheus Zunterer. Greg. Schuster. Margareth, Jorg Albrechts Wittwe. Andre Hingerle. Albr. Zoller. Casp. Probst. Barbara, Baltl Probsts Wittwe. Adam Perger.

Margreth, Hanns Rangers Wittwe. Casp. Schandl. Hanns Sacherpacher. Mart. Hornsteiner. Hanns Prantner. Mich. Heis. Hanns Heiß. Mich. Achner sen. Baltl Heiß. Hanns Heiß. Margreth, Hanns Heißen Wittwe. Hanns Heiß jun. Egidi Strodl mit 3 Kindern. Casp. Strodl mit 4 Kindern. Kath., Baltl Schandls Wittwe. Hanns Haffenlueg. Simon Achner. Brigitta, Hanns Pollers Wittwe. Hanns Pfeffer. Hanns Wörnle. Mart. Hornsteiner. Jorg Poller. Hanns Poller. Moiß Khupperman. Paul Seitz. Katharina, Hanns Gratzen Wittwe. Mich. Poller. Hanns Haffenlueg. Anastasia Berttoltin, Wittwe. Mich. Achner. Lorenz Strodl. Hanns Vogl. Maria, Mart. Vogls Wittwe. Steph. Vogel. Hanns Vogel. Jacob Vogl. Thom. Nöbl. Jorg Neuner. Hanns Prantner. Gg. Strodl. Agatha, Mich. Hallers Wittwe. Mart. Neiner. Balth. Prantner. Paul Windischman. Hanns Neiner sen. Gg. Neiner. Katharina, Kasp. Wurmhers Wittwe. Margreth, Hanns Seitz Wittwe. Hanns Moller. Hanns Egenrieder sen. Franz Kaufman. Margareth, Baltel Krapfens Wittwe. Eva, Hanns Krapfen Wittwe. Mathias Mader. Thomas Pader mit 3 Kindern. Alt Hanns Hirnle (Sigl). Jacob Sprenger. Baltl Schandl. Hanns Egenrieder jun. Christof Hornsteiner. Hanns Hirnle's 4 Waisen. Mart. Hueter. Hanns Lüpp. Hanns Löffler. Thom. Löffler. Andre Schlaucher. Katharina, Moriz Wörnle's Wittwe. Hanns Seitz. Christof Sailler. Jacob Wörnle's Wittwe. Hanns Kharner. Hanns Neiner. Hanns Achleitner. Hanns Khriner. Hanns Khriner jun. Casp. Ostermünchner. Waltl Schandl sen. Mich. Schandl jun. Karl Neiner. Casp. Vogl. Baltl Knilling. Hanns Pader mit 3 Kindern. Adam Hornsteiner. Elisabeth, Hanns Löfflers Wittwe. Sabina, Jorg Vogels Wittwe. Zacharias Wackerle. Hanns Fietterer. Hanns Moritz. Margareth, Baltl Seizen Wittwe. Hanns Gugg. Hanns Wackerle. Thomas Fietterer. Baltl Kuppermann. Baltl Seitz. Anna, Hannsen Amman Wittwe. Hanns Pacher. Barbara, Melcher Riederers Wittwe. Anna, Jorg Saillers Wittwe. Hanns Hirnle. Mart. Neiner. Hanns Alrainer. Anna, Melcher Märtzens Wittwe. Hanns

Hornsteiner. Christof Hornsteiner. Hanns Wackerle. Hanns Achleitners 3 Kinder. Ant. Achleitner. Gg. Weyrater. Jacob Prantner. Jorg Prantner. Maria, Hanns Wörnle's Wittwe. Hanns Schöttl. Seb. Jeger. Hanns Gratz. Casp. Prantner. Hanns Seitz, Binder. Baltl Seitz. Jorg Holzer. Maria, Hanns Neiners Wittwe. Hans Schandl Kleißel. Baltl Jaiß, Schäfflers Wittwe. Conr. Gröbner. Paul Klotz mit einem Kind. Hanns Schandl. Hanns Zunterer. Hanns Seitz. Jorg Habenstier. Greg. Jaiß. Andre Hämerle. Mich. Wörnle, Bader. Seb. Schweikart. Partl Simons Wittwe. Casp. Achleitner. Georg Hornsteiner. Mich. Poller. Apollonia, Thomas Achleitners Wittwe. Mich. Achleitner. Hanns Löffler. Georg Neiner. (Sper.) Jorg Danner. Thom. Danner. Gg. Neiner. Casp. Walser. Els., Hanns Neiners Wittwe. Jacob Wörnle. Peter Neiner. Casp. Karner. Genoveva, Martin Niggls Wittwe. Mich. Kriner. Hanns Egkler. Hanns Gröbner. Thom. Schandl. Mart. Poller. Veit Achleitner. Andre Schrott. Casp. Schrott. Hanns Gött. Veit Pachleitner. Gg. Schandl. Gregor Schandl. Margareth Schandlin. Andre Märkhl. Hanns Herzog. Magdalena, Hanns Schandls Wittwe. Stoffel Seng. Thom. Nöbl. Hanns Rauscher. Thom. Mörtz. Thom. Prantner. Hanns Märkhl. Hanns Kupperman. Bened. Seitz. Baltl Schandl. Hanns Hirnle. Martin Hirnle. Christof Frölich. Martin Wörnle. Andr. Nigl. Veit Adlwardt. Maria, Waltl Wörnle's Wittwe. Mich. Schweikhart. Sabina, Casp. Sigls Wittwe. Matheus Herzog. Anna, Veith Kriners Wittwe. Kasp. Kriner. Barbara, Hanns Vogels Wittwe. Hanns Gröbner. Matheus Schweikhart. Jorg Samweber. Oswalt Seitz. Regina, Andr. Gröbners Wittwe. Appollonia, Hanns Seitz Wittwe. Baltl Seitz. Hanns Sörg. Hanns Habenstier. Veit Hornsteiner. Georg Wackerle. Jac. Schweykart. Hanns Märkl. Baltl Prantner sen. Melch. Prantner. Hanns Wagner. Jorg Wagner. Andre Nairtz. Christof Zwerger. Caspar Mallers 4 Kinder. Andre Neiner, Inmann. Martin Wäckerle. Martin Pader, Wittwer. Matheus Pader mit 5 Kindern. Anna, Hanns Hornsteiners Wittwe. Andre Hornsteiner. Hanns Schäffel-

mair, Bestandsmüller. Mich. Rueff, Bestandsmüller. Gregor Klinger auf der Hofmühl. Hanns Reiner. Hanns Reindl. Hanns Pfenningman, Bestandsmüller. Veit Poller.

In demselben Jahre wurde dem Pfleger Servatius von Geböck der Zehent der 3 Untergerichte Mittenwald, Parthenkirchen und Garmisch um 395 fl. überlassen, und erging eine landesfürstliche Verordnung, daß jeder, welcher als Bürger aufgenommen werden wollte, sich dem Pfleger mit seinem Mannsrechte und Geburtsbriefe vorstellen und der Markt- und Jahresrechnung beiwohnen soll, was aber, wie es scheint, von den meisten unterlassen wurde.

1626 wurde der Gemeinde eine Strafe diktirt, weil sie bei Publicirung der Steuer nicht erschienen.

1627 erneuert Bischof Veit Adam den Floßleuten zu Mittenwald ihre alte Floßordnung.*) Dieselben hatten in der St. Nikolauskirche verschiedene Monats-Messen gestiftet. Diese Stiftung ist aber wie viele andere dergleichen Stiftungen in der Neuzeit hinfällig geworden.

1632 wurden zwischen Erzherzog Leopold und dem Hochstift Freising Unterhandlungen gepflogen wegen Anlegung einer Schanze in der Scharnitz, die nothwendig sei, da die Schweden bereits in Bayern und bis München vorgedrungen. Des Erzherzogs Wittwe, Claudia von Medicis, setzte jene Unterhandlungen fort; sie machte sich dabei verbindlich, daß eine solche Schanze den Unterthanen zu Mittenwald an ihren Rechten unschädlich sein soll. — Wie wenig dieses Versprechen gehalten, und welchen unaufhörlichen Plackereien und Drangsalen der Markt gerade durch Anlegung dieser Werke in der Scharnitz ausgesetzt wurde, davon könnte in jedem Jahre erzählt werden. Diese Festungswerke wurden auf dem rechten Ufer der Isar und in der Mitte des Dorfes von einem Berg zum andern angelegt, und sind wohl zu unterscheiden von den nach Norden vorgeschobenen, von der Kaiserin

*) S. XII. Beilage 3. Es handelt sich dabei namentlich um den Transport der Kaufmannsgüter.

Maria Theresia angelegten Werken. Die alte Römerstation Scarbia lag weiter südlich auf dem linken Ufer der Isar.*)

1632 befürchtete man einen Einfall der Schweden in die Grafschaft Werdenfels. Nachdem dieselben München besetzt hatten, zogen sie plündernd durch das Oberland. Die ganze Grafschaft kam dadurch in Aufruhr. Mittenwald rüstete sich zur Abwehr. Musketen und andere Waffen wurden bereit gehalten und in guten Stand gesetzt, der Eselsrucken bei Gerolt und andere Oertlichkeiten unter dem Commando des N. Ostermünchner und Hanns Märkl mit 100 Mann besetzt, in der Wolfgrube, im Aschermoos und in der Walchenseer Au Verhaue angelegt. Jeder Mann erhielt des Tages statt des Laufgeldes eine Maß Wein und Brot. Aber nicht gegen die Schweden allein, auch gegen die Croaten, die in die Grafschaft einfallen, plündern und brennen wollten, suchte man sich zu schützen. Mittenwald schickte den Parthenkirchnern unter dem Commando des Martin Hornstainer und Georg Hochenleitner 100 Mann zu Hilfe, so daß ein Ausfall nach Etal gemacht werden konnte. Alle Punkte, wo der Feind aufgehalten werden konnte, namentlich auf den Wiesmaden, wurden mit Mannschaft besetzt. Diese Vorbereitungen zur Abwehr des Feindes verursachten dem Markte eine Ausgabe von 740 fl. 47 kr., die der damalige Richter Andreas Pader auszahlte.

Später kamen dann Abtheilungen kaiserlicher Dragoner der Grafschaft zu Hilfe.**) Ihre Durchzüge kosteten dem Markte über 1000 fl. Mittenwald bat die bischöfliche Regierung, ihm mit einer ausgiebigen Hilfe beizuspringen und zu gestatten, daß dann der Rest der Auslagen durch eine allgemeine Anlage gedeckt werde. Die Geldhilfe wurde von der Regierung, die in Folge der feindlichen Requisitionen und Brandschatzungen selbst von allen Mitteln entblößt war, verweigert, die Anlage dagegen bewilligt.

Das war aber noch nicht das Ende der Leiden, die in Folge des Schwedenkrieges auch über Mittenwald hereingebrochen.

---

*) S. 1766.

**) S. 1646.

Es folgten nun unaufhörliche Durchzüge und Einquartierungen der Kriegsvölker. So z. B. lag das Regiment Hohenembs im Jahre 1635 50 Tage lang zu Mittenwald. Auch mit andern Lasten und Kriegssteuern wurde die Gemeinde überbürdet, so im Jahre 1648 mit der schwedischen Brandschatzung, wozu das Gericht Mittenwald 860 fl. beitragen mußte. Die Kirchen wurden zu dieser Steuer noch besonders herangezogen.

Doch war dies noch nicht Alles. Der Schaden, den die Gemeinde während dieses Krieges durch die Verkehrsstörung und durch das Darniederliegen von Handel und Wandel erlitten, war noch ungleich empfindlicher.

1634 am 21. Mai verkaufte Georg Männtzl, gemeiner Landschaft in Bayern Aufschlagseinnehmer und Bürger zu Mittenwald, an den Müllermeister Hanns Reiter daselbst, und Maria, dessen Hausfrau, seine Mahl- und Sägmühle an der Isarbrücke sammt dem Aengerlein unter dem Purberg um 2127 fl. (S. 1618.)*)

---

*) Ein Nachkomme des Käufers, Namens Andräas Reiter, Müller zu Mittenwald, und Margaretha, seine Hausfrau, verkauften am 2. Dez. 1730 die Mühle und das Aengerlein an den Mehlherrn Mathias Zwerger um 3450 fl., und dieser hinwieder verkaufte am 28. Aug. 1731 obige Mühlen sammt dem Freigärtlein und Aengerlein an den Junggesellen und Mühlknecht Nikodem Pader um 3520 fl. Dieser heirathete die Jungfrau Maria Zallerin, Tochter des Bauern Johann Zaller von Schlattan, und übergab derselben vermöge Heiraths-Vertrags vom 12. Nov. 1731 unter Anderm auch einen Fleck bei dem Missionskreuz im Ländfeld. Nikodem Pader war der Sohn des Metzgermeisters Georg Pader und dessen Hausfrau Magdalena; dieser ist der gemeinschaftliche Stammvater der noch blühenden Paderischen Linien von der Obermühle und der Metzgerfamilie, vulgo Mini. Außer Nikodem erzeugte er noch zwei jüngere Söhne, Namens Martin und Dominicus. Nikodem Pader erzeugte 3 Söhne, Namens Martin, den nachmaligen Karmartelebäcker, den Johann Pader, Händler und Vater des Kaufmanns Johann Pader von Nürnberg, Elserer genannt, und den Joseph Pader, und 3 Töchter, Namens Juliana, Magdalena und Maria. Letztere heirathete den Mathias Kriner. Durch Erbvergleich vom 24. März 1775 übernahm Joseph Pader die Mühle und das ganze väterliche Anwesen. Sein Vater Nikodem war, nicht ganz 55 Jahre alt, am Feste der hl. Rosina 1763

1638. Damals bestanden die Einnahmen des Marktes aus folgenden Gefällen: 1) aus den s. g. Bürgerdreiern oder den 3 Kreuzern, die jeder landesabwesende Bürger für die Erhaltung seines heimatlichen Bürgerrechtes an die Marktkassa zahlen mußte, 2) aus den Gefällen des Ländstadels, die in jenem Jahre 71 fl. 36½ kr. betrugen, manchmal weniger, sehr oft aber Mehreres und nicht selten, je nach der Lebhaftigkeit des Verkehrs mit Handelsgütern, das Doppelte abwarfen, 3) aus den Gefällen der Aufgeber im Ballen- oder Waaren-Haus, die immer ein ähnliches Erträgniß wie der Länd-Stadel ergaben, 4) aus dem Brückenzoll, 5) aus den Gefällen des Fischerhauses und der Pflasterbüchse, die 1638 31 fl. 20 kr. abwarf, 6) aus dem Wein-, Bier- und Branntwein-Umgeld im Betrage zu 137 fl. 19 kr. (Andräas Pader zahlte das meiste Umgeld, nämlich 30 fl. 20 kr. für 70 Uern

---

gestorben. Sein Sohn und Nachfolger auf dem Mühlanwesen, Joseph Pader, heirathete 1777 die Jungfrau Ursula Hornsteiner, Tochter des Rothgärbers Lorenz Hornsteiner. Mit ihr erzeugte er die Söhne Johann — den nachmaligen Handelsmann und Geigenverleger — Andräas, nachmals Domcapitular und Dompfarrer zu München, Franz, Nikodem, Joseph und Thomas, und die Töchter Elisabeth, Maria, Rosina und Genoveva. Seine Wittwe Ursula Pader und ihre zahlreiche Familie war während der Kriegsjahre 1805 und 1809 von großen Schrecken und Bedrängnissen umgeben, namentlich wegen der örtlichen Lage ihres Mühlanwesens hart an der Isarbrücke, die häufig der Schauplatz blutiger Gefechte war. Ihr Sohn Nikodem, der mit seiner kleinen Mannschaft die Isarbrücke gegen die anrückenden Tiroler heroisch vertheidigte, wurde vor den Augen der Mutter von den feindlichen Kugeln verwundet. Ein anderer Sohn, Namens Joseph und ebenfalls Soldat, starb i. J. 1812. Nach der Schleifung der Festung Scharnitz übernahm sie kontraktmäßig die Lieferung der abgebrochenen Quadersteine, die sie nach Bayern führte, mußte aber jahrelang auf die Auszahlung des bedungenen Fuhrlohnes warten. Ihr jüngster Sohn Thomas übernahm 1815 das väterliche Anwesen.

Die jüngere von dem Metzgermeister Georg Pader abstammende Pader'sche Linie wurde von dessen Sohn Dominicus fortgepflanzt. Dieser erzeugte die Söhne Joseph, Franz, Johann, der ein schwunghaftes Frachtfuhrwesen nach Italien und den süddeutschen Handelsstädten betrieb, Kaspar, nachmals Pfarrer und Dekan zu Grafing, Martin und Joseph den Glasermeister.

Wein. Damals waren zu Mittenwald 13 Wirthschaften und Schenken.) 7) Aus dem Getreidegeld der Getreidehändler, Bäcker rc., das 31 fl. 1 kr. eintrug, 8) aus der gemeinen Einnahme zu 34 fl. 15 kr., 9) aus Grundzinsen für Liegenschaften und die Triebrechte der Bauern zu Gerolt und Klais, und 10) aus Einnahmen von verschiedenen Bürgern, z. B. Strafgeldern. Gesammt-Einnahme 317 fl. 8 kr., die sich im Laufe der Zeiten verdoppelte und verdreifachte.

Die Ausgaben des Jahres 1638 bestanden aus 302 fl. 30 kr. Davon wurden ausgegeben 38 fl. 5 kr., als, wie alljährlich, nach abgeschlossener Rechnung und der Richter- und Rathswahl, jedem Mann, der derselben beigewohnt, 1 Maß Wein und Brot gespendet wurde, dann 2 fl. 38 kr., als der Rath mit dem erwählten Richter heimgegangen, 24 Kreuzer den Sternsingern (Singknaben), 14 fl. 28 kr. für 1400 stiftungsmäßige Almosen am Ostertage oder für Ostereier, 7 fl. 3 kr. für Beschauung der Friedzäune auf den Feldern und Wiesmaden, 1 fl. 24 kr. bei der Durchreise des Herzogs von Lotharingen, 14 fl. 46 kr. für Zehrung des Pfarrers, Richters und Raths und der Kirchendiener am Fronleichnamstag, 6 fl. 12 kr. für Reparirung der Musqueten und für Ladstöcke, 7 fl. 30 kr., wie alljährlich, dem Pfarrer und Schulmeister für verschiedene Kreuzgänge, 6 kr. Schulhauslehenzins dem Andräas Pader (ständige Ausgabe), kleine Ausgabeposten für Reparaturen im „obern“ Ballenhaus und im Siechenhaus, 4 fl. 28 kr. beim Waldbrand am Karwendel und an der Leiter, 6 fl. 24 kr. den Floßleuten, die dem Bischof zu Freising den Zins- und Zehentwein der freising'schen Weingüter in Tirol hinabführten, 4 fl. 15 kr. armen Leuten, Pilgern und Abgebrannten, 5 fl. gewöhnliche Herbst- und Maisteuer dem Pfleger zu Werdenfels (ständige Ausgabe, die sich jedoch im Laufe der Zeit sehr erhöhte), 4 fl. 12 kr. den Windwächtern, 10 fl. Jahresbesoldung dem Marktschreiber, die, wie alle Besoldungen, später sehr aufgebessert wurde, 4 fl. der Gemeinde-Hebamme, 10 fl. Jahresbesoldung dem Amtmann oder Gerichtsdiener, 2 fl. für einen geschossenen Bären, 4 fl. für einen

geschossenen Wolf. (Solche Jägerrechts-Gelder zahlte die Gemeinde auch während des ganzen 18. Jahrhunderts nicht bloß an die Jäger von Mittenwald, sondern auch aus benachbarten Ortschaften Bayerns und Tirols, meistens für erlegte oder gefangene Bären, Luchse, Wölfe, Wildschweine, Jochgeier und Adler.) Pro 1638 ergab sich eine Erübrigung von 14 fl. 38½ kr. Der damalige Schuldenstand der Gemeinde betrug 475 fl. einschlüßlich des Guthabens des Andräas Pader mit 102 fl. 44 kr.

Das Jahr 1638 fällt mitten in den 30jährigen Krieg, der seinen schädlichen Einfluß wohl auch auf Handel und Wandel des Marktes und auf die Einnahmsquellen desselben geübt haben wird.

1640 wurde der Ländstadel an einen andern Platz, das heißt, wohl an den Platz hart an „die Alter" oder an das Bassin versetzt, wo er noch vor 40 Jahren gestanden.

1645. Auch in diesem Jahre hatte der Markt zwei Schulmeister*), ebenso 2 Hebammen, und kommen Bauausgaben für zwei Ballenhäuser — das obere und untere — und für das Badhaus, desgleichen Verehrungen für die Jäger vor, die bei der Fronleichnams-Prozession die Salven gaben. Letztere bildeten eine ständige Ausgabe.

1646 erscheint zum ersten Mal Hanns Puchberger als Besitzer einer Gastwirthschaft.**) Diese Familie war sehr wohlhabend und angesehen; Mitglieder derselben standen als Marktrichter sehr oft an der Spitze des Rathes und versahen die Stelle als churbayerische Postmeister; auch als Marktschreiber kommen sie vor.

In diesem Jahre wurden wegen der gefährlichen Kriegs-

---

*) Mitglieder der Familie Neuner erscheinen in diesem und dem folgenden Jahrhundert als Schulmeister und Organisten des Marktes.

**) Wenn ich nicht irre, kam die Puchberger'sche Gastwirthschaft zum goldnen Löwen im folgenden Jahrhundert an die Familie Karner, von dieser sodann an Schorn und später an Kleinhanns. Gegenwärtig wird in diesem ehemaligen Gast- und Posthause keine Gastwirthschaft mehr ausgeübt. Es war früher im Besitze der Familie Andre oder Schwalb.

läufte Tag- und Nachtwachen bestellt. Man befürchtete einen Einfall der Schweden.

Am Kirchweihabend ließ der Rath nach altem Herkommen ein Almosen, in einer Brotspende bestehend, an die Armen vertheilen. Dieser Gebrauch wurde auch in den folgenden Zeiten festgehalten und hat seinen Ursprung in einer hiezu errichteten Stiftung.

1646 hielten sich 2 große Regimenter in unserer Gegend auf, um einen Einbruch der Schweden abzuwehren. Aus einem späteren Berichte vom Jahre 1667 geht hervor, daß die Schweden, wenn auch nicht in Mittenwald, doch in den äußern Theilen der Grafschaft während des 30jährigen Krieges eingedrungen waren.*)

1650 wurde eine neue Halsgeige für „die bösen Weiber" angefertigt. Dieses Instrument wurde denselben um den Hals gelegt, fest zugeschlossen und heftig herumgedreht (?). In der Regel geschah dieses öffentlich auf dem Platze vor dem Rathhause. Es kommt wiederholt vor, daß der Rath neue Halsgeigen für „böse Weiber" anfertigen ließ, woraus man schließen könnte, daß solcher Weiber nicht wenige gewesen, und die Halsgeige wegen häufiger Anwendung immer wieder bald abgenützt wurde. Es ist nicht schön vom Rath zu Mittenwald, daß er immer nur die Ausgaben für Halsgeigen des schönen Geschlechtes verrechnet, jene aber für den „Bock"**), in den die bösen Männer und Buben gespannt wurden, gänzlich verschweigt.

1650 ca. beschwerte sich der Markt, daß so viele fremde Weiber in die Grafschaft heirathen. Was den Markt zu einer solchen Beschwerde veranlaßte, ist nicht angegeben.

1651. Die Müller und Bäcker von Mittenwald und der Grafschaft Werdenfels überhaupt wurden im Churfürstenthum Bayern und in den benachbarten Landen, wenn sie auch ihre Lehrjahre bei den einheimischen Handwerken durchgemacht hatten

*) S. 1632.

**) Soll vielleicht heißen „Stock" oder „Block". Uebrigens weiß ich's nicht anders, als daß man sagte: „in den Bock spannen", was unter den Knaben als Spiel in meiner Kindheit noch üblich war.

und aufgedingt worden, nichts desto weniger als handwerksunfähig erklärt und zu den Zünften nicht zugelassen. Sie baten deshalb den Landesherrn, den Bischof Veit Adam von Freising, ihnen für Mittenwald eine gemeinschaftliche Handwerks-Zunft-Ordnung zu verleihen. Dieser Bitte entsprechend, verlieh er am 2. Januar 1651 dem Handwerk der Müller und Bäcker in Mittenwald folgende Zunft-Ordnung, die im Wesentlichen also lautet:

Am nächsten Tag nach St. Bartholomäus soll ein Jahrtag gehalten werden, bei dem alle Müller und Bäcker mit ihren Weibern erscheinen und zum Opfer gehen sollen. Wer nicht erscheint, zahlt 1 Pfd. Wachs zur Strafe.

Wenn einer der Handwerksgenossen oder ein Weib desselben stirbt, sollen alle Meister und ihre Weiber dem Leichenbegängnisse beiwohnen; wer dieses nicht thut, zahlt 1/2 Pfd. Wachs.

Nach dem Jahrtage sollen alljährlich 2 Führer gewählt werden, die die Angelegenheiten der Zunft besorgen, Rechnung stellen u. s. w. Zur Aushilfe soll ihnen ein Gehilfe beigegeben werden, der das Ansagen u. s. w. besorgt.

Sollen zur Begehung des Jahrtages alle Wachs- und Geldstrafen fleißig eingefordert werden.

Sucht ein ausländischer Müller oder Bäcker um Aufnahme zu Mittenwald nach, so soll er seinen Geburts- und Lehrbrief beibringen, 4 fl. in die Handwerksbüchse erlegen, dem Handwerk 4 fl. zum Trunk und zum Gottesdienst 2 Pfd. Wachs zahlen. In der Grafschaft geborene Söhne, Töchter und Wittwen, die um Aufnahme nachsuchen, zahlen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Die Aufnahme eines Lehrjungen soll vor dem Führer geschehen. Jeder Lehrjunge soll ein Zeugniß über seine ehliche Geburt beibringen, 3 Jahre lang lernen, und wenn er aufgedingt wird, 2 Pfd. Wachs zum Gottesdienst geben und den Führern 3/4 Wein zahlen. Geht ein Lehrjunge vor Vollendung der Lehrjahre aus der Lehre, so soll der Meister vor Ablauf der dreijährigen Lehrzeit keinen andern Lehrjungen aufnehmen. Nach Vollendung der dreijährigen Lehrzeit soll der Junge freigesprochen werden. Dabei soll der betreffende Meister zum Licht und Gottesdienst

1 Pfd. Wachs und dem Handwerk einen Trunk, der Lehrjunge aber $^3/_4$ Wein bezahlen. Der Meister soll ihm dann einen Lehrbrief unter dem Gemeindesiegel ausstellen.

Fremde Müller- oder Bäckerknechte sollen am ersten Sonntag nach ihrer Ankunft ihren Lehrbrief vorweisen und, wenn sie einen solchen nicht haben, länger nicht als 8 Tage zu Mittenwald geduldet werden.

Alle Quatember soll eine Versammlung der beiden Handwerke gehalten werden und jeder Müller- und Bäckerknecht 4 kr. zum Licht und Gottesdienst bezahlen, widrigenfalls um 1 Pfd. Wachs gestraft werden.

Begeht Einer etwas, das gegen die Ordnung oder gegen gute Sitte ist, so soll es dem Führer angezeigt werden.

Die herrschaftlichen Pfleger und Beamten sollen daran sein, daß die Mühlen wenigstens einmal des Jahres durch Sachverständige visitirt werden.

An den Vorabenden der hohen Feste und Feiertage sollen die Mühlen gestellt und erst nach Vesperzeit der Festtage wieder in Gang gebracht werden.

Fremde Bäcker dürfen ihr Brot nicht länger als vom Morgen bis 12 Uhr Mittags feilhalten und das nicht verkaufte Brot nicht ins Brothaus einlegen.

Den Brotträgern und Faullenzern wird das Brottragen in die Häuser verboten. Wollen aber ehrliche Bürger Brot von andern Orten hereinbringen und im Brothause feilhalten, so soll ihnen Solches gestattet werden.

Die Brotvisitation soll ordentlich vorgenommen und die Bäcker angehalten werden, die Bürgerschaft mit gutem und billigen Brot zu versehen.

Die neuangehenden Bäcker sollen verpflichtet werden, gemeinen Nutzen zu fürdern und das Brothaus genugsam zu versehen, bei Ablegung des Meisterstückes aber nicht mit unnöthigen Kosten und „Zierlichkeiten" beschwert werden.

1652 bis 1658 neue Gränzverhandlungen mit Tirol. Hienach ging Tirols neue Gränze vom Mauleck bis an die Klamm

zu Mittenwald, vom Riedweg die Isar hindurch an die Landstraße und über die Cloo gegen Scharnitz an die Hauptwand, von wo sie bis auf den Boden nächst der Isar hinter der Schanz auslief. Die halbe Scharnitzbrücke mußte von der Gemeinde Mittenwald, die andere Hälfte von Tirol gemacht werden. Die Erbauung der Festung Scharnitz auf theilweise werdenfelsischen Grund war für Mittenwald, das hinter der Scharnitz seine Gründe, Holz-, Alpen- und Weiderechte hatte, ein unersetzlicher Schaden, und setzte es den ärgsten Plackereien der Festungs-Soldaten aus. Um Scharnitz zu decken, wurden auch in der Laitasch Fortificationen angelegt, was die Bedrängnisse Mittenwalds namentlich beim Ausbruche eines Krieges nur vermehren mußte. Es war ein schlechter Ersatz, daß Mittenwald den Kärlingerhof hinter der Scharnitz*) und Werdenfels einigen Grund und Boden der Isar entlang über den Karwendelbach und das ohnehin theilweise strittige Wetterstein-Gebirg erhielt.

1653. Schon damals wurde im Brothause Branntwein geschenkt, desgleichen bei den Wirthen, wozu auch Georg Hochenleitner, der Tochtermann des Andräas Pader, gehörte. Er und seine Nachkommen waren im Besitze der Gastwirthschaft zum „Stern“, und bekleideten häufig das Richteramt.

Es verging kein Jahr, wo nicht Ausgabeposten für durchreisende Geistliche verrechnet wurden; das war auch Anno 1653 der Fall.

Die herrschaftlichen Holzschaarwerke fielen dem Markte oft sehr lästig; so auch im Jahre 1653. Das herrschaftliche Holz mußte in der Regel bis Tölz geschafft werden, und zwar in der Frohn. Darüber beklagte sich der Rath bei dem Bischof. Dieser kam damals selbst nach Mittenwald. — Nach uraltem Gebrauch wurde in der Johannisnacht um Mitternacht immer zum Gebete geläutet. Dafür zahlte der Rath jedesmal an die Läutenden ein kleines Honorar; dasselbe betrug i. J. 1653 1 fl. 36 kr.

1655. Verschiedene junge Leute hatten sich in die Reichsstädte

---

*) S. 1689.

begeben, um dort Dienste zu nehmen oder ein Geschäft zu betreiben. Unterm 27. August und 22. Oktober ließ der Bischof Anordnungen treffen, wodurch der Abfall derselben von der katholischen Religion verhütet werden sollte.

1656. Um jene Zeit wurde die durch die Abtretung der Scharnitz nöthig gewordene Austauschung der Gründe vorgenommen und eine neue Gränzbeschreibung gemacht. Die Schanzen der Scharnitz sind zum Theil auf Werdenfelsischen Grund und Boden angelegt worden.*)

1656 entstand ein hitziger Streit der Bürgerschaft mit dem Pfleger zu Werdenfels wegen Fertigung von Briefen für Hintersassen, Häuser und Gründe in und außer dem Burgfrieden von Mittenwald. Er dauerte bis zum Jahre 1661 und endete mit dem Ausspruche: „daß dieses Geschäft den Mittenwaldern da zustehe, wo sie es hergebracht haben.“ Wie wir schon 1305 gehört, soll die Gerichtsbarkeit Mittenwalds bis zur Rieß, nach einem alten Salbuch sogar bis zum Sulferstein oder Fall gereicht haben. In diesem Falle müßte dem Markte auch die Ausfertigung aller öffentlichen Urkunden zugestanden sein, die für die Unterthanen in der Rieß und im Fall errichtet wurden. Ein solcher Fall ist mir aber nicht vorgekommen.

1658 wurde durch den churbayerischen Aufschläger Georg Sitzinger zu Mittenwald an dem dortigen Jäger Paul Wurmer ein Todtschlag begangen. Der Jäger Valentin Wurmer, der 1691 wegen eines Excesses bestraft wurde, war wahrscheinlich ein Sohn des Ermordeten.

1662. Bayern besaß den Zoll zu Mittenwald, aber zur Unterhaltung der Straßen und Wege hat es allem Anscheine nach nichts beigetragen. Dieselbe fiel lediglich der Grafschaft zur Last. Deshalb erging 1662 eine Aufforderung an die churbayerischen Landschaftsbeamten zu Mittenwald, sie sollen doch auch einen Beitrag leisten. Es ist aber kein einziger Fall bekannt, daß sie dieses gethan haben.

---

*) Die unter Maria Theresia errichteten nördlichen Werke lagen ganz auf Werdenfelsischem Boden.

1664. In diesem Jahre wurde in der Grafschaft der zehnte Mann zur Landesvertheidigung wider den Türken ausgemustert. Auf Mittenwald trafen 28, auf Krünn und Wallgau je 2 Mann. Es waren meistens ledige junge Leute, doch waren auch einige verheirathete Männer darunter.

1666. Aus Tirol kamen Vaganten und Bettler schaarenweise nach Mittenwald. Um dieselben abzuweisen, sollte eine eigene Wache aufgestellt werden.

1672 wurde der Marktschreiber Augustin Hingerle seines Dienstes entlassen und ausgeschafft. Er spielte, wie es heißt, „falsche Partiten" und „ergoß sich in Injurien gegen den fürstlichen Commissarius".

1673 verwüstete ein entsetzliches Schauerwetter die Fluren des Marktes.

1673. Bei der Ablegung der Marktrechnung war jedesmal auch der Pfleger der Grafschaft nebst dem Gerichtsschreiber anwesend. Nach derselben erfolgte dann immer die Richter- und Rathswahl. War sie beendigt, begab man sich in corpore in ein Gasthaus, wo waidlich gezecht wurde. Die Zeche kostete dem Markte durchschnittlich 30 fl., was auch 1673 der Fall war.

In diesem Jahre wurde am Schulhause gebaut mit einem Kostenaufwande von 115 fl. 40 kr. Dasselbe wurde bemalt; es wurden auch etliche Verse daran angeschrieben. Das Fischerhaus und Badhaus wurden ebenfalls reparirt, letzteres erhielt eine neue Wanne und die nöthigen Schäfflein.

Die Sternsinger sangen wie immer am Tage der unschuldigen Kindlein; damals erhielten sie für ihre Lieder 24 kr. Der Nachtwächter erhielt alljährlich einen neuen Rock, auf Gemeindekosten. 1673 kostete derselbe 3 fl. 6 kr. Der Markt hatte zur Zeit 2 Nachtwächter.

Ohne Zeche ging es nie ab. Bei Ablesung der Waldordnung verzehrten der Richter und seine Beigeordneten 1 fl. 33 kr., bei der Aiche 2 fl. 45 kr., alles natürlich auf Regiments-Unkosten.

Der Rath ließ durch den Marktschreiber ein neues Grund-

und Steuerbuch herstellen; dafür erhielt dieser ein Geschenk von 3 fl. und sein Weib das Bürgerrecht.

Dem Pfleger Joh. B. Ettenauer machte der Rath mit 31 fl. ein Hochzeitsgeschenk.

1673 bat die Gemeinde, daß man ihr erlaube, zum Besten des Gemeinwesens von jedem Eimer Bier 2 Maß Umgeld zu erheben. Dieses wurde ihr abgeschlagen.

1673 wurden 4 Compagnien bayerische Kriegsvölker, die aus Savoyen kamen, im Markte einquartiert und freigehalten. Die hiefür erwachsenen Kosten mit 471 fl. 56 kr. wurden auf die ganze Grafschaft angelegt. Auch die Bagage der Soldaten wurde spesenfrei nach München befördert.

1673. Die Heirathen zwischen vermögenslosen Leuten war in der Grafschaft stark im Schwange. Nicht selten wurde dadurch das lüderliche Leben gefördert. Wenn solche Leute nichts mehr zum Leben hatten, vergriffen sie sich an den Wäldern, um aus dem Verkaufe des Holzes einige Existenzmittel zu gewinnen. Auch in Mittenwald fehlte es nicht an solchen Leuten. Im Jahre 1673 wurde gegen diesen Unfug eingeschritten.

1679. Nicht genug, daß Bayern ohnehin den Waarenzoll zu Mittenwald besaß, es stellte auch noch einen eigenen Aufschläger am dortigen Waaghause auf, um auch vom Getreide, das dorthin gebracht wurde, und von andern Viktualien, sowie von Pferden und Rindern einen eigenen Zoll zu erheben. Auf den dagegen von Seite des Hochstifts Freising erhobenen Protest wurde dieser Aufschläger wieder abgeschafft. Die bayerischen Zollbeamten des Marktes und die Pfleger zu Werdenfels lagen sich überhaupt allzeit in den Haaren.

1680. Es bestand ein eigenes Kornhaus, in welches die Getreidehändler für durchgeführtes Getreide und die einheimischen Kornkäufel ein Getreidegeld, gewöhnlich 2 kr. vom Schäffel, entrichten mußten. Eine andere Einnahmsquelle des Marktes war das Weidegeld für fremdes Vieh, der Viehzoll an den Jahrmärkten, der vom verkauften Vieh erhoben wurde, die Fertigung der Urkunden mit dem Marktssiegel, wofür jedesmal 15 kr.

bezahlt werden mußten. Wurde die Urkunde bloß mit dem Signet des Richters gefertigt, so kostete sie 10 kr. — Wegen der ansteckenden Krankheiten, die 1680 herrschten, wurde 7 Wochen lang ein eigener Wächter aufgestellt, der dafür 10 fl. 30 kr. erhielt. Das untere Gesteig — wohl ein ehemaliger römischer Hohlweg — wurde in diesem Jahre wieder fahrbar gemacht. Auch fand eine Visitation des Marktgerichtes durch bischöfliche Commissäre, darunter der Rentmeister, statt; dieselbe kostete dem Markte 35 fl. und 3 fl. 30 kr. die Sendung des Marktschreibers Mathias Karner, der bei dem Pfleger die Bestätigung des Gerichtes erholte. Der Richter Georg Ostler und Adam Därner wurden in Angelegenheiten des Marktes nach Freising abgeordnet; sie erhielten des Tags je 48 kr. Diäten. Der Markt hatte am Sitze der Regierung zu Freising einen eigenen Doktor oder Consulenten, dem er für seine Mühe ein jährliches Honorar von 6 fl. bezahlte.

1683. Siehe das Jahr 1715.

1684. Die wandernden Zigeuner waren eine große Landplage. Der Rath suchte sie immer schnell weiter zu schaffen, entweder durch Spendung eines Zehr-Pfennigs oder mit Gewalt. Auch wurde nicht selten einige Mannschaft aufgeboten, um auf dieses Volk zu streifen, und es verging fast kein Jahr, wo der Gemeinde nicht einige Kosten für dieses Gesindel erwuchsen.

Das Holzgeld an den Waldmeister der Grafschaft, meistens im Betrage von 50 fl., bildet fortan eine ständige Ausgabe des Marktes.

1684 sollte der Maler Korbinian Löffler*) wegen eines gefährlichen Schusses, den er in einem Haus gethan, ausgewiesen werden. Es scheint aber nicht, daß es dazu gekommen ist; denn sein Verbleiben im Markt läßt sich durch verschiedene Documente nachweisen.

1687. An der Kirchweihnacht wurden, wie herkömmlich, vom Amtmann und 5 Mann die Wirths- und Bierhäuser visitirt und nachgesehen, ob sich nicht fremde und verdächtige Leute

---

*) S. 1698, 1699 und den Artikel „Künstler".

eingeschlichen. Der Amtmann mit seinen Leuten erhielt dafür eine kleine Remuneration.

Am Armenhause wurden einige Bauten vorgenommen.

Wie alle Jahre kamen die Franziskaner von Tölz auch heuer, um im Beichtstuhle auszuhelfen. Der Rath ließ sie jedesmal durch Floßleute in ihr Kloster zurückführen, wofür er die Kosten trug; außerdem beschenkte er sie reichlich mit Lebensmitteln. Dieses wiederholte sich alljährlich bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

1688 erhielten Richter und Rath von der Regierung zu Freising einen scharfen Verweis, daß sie zu heiligen Zeiten während des Gottesdienstes ihre Rathsversammlungen hielten, ihren religiösen Pflichten nicht nachkamen, und dadurch der Kirche und dem Pfarrer das Opfer entzogen.

1689. Der Kärlingerhof in der Scharnitz*) war Eigenthum der Gemeinde Mittenwald, die ihn an zwei ihrer Bürger immer auf mehrere Jahre oder auch auf Lebenszeit verpachtete. Das Pachterträgniß vom Jahre 1689 bestand in 4 fl. 31 kr.

Christof Puechberger war in diesem Jahre Marktsrichter.

1689. Gegen Richter und Rath wurde eine Strafe diktirt, weil sie durch ihr Urtheil dem Thomas Habenstier unbefugter Weise einen Stadel entzogen hatten.

1691 wurde für den Amtmann ein Amthaus gekauft. Die neuaufgenommenen Bürger mußten für die Bürgeraufnahme eine Gebühr entrichten und in diesem wie in allen vorausgegangenen und nachfolgenden Jahren dabei auch einen Bürger- oder Feuerkübel anschaffen.

Der Durchmarsch churbayerischer Völker nach und aus Tirol verursachte dem Markte manche Kosten.

Mathias Hochenleitner war Richter.

1692. Tirol ließ gegen die Werdenfels'sche Gränze die Getreidesperre eintreten.

Durchmarsch eines lotharingen'schen Regiments.

---

*) S. 1652 2c.

Georg Ostler Richter in diesem und dem nächsten Jahre.

1693. Die Getreidesperre dauerte fort.

Eine Klafter Holz kostete damals 40—48 kr.

1694. Sebastian Klöck und andere Früchtenhändler suchten mit ihren Früchten und Waaren, die sie aus Tirol brachten, die Floßfahrt und Ladstatt zu Mittenwald zu umgehen. Die Floßmeister beschwerten sich darüber bei der Regierung zu Freising, die unterm 5. Nov. Maßregeln traf, durch welche solchem Verfahren der Händler gesteuert werden sollte.

1696 klagen die Floßleute des Marktes, daß sie in den Freiwäldern die nöthigen Floßbäume nicht mehr finden; der Bischof möge ihnen das Hauen derselben in den Bannwäldern des untern Seins und des Fischbachs gestatten. Die Floßfahrt, namentlich mit Handelsgütern, muß sehr schwunghaft betrieben worden sein, wenn in den großen Waldungen bereits Mangel an dem nöthigen Floßholz eingetreten. Ob das Gesuch bewilligt wurde, ist nicht erwähnt.

1697 war Waldvisitation durch freising'sche Commissäre.

Christof Puechberger Richter i. J. 1695—1697.

1698. Der Maler Korbinian Löffler erneuerte und vergoldete die zwei Uhren am Pfarrthurm, desgleichen den Mondschein bei denselben und erhielt dafür 24 fl.*)

Es wurden mehrere Waldungen in Bann gelegt, d. h. geschlossen. Auf Andringen des Marktes wurden sie zum Theil wieder eröffnet.

Nun trat auch von Seite Bayerns die Getreidesperre ein, wodurch der Markt in große Bedrängnisse kam.

Es wurde abermals ein neues Grund- und Steuerbuch angelegt. Der Marktschreiber erhielt dafür 7 fl. 30 kr.

Von der freising'schen Regierung wurde ein Maler geschickt, der von der Grafschaft einen Abriß machen sollte.

Anton Zunterer Richter i. J. 1698 und 1699.

1699 ließ der Rath durch den Maler Korbinian Löffler

---

*) S. 1699.

ein Frauenbild mit dem Christuskind am Arm, die 3 Erzengel, ein vergoldetes spanisches Kreuz und den Mohrenkopf aufs Rathhaus malen, das Rathhaus repariren und die Rathhaus-Stiege durch den Schreiner Thomas Tiefenbrunner vertäfeln. Der Maler erhielt für seine Arbeit 17 fl. 45 kr.*)

Die Kornsperre dauerte noch fort.

Der Bischof kam nach Mittenwald, um den dortigen Marmorbruch zu besichtigen.

1699 wurde aus Befehl des Pfarrers gegen einen zwölfjährigen Knaben etwas zu hart verfahren, was der Regierung zur Ahndung eines solchen Verfahrens Veranlassung gab.

1700. Um eine bessere Passage für das Fuhrwerk herzustellen, wurden in der Enge oberhalb der Kapelle am Gesteige die groben Felsen gesprengt. Die vermeinten Spiel- und Gunkelhäuser wurden nächtlicher Weile durch Gerichtspersonen visitirt; man fand aber nichts Unrechtes.

Der Oberjäger Adam Schöttel klagte gegen das Halten der Gänse Seitens der Gemeinde.

Die Fleischschätzer — darunter auch der Maler Korbinian Löffler, der neben der Ausübung seiner Kunst auch noch andere Geschäfte besorgte, z. B. als Brothüter, Brot- und Fleischschätzer, Kornsatz-Anschreiber, Gerichtsbeistand bei den gerichtlichen Verhandlungen — klagten wider das gesammte Handwerk der Metzger, das die Bürgerschaft mit Fleischhacken nicht versehe, wie der Artikel-Brief der Metzger verlange. Inhaltlich desselben sollten sie die Bürgerschaft die ganze Woche mit Fleisch versehen; sie hacken aber nicht einmal so viel Fleisch, daß ein ehrlicher Bürger solches an den Sonntagen bekommen könne, geschweige unter der Woche. Wenn auch einmal einer ein Rind schlachtet, so trachten sie, dasselbe viertelweise zu verkaufen. Auf solche Weise könne gemeine Bürgerschaft nicht ein einziges Pfund Fleisch bekommen. Die Fleischschätzer erklärten, daß sie unter solchen Umständen ihr Amt niederlegen müßten. Deshalb wurde Martin Pader als

---

*) S. 1698. 1700.

Vorgeher der Metzger an das Marktgericht citirt, um sich zu verantworten.

Mathias Hochenleitner Richter i. J. 1700, dann 1703 bis 1712.

1701 wurden die Spiel- und Gunkelhäuser öfter visitirt, desgleichen die Tabakhäuser, in welchen sich Leute zum Tabakrauchen versammelten. Tabakrauchen und Kafeetrinken war damals noch in manchen Gegenden Deutschlands verboten.

1702. Abermalige Getreidesperre von Seite Bayerns.

Man errichtete ein neues heiliges Grab. Die Gemeinde gab dazu einen Beitrag von 10 fl.

Als Mathias Kriners Oelhütte abbrannte, wollte sie der Rath nicht mehr aufbauen lassen.

Aus der Leutasch kamen einige kaiserliche Soldaten, um einen Einfall in Klais zu machen und zu rauben. Bewaffnete Bürgerssöhne und Jäger unternahmen eine Streife gegen dieselben, wobei 2 Soldaten wund geschossen, die übrigen gefangen wurden. Die Gefangenen wurden aber bald wieder entlassen. Der Rath gab ihnen und ihrem Offizier zur Erhaltung guter Nachbarschaft 7 fl. 6 kr. zur Zehrung. Nichts desto weniger wurde ein neuer Ausfall derselben und sogar Plünderung und Niederbrennung des Marktes besorgt. Deshalb wurden bewaffnete Wachen aufgestellt.

1703. Dieses Jahr sollte für den Markt sehr verhängnißvoll werden. Wir müssen ihm daher eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und uns über die politischen Ereignisse der damaligen Zeit, die große Bedrängnisse über Mittenwald brachten, etwas näher verbreiten:

König Karl II. von Spanien war der letzte männliche Sprosse der Linie des Hauses Habsburg, die auf dem Throne von Spanien saß. Er hatte keinen männlichen Erben, sondern nur 2 Schwestern. Eine derselben war an den König Ludwig XIV. von Frankreich, die andere, Namens Margaretha Theresia, an Kaiser Leopold I. vermählt. Diese war die Mutter der kaiserlichen Prinzessin Maria Antonia, die Churfürst Max Emanuel

von Bayern i. J. 1685 heirathete. In dieser Ehe erzeugte der Churfürst den Prinzen Joseph Ferdinand, der 1692 geboren, und von Karl II. bereits i. J. 1698 zum Erben der ganzen spanischen Monarchie eingesetzt wurde. Ueberdies hatte dieser König dem Churfürsten schon 1692 die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übertragen und der Churfürst sie noch in demselben Jahre angetreten. Der churfürstliche Prinz Joseph Ferdinand sollte 1699 eben nach Spanien abgehen, als er plötzlich starb. Am 1. November des nächsten Jahres starb auch Karl II. von Spanien. Nun traten Oesterreich und Frankreich als Erben der spanischen Monarchie auf und erklärten sich den Krieg, der unter dem Namen „der spanische Erbfolgekrieg" eine große Rolle in der Geschichte dieser Staaten und Deutschlands spielte.

Unterdessen war der Churfürst am 1. April 1701 nach neunjähriger Abwesenheit mit Familie und Hof aus den Niederlanden wieder nach München zurückgekehrt. Vom Kaiser Leopold zur Kriegshilfe aufgefordert, erklärte der Churfürst, der Krieg, den Oesterreich mit Frankreich wegen der spanischen Monarchie führe, gehe das deutsche Reich nichts an. Er forderte vom Kaiser das mütterliche Vermögen seiner verstorbenen Gemahlin Maria Antonia, 32 Millionen, die er für Oesterreich geopfert, und 300,000 fl. jährlichen Schadenersatz, falls er während des Krieges die Statthalterschaft der Niederlande verlieren sollte. Er hatte in der That Oesterreich große Dienste geleistet und an Geld und Leuten ungeheure Opfer gebracht, in den Türkenkriegen 1683 zur Entsetzung Wiens geholfen, 1684 der Belagerung von Ofen beigewohnt, 1685 zum Sieg bei Gran und zur Eroberung von Neuheusel wesentlich beigetragen, 1686 Ofen erobert, 1687 zum Sieg bei Mohaz mitgeholfen und 1688 die Festung Belgrad erobert. In diesen Kriegen hatte er 30,000 seiner Unterthanen für Oesterreich geopfert und zum großen Verderben von Land und Leuten ungeheure Geldopfer gebracht, und überdies sich sehr oft großer persönlicher Gefahr ausgesetzt.

Mittlerweile hatte auch Frankreich sich an den Churfürsten gehängt und ihn durch allerlei Versprechungen verlockt, daß er

auf seine Seite trat — zum Verderben von Land und Leuten und zu seinem eigenen Unglück. Er säumte nicht und begann sogleich den Krieg mit der Ueberrumpelung der Reichsstadt Ulm, die durch den bayerischen Oberstlieutenant Pechmann am 8. September 1702 ausgeführt wurde. Pechmann fand dabei den Tod. Der Churfürst selbst zog am 2. Juni 1703 mit 9000 Bayern und 2500 Franzosen an den Inn. Unter ihm commandirten die Generäle Maffei und Monasterol. Er drang vorwärts gegen Tirol, um den zu seiner Hilfe aus Italien heranrückenden Franzosen den Durchzug zu öffnen. Nachdem sich am 19. Juni Kufstein ergeben, hielt der Churfürst am 25. desselben Monats seinen Einzug in Innsbruck. Von hier aus ließ er durch seine Truppen die gegen Bayern gelegenen tiroler Pässe Fernstein, Ehrenberg bei Reuti und Scharnitz wegnehmen. Dann rückte er am 20. Juli an den Brenner, um seine Vereinigung mit den Franzosen zu bewerkstelligen. Zu Innsbruck ließ er den Obersten Verita mit einigen Truppen zurück. Nun aber erhoben sich die Tiroler von allen Seiten gegen die Bayern und in allen Thälern lief der Landsturm zusammen. Verita wurde in Innsbruck erschlagen und der Churfürst selbst von den Tirolern im Rücken bedroht, so daß er auf schleunigen Rückzug vom Brenner denken mußte. Dieser fand unter ungeheuren Verlusten der Bayern statt; es fehlte wenig, so hätte der Churfürst dabei sein Leben eingebüßt. Bekanntlich wurde sein Begleiter und Kammerherr, Ferdinand Graf von Arco, an seiner Seite bei der Martinswand außerhalb Zierl erschossen. Weil er an des Churfürsten rechten Seite ritt und goldgestickte Kleider trug, glaubte der auf der Martinswand postirte tiroler Schütze, Arco sei der Churfürst, und schoß ihn sofort vom Pferde. Nach einem alten Tiroler Volksliede soll jener Schütze allein 48 Bayern von seinem Posten herab erschossen haben.

Der Churfürst eilte über Zierl, Seefeld und Scharnitz nach Mittenwald, wo er im Monat August unterhalb des Marktes im s. g. Mühlfelde Lager schlug und Nachrichten über den Anzug der Franzosen aus Italien erwartete.*) Scharnitz blieb unter-

*) Im Lauterseefeld und bei der Haarstube wurden Wachtposten

dessen von seinen Truppen besetzt. In Mittenwald logirte der Churfürst bei dem Weingastgeber Johann Dolt. Er führte 130 Pferde mit sich. Um Nachrichten über die Franzosen zu erhalten, dazu bedurfte er guter Kundschafter und Führer, die in den Tiroler Bergen alle Wege und Stege kannten. Die Wahl fiel auf Adam Schöttl den Oberjäger von Mittenwald. Schöttl, wie es scheint, weigerte sich Anfangs der ihm angesonnenen Dienste, denn er stand nicht in bayerischen, sondern in des Bischofs von Freising Diensten. Nun kam sein Vorgesetzter, der Pfleger von Werdenfels, Gottfried Adolf Auer, Freiherr von Winkel, nach Mittenwald. Dieser sagte zu Schöttl, er soll thun, was man ihm befohlen. Nun konnte sich Schöttl nicht länger weigern und stellte sich dem Churfürsten und seinen Generälen zu Diensten, wie aus seiner späteren Vorstellung an den Churfürsten vom 29. April 1704 hervorgeht. Darin sagt er: „daß er sich in das Tirol hinein auf Befehl der bayerischen Generäle mit Ausschickung seines Leibes und Lebens sammt den Seinigen gehorsamst gebrauchen lassen, worüber man die größte Zufriedenheit getragen, und daß ihm der Churfürst für diese guten Dienste Belohnung versprochen, er überdies auch noch andere Verrichtungen gethan habe." „Seine und der Seinigen Ausschickung in das Tirol hinein" wird wohl zu dem Zwecke geschehen sein, einerseits, um Nachrichten über das Anrücken der Franzosen einzuziehen, andererseits, um die Commandanten der von den Bayern noch besetzten Pässe Fernstein und Ehrenberg, die von den Tirolern bereits bedroht waren, Namens des Churfürsten zum Widerstand und zur Ausdauer aufzufordern. Aber ihr Verlust war nicht mehr abzuwenden. Beide Pässe waren bereits in die Hände der Tiroler gefallen. Die Klause Ehrenberg wurde von ihrem Commandanten, dem bayerischen Oberstwachtmeister, Baron von Heidon, am 9. August den Tirolern übergeben. Dieselbe bestand aus zwei

ausgestellt, und die gefangenen Tirolerbauern auf dem Rathhause eingesperrt, das sie schändlich verunreinigten, so daß der Rath für Säuberung desselben 3 fl. 45 kr. bezahlen mußte.

auf Bergen gelegenen Schlössern; quer durch das Thal zogen sich starke Mauern und Wälle. Die bayerische Besatzung bestand aus mehrern 100 Mann, und war Mund- und Schießvorrath so reichlich vorhanden, daß er für 3000 Mann und für ein ganzes Jahr ausreichte. Plötzlich erschienen die Tiroler auf einem unwegsamen Berge, dem s. g. Schloßkopfe, wo sie ihre Feuerschlünde aufstellten und auf die Bayern herabschossen. Der Commandant Heidon verlor dadurch alle Fassung und allen Muth. Ein aus Mittenwald datirtes Schreiben des bayerischen Kanzlers Prielmayr drückt sich darüber folgender Maßen aus: „Wie die Erfahrung zeigt, war Heidon durch Geistliche aus Reuti, die ihm hundert Unwahrheiten vorgesagt, verführt und also verloren, daß er sich nit mehr zu rathen oder helfen gewußt. Dem Churfürsten ist der Verlust der Veste so empfindlich, als sie jemals etwas empfunden haben." Nach der Uebergabe derselben zog Heidon mit seiner Mannschaft nach Mittenwald. Hier ließ der Churfürst sogleich ein Kriegsgericht niedersetzen. Dasselbe dauerte 11 Stunden und verurtheilte endlich Heidon zur Hinrichtung durch das Schwert. Sein Bruder, der Prälat des Klosters Rohr, bat die bayerische Landschaft um Verwendung für Heidon. Als der Churfürst dieselbe unberücksichtigt ließ, eilte der Prälat von Rohr selbst nach Mittenwald, um für seinen Bruder bei dem Churfürsten um Pardonnirung zu bitten; er richtete aber ebenso wenig aus als die bayerische Landschaft. Am Donnerstag den 16. August, Morgens um 7 Uhr wurde Heidon im Lager zu Mittenwald in Gegenwart des Kriegsvolkes auf einer Bühne durch den Scharfrichter mit dem Schwerte hingerichtet, seinem Hauptmanne der Degen über dem Kopfe zerbrochen, und wurden fünf seiner Offiziere als Schelme aus dem Lager im Mühlfelde davon gejagt. Zur Begünstigung ließ man dem Verurtheilten „durch seine eigene Knechte" den Ueberrock ausziehen und die Augen verbinden und nach der Execution in die Bahre legen, „so daß ihn der Henker nit weiter als mit dem Schwert berührte". Sein Leichnam wurde in der Kirche zu St. Nikolaus in Mittenwald zur Erde bestattet. Im Todtenbuch der Pfarrei daselbst befindet sich unterm 16. August 1703

folgender Eintrag: „Perillustris dominus Joannes Ludovicus Haydom, munitissimae arcis in Eremberg a serenissimo Bavariae electore constitutus commendans ob traditionem ex timore factam captivus huc adductus praesente toto exercitu bavarico capite plexus et in ecclesia filiali ad sanctum Nicolaum tumulatus fuit.“ Nach diesem Eintrag in den Pfarrbüchern wurde Heidon sogleich nach der Uebergabe des Passes, die er aus Feigheit zugelassen, verhaftet und als Gefangener nach Mittenwald gebracht, wo er, wie ein gemeiner Verbrecher, geköpft und nicht wie ein Soldat erschossen wurde.

Dem Verluste der Festung Ehrenberg folgte auch jener des Passes Scharnitz. Bald nach der Ankunft des Churfürsten in Mittenwald rückten Oesterreicher und Tiroler durch die obere Leutasch*) heran und fielen der bayerischen Besatzung in der Scharnitz in den Rücken. Das Pulvermagazin wurde bei dieser Gelegenheit in die Luft gesprengt und den Bayern blieb nichts übrig, als schleuniger Rückzug nach Mittenwald, wo sie sich mit den übrigen Truppen des Churfürsten vereinigten. Dieser war noch immer in Mittenwald, im Ganzen 25 Tage, um auf Nachrichten über das Anrücken der Franzosen zu warten. Auch der Verlust der Scharnitz schmerzte ihn sehr. Um einen festen Punkt zur Vereinigung mit seinen Verbündeten zu gewinnen, beschloß er, Scharnitz noch einmal zu stürmen. Schöttl wurde durch den Grafen Sempre und Hauptmann Voll zum Churfürsten geführt, dem er den Weg bezeichnete, auf dem man Leutasch und Scharnitz in den Rücken kommen könne. Der Churfürst ließ seine Truppen aufbrechen und zog unter der Führung Schöttels und seiner Gehilfen nach dem Passe Leutasch, wahrscheinlich auf demselben Wege, auf dem die Franzosen 98 Jahre später unter Führung von Mittenwalder Jägern in die Leutasch und von da in

*) Hier standen die Soldaten des Schongauer Landfahnen, die von den Tirolern vertrieben wurden. Der Churfürst schickte sie dann gegen die Scharnitz; ihnen schlossen sich viele Bürgerssöhne von Mittenwald an. Damals kaufte der Rath Stockblei zu Musketenkugeln.

den Rücken der Festung Scharnitz kamen. Das Unternehmen gelang und Leutasch und Scharnitz kamen in die Gewalt des Churfürsten. Als dieser von Leutasch nach Mittenwald zurückkehrte, bezeugte er dem ihn begleitenden Oberjäger Schöttl seine besondere Zufriedenheit mit seinen guten Diensten; bei dieser Gelegenheit zeigte ihm Schöttl das Kreuz auf der Karwendelspitze, das er mit Hilfe seiner Jäger und Landsleute aufgestellt hatte, „worüber der Churfürst großes Wohlgefallen gehabt". Dieser nahm nun wieder seinen Aufenthalt in Mittenwald, noch immer auf Nachrichten über den Anzug der Franzosen wartend. Aber statt derselben kam die Botschaft, der österreichische General Heister rücke mit großer Macht heran, was auch wirklich der Fall war. Nun zog Max Emanuel die Besatzungen der Pässe Leutasch und Scharnitz zurück; letzteres ließ er beim Abzuge sprengen. Als dies geschehen, zog er von Mittenwald nach einem Aufenthalte von 25 Tagen mit seinen Truppen wieder ab. Während dieser Zeit hatten seine Truppen auf allen Feldern und Wiesen Mittenwalds und der umliegenden Dörfer und Weiler in weitester Entfernung fouragirt. Der Schaden, den sie dadurch anrichteten, betrug in Mittenwald allein 24,405 fl. 41 kr., und in den Dörfern und Weilern 4970 fl. 30 kr. Er ist in noch vorhandenen amtlichen Aufzeichnungen ausführlich spezificirt. Der Weingastgeber Dolt allein gab seinen Schaden mit 2525 fl. an. Alle übrigen Bürger sind in jenen Aufzeichnungen mit Namen und unter spezificirter Angabe des erlittenen Schadens aufgeführt, z. B. Mathias Kloz, „Lautenmacher", der berühmte Gründer der Mittenwalder Geigenindustrie, mit 77 fl. 45 kr. Schaden, den er an seinen Feldern im Hof-, Länd- und Schwarzenfeld und an Gartenfrüchten erlitten, Andräas Hornsteiner der Baßgeiger (soll wohl heißen Baßgeigenmacher), Korbinian Löffler der Maler, Simon Neuner der Schulmeister, Wilibald Neuner der Organist, Georg Witting, der eine sehr bedeutende Oekonomie gehabt, und deshalb sehr großen Schaden genommen, Martin Pader der Metzger, die Familie Zunterer, sehr viele Floßleute und noch Hunderte von andern Bürgern. Ob sie einen Schaden-

ersatz erhalten, ist nicht angegeben, da das über Bayern und sein Fürstenhaus rasch hereinbrechende Unglück es wohl nie dazu kommen ließ.

Kaum hatte der Churfürst mit seinen Truppen Mittenwald verlassen, als die Oesterreicher und Tiroler unter General Heister anrückten, Scharnitz besetzten und von hier gegen Mittenwald herausdrangen. Was dabei im Markte vorgefallen, werden wir später sehen. Für jetzt wollen wir noch einige Notizen über das weitere Schicksal des Oberjägers Schöttl bringen. Die dem Churfürsten geleisteten Dienste kamen ihm, seiner Familie und seinen Gehilfen theuer zu stehen. Die Tiroler hatten wahrscheinlich längst erfahren, daß Schöttl es war, der dem Churfürsten den Weg in die Leutasch gewiesen und sich und die Seinigen zu allerlei Verrichtungen hatte gebrauchen lassen. Ueberdies hatten er und seine Gehilfen Anton Schweikart und Georg Poller bei irgend einer Gelegenheit die Unbesonnenheit begangen, auf kaiserliche Dragoner zu schießen. Die Tiroler schworen ihm Rache. Er sah wohl ein, daß er nicht warten durfte bis zu ihrer Ankunft und daß seines Bleibens zu Mittenwald nicht mehr sein könne. Alsbald nach des Churfürsten Abzug ergriff er mit den Seinigen eiligst die Flucht. In seinen Vorstellungen und Gesuchen, die er im Jahre 1704 an den Churfürsten gerichtet, klagt er wiederholt, „daß er mit Weib und Kindern im miserablen Stande leben müsse. Die kaiserlichen Völker hätten ihm bei ihrem Einfall in Mittenwald Alles, Haus, Dienst, Kleider, Mobilien und was nur einen Kreuzer werth gewesen, geraubt und zerstört, weil er dem Churfürsten den Weg in die Leutasch gewiesen und andere Verrichtungen gethan. Tiroler und Kaiserliche hätten ihn verfolgt, so daß er mit den Seinigen in der Wildniß herumirren mußte. Sein ganzes Vermögen habe er zurückgelassen; nichts habe er mitnehmen können als 3 Büchsen, ein wenig Speise und ein Pfännlein. Alles Hausgeräthe, darunter 18 Zielrohre (Büchsen), sei ihm von den Tirolern geraubt worden. Er habe dadurch einen Schaden von 3181 fl. 40 kr. erlitten. Ueberdies hätten die von Mittenwald sein Haus und seine Taferne nach des

Churfürsten Abzug mit Beschlag belegt."*) Schöttl bat deshalb den Churfürsten um die Exspectanz auf das Forstamt Hechenkirchen, die ihm auch sofort ertheilt wurde, „wegen guter und getreuer Dienste", aber nicht zum Vollzug kommen konnte, weil die Oesterreicher mittlerweile Bayern besetzt und zu Landshut eine eigene kaiserliche Regierung eingesetzt hatten. Diese verlieh das Forstamt Hechenkirchen einem andern Bewerber. Erst durch den 1713 zu Rastadt abgeschlossenen Frieden kam Max Emanuel wieder in den Besitz seines Landes, aber er kehrte erst am 15. April 1715 in seine Residenz München zurück. Am 26. Juni dieses Jahres befahl er seinem Oberjägermeister Karl von Ow, den Oberjäger Schöttl, der 10 Jahre lang mit Weib und Kindern in der Flucht und im Elende habe leben müssen, auf das Forstamt Hechenkirchen zu verpflichten und anzustellen, was auch sofort geschah. Im Jahre 1726 starb Schöttls Frau, worauf ihm auf sein Ansuchen durch Hofdekret vom 31. Oktober dieses Jahres erlaubt wurde, die 40jährige Baase seines Amtsvorfahrs zu ehlichen. Wie es scheint, ist Schöttl in demselben Jahre entweder gestorben oder versetzt oder pensionirt worden; denn schon am 14. Febr. 1727 erfolgte die Anstellung seines Nachfolgers.**)

Kehren wir nun zu den übrigen Ereignissen zurück, die sich seit dem Anfange des Jahres 1703 im Markte zugetragen: Die Händler Veit Neuner, Michael Seitz, Bartholomä Linder, Bernhard Zunterer und Nikodem Zwerger, alle von Mittenwald, wollten Anfangs März zu der kaiserlichen Armee nach Wälschland

*) Auch die Häuser seiner Gehilfen Schweikart und Poller wurden vom Markte beschlagnahmt. Mittenwald schickte zur Verfolgung Schöttels und seines „Anhanges" Leute nach Krünn und Wallgau.

**) Schöttel war wahrscheinlich ein Enkel jenes Tafernwirths Schöttel von Mittenwald, der um das Jahr 1610 ein Fräulein aus dem altadeligen bayerischen Geschlechte der von Nußdorf geheirathet hatte. Diese Heirath scheint auf romantische Weise und ohne Einwilligung der Mutter und der Vormünder und Verwandten der Braut zu Stande gekommen zu sein. Diese verweigerten den jungen Eheleuten die Herausgabe des väterlichen Vermögens der von Nußdorf. Der darüber entstandene Prozeß dauerte vom Jahre 1613 bis 1617.

gehen, um bei derselben ihre Waaren, Kreuzergeld, Oel und Anderes zu verwerthen. Als sie mit diesen Sachen nach Scharnitz kamen, wurden sie durch den dortigen Hauptmann angehalten und gefragt, wo sie hingehen und welchen Handel sie treiben wollen. Sie erwiderten, sie hätten etwas kleines Geld, Oel und andere Waaren, und wollten zu Innsbruck noch Einiges einkaufen, das für die kaiserliche Armee passe. Darauf sagte der Hauptmann, das Kreuzergeld (womit sie wahrscheinlich Wechselgeschäfte machen wollten) sei jetzt verboten. Wenn sie mit demselben zu der Armee hineinkommen, werde man sie und ihr Kreuzergeld zusammen aufhängen. Sie erwiderten, wenn sie gewußt, daß es verboten sei, hätten sie die Reise wohl unterlassen. Der Hauptmann möge sie daher wieder nach Hause gehen lassen, „sie wollen ihm etwas spendiren“. Er nahm aber nichts an und sagte, er könne sie nicht mehr entlassen und wenn sie ihm auch 100 Thaler gäben. Sie mußten ihm sofort ihr Geld vorlegen; aus Furcht und Schrecken sagten sie aber um 6 Säcklein weniger als sie bei sich hatten. Der Hauptmann aber bedrohte sie, er wolle sie prügeln lassen, wenn sie nicht all ihr Geld herausthun. Sie legten daher auch die „in der Furie“ vergessenen 6 Säcklein vor. Nachdem der Hauptmann die Händler 3 Tage im Arrest behalten, schickte er sie sammt dem Kreuzergeld am vierten Tage unter Eskorte von 14 Soldaten zum General nach Innsbruck. Hier wurde ihr Geld durch den Marschall und Landrichter versiegelt und aufbewahrt, sie selbst aber wurden in das Kräuterhaus eingesperrt, 11 Tage darin enthalten und während dieser Zeit zweimal eidlich und das dritte Mal „gerichtlich“ verhört. Jeder wurde getrennt von den Andern im Gefängnisse verwahrt, so daß keiner vom andern wußte. Nach 11 Tagen wurden sie entlassen und von der Regierung mit einem Schein versehen, daß sie auf freien Fuß gestellt seien und nach Hause gehen können. Im Kräuterhause mußten sie außer dem Kostgelde noch 15 fl., dem Landrichter laut Schein 40 fl. 47 kr. und für Zehrung der Eskorte 2 fl. 30 kr. bezahlen. Als sie von Innsbruck wieder nach Scharnitz kamen, wollte sie der Hauptmann nicht passiren lassen,

bis sie ihm endlich seinen Willen gethan und 28 fl. gegeben. Sie hatten sohin ein schlechtes Geschäft gemacht.

Viel schlimmer erging es dem Markt selbst, als nach dem Abzug des Churfürsten und seiner Truppen die Oesterreicher und Tiroler einrückten. Denselben voran ritt ein Hauptmann mit einem Commando Soldaten, die den Markt plündern und dann anzünden sollten, weil die Mittenwalder auf die Kaiserlichen geschossen. Der Rath wollte ihm einen Salveguardebrief überreichen; er nahm ihn aber nicht an. Die Entschuldigung des Rathes, nicht die Mittenwalder, sondern der flüchtige Oberjäger Schöttel und sein „Anhang" hätten auf die Kaiserlichen geschossen, wollte er nicht gelten lassen, sondern alsbald zur Plünderung und zum Anzünden schreiten. Endlich auf vielfältiges Bitten „um Gottes Barmherzigkeit willen" und auf das Schreien und Weinen der Weiber und Kinder ließ er sich doch bewegen, eine Abschrift des Salveguarde-Briefes zum General Heister ins Hauptquartier nach Seefeld zu schicken, und zwar durch 4 Mitglieder des Raths, welchen eine Eskorte mitgegeben wurde. Der General ließ dieselben sowohl wie die später zu ihm abgeordnete Deputation gefangen setzen, jedoch versprach er, daß der Markt nicht angezündet, sondern geplündert werden sollte. Dagegen soll Mittenwald wegen Schöttels Verhalten und Schießens alsbald 700 fl. erlegen, und dem Hauptmann von Leder 80 fl. bezahlen. Als dieses Geld bezahlt war und die andern Truppen einrückten, begann die Plünderung des Marktes, die auf alle Häuser, den Pfarrhof und das Rathhaus nicht ausgenommen, sich erstreckte. In letzterem wurde das Gemeindearchiv zerwühlt, zerstreut und zum Theil arg ruinirt, unter andern auch der von Bischof Ernst dem Markte ertheilte Rottbrief vom Jahre 1606. Was an Documenten übrig geblieben, wurde nach der Plünderung wieder gesammelt und aufbewahrt. Daß dabei viele wichtige Urkunden, Documente und Archivalbände zu Grunde gegangen oder verschleppt wurden, die nicht bloß für die Geschichte des Marktes, sondern auch für den Nachweis seiner verschiedenen Rechtstitel und die Behandlung der Gemeinde-Angelegenheiten großen Werth hatten, läßt sich denken.

Auf die Verwüstung und das Elend im Gefolge der Plünderung und Brandschatzung folgten unaufhörliche Requisitionen, Einquartierungen, Vorspannen und Lieferungen, die nicht bloß an die durchziehenden Truppen und an die Tiroler, sondern auch ins Hauptquartier zu Seefeld gemacht werden mußten. War die Bürgerschaft schon durch die Anwesenheit der bayerischen Truppen und ihre Fouragierungen, sowie durch die Lieferungen an die bayerischen Offiziere und speziell an das Lützelburgische Regiment arg mitgenommen und geschädigt, so wurde sie durch die Durchzüge der Kaiserlichen während der folgenden Periode 1704—1715 noch völlig erschöpft. Letztere und die Tiroler hielten sich übrigens im Jahre 1703 nicht lange im Markte auf. Sie zogen nach Parthenkirchen, wo der Churfürst zum Schutze der Gränzen 900 Bayern zurückgelassen. Diese setzten dem weit überlegenen Feinde mehrere Stunden lang den tapfersten Widerstand entgegen, bis sie endlich der Uebermacht weichen mußten. Nun drangen die Tiroler hinaus bis Murnau, Schlehdorf, Benediktbeuern und deren Umgebung, wo sie Brandschatzungen erpreßten, plünderten, Vieh und Getreide mit sich fortschleppten. Sie gingen erst zurück, als die Nachricht kam, daß die Franzosen unter Vendome in Südtirol eingebrochen. Auf ihrem Rückzuge durch Mittenwald schleppten sie den dortigen bayerischen Zollner Thomas Seemüller, seinen Stiefsohn N. Reuhenstuel und den Zollgegenschreiber Joseph Anton Mayr als Gefangene mit sich fort. Dieselben wurden später gegen kaiserliche Kriegsgefangene ausgewechselt.

Wie im Großen, trieben die Tiroler die Freibeuterei auch im Kleinen. In Truppen von 6—8 Mann zogen sie wohlbewaffnet auf die Mittenwalder Almen, um zu sehen, ob ihnen nicht ein Beutestück in die Hände falle. Das soll an ein Paar Fällen gezeigt werden. Unter den Leuten, die vor dem Abzug der Bayern Geld und andere Habseligkeiten auf die Almen und in die Berge geflüchtet hatten, war auch der damalige Marktrichter und Gastgeber Mathias Hochenleitner. Er hatte eine Summe Gelds auf die Roßalm geflüchtet und dem Roßhirten

Mathias Ostermünchner zur Verwahrung übergeben. Wahrscheinlich wurde den Tirolern dieses Versteck verrathen. Es kamen 5 bewaffnete tiroler Bauernsöhne auf die Roßalm und preßten dem Hirten das versteckte Geld heraus. Auf Ansuchen Hochenleitners wurde der Roßhirt am 22. Oktober 1703 vor dem Untergericht über diesen Vorfall verhört. Derselbe machte folgende Angaben: „Ich habe von des Hochenleitners Knecht, Peter Nagel genannt, einen verpetschirten Ranzen mit Geld zur Verwahrung empfangen und demselben auch meine eigene Baarschaft im Betrage von 75 fl. beigebunden. Da sind 5 Bauernsöhne aus Tirol meinem Weibe, als es von der Alm nach Hause gehen wollte, begegnet. Sie fragten sogleich: „Wo ist des Richters Geld? Zeige es und geh mit uns zurück zur Alm; zeig es geschwind, wo es liegt." Als das Weib davon nichts wissen und nichts eingestehen wollte, setzten sie demselben die Säbel an den Hals, mit der Drohung, man werde es mit Stricken binden. Also schleppten sie das Weib zurück zur Alm. Als sie zu mir in die Hütte gekommen, forderten sie sogleich des Richters Geld. Ich mußte der Gewalt weichen und das Geld herausgeben; denn mein Weib hatte das Vorhandensein desselben bereits eingestanden, weil die Tiroler gesagt: „des Richters Knecht, Peter Nagel, hat uns gesagt, daß er 1000 fl. auf die Alm getragen." Bei dem Herausziehen des Ranzen habe ich eines der Säcklein, in welchem mein Geld war, schnell an mich genommen und in meinen Sack gesteckt. Das Geld des andern Säcklein theilten sie auf mein Bitten mit mir, so daß ich nur 18 fl. daraus verlor. Darauf haben sie den Ranzen geöffnet und 3 verpetschierte Säcklein darin gefunden. Diese legten sie wieder in den Ranzen und machten sich mit demselben davon. Beim Abzuge nahmen sie von der Alm auch noch 5 Pferde weg; drei davon gehörten dem Richter, eines dem Martin Schwarz und eines dem Gastgeber Dolt. Ich habe die Tiroler gekannt, sie waren aus Brand, Mariahilf und Bayrbach." — Diese waren von der Alm noch nicht weggegangen, als noch 6 andere Tiroler kamen, und 6 andere Mittenwalder Pferde mitnahmen. Drei dieser Tiroler waren von Seefeld,

darunter der Schroft. — Andere Tiroler, wahrscheinlich Scharnitzer, kamen ins Ried herab und schlugen das Holz dieses Waldes nieder. — Also kam in diesem Jahre ein Unglück nach dem andern über den schrecklich heimgesuchten Markt, der beim Pflegamt Werdenfels weder Rath noch Hilfe fand.

Sonst mag für 1703 noch zu bemerken sein, daß der Marktschreiber Mathias Karner 36 fl. Jahresbesoldung, der Amtmann 20 fl. Besoldung und 4 fl. für Beaufsichtigung der Bremställe (letzteres ein ständiger Ausgabe-Posten), der Wasenmeister 14 fl. Besoldung erhielt, und an Jägerrechtsgeldern für geschossene und gefangene Wölfe, Bären und Luchse 5 fl. 40 kr. verausgabt wurden.

1703. Außer dem Geldbetrag der Brandschatzung mußte die Gemeinde auch noch 30 Stück Vieh den Tirolern überlassen. Auf das Haus des Klosters Andechs wurden in der Quartierkosten-Anlage vom Jahre 1703 bis 1707 508 Soldaten-Portionen im Betrage von 142 fl. berechnet; es dauerte aber lange, bis die Gemeinde zu diesem Gelde kam.*)

1703. Wegen der Kriegsläufte wurden die Sitzungen des Untergerichts vom Juni bis Oktober ausgesetzt.

Am 29. Oktober schlossen die 14 Marktfischer zur Hebung der Fischzucht und damit die Bürgerschaft mit den nöthigen Fischen versehen werden könne, einen Vergleich, kraft dessen wochentlich nur ihrer Zwei während 3 Tagen fischen sollen und alle Wochen unter ihnen mit Fischen abgewechselt werde.

1703—1713 2c. berechnete Mittenwald den Schaden, der ihm in dieser Zeit 2c. durch die Kriegsvölker zugefügt worden, auf 55,270 fl. Ein gleichzeitiger Bericht schildert die Lasten und das Elend, dem Mittenwald in jener Periode preisgegeben war, also: „Der Markt Mittenwald, dahin die meisten Truppen zugehen, könne solche Quartierslast allein nicht mehr übertragen,

---

*) Außer dem 1486 an Hanns Schlecht verkauften Hause besaß das Kloster auch noch ein anderes Haus im Markte Mittenwald. Bei der Säcularisation des Klosters kam dieses Haus in den Besitz Bayerns, das dasselbe i. J. 1804 an Ursula Fritscher (?) verkaufen ließ. (Siehe auch 1718.)

er müsse endlich völlig ausgesaugt werden und in gänzlichen Ruin verfallen."

1703 bis 1714 betrugen die Kriegskosten des Marktes 55,270 fl. 19 kr., des Dorfes Wallgau 3663 fl. 54 kr. 2 dl., des Dorfes Krünn 2673 fl. 44 kr. 2 dl., des Wirths Paul Gumpeltsheimer zu Klais 582 fl. 22 kr. 2 dl., des Sebastian Neuner daselbst 568 fl., des Anton und Hanns Simon zu Gerolt 536 fl. 47 kr., des Balthasar Neuner ebendaselbst 554 fl. 44 kr., des Georg Bärtl zu Kaltenbrunn 784 fl. 40 kr. 3 dl., des Michael Pischl daselbst 563 fl. 36 kr. 1 dl., und des Balthasar Schöttl und Franz Zwergers Erben zu Barmensee 827 fl. 52 kr. 2 dl., sohin des ganzen Gerichts Mittenwald 66,026 fl. 1 kr. 2 dl.

1704. Die Bedrängnisse des Krieges dauerten fort. Die Tiroler und kaiserlichen Soldaten beängstigten den Markt durch unaufhörliche Drohungen des Plünderns und Brennens. Die Gemeinde richtete deshalb ein Memorial an die Generalität zu Innsbruck, worin sie bat, daß man sie bei dem Salveguardiabrief belassen soll. Die Tiroler führten das Heu aus den Städeln in der obern Wöhrt gewaltsam und ohne Bezahlung hinweg. Vom Ländstadel, dem Ballenhaus, Pflasterzoll, Wein- und Branntwein-Umgeld wurde kein Kreuzer eingenommen, und die Jahrmärkte wurden gar nicht gehalten. Die Gemeinde mußte es unter diesen Verhältnissen noch für ein Glück erachten, als sie aus Freising ein Darlehen von 500 fl. erhielt. Auch mit den Gerichten Garmisch und Parthenkirchen wurde um Beiträge zu den Kosten unterhandelt, die der Markt mit den unaufhörlichen Durchmärschen namentlich auf der untern Straße und der Isar zu bestreiten hatte. — Weiber, die aus fremden Orten in den Markt heiratheten, zahlten für ihr Bürgerrecht 20—24 fl. — Die 4 Rathsfreunde, die während des Jahres den Himmel über dem hochwürdigen Gut trugen, erhielten 3 fl.; diese Ausgabe kehrte alle Jahre wieder.

Es wurden mehrere Bäcker, darunter Mathias und Sebastian Zunterer, wegen zu geringen Gewichtes ihrer Laibe und Rögglein mit Geldstrafen belegt; überhaupt übte der Rath eine

strenge und musterhafte Viktualien-Polizei, durch die er die Bürgerschaft vor Schaden und Uebervortheilung seitens der Geschäftsleute zu schützen und diese zu einer ehrlichen Geschäftsführung zu nöthigen wußte. Alle Uebertretungen der Viktualienpolizei wurden strenge geahndet, wie aus den unzähligen Straf-Fällen ersehen werden kann.

Den 13 Marktfischern wurde vom Richter und Rath aufgetragen, dem General Gutenstein zu Scharnitz wochentlich 15 Pfund Forellen, Aschen und Hechte, das Pfund zu 15 kr., zu liefern und die Fische vor der Ablieferung zum Herrn Pfarrer zu tragen, daß er sehe, ob sie tauglich seien und die rechte Größe haben.

1705. Durchmarsch und Quartier brandenburgischer und würtembergischer Völker, Vorspannen, Fouragelieferungen, Douceurs an Generäle und Offiziere. Kein Jahrmarkt und Bedrängnisse aller Art.

Das Weidgeld vom hintern Karwendel, den Herr Sebastian Witting aus Pettenau mit seinem Vieh besetzte, betrug 20 fl.

1706. Unaufhörliche Durchmärsche und Einquartierungen kaiserlicher Truppen. Die im Rathhause einquartirten Soldaten zerschlugen die Fenster desselben. Nachdem die Kaiserlichen ganz Bayern besetzt und eine kaiserliche Regierung eingesetzt, nahmen sie auch das bayerische Zollamt zu Mittenwald in Besitz. Aller Handel und Wandel und aller Verkehr gerieth ins Stocken, so daß manche Einnahmsquellen, z. B. aus den Jahrmärkten, gänzlich versiegten, andere aber nur sehr spärlich flossen. Das dauerte vom Jahre 1703 bis 1715.

Andr. Forster beginnt unter dem Karwendel ein Bergwerk.

Auch hessische Truppen zogen in diesem Jahre durch den Markt.

In Wallgau schwärmte ein ganzer Haufe Zigeuner herum. Mittenwald schickte Mannschaft zu ihrer Vertreibung.

Der Faktor Johann Karner hielt schon damals eine Tabakniederlage.

Wilibald Neuner Organist.

1708 wurde schon wieder eine neue Weiberhalsgeige ange-

fertigt, diesmal durch den Schreiner Blasius Jais, der für die Herstellung und das Beschlagen derselben 2 fl. 14 kr. erhielt.

Wenn einer die Hälfte eines gemeinschaftlichen Hauses verkaufte, so hatte der Besitzer der andern Hälfte eines solchen Hauses das Einstandsrecht. Das war uraltes Herkommen.

Johann Rieger, Richter. Mathias Karner, Marktschreiber.

1709. Mathias Hochenleitner, Richter.

Der Schul- und Kirchendienst wurde vereinigt; deshalb wurde die dem Organisten Wilibald Neuner früher bewilligte Aufbesserung von 4 fl. gestrichen.

Vor einigen Jahren hatte der Markt zur Bestreitung der Kriegsauslagen bei der St. Nikolauskirche zu Freising ein Darlehen von 500 fl. aufgenommen. 1709 fehlte das Geld zur Bezahlung der hiefür fälligen Zinsen, so daß um Termin-Verlängerung gebeten werden mußte.

Der Fürstbischof jagte zu Garmisch auf Gemsen. Zu dieser Jagd mußte Mittenwald 200 Treiber schicken.

Damals gab es drei Gastgeber, mit Namen Johann Gäßler, Joseph Puechberger, zugleich auch Posthalter, und Mathias Hochenleitner, und fünf Bierwirthe, nämlich Johann Rieger, Andräas Noder, Paul Ostermünchner, Anton Karner und Georg März.

Das Haus im Gries, genannt zu den vier Theilen der Welt, wird schon in diesem Jahre erwähnt.

Das von den Tirolern im Jahre 1703 ganz ruinirte Haus des ehemaligen Oberjägers Adam Schöttl hatte jetzt dessen Schwiegersohn Martin Pader inne; es zinste an den Magistrat und die hl. Geistkapelle.

Das Holzrennen auf der Laine wurde verboten und vorkommenden Falles bestraft.

1711. Die Soldaten-Portionen oder Quartieranlagen wurden je zu 24 Kreuzer angerechnet. Auch die Scharnitzer und andere Ausländer, die Besitzungen in der Grafschaft hatten, wurden zu diesen Anlagen herangezogen. Wer das Quartier nicht in natura trug, sollte es in Geld ersetzen. Auch wurden 3 neue Quartiermacher gewählt.

Die Feuerschau wurde fleißig gehalten und angeordnet, daß die feuergefährlichen Stellen ausgebessert und die Kamine gut gekehrt werden sollen. Den Unfleißigen wurden Strafen diktirt.

Das Pfund Rindfleisch kostete 4 bis 4¼ kr. Es durfte kein Fleisch verkauft werden, bevor es nicht von den Fleischschätzern beschaut und geschätzt, d. h. der Preis desselben bestimmt worden. Die Metzger durften ihr Fleisch nicht gegen einander auswechseln, sondern jeder mußte sein Fleisch im eignen Hause um den angesetzten Fleischsatz verkaufen.

Endlich gingen wieder Nürnbergische und andere Güterflöße der Mittenwalder Floßleute.

1712. Abermalige Getreidesperre und Zigeuner-Streifen.

Johann Karner Richter, auch während des nächsten Jahres und Anno 1713 und 1715. Sebastian Knilling, Marktschreiber.

Es wurden mehrere Strafen wegen nachlässiger Feldzäune und Gattern diktirt und der Unfug abgestellt, vor dem Leprosenhaus den Marktbach zu schwellen und zum Nachtheil der Landstraße Kothgruben zu machen.

Bei Uebertretung der Polizeistunde wurden die Wirthe mit Geld, die jungen Gesellen mit 6stündigem Keuchenarrest bestraft.

1713. Quartiere, Durchzug des Starembergischen Regiments und ansteckende Krankheiten. Deshalb wurden nicht bloß unterm Gesteig, sondern auch zu Wallgau auf dem Gesteig Contagionshütten errichtet.

Der Waffenschmied Jacob Weineisen machte der Gemeinde 7 Hand- und Fußschellen für die Uebelthäter.

Am 1. und 2. März zogen preußische Truppen, die aus Italien kamen, und am 8. und 10. August das Starembergische Regiment durch den Markt. Weil die Metzger für dasselbe das nöthige Fleisch nicht lieferten, wurden sie mit einer Geldstrafe belegt.

1714. Kam eine freising'sche Commission; sie sollte die Klagen der Gemeinde über die verschiedenen Beeinträchtigungen im Karwendel Seitens der Grafschaft Tirol untersuchen und die verschiedenen Gränzdifferenzen beilegen; sie richtete aber ebenso

wenig aus, als die verschiedenen Verhandlungen, die derselben vorausgegangen und später noch nachgefolgt.

1715. Durch eine landesfürstliche Verfügung vom Jahre 1683 wurde dem Markte die Ermächtigung ertheilt, bei der Einhebung der fürstlichen Steueranlagen den Ueberschuß für sich zu verwenden, was ein durchschnittliches Erträgniß von circa 100 fl. ergab und auch pro 1715 einen guten Beitrag in die Marktskassa lieferte.

Durchreise des Churfürsten von Bayern.

Weil nun die Venediger Güter wieder nach Mittenwald gingen, wurde in der Person des Thomas Neuner ein eigener Waagmeister aufgestellt, der von jedem Zentner 2 Pfennige erhielt. Der Faktor Johann Karner und seine Nachkommen sollen von dieser Abgabe ausgenommen sein, weil es dem Karner und seinen Bemühungen zu danken, daß die Venediger Güter wieder nach Mittenwald gingen, und er nicht nur die Waage machen ließ, sondern dieselbe auch in gutem Zustand erhalten wollte. Für diese Waagfreiheit soll er jährlich nur 4 fl. an gemeinen Markt zahlen.

Der Metzger Gregor Poller wurde wiederholt bestraft, weil er 2 Kälber gestochen, wovon eines nur 12, das andere 13 Tage alt gewesen und ihr Fleisch nicht bankmäßig befunden worden, dann weil er einem andern geschlachteten Kalb einen alten Schurz und altes Unschlitt unter die Nieren gesteckt, um dem Vieh ein Ansehen zu machen.

Vincenz Kriner wurde angehalten, beim Siechhaus eine Leg (Steg) über den Bach zu machen und zu unterhalten.

Mehrere wurden wegen Streumähens auf der Viehweide vor der erlaubten Zeit, andere dagegen bestraft, weil sie an Sonntagen Flachs auf den Feldern aufgehoben, da Feldfrüchte an Sonntagen nur dann aufgehoben werden durften, wenn am Abend zuvor der Rosenkranz gebetet worden. Solche Bestrafungen erfolgten sehr oft. Ebenso wurden auch viele Leute bestraft, die ihre Kühe allein auf die Weide getrieben und nicht zu der Gemeinhut des Hirten geschlagen, der Müller Martin Nagel aber

deshalb, weil er Gerste in seinem Hause verkauft und dieselbe nicht, wie gebräuchlich, ins Kornhaus geschafft hatte.

1716. Dem Oberjäger Johann Wurmer, der in diesem Jahre einen Bären und 3 Luchse im Schlageisen gefangen, zahlte der Rath dafür 19 fl. 30 kr., und dem Schreiner Blasius Jais 1 fl. 8 kr. für abermalige Anfertigung einer Halsgeige, womit die „bösen Weiber" bestraft wurden. Auch mußte er das Beschläg und Schloß dazu liefern.

Der Herr Witting von Pettenau ließ fast alle Jahre sein Vieh auf die Weideplätze im Karwendel treiben, die der Gemeinde Mittenwald zustanden. Diese mußte daher jährlich Leute in den Karwendel schicken, um das Witting'sche Vieh abzutreiben. Damals war auch Mathias Klotz unter denjenigen, die dieses Abtreiben besorgen sollten.

Aus dem confiscirten Vermögen des ehemaligen Oberjägers Adam Schöttl und seiner Genossen Georg Poller und Anton Schweikart wurde der Gemeinde die Summe von 725 fl. 75 dl. zuerkannt, die ihr aber erst im nächsten Jahre ausbezahlt wurde.

Am 1. Januar zerstörte ein heftiger Brand das Haus des Müllers Valentin Nebel nebst allem Hausrath, so daß Nebel und die Seinigen Nichts als das Leben retten konnten.

Weil man damals noch weitere Feuersgefahr befürchtete, verordnete der Rath, daß sich Jedermann mit einer Laterne versehe. Es wurde auch Visitation gehalten, ob die Leute dieser Anordnung nachkommen, und Strafe verhängt, wenn dieses nicht geschehen.

Johann Karner Richter und Anno 1717.

1717. Sämmtliche Feld-, Wiesen- und Alpenstädel, sowie die Hütten wurden beschrieben.

Damals bestand im „Hof" (wahrscheinlich beim Gärber) noch eine Schmiede. Dem dortigen Schmiedknecht wurden für ein Bärenschlageisen 6 fl. bezahlt.

Der Markt erhielt aus den von der kaiserlichen Administration in Bayern der Grafschaft wegen Quartierlast bewilligten 6714 fl. 28 kr. für seinen Antheil 2583 fl. 24 kr. und für

Extra-Unkosten 1136 fl., — eine winzige Entschädigung für die großen Opfer, die Mittenwald vom Jahre 1703 bis 1715 aufgebürdet wurden und sich auf 50,000 fl. und darüber entzifferten.

Am 10. April wurde den Fischern verboten, mit engen Sögen im Schmalensee und andern Wassern, wann die Fische laichen, zu fischen. Die Buben, die den Dolmfang lernen wollten, mußten sich dem Marktschreiber vorstellen, ob sie dazu die rechte Größe und Stärke haben. Sie sollen 3 Jahre lernen und sich mit einem Frackel (Quart) begnügen, während die Fischer eine halbe Maß mit Dolm beanspruchen können. Die Fischersögen mußten auf das Rathhaus in Verwahrung gegeben werden. Ehe die Fischer ihre Fische anderswohin tragen, sollen sie dieselben zuvor den Bürgern und hiesigen Wirthen zum Kaufe antragen. Das Fischen bei der Nacht, das für die Fischzucht sehr nachtheilig, wurde gänzlich verboten.

Heuer kam aus Freising ein Regierungsdekret vom 18. September, worin dem Markte vorgeworfen wurde, daß heurigen und vorigen Jahres den Bären keineswegs nachgestellt wurde und daß man die Wildschützen dulde. Der Oberjäger Johann Wurmer wurde deshalb vor das Marktgericht zum Verhöre citirt. Derselbe erklärte, er wisse in Mittenwald von keinem Wildschützen. Er habe mit Legung der Schlageisen und Büchsen seine Schuldigkeit gethan, und nicht nur einen Bären zum Fang gebracht, sondern auch den großen Bären, der so vielen Schaden gethan und bei 11 Stück Vieh zerrissen, bis zu der großen Büchse, die im Fermesbach auf Stützen gestanden, ausgespürt. Der Bär habe auch die Büchse losgebrannt und den Laßfaden abgesprengt. Ob der Schuß den Bären getroffen, wisse er zwar nicht, aber der Bär habe sich seit dieser Zeit im Brandle und Fermesbach, wo er vorher allzeit Schaden gethan, nicht mehr eingefunden. Uebrigens habe er auch heuer alle Schlageisen und Büchsen gelegt. So wilde und starke Thiere, wie die Bären, bleiben nicht gleich allzeit auf der Stelle. Sie gehen oft noch weit, ehe sie verenden. Im wunden Zustand vergraben sie sich sogar manchmal. Der große B

hätte sicher auch heuer Schaden gethan, wäre er nicht an die Büchse angegangen.

1718. Drei Missionäre hielten eine Mission. Ihr Aufenthalt dauerte 11 Tage. Sie wohnten bei Andräas Noder, dem der Markt ihre Zeche mit 5 fl. bezahlte. Bei ihrer Abreise wurden sie von der Marktsgeistlichkeit und dem Rathe bis ans Gesteig begleitet, wo ihnen noch ein Ehrentrunk gereicht wurde.

Abermalige Streifen auf Zigeuner.

Der Maler Joseph Tiefenbrunner zahlte für das Bürgerrecht seiner Frau Lucia Prunpaurin von Weilheim 20 fl.

In diesem Jahre kamen die Recherchen wegen der Erbschaft des Mathias Jais von Amsterdam auch bei dem hiesigen Marktgericht in Gang. Der Erblasser war ein geborener Mittenwalder und soll ein ungeheures Vermögen hinterlassen haben. Die Recherchen hier und auswärts wurden von einem höhern Beamten in Wien geführt. Die Erbintereſſenten, darunter auch der hiesige Geigen- und Cellomacher, Wilhelm Jais, versprachen demselben einen Theil der Erbschaft, wenn er bewirke, daß sie ihnen ausgehändigt werde. (Uebrigens dauert dieser Jais'sche Erbschaftsschwindel bis zur Stunde, wie die bayerischen Archive bezeugen können.)

Thomas Schandl, Richter. Mathias Karner, Marktschreiber. Balthasar Sailer, Besitzer der Gastwirthschaft zum Stern, als Nachfolger des Mathias Hochenleitner.

1718 hatte Mittenwald 980 alte und 9 neue Feld- und Wiesmadstädel, die durch das werdenfels'sche Pfleggericht unter Zuziehung des Waldmeisters am 9. Februar 1718 beschrieben wurden.

1718. Außer den Besitzungen, die das Kloster Andechs zu Mittenwald hatte und schon 1486 verkaufte, hatte es unter Andern auch eine große Behausung mitten im Markt zwischen Andreas Noders und Mathias Egenrieders Häusern und einen daranliegenden Garten. Diese wurden am 10. Juni 1718 vom Abte Maurus und dem Convente zu Andechs an Johannes Karner, Weingastgeber und Handelsfactor zu Mittenwald, und dessen

Hausfrau Regina um 1200 fl. und 6 Speziesducaten verkauft. Früher gehörte dieses Haus dem Bartholomäus Hochenleitner, dessen Familie auch im Besitze der Sternwirthschaft war, die im gegenwärtigen Altenederischen Hause ausgeübt wurde. Johannes Karner verkaufte im Jahre 1721 obige Behausung an seinen Bruder Anton Karner, der eine Bäckerei und Wirthschaft darin ausübte und dieselbe 1745 seiner Tochter Ursula übergab. Sie ist eine der ältesten Behausungen des Marktes, was sich schon durch ihre massive Bauart, ihre Erker und die außerordentlich großen Kemnaten und andere Räumlichkeiten kundgibt. Gegenwärtig ist sie im Besitze der Familie Zunterer, genannt Basel.*)

1719. Bei der Bubenbruderschaft war das Neujahransingen gebräuchlich; für 1719 wurde es ihnen nicht gestattet, jedoch dabei bedeutet, künftig wolle man es ihnen wieder erlauben. Weil ihnen der Pfarrer Kipfinger die alte Emporkirche wegreißen ließ, wurde ihnen vom Rath über der Grieser-Kirchenthüre eine neue hergerichtet und dem Marktgerichtsamtmann aufgetragen, die jungen und alten Männer, die nicht in der Bruderschaft sind, herabzuschaffen, und, wenn sie noch einmal hinaufgehen, sogleich in die Keuche zu legen. Weiter wurde der Bruderschaft aufgetragen, dieselbe wieder fortzusetzen und beim Gottesdienst mit Tragung der Fahnen und Stangen zu erscheinen, wogegen man sie bei ihren alten Rechten handhaben werde.

Thomas Schandl, Richter.

1719. Wegen des bayerischen Zoll- und Aufschlagamtes zu Mittenwald bestanden zwischen Bayern und dem Hochstifte Freising schon seit alter Zeit allerlei Zwistigkeiten. Um denselben ein Ende zu machen, schloß der Churfürst Max Emanuel am 10. Februar 1719 mit dem Bischof von Freising folgenden Vertrag: Das Zollregal und die Einforderung des Zolles beim Zollamt Mittenwald soll wie bisher bei Bayern verbleiben, das freisingische Pfleggericht Werdenfels aber und die bürgerliche Obrigkeit zu Mittenwald sollen auf Requisition des bayerischen Zollners

*) S. 1486. 1703. 1720.

demselben mit den gehörigen Executionsmitteln gegen diejenigen beistehen, die den Zoll verfahren oder die Entrichtung desselben verweigern, sich jedoch in keiner Weise in das Zoll-Regal einmischen. Dagegen sollen alle Mittenwalder und Werdenfelsische Unterthanen, die nach Tirol hinein oder heraus mit Wein, Vieh und Anderm — Getreide ausgenommen — handeln, vom Gränzzoll, Aufschlag und Weggeld zu Mittenwald befreit sein. Dabei sollen sie jedoch angeben, was von diesen Handelsartikeln in der Grafschaft produzirt und verbraucht oder nach Churbayern ausgeführt wird. Solche Ausfuhr-Gegenstände zahlen den Zoll an den bayerischen Zollstationen. Die Werdenfelsischen Unterthanen sollen mit ihren Waaren auf den gewöhnlichen Reichs- und Landstraßen bleiben und die verbotenen Wege meiden, desgleichen, wenn sie mit mautbaren Gütern auf der Loisach herausfahren, am Weghaus und zu Eschenlohe landen, ihre Politen vorweisen und die Visitation vornehmen lassen. Dasselbe soll auch bei den Fahrten über den Kesselberg geschehen und das Weggeld u. s. w. entrichtet werden. Die beiden Zollbeamten zu Mittenwald und ihre Angehörigen sollen in personalibus der Jurisdiktion des Churfürsten, in realibus und criminalibus aber dem Bischof von Freising und seinen werdenfelsischen Gerichten unterworfen sein, gegen billigen Zins ein bequemes Haus im Markte inne haben und von allen Quartier- und andern dergleichen Lasten befreit sein.

1720. Während der Kriegsjahre und noch nach denselben waren die Gasthäuser zur Traube und zum Stern mehrere Jahre öde gestanden. Ersteres kaufte Johann Sailer im Jahre 1720, nachdem er etliche Jahre vorher auch jenes zum Stern an sich gebracht. Letzteres wurde, wie es scheint, von Johann Sailer bald wieder verkauft und zwar an Christoph Puechberger. Nach dessen Ableben verkauften Johann Karner, Bürger des Raths und Handelsfaktor in Mittenwald, und Regina, seine Hausfrau, für sich und im Namen der Puechberger'schen Creditoren und Erben, Ferdinand und Philipp Jacob Puechberger, dann Maria Martiana Hallerin die von Christoph Puechberger hinterlassene Stern-

und Wirthstaferne, gelegen im obern Markt zwischen Mathias Kriner und der Jungfrau Maria Martiana Hallerin Traubenhaus, an Johann Christoph Puechberger und dessen Vormünder, Joseph Puechberger, Posthalter, und Martin Schwarz, Fuhrmann zu Mittenwald, am 1. Februar 1720 um 2000 fl. Zu der Sterntaferne gehörten der halbe Frühgarten, ein Viertel Grasgarten, das mitten in der Wöttich erbaute Fischerhaus, die Alpenfahrt zu Ferein, aus 24 Kühständen bestehend, 4 Brandstattgerechtigkeiten, der hintere Platz bis an die Gartenmauer bei dem Thürlein, und die hinten vorhandene Einfahrt, deren Pflaster und Thor der jeweilige Besitzer der Taferne zu unterhalten hatte. Dieselbe war vorher lange Zeit im Besitze der Familie Hochenleitner. Jetzt gehört dieses stattliche Haus, auf dem keine Tafernwirthschaft mehr ausgeübt wird, dem Kaufmann Alleneder. (Der Kaufbrief besteht aus einer gut erhaltenen Pergament-Urkunde mit anhangendem alten Gemeinde-Siegel, das die Umschrift „Sigillvm commvnitatis de Mittenwald" führt.)

1721. Kam abermals eine Markungs-Commission.

1722. Für dieses Jahr führen wir hier einen Frachtbrief auf, der wegen seines culturhistorischen Interesses wohl einen Platz verdient und namentlich die gute alte Zeit und ihre fromme Sitte im Contraste mit der Gegenwart widerspiegelt. Er lautet also:

„Gott Lob! Den 22. Juni 1722 . . . In München."

„Hochgeehrte Herrn! Hiemit senden im Namen und Geleit Gottes durch Fuhrmann Neuner und Miller hieunter verzeichnete Güter, von welchen, wann sie in rechter Zeit gut conditionirt geliefert werden, hieunten stehenden Lohn zu bezahlen und laut Aviso damit zu verfahren gelieben. Der Allerhöchste bringe es in Salvo, dessen Schutz Alles ergeben."

„Der Herrn dienstwillige Joh. N. N."

„Herrn Antoni Sailer und Martin Schwarz in Mittenwald zu überbringen."

„25 Colli Güter."

Wurde das bisherige Amthaus gegen ein anderes — wahrscheinlich gegen jenes an der Wette — vertauscht.

Im Oktober kam aus Freising ein Regierungsbefehl, der Markt soll den Jägern ein Hilfspersonal gegen die Wildschützen beigeben. Richter und Rath weigerten sich, diesem Befehle, als einer Neuerung, Folge zu geben.

„Weil in dem Schulhause sehr schlechte Ordnung gehalten, die Kinder wenig gelehrt und in den christlichen Uebungen und Lehren nit wohl instruirt worden", wurde dem Schulmeister Leopold Neuner aufgetragen, sich innerhalb 8 Tagen um einen anständigen Präceptor umzusehen, für die Mädchen das obere Zimmer auszuräumen und selbe hinaufzusetzen, da man wahrgenommen, daß die untere Stube für sie allzu enge ist.

Dem Baumeister Jacob Schweikart wurde aufgetragen, die Hußlebrücke, die bisher viele Baukosten erfordert hatte, um ein Joch abzukürzen.

Johann Karner, Richter in diesem Jahre und dann in den Jahren 1723, 1724, 1725, 1728 bis 1733.

1723. Am 29. März wurde angeordnet, daß der Platz unter der Hußlebrücke eingezäunt und auf 4 Jahre dem Mathias Kriner vulgo Bauervolk zur Unterhaltung eines Winter-Stiers überlassen werden soll.

1724 heirathete der Lautenmacher Sebastian Klotz die Rosina Mayrin aus der Leutasch, die für ihr Bürgerrecht 20 fl. bezahlte.

Am 2. März wurde den Fischern verboten, im Monat März Aschen und im Oktober bis Mitte November Forellen zu fangen. Kleine Fische, die unter einer Viertelelle lang sind, sollen sie gar nicht fangen.

1727. Wurden mehrere Junggesellen von der Buben-Bruderschaft wegen rückständiger Beiträge verklagt.

Michael Knilling, Richter, und im vorhergehenden Jahre.

1729 hatte der Markt 465 Kühe, 63 Pferde, 77 Ochsen, 27 Stiere, 31 ganze Rosse, 38 Metzgerhailer (junge Stiere), eine ungenannte Zahl Galtvieh, 131 Geisen, die alle auf die Markts-Weiden oder die Almen getrieben wurden. Das Vieh, das nicht auf die Weide kam, ist dabei nicht gezählt.

1734 wurde Christina Schandlin, die sich erhängt hatte, durch den Abdecker an die Seinsklamm unterhalb des Marktes gebracht und in dieselbe hinabgestürzt. Wie man sagt, sollen früher alle Selbstmörder, auch Rosse, Ochsen rc. rc., von welchen man die Verbreitung der Seuchen befürchtete, in diese Klamm hinabgeschleudert worden sein.

1736. Die Passion unsers Heilandes wurde alljährlich am Charfreitag durch einen öffentlichen Aufzug dargestellt und unter Anderm auch eine Bühne zu diesem Zwecke aufgerichtet. Für dieselbe bezahlte die Gemeinde 2 fl., und den Personen, die sich als Juden oder sonst bei unserm „Herrgott" als Mitwirkende gebrauchen ließen, jedesmal einen Trunk, i. J. 1736 bei Herrn Weingastgeber Karner, wofür ebenfalls 2 fl. ausgegeben wurden.

1737. Kam der Churfürst von Bayern, der nach Italien reiste. Er wurde mit Mörserschüssen empfangen. Der Rath machte ihm die Aufwartung und bat um einen Beitrag zum Pfarrhofbau, der eben begonnen worden.

1738 wurde der Kirchthurm abgetragen und auf Gemeindekosten aufgebaut; deshalb ist er Eigenthum der Gemeinde, die später zum Kuppelbau 450 fl. aufnahm.

In einem Urbar oder Zinsbuch des Benefiziums zum hl. Geist hat der Benefiziat Joh. Jos. Schandel die Ereignisse aufgezeichnet, die während der Zeit v. J. 1746—1771, als er das genannte Benefizium inne hatte, in Mittenwald vorgefallen. Ueber die letzten zwei Jahre seines Lebens — 1772 und 1773 — fehlen die Aufzeichnungen, desgleichen über das Jahr 1769, indem im Urbar das Blatt mit den Nachrichten über dieses Jahr herausgerissen oder herausgefallen ist.

Ehe er seine Chronik beginnt, gibt er eine kurze Nachricht von dem Benefiziaten Sebastian Maurer, der 1703 beim hl. Geist einen Jahrtag gestiftet, dann von dessen Nachfolger Albert Ant. Rieger von Tölz, unter dem der Pfarrer Joh. Bapt. Kipfinger wider den Inhalt des Schwalbischen Stiftungsbriefes das Benefizium St. Katherinae et Nicolai (??)*) von dem Schwalbischen

---

*) Im Schwalbischen Stiftungsbriefe ist keine Rede von der Ver-

Benefizium getrennt und sich selbst beigelegt. Das habe der Pfarrer, wie Schandel versichert, deshalb gethan, um sich für den Schaden zu entschädigen, den derselbe im Kriege v. J. 1703 erlitten. Kipfinger aber hatte nach der Behauptung Schandels sich diesen Schaden selbst zugezogen, weil er beim Einbruche der Tiroler seine Pfarrkinder und Mittenwald verlassen und durch seine Flucht zur Plünderung des Pfarrhofes Veranlassung gegeben, während doch der Benefiziat Rieger bei den Mittenwaldern unter der Plünderung standhaft ausgehalten und nicht nur das Seinige, sondern auch das Eigenthum Anderer durch Erwirkung einer Salva guardia gerettet hat. Das Benefizium St. Katharina und St. Nikolaus wurde weder von Kipfinger noch den nachfolgenden Pfarrern, die doch keinen Kriegsschaden erlitten, mit dem Schwalbischen wieder vereinigt.

Als Nachfolger Riegers wurde vom Richter, Rath und Spitaler am 22. Juni 1746 Joh. Jos. Schandel erwählt und am 15. Juli auf das Benefizium investirt. In demselben Jahre noch begann er seine Aufzeichnungen, die ich hier auszugsweise folgen lasse:

Am 21. September 1746 wurde die Todesangst-Christi-Bruderschaft in der Kreuzkapelle eingesetzt. Damals wurde auch der Pfarr-Kirchthurm vollständig ausgebaut und wurden am 27. Oktober die Glocken in demselben aufgezogen und Abends zur allgemeinen Freude zum Erstenmal geläutet.

1749. Am 20. Juni wurde die Pfarrkirche vom Weihbischof, Baron von Bödigheim, eingeweiht, und wurden zugleich die Kinder gefirmt. Im Juli hat ein entsetzlicher Schauer alle Feldfrüchte vollständig zu Grunde gerichtet. — Während des Kirchenbaues wurden alle Gestorbene bei St. Nikolaus begraben, desgleichen die Seelengottesdienste allda gehalten.

1750 war ein Jubiläums-Jahr, in welchem jedem Pilger

---

einigung der Frühmesse St. Katharina und St. Nikolaus mit den Schwalbischen Stiftungen, wohl aber der ewigen Messe in der St. Nikolauskirche. Die Renten dieser Messe wird wohl Kipfinger an sich gezogen haben. (Siehe übrigens die Urkunden der Frühmesse v. J. 1556 und 1606.)

4 kr., in Summa 68 fl. ausgetheilt wurden. Im Frühjahre und Herbst gingen mehrere Mittenwalder nach Rom zur Gewinnung des Jubiläum=Ablasses.

1751 ist das allgemeine Jubiläum am Vorabend des Himmelfahrt=Christi=Festes eine halbe Stunde lang eingeläutet worden. Zur Gewinnung des Jubiläum=Ablasses mußten 4 Kirchen, die Pfarrkirche, hl. Geistkirche, St. Nikolaikirche und die Kirche zu Scharnitz besucht werden. Auch die Filialen wurden dazu angehalten. Die 4 vorgeschriebenen Kirchen wurden an Sonn= und Feiertagen 12mal in Prozession besucht, indem man von der Pfarrkirche aus in die Scharnitz, von da zur hl. Geist= und St. Nikolaus= und von hier wieder in die Pfarrkirche ging. Ueberall wurden die Ablaßgebete und die Aufopferung gemeinschaftlich und laut gebetet; der Weg wurde betend und singend zurückgelegt. Diese Prozessionen wurden im Sommer früh Vormittags und im Herbste Nachmittags angestellt. Zur Erlangung des Ablasses genügte, wenn man 3mal in Prozession die Kirchen besuchte. Wollte man sie allein und privatim besuchen, so mußte man dieselben 15 Tage ununterbrochen nacheinander besuchen. Im Juni gingen 2 Flöße mit Personen prozessionweise zur Gewinnung des Ablasses nach Freising. Der Provisor Christelmüller führte dieselben. Auf den Flößen wurde die meiste Zeit gebetet und gesungen.

1752. Am 24. April hat Jos. Ant. Häsl, Sohn des Aufschlägers und Zollners Georg Sebastian Häsl, in der Pfarrkirche primizirt, nachdem Sonntags vorher Joseph Karner vulgo Veri, Sohn des Hanns Karner, ebenfalls primizirt hatte. — Am 3. May starb der genannte Aufschläger G. S. Häsl, dem Schandel einen sehr ehrenvollen Nachruf hielt. — Die Zimmer und Kammern im hl. Geistspital, die tief im Boden lagen und Kerkern glichen — es waren ehemalige Kaufläden — wurden um 4 Schuhe erhöht, und wurden auch im Pilgerhause Reparaturen vorgenommen. — Der sehr verdienstvolle Pfarrer Johann Ludwig Schmid starb am 23. Nov.

1753. Am 3. Februar kam der neue Pfarrer Stephan

Prosper Obl. — Herr Karl Jos. von Torri, Chorherr zu St. Andrä in Freising, hielt am 6. Okt. Kirchenvisitation.

1754 feierte Freiherr von Gugler sein 50jähriges Jubiläum als Pfleger zu Werdenfels. Wegen der großen Schneemassen konnte von Seite Mittenwalds Niemand dabei erscheinen. Deshalb wurde dieses Fest im Markte nur mit Losbrennung der Böller gefeiert. — Den 28. April hielt Andreas Knilling, des Holbecken-Hiesels Sohn, in der Pfarrkirche seine Primiz. — Der Pfarrer wollte dem Benefiziaten das Opfer bei den Nebenmessen entziehen. Richter, Rath und Gemeinde versammelten sich deshalb auf dem Rathhause; sie ließen dem Pfarrer durch eine Rathsdeputation sagen: Wenn er dem Benefiziaten das Opfer nicht läßt, so wird man hinfür bei keiner Nebenmesse mehr zu Opfer gehen. Uebrigens soll Pfarrer nachweisen, warum man ihm bei Einem Gottesdienst 2 Opfer schuldig sey. Dies wirkte, so daß der Benefiziat bei dem Opfer belassen wurde. — Am 25. May kamen die Parthenkircher in Prozession zum wunderthätigen Kruzifix unterm Thurm, um einen Segen zu erlangen. — Am 25. August sind die Consultatores der Rosenkranz-Erzbruderschaft zum Erstenmal in Prozession mit den Stäben und rothen Kutten umgegangen. — Am 29. Oktober um Einuhr Nachts entstand zuoberst im Markt (rechts, wenn man von der Scharnitz kommt?) angeblich bei Herrn Bernhard Hornsteiner ein großer Brand, der in kurzer Zeit 7 Fürste mit 11 Haushaltungen verzehrte. 2 Gaisen und 1 Kitzlein verbrannten dabei. Das Feuer konnte erst um 8 Uhr früh im Gäßlein bei Herrn Mich. Knillings Haus gelöscht werden. Beim Löschen betheiligten sich besonders die Hirnknechte*), die Leutascher und Scharnitzer. Letztere hatten die Spritze aus dem Zeughause der Festung mitgebracht. Vor Ausbruch des Brandes hatte bis 12 Uhr Nachts ein großer Sturm gewüthet.

1755. Am 2. Juli starb der Spitaler Anton Eizenberger; an seine Stelle wurde Georg Seitz, Floßmeisters Sohn, als Spitaler erwählt.

---

*) Holzknechte, die unter dem Wetterstein und in der Elmau mit Holzschlagen beschäftigt waren.

1756 herrschte zu Parthenkirchen unterm Hornvieh eine starke Seuche. Die Parthenkircher unternahmen deshalb einen allgemeinen Kreuzgang nach Mittenwald zum Gnadenbild unterm Thurm, „worauf sich das Uebel in Väld gelegt". — Der Pfarrer hielt am grünen Donnerstag (!!) ein Requiem und eine Beimesse für den Flößer Vitus Neuner. — Am 23. Oktober hielt der Generalvisitator von Freising, Herr Karl Jos. von Torri, Kirchenvisitation „comedit et bibit praetereaque nihil egit".

1757. Am 25. Januar fiel so viel Schnee, daß der Provisor weder nach Scharnitz noch nach Wallgau gehen konnte. — Am 26. Juli war in Scharnitz wegen der unter Marschall Daun über den Preußen-König erfochtenen Victorie Te Deum Laudamus, wozu der Pfarrer und Benefiziat eingeladen waren. — Am 31. August firmte der Generalvicar von Werdenstein alle Kinder, selbst jene unter einem Jahre. Er logirte beim Weingastgeber und Faktor Lotter. — Am 23. Okt. hat Anton Zunterer von Mittenwald ordinis sancti Norberti im Kloster Steingaden primizirt.

1758. Am 1. May wurde ein Kreuzgang zum hl. Geist, am 3. May nach Parthenkirchen gemacht. — Am 25. May, als am Fronleichnamsfeste, wurden zum erstenmal die neuen Meßgewänder, Levitenröcke und Rauchmäntel gebraucht. — Am 6. Juni wurde die berühmte Passion in Ammergau gespielt. — Am 22. Oktober war Prozession der Garmischer zum Crucifix unterm Thurm.

1759. Den 19. März begann das Jubiläum, das Papst Clemens der 13. bei seiner Erwählung der Christenheit verliehen. Es dauerte in Mittenwald bis 1. April. — Den 29. September primizirte im Kloster Weihenstephan Matth. Sailer von Mittenwald.

1760. In diesem Jahre wurde die große Kirchenglocke in Tirol gegossen, mit Bewilligung des Bischofs zu Freising vom Prälaten zu Stams geweiht, Peter- und Paulsglocke getauft, vom Wirth Joh. Gumpelsheimer zu Klais mit 4 Pferden zu Stams abgeholt und nach Mittenwald geführt, am 23. Juni mit dem Ettalischen Flaschenzug aufgezogen und Abends zum Erstenmal geläutet. Sie wog 26 Zentner und 60 Pfd. — 4 bayerische Patres hielten dahier vom 24. bis 31. Aug. Mission. Ihren

Predigerstand hatten sie im untern Markt bei dem untern Schmied. Am letzten Tage kamen die Parthenkircher mit dem Kreuz.

1761. Im May war der freisingische Hofkanzler Jos. v. Sedelmayr als fürstlicher Commissär dahier anwesend; zu welchem Zwecke, wußte Niemand.

1761 wurde die Hochstraße an der St. Nikolauskirche vorbei über das Gesteig und unten durch bis zum Schmalensee und von da über die Höhe (Schmalenseehöhe) angelegt und gesprengt. An der Nikolauskirche ging übrigens die Landstraße schon seit alter Zeit vorbei. Nur oberhalb des Gesteigs und bis zum Schmalensee wurde die Straße abgeändert. Gleich außerhalb des Gesteigs sieht man noch heute den alten Straßenzug linker Hand eine Strecke weit fortlaufen. Es dauerte 3 Jahre, bis diese Arbeit zum Abschluß kam. Nach Vollendung derselben sollte auch die untere Straße über den Kesselberg und Walchensee nach Mittenwald neu angelegt und die uralte Rottstraße über Schongau in die Grafschaft geleitet werden.

1762. Vom 9. bis 12. Juli haben Isar und Klamm fürchterlich gewüthet. Am 10. Juli früh um 6 Uhr trug man das Sanctissimum auf die Mühlbrücke, um die Gewässer damit zu segnen. Die Mühlbrücke hat man nur durch Erschweren noch erhalten. In der Scharnitz drang das Wasser durch die Fenster der Kaserne ein und aus, auch durch den Paß selbst und in die Schanzgräben und über die Brücke hinauf. In der Schanz zu Leutasch bildete das Wasser einen See und lief zum Thor heraus. Unter 44 Tagen waren nicht 3 schöne, an allen andern hat es Tag und Nacht geregnet. „O Gott, Du bist gerecht, verschon uns nur dort," rief der Chronist aus. — Den 3. Okt. hat Silvester Valentin Ostermünchner in der Pfarrkirche primizirt.

1763. Am 2. Januar primizirte Jos. Ign. Simon, Händlerssohn, in der Pfarrkirche. — Den 31. May kam die neue, reich mit Steinen gefaßte silberne und vergoldete Monstranz hier an, sie war von Gutthätern gestiftet. — Am 16. Oktober wurde die neuerbaute Sebastianskirche zu Krinn benedizirt. — In den Monaten Nov. und Dez. 1762 und den ganzen Januar 1763 war

beständig schönes und helles Wetter, die Molten staubten wie im höchsten Sommer, und immer wehte der gute Sommerwind, die Nächte aber waren grimmig kalt und die Erde 3 Schuh tief gefroren. Die Floßleute konnten während dieser Zeit nicht auf der Isar fahren. In Krinn und Wallgau hat man das Wasser aus der Isar zugeführt. In Bayern lag beständiger Nebel und von München bis zum Kesselberg konnte man mit Schlitten fahren. In der Gegend von Mittenwald war Alles „aber“. Zum Bräuen hat man das Wasser an vielen Orten weit her holen müssen. Auch zu den Mühlen in Bayern mußte oft weit gefahren werden. Die Brunnen beim Karner waren eingefroren und sind erst am 28. Febr. aufgegangen und wieder gelaufen. Im Februar hat es zwar manchmal geregnet und geschneit, aber nie soviel Schnee gemacht, daß die Müller mit Schlitten hätten gut zu Markt fahren können. April, Mai und Juni gab es meistentheils Regen und Feuchtigkeit. Im Juli bis Bartholomäi herrschte große Hitze; alle Erdfrüchte, besonders das Heu, waren sehr gut gerathen, Obst und andere Baumfrüchte fehlten fast ganz. Von Bartholomäi an und durch den September viel Regen und im Gebirge Schnee. In Mittenwald, Tirol und Bayern ꝛc. herrschte dann die rothe Ruhr, an der viele alte Leute starben und die wahrscheinlich durch die Kälte herbeigeführt wurde, welche auf die große Hitze gefolgt war. Warmhalten, Theriak und Mithridat, sowie warmer Thee waren gegen diese Seuche gut.

1763 wurde Clemens Wenzeslaus, k. Prinz von Polen und Herzog zu Sachsen, zum Bischof von Freising erwählt. Die Freising'sche Commission, bestehend aus dem Freiherrn Joseph Anselm von Westernach, Domcapitular der Hochstifte Freising und Augsburg, Jos. von Sedlmayr, geheimer Rath und Hofkanzler, und Ferdinand Wilhelm, Baron Bugniet des Croisettes, Hof- und Kammerrath, die damals in Landmarkungs-Sachen zwischen dem Hochstift Freising und Tirol in der Grafschaft Werdenfels anwesend war, erhielt den Auftrag, die Huldigung für den neuen

---

*) schneefrei.

Bischof und Landesherrn bei den werdenfels'schen Unterthanen vorzunehmen. Zu diesem Zwecke traf dieselbe am 1. August zu Mittenwald ein, wo sie beim Weingastgeber Ferd. Wolfg. Karner ihr Absteigquartier nahm. Ueber dem Balcone des Gasthofes wurden unter einem Baldachin die bischöflichen Wappen aufgehängt. Als dieses geschehen, begab sich die Commission über die mit Brettern belegte und mit frischem Grün dekorirte Gasse in die Kirche, um dem feierlichen von Pfarrer Obl celebrirten Hochamt beizuwohnen. Nach Beendigung desselben kehrte die Commission in den Gasthof zurück. Weil das Rathhaus die Menge der Unterthanen nicht fassen konnte, wurde die Huldigung der Mittenwalder Bürgerschaft, sowie der Bauern aus den benachbarten Dörfern und Weilern von dem Balcon des Gasthofes herab unter Trompeten- und Paukenschall und allgemeinem Vivat-Rufen vorgenommen. Diesem Akte folgte in der Kirche das Te Deum Laudamus, und diesem hinwieder eine Mittagstafel bei Karner, zu der alle Beamte, der Marktrichter Ferd. Wolfgang Karner und Ign. Löffler, des Raths, geladen wurden. Unter Trompeten- und Paukenschall, Abfeuern der Böller und Anstimmung der Tafelmusik wurde dann wiederholt auf die Gesundheit des neuen Landesfürsten getrunken.

1764. Am 29. Febr. ist unter den Fastnachtsvorbereitungen zum unsinnigen Pfinztag um ½6 Uhr Nachmittags im Gries ein so entsetzliches Feuer ausgebrochen, daß in 5 Minuten 6 Häuser in Flammen standen und in ¾ Stunden 13 aneinander gebaute Fürste mit 19 Haushaltungen einstürzten. In Mathias Wörnle (Elsen) Haus und Stall lagen etliche Zentner Steinöl und Weihrauch. Als diese Feuer gefangen, fuhren sie wie ein feuriger Strom durch die Häuser und wie ein feuriger See in die Höhe. Der ganze Markt war in Gefahr, da das Feuer bereits an unterschiedlichen Orten gezündet hatte. Die Mittenwalder löschten und griffen zu wie die Löwen, gegen die Nacht kamen die Krinner und Wallgauer, die wie Felsen gestanden und wie Riesen gearbeitet. Zum Glück herrschte während des Feuers Windstille. Kein Mensch verunglückte, nur eine Kuh verbrannte. Den am

Feuer arbeitenden Personen wurde von der Gemeinde Bier, Branntwein und Brot gereicht, jedoch gesorgt, daß sich die Leute nicht berauschten oder sonst ein Unglück herauskam. Mathias Wörnle's und Sebastian Ostermünchners Häuser standen zuerst in Flammen. Wie das Feuer ausgekommen, war nicht zu ermitteln. Oel und Weihrauch hat bis 3 Uhr fortgewüthet und die Mauern wie Eisen glühend gemacht. Den 29. März hat Joh. Oettl, Handler, den ersten, den 30. März Peter Schöttl den zweiten, den 7. April Franz Schandl den dritten Fürst aufgestellt; am 10. April waren noch 2 andere aufgerichtet. — Am 24. Juni erdröhnten bei einem fürchterlichen Hochgewitter 2 entsetzliche Donnerschläge. Der erste erschlug den Georg Kriner vulgo Bauervolk ober dem gegen die Badstube gelegenen Hause, als er eben vom Fischen im Lautersee heimgehen wollte, der zweite die Margaretha Hornstainer, Wirthin, vulgo Schaperin oder Berin. Sie hatte noch den Lärm über das Unglück des erschlagenen Bauervolk gehört. Nachdem sie noch eine Maß Bier in die Stube getragen, betrat sie die Küche, wo plötzlich durch den Kamin der Blitzstrahl herabfuhr und sie tödtete, ihre zwei bei ihr befindliche Töchter aber niederschlug und betäubte. Letztere erholten sich aber bald wieder. Die Leichname der beiden Erschlagenen haben stark nach Schwefel gerochen. — Am 28. und 29. Juli kamen ebenfalls starke Gewitter, die ins Judengaßbächlein und in Lotters Anger einschlugen. — Vom Januar bis 13. April hatte es gar nicht geschneit; aber vom 13. April bis 9. Juni ist fast beständig häufiger Schnee gefallen, auch hat der Regen angehalten. Vom 20. bis 22. August hat es ohne Unterbrechung geregnet und in den Bergen geschneit, daß man das Vieh von den Alpen treiben mußte, 2 Ochsen verfallen und eine Kuh verlänt wurde. Darauf entstand am 23. Aug. ein so großes Gewässer, daß die Fuhrleute und Fremden Halt machen mußten. Am 24. Aug. kam schönes Wetter, das vier Wochen anhielt. — Das Kraut war in diesem Jahre von den Würmern völlig zerfressen.

1765. Den 19. Februar am letzten Fastnachttag ist das Erstemal hier gewesen „der rabiate Eisenfresser“ Baron v. Bugniet

(freising. Hofrath)*); bei dessen Abreise des Brisilers Sohn von einem Böller schwer blesirt wurde. — Am 14. April primizirte Herr Johann Baader, dem Herr Ferdinand Endel aus dem Kloster Kaisheim die Primizpredigt hielt. — Den 29. April ist der gemeine Fahrweg bei dem Klaisner Gatter auf dem hl. Geist-Leibraut ohne Einwilligung des Benefiziaten angefangen worden. — Am 5. May ꝛc. wurden durch den Pfleg-Commissarius die Pfarr-Urbarien angefertigt. — Den 6. Juni ist „der rabiate Eisenfresser" Baron von Bugniet abermals hier gewesen, „hat Alles kreuzweis schließen, auf die Flöße schmieden und nach Freising führen wollen". — Am 14. Juli kam königliche Hoheit, Clemens Wenzeslaus, Bischof von Freising, mit seinem Bruder, dem Prinzen Albert, und las die Messe, wobei Prinz Albert ministrirte. Darnach las der Prälat von Ettal, Bernhard von Eschenbach, die Messe, der der Bischof mit seinem Bruder ebenfalls beiwohnte. Nach dem Frühstück reisten beide k. Hoheiten unter Glockengeläute, Böller-, Trompeten- und Paukenschall nach Innsbruck auf die Hochzeit des kaiserl. Prinzen Leopold, auf der Kaiser Franz I. bei den Hochzeitfestlichkeiten am 18. Aug. plötzlich am Schlage starb. — Am 2. Sept. kam Clemens Wenzeslaus von der Hochzeit zu Innsbruck wieder hier an, aber ohne seinen Bruder Albert. Nachdem er die Messe gehört und Chokolade getrunken, reiste er über Parthenkirchen nach Nymphenburg, die Dienerschaft und Bagage sammt dem Beichtvater und Hofkaplan auf Flößen nach Tölz. — Am 23. bis 25. August untersuchte der freising. Hofkanzler v. Sedlmayr mit den tirolischen Commissarien die Gränzen im Karwendel, in der Elmau und im Rainthal. — Am 25. Aug. entstand in der Karner'schen Küche ein Kaminbrand, der jedoch bald gelöscht wurde.

1766. Am 28. May schlossen die Kaiserin Maria Theresia und der Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Freising wegen ihrer seit vielen Jahren bestehenden Zwistigkeiten, das hinter der Scharnitz gelegene Karwendelthal, den Ebenwald (Wetterstein-

---

*) War übrigens schon 1763 zu Mittenwald anwesend.

gebirge?) und das Rainthal betreffend, folgenden Vergleich: Der Fürstbischof tritt der Kaiserin, resp. der Grafschaft Tirol, die Landesherrlichkeit in dem ganzen, theils strittigen, theils unstrittigen Karwendelthal und in dessen Gebirgen mit beiden Thalneigungen bis an den Grad des Gebirgs und an die sogenannte Hoch- oder Melauner Alpe vollkommen ab, so daß die diesfalligen neuen Gränzmarkungen von der unstreitigen Tiroler Gränze an bis an die Festungswerke zu Scharnitz gezogen werden und die Grafschaft Tirol allenthalben geschlossen wird; dagegen reservirt er sich in dem Karwendelthal alle niedere Gerichts- und Grundherrlichkeit und die hohe und niedere Jagdbarkeit, die von seinen Jägern zu Mittenwald wegen der an Tirol angränzenden Forsten öfters besucht und von den Wildschützen möglichst befreit werden soll. Die Unterthanen zu Mittenwald sollen berechtigt sein, das Karwendelthal und ihre Alpen bis an die Melauner Alpe und bis zum Ahorn mit ihrem Vieh zu besuchen, in dem Karwendel nach den Bestimmungen der tirolischen Waldordnung das Holz zu fällen und durch die Scharnitz zu verflössen. Dieses sollen sie jedoch dem Kommandanten der Festung zuvor anzeigen und den Schaden ersetzen, den sie durch das Flössen an den Festungswerken allenfalls anrichten. Weiters tritt der Fürstbischof der Grafschaft Tirol die Landeshoheit des Platzes ab, worauf das äußerste Werk der Festung linker Hand in der Richtung gegen Mittenwald steht, desgleichen das Territorium auf einen Musquetenschuß bei den bestehenden Fortificationswerken, jedoch so, daß den Mittenwaldern der Blumenbesuch innerhalb dieses Bezirkes frei- und erhalten bleibt. Hingegen entsagt die Kaiserin allen bisherigen Ansprüchen auf den Ebenwald, doch so, daß das Holz desselben, welches man in der Grafschaft Werdenfels entbehren kann, den Tirolern und dem Haller Salzamt um einen billigen Preis überlassen werde, desgleichen ihren Ansprüchen auf die Landesherrlichkeit des Rainthals, mit Ausnahme der Grundherrlichkeit von der Bergscharten an bis zum Bachfall, die der Grafschaft Tirol verbleiben soll. Auf Grund dieses Vergleiches soll eine neue Gränzmarkung vorgenommen und eine Mappe derselben hergestellt werden. Der

Vergleich wurde zu Wien am 28. Mai 1766 abgeschlossen. Die Markung wurde i. J. 1768 vorgenommen und dauerte 89 Tage. (S. 1768.) Während derselben las der freisingische Markungscommissär und Domcapitular von Westernach am Feste Petri und Pauli im Karwendel auf den s. g. Feldern oder Aengern unter einem Feldzelte eine hl. Messe, bei der ihm Baron von Bugniet als Ministrant diente, und der neben dem k. k. Commissär, Baron von Christani, gegen 100 Personen beiwohnten. Es ist wohl noch nie vorgekommen, daß in diesem wilden Gebirge in einer Höhe von 7000 Fuß über dem Meere eine hl. Messe celebrirt wurde.

1766. Vom 20. Dez. 1765 bis 12. April 1766 herrschte eine so grausame Kälte, wie eine solche selbst die ältesten Leute nicht wußten; sie war um 4 Grad stärker als jene vom Jahre 1709. Viel Wild ging in den Wäldern zu Grunde und allerlei Krankheiten, besonders hitzige Fieber, entstanden. — Am 8. Juni primizirte Herr Mathias Ant. Noder. — Der Sommer war naß und kalt, es gab so wenige schöne Tage, daß das Egertheu erst am 29. Juli gar eingebracht werden konnte. — Den 24. Oktober hat man die große Spritze in das neuvergrößerte Häuslein gebracht. Um sie zu dirigiren, waren 30 Mann erforderlich. Der berühmte Glasernazi hat sie erkauft. Durch das gedachte Häuslein ist dem Ballenhaus das Licht, und gemeiner Straße ein großer Platz entzogen worden. — Am 24. Dez. kam die Equipage des Herzogs von Würtemberg mit 90 eigenen Pferden hier an, um nach Venedig zu gehen.

1766 herrschte längere Zeit eine sogenannte „hitzige Krankheit" oder der Typhus, der selbst die kräftigsten und jüngsten Männer hinwegraffte, schnell ins Phantasieren überging und rasches Ende bereitete. Nachdem in der Gnadenkapelle zur Abwendung derselben ein achttägiges Gebet angeordnet worden, trat baldige Besserung ein.

1767. Am 23. März starben Gallus Prantner und sein Weib Maria nach lange anhaltender Dissenterie innerhalb drei Stunden. Am 24. März wurden sie miteinander in 2 Gräbern begraben. — Am 22. May früh um 3/4 auf 3 Uhr war ein

ziemlich starkes Erdbeben. — Am 26. bis 29. Septbr. war beständig Regenwetter; das Wasser ist in der Nacht auf den 30. Sept. im Gries und allenthalben so hoch angelaufen, daß das ganze Karner'sche Haus mit allen Ställen vollständig im Wasser stand, dieses in der Küche schier auf den Heerd stieg und bei der vordern Hausthüre herauslief. Auch alle Wagen und Posten wurden unter Wasser gesetzt. Beim Schmalensee konnte man wegen der Wassermenge auf der Straße weder fahren noch reiten. Die Finz hat den Wallgauern und Krinnern mehrere 100 Klafter Holz fortgeschwemmt und in Parthenkirchen der Fauken etliche Häuser niedergerissen. Zum Glück hat es in den Bergen geschneit, sonst wäre die Wassergefahr noch größer gewesen. — Am 25. Okt. kam die Gemeinde Parthenkirch in Prozession zum Kreuz unterm Thurm, um Gott für die Abwendung der Ueberschwemmungen zu danken. Der Fauken hatte die an demselben liegenden Häuser bis zur Kirche herauf mit Sand angefüllt und unbewohnbar gemacht.

1768. Am 25. April hielt der Bäcker Mathias Knilling vulgo Holbeck mit seiner Hausfrau Anna, geb. Sailerin, die 50jährige Hochzeit, zu der seine zwei geistliche Söhne erschienen und der ältere, Herr Andräas Knilling, Cooperator in Getting (?), das Hochamt sang. — Um den seit 1718 zum großen Schaden der Bürgerschaft dauernden Streit wegen des Karwendels zu endigen, erschienen am 11. Juni die freisingischen Commissäre Joh. Jos. Ant. v. Westernach, Kapitular zu Freising und Augsburg, Hofkanzler Jos. v. Sedlmayr, Baron Ferd. v. Bugniet, Hofrath, Joh. Ludw. Eckart, Forstamtsverweser, der Kanzlist Fr. X. Morasch und der Feldmesser Daflmayr von Regensburg, von kaiserl. Seite aber Baron v. Christani mit Gefolge. Den 14. Juni fingen sie an, die Markungen in der Rieß zu visitiren und, wo nöthig, Steine zu setzen. Am 23. Juni kamen sie aus dem Karwendel nach Mittenwald, wo sie verschiedene Markungen vornahmen. Den 5. Sept. erfolgte ihre Rückreise nach Freising, ohne dem Markte oder Pfleggerichte eine Abschrift der vorgenommenen Markungen zurückzulassen. (S. 1766.)

Die Aufzeichnung pro 1769 fehlt. vid. Eingangs.

1770. Den 24. Febr. Abends begann die Feier wegen der Heiligsprechung Johannis Cantii mit einer Litanei. Sie wurde alle 3 Fastnachttäge bei ausgesetztem hochwürdigen Gute fortgesetzt. Es beichteten und communizirten viele 100 Personen. — Am 25. März ging das Jubiläum wegen Erwählung des Papstes Clemens XIV. ein; es endete mit 8. April. Bei diesem Ablasse mußte man 3mal fasten, 1mal die 3 Kirchen besuchen und das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten. — Den ganzen Winter regnete und schneite es fast ohne Aufhören, bis Ausgangs April. Am 3. Mai war es noch so zugeschneit, daß weder Gärten noch Felder bestellt werden konnten, und das Vieh 14 Tage später auf die Weide und die Alpen getrieben wurde. In Bayern und anderwärts ging viel Wildpret zu Grunde. Das Wintergetreide war fast völlig verdorben. Jene Bauern, die im Frühjahre nicht von Neuem angesäet, haben kaum den Samen geärntet. Um Abwendung dieser Witterung und der bevorstehenden Theurung wurden hier und anderwärts viele Andachten gehalten; jedoch fiel auch im Sommer häufiger Regen, daß das Egertheu verwittert und die Feldfrüchte langsam und schlecht eingebracht wurden. Am 20. Juli wurden zu Tölz durch das Wasser 4 Häuser ruinirt und mehrere beschädigt, ja schier den ganzen Sommer über ist zu Tölz den dritten Tag immer wieder neues Gewässer entstanden, überhaupt war überall hoher Wasserstand, so daß in der Isar, im Inn und Lech und der Donau 2c. viel mehr Personen als sonst ertranken. Daraus erfolgte solche Theurung, daß am 25. Aug. zu München das Schäffel Waizen 23, Roggen 22 fl. kostete. Die hiesigen Bäcker, die am 1. Septbr. in München auf der Schranne waren und nicht mehr einkaufen durften, haben am 3. Septbr. zu backen aufgehört. Den 8. Sept. wurde dahier die bayerische Getreidesperre gegen die Grafschaft Werdenfels öffentlich bekannt gemacht. Richter, Rath und Bäcker kauften darauf wälsches Getreide zu Trient in Tirol, worauf die Bäcker gleich wieder gebacken. — Den 1. März kosteten 2 Metzen Roggen 4 fl. 10 kr., den 10. Mai 2 Metzen Waizen 6 fl., den 1. Okt.

aber schon 9 fl. Die Noth und Theurung in Bayern und andern Orten hat dergestalt überhand genommen, daß die Bayern, Schwaben und Andere aus Wälschland und Trient Getreide bringen lassen mußten. Am 24. Dez. kamen viele bayerische Wägen mit wälschem Getreide dahier an, das am 26. Dez. auf Flößen nach München abgeführt wurde. Da die Theurung in Bayern &c. immer größer wurde, so kamen von Tölz, München, Murnau, Freising, Kochel, ja fast aller Orten viele Personen anher, die viel hundert Schäffel nach Bayern abführten. Es wurde nicht einmal mehr gefragt, wie theuer das Getreid sey; aus Noth haben sie gleich 42 fl. für 1 Schäffel Waizen bezahlt.

In dieser Zeit und im nächstkommenden Jahre sind aus Bayern, Schwaben und andern Orten viel tausend Betteleut um Almosen hier umgegangen und haben die Bürgerschaft sehr hart gedruckt. Brot hat man von hier nach Parthenkirchen, Garmisch, Murnau, Ammergau, Weilheim und der Orten um viel hundert Gulden abgetragen. Da man dermalen auch für baares Geld die Gerste und ausgelassenes Schmalz für das Pilgram-Haus nicht bekommen konnte, hat die Verwaltung indessen modo provisorio jedem Pilger an Geld 7 kr., 18 Hausarmen aber jeden Sonntag nach 12 Uhr 18 Batzen durch den Kirchenpropst abwechslungsweise, wie sie nacheinander aufgeschrieben waren, durch ein ganzes Jahr gegeben, also daß zusammen 87 fl. 15 kr. an Almosen ausgetheilt wurde.

„Dieses schlimme Wetter hat die Theurung verursacht, und vielleicht der vorigjährige Comet beides vorangezeigt. Die brüderliche Liebe ist erloschen, die Kauderei, Falschheit und Bosheit haben überhandgenommen. Was Wunder dann, wann uns Gott noch väterlich zur Besserung ermahnt!"

Den 7. Oktbr. hat Herr Simon Knilling, Convictor im Alumnat zu Dillingen, theologiae et juris canonici studiosus, im Pfarrgotteshaus dahier sein erstes hl. Meßopfer Gott dargebracht, wobei das erstemal der gelbe Baldachin und Spalier auf dem Chor aufgemacht worden.

In diesem Jahre starb die Schwester des verstorbenen

Pfarrers Dr. Schmid. Sie wurde am 17. April an der Thüre zur Kanzel begraben.

Anno 1771 hat man noch weit häufiger um wälsches Getreid fahren müssen, und sind nicht allein hier, sondern auch auf der obern Straße, wie auch auf dem Inn von Hall aus nach Rosenheim und ins Schwabenland viel tausend Schäffel und Fässer Getreide passirt, dergestalt, daß hier die Hochstraße Tag und Nacht niemal eine Viertelstund lang ohne Getreidwagen gewesen. Diese standen den Markt hinunter bis auf das Plätzel und hinauf bis an des Sauren Gasse. Das Ballenhaus war mit Getreidefässern und Säcken, welche die Tiroler mit ihren Pferden um gute Fracht nach Mittenwald gebracht, fast bis Oben angefüllt. Gewiß 20 Jahre zusammengenommen, sind nicht so viele Fuhrleute hier hin und her passirt als heuer allein. 60, 70 bis 100 Pferde sind über Nacht eingestellt worden, das nicht mitgerechnet, was die hiesige Bürgerschaft mit ihren Pferden und Ochsen aus dem Ballenhaus nach Parthenkirchen geliefert, wobei viel Geld verdient wurde. Nur allein nach Augsburg sind laut hiesiger churf. Maut 16,700 Schäffel hier durch geliefert worden. Bei dieser Theurung ist im Freisinger Bisthum und auch anderwärts allen Personen an Freitagen und Samstagen das Fleischessen ohne Gewissens-Verletzung erlaubt worden, ja der Churfürst in Bayern haben zu diesem Zweck in ihren Forsten und Wäldern viel Wildpret schießen und den armen Leuten aushacken lassen.

Alle Fuhrleute, die nach Tirol oder Trient fahren wollten, mußten ihren Futterhaber selbst mit sich nach Tirol führen; anders durfte kein Fuhrmann passiren und in den Wirthshäusern unterkommen. Also ist der Preis des Schäffels Haber bald auf 1 Carolin oder 11 fl., und kurz darauf der Metzen Haber gar auf 3 fl. getrieben worden. Derhalben hat Augsburg 300 Mann mit Karren oder Grotten zum Getreidziehen nach Tirol abgeschickt. Die erste Colonne derselben mit 130 Mann ist am 2. May hier angelangt und nach Tirol abgegangen. Sie mußten immer von 3 zu 3 Stunden stationsweise von einander Getreide übernehmen und selbes bis Augsburg auf ihren Karren oder Grotten

liefern. Allein das Land konnte nicht alle diese Leute wegen schlechter Aufführung leiden, sind also den 13. Mai schon wiederum Einige nach Augsburg zurückgewiesen worden. Bei dieser Beschaffenheit haben die 3 Gerichte der Grafschaft um ein gewisses Quantum Mehl, Commiß- und anderes Brot zu Innsbruck eingelangt, was ihnen auch verwilligt worden und wechselweise in einer Woche von Mittenwald, in der andern von Parthenkirchen, in der dritten von Garmisch mit zwei Pferden auf gedeckten Wägen abgeholt werden konnte. Hier wurde selbes in das Kornhaus geliefert und schlechten (armen) Leuten von der Obrigkeit ohne Profit verkauft. In München war bei dieser Zeit nicht genugsam Brot zu bekommen, ja man hat selbes mittels der Soldatenwacht, um Unheil und Unglück zu verhüten, austheilen müssen, wobei sich der Preis aller andern Viktualien ermessen läßt.

Den 31. May. Da die Theurung in Mittenwald immer höher stieg, hat Herr Richter Joseph Antoni Hornsteiner, Herr Damasus Sailer, Gerichtsanwalt, und Herr Caspar Zunterer, des innern Raths, beschlossen, für die Gemeinde und „schlechte" Leut genugsam Getreid beizuschaffen, wozu Herr Damasus Sailer 1500 fl. zu 3 pro cento vorgeschossen. Herr Caspar Zunterer aber hat durch seine Leute in Trient und der Revier 50 Schäffel verschiedenen Getreids einkaufen, durch hiesige Fuhrleute, den er den Futterhaber mitgegeben, bis zum 24. Juni anher in das Kornhaus einführen und alle Montage und Freitage hiesigen „schlechten" Bürgern in Beisein einiger Rathsfreunde den Metzen Waizen für 5 fl. 50 kr. verkaufen lassen, während hiesige Kauderer den Metzen für 7 fl. 30 kr. verkauften. Den 1. Juni sind von hier 14 Personen mit Grotten und Karren nach Trient abgefahren, um Korn für sich einzukaufen. Am 15. Juni sind sie mit Waizen und Roggen gesund und glücklich hier angekommen. Parthenkirchen, Garmisch, Murnau, Ammergau und noch weitere Orte haben ebenfalls mit Grotten nothwendiges Getreid eingeführt.

Den 15. April hat wegen der Theurung in Mittenwald der Pfleger mit dem Gericht verschiedenen Personen neue Plätze

auf den Viehweiden zum Räumen und Ansäen auszuzeigen angefangen, womit den 13. May und die folgenden Tage ist fortgefahren worden. Auch sind in Garmisch, Parthenkirchen, Wallgau und andern Orten der Grafschaft verschiedene neue Geräumb ausgezeigt worden.

Den 29. May als am Fronleichnams-Vorabend hat man den neuen gelben Rauchmantel und die Levitenröcke das erstemal im Antlas getragen.

Hier hat man bis 12., 13., 14. Septbr. Alles recht schön eingebracht und sind Waizen, Roggen, Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen, Grummet rc. gut eingekommen und haben stattlich ausgegeben. Jedoch bei all diesen Umständen kostete hier der wälsche Waizen per Metzen den 18. Oktober noch 5 fl. 30 kr.

Am 7. Juli wurde der Spitaler (Spitalmeister) Georg Seitz (Schwöb) seines Dienstes entlassen und am 8. Juli Gabriel Reiter (Sax) auf die Prob und auf Wohlverhalten vom Benefiziaten, Richter und Rath als Spitaler aufgenommen.

Den 8. Oktober ist die neue silberne und vergoldete, mit Steinen gefaßte und 30 Loth schwere Krone dem allhiesigen Crucifix unterm Thurm aufgesetzt worden. Dieselbe war ein Geschenk des Joh. Georg Hornstainer, Galanteriehändlers in Stuttgart, und seiner Hausfrau.

Den 5. Nov. hat es das Erstemal vollständig zugeschneit und bis 9. Nov. fortgeschneit. Mit dieser Aufzeichnung schließen die chronikalischen Nachrichten des Benefiziaten Schandel, der am 7. Dez. 1773 mit Tod abging. An dieselben reihen wir jene des nachmaligen Pfarrers Simon von Mittenwald an. Sie beginnen mit dem Jahre 1770 und der Schilderung der theuern Zeit und gehen bis 1801:

1770. Vom September an herrschte lange Zeit starkes Regenwetter; es wurden Andachten zur Abwendung desselben gehalten; Gott erhörte das Flehen des Volkes; die Felder standen noch immer schön und waren vom Schauer unberührt. Die Theurung begann auch zu Mittenwald, sie war aber immerhin noch leidlich, während im Bayerland der Getreidemangel von Tag

zu Tag zunahm, die Stadt München nur kümmerlich mit Brot versehen werden konnte und die Getreidesperre gegen Ausländer bereits Platz gegriffen. Doch machte sich auch in Mittenwald der Brotmangel nach und nach bemerklich und war das Brot-Haus manchen Tag gesperrt. Der Metzen Waizen kostete bereits 5 fl.

Im Jahre 1771 hielt die Theurung in hohem Grade an. Tirol und Wälschland ausgenommen, waren alle umliegende Länder vom größten Mangel heimgesucht. Wälschland konnte sich das gesegnete Aegypten nennen, wo ganze Länder ihr Getreide holten, um dem Hungerstode zu entgehen. Bayern hatte schon im vorigen Jahre die Getreidesperre angeordnet, nun kam dieselbe auch in Tirol zum Vollzuge, indem die Ausfuhr von Getreide und Türken (Mais) nach Mittenwald und in die Grafschaft Werdenfels verboten wurde. Deshalb wurde im Markte mehr Getreide als in früherer Zeit angebaut und versammelte sich die Gemeinde regelmäßig bei dem Gnadenbilde unter dem Thurm und bei ausgesetztem hochwürdigen Gute, um Gott um Abwendung dieser betrübten elenden Zustände zu bitten. Und in der That war der Markt unter allen umliegenden Orten verhältnißmäßig noch der glücklichste, indem dahier Lebensmittel genug zu bekommen waren. Sie mußten zwar theuer bezahlt werden, aber es herrschte an denselben kein so großer Mangel wie an andern Orten, indem einerseits die Zufuhren aus Wälschland sehr beträchtlich waren, anderseits die Tiroler das Getreide über das Gebirge nach Mittenwald brachten und hier verkauften. Uebrigens wurde auch von Innsbruck aus der Grafschaft mit Getreide beigesprungen. Mittenwald war dadurch in den Stand gesetzt, selbst den Bewohnern von München, Murnau und andern Orten Bayerlands mit Brot, Mehl und Getreide auszuhelfen. Am 27. und 28. Januar, sowie am 13. März kamen große Fuhren mit wälschem Getreide, das theils nach Augsburg und Elwangen und andere Gegenden des Schwabenlandes, theils nach Parthenkirchen und Garmisch geführt wurde. In letzterem Orte wurde aus wälschem Getreide Bier gebraut, wovon die Maß auf

5 kr. 1 dl. zu stehen kam. Die Mittenwalder Bäcker kauften ihr Getreide ebenfalls in Wälschland. Der hiesige Pfarrer verkaufte all sein Zehentgetreide unter die Leute, den Metzen Gerste um 2 fl. 15 kr., den Haber um 1 fl. 30 kr. Eine Zweikreuzersemmel wog 6 Loth. Der Schäffel Waizen kostete in München 34 fl.

Am 2. April kamen 130 Mann mit Karren aus Augsburg, die Getreide aus Wälschland herausziehen sollten. Der Mann erhielt des Tags 24 kr. Fuhrleute waren fast gar nicht mehr aufzutreiben. Ueberdies waren sie mit ihren Frachten sehr theuer. In München herrschte damals eine unglaubliche Noth; nur etliche Bäcker waren noch im Stande, zu backen. Das Brot wurde unter dem Schutze der Soldatenwache ausgetheilt, die Leute standen bei den Bäckerladen reihenweise wie an den Beichtstühlen. In Bayern sind damals manche Leute Hungers gestorben, unter andern in Giesing bei München eine Weibsperson, bei welcher, als man sie öffnete, schwarze Erde im Magen gefunden wurde. Die Kinder aßen aus Hunger die Maikäfer, einige ohne Schaden, manche mit dem Tode.

Am 16. May kamen 5 vierspännige Wagen aus Freising, zwei Tage später gegen 70 Wagen aus Schongau, Weilheim, München, Augsburg und aus andern Theilen des Reiches, um in Trient Getreide zu holen. Damals kaufte man im Markte den Metzen Waizen um 6 fl.; es kamen Leute aus Bayern, die 7 fl. für den Metzen boten. Am 19., 20. und 21. passirten hier eine große Menge Wagen, die nach Trient fuhren, und am 24. May innerhalb 24 Stunden über 100 Wagen. Der Bischof von Freising erlaubte seinen Diözesanen an Freitagen und Samstagen den Genuß von Fleischspeisen. Als die Theurung von Tag zu Tag überhand genommen, schossen der Marktrichter Jos. Ant. Hornsteiner, Verleger, Damasus Sailer, Faktor, und Caspar Zunterer den Armen zu Hilf am 31. May eine Summe Geld zusammen, um Getreid in Wälschland aufzukaufen. Am 17. Juni wurde dann das erste Getreide ausgetheilt und nachmals alle Montage und Freitage mit Vertheilung desselben fortgefahren.

Der Metzen kostete 5 fl. 50 kr., während die Kauderer denselben zu 7 fl. bis 7 fl. 30 kr. verkauften.

Am 1. Juni gingen 14 Personen von hier nach Trient, um das Getreid auf Wägelchen zum eignen Bedarf herauszuziehen. — Am 18. Juni kam von München Botschaft, daß man das Getreid auf der Achse dahin führen sollte, weil damals auf der Isar bei dem s. g. Fall ohne Lebensgefahr nicht durchzukommen war. Der Schäffel wälscher Waizen kostete 35 fl., und das Fuhrlohn für denselben 3 fl. — Es war in jenen Tagen im Markte ein solcher Zulauf von armen Leuten, daß ihrer des Tags oft mehr als 50, und zwar aus weiter Entfernung, aus Schwaben und Bayern und sogar von Abensberg ankamen. — Im Monat Juli nahmen die Getreidefuhren allmälig ab und auch in Mittenwald ermunterte der Stand der Feldfrüchte zu den besten Hoffnungen. Am 6. Oktober, als am Rosenkranzfeste, war der Schluß der Andachten, die in Folge der Theurung am 16. Juni mit Abbetung des Rosenkranzes in der Gnadenkapelle unterm Thurm begonnen hatten.

1772. Am 30. März passirte auf ihrer Reise nach Rom die Wittwe Churfürstin von Sachsen durch den Markt. Als sie am 6. Juli auf der Rückreise von Rom nochmals nach Mittenwald kam, und, weil die Postpferde nicht gleich bereit standen, ein Tumult entstand, traf während desselben ein Schuß aus einer Windbüchse den Fuß des kaiserlichen Hauptmanns, der der Churfürstin von Innsbruck bis Wolfrathshausen das Geleite gab, sowie den Wagen der Churfürstin. Der Fall wurde zur Kenntniß der bischöflichen Regierung zu Freising gebracht und von dieser eine Untersuchung angeordnet, die aber kein Resultat lieferte. Die Sache ging am Posthalter Joseph Puechberger aus, der entlassen wurde. An seine Stelle kam Johann Karner.*) — Mitte Juni 1773 war es hier so kalt, daß einige Pferde und auch Jungvieh auf den Almen erfroren. — Am 27. Juni 1773 wurde das

*) In diesem Jahre hat Fr. Endelin von Augsburg den Spiegelkasten verehrt, in welchem das Haupt des hl. Donatus verwahrt wird.

Haupt des hl. Donatus, das der Pfarrkirche aus Rom zugekommen, in öffentlicher Prozession durch die 3 Provisoren Peter Paul Bairinger, Martin Knilling und Jacob Grueber, sowie den Priester Franz Noder im Markte herumgetragen und dann in der Kapelle des hl. Johannes von Nepomuk beigesetzt.

1774. In diesem Jahre wurde ein Marmorpflaster in der hl. Kreuzkapelle gelegt und die Uhr neben dem Choraltare der Kirche angebracht. Sie kostete 45 fl.

1775. Den 28. Januar kam der Churfürst von der Pfalz auf seiner Rückreise von Rom mit einem kleinen Gefolge dahier an, um nach München zu reisen.

1776. Am 5. Juni kamen von Augsburg die 2 silbernen und vergoldeten Engel hier an, die zu dem hl. Blut von Waldthurn gestellt wurden, das der Kirche schon am 1. Oktbr. 1772 verehrt worden. Sie kosteten 257 fl. 6 kr., wozu der Handler Caspar Bußjäger und seine Hausfrau 70 fl. beigetragen.

Um diese Zeit richteten Richter, Rath und Bürgerschaft an ihren Landesherrn, den Bischof von Freising, folgende Vorstellungen und Bitten: Sie sagten, auf landesherrlichen Befehl hätten sie die alte Rottstraße mit großen Kosten wieder hergestellt. Die Unterhaltung derselben erfordere die Erhebung eines namhaften Weggeldes. Der Bischof möge daher gestatten, daß sie von jedem Pferd und jedem Stück Vieh, das auf dieser Straße fährt, geritten oder getrieben wird, desgleichen von den fahrenden Posten 1 Kreuzer Weggeld für die Stunde erheben dürfen, damit ihre zwei Wegmacher standesgemäß erhalten werden und die Straßen in unklagbarem Zustand verbleiben könnten. — Der Bischof möge ihnen die ausgeschriebene halbe Steuer zur Anschaffung der Straßenwerkzeuge erlassen, in Erwägung, daß jeder Bürger sich solche Werkzeuge selbst anschafft, und verordnen, daß ihnen auch die übrigen Grafschafts-Unterthanen in der Herstellung und Unterhaltung der Poststraße über Walchensee nach Proportion des Steuerfußes behilflich sey. — Weiters möge sich der Bischof bei Churbayern für sie verwenden, daß sie, wie im Receß von 1718 und in der Maut- und Accis-Convention v. J. 1765 enthalten

sei, beim Getreide- und Waarenkauf wieder als incolatsfähig angesehen werden möchten, folglich den so beschwerlichen receßwidrigen Accis nicht mehr verabreichen dürfen, und daß ihnen die seit 7 Jahren verabreichte Accisgebühr im Betrage von 8169 fl. wenigstens theilweise zurückbezahlt werde, um solches Geld zur Walchenseer Poststraße verwenden zu können. — In ihrer Vorstellung erwähnen sie weiter, daß sie bei Gelegenheit der Getreidesperre für das hereingelieferte wälsche Getreide von den Mittenwalder Handelsfactoren und Lieferanten das gewöhnliche Niederlaggeld und die Ländgebühr — vom Zentner 1 Kreuzer — gefordert und dem Flößerhandwerk für die durch die starke Einfuhr jenes Getreides ruinirte und wieder reparirte Länd eine namhafte Summe bezahlt haben. Nun hätten sich die Handels-Faktoren, der Gegenschreiber Caspar Zunterer, Anton Hornsteiner und Damasus Sailer, nicht geweigert, jenes Niederlag- und Länd-Geld zu bezahlen, aber andere Faktoren, z. B. Johann Lotter und die verwittwete Helena Karnerin, seien damit noch im Ausstand. Der Bischof möge erlauben, daß diese zwei Faktoren im fernern Weigerungsfalle executive zur Zahlung angehalten werden. Auch möge der Bischof verordnen, daß der dem Gemeinwesen so schädlichen Heu-Kauderei Einhalt gethan, das verderbliche Einschlagen mit Pferden, Ochsen und Stieren im Frühjahre auf die Wiesmade abgestellt und das fernere Auszeigen von Neuraumen auf den Viehweiden solange eingestellt werde, bis die andern schon ausgezeigten Neuraumen zur Cultur gebracht sein werden.*)

1783. Am 2. Februar äscherte eine erschreckliche Feuersbrunst gegen 30 Häuser des untern Marktes fast vollständig ein.

1790. Der Zustand der Wälder gestattete schon seit längerer Zeit die bisherige starke Ausfuhr von Floßbäumen nicht mehr; es ergingen deshalb wiederholte Verbote an die Floßleute, insbesonders wegen der Ausfuhr nach Oesterreich, die i. J. 1790 neuerdings verboten wurde.

1791. Am 25. Juli starb der Pfarrer Stephan Prosper Obl,

---

*) S. das Jahr 1719.

nachdem er 38 Jahre hindurch die pfarrliche Seelsorge dahier ausgeübt. Was sein Vorfahr Schmid im Kirchenbau und in der Seelsorge angefangen, hat er mit Eifer fortgesetzt und zu vollenden getrachtet. Die Kirche und ihre Altäre wurden unter ihm mit den prächtigsten Zierden und Paramenten versehen, zwei sehr schöne Ornate, der gelbe und rothe angeschafft, die große Glocke im Thurme aufgehängt und die Musik auf dem Kirchenchor eingeführt und vervollkommnet. In der theuern Zeit hat er sich, wie immer in seinem Leben, als ein Vater der Armen erzeigt.

1796. Am 2. Febr. starb Obl's Nachfolger, der Pfarrer Dr. Sebastian Kuchler, dem hinwieder der Provisor Ignatius Joseph Simon, ein geborner Mittenwalder, als Pfarrer nachfolgte. Dieser ist's, der eine Chronik der wunderbaren Heilungen und sonstigen merkwürdigen Begebenheiten niedergeschrieben, die sich in Folge der Gelübde zum hl. Kreuz in der Zeit v. J. 1693 bis 1803 zugetragen. Dieser Chronik hat er auch andere chronikalische Nachrichten über den Markt einverleibt, die ich hier im Auszuge mittheile. — Wegen der drohenden Kriegsläufte und der allenthalben grassirenden Viehseuchen wurden verschiedene Andachten vor dem Gnadenbilde abgehalten und kamen die Parthenkirchener und Garmischer zu demselben in Prozession, und an ihrer Spitze die Pfarrer dieser Märkte. Vom September 1796 bis May 1797 gingen durch die Viehseuche 27 Ochsen, 296 Kühe, 88 Stück Jungvieh und 6 Geisen zu Grunde. Der dadurch erlittene Schaden der Gemeinde belief sich auf 19,636 fl.

1797. Auch in diesem Jahre wurden obige Andachten wegen der Viehseuche fortgesetzt. Ueberdies wendeten sich viele Leute mit ihren Fürbitten auch an den Seeligen Wintherus, der zu Neuhausen in der Pfarrei Sendling verehrt wird und allda schon über 1000 Jahre begraben liegt. Die hiesigen Leute auf dem s. g. Gries sammelten 50 fl., wovon sie die Hälfte dem Pfarrer zu Sendling übersendeten, um sie zu Ehren des seel. Wintherus zu verwenden. Die andere Hälfte brachten sie als ein Opfer zum hiesigen Gnadenbilde. Die Grieser haben während der Viehseuche den wenigsten, ihrer viele gar keinen Schaden

gelitten. — Der 10. Februar war für den Markt ein Schreckenstag. Abends zwischen 7 und 8 Uhr brach im untern Markt eine so wüthende Feuersbrunst aus, daß ohne Rettung 30 Häuser in die Asche gelegt wurden. Erst bei der Schmiedgasse wurde endlich den wüthenden Flammen Einhalt gethan. Das Elend war für die von diesem Unglück Betroffenen um so schwerer, als diese Wohnungen eben aus dem Schutte sich erhoben hatten, in den sie die Brunst vom Jahre 1783 gelegt hatte. Der starke Wind ließ noch größere Verheerung befürchten; aber allgemein wurde um Hilfe gerufen bei dem Gnadenbilde. Als das tobende Feuer mit dem Sanctissimum benedizirt wurde, nahm der Wind zum Glück eine andere Richtung. Bei dem Wiederaufbau wurden die Häuser ganz aufgemauert; früher hatten sie wie die übrigen Häuser alle ein Vordach. Bei dem untern Schlosser und dem s. g. Ochsenschmied wurden Feuermauern errichtet. — Am 26. März herrschte im Markte große Bestürzung. Aus Furcht vor dem Anrücken der Franzosen kamen nämlich an diesem Tage so viele flüchtige Herrschaften, Kaufleute und reiche Personen mit ihren Wagen und mit Bagage im Markte an, daß nicht Pferde genug aufzutreiben waren, um dieselben geschwind fortbringen zu können. Alles lief hier zusammen, um sich zu berathschlagen, was zu thun. Die Einwohner nahmen ihre Zuflucht zum Gnadenbild, bei dem vom 28. März bis zum Rosenkranzfeste bei ausgesetztem hochwürdigsten Gut fast täglich ein Rosenkranz gebetet wurde. Der Markt hatte, einige Durchzüge ausgenommen, vor der Hand Nichts zu leiden. Besserer Sicherheit wegen wurde jedoch das Kirchensilber und die reichen Ornate in zwei Kisten verpackt und am 31. März nach München zum Handelsherrn Ruedorfer zur Verwahrung geschickt. Erst im September ließ man sie wieder heraufbringen.

1798. Aus diesem Jahre ist etwa anzumerken, daß zwei gut vergoldete Schreine zu dem Crucifix und der schmerzhaften Mutter angefertigt und von dem hiesigen Maler Joh. Georg Roder gefaßt wurden. Es wurden 164 fl. 33 kr. dafür bezahlt.

1799. Es wurde ein neuer rother Baldachin zum Gnaden-

altar nebst Antipendien, Ministrantenschürzeln und Krägen um 77 fl. 45 kr. angeschafft. — Am 26. Januar Abends nach 9 Uhr entstand Feuerlärm. Es brannte im obern Markte im Schweinstalle des Sattlers; doch wurde das Feuer schnell bewältigt. — Im März befürchtete man, die Franzosen möchten durch das Engadin in Tirol einbrechen. In diesem Lande wurde der ganze Landsturm aufgeboten. Von Innsbruck aus wurden allenthalben Druckschriften verbreitet, in welchen die Gräuelthaten der Franzosen in den grellsten Farben geschildert wurden. Mittenwald wendete sich wieder zu seinem Gnadenbild um Abwendung der Gefahr. Weil Tirol von starken Truppen-Abtheilungen, worunter viele Kavallerie, besetzt war, wurde für dieselben in der Grafschaft Werdenfels, namentlich zu Mittenwald, sehr viel Heu, der Zentner zu 2 fl. bis 2 fl. 45 kr., aufgekauft. Es waren dies Preise, wie man sie in der Grafschaft noch nie so hoch gehabt. — Johann Anton Hornsteiner Richter.

Die Kuppel des Pfarrkirchenthurms wurde neu gebaut, ebenso die Kuppel des hl. Geistthurms.

Der Landesfürst, Bischof Joseph Konrad, kam in diesem Jahre nach Mittenwald. Es ist dies wohl der letzte Besuch, den die alten geistlichen Landesherrn unserm Markte abstatteten.

1800. Am 25. April ging Moreau auf 3 Punkten über den Rhein. Er schlug die Oesterreicher unter Kray mehrmal, während Lecourbe dieselben, die den Inn decken wollten, zurückwarf. Sie waren dadurch gezwungen, über Ammergau, Ettal und Mittenwald sich eiligst nach Tirol zurückzuziehen. Das Hauptverpflegungsamt der Kaiserlichen und Coalirten stand zu Seefeld. Am 17. May rückten 435 Mann ein. Sie kamen aus Tirol, gingen aber des andern Tags theilweise nach Parthenkirchen; dafür kamen andere aus der Leutasch. Einige gingen am 19. May zur Wache in die Scharnitz; zum Essen kamen sie wieder hieher. Ober der Mühlbrücke wurde in einer Hütte ein Habermagazin angelegt und wurden Mehlfässer unter freiem Himmel aufgestellt. — Die Leute nahmen ihre Zuflucht wieder zum hl. Kreuz unterm Thurm, daß Gott die Drangsale des Kriegs abkürze. Es wurden

wieder regelmäßig tägliche Andachten abgehalten. — Am 20. May kamen noch weitere Mehlzufuhren und Slavonier und Kanoniere, die aber schon Abends ins Tirol marschirten. Garmisch und Parthenkirchen wimmelte von kaiserlichen Soldaten, die auf den Feldern Lager schlugen. Karners Anger unter der Judengasse, wo die Fischbehälter sind, mußte spät Abends abgemäht werden. Es kamen am 25. May 2300 Mann, die auf diesem Anger lagerten. Ihr General, Namens Le Grun, wohnte bei Schorn in der Post. Am 27. Mai mußten diese Truppen plötzlich nach Schongau abmarschiren. Es hieß, der Feind sei schon zu Schongau und Landsberg. Von obigen Truppen blieben 1200 Mann zu Oberau. Die Mehlfuhren dauerten noch immer fort, namentlich am 31. Mai, ebenso die Durchzüge der Soldaten. — Am 1. Juni begann man mit Abführung des Mehlmagazins nach Seefeld. In diesen Tagen kamen auch Schweizersoldaten hieher. — Am 5. Juni kam eine Innsbrucker Zeitung hieher, mit der Nachricht, Bonaparte mit der Reserv-Armee sei in Mailand eingerückt und deshalb im innern Tirol der Landsturm aufgeboten. — Am 8. Juni kamen zu den Schweizern noch 130 Sterzinger Schützen, die nur auf Dach und Fach einquartiert wurden und sich selbst verköstigen mußten, und des andern Tags 150 Slavonier, die bald wieder zurückgingen. — Am 14. Juni kamen viele Bagage- und Mehlwagen, die Kriegskassa und Verwundete aus einem Treffen bei Schongau. Einer derselben, ein Pole, wurde neben dem Schulhause, wo ein Tisch zubereitet war, auf offener Gasse mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Auf dem Weg nach Seefeld soll derselbe sodann Abends gestorben sein. — Am 15. Juni wurde die Nachricht verbreitet, die ganze Armee ziehe sich von Schongau herein. Die Leute fingen schon an einzupacken. Am nämlichen und am folgenden Tage schneite es in den Bergen und im Markt, daß man heizen und das Vieh von den Almen führen mußte. Im Lausberg lag der Schnee knietief. — Am 23. Juni kamen zu den Schweizern und Tirolerschützen noch 1200 Ungaren, wovon ein Theil nach Krünn und Wallgau verlegt wurde. — Am 26. Juni wurde viel Spitalzeug nach Seefeld abgeführt, und

am 29. legte ein lutherischer Soldat aus Siebenbürgen, Namens Martin Gotsmann, 23 Jahre alt, nach dem pfarrlichen Gottesdienste feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ab, wobei der bürgerliche Handelsmann und Verleger Joh. Bapt. Jochner als Beistand und Zeuge fungirte. Der Soldat war durch den Feldpater Jos. Nagy, einen Franziskaner, in den Wahrheiten der katholischen Kirche bereits unterrichtet und gehörig vorbereitet. Abends kam die Nachricht, die Franzosen seien in München eingerückt; des andern Tages mußten die dahier einquartirten Ungaren eilends nach Benediktbeuern abziehen, und kamen dafür Abends bei 270 Schweizer, die 6 Wochen in Wolfrathshausen gelegen. Doch marschirten sie am folgenden Tage nach Tirol.

Am 5. Juli erhielt der hiesige Posthalter Schorn von seinem Vater in Diessen die Nachricht, daß 500 Franzosen allda eingerückt. Vom dortigen Kloster forderten sie 12 Louisdor, vom Markt ebensoviel und Fleisch und Bier. Uebrigens betrugen sie sich zu Diessen ruhig und gut. — Am 7. Juli reisten Joh. B. Jochner, Verleger, Thomas Knilling, Weinwirth zum Steinbock, Mathias Neuner, Händler, und Jos. Fichtel, Geigenmacher, zum General Le Grun nach Benediktbeuern, um von ihm einen Paß für das Getreide zu erhalten, das sie in der Gegend von Tölz für den Markt ankaufen wollten. Sie erhielten das Gewünschte und kauften 193 Schäffel Korn und Waizen. In diesen Tagen kam zum Verleger Jochner ein Tiroler Schütz, um etwas einzukaufen. Er fragte denselben: „Wo sind die Franzosen? Kommen sie bald?“ Jochner: „Warum fragst Du? Was hast Du für einen Vortheil von ihrer Ankunft?“ Schütz: „Wir plündern dann den Markt und zünden ihn darauf an.“ Jochner zeigte dieses dem Grafen Taxis in der Scharnitz an, der, wie es hieß, den Schützen strafen ließ. — Den 11. Juli kamen von Benediktbeuern 2000 Mann des 61. Ungarischen Regiments, die schon früher 8 Tage lang hier einquartirt waren. Sie mußten nach Telfs marschiren, weil die Franzosen bei Reiti in Tirol einzubrechen suchten. — Am 12. Juli hörte man Morgens schießen; nicht lange darnach kam der General Le Grun mit seinem ganzen

Stabe, und Nachmittags das Regiment Manfredini aus Parthenkirchen. Sie zogen sich zurück vor den Franzosen, die zwischen Ammergau und Ettal durch das Gebirg eingebrochen und nach Eschenlohe gezogen. Dort kam es zum Treffen. Die Kaiserlichen hatten einen Verlust von 160 Mann, theils Todte und Blessirte, theils Vermißte. Eine Haubitze fiel auf den Pfarrhof zu Oberammergau, der sofort abbrannte, obwohl ihn die Franzosen zu retten suchten. Viele Kaiserliche lagen damals noch zu Krünn und Wallgau; am 13. Juli zogen sie sich aber in die Scharnitz zurück, wohin General Le Grun bereits abgegangen. Des andern Tages kamen Husaren aus Benediktbeuern, die in den Bergen um Mittenwald und namentlich in der Elmau recognoscirten. Die Franzosen waren unterdessen von Eschenlohe bis an das steinerne Brückl mit ihren Vorposten vorgerückt, wobei sie auch Farchant besetzten. In dieser Zeit zündeten die Tiroler Schützen auf den Berggipfeln jenseits der Klamm und auf dem Kranzberg große Feuer an. — Den 16. Juli um Mittag sprengte ein kaiserlicher Husar in den Markt herein, daß der Schaum vom Pferde rann. Er kam von Wallgau mit Depeschen, die ein von 2 Trompetern begleiteter Franzose überbracht hatte und die sofort an den General Le Grun nach Scharnitz expedirt wurden. Husaren sprengten hin und her und die Leute waren in banger Erwartung. Auf Einmal kam von der Scharnitz eine Retourstafette, mit der Nachricht, die Feindseligkeiten seien eingestellt und ein Waffenstillstand sei abgeschlossen. Diese frohe Botschaft richtete die niedergeschlagenen Gemüther wieder auf. Man hatte nichts anders vermuthet als das Anrücken der Franzosen und einen Angriff auf den Paß Scharnitz. Viele hatten ihr Vermögen bereits in die Berge geflüchtet, oder eingemauert und vergraben. — Der Waffenstillstand wurde mit einem Dankamt in der hl. Kreuzkapelle gefeiert. Die Andachten in derselben um Wiederherstellung des Friedens wurden ohne Unterlaß fortgesetzt. Die Drangsale des Krieges dauerten jedoch an. Die Sterzinger Schützen waren noch hier; sie gingen auf Observanz, am 22. Juli zogen sie aber nach Hause. Auch die Husaren lagerten noch bei dem Kalchofen

auf den Grasfeldern; die Fuhrwagen standen an der Straße. Die Husaren hatten Bretterhütten auf den Feldern. Holz mußte ihnen zugeführt werden, nichts desto weniger verbrannten sie alle Feldzäune. Es war von den Feldern weder Egertheu, noch Grummet zu hoffen. Im Kornhause wurde der Metzen Waizen zu 5 fl. 16 kr., Korn zu 4 fl. 10 kr. verkauft. — 20. Juli. Ankunft von 13 Mann, die aus Wälschland kamen und zum Theil hier einquartirt wurden, zum Theil nach Parthenkirchen, Wallgau und Krünn verlegt wurden. Großer Nothstand in Parthenkirchen, wo man sich mit Getreide nicht vorgesehen. Unter andern kam ein dortiger Mann herein, der um Gotteswillen nur etliche Mäßlein Mehl gegen Bezahlung haben wollte. Aber auch in Mittenwald gab es manchen Tag im Brothause weder weißes noch schwarzes Brot. Der Commiß-Laib kostete 10 kr. — 23. Juli. Heute kamen 300 Kroaten aus Wälschland nebst einem schismatischen Feldpater, der im Pfarrhof einquartirt wurde. Seine Kleidung bestand aus einem langen blauen Ueberrock mit einem breiten Cingulum. Auf der Brust trug er an einem veilchenblauen Band ein Pectoral. Groß von Person und mit grauem Barte, spielte er gegen die Pfarrgeistlichen den Vornehmen, der sich nur einmal herabließ, mit ihnen zu speisen. Am 26. Juli reiste er nach Parthenkirchen, um den dortigen schismatischen Griechen Gottesdienst zu halten. Ein anderer schismatischer Feldpater, der bei Hornsteiner neben der Weinwirthschaft zum Steinbock wohnte, hielt den Gottesdienst im Lager oberhalb der Mühlbrücke zu Mittenwald. Viele katholische ungarische Husaren, die die Osterbeichte nicht zur rechten Zeit hatten verrichten können, legten dieselbe dahier ab.

1. August. Heute kamen 300 Manfrediner, die schon dreimal hier waren. Sie lagerten im Schornanger unter der Judengasse, wurden aber, als die Kroaten mit ihren 2 Feldpatern am andern Tage nach Graubünden abzogen, in die Häuser einquartirt. Einer dieser schismatischen Feldpater ließ sich vom Benefiziaten Mathias Noder, der zugleich Maler war, ein Crucifix malen, aber kein katholisches, wie er sagte. Statt des R. J. im Titel I. N. R. I.

ließ er ein $\sqcup_c$ setzen; dasselbe, sagte er, hieße soviel als Czar und bedeute mehr als Rex. Er nahm das Bild mit nach Eßeck, wo er Pfarrer war. — 3. August. Es wurde für die Manfrediner 7 Uhr Morgens Messe gehalten. Sie sangen die teutsche Messe. Aus Tirol kam noch eine weitere Abtheilung Manfrediner, die auch hier einquartiert wurden. Die Husaren wollten ebenfalls hier einquartiert werden. Am 5. August kamen ihrer 87 Mann mit 97 Pferden in den Markt. Manche Felder waren ganz verdorben, andere sehr beschädigt. Der Haber wurde von den Fuhrknechten mitten aus den Aeckern herausgeschnitten. In den Häusern stiegen die Husaren auf die Heustöcke, die sie in der Mitte aushöhlten, damit man äußerlich das Abtragen des Heues nicht merken sollte. — 13. August. Der Marktrichter Ulrich Witting kam von München, wo er einen Paß für 175 Schäffel Getreide erlangt hatte, unter der Bedingung, daß nichts davon nach Tirol abgegeben werde; sonst werde man den Markt anzünden. Am selben Tage rückten 1200 Gradiskaner ein; dagegen zogen die Manfrediner von hier und auswärts nach Scharnitz. — 17. August. Die hiesigen und auswärtigen Husaren, 500 Mann, wurden von General Le Grun inspizirt, Mittags zogen sie nach Salzburg ab, die Gradiskaner nach Tirol; dafür kamen mit ihrer Feldmusik, bereits zum Viertenmal, die Manfrediner, 900 Mann stark. — 19. August. Nun kamen, aller Protestationen ungeachtet, noch 60 Waldecker Dragoner, und sollten 500 Zentner Heu geliefert werden. — 20. August. Die Waldecker gingen nach Klais, Gerold, Kaltenbrunn, Parthenkirchen und Garmisch. Letztere 2 Märkte hatten miteinander nicht soviel Quartierlast zu tragen, als Mittenwald allein. Die Hitze war damals fast unerträglich. In den benachbarten Dörfern Tirols brach die Viehseuche aus. – 20. und 22. August fiel starker Regen, und zuletzt Schnee. — Am 24. August sangen die Manfrediner unter Begleitung von Blas-Instrumenten abermals die deutsche Messe. In diesen Tagen kamen allerlei aufregende Gerüchte in Umlauf, zuerst, daß die Friedenspräliminarien bereits unterzeichnet seien, dann aber, daß der Waffenstillstand aufgehoben

worden, daß man alle Pferde in Innsbruck in Requisition gesetzt und die Erzherzogin Elisabeth, die schon viele Jahre allda residirte, Alles eingepackt habe. — 4. September. Die Pässe Scharnitz und Leutasch wurden gesperrt und, weil die Festung Reuti beim Abschluß des Waffenstillstandes den Franzosen übergeben und von diesen geschleift worden, dafür Verschanzungen aufgeworfen, nämlich zu Nassereuth, Telfs und Zierl. Scharnitz und Leutasch wurden noch mehr befestigt. Die Mittenwalder, die an diesen Befestigungen arbeiteten, erhielten des Tages 30 kr. Kaisergeld. — 5. September. Nun kamen zu den Manfredinern, die ohnehin schon hier lagen, auch jene von Wallgau und Krünn; diese Dörfer erhielten dafür die Manfrediner von Farchant. Hier lagen ihrer noch 1200, nachdem einige 100 zu den Schanzarbeiten in der Scharnitz abgegangen. Um 9 Uhr Morgens brachten Spione die Nachricht, die Franzosen in Landsberg, Weilheim und Murnau seien voll Jubel, weil der Friede abgeschlossen sei. In Mittenwald spürte man nichts davon; denn die Manfrediner schlugen ein Lager auf des Schorn Anger unter der Judengasse und am 8. Septbr. kamen 500 Gränzhusaren. Auch General Chatelair kam am 9. aus der Scharnitz zu einer Unterredung mit dem hiesigen Obersten Bojakowsky. Er wollte den Feind zu Mittenwald erwarten und demselben allda ein Treffen liefern. Der Oberst entgegnete, die hiesige Lage sei hiezu nicht passend, da der Feind an mehrern Orten und namentlich über die Elmau einbrechen könne. Am 10. September fanden Kavallerie-Durchzüge statt. Um 6 Uhr Abends ging der Waffenstillstand zu Ende. Die Leute nahmen bei ausgesetztem Sanctissimum ihre Zuflucht zu Gott, und zwar mehrere Tage hindurch. — Am 13. Septbr. war im obern Hof Manöver von 2400 Manfredinern und 80 Husaren. General Chatelair wohnte demselben bei. Die Husaren, die sonst am Kalchofen lagen, hatten Quartiere im Markt bezogen. — 16. und 17. September. Die Truppen auf Schorns Anger hatten Bereitschaft und erwarteten einen Angriff der Franzosen. Auf dem Gesteige unter dem Markte, auf dem Vallele und dem Wallgauer Gesteige wurden Lärmstangen mit Stroh und Pech

aufgesteckt. — 18. Septbr. Die Manfrediner mit ihrem Feldpater Honthauser zogen sich in die Scharnitz zurück, ihrer 300 blieben im Lager am Kalchofen zurück, desgleichen 300 Husaren in den Häusern des Marktes. Morgens hörte man von Reuti her Geschützdonner. — 19. Septbr. An der Mühlbrücke wurde eine Kanone aufgestellt, um das Anrücken des Feindes zu signalisiren. Die Leute vergruben oder vermauerten ihre Habe, viele versteckten sie in Felsenlöchern, bei welchen Wache gehalten wurde. — 21. Septbr. Kirchweihfest, das in sehr gedrückter Stimmung gefeiert wurde. Kanonen und Schützen gingen eiligst in die Scharnitz zurück. Es kamen Nachrichten, daß unzählige Franzosen durch Tölz gezogen und ihrer 2000 durch das Eschenthal gekommen und beim Fackelschein über den Walchensee nach Benediktbeuern gezogen seien. — 22. Septbr. Die Husaren waren in voller Bewegung, sie zogen ab und kamen wieder. Es kamen 80 Pferde von Parthenkirchen und den Weilern herein, um die Kanonen abzuführen. Auf einmal hieß es, der Waffenstillstand sei um 45 Tage verlängert. Man hatte jetzt die traurige Aussicht auf Winterquartiere. Abends kamen noch 300 Mann vom Piquet, und während der nächsten Tage Husaren aus Parthenkirchen und Tirol, desgleichen ein Oberlieutenant mit Mannschaft durch das Geisthal und über die Leutasch heraus, um ins Achenthal zu marschiren. — Am 26. und 27. Septbr. kamen 130 Dragoner und andere Mannschaft. Dagegen zogen 500 Husaren über Wallgau nach Walchensee, um nach Achenthal zu gehen. Die französischen Vorposten zu Walchensee ließen sie passiren. Als sie aber nach Kochel und Benediktbeuern kamen, wurden sie vom Feinde zurückgewiesen. Sie mußten nach Wallgau zurückkehren. Hier kampirten sie auf den Feldern. Sie nahmen einen Wegweiser und zogen an der Isar in den Fall und von da ins Achenthal. — 28. und 29. September und 2. Oktober kamen einige 100 Gradiskaner, zum Theil von Lermos, und andere kaiserl. Infanterie; dagegen zogen die Dragoner nach Garmisch. In diesen Tagen begingen einige Tiroler Schützen einen tollen Streich. Nachdem sich ihrer 20 zu Farchant stark bezecht, fiel es

ihnen ein, die Franzosen anzufallen. Sie begaben sich zum Wirthshaus unterm Berg bei Ettal, und steckten die Gewehre durch das Fenster. Sechs eben angekommene Franzosen postirten sich hinter die Bäume und forderten die Tiroler heraus. Da sank den Schützen aller Muth. Ein Korporal vermittelte die Sache soweit, daß sie abziehen durften. Die Franzosen begleiteten sie bis an das s. g. steinerne Brückl über die Gränzlinie. In der Scharnitz wurde damals sehr strenge Wache gehalten und fast Niemand aus- und eingelassen.

14. bis 18. Oktober. Ankunft von 133 Gradiskanern aus der Leutasch und des Depots des 2. Gradiskanischen Regiments, ferners von 173 Mann, 39 Pferden und weitern 30 Mann. Abmarsch einiger Mannschaft nach Garmisch. Von der Scharnitz wurden Kanonen, Pulverwagen und Militär ins Innere abgeführt, und bei dem See zu Seefeld, zu Nassereuth und Zierl und an der Martinswand Verschanzungen aufgeworfen. Es ging das Gerücht, der Waffenstillstand soll 4 Monate dauern. — 23. bis 26. Oktober. Die hiesigen Truppen, auch jene von Wallgau und Krünn marschirten ins Tirol. Von Parthenkirchen sind andere eingerückt, desgleichen 4 Dragoner auf Exekution, um die Lieferung von 600 Zentner Heu zu erzwingen, obwohl die frühere Heulieferung noch nicht bezahlt war. J. B. Jochner und die Richter von Garmisch und Parthenkirchen begaben sich deshalb nach Innsbruck. Sie bewirkten, daß die Execution aufgehoben und nicht bezahlt werde. Am 26. Oktober kamen noch 45 Dragoner, die am 28. Okt. nach Tirol abrückten. An diesem Tage kam Pfarrer Chuno Enz, um im Auftrage der fürstlichen Regierung zu Freising beim Markte ein Anlehen zu suchen, da dieselbe den Franzosen eine Contribution von 80,000 fl. zahlen sollte. Der Markt, durch die Leistungen für das Kriegsvolk ohnehin schon ausgesaugt, konnte nur wenige Hoffnung geben. — Die Pässe Scharnitz und Leutasch wurden durch kaiserl. Infanterie und Kanoniers Ende Oktober besetzt.

2. bis 6. Novbr. Große Bewegung unter den Truppen, Zu- und Abzüge derselben. — 7. bis 11. Novbr. Die Franziskaner,

die hier ihre Sammlung halten wollten, wurden von den Franzosen nicht angehalten, wohl aber von den Kaiserlichen. Was sie hier gesammelt, sollten sie verkaufen. Endlich ließ sie der hiesige Oberst sammt dem gesammelten Almosen durch hiesige Floßleute auf dem Wasser abführen. Die Sperre zu Land und zu Wasser wurde überhaupt von den Kaiserlichen sehr strenge gehandhabt. — 15. bis 30. November. Ansammlung der Franzosen unter Farchand, und allseitige Lebensmittelsperre. Consignirung der Soldaten in großen Stuben, Besetzung und Beleuchtung der Berge durch die Schützen, Anlegung von Verhauen, und Abgrabung der Gebirgswege und Steige. Aufstellung von Vorposten. Requisitionen von Holz, Stroh und Heu und allgemeine Verwirrung. Absendung einer Compagnie Gradiskaner in die Leutasch, wo sie sich ihre Wohnung unter der Erde bereiten mußten. Anwesenheit von 1200 Mann, wovon in jedem Hause 5 Mann beisammen bleiben mußten, um sich für alle Fälle bereit zu halten. Andachten und Bittämter. Befehl, den Feind anzugreifen, wo er sich zeige, Abänderung dieses Befehles, der nur dann vollzogen werden soll, wenn der Feind Ursache zum Angriff gebe. Herstellung eines Verhaues auf dem Katzenkopf bei Walchensee. Allgemeine Panik und abermaliges Verbergen, Vergraben und Vermauern der Habseligkeiten.

3. und 4. Dezember. Im Markt waren gegen 1700 Mann einquartirt, darunter bei 100 Schützen. Wie man hörte, waren die Franzosen nur eine halbe Stunde vom Achenthal entfernt. Der Tiroler Landsturm wurde aufgeboten. — 5. Dezbr. Zu obigen 1700 Mann kamen noch 4 Compagnien, 40 Mann Artillerie und bei 100 Schützen. Von diesen gingen gegen 900 Mann nach Walchensee; sie führten 4 Feldstücke mit sich. Nachdem sie den Verhau auf dem Katzenkopf geräumt, näherten sie sich dem Posthause zu Walchensee. Sie hätten die dortigen Franzosen leicht überraschen und fangen können, allein die Schützen gaben in ihrem unzeitigen Muth Feuer auf die Franzosen, die sich, bei 100 Mann stark, noch retten konnten. Nur ihrer fünf wurden gefangen. Ein Franzose streckte das Gewehr und bat um

Pardon. Dessen ungeachtet schoß ihn ein Tiroler Schütz nieder. In Mittenwald lagen dieser Tage bei 3000 Mann. — 7. Dezbr. In Walchensee blieb nur eine Compagnie zurück. Als diese die Franzosen vom Urfeld herauf gegen das Posthaus anrücken sah, zog sie sich mit den Schützen zurück. Diese führten sich in Walchensee sehr schlecht auf. Dem Posthalter nahmen sie das Fleisch sammt den Häfen vom Feuer. Derselbe beklagte sich daher mehr über die Schützen als über die Franzosen. — Am 10. Dezember waren zwei der hiesigen Provisoren zu Krünn zur Abhaltung eines Jahrtages. Als sie sich auf den Heimweg begaben, hörten sie schießen und sahen sie die Franzosen vom Wallgauer Gesteig herabrücken. Diese machten einen Angriff auf die Kaiserlichen und Schützen, die zu Wallgau standen; letzteren hatten sie sehr gedroht wegen des Franzosen, den sie erschossen, obwohl er um Pardon gebeten. Man hörte noch länger schießen, deshalb eilten Dragoner und Infanterie von Mittenwald aus den Angegriffenen zu Hilfe. Ein Schütze erhielt von einem französischen Reiter zwei tödtliche Hiebe auf den Kopf. Derselbe wurde hieher geführt und im Spital verpflegt. 16 Kroaten streckten vor den Franzosen die Gewehre. Letztere waren etwa 200 Mann stark. Während dieser Vorgänge waren die Wallgauer voll Schrecken; aber die Franzosen beruhigten sie, mit der Versicherung, sie hätten keine böse Absicht gegen sie. Sie sollen nur ruhig in ihren Häusern bleiben. — Unterdessen war dahier die Nachricht von der Schlacht bei Hohenlinden eingetroffen. Es hieß, die Kaiserlichen hätten dabei 7000 Mann und 40 Kanonen eingebüßt. — In Mittenwald herrschte damals große Noth, weil der dortige Major die Sperre nicht aufheben wollte. Die Leute hatten oft kein Stäublein Mehl und zeigten den Soldaten, die Essen forderten, die leeren Mehltruhen. Alle Geschäfte lagen darnieder. Auf den Feldern und Wiesen wurden die Heustädel von den Wegwachen mehrmals abgerissen, und das Holz verbrannt. Manche ließen daher ihre Wiesmadstädel abtragen und die Stadel-Bäume in die Wälder in Sicherheit bringen. — 15. Dezember. Verleger Jochner reiste nach Innsbruck, weil der Markt wegen gänzlicher Absperrung

nirgends Getreide erhalten konnte. Es wurde ihm die Zusendung von Getreide und Türken (Mais) versprochen. — Am 19. Dezbr. starb der zu Wallgau verwundete Schütze, Namens Franz Oegger von Oberbersus, in einem Alter von 17 Jahren. Er wurde in der Nähe der Sakristeithüre begraben. — Am 20. Dezbr. war General Jellachich dahier. Er traf allerlei Anstalten, meistens auf Kosten des Markts, und ließ Hütten für die Piquets und spanische Reiter machen, namentlich in der Richtung gegen Krünn, dann auf dem Gesteig, zu Klais am Eingang ins Feld und vor dem Wirthshause. Vorposten standen bei der Reigelmühl, am Gesteig, beim Hussen, am Kovel, bei der s. g. Neuenarbeit und auf dem Wege nach Klais, lauter nutzlose Anstalten, da der Feind auch von andern Seiten hereinbrechen konnte. — 23. Dezember. Starker Kaminbrand bei Schorn nächst der Kirche, der durch starkes Einheizen der Offiziere entstanden. Befehl, das Vallele ganz niederzuhauen, und durch 300 Einwohner am Burgberger Weg, der in die Leutasch führt, bis über die Isar eine Verschanzung aufzuwerfen, mit welcher des andern Tages angefangen und an der die folgenden Tage fortgearbeitet wurde. Damals kam einiges Kommißbrod aus Innsbruck. Der Floßmeister Joseph Wäckerl, Sennesseppl genannt, hatte in München Getreide, Schmalz und Erbsen gekauft und für dieselben einen französischen Paß erhalten. Als er damit nach Benediktbeuern gekommen, wurde er von den Franzosen angehalten und beauftragt, Getreide, Schmalz und Erbsen an den dortigen Wirth zu verkaufen. Nachdem er und der Wirth einen Scheinkauf abgeschlossen, wurde er von den Franzosen angewiesen, nach München zurückzugehen, mit der Drohung, die französischen Piquets werden ihn, wenn er nach Mittenwald gehe, auf der Stelle erschießen. Wäckerl aber ging heimlich über die Berge nach Jachenau und von da nach Hause. Des andern Tags kam die Nachricht, General Moreau habe zwischen Salzburg und Linz unter den Kaiserlichen eine große Niederlage angerichtet, wobei ihrer 12,000 geblieben. — Am 27. Dez. ging eine Abtheilung Gradiskaner in die Leutasch; dafür kamen aus derselben wieder andere. In dieser harten Zeit, wo man kaum

ein Brot mehr bekommen konnte, fiel es den Offizieren ein, beim Weinwirth Lotter zur Traube einen Ball zu halten. Der griechische Feldpater, der während seiner langen Anwesenheit dahier keine Minute für die religiösen Bedürfnisse der Seinigen verwendete, ordnete Alles an, aber wie! Er schickte sein Fuhrwerk nach Scharnitz um Brot und Kerzen, woran hier der größte Mangel. Dort erhielt er um 6 kr. Semmeln und 6 Kerzen; in die Suppe mußten sie Commißbrot schneiden, deshalb hieß man den Ball „Commißball". Was sie aber am meisten verdroß, war der Umstand, daß sie keine einzige Bürgerstochter zum Tanze erhalten konnten. — Am 29. Dezbr. kam die Anzeige vom Abschluß des Waffenstillstandes. Des andern Tages wurden die Verschanzungsarbeiten bei der obern Mühle eingestellt. Es hieß, die Franzosen stehen nur mehr 7 Stunden von Wien. Im Markte herrschte die größte Noth. Brot, Mehl, Schmalz, Inschlitt war kaum mehr zu bekommen. Das Pfund Inschlittkerzen kostete 32 kr., und Alles war theuer, das Brot sehr klein. Nachmittags sind die Kanonen und Pulverwagen in die Scharnitz abgegangen, und Abends 7 Uhr kam Befehl, daß alle Truppen nach Tirol abgehen sollten. Die Schützen kamen bereits von allen Orten hier an; nach Mitternacht zogen sie ab; um 7 Uhr waren auch die übrigen Truppen abgezogen; es blieben daher am 31. Dezbr. nur noch einige Dragoner mit einem Offizier zurück. Kein Mensch hatte dieses erwartet, ja selbst der Mautner in der Scharnitz hatte sich mit seiner Kasse ins Innere geflüchtet. „Auxilium domini in tempore opportuno!"

1801. 1. Januar. Durchzug von Dragonern, die von Krünn kamen, sodann vollkommene Ruhe und Dankgottesdienst. Am heutigen Tage kamen Franzosen nach Garmisch, Parthenkirchen und Farchant. Sie begehrten 100 Louisdor Contribution, die ihnen auch gegeben wurden. — Am 8. und 9. Januar kamen französische Offiziere in die Scharnitz und Leutasch, wo sie die Festungswerke visitirten und abzeichneten, und am 12. Jan. ein französischer Offizier mit 4 Chasseurs und dem Landrichter von Garmisch. Ersterer sagte, wäre der Krieg noch weiter fortgesetzt

worden, so wären 6000 Franzosen nach Mittenwald gekommen, wozu bereits Ordre gegeben war. — 13. bis 29. Jan. In dieser Zeit kamen die Franzosen in größern und kleinern Abtheilungen nach Mittenwald. Es mußte ihnen zum Frühstück Kaffee oder Branntwein, Mittags ordentliche Kost und 1 Maß Bier, Abends Braten und 1 Maß Bier und ein Bett gegeben werden. Sie betrugen sich im Ganzen höflich und anständig. Einige gingen nach Zierl, andere nach Krünn und Wallgau, 26 Mann blieben hier, wozu jedoch am 20. Jan. noch 100 andere kamen; 40 derselben gingen jedoch nach den genannten Dörfern. Zwei Husaren, die auf der Post bei Schorn lagen, wurden nach Zierl commandirt, weil sie sich nicht gut gehalten. Aus Innsbruck kam die Botschaft, der Friede sei unterzeichnet.

2.—28. Februar. Auf die tröstliche Friedensbotschaft kam wieder eine andere, die die Leute wieder ganz niedergeschlagen machte; es hieß, es sei nur ein 30tägiger Waffenstillstand geschlossen worden, mit einem 15tägigen Termin zum Künden. Richter Ulrich Witting ging unterdessen nach Innsbruck, um Abminderung der Quartierlast zu erwirken; die Chasseurs wurden dann nach Parthenkirchen verlegt. In Krünn und Wallgau mußte man den Franzosen Kleider und Schuhe und Flickarbeit machen lassen. Die Bauern mußten sie hieher führen und mit Biergeld versehen. Der 19. Februar war endlich der glückliche Tag, an dem Morgens 9 Uhr ein Courier den Frieden ankündigte.

18. bis 27. März. Als die Franzosen zu Wallgau und Krünn abzogen, verlangten sie entweder Branntwein oder Brot, manchmal auch Geld, aber nie mehr als 1 oder 2 Vierundzwanziger, bei dem Wirth zu Krünn 2 fl. 24 kr., bei jenem von Wallgau aber gar Nichts. Im Durchzuge zu Klais stahlen sie bei dem Bauern und dem Wirth 12 fl. Als ihnen die Wirthstochter ihre 6 fl. einhändigen wollte, gaben sie ihr einen Gulden zurück. Die Husaren ritten zwischen Parthenkirchen und Seefeld immer hin und her, wobei sie zu Klais Eier, Käse und Thaler verlangten. Kouriere gingen hin und her. Alle Franzosen sollten aus Tirol abziehen und an den Rhein marschiren. Der

Durchzug sollte durch Mittenwald geschehen. Also verlangte es der Gouverneur zu Innsbruck, Graf Bissing. Dieses wurde jedoch durch Vermittlung der Franzosen selbst vom Markte abgewendet.

Am 3. April wurde die Scharnitz den Kaiserlichen von den Franzosen wieder übergeben. Die hiesigen Franzosen blieben bis nach der Karfreitag-Prozession, bei der sie sich ruhig und anständig verhielten und entblößten Hauptes zusahen. Sie bezeugten darüber großes Wohlgefallen. Am Osterdienstag den 7. April zogen alle nach Zierl ab. Das Scheiden kam ihnen sehr hart an, sie dankten für Alles, viele weinten und die Hauptleute mit ihnen. Weil sie sich gut betragen, wurden sie auch gut gehalten. Alle diese Franzosen waren dahier als Sauveguarden, nicht also aber zu Wallgau, Krünn, Parthenkirchen und Garmisch. Der hiesige kommandirende Offizier wollte nur 12 Karolin als Douçeur nehmen, am Ende unterblieb aber auch dieses; ebenso verlangten auch die übrigen Franzosen bei ihrem Abzuge nicht das Geringste.

Am 31. May, dem hl. Dreifaltigkeits-Sonntage, wurde ein kirchliches Friedensfest mit Dankamt, Te Deum und Prozession durch den obern und untern Markt gefeiert.

Während obiger Kriegs- und Drangperiode mußte wegen Geldmangels selbst das Kirchensilber an die Münze in München um 509 fl. 21 kr. versetzt werden. Es bestand aus einem Krucifix mit Postament, 2 Herzen Jesu und Mariä, 2 Kronen und Lilien, 1 Rauchfaß und Schifflein, 2 silbernen Schließen zum Pluvial, vergoldeten Meßkannen u. s. w. Erst im März 1803 konnte es wieder ausgelöst werden, und zwar mit Hilfe einiger Bürger und Bürgerinnen und des Frühmessers Noder, die der Kirche obige Summe vorschossen, das Kirchensilber eigenthümlich übernahmen, aber der Kirche zu beliebigem Gebrauche überließen.

Als die Soldaten fort waren, kam Schnee, der vom 13. bis 15. Juni in solchen Massen fiel, daß er an manchen Stellen knietief lag. Doch ging dies Ungemach ohne weitern Schaden vorüber.

Die für die Oesterreicher so unglückliche Schlacht von Hohenlinden hatte den Frieden von Lüneville (9. Febr. 1801) zur Folge.

Der nach der Schlacht eingegangene 30tägige Waffenstillstand zu Steier bestimmte, daß unter Andern auch Scharnitz und Finstermünz den Franzosen eingeräumt und ganz Tirol von den Oesterreichern geräumt werden soll.

Ohne die Verhandlungen der einberufenen außerordentlichen Reichsdeputation, die die Entschädigungen der deutschen Reichsfürsten wegen ihrer auf dem linken Rheinufer erlittenen Länderverluste bestimmen sollte, abzuwarten, schlossen einige Höfe mit Frankreich besondere Verträge ab, insbesonders geschah dies unterm 24. August von Seite Bayerns.

1802. Sogleich nach dem zweiten Entschädigungs-Entwurfe der genannten Deputation nahm Bayern die ihm zuerkannten Lande und Herrschaften, darunter auch das Hochstift Freising mit der Grafschaft Werdenfels, in Besitz. Im Besitzergreifungs-Patente vom 26. November erklärte der Churfürst Max Joseph, daß ihm zufolge des zwischen dem Deutschen Reiche und der Republik Frankreich am 9. Febr. 1801 errichteten Friedensschlusses zu Lüneville und des zwischen ihm und dem ersten Consul am 24. August desselben Jahres abgeschlossenen besondern Friedens das Bisthum Freising als erbliche Besitzung zugetheilt worden sei. Der Director der General-Landesdirection, Joh. Adam Freiherr von Aretin, wurde als General-Commissär abgeordnet, um die Besitzergreifung vorzunehmen und die Landes-Collegien, das Militär, die Beamten und Magistrate zu vereidigen und zu verpflichten. Bis auf Weiteres sollen alle Collegien, Aemter und obrigkeitliche Stellen ihre Verrichtungen wie bisher fortsetzen.

In diesem Jahre wurde der Markt abermals von einer Viehseuche heimgesucht und ein Theil des untern Marktes in Asche gelegt.

1803. Der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar bestätigte die Säcularisation aller geistlichen Fürstenthümer und Herrschaften in Deutschland, und so verschwanden mit einem Federzuge 27 Erzbisthümer und Bisthümer und 58 Reichsabteien, Propsteien und Stifte. Der letzte Fürstbischof von Freising und Landesherr von Werdenfels war Joseph Conrad von Schroffenberg,

der den Verlust seiner Lande nur 38 Tage überlebte. Er starb am 4. April 1803.

1803. Die Säcularisation der geistlichen Fürstenthümer, speziell des Hochstifts Freising, löste auch das Band des politischen Verhältnisses, womit der Markt 500 Jahre lang mit demselben vereinigt war. Das Hochstift und mit ihm die ganze Grafschaft Werdenfels wurde dem Churfürstenthum Bayern einverleibt.

Die Gemeinde suchte durch mündliche und schriftliche Vorstellungen bei der churfürstlichen Regierung zu München um die Ermächtigung nach, das Spital- und Bruderschaftsvermögen dem Localschul- und Armenfond einzuverleiben; zu diesem Zwecke wurde auch der Marktschreiber Ulrich Kornpropst nach München geschickt.

Der Maler Franz Karner änderte alle Haus-Nummern ab.

Der Gastgeber Thomas Knilling war Richter.

III. Mittenwald unter der bayerischen Herrschaft.

1804 wurde das Vermögen der Rosenkranzbruderschaft zum Schulfond geschlagen.

Wie schon gemeldet, hatte die Gemeinde durch fürstbischöfliche Entschließung vom 29. Mai 1683 die Ermächtigung erhalten, bei der Einhebung jeder Steuer den jedesmaligen Ueberschuß, der sich über das an die bischöfliche Regierung abzuliefernde Quantum ergab, zu gemeinen Marktausgaben zu verwenden. Das nahm nun unter der bayerischen Regierung ein Ende.

1804. Wie es scheint, hat damals das gelbe Fieber grassirt, oder man befürchtete wenigstens die Ausbreitung desselben auch auf das Landgericht Werdenfels und insbesonders auf Mittenwald. Es kam deshalb eine eigene churfürstliche Commission hieher.

Eines Tages wurden 2 Arrestanten von der Gesellschaft des berüchtigten Gregoribauern hier durchgeführt.

Es gab bereits zwei Geigenverleger, die den Absatz dieser

Musik-Instrumente ins Ausland und in größerem Maßstabe wie bisher vermittelten. Einer derselben, Johann Bader, zahlte für das Bürgerrecht seiner Frau, der Forstmeisterstochter Helena Peter aus Garmisch, 16 fl. an die Marktskassa.

1805. Anfangs Oktober brach der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich von Neuem aus. Der Churfürst von Bayern verbündete sich mit den Franzosen. Der österreichische General Mack wurde von denselben in der Festung Ulm eingeschlossen und mußte sich am 17. Oktober mit der ganzen Armee ergeben. Einigen kleinen österreichischen Truppenabtheilungen war es gelungen, der Gefangenschaft zu entgehen. Sie zogen sich durch Bayern zurück, jedoch nicht ohne Verfolgung Seitens der Franzosen, die einer solchen Abtheilung bis nach Farchant im Werdenfels'schen nachjagten. Die Oestreicher zogen durch Mittenwald und den Paß Scharnitz nach dem 2 Stunden entfernten Dorfe Seefeld. Scharnitz war damals ohne Besatzung; nur der Major und Festungskommandant Swinnburne, ein geborner Engländer, und drei Cordonisten lagen in der Festung; sie hatten nicht eine einzige Kanone zur Verfügung. Als die flüchtigen Oesterreicher hindurch gezogen, ließ Swinnburne die Brücke aufziehen und das Wasser in den Graben laufen; zu gleicher Zeit schickte er nach Innsbruck um Geschütz und Mannschaft. Es kamen auch alsbald 1000 Mann mit 10 Kanonen, die auf die Pässe Scharnitz und Leutasch vertheilt wurden. Der Tiroler Landsturm wurde aufgeboten, desgleichen die Schützen und einige Miliz-Compagnien, die ebenfalls auf Scharnitz und Leutasch vertheilt wurden. Diese kriegerischen Vorbereitungen erregten in Mittenwald große Besorgnisse, zumal sich unter andern auch 2 Seefelder, der Chirurg Ant. Seeger und der Schmied Anton Gruber an die Spitze zweier Schützen-Compagnien gestellt hatten; namentlich von letzterem besorgte man in Mittenwald nicht viel Gutes. General Chasteller, von dem wir noch öfter hören werden, war damals auch mehrmals zu Scharnitz anwesend; am 25. Oktober marschirte er mit allen seinen Truppen und mehreren Geschützen durch Mittenwald nach Krünn und Wallgau, wo er seine Kanonen aufpflanzte. Es

ließ sich aber kein Feind sehen; nur bei Wallgau stieß man auf eine feindliche Patrouille, der ein Mann erschossen wurde. Chasteller kehrte wieder um, indem er sagte, von dieser Seite sei nichts zu befürchten.

Als Anton Gruber mit seiner Compagnie in der Scharnitz eingerückt war, unternahm er am 26. Oktober sogleich einen Streifzug nach Mittenwald, dessen Einwohner er mit Requisitionen und in anderer Weise der Art quälte, daß sie, wie man glaubt, auf Anrathen des Posthalters Schorn ihre Bedrängnisse nach München berichteten und um Hülfe baten. Diese blieb nicht aus. In den letzten Tagen Oktobers sprengte früh Morgens um 5 Uhr plötzlich ein Commando bayerischer Chevauxlegers gegen Mittenwald heran. Hauptmann Gruber schlief noch ruhig in seinem Quartiere und hatte vergessen, Vorposten vor dem Markte aufzustellen. Doch war im Orte ein Piquet aufgestellt, das bei der Ankunft der Bayern zwar feuerte, sich aber gleich gefangen gab. Unterdessen waren einige österreichische Soldaten und Milizen zusammengelaufen, die mit den Bayern scharmützelten. Durch diesen Lärm erwachte endlich Gruber aus seinem Schlafe. Mit Zurücklassung seines Säbels, Stutzen und Geldes und seiner Stiefel lief er eiligst aus seinem Quartiere, sich in einen Stall flüchtend. Ein bayerischer Chevauxleger erblickte ihn auf der Flucht und führte auf ihn einen wuchtigen Hieb, der ihm den Kopf gespalten hätte, wäre der Säbel nicht im Thürgerüste stecken geblieben. Gruber versteckte sich im Stalle unter einer Kuh. Als das Feuern nachgelassen, wurde er vom Hauseigenthümer, der sein guter Freund war*), durch die hintere Hausthüre hinausgelassen. Nachdem er den Bergen zugelaufen, rettete er sich in die Scharnitz, wo auch einer seiner Leute mit ihm ankam, der bloß in Hemd und Hosen von Mittenwald davon gelaufen. Für seine glückliche Rettung aus Feindes Hand ließ Gruber in der

*) Es war der Metzger Johann Schandel. Als die Tiroler im Jahre 1809 den Markt plünderten, stellten sie vor Schandels Hausthüre eine Schildwache, die die plünderungslustigen Landstürmler vom Hause des Retters ihres ehemaligen Hauptmannes zurücktreiben sollte.

hl. Blutskapelle zu Seefeld einen feierlichen Gottesdienst halten. Nachdem sie die Tiroler aus Mittenwald verjagt, zogen die Bayern zum größten Theil wieder fort.

Dafür aber kamen gleich in den ersten Tagen des Monats November die Franzosen unter Marschall Ney in großen Massen. Auf einmal waren eines Morgens die westlichen und nordwestlichen Höhen, die Mittenwald umgeben, mit großen Schaaren französischer Truppen besetzt, die sofort in die Ebene herabstiegen und die Richtung gegen die Scharnitz einschlugen. Hier standen nur noch wenige Kanonen, weil man vor einigen Tagen mehrere nach Innsbruck abgeführt hatte, unter dem Vorgeben, es bestehe von dieser Seite keine Gefahr. Auch in Leutasch standen nur noch die nämlichen 3 Kanonen, die man am 13. Oktober dahin geführt hatte. Hier kommandirten Major Kraus, Kurat Joh. Nep. Müller und Frühmesser Bartholomä Glatz.

Am 3. November standen die Franzosen bereits vor der Festung Scharnitz, die von ihnen vergeblich zur Uebergabe aufgefordert wurde. Die Besatzung machte sogar einen Ausfall und drängte die Spitzen der Franzosen bis Mittenwald zurück. In allen Thälern des Oberinnthales ertönten die Sturmglocken zum Aufbieten des Landsturms. Im Eilmarsche kamen 6 Compagnien Militär und 6 Kanonen aus Innsbruck, so daß Scharnitz jetzt durch 12 Kanonen vertheidigt wurde. Zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags (3. November) schickten die Franzosen den dritten und letzten Trompeter an das Thor der Festung, mit der wiederholten Aufforderung zur Uebergabe. Kommandant Swinnburne aber erwiderte, er finde nicht nothwendig, noch einmal zu sagen, was er schon einmal gesagt. Er werde sich wehren bis zum letzten Mann. Wenn noch einmal ein Trompeter mit der Aufforderung komme, werde er ihn auf der Stelle erschießen lassen. Mit dieser Antwort mußte der Trompeter abziehen. Uebrigens hat man später erfahren, daß Swinnburne, als er diese Antwort gab, die Ordre bereits in der Tasche hatte, die Scharnitz nur noch 3 Tage lang zu halten, um den Abzug der unter Erzherzog Johann stehenden Truppen aus Tirol zu decken.

Mittlerweile war der Landsturm des Oberinnthales in einer Stärke von 600 Mann unter dem Hauptmann Seeger von Seefeld in die Leutasch abgezogen, wo dem Major Kraus auch noch 2 Compagnien Militär, 3 Kanonen und 1 Haubitze zur Verfügung standen. Auf dem Alpelberge, auf dessen Kamme die Gränze zwischen Bayern und Tirol sich hinzieht, stand ein Piquet des Tiroler Landsturms, bestehend aus 14 Mann. Diese schickten um 9 Uhr Morgens eine Ordonanz von der Spitze des Berges zum Major Kraus, mit der Meldung, der Feind ziehe in großer Anzahl von Mittenwald gegen den Fußsteig, welcher gegen das Alpel führe, und zugleich mit der Bitte um Verstärkung des Postens auf der Spitze des Berges. Kraus ging darauf nicht ein, in der Meinung, von dieser Seite sei kein Angriff möglich; der Feind müsse den Paß von der Front angreifen. Indessen hatten die Franzosen bereits den Fußsteig des Alpelberges betreten, während von Mittenwald aus noch zahlreichere Truppen gegen den Berg heranzogen. Das Piquet machte abermals Meldung, mit der Bitte, Kraus möge eiligst Unterstützung hinaufsenden. Dieser aber entgegnete zornig: „Verstehen denn die Bauern den Krieg besser als ich? Ich schicke keinen Mann, und werde die nächste Ordonanz, die wieder mit einem solchen Gesuche zu mir kommt, auf der Stelle erschießen lassen.“ Ohne Unterstützung gelassen, blieb nun dem Piquet nichts übrig, als der Rückzug ins Thal der Leutasch und zu ihren Waffenbrüdern. Ehe sie die Bergspitze verließen, feuerten sie noch auf die heranklimmenden Franzosen, die nur Mann für Mann heraufsteigen konnten. Eine einzige Compagnie wäre im Stande gewesen, auf diesem Posten eine ganze Armee aufzuhalten. Denn der Weg, auf dem die Franzosen heraufkamen, war so steil, enge und abschüssig, daß eine entsprechende Anzahl Vertheidiger, die auf dem Kamme des Berges eine günstige Stellung einnehmen konnten, den nur mühsam aus der Tiefe heranrückenden Feind mit leichter Mühe abtreiben konnte.

Die Franzosen erstiegen also die vom Piquet verlassene Alpelhöhe. Als Führer dienten ihnen die Gebrüder Anton und Cölestin Wurmer, beide Forstleute von Mittenwald, Franz Sprenger, Weg=

macher daselbst, und Johann Triesberger, Jäger von Krünn. Als Kraus den Feind von der Alpelspitze herabkommen sah, kehrte er die Kanonen um, die er in der Schanze nach Außen gerichtet hatte, und ließ sie auf den ihm in den Rücken gekommenen Feind abfeuern, jedoch so, daß die Bäume einen weit größern Schaden erlitten als die herabrückenden Franzosen, die durch den Wald gedeckt waren. Auch das in der Schanze postirte Militär rückte nun dem Feind entgegen, unter einem lebhaften Gewehr= und Geschützfeuer, das von dem auf der rechten Seite des Waldes stehenden Landsturm unterstützt wurde. Die Franzosen zogen nun in die Ebene herab, wo sie sich aufstellten. Eine Kanone und etliche Soldaten und Schützen wurden von Kraus dem Dorfe Leutasch zu Hilfe geschickt, sie mußten sich aber vor der Uebermacht der Feinde zurückziehen; es half ihnen nichts, daß von der Schanze aus noch immer auf die Franzosen gefeuert wurde.

In diesem Augenblick traf Hauptmann Seeger mit dem Landsturm in der Leutasch ein. Ein großer Theil seiner Mannschaft hatte sich bereits davon gemacht, als sie auf dem Marsche von Seefeld nach Leutasch das heftige Schießen vernahm. Auch Major Kraus befand sich bereits auf der Retirade, als Seeger anrückte. Dieser aber und der Offizier, der dem Dorfe Leutasch mit einer Kanone zu Hilfe geschickt worden, sowie der Frühmesser von der Leutasch, Bartholomäus Glatz mit seiner Mannschaft warfen sich dem Feind entgegen, zum Theil aus dem Gehölze ein heftiges Feuer eröffnend und namentlich am sogenannten Puibach zum Angriffe übergehend. Hier wurden der Schützenoffizier Prünsler und der Hauptmann Schaidinger von Oberberfuß von den Franzosen erschossen. Unterdessen kamen die Franzosen in immer größern Schaaren vom Alpelberge herab; das Schießen dauerte von beiden Seiten fort bis ½3 Uhr Nachmittags; um 3 Uhr aber kapitulirte die Besatzung in der Schanze; sie ergab sich mit 3 Kanonen den Franzosen. Hauptmann Seeger, von seinen Leuten verlassen, flüchtete eiligst nach Seefeld; nur drei Mann hatten bei ihm ausgeharrt. Die Kanone oben im Dorfe konnte ebenfalls gerettet und nach Telfs abgeführt werden. Diese ganze

Expedition wurde von dem tapfern französischen General Loison geleitet, der sofort seine Truppen im Leutascher Thal aufstellte, um mit ihnen über Oberleutasch und Seefeld der Festung Scharnitz in den Rücken zu fallen.

Während dieses in der Leutasch vorging, rückte Marschall Ney mit seiner ganzen Armee und zahlreichem Belagerungsgeschütz von Mittenwald gegen Scharnitz. Auf einem von der Festung eine Viertelstunde entfernten Bergrücken, dem sogenannten Brunnensteineck, ließ er unter großer Anstrengung ein schweres Geschütz aufführen, mit dem er sogleich die Schanzen begrüßte. Ein österreichischer Kanonier ging eine Wette ein, daß er mit dem dritten Schuß aus seiner Kanone die Mündung des feindlichen Geschützes treffen wolle, und in der That hat er sie schon mit dem zweiten Schusse getroffen und das Geschütz zum Schweigen gebracht. Die Franzosen führten dann einen 24-Pfünder neben der Straße mitten durch das Gebüsch vor; aber auch dieser wurde demontirt, indem die Tiroler unter dem Hauptmann Gruber, die den Fußsteig des Berges rechts an der Schanze und hart an der Felsenwand erstiegen und besetzt hatten, große Felsenstücke auf die Franzosen herabstürzten. Eines dieser Felsenstücke hatte auch jenen 24-Pfünder getroffen, so daß die Trümmer seiner Lafetten in die Höhe flogen. Als die Franzosen auch auf dem linken Isarufer eine große Kanone aufführten, wurde sie ebenfalls von der Schanze aus demontirt; ebenso wurde ein Pulverwagen in Trümmer geschossen, den die Franzosen über die Isar führen wollten. Diese ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, die Scharnitz mit Gewalt zu erstürmen, was übrigens ganz unnöthig gewesen, da Loison bereits im Begriffe stand, der Festung über die obere Leutasch und Seefeld in den Rücken zu fallen. Aber der Ehrgeiz des Marschalls Ney gefiel sich darin, die Festung mit Sturm zu nehmen. Er ließ daher die Sturmleitern herbeibringen und zweimal auf das Vorwerk, die äußere Redoute genannt, und einmal auf die rechter Hand gelegene Batterie, die Teufelsküche genannt, Sturm laufen. Einige Soldaten waren an den Leitern bereits soweit hinaufgestiegen, daß sie die Kanonen der Festung mit ihren

Händen erreichten. Aber die Besatzung wehrte sich so tapfer, daß es keinem einzigen gelang, die Mauern zu besteigen. In dieser gefährlichen Lage erfüllte Swinnburne die Pflichten eines Commandanten mit bewunderungswürdiger Bravour und einer Geistesgegenwart, die den Bedrängnissen des Augenblicks allenthalben abzuhelfen wußte.

Ein heftiges Gewehr- und Kartätschenfeuer aus den Schanzen und dem Walde, in welchem sich die Schützen postirt hatten, streckte ganze Reihen der Franzosen darnieder, während von Andern die angelegten Sturmleitern mittels langer Stangen umgeworfen und sammt den darauf stehenden Franzosen in den Graben hinab gestürzt wurden, so daß nach dem dreimaligen Sturm der ganze Graben mit den Leichen der Stürmenden angefüllt war. Gegen Abend zogen sich daher die Franzosen nach Mittenwald zurück, nachdem sie einige 100 Todte — Manche sagen sogar 1800 — in den Gräben und auf der Ebene vor der Festung hatten liegen lassen. Sie kamen jedoch noch in derselben Nacht, um die Todten allenthalben aufzusuchen und zusammenzutragen. Sie brachten sie in die Städel der umliegenden Felder, wo die Leichen wie Scheiterhaufen aufgeschichtet und sammt den Städeln verbrannt wurden. Swinnburne hatte damals noch keine Nachricht über die Ereignisse in der Leutasch. In der Erwartung eines neuen Angriffes schickte er noch spät Abends nach Innsbruck um Hilfe und Zusendung von Kanonen, und nach Seefeld um Aufbietung des Landsturmes durch Sturm-Läuten.

Unterdessen war General Loison um 1/29 Uhr Abends mit seinen Truppen aus der Leutasch in Seefeld eingetroffen, und mit ihm Cölestin Wurmer von Mittenwald und Johann Triesberger, die mit noch zwei andern Mittenwaldern seine Leute über das Alpeljoch geführt hatten. Sie waren im Kloster einquartiert; Wurmer benahm sich ziemlich ungebührlich, zog 2 Pistolen hervor, legte sie auf ein Tischlein, schüttete Pulver auf die Zündpfannen, spannte den Hahn und zielte auf die Umstehenden, worunter auch Geistliche. Wurmer und die andern Führer wurden, wie man allgemein annimmt, vom Posthalter Schorn zu Mittenwald

gedungen und den Franzosen als Wegweiser mitgegeben. Uebrigens haben es die Bewohner der Leutasch diesem Postmeister zu verdanken, daß General Loison und seine Leute mit ihnen sehr glimpflich umgegangen. Denn Schorn hatte bei demselben um möglichste Schonung der Leutascher angehalten.

Gleich nach seiner Ankunft in Seefeld hatte Loison alle Höhen auf beiden Seiten der Straße mit seinen Truppen besetzen lassen, um ein Entkommen der Besatzung in der Scharnitz unmöglich zu machen. Swinnburne hatte am späten Abend des 4. November die Ereignisse in der Leutasch erfahren. Sogleich schickte er ein Commando von 23 Dragonern auf Recognition nach Seefeld, wo sie aber bereits auf die Franzosen stießen und von denselben wiederholt angegriffen wurden. Es gelang ihnen, sich durch dieselben durchzuschlagen und nach Zierl zu entkommen. Als sie nicht mehr zurückkehrten, ließ Swinnburne den größten Theil der Besatzung sammt den Kanonen mitten in der Nacht aufbrechen, in der Absicht, sich in Seefeld durchzuschlagen und sich mit den kaiserlichen Truppen zu vereinigen, die, wie er vermuthete, noch in Innsbruck standen, in der That aber bereits von hier abgezogen waren.

Am 5. November früh Morgens um 5 Uhr kam Swinnburne mit den Seinigen in der Nähe von Seefeld an. Die Franzosen aber hatten alle Anstalten getroffen, daß er nicht entrinnen konnte. Alle Versuche, sich durchzuhauen, mißlangen. Um einer nutzlosen Massacre zu entgehen, mußte er sich und die Seinigen den Franzosen als kriegsgefangen ergeben. Loison behandelte ihn sehr ehrenvoll, zog ihn zur Tafel und stellte ihm seinen Degen zurück, den er ihm mit eigner Hand umgürtete. Nach der Gefangennehmung Swinnburns und seiner Leute schickte Loison 4000 Mann in die Scharnitz. Diese nahmen die noch dort befindliche Mannschaft und die Kanonen in Empfang*) und öffneten dem Marschall Ney die Thore der Festung, vor welchen er von

*) Der Landsturm, der in der Scharnitz lag, hatte sich schon in der Nacht über den Salzberg nach Hall geflüchtet.

Mittenwald aus bereits am frühen Morgen erschienen war. 12,000 Mann stark zog er sogleich nach Seefeld, wo er ins Kloster ging und im Speisezimmer sich niedersetzte. Gleich bei seinem Eintritt fragte er: „Wo Mädel?“*) Er war von ziemlich hoher Gestalt und ungefähr 40 Jahre alt. Zu den Gefangenen sagte er: „In Scharnitz habt ihr euch tapfer gewehrt, aber ihr seid wohl dumme Bauern. Was geht denn die Bauern der Krieg an? Damit ihr aber sehet, daß wir besser sind als ihr, so habe ich Befehl gegeben, die Gefangenen freizulassen.“

Als Curiosum über den Aufenthalt der Franzosen zu Seefeld möchte noch anzuführen sein, daß der Brigadegeneral Marcognet im Kloster herumlief und überall seine wuchtige Reitpeitsche schwang, und den Bruder Kanut mit Ohrenfeigen traktirte. Es ist dies derselbe General, der nachmals den Landrichter von Landeck, Namens Stöckl, und den Herrn von Gasteiger in Meran mit seiner Reitpeitsche durchprügelte. Als Ney und seine Offiziere abgespeist und sich zum Abzuge angeschickt, waren mit ihnen auch die meisten silbernen Löffel, Messer und Gabeln des Klosters verschwunden.

In den Jahren 1805 und 1806 erwuchsen dem Markte durch die Kriegsereignisse folgende Kosten:

1)	für die österreichischen Truppen, den Tiroler Landsturm ꝛc.	9198 fl.	4 kr.	3/5 ₰.
2)	für das Armeecorps des französischen Marschalls Ney, die k. ital. Garden ꝛc.	51707 fl.	10 kr.	3 ₰.
3)	für die bayerischen Truppen . .	7081 fl.	9 kr.	1 ₰.
	Sa.	67986 fl.	24 kr.	3 ₰.

Diese Kosten sollten dem Markte und der Bürgerschaft durch Umlagen, Concurrenzen und auf dem Wege der Kriegskosten-Peräquation erstattet werden. Thomas Knilling, zu damaliger Zeit Richter, Gastwirth zum Steinbock und Bäcker, liquidirte

*) Auch zu Innsbruck stellte er des folgenden Tages dieselbe Frage. Der dortige Magistrat, von dem er eine Beischläferin forderte, hatte die Schwäche, ihm eine solche aus dem Zuchthause zu verschaffen.

einen Schaden von mehrern 1000 fl., was Veranlassung zu vielen Verhandlungen gab und viele Revisions-Erinnerungen und andere Erörterungen hervorrief.

Ueber die damaligen Kriegsereignisse in der Leutasch und Scharnitz existirt ein altes Volkslied, das, wie die Alten sagen, von einer Bürgerstochter zu Mittenwald gedichtet wurde. Es lautet also:

Mittenwalder.

1. „O Jammer, o Elend und Schricken,
Jetzt rucken die Franken schon an
Mit Bomben, Kartätschen und Stücken,
Mit Zwanzig tausent Mann."

2. „Und steht ihr auch wacker auf den Mauern,
Und machet euch fertig zum Streit,
Tiroler, ihr seid zu bedauern, --
Die Franken sind rüstige Leut'."

Tiroler.

3. „O lasset die Franken nur kommen,
Wir Tiroler, wir sind auch nicht so lahm,
Wir haben auch Stücke und Bommen,
Wir schießen sie alle zusamm'."

4. „Dann holen wir unsere Weiber,
Stellen sie auf's Brunnensteineck,
Wir wehren uns wie Mörder und Räuber,
Die Franken, die müssen uns weg."

Mittenwalder.

5. „So gschwind wird die Sache nicht gehen.
Tiroler, das bild't euch nicht ein.
Leicht kann es wohl noch geschehen,
Daß ihr schleicht in die Seitenweg ein."

6. „Dann seid ihr ja alle gefangen.
Die Franken, die sind wohl nicht feig.
Tiroler, es wird euch bald bangen:
Die Bayern, die wissen den Steig."

Tiroler.

7. „Was kann es den Bayern auch nützen?
Es wird ihnen kosten viel Müh.
Wir sind doch die tapferen Schützen
Und verstecken uns gleich hinter d' Küh'."

8. „Den Hauptmann, den sieht man schon laufen,
Weil Kugeln jetzt kommen daher.
O Himmel, jetzt geht es zum Raufen,
Wir haben kein Hauptmann nicht mehr."

Franken.

9. „Ihr Bayern, seid fröhlich und munter,
Wir Franken, wir haben's vollend't.
O Schützen, euer Prahlen geht unter.
Das Blättl, das hat sich gewend't."

1806. Am 22. Januar reiste der Vizekönig Eugen von Italien mit seiner jungen Gemahlin, einer bayerischen Prinzessin, hier durch. Zu Ehren derselben wurden Triumphbögen mit den bayerischen und italienischen Wappen errichtet und stellte sich das Schützencorps des Marktes in Spalier auf, die Bürgerschaft überreichte der jungen Königin „eine kleine Gabe, die dir der Bürger Kunstfleiß weiht", wie es in dem Gedichte heißt, womit diese Gabe überreicht wurde. Wahrscheinlich war es eine Guitarre oder ein anderes Instrument des hiesigen Kunstfleißes.

Max Joseph wurde als König von Bayern unter entsprechenden Feierlichkeiten ausgerufen.

Bis zum Jahre 1806 wurde von 1689 ab das Bürgerrecht an 90 auswärtige Männer und an 180 Weiber, die herein heiratheten, ertheilt. Nach dem Statutenbüchlein v. J. 1654 mußten die Männer 30 bis 70 fl. und einen Feuerkübel, die Weiber 15 bis 20 fl. für ihr Bürgerrecht entrichten, ohne die Taxen für den Richter, den Marktschreiber, die Rathsfreunde, den Gemeinde-Ausschuß und den Amtmann, die in der Regel 2 fl. 30 kr. betrugen. Damals galten — so scheint es wenigstens — noch die Bestimmungen des genannten Statutenbüchleins bezüglich der Erhebung des Umgelds vom verkauften Vieh. Nach denselben wurde für 1 Pferd 12 kr., ein Füllen 6 kr., ein Paar Ochsen 15 kr., einen Stier oder Hailer 6 kr., eine Kuh oder Kalbe 6 kr., ein Schwein 4 kr., ein Schaf 3 kr., für einen Bock oder eine Geise 3 kr. Umgeld erhoben. Der Verkäufer zahlte davon einen Theil, der Käufer zwei Theile. Was die Bürger unterm Jahr an Vieh verkauften, war umgeldfrei für die Verkäufer, die Käufer mußten aber auch die zwei Theile des üblichen Umgelds entrichten.

Die Gemeinde hatte damals noch folgende Almen: Die Karwendel-Alm, den Fischbach, den Unternseins, die Ochsenalm, den Lausberg, die Felder, den obern Seins, das Brandle und Ried, den Schwarzwald, Rain, Burgberg und Marmelgraben, das Sülzle, die Rechberger Leiten, Würfling und Kovelthäler, das Vallele, den Straßwald und Gröbel, die gebirgigen Anhöhen

der Viehweide für die 3 Marktheile, die Rechberger und Vereins-Sennalpe — beide letztere im Besitze von Bürgern. Alle diese Weiden unterlagen keiner Verpachtung, sondern wurden für das Gemeindevieh unter eigenen Hirten benützt.

Weiter besaß die Gemeinde die Kohlgrube, den Hußleraum, die 3 Bachäcker, den Kärlingerhof in der Scharnitz, die Gstocketweide, 2 aneinanderliegende Räute am Schmalensee, den Schauderraut, das Kälberälple am Karslainbach, den Brunnenwaldlainer, die Schöttelalpe und Pliersch, die Nachweide im Seins, das Hahnenmannälple, das Kirchle und den Laublainer in der Karwendel-Alpe, das Neunerskarle daselbst, die Stieralpe, den Hochraut, den Schulraut, den Schulfleck, das Schulgärtchen, den Wagenbrech-, Schmalen- und Lutensee und die Wette. Alle diese Besitzungen wurden verpachtet.

Eigenthum der Gemeinde waren ferners das Rathhaus, das Amthaus, der Ländstadel, das Ballenhaus, das Badhaus (wurde 1798 verkauft), der Kirchthurm und früher auch das Kornhaus, die Haberbrenten und das Siech- oder Leprosen-Haus ꝛc. ꝛc.

Von allen diesen Besitzungen und Rechten ist für die Nachkommen nur Weniges mehr übrig geblieben. Der Zehnt gehörte halb der Herrschaft, halb der Pfarrei.

1808. Das Aktivvermögen, bestehend in Alpen, Aeckern, Wiesen, Gebäuden und Aktiv-Ausständen, betrug damals 18,119 fl. 43 kr. und 1 11/12 ₰., die Passiva, bestehend aus Passiv-Kapitalien, Forderungen des Rentamts und der Privaten, und aus Steuer-Rückständen, 13,320 fl. 40 kr. 1 1/10 ₰. Nach der Schätzung v. J. 1810 betrugen die Aktiva des Marktes 25,319 fl., die Passiva 12,562 fl.

Die Besoldung des Marktgerichtspersonals bestand bisher in dem Bezuge aller taxordnungsmäßigen Sporteln, die für den Richter 10 Kreuzer vom Gulden, für die 6 innern Räthe und den Marktschreiber 33 kr., für die 6 äußern Räthe und den Marktdiener 17 kr. betrug. Der Marktschreiber erhielt über dieses die Nebenbeamtens-Sporteln und die Notelgelder. Als aber durch Verfügung der Landesdirektion und des General-

Landes-Commissariats vom 4. Nov. 1807 und vom 13. Juni und 3. Dezember 1808 die niedere Gerichtsbarkeit dem Markte abgenommen und dem k. Landgerichte Werdenfels übertragen wurde, verblieben nur mehr die taxordnungsmäßigen Nebenbeamtens- und Gerichtsdieners-Sporteln für den Marktschreiber und Marktdiener, und an die Stelle des Richters trat ein Bürgermeister. Der letzte Richter war Thomas Knilling, der erste Bürgermeister Georg Redlich.

1809. Durch den Presburger Frieden war Tirol an Bayern gekommen. Die Tiroler trugen das bayerische Joch nur mit dem größten Widerwillen. Das ganze Land erhob sich gegen die Bayern, die, nachdem sie am 19. May in Innsbruck eingerückt waren, alsbald wieder abziehen mußten. Der Brigadier Max Graf von Arco behauptete sich zwar im Scharnitzer Passe, der mittlerweile von den werdenfelsischen Unterthanen wieder hergestellt worden, aber seine 787 Mann Infanterie und 140 Mann Cavallerie waren zu schwach, um einem weit überlegenen Feinde längern Widerstand zu leisten. Als er zurückwich, folgten ihm die Tiroler in hellen Haufen auf die Fersen nach, um über Mittenwald, Parthenkirchen und Garmisch bis Murnau hinauszudringen, unter Plündern und Rauben, das sie namentlich zu Mittenwald meisterlich betrieben. Die nähern Data hierüber lassen wir, wie bei den Ereignissen vom Jahre 1805, nach dem Berichte eines Augenzeugen und Zeitgenossen folgen:

1809. Durch unerschwingliche Abgaben und Steuern, beständige Einquartierungen, Vorspannen und Rekrutierungen, Taxen und Gebühren aller Art aufs Aeußerste gedrückt, durch ein brutales Beamtenthum in seinen religiösen Gefühlen aufs Tiefste verletzt, erhob sich Tirol im Jahre 1809 abermals gegen die bayerische Herrschaft. Durch alle Thäler des Landes ertönten wieder die Sturmglocken und liefen die Schaaren des Landsturms zusammen. Wurden Mittenwald durch die Kriegsereignisse der vorausgegangenen 10 Jahre unerträgliche Lasten aufgebürdet, so war es doch das Jahr 1809, das seinen Wohlstand noch viel tiefer schädigte.

Am 15. April sammelte sich in Seefeld eine große Anzahl Landstürmer, sogar aus dem Oetzthale waren Bauernhaufen angelangt. Auch reguläre Compagnien gesellten sich zu ihnen. Alle verlangten, gegen die bayerische Gränze geführt zu werden. Nur mit Mühe ließen sie sich zur Rückkehr in ihre Dörfer bewegen. Die Landecker und Seefelder Compagnien aber blieben zu Seefeld beieinander. Mit diesen wollte Major Teimer einen Streifzug nach Mittenwald unternehmen. Auf dem Marsche schlossen sich jedoch viele Landstürmer an, als sie hörten, daß es auf Mittenwald und namentlich auf den dortigen Postmeister Schorn abgesehen sei, der den Tirolern seit dem französischen Einfall im Jahre 1805 sehr verhaßt war. Als die Bürgerschaft von Mittenwald vom Anrücken Teimers hörte, schickte sie eine Deputation mit Bier und Brot in die Scharnitz, um denselben zur Schonung des Marktes zu bewegen. Mittlerweile hatte der Postmeister zu Telfs, Norbert Hörting, ein Bruder des Postmeisters Anton Hörting zu Seefeld, dem Schorn in Mittenwald den Anzug Teimers in einem mit Bleistift geschriebenen Zettel vom Seefelder Posthause aus gemeldet, mit der Warnung, er möge sich auf einen Angriff gefaßt machen. Schorn aber beachtete die Warnung nicht, und büßte dafür mit dem Verlust von Hab und Gut.

Am 16. April brach Teimer mit Tagesanbruch von Scharnitz auf, um mit den Tiroler Schützen und einer Truppe Soldaten auf Mittenwald loszuziehen. Dieselben rückten stracks gegen das Haus des Postmeisters Schorn, in der Absicht, denselben zu fangen und, wie bereits zu Seefeld beschlossen worden, sofort aufzuhängen. Schorn hatte sich aber kurz vor dem Einrücken der Tiroler geflüchtet, jedoch keine Zeit mehr gefunden, seine Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Das Militär drang in sein Haus und plünderte. Was nicht fortzubringen war, wurde zertrümmert. Als die Offiziere unter Schorns Schriften französische Briefe und französisches Geld fanden, wurden sie noch wüthender. Jetzt riefen sie die Schützen und Bauern ins Haus und gaben es der gänzlichen Plünderung preis. Sie schleppten mit sich fort, was sie nur tragen konnten, darunter eine große Menge

Zinngeschirr, Betten, Wäsche und andere Einrichtungsgegenstände, mit welchen das große Haus angefüllt war. Die Betten, welche sie nicht mehr mitschleppen konnten, trugen sie auf die Altane, wo sie dieselben mit ihren Säbeln und Messern aufschlitzten und die Federn dem Winde preisgaben, so daß die Straßen in der Umgebung des Posthauses von denselben bedeckt wurden und schneeweiß erschienen. Diese Plünderung erstreckte sich auch auf die Häuser der Kaufleute Jochner und Hornsteiner (Sauer), welchen der größte Theil ihrer Waaren und Habe geraubt wurde. Diese Plünderungen und Erpressungen erstreckten sich mehr oder weniger auch auf die übrige Bürgerschaft, die den dadurch erlittenen Schaden mit 56,291 fl. 53 kr. liquidirte. Der Kaufmann Johann Jochner liquidirte 8000 fl., der Posthalter Schorn 22,687 fl., der Traubenwirth Ignaz Wehr 1372 fl., Thomas Knilling zum Steinbock 3646 fl., die Obermüllerin Ursula Bader 546 fl. 24 kr., der Brothauspächter Anton Sailer 3190 fl. u. s. w. Nach diesen Heldenthaten zog Teimer mit dem Militär in die Scharnitz und nach Seefeld. Die Scharnitzer und einige Landstürmer trennten sich von Teimer und zogen weiter nach Bayern und zwar bis in die Gegend von Murnau hinaus. Sie raubten Ochsen, Kühe, Pferde und Anderes, meistens aus den königlichen Schwaigen, und schleppten Alles der Scharnitz zu. Wie ihnen dieses vergolten wurde, werden wir hören. Scharnitz wurde damals wieder in Vertheidigungszustand gesetzt und von dem Intendanten Hormayr und dem General Chasteller besichtigt. Bei dieser Gelegenheit drängte sich der uns noch vom Jahre 1805 wohl bekannte Schmied und Hauptmann Gruber durch die Leute zur Kutsche des Generals, um sich demselben vorzustellen. Chasteller aber begrüßte ihn mit den Worten: „Lebst Du auch noch, ich habe geglaubt, Du hängst schon lange am Galgen!“ Am 14. Febr. 1810 ließ sich Gruber vom Landgericht Werdenfels das Zeugniß ausstellen, daß er während seines Oberkommando im Passe Scharnitz von Mittenwald die Requisitionen möglichst abwendete und den Markt durch sein Einschreiten vor der Einäscherung bewahrte.

Am 2. May traf eine Studenten-Schützencompagnie unter

Professor und Hauptmann Merli in der Scharnitz ein. Das Feuer des Aufstands verbreitete sich durch alle Thäler Tirols. Zur Dämpfung desselben erschienen 18,000 Mann mit 36 Kanonen unter Anführung des französischen Marschalls Lefebre und des bayrischen Generals Wrede. Chasteller rückte ihnen mit 6000 Mann und 5 Kanonen entgegen, richtete aber nicht das Geringste aus, sondern mußte unter dem Spott der Tiroler eiligst Reißaus nehmen. Es kam daher Mitte May zur Kapitulation zu Vomp, die zwischen Wrede und Chasteller abgeschlossen wurde, und gleich darauf zur Besetzung Innsbrucks durch die Bayern. An der Nordgränze von Tirol, von Benediktbeuern bis Mittenwald, standen die Mannschaften des Generals Arco und die Freicorps von Förstern und Jägern, die vom Forstinspektor Balbier zu Garmisch angeführt wurden. Arco schickte 100 Mann Jäger und 50 Kavalleristen unter dem Commando des Hauptmanns Lilienschloß nach Mittenwald, die sofort über Scharnitz nach Seefeld vordrangen. Auch Balbier kam dahin. Auch Zierl, Leutasch und Scharnitz wurde von Mannschaften des Generals Arco besetzt. Nichts desto weniger setzten die Tiroler ihren Aufstand fort. Die Erbitterung zwischen denselben und den Bayern hatte den höchsten Grad erreicht. Letztere legten den Theil der Scharnitz in Asche, der jenseits der Brücke lag. Die Seefelder erschossen damals eine Ordonanz des Grafen Arco, der dafür Rache zu nehmen schwor. Vorderhand aber mußten die Bayern wieder weichen und nach Mittenwald zurückgehen. Die Tiroler standen allenthalben unter Waffen. Scharnitz*) kam wieder in ihre Gewalt, und Major Teimer versuchte eine abermalige Expedition nach Bayern, diesmal von zwei Seiten. Eine Colonne Bauern rückte von Reuti über Ehrwald, eine andere unter Teimer von Seefeld nach Mittenwald und von hier bis Murnau hinaus. Diese Expedition war von den gewöhnlichen Requisitionen und Plünderungen

*) Ebenso der Paß Leutasch. Beide Pässe sollten eiligst wieder in Vertheidigungszustand gesetzt werden. Mittenwald und das ganze Landgericht Werdenfels mußten auf Befehl des Generals Chasteller Maurer, Zimmerleute und andere Arbeiter stellen.

begleitet, nahm jedoch ein baldiges Ende, als Arco mit seiner ganzen Macht gegen Mittenwald vordrang.

Am 1. Juni wurden die Tiroler Schützencompagnien zu Leutasch, Scharnitz und Seefeld, die die wenigen Bayern aus diesen Orten vertrieben hatten, unter sich schlüßig, einen Angriff auf die in Mittenwald liegenden Bayern des Generals Arco zu machen, und dieselben alle gefangen zu nehmen. Am folgenden Tage, so wurde festgesetzt, sollten früh Morgens um 3 Uhr die Schützencompagnien von Seefeld nach Mittenwald aufbrechen und die Bayern durch einen Angriff aus dem Markte herauslocken, während die Leutascher Compagnien also vorrücken, daß sie unbemerkt über den Burgberg herausziehen, plötzlich in Mittenwald eindringen und so den durch die Seefelder Compagnien bereits angegriffenen Bayern in den Rücken fallen. Die Signale zum Angriffe auf dieselben sollen durch Doppelhacken-Büchsen gegeben werden. Die Seefelder Compagnien schritten, wie bestimmt worden, zum Angriff. Graf Arco zog ihnen entgegen und stellte seine Leute an der Mühlbrücke und außerhalb derselben auf. Die Seefelder feuerten sehr lebhaft, so daß viele Bayern getödtet und verwundet wurden, und die Verwundeten auf Wägen zurückgeführt werden mußten. Arco selbst wurde von einer Kugel, die aber nur durch seinen Rock ging, getroffen und sein Pferd am Fuße verwundet. Der Hofgoldarbeiter Jehle von München, der als Hauptmann der Nationalgarde zweiter Klasse unter Arco stand, wurde von den Tirolern gefangen. Nun sollten die Leutascher Compagnien in Action treten. Sie kamen auch wirklich auf dem bezeichneten Weg und unter Anführung eines Grafen Mohr von Latsch über den Burgberg heraus, feuerten aber ihre Signale allzufrühe ab. Als die Bayern an der Mühlbrücke dieselben hörten und merkten, daß sie von den Tirolern umgangen und umzingelt werden wollten, räumten sie ihre Positionen an der Brücke, um ihr Heil in der Flucht zu suchen. Die siegreichen Tiroler drangen sogleich in den Markt, dessen Bürgerschaft sie in gewohnter Weise mißhandelten und ausraubten. Hier muß der Bravour des Obermüllersohnes Nikodem Baders von Mittenwald

gedacht werden: Er war Schützen-Corporal bei dem dritten Bataillon des ersten Linien-Infanterie-Regiments. Mit 12 Schützen vertheidigte und behauptete er die Brücke an der Obermühle lange gegen den Andrang von 80 Mann Insurgenten, selbst noch nachdem eine Kugel seinen Fuß durchbohrt hatte. Bei dem Vorrücken gegen den Markt führte er die Avantgarde, bei der Retirade die Arriergarde. Ueberhaupt hat sich derselbe „bei jeder Gelegenheit vorzüglich tapfer benommen" und unter Anderm einmal ein feindliches Piquet gefangen genommen.

Das Kriegsglück war auch in diesem Jahre den Oesterreichern nicht hold. In Folge des mit Frankreich zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstandes sollte Tirol von Franzosen und Bayern besetzt werden. Der Marschall Lefebre rückte auch alsbald mit 36,000 Mann Franzosen, Bayern und Sachsen in diesem Lande ein. Fast zu gleicher Zeit — am 30. Juli — kam eine aus Franzosen und Bayern bestehende Colonne unter dem französischen General Beaumont nach Mittenwald, um über Scharnitz, Seefeld und Telfs nach Vorarlberg zu marschiren. In Seefeld legten die Bayern auf ihrem Durchmarsche Feuer an, das die Kirche, das Kloster, den Widum, das Posthaus mit seinen Ställen und Städeln und viele andere Gebäude, namentlich in der Schiffgasse, in Asche legte.

Am 20. Oktober wurde zwischen Frankreich und Oesterreich Friede geschlossen, aber der Aufstand in Tirol tobte nichts desto weniger fort. Wrede rückte deshalb mit 8000 Mann in Tirol ein; er besetzte Innsbruck. Auch vom Norden rückten die Bayern heran; am 25. Oktober erschienen sie wieder in Mittenwald, um gegen das von den Tirolern besetzte Scharnitz loszuziehen. Als sie um 1/28 Uhr anrückten, mußte der Commandant zu Scharnitz, der uns wohl bekannte Anton Gruber von Seefeld, erst aus dem Schlafe aufgeweckt werden. 150 Mann — die übrigen waren bereits davon gelaufen oder machten aus der Ferne und von den Bergen herab müßige Zuschauer — vertheidigten einige Zeit die Schanze. Unter den ersten, die die Flucht ergriffen, war der tapfere Commandant Gruber. Als die Bayern die Schanze besetzt

hatten, wurde geblasen und die bayerische Fahne unter lauten Vivats auf den König aufgepflanzt. Die Truppen unter dem Obersten, Grafen von Oberndorf, lagerten auf der Ebene hinter dem Dorfe. Sie säumten nicht, die Scharnitzer für ihre früheren Ausfälle nach Mittenwald und ins Bayerland zu züchtigen. Der von dem frühern Brande übrig gebliebene Theil des Dorfes sammt der Kirche und dem Widum wurde von ihnen in Asche gelegt, so daß nur 14 Häuser, die im Thal standen, verschont blieben. Hierauf begann die Plünderung und Verfolgung der Bauern, die sich in die Wälder geflüchtet hatten. Unter Andern wurde ein Mann von ihnen ergriffen, der, wie man sagt, sich nie am Aufstande und den räuberischen Ausfällen betheiligt hatte. Die Soldaten führten ihn nach Mittenwald, wo sie ihn erschossen.

1812. Die Heimweide am Schmalensee wurde in 12 Partien getheilt und im Wege der öffentlichen Versteigerung behufs Tilgung der verzinslichen Gemeindeschulden verkauft. Einen großen Theil derselben kaufte der Verleger Mathias Neuner.

Mit obigem Jahre schließen wir die Marktschronik ab, die Schilderung der nachfolgenden Zeiten Andern überlassend. Eine dreitägige Anwesenheit des Kaisers Alexander I. von Rußland und des Königs von Würtemberg i. J. 1822, als ersterer zum Congresse nach Verona reiste, die verschiedenen Ehrenbezeugungen, die der Markt den beiden Monarchen damals erwiesen, das Ausbrechen verheerender Feuersbrünste und Krankheiten, insbesonders der Cholera i. J. 1836, deren erstes Opfer in Bayern Mittenwald geworden, das allmälige Abnehmen und endlich das gänzliche Erlöschen des einst so regen Verkehrslebens zu Land und Wasser, die dadurch herbeigeführte Verödung und Verarmung des Marktes — wir schildern sie nicht, sondern bitten Gott, er möge einen neuen Stern des Glücks über unsere geliebte Heimath aufgehen lassen.

IV. Personalien.

1. Bürgerliche Richter.

Hertwich erscheint 1294 als erster Richter. Heinrich Ranker i. J. 1406. Berchtold Geiger 1426. 1430. Seifried Schwab 1440. 1455. 1456. 1459. Hanns Andre 1451. 1458. Hanns Cunz Andre 1458. 1459. Würmher Hanns 1462. Ulrich 1472. Nikolaus Nebel 1482. 1483. 1484. Christof Hupfer 1485. Nikolaus Nebel (Unterrichter) 1491. Jorg Krapf 1487. 1491. 1492. 1494. 1495. 1510. 1516. Nikolaus Nebel (Gerichtsschreiber) 1495. Michael Branter 1449. Jorg Krapf 1500 (vide oben). Thomas Nebel 1515. Martin Geiger (Gerichtsschreiber). Georg Ostermünchner 1520. Melchior Geiger 1526. Fabian Hirnli 1530. 1539. 1540. 2c. 2c. Gregor Krapf 1535. Christian Krapf 1551. Johann Veit, Gerichtsschreiber 1562. 1567. 1578. Gregor Schandl 1584. Jorg Bader 1590. Kasp. Schlaucher 1596. Kaspar Schlaucher der alte 1607. Melchior Kuppermann 1608. Michael Krapf 1610. Martin Bader der Jüngere. Andreas Bader 1615. 1626 2c. Martin Bader und Kaspar Ostermünchner 1620. Paul Schlaucher 1636. Georg Knilling 1648 ca. Georg Ostler 1694 (starb in diesem Jahre und wurde in der Kirche begraben). Christof Puechberger 1696 († am 15. Januar 1697, er war auch churbayer. Posthalter und Faktor). Johann Karner 1713. Mathias Hohenleitner, † 1714. Wolfgang Karner 1751. Ign. Löffler 1765. Nikod. Rödlich 1780. Caspar Zunterer 1789. Joh. Jochner 1793.

Selbstverständlich ist dieses Verzeichniß nicht vollständig.

Die bürgerlichen Richter (Unterrichter) standen an der Spitze des innern und äußern Rathes und wurden wie dieser alle zwei Jahre neu gewählt. Andere Richter sind in der Chronik selbst unter verschiedenen Jahren vorgetragen.

2. Siegelmäßige Geschlechter.

Andre: Heinrich 1409. Hanns und Ulrich 1406. 1426. 1432. Hanns 1411. Ulrich 1426 und 1429. 1430. Konrad

1426. 1429. Heinrich und Hans 1440. 1451 rc. rc. Hanns Cunz 1455. 1456. 1458. 1459. Hanns 1458. 1468. 1472. Hanns, Frühmesser zu Partenkirchen 1503. (vide Schwalb).

Bader Andreas 1626. 1636 rc. rc. Hanns 1618.

Friese Chunrad der — 1294.

Geiger: Berchtold 1426. 1430. Melchior 1499. 1504. 1505. 1506. 1512. 1514. 1520. 1526. 1530. 1533. — Martin 1520.

Hirnle Fabian 1538. 1540.

Krapf: Konrad 1400. 1406. 1410. 1411. 1412. 1426. Jorg 1482. 1483. 1486. 1487. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1500. 1504. 1510. 1512. 1516. 1518. — Balthasar 1518. Gregor 1535. 1537. 1538. 1545. 1548. — Christian 1539. 1549. 1551. 1556. 1562. — Michael 1605. Gilg. 1456. 1459. 1462. † 1472. Krapf Christian und Jorg, Söhne des Balthasar 1537.

März Sebastian 1536.

Ostermünchner: Jorg O. Gastgeb. 1450 a. Jorg 1513. 1515. 1519. 1520. 1528. Wolfgang 1583 und Silvester O. 1764. rc. rc., beide Priester an der Pfarrkirche zu Mittenwald.

Schlaucher: Jacob (Wirth auf der Herrnstube zu München) 1627.

Schlecht: Hanns 1492. 1494.

Schwab: Seiz 1455. 1456. 1459. Heinrich 1472. Ulrich 1492.

Schwalb: Hanns, Heinrich und Ott, Gebrüder 1456. Johann 1480—1492. Ulrich 1484 rc. 1491. 1495. (vide Andre).

Steger: Ludwig 1411. Konrad 1426. 1429. 1430. 1432. 1440. Ulrich 1451. 1455. 1456. 1459. 1468. 1472. 1478. 1481. 1485. 1490. 1491. Ulrich (Sekretär der bayer. Herzoge Wilhelm und Ludwig) und sein Sohn Joachim 1537.

Suner oder Sonner: Jorg 1549.

vid. den Art. Richter und Prechtls Chronik S. 142. rc. Mitglieder der alten Familien Krapf, Hirnle, Ranker, Andre, Suner rc. rc. lebten noch im XVII. Jahrhundert.

3. Andere hervorragende Mittenwalder Familien.

Bader (Pader*)**): Meister Hanns P. erscheint 1483 als Schiedsmann in einer Streitsache. Er besaß die Elmau und zinste an den Kaplan zum hl. Geist. Sein Sohn Paul (zu Partenkirchen) verkauft 1504 an's Bruderhaus zu Mittenwald 1 fl. ewigen Geldes auf der obern Mühle daselbst, den sein Vater Meister Hanns P. erkauft hatte. — Ulrich P. erscheint 1549 als Zeuge. — Jörg P. sitzt 1596 im innern Rath. — Andre P. stiftet 1636 ein Lob- und Dankamt, einen Jahrtag und ein Almosen, schenkt ein Haus im untern Markt zu einer Lehrerswohnung, war lange Zeit bayer. Landgränz-Aufschlag-Einnehmer zu Mittenwald, bessert 1652 das Einkommen des Benefiziums zum hl. Geist mit 1100 fl. auf rc. rc.***). Seine Tochter Juliana vermachte diesem Benefizium ebenfalls 200 fl. — Hanns P. Bäcker, Georg, Thomas, Andre, Mathias, Martin, Mathäus P. erscheinen häufig in der Periode 1613—1629 und später. Hanns P., der Bäcker, wird vulgo Pusel genannt und ist vielleicht identisch mit Hanns P., der von einem Pfalzgrafen zu Innsbruck i. J. 1618 einen noch vorhandenen Wappenbrief erhielt. (S. Chronik 1618). — Michael P. erscheint als Zeuge 1664. — Anna Maria P. geweste Zollnerin stirbt am 21. April 1681 und der churfürstl. Zollner Johann P., Sohn des Andreas P., (geb. am 8. Juni 1629) am 10. Februar 1690. — Christian P. verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus seine Behausung im untern Markt 1691. —

---

*) Wird in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts häufig „Paader" geschrieben.

**) Heinrich Pader, Bürger zu Mittenwald, verkaufte im Jahre 1411 ein Wiesmad hinter dem Barmsee, genannt des alten Otten Ramsau, an die Frühmesse, und erhält es dann leibgedingsweise für sich und seine Hausfrau Margret, des Hanns Andre Tochter. — Die Familie besaß in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Elmau und 1 Wiesmad in der Aschau.

***) Sein und seiner 3 Hausfrauen Grabmal aus rothem Marmor ist an der Nordseite der Pfarrkirche angebracht. Ueber den Figuren des Grabmales stehen sein und seiner Hausfrauen Wappen. Das Denkmal ließ er schon 1644 — 8 Jahre vor seinem Tode — setzen.

— Der Müller Nikodem P. machte als neuangehender Müller am 18. Oktober 1731 seine Meisterstücke. Im Jahre 1732 wurden ihm ein Sohn Martin, am 2. Dezember 1734 ein Sohn Johann, dann 1739, 1740, 1743 Söhne und Töchter, am 19. Oktober 1750 ein Sohn Andreas und 1753 eine Tochter geboren. Seine Hausfrau war Maria Zallerin von Slatan. — Der Freisingische Hofkammer-Rath und Pfleger zu Werdenfels Johann Anton P. in der 1. und 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gehörte wohl nicht zu der Familie Pader in Mittenwald.

In den Tauf- und Todtenbüchern der Pfarrei und ihren Urkunden ist Näheres über die Familie Pader zu ersehen. — Der Stifter Andreas P. führt ein Wappen mit quadrirtem Schilde, in welchem sich wachsende Männer, Lilien in der Hand haltend, befinden. Sein Wappen hängt am Stiftungsbriefe v. J. 1636. — Der Hofkammerrath Joh. Ant. P. führt ein Wappen, das von obigen P. Wappen verschieden ist. Mehrere Mitglieder der Familie standen als Richter an der Spitze des Rathes.

Hochenleitner. Diese Familie besaß lange Zeit die Wirthschaft zum „Stern“ und standen Mitglieder derselben als Richter an der Spitze des Rathes, z. B. Georg Hochenleitner i. J. 1666. In diesem Jahre heirathete er die Jungfrau Sabine Appeller von Innsbruck.

Hornsteiner: Bernhardin H. war Galanteriehändler und Verleger 1733, Anton H. 1757 ebenfalls Verleger und zwar von Handschuhwaaren. Ueberhaupt erscheinen in jener Zeit noch andere Verleger. Andreas Hornsteiner, Baßgeiger 1703. Joh. Gg. Hornsteiner, Galanteriehändler.

Karner: Mitglieder dieser Familie kommen als Faktoren, Destillateurs, Wein-Gastgeber, Richter 2c. vor.

Nebel: S. bürgerliche Richter.

Neuner: Simon N. Schulmeister und Wilibald N. Organist, beide 1703. — Bartholomäus N. Eremit, wurde am 9. Febr. 1712 in seiner Zelle, vor dem Altare knieend und auf dem Angesichte liegend und das Crucifix unterm Arme haltend, todt gefunden. — Leopold N. Organist und Schulmeister 1722,

1740—1743. Barthelmä Neuner, Schulmeister i. J. 1732. (Der älteste Schulmeister Mittenwalds hieß Heinrich, kommt schon 1294 vor und ein Schulmeister Sigmund erscheint i. J. 1490 bis 1500, zinste an den Kaplan zum hl. Geist. Paul Achmüller, Schulmeister i. J. 1635.)

Puechberger, eine angesehene Familie, deren Mitglieder vorkommen als Faktoren, Gasthofbesitzer, churf. bayerische Posthalter, Richter, Marktschreiber (Paul P. 1692), Joseph P., Posthalter, † 1729, Ferdinand Puechberger 1731 als Marktschreiber.

Strobel: Kommen immer als Fischer oder Schreiner vor. Thomas St. geb. 12. Dez. 1752.

Windischmann Paul, dem seine Hausfrau Anna 1618 einen Sohn Namens Jacob gebar; Paul kommt noch 1624 als Bürger zu Mittenwald vor.

Zwerger: Mathias 1730, Verleger. Georg Zwerger, Verleger 1745 ꝛc. ꝛc.

4. Künstler Mittenwalds.

Löffler Korbinian, Maler, kommt 1687 mit dem Lautenmacher Mathias Kloß in einer Kaufsurkunde als Zeuge vor, er lebte noch 1703 und starb am 10. Septbr. 1709; im Todtenbuche heißt es von ihm: Honestus et consultus vir Corbinianus Löfler pictor ebrius domum ex hospitio venit, tunc ante januam sedens inventus simulque exstinctus deprensus fuit, pridie tamen in ecclesia parochiali sanctae eucharistiae et poenitentiae sacramentis refectus fuit, cui Deus propitius sit. Fungirte beim Marktgerichte häufig als Gerichtsbeistand und malte einige Bilder für den Rath.*)

Prantner Thomas, Maler, starb 15. April 1732.

Tiefenbrunner: Joseph T., Maler, 1723, 1743, 1747,

---

*) Obiger lateinischer Eintrag im Todtenbuche besagt, daß Löffler im betrunkenen Zustande aus dem hl. Geistspitale nach Hause gegangen und vor seiner Hausthüre in sitzender Stellung todt aufgefunden worden sei. Des Tags vorher habe er in der Pfarrkirche gebeichtet und communizirt. (S. Chronik die Jahre 1698 bis 1700.)

1748 ꝛc. — Johann Georg T., Maler, lebte und starb zu Augsburg, stiftete in der Pfarrkirche zu Mittenwald 1780 einen Jahrtag und gab dazu ein Grundstück in der Wasserwiese. Seine Gemälde sind sehr geschätzt. — Anton T., Maler, 1780.*)

Noder: Benedikt N., Maler, 1740, 1747. 1738 kommt er als Maler und Marktschreiber vor. — Mathias Anton N., Benefiziat zu Mittenwald und Maler, der in einem großen Oelgemälde die 1805 erfolgte Erstürmung der Pässe Leutasch und Scharnitz darstellte.

Ostermünchner: Sebastian O., Sculptor und Statuarius (Bildhauer ꝛc.), 1732, 1733, 1734, 1743, 1746, starb i. J. 1765.

Zwerger Nikolaus und Mathias, Bildhauer, 1725, 1727, 1732.**)

Kriner Mathias, horologiopöus (Uhrmacher).

Schandl Andr., Büchsenmacher, 1728.

5. Verdienstvolle Männer.

Dr. Johann Andree, Schwalb genannt. (S. Pilgerhaus.)

Der Maler Georg Tiefenbrunner. (S. unter Künstler.)

Philipp Jacob Karner, geb. 1739, gest. 1797, studierte zu Rom, war daselbst 4 Jahre lang Rector im Campo santo, und starb zu Mittenwald.

---

*) Daß auch bei den Einwohnern des Marktes der Sinn für die Kunst sehr lebendig war, beweisen die vielen Häuser, die manchmal in der ganzen Façade, mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, mit Heiligen-Bildern u. s. w. in Fresko bemalt sind. Es mögen solcher bemalter Häuser früher wohl noch mehrere vorhanden gewesen und die bildlichen Darstellungen seither unter der Tünche verschwunden oder durch die vielen Brände, wovon der Markt heimgesucht wurde, zerstört worden sein. Man wird auch nicht leicht einen Ort in Oberbayern finden, dessen Häuser mit so vielen Bildwerken wie in Mittenwald geschmückt sind. Es sind in der Regel gute Bilder. An vielen Häusern sind zugleich auch sinnreiche Sprüche angebracht.

**) Mathias Zwerger muß ledigen Standes und in der Bubenbruderschaft gewesen sein. Denn er schuldete derselben 52 Kreuzer. Das Marktgericht befahl ihm, diese Schuld der Bruderschaft zu bezahlen.

Dessen Vetter Joseph Karner, geb. 1726, Pfarrer zu Nandelstadt, gest. 1795.

Pater Aegidius Jais, geb. 1750, Conventual zu Benediktbeuern, Pfarrer zu Jachenau, gestorben 1822, bekannt als Volksschriftsteller und Stifter eines Armenfonds für Mittenwald im Betrage zu 10,000 fl.

Andräas Baader, geb. 1780 (?), Pfarrer zu Parthenkirchen, erster Pfarrer der neu gegründeten Pfarrei zu Haidhausen, und später Domcapitular und Dompfarrer zu München, wo er 1840 gestorben.

Mathias Neuner und Johann Baader die Aelteren als erste Verleger und Begründer des Mittenwalder Musik-Instrumentenhandels am Ende des vorigen und in den ersten Dezennien dieses Jahrhundert.

Michael Strodl, Doctor der Philosophie und Benefiziat zu München, geboren zu Mittenwald im Jahre 1817, Verfasser mehrerer sehr geschätzter Schriften kirchen-politischen und philosophischen Inhalts.

6. Bayerische Zollner.

Der Zoll zu Mittenwald gehörte Bayern, das dort seine Zollbeamten aufstellte. Als solche oder, wie man sie damals nannte, Landgränz-Aufschlags-Einnehmer kommen vor: Christof Wurmer 1561. Hanns Saher 1614. Georg Mänzel 1627. Franz Kaufmann 1646 ꝛc. Georg Sitzinger 1658. Johann Bader 1690 ꝛc. ꝛc.

Bader Andreas (vid. oben).

Seemüller Thomas; dieser und der Zollgegenschreiber Jos. Ant. Mayr wurden 1703 beim Einbruch der Tiroler ins Werdenfels'sche von denselben gefangen genommen.

Hirneis Wolfgang von — wurde bereits 1769 Beimautner zu Mittenwald. Früher war er Gerichtsschreiber, Salzfaktor, Lehens-Verwalter und Beimautner zu Hohenschwangau; bittet 1794 nach 40jähriger Dienstzeit um Anstellung seines Sohnes Joseph bei einem Mautamt. Er starb am 2. März 1804 und

hinterließ außer diesem Sohne die mit dem Forst- und Wildmeister Thaddäus Peter zu Garmisch verehlichte Tochter Johanna, eine ledige Tochter Josepha und eine Stieftochter geb. Grillmayr, die mit dem Centralkasse-Offizianten Weigand in München verheirathet war (Forstmeister Peter war von 1779—1791 oder noch länger in Garmisch und führte einen Baumzweig im Wappen). Unter Hirneis war v. Sezger Gegenschreiber, der am 29. April 1798 im Walchensee ertrank, und 1804 Jos. Streber als Gegenschreiber angestellt.

Fuchs Paul, Nachfolger des v. Hirneis.

V. Rottwesen und Handel.*)

Durch die Gebirgs-Pässe bei Mittenwald und den alten Wallgau zog eine der wichtigsten Heerstraßen. Der Wallgau — Sitz der Wallen oder Römer — und seine ganze Umgebung war Jahrhunderte lang von diesen Eroberern besetzt. Noch heute nennt sich ein Dorf nach ihnen — Wallgau, in der Nähe Mittenwalds.

Mittenwald war der Knotenpunkt im Netze dieser Heerstraße; es lag unmittelbar vor den Gebirgspässen, die nach Tirol und Italien führen.

Noch wichtiger als die Heerstraße war für Mittenwald und die ganze Grafschaft die Handels- oder sogenannte Rottstraße. Was aus der Levante und Italien an Kaufmannsgütern durch das Land Tirol herauskam, wurde zu Mittenwald niedergelegt und durch die dortigen Fuhrleute weiter verfrachtet, zunächst nach Parthenkirchen. Von hier ging die Rottstraße über den Kienberg und über Schongau, oder über Peitingen und Landsberg nach

---

*) Größtentheils Abdruck eines Artikels, den ich in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte (Jahrgang 1875, Heft 7 und 8) veröffentlicht habe.

Augsburg, andererseits über Murnau und Weilheim nach München und in's Bayerland. Was aus Süddeutschland kam, führten die Mittenwalder auf der Rott nach Seefeld und Zierl in Tirol, oder auch nach Innsbruck und Botzen. Das war uraltes Herkommen in der ganzen Grafschaft, die einst den Grafen von Eschenlohe, einer Seitenlinie der Welfen (wie Einige annehmen), gehörte und 1294 von ihnen an das Hochstift Freising verkauft wurde. Die Herzoge von Bayern besaßen in Mittenwald nur den Zoll.

Dieser Markt erscheint urkundlich schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Schon damals hatte er seine Richter und Schulmeister, ja sogar seine Geschlechter — ein Zeichen seiner Bedeutung und seiner Blüthe. Der Schulmeister war den Leuten schon in so früher Zeit zum Bedürfniß geworden; der tägliche Verkehr mit Handelsleuten aus Süd und Nord verlangte Sprachkenntnisse; sie mußten wenigstens des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig sein, um dem Kaufmann gegenüber ihres Vortheiles und Nutzens zu warten. So also gingen Handel und Bildung Hand in Hand. Beide stützten und förderten sich, daß man wohl sagen kann, die Kultur folgt den großen Verkehrswegen, auf welchen sie selbst in die unwirthlichsten Gebirgsschluchten einzukehren weiß.

Das Stapel- und Speditionswesen Mittenwalds und der ganzen Grafschaft war vortrefflich organisirt, und zwar in der sogenannten Rott oder dem Vereine bürgerlicher Fuhrleute, die das ausschließliche Recht der Verfrachtung der Kaufmannsgüter und der Erhebung des Niederlagegeldes hatten. Was aus Italien und Tirol einer- oder aus Süddeutschland oder dem „Reiche" andererseits kam, mußte in Mittenwald niedergelegt werden und Niederlagegeld bezahlen. Verfrachtet durfte es nur durch die Rottleute werden, in der Regel nur bis zu der nächsten Rottstation, z. B. nach Parthenkirchen baierischer- oder Seefeld tirolerseits. Brachten dagegen die Rottleute Kaufmannsgut von weiter Entfernung z. B. aus Augsburg oder Botzen auf eignen Gefährten durch die Rottstationen, so waren sie zur Niederlage nicht verpflichtet, sie konnten ohne dieselbe ihr Gut führen bis an seinen

Bestimmungsort, entweder nach Botzen einer- oder Augsburg andererseits. Die Rottleute wechselten mit der Verfrachtung der ankommenden Güter, so daß immer einer nach dem andern an die Reihe kam. Das Rottrecht war Monopol einer bestimmten Anzahl von Fuhrleuten; die Rott hatte Innungs-Charakter und gründete sich auf den Besitz von Rottlehengüter. Darum hieß man die Rottleute selbst bis in die neuere Zeit auch Lehenleute. Nur wer ein solches Rottlehen besaß, war zum Gütertransport berechtigt.*)

Fremde Fuhr- und Kaufleute, die Handelsgut an die Rottstationen brachten, mußten es an denselben niederlegen, Niederlagegeld bezahlen und das Gut den Rottleuten zur Beförderung überlassen. Diese dagegen verpflichteten sich, die Waare ungesäumt abzuführen.

Der Verkehr brachte reges Leben und Wohlstand in die Gegend, namentlich wenn die Zeiten ruhig waren. Das war aber nicht immer der Fall; es kamen Kriegszeiten und andere Ereignisse, die den Verkehr störten und die Interessen der Rottstraße schädigten, oft auf längere Zeit. Das geschah zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts durch die unerhörten Bedrückungen der deutschen Kaufleute, die sie von den Venetianern auszustehen hatten. Ich will nur einige anführen: die deutschen Kaufleute mußten, wenn sie nach Venedig kamen, alle in einem gemeinschaftlichen Hause — dem deutschen Hause**) — wohnen, Gold und Silber, war es ungemünzt, und alle andere Waaren sehr hoch verzollen. Verkauften sie, so mußten sie von 100 Pfd. 38 Schillinge, der Käufer von 100 Pfd. 2 Pfd. erlegen. Was sie nach Venedig brachten, durften sie nur an Bürger daselbst verkaufen, fremde Kaufleute durften sie ihre Waare nicht schauen lassen, bei Strafe von 100 Pfd. Kein Deutscher durfte seine Waaren von dannen führen, weder über's Meer noch hinter sich, er mußte sie an die Venediger verkaufen, wenn er auch

---

*) S. Chronik 1403. 1459.

**) Fondaco genannt.

darüber zu Grunde ging. Brachte ein deutscher Kaufmann Güter nach Venedig, die die Venetianer selbst auch über's Meer brachten, so nahmen sie ihm dieselben weg, namentlich Seide und Seidengewand, die die Deutschen aus Lomparten und Tutschgan öfters nach Venedig brachten. Brachte ein Deutscher Gulden oder Kreuzer nach Venedig, so wurde ihm der vierte Pfenning davon genommen. Weiße Leinwand, die sonst zollfrei war, mußte wie anderes Gut verzollt werden. Von dem Silber, das Deutsche an einen Bürger zu Venedig verkauften, mußte dieser den fünften Theil in die Münze geben. Dadurch verloren die Verkäufer an jeder Mark zwei Schilling Haller. Verlor ein Venetianer in irgend einer deutschen Stadt sein Gut, so mußten es die Kaufleute solcher deutschen Städte entgelten, wenn sie nach Venedig kamen. Alle Zölle auf deutsches Gut wurden erhöht und der Plackereien täglich mehr. Unter denselben litten namentlich die Augsburger, Nürnberger, Ulmer und Regensburger Kaufleute, und mit ihnen die Rottstraße. Kaiser Ludwig erlaubte ihnen daher im Jahre 1346, sich gegen die Venediger und andere Wälsche durch ähnliche Ordnungen zu entschädigen und Wiedervergeltungsrecht durch neue Auflagen zu üben. Dadurch war dem Handel freilich wenig geholfen. Besser wurde es erst, als Kaiser Karl IV. den Venedigern freien Handel in Deutschland und Böhmen gestattete, und die Republik denselben auch den deutschen Kaufleuten einräumte, wenn sie nach Venedig kamen. Eine ähnliche Verkehrsstörung kam auch zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf der Rottstraße vor, als Kaiser Sigmund mit den Venetianern in Händel gerieth und den deutschen Städten den Verkehr mit denselben verbot. Viele Kaufleute, darunter namentlich viele Nürnberger, ließen sich aber denselben nicht wehren. Ihrer mehrere mußten deshalb ins Gefängniß oder in die Verbannung wandern, oder Geldstrafen zahlen. Zum Glück dauerte dieses Verbot nicht lange; der Kaiser, durch die Bitten der Städte bestürmt, hob es bald wieder auf.

Diese und ähnliche Verkehrsstörungen abgerechnet, belebte sich die Rottstraße immer mehr. Das Rottrecht wurde von den

einzelnen Gemeinden strenge gehandhabt. Es war nicht selten Gegenstand sehr ernsthafter Irrungen und der Zankapfel einerseits zwischen den Gemeinden selbst, anderseits zwischen den Rottleuten und Kaufherrn. Die Gemeinde Garmisch, Germareskave und Germanesgaw durch das ganze Mittelalter genannt, fing im Jahre 1362 mit den von Parthenkirchen wegen der Niederlage der Kaufmannsgüter sogar eine förmliche Fehde an. Die von Mittenwald bezeugten, daß die Niederlage von jeher zu Parthenkirchen gewesen. Das half aber nichts, der Hader dauerte fort bis zum Jahre 1408, in welchem er endlich durch einen Vergleich beigelegt wurde.

Eine Urkunde vom Jahre 1381 bezeugt, daß auch zwischen Mittenwald und Parthenkirchen schon seit alter Zeit Irrungen bestanden „wegen Fuhr und Fertigung der Kaufmannschaft, die herein und fort geführt werden soll." Der Streit entbrannte namentlich sehr hitzig im Jahre 1381. Die ganze Rottstraße, nicht bloß durch die Grafschaft, sondern weithinein in's Land Tirol, kam dadurch in Aufruhr. Die Parteien gingen endlich zu ihrem Landesherrn, Bischof Leopold von Freising. Dieser entschied am 8. Mai 1381: Welche Kaufmannschaft zu Parthenkirchen gelegt wird in den Wollstadel, die soll herein und weiter geführt werden durch die von Parthenkirchen und Niemand andern. Was aber die von Mittenwald auf ihren Wägen nach Parthenkirchen bringen, das sollen sie fürab führen herein oder hinfür, wo es hingehört, und soll sie Niemand daran irren. Kein Gast (fremder Fuhrmann oder Kaufmann) soll weiter führen oder treiben dann nach Parthenkirchen; da sollen sie das Gut niederlegen; denn hier ist die rechte Niederlegung! Beide Theile sollen mittlerweile nach ihrer Kundschaft (Zeugschaft) trachten; dann wolle er eine Richtung und Ordnung zwischen ihnen machen. Diese Kundschaften, bei verschiedenen Gerichten, unter andern auch zu Zierl in Tirol verhört, lauteten zu Gunsten der Mittenwalder. Es waren Männer dabei, die da aussagten, sie gedächten 40 und mehr Jahre, daß die von Mittenwald mit ihren Gütern allzeit ohne Irrung gefahren seien hin und her und ohne Niederlegung der Waaren.

Mittenwald war der wichtigste Punkt auf der ganzen Rottstraße. Schon im 14. Jahrhundert wurde es zum Markte erhoben. Er hatte einen Rath, einen Richter und 12 Schöffen und bereits im 15. Jahrhundert so sehr an Geschäften zugenommen, daß ihm vom Bischof Sixtus das Privilegium ertheilt wurde, es solle bei Rechtsstreitigkeiten nicht immer die ganze Gemeinde daran gesetzt, sondern das Rechtsprechen den 12 beisitzenden Bürgern übertragen werden. „Weil sie gar mancherlei Handel und Werbung haben", wurde den Bürgern von Mittenwald vom Bischof Berthold im Jahre 1407 ein Siegel verliehen, nämlich ein Schild mit rother Färbung und darin an jeder Seite ein weißer Berg, und zwischen diesen Bergen drei grüne Bäume und unter den Bäumen ein Mohrenhaupt mit rother Krone.

Der Andrang der Kaufmannsgüter war so stark, daß die Rottfuhren zu Land für die Weiterbeförderung derselben nicht mehr ausreichten. Im Jahre 1407 errichteten sie auch eine Rottfuhr auf dem Wasser der Isar; sie stellten aber so harte Bedingungen und forderten so hohe Frachten, daß sich die Kaufleute, insbesonders jene zu Nürnberg, bei dem Bischof beklagten. Den Kaufleuten war an dieser Wasserrott sehr viel gelegen. Durch dieselbe dirigirten sie ihre Waaren durch Bayern und vermieden sie die Straßen durch Schwaben und Franken, wo ihnen zahlreiche Placker auflauerten. Die Städte, insbesonders Nürnberg, drangen daher im Jahre 1431 wiederholt auf Anrichtung einer regelmäßigen Isar-Floßfahrt für ihre Güter, die aus Venedig kamen und ihren Weg durch Bayern nehmen sollten. Die Bürger von Mittenwald aber ließen von ihren hohen Forderungen für Stallung der Flöße nicht ab. Auf Andringen der Nürnberger legten sich zuletzt die Herzoge Ernst und Wilhelm von Bayern in's Mittel; sie schrieben an den Rath und die Bürger zu Mittenwald, sie möchten es mit den Flößen halten, wie es ihre (der Herzoge) Kaufleute mit dem Reschen*) abgemacht, daß nämlich von dem Säm Trockengut 15 Kr., von dem Säm Blei oder

---

*) Bürger zu Mittenwald.

Oel 14 Kr., für Wasserstallung 1 Kr. bezahlt, Hüter zu den Flößen bestellt würden und die Kaufleute Kaufrecht, die Floßleute Floßrecht haben sollten: also möchten sie es auch mit den Nürnbergern und andern Kaufleuten halten.

Es dauerte aber noch einige Jahre, bis eine feste Wasserrott-Ordnung zu Stande kam. Endlich ward sie fertig; die Kaufleute hatten nicht aufgehört zu drängen. Sie lautet also: Da viel Kaufleut allenthalben aus den Städten im Lande zu Bayern und aus andern Landen mit ihrer Kaufmannschaft an Wein und Trockengut nach Mittenwald fahren und füran her auf dem Wasser arbeiten, solche Fuhren aber mit Stallung der Flöß bisher nach Nothdurft nicht versehen gewesen, die Kaufleute dadurch mannigfaltig geirrt, versaumt und zu Zehrung kommen sind; hat Rath und Gemeine zu Mittenwald diese Einung fürgenommen: Füran soll die Stallung der Flöß zu Wein und Trockengut unter den Bürgern und Inwohnern des Markts ordentlich und fürderlich umgehen, damit die Kaufleute nit gesaumt, sondern gefördert werden. An wem die Stallung der Flöß ist, der soll Flöß stellen, die dazu nutz und gut, und Leute dazu, die des Handwerks sind und solch Sach wissen auszurichten, damit die Kaufleute und ihre Güter versorgt werden, als auf dem Wasser Recht und Gewohnheit ist; doch so mögen die von München ihre Flöß wohl nehmen, von wem sie wollen. Die Floßleute sollen den Kaufleuten ihre Weine zu München nit verkaufen; denn die Kaufleute sollen Kaufrecht, die Floßleute Wasserrecht haben. Wer einen Floß stellt, soll nehmen von einem Fuder Wein 3 Pfd. Perner, von einem Saum Trockengut 18 Kr. und nit mehr. Dies sollen die Kaufleute ausrichten und dazu den Zoll, den Herzog Albrecht zu Wolferzhausen (an der Isar oberhalb München) hat, dann das Hüterlohn, Wassergeld und 3 Maß Wein als Trinkwein für jeden Weinfloß, wie es von Alter herkommen.

Im Jahre 1450 legte der Rath dem Bischof von Freising den Entwurf einer Wasserrott-Ordnung mit der Bitte vor, derselbe möge die Zwietracht zwischen ihrem Bürger Gilg Krapf und den Floßleuten entscheiden, damit dieselbe nicht noch weiter ein-

wurzle. Er möge der Gemeinde eine Rott und Stallung auf dem Wasser vergönnen und bestätigen, so daß alles Gut, das her gen Mittenwald an die Niederlage kommt, an die Rott gehe, es sei trockenes oder naßes. Wie es sein Gnad setze zwischen den von München, dabei will es Mittenwald bleiben lassen. Dabei soll der Rath die Gewalt haben, Gemein=Leute aus den Floßleuten und Andere zu sich zu nehmen, welche diejenigen, die an die Rott stehen wollen und dazu taugen, in dieselbe aufnehmen und die Aufnahmsgebühr bestimmen. Diese soll vom Rath eingenommen und zu gemeinem Nutz verwendet werden. Wer in der Rott ist und durch seinen Unfleiß oder sonst etwas versäumt zum Schaden der Kaufleute, Gäste oder Bürger, den soll der Rath mit den dazu Verordneten strafen und die Buße an einen gemeinen Nutz legen.

Der Entwurf selbst lautete also:

So einer Wein zu führen hat auf dem Wasser, der soll geben zu Lohn von einer Uern 5 kr. und dazu ausrichten, was in den Ländstadel darüber geht, und das Hutlohn auf dem Wasser und den Zoll zu Wolfertshausen und drei Maß Wein auf das Gefährt mitsammt den Lägeln. Ob der Kaufmann unterwegen verkaufen wollt, soll ihm der Floßmann einen halben Tag zuwarten, dem Kaufmann ohne Schaden. Liegt der Kaufmann unterwegen länger, so soll die Zehrung über ihn gehen. Will ein Kaufmann nit recht zu sagen, wie viele Uern Wein er zu führen hat, so soll man 1 oder 2 Faß dazu nehmen und überschlagen. Was sie sagen, dabei soll es bleiben. — Wer Trockengut zu führen hat auf dem Wasser, soll geben von 1 Wagensaum 18 kr., von 1 Roßsaum 15 kr. Was in dem Stadel darauf geht, soll der Kaufmann ausrichten und das Wassergeld, Hutlohn und Zoll — 10 Pfd. Perner Lohn soll für eine ganze Rott gehen auf's Mindeste, und 9 Pfd. Perner auf das Meist eine halbe Rott sein. — 2 Faß Wein von 28 Uern auf das Mindest soll sein Drittfergen gen den Fall haben, und 3 Faß soll auch sein Drittfergen gen den Fall haben, 4 Faß sollen 2 Drittfergen haben, 1 gen Fall, den andern gen München, 10 Säum

Guts sollen auch einen Drittfergen gen den Fall haben, 16 oder 18 Säum 2 Drittfergen, einen gen Fall, den andern gen München. Alle sollen geschworne und vom Handwerk bestätigte gute Knecht sein. — Jeder, der in die Rott gestanden, soll allweg an der Länd liegen haben 2 Flöß, die der Rott warten sollen, einen zu der ganzen Fahrt und einen zu der halben. — Ein Jeder, der in der Rott sein will, soll mit eines Richters, Raths und ganzen Handwerks Gutdünken darein genommen werden, und der soll den von Mittenwald, so er das erst Gefährt gestellt, und stellt er auch unter 2 oder 3 Faß oder unter 10 oder 12 oder 14 Saum, den Lohn davon geben, und denselben Lohn soll ein Rath und ein Handwerk miteinander einnehmen und theilen; davon sollen sie den Steller, den Steurer und den Drittfergen ausrichten; darnach soll er das Gut hinfertigen als der Rott Recht ist. — Ein jeder gemeiner bestätigter Ferge, der mit der Rott anhebt, soll den von Mittenwald geben 1 Pfd. Perner an ihren Nutzen und einem Handwerk ebensoviel. — 2 Mann sollen durch Richter und Rath und ein ganzes Handwerk über die Rott gesetzt werden. Die sollen geschworen sein, die das Gut zusagen sollen und die Flöß und die Knecht und was Nothdurft darzu wird nach aller Nothdurft beschauen. Sie sollen auch das Gut erberlich und treulich zusagen dem Armen als dem Reichen. Und die 2 Mann haben vollen Gewalt zu bieten und zu schaffen. Und was die zwei erkennen, es sei an Flößen, an Knechten oder an anderen Dingen, das soll beschehen. Die haben vollen Gewalt, einen hie heißen bleiben, bis er die Kaufleut und die Rott nach Nothdurft versorgt. Und welcher die zwei verachten wurd und um ihr Geschäft nit geben wollt, den soll man sagen aus der Rott, und dazu soll er in eines Raths und Handwerks Straf sein. — Wer dies überfährt mit Frevel und der Rott kein Genügen thun wollt, der soll aus der Rott sein. Und will er wiederum hineinstehen, so soll er darum geben den von Mittenwald an ihren Nutz und einem Handwerk desgleichen nach Erkenntniß eines Raths und Handwerks. — Wenn einer frevenlich verhandelt, es sei, daß sich einer auf den Flößen übernehme, wodurch dem Kaufmann Schaden

geschehen möcht, oder daß er einem Kaufmann sein Wein ansteche und ihm ohne sein Wissen daraus ziehen wollt und ohne sein Willen und Gunst und über sein Gerechtigkeit daraus trinken wollt, oder ob einer dem Kaufmann sein Gut fälschen, oder ob einer den Kaufmann übernehmen wollt, und wenn solche Klagen wahrlich fürkommen vor Richter, Rath oder Handwerk, so soll er aus der Rott gesagt werden und auch darnach von einem Richter, Rath und Handwerk gestraft werden. — Wenn einer mit einem Roß kommt und fahren will, der soll von seinem Leib und dem Roß geben 1 fl. zu Lohn dem Floßmann, der an der halben Rott ist. — Wenn einer käme mit 2 Rossen, der soll zu Lohn geben 6½ Pfd. Perner auch dem, der an der halben Rott ist. — Was unter 6 Menschen ist, die fahren wollen, die sollen geben 5 Pfd. Perner zu Lohn, und darnach 6 Mann hintz (bis) auf 10 Menschen, sollen geben 6 Pfd. Perner zu Lohn, und darnach 10 Menschen hintz auf 16 Menschen sollen geben 8 Pfd. Perner, über 16 Mann hintz auf 20 Menschen sollen geben 9 Pfd. Perner. Und das steht Alles der halben Fahrt zu. Und was über 20 Mann ist, soll der Mann 5 kr. geben zu Lohn und gehört der ganzen Rott zu.

Diese Wasser-Rottordnung wurde am 10. Februar 1450 vom Bischof Johann bestätigt.

Zwischen dem Abt zu Benediktbeuern und den Bürgern zu Mittenwald erhoben sich Irrungen wegen des Transports der Zinsweine, die dem Abt von der Etsch heraus nach Mittenwald gebracht wurden. Herzog Albrecht in Bayern ließ den Streit durch seine Räthe also beilegen: Die Weine, die dem Abt aus dem Gebirg nach Mittenwald gebracht werden, sollen, wenn er sie auf der Isar führen will, durch die von Mittenwald auf ihrem Gefährt geführt werden. Will er sie aber auf der Achse und mit eigenem Gefährt durch Mittenwald führen, so mag er das thun bis Krünn oder Wallgau oder eine Ackerlänge oberhalb, aber zwischen Mittenwald und diesen Dörfern soll er die Weine nirgends auf die Isar legen. Hat er jedoch die Weine auf der Achs nach Krünn oder Wallgau gebracht, alsdann mag er sein

Gefährt darunter stellen und sie in sein Kloster bringen lassen. Die Urkunde ist datirt zu München am Samstag vor Oculi 1455.

Eine weitere Wasserrott-Ordnung des Landesherrn lautet also: Am Mittichen in den hl. Pfingsten 1462 haben wir fürgenommen die Ordnung: Zuerst, daß die Rott also fürgenommen werde, daß unser Rath, die Führer der Floßleut und 2 aus unser Gemein zu Mittenwald, die dann von einem Rath dazu sollen genommen werden, Macht und Gewalt haben sollen, alle unser Bürger und Inwohner daselbst, die in solch Rott und Ordnung kommen wollen, in dieselb Ordnung und Rott zunehmen. — Und wer in solch Ordnung und Rott kommen will, der soll im Anfang unserm Rath daselbst ausrichten und bezahlen 3 Pfd. Perner, die dann ein Rath wissentlich einnehmen und jährlich davon raiten und das zu keinem andern dann gemeinen unsers Markts Nutz daselbst anlegen soll. — Es sollen auch in solch Rott und Ordnung Leut genommen werden, die dazu nutz und gut sein, und derselben jeder soll stetigs mit einem Floß und Flötzen an der Länd daselbst der Rott warten, die dazu taugenlich sind. — Es sollen auch die Floßleut daselbst, die in solcher Rott sein, welcher dazu gebeten wird von den oder denen, die nit Floßleut und in der Rott sein, fahren umb den Lohn, als von Alter herkommen ist, es wär dann, daß einen Floßmann redlich Ursachen, die durch unsern vorgenannten Rath und die Führer erkannt wurden, verhinderten. Der soll und mag dann einen andern bitten. Der soll ihm dann fahren als vorsteht. — Ob Jemand, der also an der Rott wäre, etwas durch seinen Unfleiß, oder wie das käme, versaumet oder verhandelt, dadurch Kaufleut, Gäst und Burger Schaden nehmen, daß dann unser Rath sammt den Führern aus den Floßleuten und den 2 aus der Gemein denselben strafen sollen nach Gelegenheit und Gestalt derselben Verhandlung, und solch Straf auch an einen gemeinen Nutz kehren als vorsteht, doch den Kaufleuten und andern, der Leib oder Gut sie führen, ihr Gerechtigkeit vorbehalten, darzu auch unser Herrlichkeit und Gerichten unvergriffen. — Es soll auch alles das Gut, das auf dem Wasser abgefertigt wird, es sei

trocken oder naß, nach der Ordnung der Rott geführt werden und nit anders. Und soll der Kaufmann von einem jeglichen Säm Trockenguts zu Lohn geben bis gen München 16 kr. und nit mehr, hindann gesetzt das Zoll-, Hüter- und Wassergeld, das soll der Kaufmann ausrichten. — Item man soll auch von jedem Fuder Weins zu Lohn geben gen München 32 kr., das bringt von jeglicher Uernen 4 kr., für all sachen, ausgenommen den Zoll, das Hüterlohn und Wassergeld, und auf einen jeglichen Weinfloß 3 Maß Trinkweins; das soll der Kaufmann zusammt dem vorderen ausrichten und bezahlen. — Es sollen auch der Rath, die Führer und die aus der Gemein vorgeschrieben jährlich 2 oder 3 dazu ordnen und setzen, die die Flöß zu solcher Stallung und Fertigung eigentlich besehen und die Fertigung darzu ordnen und schicken, damit die Leut, ihr Leib und Gut versorgt sein und redlich gefürdert werden, und darzu einen ordnen und setzen, der die Rott ansagt. — Die Vorgeschrieben sollen auch darob sein, daß alle, die da an die Rott kommen, nie säumig, sondern darzu geschickt sein, daß jedermann fürderlich und wie vorsteht gefertigt werde. Und ob der, der an der Rott ist, darin säumig wär, soll er darum gestraft werden und dem Kaufmann seinen Schaden abthun nach Erkanntniß der Obgeschrieben. — Es sollen auch alle, die in solcher Rott und Ordnung sein, solch Rott und Ordnung getreulich miteinander halten und handeln, doch also, daß der Kaufmann hab sein Kaufmannsrecht und der Floßmann sein Wasserrecht. — Es soll auch füran kein Floßmann sich ander Leut Wein oder Kaufmannschaft annehmen zu verkaufen. Und welcher das überführ, des Leib und Gut hat sich gen Uns verfallen. — Ob einer mit einem einigen Faß Wein gefertigt werden wollt, wo sich dann derselbe mit dem, der an der Rott dieselbe Zeit sein würde, um den Lohn nit einen möcht, das soll auch bei dem Rath, den Führern und andern bestehen, als vor steht.

Das Handwerk der Floßleute schickte i. J. 1489 diese Rott-Ordnungen auch dem Bischof Sixt zur Bestätigung, mit der Bemerkung, „daß sie die Rott wegen ihres eigenen Nutzs so gar nit

begehrt haben und noch nit begehren, sondern nur von des Geschreies und der Klag wegen, die von den Kaufleuten geschehen und so weit erschollen, damit es in eine bessere Ordnung und Wesen komme und die Kaufleute mit ihrem Gut fortan besser versichert und versorgt werden als bisher." Freitag nach U. L. Frauen Tag Nativitatis 1489.*)

Die Bischöfe von Freising als Landesherrn sorgten für den Handel und Verkehr durch Verleihung von Jahrmärkten, durch Anlegung und Unterhaltung der Straßen und Wege, wozu die Rottstationen und Fuhrleute beizutragen hatten. Die Güter kamen immer massenhafter, aus Tirol einer-, aus Bayern, Schwaben und Franken andererseits. Richter, Rath und Gemeine zu Mittenwald bauten deshalb im Jahre 1470 ein Waarenhaus, worin die ankommenden Güter niedergelegt und verwahrt werden konnten. Sie zeigten solches dem Bischof Johann von Freising an mit den Worten: Sie hätten ein gemeines Haus für Ballen und anderes Gut erbaut, damit die Güter und Kaufleute vor Unrath verhütet werden. Jeder Wagen, der beim Ein- und Ausfahren der Straße mit Trockengut ankommt und dieses im Ballenhaus niederlegt, soll dafür 1 Kr. Hausgeld zahlen. Wird aber anderes Gut darin niedergelegt, so soll von demselben wie von den Ballen ein Hausgeld gegeben werden. Liegen die Güter länger als eine Nacht, so sollen sie von jeder weitern Nacht 2 Pfg. oder ½ Kr. geben. Dafür aber soll solche Kaufmannschaft den Kaufleuten getreulich bewahrt werden.

Auch für die Güter, die auf der Wasserrott befördert wurden, baute der Markt an der sogenannten Länd einen großen Stadel mit einer Stube für den Ländhüter. In den damaligen Waarenhäusern wurde großes und kostbares Gut niedergelegt. Aus der Levante und Italien waren aufgestapelt alle Gewürze und Südfrüchte, Ballen mit Baumwolle, Pfeffersäcke in großer Anzahl, Lageln mit Kamlit, Säcke mit Zitwar, Büschel Filetseide in Löschen, Truhen mit Kanel, Säcke mit Johannisbrot, allerlei

---

*) Vergleiche Beilage 3.

Ballen mit Baumwolle umschlagen, Büschel mit Löschen, schwarze und weiße Poccaschyn enthaltend, Lageln mit Muskatblumen, Säcklein mit Safran, in Lösch zusammengebundene Büschel mit Seide, Säcke mit allerlei Gewürzen und Fastenspeisen, mit Wolle beschlagene Ballen, Säcke mit Ingwer, Nägelein und Zibeben, Büschel mit Taffata und Joppenseide, Scharnitzen mit Nägelein, Ballen mit Schreibpapier, Lageln mit Weihrauch, Säcklein mit Muskat, Löschbüschel mit Goldtafeln und Töckelseide von allerlei Farben, Wollenballen mit Silber- und Goldtafeln, Zockeln und Schreibtafeln, Senftsäcklein, große Schachteln mit Konfekt, Schachteln mit Borten, Schleierlein, in Bretter gebundene Büschel mit rothem und schwarzen Sammt und mit Tüchern von Damasko, Büschel mit Gold- und Silberfellen, Büschel mit Stückbörtlein, Schachteln mit Gold und Silber, Schachteln mit Zitronato, Wachsscheiben, Pomeranzen und andere Südfrüchte, Löschbüschel mit Zendel, Krüge mit Sabaina, Oelfässer, Löschbüschel mit Sturzhauben, Fässer mit Feigen, Zucker und Palmatseide, Lageln mit Feigen, Lageln mit Weinbeeren, zahllose Fässer mit Wälsch- und Etschwein, die großentheils den bayerischen Klöstern und Hochstiften aus ihren Besitzungen in Tirol zugeführt wurden, Lageln mit Malvasier, Säcke mit Mandeln und viel anderes Kaufmannsgut des Südens und Ostens.

Aus Schwaben, Franken, Bayern, Sachsen und den Rhein- und Niederlanden wurden nach Tirol und den angrenzenden Landen, desgleichen nach Venedig und noch weiter verladen: Fässer mit Kupferdraht, Viertelfässer mit weißen Blechen und Messing, Bodenfässer mit schwarzem Eisen, Schocke mit Stürzen (Sturzhauben), Säume mit Gewand, Tüchern von Aachen und Putzbach, rothen und blauen lundischen Tüchern, weißen englischen Tüchern, dann mit Tüchern von Frankfurt, Friedberg und Seligenstadt, Säume mit Kyrsaten, Doppel-Arras und grauen englischen Tüchern, Säume mit Gewand von Köln, blauen Tüchern, rothen und weißen Kyrsaten, dann hinwieder mit Trautner und roth und kornblauen Teurner Gewand, Säume mit blauem Herrnthaler und Speyrer Tuch, Kyrsat-Umschlägen und blauen

Guglern, Ballen und Fässer mit Barchant, Panzern, Hundskappen, Haarbändern, Nadeln, Fingerhüten und Messern, Ballen mit Dorneckischen Tüchern und Hosen, Päcke mit Biretlein, Papierballen, Ballen und Truhen mit Buchsbaumkämmen, Künlein, Kröpf- Geis- und Luchsfellen, Lädlein mit Gold und Silber und Heftlein, mit Abenteuer gezeichnet, Ballen mit Tuseinhosen, mit Gewand von Löwen, grünem und rothem Tuch von Löwen, mit schwarzem und lichtem Herrnthaler Tuch, mit schwarzem und rothem Bursat, mit lichten Tüchern von Aachen, mit rothem Frankfurter und rothem Gebershausener Tuch, mit Lyrichhosen, grobem englischen und Akaley-Tuch, verschiedenes Kemlin-Gewand, Ballen mit Tafelmessing und viele andere Handelsartikel der süd- und norddeutschen, rhein- und ausländischen Industrie.*)

Kostbar, zahlreich, bunt und mannigfaltig war das Gut, das in den Waarenhäusern aufgestapelt, verladen und wieder hinweggeführt wurde.**) Noch zahlreicher und bunter kamen heran Kaufleute des Südens und Nordens auf Rossen oder Kammerwägen, Fuhrleute mit Wägen, Karren, Saumrossen und Packeseln, Krämer, Pilgrime und anderes fahrendes Volk, reitende und laufende Boten, die von den Kaufleuten des deutschen Hauses in Venedig und aus den großen deutschen Handelsstädten mit ihren Geschäftsbriefen hin und her gesendet wurden. Die Augsburger Boten, die durch Mittenwald kamen, waren von Venedig bis Augsburg oft 13 und 14 Tage auf dem Wege; die Nürnberger Boten liefen diesen Weg gewöhnlich in kürzerer Zeit. Der Bote Balthasar Nagler aus Nürnberg legte denselben im Jahre 1473 in 10 Tagen zurück.

Wahrscheinlich in Folge dieses lebhaften Verkehres mit den Ausländern entstand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine großartige Seuche, wie es deren im Mittelalter so viele gab, und ein heftiges Sterben, das fast 9 Jahre im Markte anhielt

---

*) Nach Aufzeichnungen über die Waaren, womit die deutschen Kaufleute handelten.

**) S. Chronik 1450.

und viele Opfer forderte. Unter den Gelübden, die zur Abwendung dieser Seuche gemacht wurden, erwähne ich besonders die Einführung des „Tenebrä“ und der sogenannten Bubenbruderschaft. Nach den Satzungen derselben mußten die Junggesellen alle Sonntage beim Gebetläuten — dem Angelus Domini — in der Kirche sein. Hier wurde ein kleines Kerzchen aufgesteckt und angezündet. Der Junggeselle, der dasselbe bei seiner Ankunft nicht mehr brennend fand, wurde bestraft. Die Strafe, die der Bubenrichter diktirte, bestand darin, daß der Säumige nach ganzer Länge in den vor der Kirche vorüber fließenden Bach gelegt wurde. Die ihn hineinlegten, mußten sich den Fuß netzen; sonst wurden sie selbst hineingelegt.

Von Plackern und Raubrittern, die den Kaufleuten und ihren Waaren auflauerten, hörte man auf der Werdenfelser Rottstraße nie etwas. Es fehlten die Schlösser der Adelichen, in welchen sie Unterschlupf finden und ihren Raub in Sicherheit bringen konnten. Dann hinwider waren die Gebirge so unwegsam, daß an eine eilige Wegschaffung der Güter und an Flüchtung auf Schleichwegen nicht zu denken war. Man hörte auf der Rottstraße selbst von einem herrschaftlichen Geleite nur wenig, während es doch anderwärts in allen Gebieten Deutschlands gebräuchlich, ja nothwendig war. Ueberhaupt hat sich, einzelne wenige Fälle abgerechnet, der Adel des alten Herzogthums Bayern, des Hochstifts Freising und der Grafschaft Tirol mit Placken nicht abgegeben. Anderwärts wurde das anders gehalten; ich weise hier nur hin auf Schwaben und Franken, Voigtland, Sachsen und Böhmen, die Rheinlande, Mark Brandenburg und Schlesien; hier war das Placken und Niederwerfen von Kaufmannsgut stark im Schwange, trotz des Geleites, das die Kaufleute bei den Herrschaften nahmen. — Nur ein paar Fälle sind in den Urkunden verzeichnet, daß Kaufmannsgut in den bayerischen Vorbergen angefallen und weggeführt wurde. Es geschah dies aber außerhalb der Grafschaft auf der Rottstraße von Murnau nach Weilheim, wo das ankommende Trockengut in der Regel niedergelegt wurde, und zwar auf dem Marktplatz von einem

Haus zum andern. Damals hielten sich etliche Reichsfeinde auf dem Schlosse Schönburg*) auf. Von hier aus überfielen sie die auf der Rottstraße heranziehenden Güter. Deshalb zogen sich die Kaufleute eine Zeit lang von der Straße. Sie nahmen ihren Weg von Parthenkirchen zum Hengenstein am Wasser und nach Ettal über den Kienberg, wo früher nur ein Saumsteig war, oder auch durch den Wald zwischen Eschenlohe und Buchwies. Zu jener Zeit (15. Jahrhundert) geschah es auch, daß die Bürger von Murnau den Placker und Reichsfeind, genannt Schneberger, sammt seinen sechs Gesellen zwischen Au und Eschenlohe (zwei Stunden unterhalb Parthenkirchen) gefangen nahmen und in die Frohnveste nach Murnau führten. Hier wurden alle Sieben mit dem Schwerte hingerichtet.

Ein bisher unerhörter Fall trug sich im Jahre 1431 auf der Wasserrottstraße zwischen Mittenwald und Tölz zu. Auf Einmal zeigten sich nämlich zwischen Seefeld und Mittenwald mehrere Reiter, die in den Wiesenstädeln sich unterschleiften und unter dem Schutze der Nacht an der Isar eine Strecke hinauszogen. Hier warteten sie auf die Flöße, die mit Kaufmannsgut von Mittenwald abfuhren. In der Nähe der Veste des Maxelrainers überfielen sie dieselben. Sie nahmen an Waaren, was ihre Gäule schleppen konnten. Das Gut gehörte österreichischen Kaufleuten, die aus Herzogs Friedrich Landen gekommen waren. Die That geschah durch des Herzogs Befehder. Wie gesagt, es ist dies der einzige Plackerfall, der auf der Wasserrottstraße vorgekommen.

Nun kam das Jahr 1487. Mit ihm begann für den Verkehr und die Geschäfte auf der Rottstraße ein neues Leben. In diesem Jahre verlegten nämlich die Venetianer den großen Botzner Markt nach Mittenwald. Botzen in Tirol war bisher der Hauptstapelplatz zwischen Deutschland und Italien; die Kaufleute beider Länder rechneten dort auf den Messen miteinander ab. Zur Förderung der Handelsgeschäfte wurde der Stadt ein schnelleres

*) Schaumburg?

Rechtsverfahren in Schuld- und Wechselsachen verliehen. So kam es, daß die Botzner Märkte die bedeutendsten von ganz Süddeutschland und der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Deutschland und Italien wurden. Veranlaßt wurde die Verlegung dieser Märkte durch einen Streit, den Erzherzog Sigmund 1487 zu Botzen mit den Kaufleuten Venedigs begann. Er ließ ihrer 130 an der Zahl in's Gefängniß werfen. Dies kränkte die stolze Lagunenstadt auf das Aeußerste. Sie beschloß, die Niederlage ihrer Waaren und die Abrechnung mit ihren deutschen Geschäftsfreunden an einen andern Ort zu verlegen, der von Italien nicht allzuweit entfernt wäre. Von Tirol wollte sie in ihrem Zorne nichts mehr wissen. Deshalb wählte sie das hart an der Tiroler Grenze gelegene Mittenwald. Hier wurden nun die Botzner Märkte 192 Jahre lang abgehalten. Diese Zeit bildet den Glanzpunkt in der Geschichte Mittenwalds und gab dem kleinen Orte eine gewisse internationale Bedeutung. Auch fallen in dieselbe und überhaupt in's 15. Jahrhundert die großartigsten Stiftungen, die im Markte je gemacht wurden, dann der Bau der Judengasse, die in einem abgelegenen Winkel angelegt wurde. Hier war der Mittenwalder Ghetto, in den die Juden Abends eingesperrt wurden. Zu jener Zeit wurde viel gebaut und wurden namentlich die Häuser zur Aufnahme der ankommenden Waaren eingerichtet und mit Gewölben versehen. Spuren davon sind noch allenthalben sichtbar; vieles jedoch ist zur Ruine, anderes abgeändert worden. Für die Unterbringung der Fremden ward durch große Gasthäuser, umfangreiche Remisen, Hofräume und Stallungen gesorgt. All diese Herrlichkeit ist jetzt dahin; auf dieses bunte, bewegte und geräuschvolle Leben ist in der Neuzeit eine unheimliche Ruhe und schreckliche Verödung gefolgt.

Ich muß noch ein paar Augenblicke auf der Rottstraße verweilen. Die Fuhrleute klagten gegen Ende des 15. Jahrhunderts, daß sie um den alten Rottlohn die Kaufmannsgüter nicht mehr führen könnten. Aehnliche Klagen brachten sie auch bei Herzog Albrecht von Baiern an. Dieser erlaubte ihnen endlich im Jahre 1482, daß sie für baierisches Gut auf jeden Saum hinein (nach

Tirol) 3 kr., und heraus auf 2 Saum ebenfalls 3 kr. nehmen, dagegen die Kaufleute zu aller Zeit fördern und immer bereit sein sollten, die Güter ungesäumt, nach altem Herkommen und ohne Ueberlohn-Forderung abzuführen. Unter 32 Wägen sollten sie nicht halten.

Der Botzner Markt war kaum nach Mittenwald verlegt, als auch Herzog Albrecht seine Zölle zu Ammergau und Eschenlohe ebenfalls dahin verlegte, so daß jetzt ein Hauptzollamt zu Mittenwald errichtet wurde. Die Abhaltung des Botzner Marktes daselbst bewog ihn im Jahre 1492 auch zur Herstellung einer neuen Straße, die in gerader Linie von München über Benediktbeuern und Kochel und von da über ein steiles Gebirgsjoch, den sogenannten Kesselberg, an den Walchensee, diesen entlang über noch 2 andere Berge nach Wallgau, Krinn und Mittenwald führen sollte. Es war dies ein schweres Stück Arbeit.

Die neue Straße über den Kesselberg brachte Leben auch in eine Gegend, die bisher noch keinen Kaufmann und sein Gut, keinen Fuhrmann mit Frachtwägen und Saumrossen, höchstens einen einsamen Mönch der nahen Klöster Schlehdorf und Benediktbeuern, wenn er über die Berge stieg, um hie und da im Seekirchlein am Walchensee eine hl. Messe zu lesen, oder einen Jäger mit seinen Hunden gesehen hatte, wenn sie das zahlreiche Wild der Berge jagten. Die neue Straße lief parallel mit der einige Stunden weiter westwärts ziehenden großen Rottstraße, in die sie eine Viertelstunde außerhalb Mittenwald einmündete. Der Güterverkehr über Mittenwald, namentlich zur Zeit des Botzner Marktes, ward jetzt so groß, daß die Rottleute nur mit Mühe allen Anforderungen genügen konnten. Es konnte deshalb nicht ausbleiben, daß auch ihre Forderungen wuchsen. Sie verlangten im Jahre 1553 für den Wiener Zentner von Mittenwald bis Zierl — eine Strecke von 6 Stunden — einen Frachtlohn von 31 kr.; sie beriefen sich dabei auf die Innsbrucker Fuhrleute, die dieselbe Fracht verlangten, wenn sie von Zierl nach Mittenwald fuhren.

Diese Verhältnisse brachten großen Wohlstand in die Gegend;

dieser hingegen nährte wieder das unbändige Freiheitsgefühl, das ohnehin schon in diesem Gebirgsvolke so lebendig war.

Ohne sich um den Landesherrn und seine Einwilligung zu kümmern, machten sie am 13. Juni 1574 eine neue Rottordnung. Die hauptsächlichsten Bestimmungen derselben lauten also: Wird Gut aus Augsburg oder München zu Mittenwald niedergelegt und will es Einer nicht mit eigener Fuhr ganz hinein gen Botzen führen, so soll es bei der Rott angesagt werden. Das Gut, das durch Fremde auf der Rott von Parthenkirchen hereingeht, soll Keiner annehmen, ohne es bei der Rott anzusagen, es sei denn, daß er solches Gut gar durchaus hineinführen wollte. Die Niederlage soll allenthalben genommen werden und Keiner fürder nach seinem Gefallen gen Zierl, Innsbruck oder an andere Orte fahren, sondern es soll Alles, was er nicht mit eigener Fuhre ganz durchaus führt, auf die Rott kommen. Wenn Einer gen Ammergau, Schongau und Augsburg laufen, allda Güter übernehmen, mit denselben nach Mittenwald kommen, sie aber daselbst nicht auf die Rott geben oder ansagen, auch mit seiner eigenen Fuhr sie nicht ganz hinein bis Botzen führen, sondern nur also gefährlich seine Handirung und den eignen Nutz suchen will, der soll wie ein Fremder schuldig sein, von jedem Saum 3 kr. Niederlage zu geben. — Will Einer oder ihrer Mehrere mit Ballen oder anderm Gut hinaus gen Parthenkirchen fahren und allda wieder ein Rottgut auflegen, um es gen Zierl, Innsbruck oder an andere Orte zu führen, so soll er das Gut zu Mittenwald niederlegen und auf die Rott ansagen. — Hat ein Etsch-Fuhrmann Eilgüter und will er gleich darinnen umkehren, so mag er seinen Wägen mit den Gütern wohl entgegenfahren und sie herausführen, was er davon mit eigenem Zeug führen kann, aber er soll die Niederlage davon geben. — Haben die Güter je zu Zeiten gar große Eil und hat der, dem man die Güter auf die Rott ansagt, seine Rosse oder Mäne nicht zur Hand, oder sagt er, er seis nicht schuldig, so soll, ist große Noth vorhanden, Einer dem Andern leihen, damit Niemand gesäumt werde. Die Niederlage soll man dann von dem einnehmen

der die Güter angesagt. — Alle Venedische Güter, es seien Ballen oder andere Waaren, die auf der Rott herausgebracht werden, sollen nach altem Gebrauche auf der Rott angesagt werden, gleichviel ob sie von einem hiesigen oder fremden Fuhrmann geführt werden. Legt er nicht ab, so muß er sich mit dem vergleichen, an dem die Rott ist, diesem muß dann das Geld von dem Rottausgeber gereicht werden. Dann wird der, welcher das Stuck hinausgeführt, das Geld bei ihm suchen. — Wer Seidenballen von Innsbruck oder Zierl führt, der mag dieselben zu Mittenwald wohl durchführen, aber er soll, sei er ein Hiesiger oder ein Fremder, die gebührliche Niederlage davon geben, nämlich 3 kr. von jedem Saum. — Fahren Hiesige oder Fremde nach Seefeld oder Reut und nehmen sie allda Seidenballen auf, so sollen sie schuldig sein, zu Mittenwald niederzulegen oder mit dem abzukommen, an dem das Loos (die Reihe) ist.*) Alles Gut, das durch fremde Fuhrleute zu Mittenwald niedergelegt wird, muß auf die Rott angesagt werden; anders darf Keiner ein Gut annehmen oder wegführen. Wer einen dieser Artikel überfährt, zahlt jedesmal 1 fl. Strafe.

Nicht lange darnach — im Jahre 1597 — erhoben die Rottleute zu Parthenkirchen, Garmisch und Mittenwald ein groß Geschrei. Sie hatten es abermals auf eine Steigerung des Rottlohns abgesehen. Sie sagten: „das Futter ist so theuer, die Zehrung bei den Wirthen so groß, die Schmiede und Wagner verlangen hohen Lohn, und die Wege und Stege, die Brücken und Wasserbauten kosten uns merkliches Geld. Denn wir müssen beitragen zu allen diesen Bauten.“ Die Kaufleute, namentlich die von Augsburg, die wohl einsahen, wo das hinaus wollte, wollten nicht hören. Endlich aber kam man doch dahin überein, daß den Rottleuten der Lohn um 4 kr. gebessert wurde. Es soll nämlich für den Saum von Parthenkirchen bis Ammergau 29 kr. Rottlohn bezahlt werden. Die Mittenwalder dagegen sollen über

---

*) Dieselbe Bestimmung findet sich auch in der von Bischof Ernst 1606 ertheilten Rottordnung.

den alten Lohn, der 25 kr. von Mittenwald bis Parthenkirchen für jeden Saum betrug, künftig 27½ kr. erhalten, hineinwärts aber nach Seefeld bei ihrem früheren Rottlohn bleiben. Dagegen sollen die ankommenden Rottgüter ohne Säumen an die gehörigen Orte geliefert werden und die Rottleute ihren Lohn fürder nicht höhern. Wie es scheint, hat der Pfleger zu Werdenfels, Kaspar Poyßl, diesen Vergleich zwischen den Rottleuten und den Kaufleuten, die nach Italien handelten, vermittelt.

Kaum hatten die Rottleute einen höhern Rottlohn durchgesetzt, als sie auch höheres Niederlaggeld zu fordern anfingen. Die Mittenwalder verlangten gleich das Doppelte, so daß statt 3 kr. vom Saum künftig 6 kr. dafür bezahlt werden sollten. Sie drangen mit ihrer Forderung in der That auch durch; diese Satzung ließen sie unterm 30. Januar 1606 durch den Bischof Ernst bestätigen; dadurch beseitigten sie den Widerspruch der fremden Fuhrleute. Die Rottordnung sollte für die Zukunft strenge eingehalten werden. Auch hiezu sollte der Landesherr die Hand bieten und die alten und neuen Satzungen bestätigen. Das geschah ebenfalls im Jahre 1606.*)

Auf diese sonnigen Tage, deren die Rottstraße seit alter Zeit und namentlich während der Abhaltung des Botzner Marktes zu Mittenwald sich erfreute, folgten dunkle, Unheil verkündende Wettertage. Schon der dreißigjährige Krieg hatte den Verkehr auf dieser Straße gelähmt. Dann kamen die Bischöfe von Augsburg, die den Zug der Handelsgüter von Augsburg über ihre Stadt Füßen zu leiten suchten. Von hier sollten sie ihren Weg nehmen über Reutte und die neu eröffnete Straße, die über den Fernstein und nach Finsterminz angelegt worden. Das gelang zum Theil. Der Hauptschlag aber, der in dieser Zeit die Rottstraße traf, erfolgte im Jahre 1679, wo die Venetianer den Botzner Markt wieder nach Botzen zurückverlegten. Diese Stadt lag ihnen doch näher und bequemer als das entferntere Mitten=

---

*) Diese Rottordnung des Bischofs Ernst wurde von seinem Nachfolger Johann Theodor am 31. März 1729 bestätigt und erneuert.

wald. Die Rottleute aber ließen den Muth nicht sinken. Sie fuhren von nun an nicht mehr bloß von einer Rottstation zur andern, sie warteten auch nicht mehr auf die Waaren, die man aus den Handelsplätzen zur Verfrachtung ihnen zubrachte. Jetzt suchten sie die Handelsstädte in Deutschland und Italien selbst auf, um Frachtgut zu erhalten. Ueberall machten sie den Fuhrleuten Konkurrenz, die nicht auf der Rottstraße fahren wollten. Sie thaten das mit gutem Erfolge, bis endlich die Eisenbahnen dem Stande der Rott- und Fuhrleute und vielen andern Existenzen, die mit ihnen zusammenhingen, ein Ende machten. Die Rottstraße und der Verkehr auf derselben hatte einst ganzen Landstrichen ein eigenthümliches Gepräge aufgedrückt; Land und Leute boten ein heiteres Bild voll Leben und Bewegung, über das der Sonnenschein gemüthlicher Behäbigkeit sich ausbreitete. Jetzt ist dieses Bild verdüstert und die Gegend verödet. Es fährt kein „lustiger Fuhrmann“ mehr durch die Rottstraße, und die alten zerfallenen Wirthshäuser strecken die verwetterten eisernen Schilde mit ihren Adlern, Löwen, Hirschen, Steinböcken und anderm Gethiere vergebens nach dem Rottmann aus. Er ist todt. Die Eisenbahn hat ihn zu Grund gerichtet und mit ihm den Wohlstand ganzer Landstriche.

Die Lage Mittenwalds an der großen Handelsstraße, die aus Italien und Venedig nach Süddeutschland ging, der lebhafte Waarenverkehr auf derselben, die Verlegung des Botzener Markts in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Mittenwald, die zweckmäßigen Einrichtungen des Transportwesens und der Land- und Wasserrott, der lebhafte Verkehr der Einwohner mit Kauf- und Geschäftsleuten aus Süd und Nord weckten den Unternehmungsgeist der Mittenwalder. Es entstanden Faktoreien und Waaren-Niederlagen, es bildeten sich Gewerbe z. B. Bortenwirkereien, Filetseidenstrickereien und andere Geschäfte, die heut zu Tage ganz ins Abnehmen gekommen und kaum dem Namen nach mehr gekannt sind. Wer ein kleines Kapital oder Credit hatte, entnahm Waaren aus den Faktoreien und den Waarenniederlagen, lud sie auf seinen Rücken und zog damit in die Welt

hinaus, wo sie dieselben, in der Regel durch Hausirhandel, an den Mann brachten. War ihr Waarenvorrath verkauft, so kehrten sie wieder in die Heimath zurück, um bei den Verlegern neuerdings einzukaufen und dann von Neuem in die Fremde hinauszuziehen.

Leider fließen die geschichtlichen Quellen über die Handelsthätigkeit Mittenwalds, namentlich in älterer Zeit, so spärlich, daß man sich nur auf kurze Angaben beschränken muß.

Unter den Faktoreien im 17. und 18. Jahrhundert ragt besonders die Puchberger'sche hervor. Weiter kommen als Handelsfaktoren vor: Georg Ostler i. J. 1689, Johann Karner, Mathias Zwerger, beide i. J. 1717 und 1719, Christof Karner, Verleger, um das Jahr 1719, Sebastian Heiß i. J. 1721, welche meistens in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihre Geschäfte betrieben. Die Faktoren aus der Familie Karner hielten auch Tabakniederlagen. In der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden wir folgende Verleger und Faktoren: Johann Georg Hornsteiner, Galanteriehändler, Mitglieder der Familie Zwerger und Knilling, Ferdinand Karner, Weingastgeber und Faktor, Anton Hornsteiner, genannt Sauer, Verleger, Ferd. Mayr, Galanteriehändler, Damasus Sailer, Factor, Wolfgang Karner, Weingastgeber und Factor, N. Lotter, Weingastgeber zur Traube und Factor, Bernhard Hornsteiner, Galanteriehändler, Joseph Anton Hornsteiner, Handschuhwaaren-Verleger, Johann Jochner, Johann Bader, Elserer genannt, Seb. Bußjäger und mehrere Andere. Einige derselben hatten Niederlassungen und Commanditen zu Botzen, Venedig und an andern Handelsplätzen. Als Bonaparte im Jahre 1797 die Republik Venedig über den Haufen warf, wurde dadurch und in Folge der verschiedenen Kriegsereignisse auch den dortigen Geschäften der Mittenwalder Häuser ein Ende gemacht, woraus große Verluste für dieselben entsprangen und endlich ihr Ruin erfolgte.

Aus den Aufzeichnungen vom Jahre 1717 und andern Jahren ersehen wir, daß es im Markte eine große Anzahl Händler gab, die Kleinhandel trieben und oft auf weite Entfernung in

ganz Deutschland, in Oestreich, Böhmen, Ungarn, Schlesien und in andern Ländern mit ihren Waaren herumzogen und Hausierhandel trieben. Selbst in den Lagern der Kriegsheere finden wir Händler und Hausierer aus Mittenwald. Ihre Waaren bezogen sie vom Faktor Johann Karner, Mathias Zwerger und andern Verlegern des Ortes, die große Niederlagen von Handels-Artikeln der Städte Nürnberg und Augsburg und anderer Handelsplätze hielten. Wie die Pfarrbücher ausweisen, war seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und während der ganzen Dauer des achtzehnten fast der fünfte Mann ein propola circumforaneus, wie sie dort genannt werden, oder ein Händler oder Hausierer. Solcher Händler gab es selbst noch in den ersten Dezennien des laufenden Jahrhunderts. Auch finden wir damals mehrere Oeltrager, die das Oel bei den Verlegern einkauften und im Lande hausierentrugen.

Als der Bischof von Freising einmal Kirchenvisitation halten ließ, beauftragte er in seiner Instruction die Visitatoren, ihr Augenmerk namentlich auf die Mittenwalder zu richten, da dieselben mit ihrer Handelschaft in aller Herrn Länder herumziehen, und nachzusehen, ob sich bei denselben keine ketzerische Bücher und Meinungen eingenistet. Es wurde aber von dergleichen Dingen Nichts bei ihnen gefunden. Die Todtenbücher der Pfarrei verzeichnen übrigens eine große Anzahl von Einwohnern des Marktes, die im Auslande gestorben. Auch treffen wir Mittenwalder in ansehenlichen Bestallungen fremder Fürsten, z. B. in Spanien, Sicilien und Bayern, wo Ulrich Steger lange Zeit als Kabinets-Sekretär der Herzoge Wilhelm und Ludwig bedienstet war.

Die Mittenwalder und Werdenfelser Händler überhaupt waren von Seite Bayerns mit vielen Zollplackereien belästigt. Sie mußten von den Waaren, welche sie aus dem Auslande brachten und nur durch Bayern führten, Accis und Transitozoll geben.*) Durch die Bemühungen des freisingischen Hofkammeraths, Pfleg- und Kasten-Commissarius zu Werdenfels, Herrn

*) S. Chronik 1719.

Joh. Ant. Baader, kam es i. J. 1762 zu einer Convention, daß die Händler Accisfreiheit erlangten, und nur Transitozoll geben durften. Ferner bewirkte Baader i. J. 1765, daß die Händler für fremde Waaren, welche sie per consumo nach Bayern brachten, zwar den gewöhnlichen Accis geben sollen, aber nicht an Bayern, sondern an den Bischof von Freising, ferner daß der Getreidbedarf der Werdenfelser frei von der Essitomaut und von der Accisgebühr in die Grafschaft Werdenfels eingeführt werden dürfe. Auch der Viehhandel blieb zollfrei, desgleichen Holz, Schindeln und Flöße, sofern sie nur mit Gyps, Kreide, Erde u. s. w. beladen waren. Auch die Aufhebung der Getreidesperren von Seite Bayerns war das Werk Baaders. Dieser liegt in der neuen Pfarrkirche zu Garmisch begraben.*)

Nach einer amtlichen Aufzeichnung aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts haben die Werdenfels'schen Händler, insbesonders auch die Mittenwalder, ganz Deutschland, Italien, Polen, Ungarn und andere fremde Länder mit ihren Waaren besucht und vor 70 Jahren noch Niederlassungen und Handlungen gehabt zu Ansbach, Augsburg, Bayreuth, Nürnberg, Oettingen, Ulm, Wallerstein, Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Botzen, Ferrara, Mantua, Modena, Turin, Venedig, Amsterdam, Warschau, Wilna, Bremen, Prag und Berlin. Von den Geigenhändlern Mittenwalds ist es ohnehin bekannt, daß sie schon damals Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Polen, Rußland und in Friedenszeiten sogar Spanien, Portugal und England in ihrem Geschäfte bereisten.**)

---

*) S. Chronik 1715.

**) S. Chronik 1719 und 1776.

VI. Geigenmacher.

Mit 2 Beilagen.*)

Wie wir gesehen, waren die guten Zeiten für Mittenwald und die Rottstraße mit dem 17. Jahrhunderte im Ablaufe begriffen. Der Zug der Handelsgüter schlug theilweise einen andern Weg ein, und der Botzner Markt wurde wieder verlegt. Ein guter Theil der bisherigen Erwerbsquellen versiegte; die göttliche Vorsehung hatte aber unterdessen schon einen Ersatz dafür vorbereitet.

Am 11. Juni 1653 wurde Mathias Klotz zu Mittenwald geboren. Er war der älteste Sohn des Urban Klotz (geb 16. Mai 1627) und seiner Hausfrau Sophia. Die Brüder des Mathias hießen Andreas (geb. 13. Dezember 1662), Johann (geb. 21. Juni 1664) und Augustin (geb. 26. August 1668). Taufpathe dieser 4 Knaben war der Gegenschreiber Mader. In den Taufbüchern dieses Jahrhunderts erscheinen auch Vitus und Johann Klotz, beide Brüder des Urban Klotz, ersterer geboren 1623, letzterer im Jahre 1625. In derselben Zeit kommen auch Abraham und Georg Klotz vor, jener geboren am 21. Februar 1619, dieser im Jahre 1623. In der zweiten Hälfte führen die Taufbücher den Mathias Klotz (geb. am 21. September 1674) und seine Brüder Balthasar und Benedikt auf. Sie waren die Söhne des Martin Klotz und seiner Hausfrau Regina. Außer diesen erscheint nur noch Georg Klotz, von dem wir später hören werden.

Urban Klotz bestimmte seinen Sohn Mathias Klotz — ich folge hier überall der Klotz'schen Familien-Tradition, für die ich jedoch nicht allweg einzustehen wage — zu einem Geigenmacher, einen andern Sohn gab er auf die Alm zu einem Hirten; denn der Mann lebte in dürftigen Verhältnissen. Wie er dazu gekommen, seinen ältesten Sohn zu einem Geigenmacher zu machen, ist leicht erklärlich. Im 16. und 17. Jahrhundert stand die Kunst des Geigenmachens in Wälschland in der höchsten Blüthe.

*) Großentheils Abdruck eines Artikels, den ich in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte (Jahrgang 1875, Heft 8) veröffentlicht habe.

In Brescia, Cremona, Treviso, Mantua, Verona, Padua, Venedig, Florenz, Rom und Neapel lebten weltberühmte Meister, die viele Schüler unterrichteten. Die Kunde von ihnen drang in alle Lande. Auch Mittenwald hörte von ihnen; denn es stand ja mit Wälschland vielfach in Verbindung. Zudem lebte ja ein anderer berühmter Geigenmacher fast unmittelbar in der Nähe Mittenwalds. Es war dies Jacob Stainer zu Absam. Die Leute kannten und sahen ihn, wie er im Gleirschthale und in den andern Thälern der bayerischen Alpen, wo die Wasser der Isar zusammenrinnen, und an den Sonnenbergen umherschweifte und nach Resonanzholz und Haselfichten für sein Geigen spähte. Bald zog er einen Hammer aus seiner Tasche, um damit an einen Stamm zu schlagen und sein Tönen zu behorchen, bald blieb er stehen bei alten Stämmen, deren Wipfel und Aeste im Absterben waren, dann hinwieder besah er sich die gefällten Stämme und ihre Schnittflächen und Jahre. Wurden gefällte Stämme, wie so häufig geschieht, von ihren hohen Standorten über jähe Berghänge in's Thal hinabgerollt, so saß er seitwärts auf einem Felsblock und lauschte der Töne, die sie im Stürzen von sich gaben. Diejenigen Stücke, die ein besonders auffallendes Singen hören ließen, wählte er zu seinem Geschäfte aus. All dieses erweckte in Urban Kloß den Gedanken, seinen Mathias auch einen Geigenmacher werden zu lassen. Es ließ ihn nicht mehr ruhen. Er entdeckte seine Absicht einem Nachbar, einem Rottfuhrmann. Dieser erbot sich, den Knaben mit nach Wälschland zu nehmen und bei einem dortigen Meister in die Lehre zu bringen. Urban Kloß ging bereitwilligst auf dieses Anerbieten ein und gab den 10jährigen Knaben im Jahre 1663 dem Fuhrmann, der ihn in die Fremde führte und durch seine Verbindungen mit Kaufleuten und Standesgenossen in die Werkstätte des Nicolo Amati in Cremona brachte.

Der Knabe hatte harte Tage; denn das Heimweh ergriff ihn gewaltiglich, doch war sein Meister ein menschenfreundlicher, gutmüthiger Mann, der an dem gescheidten, aufmerksamen Knaben bald Gefallen fand. Die gute Behandlung, die Kloß bei dem

Meister fand, stillte nach und nach die Sehnsucht nach der Heimath. Mit Liebe und Eifer ergab er sich der Kunst, und nur wenige Jahre, so war er einer der besten Schüler Amati's, bei dem um jene Zeit auch Pietro Andrea Guarneri und Anton Straduarius in der Lehre standen. Der Vorzug, den Nicolo Amati unserm Landsmanne einräumte, erweckte die Eifersucht der Wälschen. Es kam zu allerlei Reibungen zwischen ihnen und Klotz und zuletzt zu solchen Thätlichkeiten, daß sie ihn mit den Waffen anfielen. Aber Klotz erwehrte sich ihrer mit deutscher Kraft; eine leichte Verwundung und ein Schuß durch seinen Hut war alles, was sie ihm anthun konnten. Im Hause des Meisters fand er Zuflucht vor den erbitterten Gegnern und ein sicheres Versteck. Aber seines Bleibens war in Cremona nicht mehr. Der Meister war ihm zur Flucht behülflich. Also floh er aus der liebgewonnenen Stadt. Flüchtig irrte er in Wälschland umher. Die Noth zwang ihn, sich auf einige Zeit als Landsknecht anwerben zu lassen. Das dauerte aber nicht lange; er griff zum Wanderstabe und besuchte die Städte, wo Meister seines Faches arbeiteten. Hier fand er Beschäftigung; er benutzte dieselbe zu seiner weitern Ausbildung. Endlich kehrte er nach 20jähriger Abwesenheit als vollkommen ausgebildeter Meister, ausgerüstet mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen und versehen mit den besten Modellen und Zeichnungen von Geigen, Cello's und andern Instrumenten, in die Heimath zurück.

Ich muß hier den Bericht über Mathias Klotz unterbrechen und die Angaben berichtigen, die von verschiedenen Schriftstellern über denselben und Aegid Klotz gemacht werden. Einmal heißt es, Aegid Klotz sei ein Schüler Stainers in Absam gewesen und habe auch seinen Sohn Mathias im Geigenmachen unterrichtet. Dieser habe dann später 20 Jahre lang als Geigenmacher in Italien gelebt. Von hier sei er zurückgekehrt mit dem Entschlusse, Mittenwald zu einem zweiten Cremona zu machen. Nach Andern z. B. Villaume und dem Essai sur l'histoire du violon war Aegid Klotz ein Schüler Stainers, in dessen Werkstätte er, nachdem der Meister in die Nacht des Wahnsinns versunken, lange

gearbeitet. Ich aber sage, es giebt keinen Aegid Klotz während des 17. Jahrhunderts, der ein Schüler Stainers und Vater des Mathias Klotz gewesen. Ich habe oben alle Mitglieder der Familie Klotz aufgeführt, die in den Taufbüchern des 17. Jahrhunderts vorkommen. Ein Aegid Klotz ist nicht darunter; dieser gehört dem 18. Jahrhundert an und war allerdings einer der tüchtigsten Geigenmacher, die aus der Familie Klotz hervorgegangen. Wieder Andere machen auch den Mathias Klotz zu einem Schüler Stainers. Dies ist eine willkürliche Annahme, die wahrscheinlich dadurch entstanden, daß Stainer wie Klotz nach italienischen Mustern arbeiteten. Mit einem Worte: Mathias Klotz ist der Sohn des Urban Klotz und der eigentliche Gründer der Mittenwalder Industrie. Aegid lebte fast 100 Jahre später. Auch die Familien-Tradition widerspricht der Annahme, daß Mathias ein Schüler Stainers gewesen. Zu Absam habe derselbe nicht gelernt, sondern bei Amati in Cremona.

Klotz kehrte mit dem Vorsatze nach Mittenwald zurück, hier nach dem Beispiele der italienischen Meister einen Kreis von Schülern um sich zu versammeln und wie jene eine Geigenmacherschule zu gründen. Ehe er zum Werke schritt, begab er sich eines Tages in die St. Nikolauskirche. Sie liegt unmittelbar vor dem Markte, ein alter gothischer Bau, aber ziemlich einfach, ja kunstlos und roh gehalten. Sie ist geweiht zu Ehren St. Nikolaus. Hier flehte er für sein Unternehmen um den Segen und Schutz des Himmels und um die Fürbitte des Kirchenpatrons. Sein Gebet wurde erhört, und die Saat, die er damals ausgestreut, sie trug sofort ihre Frucht, und trägt sie nach 200 Jahren auch heute noch in kaum geahnter Weise und mehr als tausendfältig. Nach verrichtetem Gebete und um diesen feierlichen Augenblick festzuhalten, schnitt er an der Rückseite des freistehenden Hochaltars gleichsam als ein Votiv seinen Namen ein. Die hübsche Schrift ist noch gut erhalten und lautet: „Mathias Klotz Geigenmacher im 20. Jahr 1684.“

Klotz stand jetzt im 31. Lebensjahre und in der Vollkraft des männlichen Unternehmungsgeistes. Voll Zuversicht legte er

die Hand an's Werk. Er warb Schüler, zuerst unter seiner Verwandtschaft, dann auch unter seinen übrigen Mitbürgern. Er erzählte ihnen, in welchem Flor und in welchem Ansehen das Geigenmachen in Wälschland stand und welchen Vortheil es brachte. Er zeigte hin auf das nahe Absam und auf Stainer, dessen Geigen von allen Tonkünstlern und selbst in den höchsten Kreisen gesucht und theuer bezahlt wurden. Er fand aufmerksame und willige Hörer. Auch der Umstand, daß durch die Verlegung des Botzner Marktes viele Hände arbeitslos geworden, begünstigte sein Unternehmen und führte ihm Schüler zu. So wurde aus dem alten Marktflecken mitten im Hochgebirge innerhalb eines Menschenalters ein deutsches Cremona, freilich ein Cremona ohne Torrazzo, ohne Kathedralen im lombardischen Stile und ohne Marmorpaläste, aber in der Fabrikation der besten Geigen bald so berühmt wie jenes stolze Cremona am Po. Ja vor diesem hatte es sogar den Vorzug, daß es in seiner unmittelbaren Nähe in den weiten Revieren das vortrefflichste Material bot, ganz geeignet als Resonanzholz. Auch für die Böden und Zargen der Geigen fand sich schön geflammtes Ahornholz in reicher Fülle. Wie Stainer schweiften auch Klotz und seine Nachfolger in den Wäldern und namentlich an den Sonnenbergen umher, mit Beilen an die Stämme schlagend und auf ihr Tönen horchend. Auch sie lauschten auf die stürzenden Stämme und ihr Singen, wenn sie von den Berghöhen herabrollten. Mit kundigem Auge betrachteten sie die Jahre und Schnittflächen der gefällten Tannen und Fichten, um die geeigneten für ihren Bedarf auszuwählen.

Einige Schriftsteller behaupten, Klotz sei im ledigen Stande gestorben. Dem ist aber nicht also. Denn am 31. März 1687 gebar ihm seine Hausfrau Maria einen Sohn, Namens Georg, der von N. Jais aus der Taufe gehoben wurde. Zu jener Zeit lebte außer Mathias Klotz dem Jüngern kein mannbares Mitglied der Familie Klotz, das den Namen Mathias getragen.

Die fertigen Waaren wurden jedoch damals nicht wie später durch Fuhrleute und auf Schiffen über den Ocean in fremde

Welttheile versendet, nein, meistens waren es die Verfertiger selbst, die ihre Instrumente in Butten hausieren trugen und dabei nicht sonderlich weit kamen. Das anstoßende Bayerland, Tirol und die Schweiz, manchmal auch die Messen zu Frankfurt und Leipzig waren der Markt, auf dem sie den Inhalt ihrer Butten absetzten. Die Klöster des sogenannten Pfaffenwinkels, der die Grafschaft Werdenfels umgiebt, waren es in erster Linie, die von den Geigenmachern aufgesucht wurden. Denn bei denselben fand die Musik freundliche Pflege und fanden die Meister, wenn sie mit ihren Waaren kamen, jeder Zeit gute Aufnahme und reichlichen Absatz. Zuerst gingen sie auf Ettal los und auf das nahe Raitenbuch. Ersteres hatte immer musikkundige Mönche, und für sein Kollegium Nobilium hielt es einen eigenen Musikmeister, der die jungen adelichen Herrn in Musica unterrichtete. Die großen Abteien und Propsteien Steingaden, Wessobrunn, Pollingen, Benediktbeuern und Schlehdorf wurden auch fleißig aufgesucht, und von da gingen sie weiter in's Bayerische Unterland, wo sie in reichen Klöstern und Hochstiften stets willkommene Gäste waren und gute und splendide Käufer fanden. Wohl wanderten sie auch in's „Reich" hinaus, nach Augsburg und Nürnberg und selbst bis Frankfurt. In Augsburg hatten die reichen Fugger eine auserlesene Instrumentensammlung angelegt; in derselben fanden auch die Mittenwalder Geigen einen wohlverdienten Platz. Auch in den Schlössern des Adels und in den fürstlichen Residenzen klopften unsere Meister an, meistens mit gutem Erfolg. Die Mittenwalder Geigenmacher mit ihren Butten, die auf ihrer Außenseite gewöhnlich das Bild einer Geige, manchmal auch eines Heiligen zeigten, wurden im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts bald eine gewöhnliche Erscheinung auf den Heerstraßen und andern Verkehrswegen. Sie wurden allenthalben gerne gesehen; denn sie verstanden es, die Geigen, die sie machten, auch meisterlich zu handhaben und zu spielen. Dadurch brachten sie manches Stück auch bei Solchen an den Mann, die Anfangs gar nicht gewillt waren, ihnen etwas abzukaufen. Und was die Kunst oft nicht zu Wege brachte — ein gutes Geschäft — das

bewirkte nicht selten ihr natürlicher Witz und ihr munteres und lustiges Wesen.

In der Klotz'schen Familie blieb die Kunst des Geigenmachens ein Erbstück bis in die neuere Zeit. Außer Mathias waren es namentlich Karl, Sebastian, Ferdinand, Michael, Aegidius, Georg und Joseph, die die Arbeit erst recht in Schwung brachten und immer zahlreiche Schüler unterrichteten. Sie hießen vorzugsweise die Laut- oder Lautenmacher. Als solche und als Geigenmacher erscheinen sie auch auf den Etiquetten, die sie in die Böden der von ihnen verfertigten Geigen leimten. Den Zunamen „Lautmacher" führten sie bis in die jüngste Zeit; vor etlichen Jahren ist ihre Linie ausgestorben, dieser Zuname unterschied sie von den übrigen Klotz'schen Linien und gab ihnen unter denselben einen gewissen Vorrang. Mit Mathias und Joseph Klotz, die beide im ledigen Stande verschieden, erlosch die Klotz'sche Linie der Lautmacher. Ihr Vater hieß Joseph Klotz und war ein sehr tüchtiger Geigenmacher. Er arbeitete aber in der Woche höchstens 3 Tage; die übrige Zeit verwendete er auf die Jagd und Fischerei; und doch hatte er guten Erwerb; denn seine Geigen wurden ihm sehr gut bezahlt. Von andern Familien, die geschickte Geigenmacher hervorbrachten, nenne ich nur die Namen Knilling, Hornsteiner, Neuner, Lipp, Jais, Krinner, Vogel, Simon, Freiseisen und Schandel. Die Mittenwalder begnügten sich aber nicht, ihre Kunst nur in der eigenen Heimath zu treiben; sie verpflanzten dieselbe auch nach auswärts. In Wien, Berlin und München und in andern deutschen Städten saßen Mittenwalder als die renommirtesten Geigenmacher, z. B. Anton Kiendl in Wien, Georg Tiefenbrunner in München, Ludwig Neuner in Berlin. Und selbst jenseits des Oceans — in Nordamerika — verbreiteten sie ihre Kunst und sendeten sie ihre Meister. Also ist Mittenwald für ganze Welttheile eine Pflanzstätte deutschen Fleißes und deutscher Kunst geworden.

Im 17. und 18. Jahrhundert geschah der Absatz der Instrumente gewöhnlich auf dem Wege des Hausirhandels. Aber schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fingen einige

Familien an, ihr Geschäft auf weitere Kreise und in's Ausland auszudehnen. Es waren aber nur die ersten schwachen Versuche, den Geschäftsbetrieb zu erweitern. Namentlich waren es Johann Neuner und Mathias Neuner, die zuerst größere Geschäftsreisen antraten, z. B. nach London und in's Innere von Rußland. Das Glück wollte ihnen anfangs nicht lächeln, und es kam vor, daß Mathias Neuner von einer mühevollen Reise nach Rußland einmal einen einzigen Dukaten nach Hause brachte. Doch machte er sich endlich das Glück unterthänig durch seine außerordentliche Strebsamkeit und Ausdauer. Seine Söhne Mathias und Johann folgten mit demselben Erfolge seinem Beispiele und diesen hinwieder Mathias Neuner senior und junior. Dem Mathias Neuner folgten als Verleger Johann Baader, und diesem seine Söhne Johann und Andreas. Letzterer ist es, der durch wiederholte Reisen nach Nord- und Südamerika der Mittenwalder Industrie die dortigen Märkte in der ausgiebigsten Weise eröffnete. Er war geistig und körperlich immerhin eine interessante Erscheinung, aber bei aller Richtung auf praktische Zwecke und bei unermüdlicher Strebsamkeit doch vielfach ein halber Idealist, der stark zur Romantik hinneigte. Nach seinen großen Reisen in Amerika und Europa sah man ihn oft wochenlang durch die unwegsamsten Gebirge schweifen. Wie einst Jacob Steiner mit dem Hammer in der Hand in Wald und Berg herumzog, an die Bäume klopfte und ihr Tönen behorchte, so streifte Andreas Baader mit Hammer und Eisen durch die einsamsten Gebirgsthäler, aber nicht um an die Bäume zu klopfen, sondern an den Felsen zu schürfen und den Born edler Metalle aufzuschließen und flüssig zu machen. Er entdeckte auch in der That mehrere reiche Erz- und Kohlenlager und war in den Bayerischen und Tiroler Bergen eine bekannte, gern gesehene Erscheinung; durch seinen noblen Charakter, sowie seine riesigen Körperformen erregte er die allgemeine Achtung und Aufmerksamkeit. Uebrigens war er kein Günstling des Glückes. Er starb, ehe die von ihm entdeckten Erzlager aufgeschlossen wurden, und ruht in kühler Erde hoch oben im Bade Oberperfuß im Oberinnthale. Um sein Grab stehen die Gletscher

und Wetterschroffen des Innthales, und unten, weit unten blitzen und rauschen herauf die gewaltigen Wogen des Innstromes. Ein solches Grab war der Wunsch seines Lebens.

Der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeiste dieser Männer verdankt Mittenwald einen bis jetzt unerhörten Aufschwung seiner Industrie. Ueber den Ocean allein schwammen jährlich viele 1000 Geigen, Cello's, Bässe, Guitarren und Cithern. Das ganze Geschäft ist jetzt in den Händen der Verleger und wird von ihnen im großen Stile kaufmännisch betrieben. Die hausirenden Geigenmacher mit ihren Butten sind von den Landstraßen verschwunden, mit ihnen aber auch manche charakteristische Eigenthümlichkeit und der romantische Hauch, der diese wandernden Künstler und Spielleute umgab. Alles ist jetzt entsetzlich nüchtern und monoton geworden.

Ein Besuch in den Magazinen der Verleger ist in der That lohnend. Unzählige Musikinstrumente füllen die weiten Räume, ihrer Fortschaffung harrend, um wieder durch andere ersetzt zu werden. Ein Theil ist lackirt, ein anderer in der weißen Naturfarbe aufgespeichert, ein dritter schon besaitet oder in Papiersäcke gehüllt, um sofort in großen Kisten verpackt zu werden, ein vierter hat nur seinen Rumpf und wartet noch der Hälse und Griffblätter. Man findet in diesen Magazinen Instrumente der ältesten Bauart bis herab zu den modernsten Formen, namentlich der Cithern. Auch die alten Meister sind dabei mit werthvollen Stücken vertreten. Das Auge überblickt hier gleich die ganze Geschichte der Geigenmacherkunst. Die Verleger verstehen es, den verschiedenen Völkern ihren Geschmack abzulauschen, Zeichnungen und Masern im Holze auszuwählen, die der Engländer und Yankee liebt, und die kleinen Anforderungen zu befriedigen, die der Ostindier an das Aussehen einer wohlfeilen Geige stellt.

Das Resonanz- und Ahornholz muß jetzt von den Verlegern mit großen Kosten aus weiter Ferne herbeigeschafft werden, ersteres aus dem Urwalde des Graswangs hinter Ettal, das andere aus der Gegend von Lenggries, Miesbach oder noch weiter her. Es sind dies ungeheure Sägstücke, meistens drei bis vier Schuhe

im Durchmesser haltend. In den Fourniersägen werden sie zu Deckeln, Böden, Zargen und Hälsen geschnitten und diese den Geigenmachern erst dann zur Bearbeitung übergeben, wenn sie vollständig ausgetrocknet sind. Sie liegen oft 40—50 Jahre in den Holzmagazinen, ehe sie verarbeitet werden. An auswärtige Geigenmacher verkaufen die Verleger ihr Holz nie, oder nur in ganz seltenen Fällen. Also verlangt es der Geschäftsvortheil. Wird je etwas verkauft, so müssen horrende Preise dafür bezahlt werden. Bei der Auswahl des Holzes gehen die Verleger sehr vorsichtig zu Werke; da dürfen keine Aeste, keine Windungen, keine Gallen sichtbar sein; die Schnittflächen und Jahre werden genau beobachtet. Alles muß fein, gerade und „geschlacht" sein.

Die Verleger kommen durch ihre Geigenmacher oft in große Verlegenheit. Diese halten es, wenn das Frühjahr kommt oder der Sommer, in ihren Stuben nicht mehr aus; sie verlassen ihre Hobel- und Schnitzbänke und ziehen in die Wälder und Berge, um hier anderer Arbeit nachzugehen, oder auf die ausgedehnten Bergwiesen, die sie einen guten Theil des Sommers „einmähen." Die Sonntage ausgenommen verweilen sie wenigstens 6 Wochen lang Tag und Nacht auf ihrem „Wiesmad", wo sie in den Städeln und auf duftigem Heu ihr Nachtlager bereiten. So kommt es, daß die Vorräthe der Verleger oft ganz erschöpft, und manche Bestellungen gar nicht oder erst spät ausgeführt werden können. Die meisten kehren erst im Herbst zu ihrer alten Beschäftigung an der Hobelbank zurück.

Seit neuerer Zeit besteht zu Mittenwald auch eine Geigenmacherschule, die unter der Leitung eines geschickten Geigenmachers steht. In derselben erlernen die Jungen das Ganze ihres Erwerbszweiges vom Grund aus und kunstgerecht. Der frühere Vorstand dieser Schule war Johan Reiter, als Geigenmacher und Reparateur unter den deutschen Musikern allgemein bekannt.

1. Stammbaum der Klotz'schen Familie.

(Die Lautenmacher Linie.)

1. **Urban Klotz**, (Sohn des Paul Klotz), **und Sophia***),

*) Urban Klotz, geb. 16. May 1627, Sohn des Paul Klotz; er war

Kinder: Barbara 1651. **Mathias**, (geb. 11. Juni 1653, gest. 16. Aug. 1743). Sabina. Josepha. Andrääs 1662. Johann 1664. Mächthild 26. Februar 1666, und Augustinus 1668.

2. **Mathias Kloz und Maria***), a. Kinder: **Georg** (geboren 31. März 1687, gest. 31. August 1737). Katharina, geboren 4. Dezember 1688. Maria 1690. Anna 1693. Mathias 1699 (starb schon am 25. Juli 1699). **Sebastian**, (geb. 18. Januar 1696) Mathias 1699 (starb bald) b. Kinder aus der zweiten Ehe des Mathias Kloz mit Ursula Schlaucherin: Johann Baptist (geb. 9. Juli 1706) **Johann Carl** (geb. 29. Januar 1709) und Theres (geb. 15. Oktober 1713, † 21. Juni 1719).

3. **Georg Kloz und Anna Sprengerin****). Kinder: Katharina 1716. Mathias 1718. Bernhardin 1719 (starb schon 1720). Hyronimus 1722. Karl Boromeus 1723. Karl 1726. Joseph Karl 1731 (starb am 2. Juni 1739).

4. **Sebastian Kloz und Rosina Mayrin*****). Kinder: Maria

---

seines Handwerks Schneider und starb am 25. Nov. 1691, 65 Jahre alt, seine Hausfrau Sophia starb am 1. Sept. 1681, und ihr Sohn Augustin am 1. Okt. 1685. Mathias wurde vom Cooperator Beck getauft und vom Gegenschreiber Mathias Mader aus der Taufe gehoben. Mathias wird immer Lautenmacher genannt.

*) Mathias Kloz, † 16. Aug. 1743; er wird genannt civis et plectropöus (Lauten- oder Geigenmacher) und wurde bei St. Nikolaus begraben. Im Todtenbuche heißt es von ihm „provisus omnibus sacris sacramentis.“ Mathias Kl. zinste an das Benefizium zum hl. Geist im Jahre 1730 vom halben Ländacker 9 kr., von der andern Hälfte dieses Ackers zinste sein Sohn Georg damals auch 9 kr. Seine erste Hausfrau Maria starb am 28. Dez. 1704. „Honorata Maria Klozin Lautenmacherin bene disposita et sacris sacramentis munita agonem suum domino commendabat.“ Seine zweite Hausfrau Ursula starb am 6. April 1735. Die Kinder wurden immer von Georg Jais, Sägmüller, und dessen Hausfrau aus der Taufe gehoben.

**) Anna, des Georg Kloz Hausfrau, starb am 6. Dez. 1734; sie wird genannt „Anna Klozin civis et chelyfactrix“ (Bürgerin und Saiten-Instrumenten- oder Lautenmacherin (chelys bedeutet auch eine Lira und Cither, wohl auch Baßgeige). Georg Kloz war „Marktsverraither“ (Markts-kämmerer), als solcher zinste er i. J. 1730 zum hl. Geist, vom Ballenhaus 3 fl., vom Schulhaus 54 kr. und von der Prozession Corporis Christi 1 fl.

***) Sebastian Kloz war der Sohn des Mathias Kloz und geboren

Franziska 1725. Maria Agnes 1729. Eine ebensolche Maria 1731. Aegidius Sebastian 1733. Johann Thomas, geb. 2. Dezember 1735 († 6. März 1736). Magdalena 1737. Maria Anna 1741. Joseph Thomas, geb. 8. März 1743. Elisabeth 1745 und Anna Katharina, geb. 8. Juli 1748.

5. **Johann Carl Klotz und Margaretha Knilling***). Kinder: 1736 starb ein Kind. Anna 1737, starb noch in demselben Jahre. Magdalena 1738. Agatha 1740. Theres 1743, † 1744. Wolfgang Ferdinand 1744. Carl 1746. 1748 starb ein Kind. Michael 1749. Katharina 1751 und Mathias Korbinian 1754.

6. **Aegidius Sebastian Klotz und Maria Gerblin.****) Kinder: Maria Anna, 24. Juli 1757. 1759 ebenfalls eine Tochter geboren. Joseph Anton, 22. Januar 1761. Sebastian, 30. Okt. 1762. Aegidius, 15. August 1764. 1765 ein Mädchen. 1767 ebenfalls ein Mädchen 2c. 2c.

7. **Joseph Thomas Klotz** (geb. 1743) und Joseph und Mathias, seine Söhne, die beide unverehlicht starben, waren die letzten Sprößlinge der Klotz'schen Linie der Lautenmacher. Joseph Thomas Klotz war der Sohn des Sebastian Klotz.

Sonstige Bemerkungen: Paul Klotz, der Großvater des Mathias, starb am 13. Septbr. 1681 und zwar, wie das Todtenbuch sagt, „in magna senectute, cui non par inveniendus quoad senium“ (in unerhört hohem Alter). Paul Klotz kommt schon 1619 unter den Verheiratheten i. e. als Vater vor.

---

am 18. Jan. 1696. Er wird auch in den Jahren 1731, 1737, 1741, 1743, 1745 und 1747 als plectropöus aufgeführt. Am 12. März 1747 starb ihm ein Kind.

*) (Johann) Carl Klotz wurde i. J. 1709 von Andräas Jais, ledigen Lautenmacher, aus der Taufe gehoben. In den Jahren 1741 u. 1742 wurden ihm Mädchen geboren. Er war der Sohn des Mathias Klotz. Sind vielleicht die in den Jahren 1749, 1751 und 1754 gebornen Kinder Sprößlinge des Karl Klotz, eines Sohnes des Georg Klotz?? Karl Kl. wohnte im untern Markt in einem halben Hause am gemeinen Wege, das von Thom. Nebel herrührte.

**) Aegidius war der Sohn des Sebastian Kl. und i. J. 1798 noch im innern Rath zu Mittenwald.

Eine Wittwe Maria Klotz starb am 11. März 1682, und Susanna Klotz am 31. Dez. 1701, 96 Jahre alt.

1710. Am 5. May verpflichtete sich Mathias Klotz, Lautenmacher, die 100 fl., die ihm Daniel Witting geliehen, an dessen Wittwe in 5 Jahres-Fristen zu zahlen.

1722. Am 14. Juli des vorausgegangenen Jahres hatte der Bäcker Mathias Knilling dem Mathias Klotz, Bürger und Lautenmacher, ein halbes Haus in der Judengasse verkauft, dem die Traufe aus den anstoßenden Häusern des Verkäufers und des Franz Witting großen Schaden verursachte. Deshalb klagte der Lautenmacher Georg Klotz als Gerichtsbeistand seines Vaters Mathias Klotz. Die desfallsigen Gerichtsverhandlungen führten zu einem Vergleich, der bestimmte, daß der Dachstuhl über des Knillings, Klotzen und Wittings Haus umgekehrt und nach der Quere gemacht und die eine Hälfte der Kosten von Knilling, die andere Hälfte von Klotz und Witting gemeinschaftlich getragen werden soll. Wir haben daher des Mathias Klotz Behausung, wenigstens die spätere, in der Judengasse und zwar an der Stelle zu suchen, wo jetzt der Wegmacher Schöttel wohnt. Schöttels Haus und die daran anstoßenden Wohnungen zeigen noch gegenwärtig den „umgekehrten Dachstuhl".*)

Mathias Klotz der Jüngere, Bürger und Lautenmacher, ließ sich i. J. 1725, wie auch früher und später, für verschiedene Parteien als Gerichtsbeistand gebrauchen. Er war der Sohn des Adam Klotz und seiner Hausfrau Susanna und geboren am 23. Febr. 1664. Er wurde 1704 als Zeuge vernommen und sein damaliges Alter auf 40 Jahre angegeben, was mit seiner Geburtszeit übereinstimmt. Vielleicht rührt auch die Inschrift auf der Rückseite des Choraltars bei St. Nikolaus von diesem Mathias Klotz dem Jüngern her, der im Jahre 1684, als die Inschrift mit der Bezeichnung „Geigenmacher im 20. Jahre" ange-

*) Doch ist es möglich, daß M. Klotz in dem Hause in der Judengasse wohnte, welches gegenwärtig die Hausnummer 57 trägt und wie die anstoßenden Häuser mit einem „umgekehrten Dachstuhl" versehen ist. Vor einem Menschenalter war das Haus Nr. 56 noch ein Bäckerhaus.

bracht wurde, in der That in einem Alter von 20 Jahren stand. Er ist daher nicht zu verwechseln mit dem Gründer der hiesigen Geigen-Industrie, Mathias Klotz dem Aeltern, dem Sohne des Urban Klotz.

Am 14. Oktober 1726 erkaufte der Lautenmacher Georg Klotz von Anton Karner eine „obere“ Behausung. Leider ist nicht angegeben, wo dieselbe lag.

Michael Klotz, Geigenmacher, kommt vor i. J. 1750.

Georg Klotz kommt als Geigenmacher vor i. J. 1756, wo ihm ein Sohn Wilhelm Dionysius geboren wurde, dann 1759, 1763 und 1768, wo ihm Töchter geboren wurden.

2. Sonstige Geigenmacher zu Mittenwald.

Bader Martin kommt vor i. J. 1736 und Johann Bader 1763.

Dänzel Johann „Lautenmacher“ 1716, 1717 und 1720; hatte einen Sohn Namens Paul.

1720. Der Metzger Paul Ostermünchner hatte seinen Sohn Andräas dem Lautenmacher Johann Dänzel in die Lehre gegeben, mit dem Geding, daß dieser den Jungen die Lautenmacherkunst während der nächsten 5 Jahre lehren und dafür 26 fl. Lehrgeld erhalten soll. Nachdem Andräas 1¼ Jahr bei Dänzel gelernt, erklärte der Meister, daß der Lehrling Brot und Kost, die er ihm gab, bei Weitem nicht verdiene. Es kam deshalb zwischen Ostermünchner und Dänzel zu Differenzen und endlich zu einem Vergleich, durch den ausgemacht wurde, daß Ostermünchner dem Meister nach Abfluß der 5 Lehrjahre zu den 26 fl. noch 15 fl. zahlen und seinen Sohn alle Sonn- und Feiertage selbst mit Kost versehen, Dänzel aber demselben an den Werktagen die Kost reichen soll.

Fichtl (Joh.) Ulrich, dem am 12. Aug. 1758 ein Sohn Joseph Anton, 1760 und 1761 Mädchen (ebenso 1863 u. 1766) und 1764 ein Sohn Alois Mathias geboren wurden. — Fichtl Martin 1768. 1769.

Gäßler Andreas, dem am 22. Septbr. 1750 ein Sohn Michael und 1753 abermals ein Sohn geboren wurde.

Hornsteiner Mathias 1762, 1763, 1765 und 1766, wo ihm am 8. Juli ein Sohn Valentin geboren wurde. Mathias Hornsteiner wird vulgo Dax genannt. — Anton Hornsteiner, dem am 26. Nov. 1763 ein Sohn Andräas und 1765 und 1769 Mädchen geboren wurden, desgleichen am 2. Februar 1767 ein Sohn Ignaz Georg.

Hosp Georg, dem am 22. April 1765 ein Sohn Georg und 1766 und 1767 ein Mädchen geboren wurde.

Jais Wilhelm vulgo Stingl wird Chelista (Baßmacher?) genannt. Am 16. Nov. 1687 wurde ihm eine Tochter Barbara geboren. Die Familie Jais tritt also gleichzeitig mit Mathias Klotz als Geigenmacher auf und theilt mit demselben den Ruhm der ersten Verbreitung der Geigen-Industrie zu Mittenwald. — Andräas Jais „solutus Lautenmacher" (lediger Lautenmacher), verfertigt i. J. 1707 ein Cello, das im Besitze des Verlegers Johann Baader ist, und hebt i. J. 1709 den Johann Carl, Sohn des Mathias Klotz, aus der Taufe. Das Verhältniß der Familien Jais und Klotz scheint wie in geschäftlicher, so auch in verwandtschaftlicher Beziehung ein sehr inniges gewesen zu sein. — Franz Jais. Im Jahre 1743 (20. Juli) wurden ihm Zwillinge, Namens Anton und Johann, 1745 eine Tochter, am 3. Febr. 1748 abermals ein Sohn Anton, am 17. März 1750 ein Sohn Joseph, 1752 ein Sohn Johann und 1754 eine Tochter geboren, desgleichen am 10. Sept. 1755 ein Zwillingspaar Namens Mathias und Barbara und 1757 eine Tochter.

Knilling Johann. Am 25. Jan. 1759 wurde ihm ein Sohn Paul Anton, i. J. 1761 und 1763 Töchter, am 22. Juli 1765 ein Sohn Anton Alois und 1768 eine Tochter geboren. — Anton Knilling, dem am 20. Aug. 1763 ein Sohn Johann Joseph, 1765 eine Tochter, am 6. Febr. 1767 ein Sohn Joseph Mathias und 1769 ein Sohn Georg geboren wurde. — Andreas Knilling, dem 1768 und 1769 Kinder geboren wurden.

Karner Bartholomäus erscheint 1768.

Kriner Augustin, plectropöus et propola circumforaneus, ertrank am 12. März 1747 in der Donau zwischen Buda-Pesth. — Mathias Kriner, dem 1764 ein Kind geboren wurde.

Leismüller Martin, Geigenmacher in Krinn 1762, 1764 und 1767, und Christof Leismüller, ebenfalls Geigenmacher in Krinn 1763, 1764, 1767 und 1769.

Lipp Ignaz, dem i. J. 1741, 1742, 1744, 1750 (Stanislaus am 5. May), 1751 (am 4. Dez. abermals ein Stanislaus), 1754 (Benedikt), 1756 (18. April Johann Georg), dann 1758 und 1760 Kinder geboren wurden, ferner 22. März 1762 ein Sohn Benedikt.

Neuner Johann 1764.

Poller Michael, dem am 12. Jan. 1766 ein Sohn Anton und 1769 abermals ein Kind geboren wurde.

Johann Poller 1761, 1765, 1767 und 1769.

Rieger Johann, dem 1762 eine Tochter, am 24. Januar 1764 ein Sohn Johann Nikolaus, am 7. Jan. 1766 ein Sohn Caspar und am 1. May 1768 ein Sohn Philipp Jacob geboren wurde.

Rieger Georg 1767. — Rieger Mathias, dem am 14. Sept. 1768 ein Sohn Mathias Alois geboren wurde.

Rösch Joseph, dem am 12. Nov. 1763 ein Sohn Johann Joseph geboren wurde; kommt noch vor i. J. 1767.

Sailer Johann, dem am 11. Juni 1767 ein Sohn Anton geboren wurde.

Schäffler Joseph, Geigenmacher in der Scharnitz, dem am 21. Maï 1759 ein Sohn Joseph geboren wurde. Kommt noch vor i. J. 1760 und 1762.

Schandl Michael kommt vor i. J. 1732 und starb am 8. Dez. 1749. — Johann Schandl i. J. 1762 und 1763.

Seiz Bernhard, dem am 31. Juli 1756 ein Sohn Mathias Ignaz geboren wurde. Kommt noch vor i. J. 1757, 1760, 1761, 1762, 1765 und 1767. — Franz Seiz i. J. 1761, i. J. 1763, wo ihm am 18. Septbr. ein Sohn Franz Xaver

geboren wurde, und 1768, in welchem Jahre ihm am 26. Febr. ein Sohn Johann Georg geboren wurde. Kommt auch 1762 vor. — Joseph Seiz kommt vor i. J. 1766 und 1767, in welchem ihm am 28. Dez. ein Sohn Martin geboren wurde.

Tiefenbrunner Caspar, dem am 19. Oktbr. 1757 ein Sohn Georg Ferdinand geboren wurde. Kommt noch vor i. J. 1759, 1760, 1762, 1764, 1766 und 1769. (Mathias Kloz hob am 6. Nov. 1687 einen Sohn des Joachim Tiefenbrunner, Namens Martin, aus der Taufe.)

Wackerl Aegidius, dem am 27. Jan. 1757 ein Sohn Johann Chrysostomus, am 13. Dezbr. 1758 ein Sohn Thomas geboren wurde. — Wackerl Joh. 1759.

Witting Georg i. J. 1754 und 1757.

Wörnle Franz i. J. 1751, 1752, 1754, wurde später Bürgermeister zu Freising. — Wörnle Georg i. J. 1758, 1760 bis 1762, 1764 und 1766. Am 17. Aug. 1758 wurde ihm ein Sohn Franz Sales geboren.

Zwerger Ignaz i. J. 1763, 1764 und 1766. Am 5. Juli 1763 wurde ihm ein Sohn Franz Xaver, am 3. Febr. 1768 ebenfalls ein Sohn Blasius geboren.

Das vorstehende Verzeichniß von Geigenmachern ist nur unvollständig; es sind nur einige ältere darin angegeben. In den frühern Tauf- und Todtenbüchern der Pfarrei ist den Namen der Männer der Stand in der Regel nicht beigesetzt. Nur bei den Geigenmacherfamilien Kloz und Jais und einigen andern ist eine Ausnahme gemacht. Der Stand ist erst vom Jahre 1740 ab in der Regel beigesetzt, so daß die übrigen Geigenmacher aus der Periode von 1680 bis 1730 aus den Pfarrbüchern nicht entnommen werden können.

VII. Pfarrkirche und Pfarrei.

Nach der Zerstörung von Schlehdorf wurden dessen Güter dem Hochstifte Freising einverleibt und die Pastorirung der Unter-

thanen Weltgeistlichen überlassen, was auch nach der Wiederaufrichtung des Klosters fortbestand.*) Garmisch blieb wie früher in kirchlicher Beziehung die Centrale, von der aus die Umgegend pastorirt wurde. Unter derselben standen die umliegenden Curatien von Oberau bis Seefeld, und darunter auch Mittenwald, die alle zum Hochstift Freising gehörten. Die Pfarrer von Garmisch waren gewöhnlich Domherrn zu Freising, Speier, Passau u. s. w. und hielten sich ihre Vicare und Stellvertreter.

1315 wird Mittenwald eine Filiale von Garmisch genannt, jedoch mit dem Bemerken, daß es einen eigenen Gottesacker habe. Einige nehmen an, Mittenwald sei früher vom Kloster Scharnitz, oder von Mönchen pastorirt worden, die dasselbe während seines kurzen Bestandes zu Klais gehalten. Uebrigens steht es nicht einmal fest, ob jenes Kloster 763 wirklich in der obern Scharnitz gegründet worden sei. Vielleicht ist es in der äußern Scharnitz, wie Klais selbst noch in Urkunden des späteren Mittelalters seiner Lage nach bezeichnet wird, zu suchen. Klais hat in der That noch sein Kirchfeld und in demselben die Grundmauern einer Kirche aufzuweisen, während in der Scharnitz nicht die geringste Spur eines ehemaligen Klosters aufzufinden. Auch die Tradition spricht für Klais. Doch mag dem sein wie ihm wolle, Mittenwald war lange Zeit eine Filiale der Pfarrei Garmisch, die dieselbe durch Vicare pastoriren ließ. Wir kennen aber keinen einzigen dieser Vicare dem Namen nach während des 13. und 14. Jahrhunderts. Auch über die sonstigen Verhältnisse der Filiale herrscht in dieser Zeit tiefes Schweigen. Erst 1398 taucht wieder eine Nachricht über dieselbe auf, als Otto von Mittenwald mit Bewilligung des Pfarrers von Garmisch die Frühmesse stiftete. Vicare unserer Filiale werden erst gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts genannt. Es sind ihrer im Ganzen aber nur vier. Dagegen wird Mittenwald von dem Jahre 1419 an häufig als Pfarrei bezeichnet.

1419. Reindel vom Hof, in der Leutasch bei dem Brunnen

---

*) S. Chronik 755—955 ꝛc.

gesessen, vermachte am St. Gallen Tag dem Gotteshause zu Mittenwald, „meiner rechten Pfarrei", wie er es nannte, zu einem ewigen Lichte 4 Pfund Perner ewigen Zins und ebenso einem jeglichen Pfarrer 3 Kreuzer ewigen Zins auf seinem Gute bei dem Brunnen. Der Pfarrer soll seiner alle Sonntage auf der Kanzel gedenken. Die Familie Reindel blüht noch und sitzt auf ihrem uralten Eigenthum in der untern Leutasch. Diese und ein Theil der obern pfarrten nach Mittenwald, das bereits eine Pfarrei genannt wird. Es ist möglich, daß die Pfarrer zu Garmisch manchmal ihren Sitz zu Mittenwald, ein ander Mal zu Garmisch aufschlugen und in diesem Fall ersteres durch einen Vicar versehen ließen. Thatsache ist übrigens, daß Mittenwald in vielen Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts als Pfarrei bezeichnet wird und selbst Pfarrer vorkommen.

1451 verkaufte Heinrich Spizer, Bürger dahier, an Peter Stank zu Zierl sein Wiesmad zu Weidenwank, das an hiesige Peterskirche 2 Kreuzer ewiges Geld zinste, und in demselben Jahre Conrad Frelich an Hanns Andre 30 kr. ewigen Zins aus seinem Wiesmad und Raut unter dem Hirzeneck und aus einem Acker im Lauterseefeld oben im Gereut, an des Paussen Acker gelegen. Auch diese Güter zinsten, wie es scheint, an die Kirche, die dergleichen eigenherrliche Zinse in großer Anzahl bezog.

1457. Der hiesige Bürger Konrad Schorn*) verkaufte dem Balthasar Huber zu Zierl 3 Pfund Perner ewiges Geld aus seinem Hause und seiner Hofstatt, die an St. Peters Gotteshaus jährlich 2 Kreuzer zinsen.

1472. Der Bürger Hanns Lägeler verkaufte an seinen Mitbürger Hanns Andre 3 Pfund Perner ewiger Gilt aus seinem Wiesmad hinter dem Schmalensee auf der Höhe zwischen Heinrichs Seiz und Hannsen Paders**) Wiesmaden, das 3 Kreuzer an St. Peters Kirche zinst, um 6 Mark Meraner Münze.

---

*) Die Familie Schorn war auch zu Parthenkirchen ansässig.

**) Dieser Hanns Pader kommt in den Urkunden des 15. Jahrhunderts wiederholt vor. Er wird sonst immer „Meister Hanns Pader" genannt, entweder von der Ausübung eines bürgerlichen Gewerbes oder, was

1481. Der Bürger Martin Draxel übergibt sich mit Leib und Gut am St. Pauls Bekehrungs-Tage seinem Brudersſohne Ulrich Draxel mit dem Geding, daß ihn derselbe im Leben und Sterben mit aller Nothdurft versehen, nach seinem Tode 60 Mark*) Perner an die Gotteshäuser zu St. Peter und St. Nikolaus entrichten, ihm einen Jahrtag stiften und alle Quatember 6 Kreuzer Opfergeld geben soll.

1483. Ein Streit zwischen dem Pfarrer und den Kirchenpröpsten des Gotteshauses St. Peter einer- und der Kristel Stainerin anderseits wurde am St. Georgen Tag durch Niklas Nebel, Richter, Heinrich Schmid, Christof Hupfer, Melchior Geiger, Ulrich Häzel, alle des Raths, und durch Meister Hanns Pader, Heinrich Seitz und Peter Merckel, alle 3 aus der Gemeine**) zu Mittenwald, also geschlichtet, daß das Wiesmad in der Wagenbrech sammt dem Stadel nach der Stainerin Tod an St. Peters Gotteshaus fallen soll.

1484. Heinrich Hartmann, Pfarrmeßner zu Benediktbeuern, übergab am Erchtag vor Fronleichnam dem Gotteshause St. Peters und St. Pauls nach der Anordnung seiner Muhme Anna, Hanns Hanlin seel. daselbst, 6 Städel Wiesmad, genannt das Hirzeneck auf dem Kranzberg, zu einem Jahrtag für genannte Muhme. Auch verkaufte er demselben Gotteshause zwei Aecker und einen Krautgarten im Hof und 2 Städel Wiesmad auf dem Tenn um 27 fl. 1 Pfd. Perner und 1 Vierer, die an die Gläubiger seiner Muhme, darunter an Doktor Joh. Schwalb und Hanns Töschner***), Vikar zu Mittenwald, bezahlt wurden.

1485. Jorg Nebel†), Bäcker und Bürger zu Brichsen, stiftete am Samstage vor St. Margareth einen ewigen Jahrtag in dem Gotteshause St. Peter und Paul zu Mittenwald, wozu

---

wahrscheinlicher ist, der ärztlichen Praxis, bei der solche Meister, oder, was eins ist, Magister zu finden sind.

*) Nach heutiger Währung ungefähr 3000 Mark.

**) Gemeinde-Collegium.

***) Wird sonst Tösch oder Tötsch genannt.

†) Von Mittenwald gebürtig.

er seinen Acker im Lauterseefeld daselbst vermachte. Die Kirchenpröpste des genannten Gotteshauses gelobten die pünktliche Haltung des Jahrtages. Auch dem Pfarrer und dem Almosen bestimmte er ein gewisses Reichniß.

1490. Ein Wiesmad und ein Stadel auf der Höch, das 1 Kreuzer Herrnzins an St. Peters Gotteshaus zinste und neben Sigmund Schulmeisters Wiesmad lag, wurde von Niklas Nebel-Bürger zu Mittenwald, an seinen Mitbürger Hanns Ostermünchner um ein Darlehen von 9 fl. versetzt.

1491. Niklas Nebel, Unterrichter*) zu Mittenwald, überantwortete auf der Gant und mit Gerichtshand dem Hanns Ostermünchner daselbst ein Wiesmad und einen Stadel im Brunnenthal, genannt der Schieß, das an das Gotteshaus St. Peter und Paul 7 Pfenninge zinste.

1492. Hanns Schlosner, genannt Löfler, Bürger zu Mittenwald, verkauft an seinen Mitbürger Hanns Schlecht 30 Kreuzer Ewig-Zins aus seiner Behausung und Hofstatt und aus seinem Garten, dann aus einem Wiesmad zu Kloß (Klais) und aus einem Wiesmad im Pruckbach, genannt der Hochraut, die zum Theil ans Gotteshaus St. Peter und Paul zinsen, um 5 Mark. — In demselben Jahre verkaufte der Floßmann Christl Heiß an Hanns Ostermünchner ein Wiesmad im Weidenwang auf der Leiten, das ebenfalls ans Gotteshaus zinst.

1493. Anna Schmid, Michel Schmids seel. Wittwe, vermacht mit Gunst ihres Pfarrers und des Richters und Raths zu Mittenwald dem Gotteshause St. Peters und Pauls als ihrer rechten Pfarrkirche ihren Acker im Lauterseefeld zu einem Jahrtag mit Beimessen.

1493. Martin Fröhlich**), Bürger zu Mittenwald, zur Zeit zu Tramy gesessen und Bürger daselbst, vermacht dem

*) Im Gegensatz zu dem Pfleger der Grafschaft, dem das Obergericht über ganz Werdenfels zustand, während in Mittenwald, Parthenkirchen und Garmisch Untergerichte mit der niedern Gerichtsbarkeit bestanden. (S. 1483, 1485, 1490.)

**) S. 1451.

Gotteshause St. Peter und Paul als der rechten Pfarrkirche seinen Acker im untersten Feld, genannt das Gestockach, zu einem Jahrtag und einer Gedächtniß.

1494. Ein Wiesmad im Pruckbach, das Herrnzins zum Gotteshaus St. Peters zu Mittenwald zahlt, wird von Heinrich Spitzer*), Bürger daselbst, an Thomas Vogel zu Krünn**) um 7 fl. 6 kr. verkauft.

1496. Wie das Gotteshaus St. Peter und Paul zu Mittenwald als die „rechte Pfarrkirche" in verschiedenen Urkunden des 15. Jahrhunderts bezeichnet wird, haben wir gesehen. Dasselbe geschieht auch in einer Urkunde dd. Sonntag Judica in der Fasten 1496, durch die Joachim Stangl***) zu Zierl demselben Gotteshause als der rechten Pfarrkirche die Hofstatt im Kirchhof dem Pfarrhof gegenüber um 14 Pfund Perner verkaufte. Wo eine Pfarrkirche und ein Pfarrhof bestand, muß doch auch eine Pfarrei und ein Pfarrer existirt haben. Im Jahre 1492 wird Dr. Johann Schwalb Pfarrer zu Mittenwald, nicht zu Garmisch, genannt. Auch spätere Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts sprechen von jenem Gotteshause als der „rechten Pfarrkirche" und viel früher, als sonst angenommen wird, nämlich 1551, erscheint auch im 16. Jahrhundert ein Pfarrer von Mittenwald in der Person des Caspar Eiselein. Vicare zu Mittenwald erscheinen nur vier. Sogar schon im Jahre 1483 wird urkundlich ein Pfarrer von Mittenwald genannt, leider ohne Angabe seines Namens.

1497—1499. In diesen Jahren gab Thomas Vogel von Krünn verschiedene Darlehen an Caspar Schefler, Hanns Spitaler und Martin Geiger, alle drei Bürger zu Mittenwald, die ihm dafür ihre Wiesmade zu Kaltenprun auf der Gemein neben der Langenpruck und vor dem Wald, sowie einen Garten im

---

*) S. 1451.

**) S. die Marktschronik 1481, 1500, dann die Pfarrurkunden v. J. 1497--1499.

***) S. 1451.

Ländfeld, die alle an die Pfarrkirche Herrnzins gaben, verpfändeten.

1500 stiftet Anna Neunerin, Rüdel (Rudolf) Neuners seel. Wittwe, gesessen zu Cloß (Klais), für ihren Mann einen Jahrtag nebst Beimesse, wofür sie der Pfarrkirche zu Mittenwald, 1 fl. Gelds aus einem Acker im Lauterseefeld vermacht.

1503. Hanns Andre*), Frühmesser zu Parthenkirchen, und mehrere Bürger daselbst entscheiden in der Streitsache zwischen Thomas Vogel zu Krünn und Jörg Wamperger auf dem Wamperg, daß diesem das Aelplein und der geraumte Fleck an dem Kranzberg, die ans Gotteshaus zu Mittenwald 3 kr. zinsen, verbleiben, Wamperger aber dem Vogel 12 fl. zahlen soll.

1504. Thomas Nebel und Lienhart Schuester, Bürger zu Mittenwald, verkaufen als Gerhaben (Vormünder) der Kinder des Hanns Schweytzer seel. an Hanns Ostermüncher daselbst ein Wiesmad vor dem Wald „unter des gstocken mos", das zur Pfarrkirche 1 kr. zinst.

1505. Heinrich Oertel, Bürger zu Mittenwald, verkauft an Thomas Vogel von Krünn seinen Acker im Gstockach zu Mittenwald am Fahrweg, der durch das Feld geht.**) Der Acker zinst an die Pfarrkirche 2 kr.

1512. Hanns Reindl zu Rietz, kaiserl. Oberstjägermeister der Grafschaft Tirol, verschafft mit Wissen und Willen seines Bruders Erhard Reindl***) der Pfarrkirche zu Mittenwald zu den 4 Pfd. Perner und 3 kr. ewigen Geldes, das sein Ahn

*) Wahrscheinlich aus Mittenwald gebürtig.

**) Dieser Weg wird in Sal- und Giltbüchern auch Hochweg und Hochstraße genannt, und hat sehr viele Aehnlichkeit mit einer römischen Hochstraße. Ob er in der That eine solche ist, lasse ich unentschieden. War er wirklich ein Römerweg, so kann er entweder nur nach Wallgau oder zu dem Hohlweg geführt haben, der sich eine kleine Strecke vor der Hußlemühle links der Straße in die Höhe zieht, und zwischen einem zur Anlage von Schanzen sehr geeigneten Plateau und dem Berge hindurch geht, oben angekommen aber sich mit dem Hohlwege verbindet, der unter dem Gesteig heraufzieht.

***) Besitzer des Brunnhofes in der untern Leutasch.

derselben zu einem ewigen Licht und zu einer Gedächtniß i. J. 1419 aus dem Brunnhof zu Leutasch vermacht hatte, noch weitere 21 kr. jährliches Zinsgeld aus demselben Hofe zu einem Jahrtag für sich und seine Hausfrau Anastasia.

1513. Kaspar und Andrä die Schulnberger*) stiften im Gotteshause zu Mittenwald einen Jahrtag und geben dazu ihren Acker, jenseits der Isar und zu unterst im Hof gelegen, und 6 Pfund Perner jährlichen Zins daraus.

1513. Hanns Ostermüncher, Bürger zu Mittenwald, verkauft an Hanns Neuner zu Kloß (Klais) sein und seiner Kinder Leibgeding auf der untern Mühle und Sägmühle und auf zwei Aengerlein, wovon eines bei der Mühle, das andere unter dem Gesteig liegt, die 12 kr. Zins an die Pfarrkirche geben, um 52½ fl. Dabei werden auch einige Abmachungen getroffen bezüglich eines Fischbrunnens und einer Schleifmühle, die wahrscheinlich auch bei der untern Mühle lagen.**)

1514. Linhart Töbsl, Bürger zu Mittenwald, verkauft an seinen Mitbürger Linhart Hasenlug sein Wiesmad auf dem Gröbel, gegen den Luttensee am Wald und an der Viehweide gelegen, das 2 Pfg. an die Pfarrkirche zinst, um 7 fl.

1515. Herr Wolfgang Ostermüncher***) und seine Schwestern Margaretha und Anna, Hannsen Ostermünchers seel. Kinder, vermachen der Pfarrkirche zu Mittenwald 3 Städel Wiesmad vor dem Wald, im Weidenwang und auf dem Grett zu einem Jahrtag für ihren Vater und ihre Mutter Ursula und zu einem Lobamt.

1519. Ulrich Dräxel, Bürger zu Mittenwald, vermacht der Pfarrkirche daselbst 2 Pfd. Perner ewigen Zins aus seinem Feld im Gstockach zu einem Jahrtag für seinen Vetter Martin Dräxel.†)

---

*) Schulenburg?

**) S. 1504. 1528. 1547.

***) war Geistlicher. S. 1513. 1583.

†) Nach diesem Jahre erscheint kein Dräxel mehr als Bürger von Mittenwald, wohl aber finden wir diese Familie im Besitze von Hochenburg und Degenhausen. S. 1481. 1528. 1547.

1525 vermacht Georg Knilling der Pfarrkirche zu Garmisch zur Abholung des Chrysams 13 fl. jährlichen Zinses, an dem auch Mittenwald seinen Antheil haben sollte. Der Rath daselbst verrechnete aus dieser Stiftung jährlich ungefähr 3 fl., die er für Abholung des Chrysams bezahlte.

1526. Michel Ranker, Bürger zu Mittenwald, verkauft an Simon Pranter daselbst ½ fl. jährlichen Zins aus seiner Behausung und seinem Garten. Dieser Zins kam, wie die äußere Ueberschrift der Urkunde erkennen läßt, an die Tenebrä-Stiftung*) der Pfarrkirche.

1528. Veit Jacob Tänzel zu Tratzberg und Reichersbeuern und Oswald Dräxl zu Hoychenberg (Hochenburg) im Tölzer Gericht, letzterer auch im Namen seiner Geschwisterte Lienhart, Wolfgang und Anna, verleihen am Mittwoch nach St. Martins Tag des hl. Bischofs dem Hanns Valtein, Bürger zu Mittenwald, und seiner Hausfrau Elspet leibgedingsweise die Mahl- und Sägmühle daselbst, genannt die untere Mühle, sammt einem Gärtlein und Aengerlein unter dem Gesteig gegen einen jährlichen Zins von 7 fl.**) An die Pfarrkirche zinst die Mühle jährlich 2 Kreuzer. Aus dieser Urkunde ersehen wir, daß die adelichen Geschlechter Tänzel und Dräxel auch zu Mittenwald begütert waren. In demselben Jahre verkaufte Gilg Achner daselbst an Jörg Jocher von Joch einen Zins aus dem Wiesmad beim Schmalensee, das bei Jacob Tänzels Wiese lag. Wie diese beiden Urkunden, so zeigen auch spätere, daß die Tänzel und Dräxel zu Mittenwald begütert waren. Ob die letztere Familie von der alten bürgerlichen Familie Dräxel in Mittenwald abstamme, lasse ich dahingestellt sein.

1535. Gilg Soner***), Bürger zu Mittenwald, verkauft der Pfarrkirche daselbst seinen Garten oberhalb des Marktes im untern Hof um 3 fl.

---

*) S. Chronik 1470.

**) S. 1513. 1547.

***) Wird auch Suner geschrieben. Diese Familie gehörte ebenfalls

1537 brach in der Kirche Feuer aus. Um die dadurch nöthig gewordenen Reparaturen vornehmen zu können, mußte man zwei zur Kirche gehörige Grundstücke versetzen.

1537. Ulrich Steger*), der Herzoge Wilhelm und Ludwig in Bayern Secretarius, stiftet am Montag nach Lätare auf dem Unter-Meßaltar der St. Peterskirche zu Mittenwald ein gesungen Amt und einen Jahrtag und dotirt dieselben mit einem Acker im Lauterseefeld und einem Wiesmad in der Wagenprech. Sein Sohn Joachim ist Mitsiegler dieser Urkunde, in der auch von der Stiftung einer neuen Tafel zur Frühmesse die Rede ist.

1538. Hanns, Caspar und Sigmund die Neuner stiften nach der Anordnung ihres Vaters Caspar Neuner, Bürgers zu Mittenwald, einen Jahrtag und ein Hochamt in St. Peters Gotteshaus daselbst und dotiren dieselben mit 4 Pfd. Perner aus einem Wiesmad in der Wagenprech.

1539. Hanns Seitz der Jüngere, Bürger zu Mittenwald, verkauft an die Pfarrkirche daselbst 2 fl. jährlichen Zinses aus seiner Behausung und den Gärten unten im Markt und aus 18 Tagwerken Wiesmads zu Gwicken an der Straße um 45 fl. Dieses Wiesmad verkaufte Seitz i. J. 1547 an Jörg Kirchperger.

1540. Margaretha Geigerin, Wittwe Melchior Geigers**), Bürgers zu Mittenwald, verkauft an die Pfarrkirche daselbst 1 fl. jährlichen Zins aus ihrem Acker im Ländfeld in der Nähe des Marktbaches um 20 fl.

1540. Jorg Häch, Caspar Häch's, Mitbürgers zu Mittenwald, ehlicher Sohn, verkauft an seinen Stiefvater Michael Sprenger***) daselbst und an Katharina, seine Mutter, ein

---

zu den siegelmäßigen Geschlechtern des Marktes, und war später auch zu Nürnberg ansäßig. S. unter dem Jahre 1578.

*) S. St. Nikolauskirche 1491.

**) Dieser gehörte ebenfalls zu den ältesten und siegelmäßigen Geschlechtern des Marktes.

***) Die Sprenger kommen schon seit 300 Jahren als Schmiede vor; sie sind es noch; ebenso die Weineisen als Waffenschmiede, die Schandl und Bader als Metzger, die Zunterer als Bäcker.

Wiesmad zu Gwicken, das an St. Peters Gotteshaus 2 Pfg. zinst, um 10 fl.

1543. Ulrich Rödermacher zu Botzen verkauft der Pfarrkirche zu Mittenwald ein Gütlein zu Gerolt sammt 3 Wiesmaden im Rainthal, in der Wagenprech und zu Kaltenprunn, die an die Pfarrkirche und Frühmesse und auch an die Gemeinde Mittenwald wegen der Viehweide*) zinsen, um 151 fl. (Siehe Gerolt 1543 und 1548.)

1547. Jacob Noll, Bürger zu Mittenwald, und Margareth, seine Hausfrau, erhalten von Richter und Rath und den Kirchenpröbsten des Gotteshauses St. Peter daselbst und von Wolfgang Dräxl zu Dögenhausen die Mahl- und Sägmühle auf dem Mühlfeld sammt einem Garten, Kasten und Aengerlein unter dem Gesteige leibgedingsweise und gegen Entrichtung verschiedener Zinse an das genannte Gotteshaus. Im Jahre 1556 am St. Martins Tag wurden dieselben Mühlen nebst den genannten Grundstücken von den vorbezeichneten Eigenherrn an Jorg Reidl, Bürger zu Mittenwald, und Anna, seine Hausfrau, ebenfalls leibgedingsweise verliehen.**)

1548. Gregor Krapf, Bürger zu Mittenwald, zur Zeit zu Pfaffenweng (Gerolt) seßhaft, verkauft der Pfarrkirche daselbst seinen Raut im Hirzeneck um 17 fl. 34 kr.

1551. Gregor Schenndel (Schandel), Bürger zu Mittenwald, vertauscht im Beisein des Herrn Caspar Eiselein, Pfarrers daselbst, an Richter und Rath und an das Gotteshaus St. Peter und Paul seinen Acker im Ländfeld gegen ein Aengerlein am Gröbel und gegen 4 fl. Geld. Die Urkunde ist am St. Georgen Tag ausgestellt und ein neuer Beweis, daß Mittenwald schon viel früher als im Jahre 1590, wie gewöhnlich angenommen wird, eine Pfarrei war und seinen Pfarrer hatte.

1562. Am 1. April kam ein Vergleich zwischen Georg Ilsung

*) Die Bauern zu Gerolt und Klais hatten das Weiderecht von der Gemeinde Mittenwald, der sie dafür alljährlich ein kleines Geldreichniß zahlten, wie die Marktsrechnungen ausweisen.

**) S. 1513 und 1528.

zu Tratzberg, kaiserl. Rath und Landvogt in Schwaben ꝛc., und Richter und Rath zu Mittenwald zu Stande, wodurch Ilsung auf seine Ansprüche an die 200 fl., die Jacob Täntzl seel. dem Gotteshause St. Peters daselbst zum Ankaufe einer Glocke geliehen, und auf seine weitern Ansprüche an die 7 fl. jährlichen Zinses, den Täntzl auf der untern Mühle zu Mittenwald und auf des Offenhausers Gütern zu Innsbruck gehabt, unter der Bedingung verzichtet, daß obige 200 fl. dem Gotteshause verbleiben sollen, der Zins aber zur Unterhaltung eines Schulmeisters zu Mittenwald verwendet werde. Der Krapfen*) Gerechtigkeit am Lautersee dagegen soll an Ilsung übergehen und Richter und Rath auf den Wiederkauf des Ferchensee's verzichten. Dieser Vertrag wurde zu Mittenwald errichtet und von beiden Contrahenten besiegelt.

1571. Jorg Jais**) auf dem Höffle vertauscht an das Gotteshaus St. Peter zu Mittenwald seinen Raut im Brunnenthal gegen einen Raut zu Kaltenbrunn. Beide Räute geben den Grundzins ans Gotteshaus.

1578. Georg Soner, Bäcker und Bürger zu Nürnberg, verkauft an Hanns Veit, Gegenschreiber zu Mittenwald, seinen Acker daselbst unten im Hof, der an St. Peters Gotteshaus zinst, um 60 fl. Dieser Soner gab im nächsten Jahre 20 fl. zur Stiftung eines Jahrtags, die er auf einem Raut im Mahrn, dem s. g. Haderraut, verschrieb.***)

1583. Hanns Neuner, Bürger zu Mittenwald, bekennt, daß er zu den Jahrtägen des Herrn Wolfgang Ostermüncher,

---

*) Dieses einst sehr wohlhabende Geschlecht gerieth gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Verfall. Ihre Besitzungen, darunter auch der Lauter- und Barmensee, kamen in andere Hände. Wir finden sie selten mehr zu Mittenwald, wohl aber zu Pfaffenweng, das sie aber auch bald weggaben. (S. 1548.)

**) Diese auch zu Mittenwald seßhafte Familie betrieb seit alter Zeit das Zimmer- und Schreiner-Gewerbe. Sie war auch lange Zeit im Besitze der Hußlemühle. Wilhelm Jais erscheint gleichzeitig mit Mathias Klotz — im Jahre 1687 — als Geigen- oder Cellomacher (Chelista). S. VI. Geigenmacher ꝛc.

***) S. 1535.

Priesters bei St. Peter daselbst*), und der Frau Margareth Hafenluegin 1 fl. jährlichen Zins aus seinem Acker in der Wörth entrichten wolle.

1587. Scolastika Wurmherin, Hausfrau des Caspar Egloff, bayerischen Kammerraths zu München, stiftet im Gotteshause St. Peter zu Mittenwald einen Jahrtag für ihren Vater Heinrich Wurmher**) und dessen Hausfrau Walburga, und ein Almosen, wozu sie Zinsen aus einem Wiesmad im Aschermoos und aus der Behausung des Michael Sprenger vermacht.

1605. Caspar Hornsteiner, Bürger zu Mittenwald, empfängt einige zur Pfarrkirche daselbst gehörige Wiesen auf der Stell zu Gerold, Kaltenbrunn, bei dem Kasten, im Rainthal und in der Wagenbrech, genannt der Fraunberger, auf Lebenszeit.

1627. Jacob Schlaucher***), Bürger und Wirth auf der Herrnstube zu München und auch Bürger zu Mittenwald, und seine Hausfrau Maria Hirschpergerin verschaffen der Pfarrkirche daselbst zu einem ewigen Jahrtag ein Kapital von 340 fl., das auf des bayerischen Aufschlägers Georg Mänzels Haus zu Mittenwald und auf Häusern der Familien Hornsteiner und Kriner angelegt ist. Veit Adam, Bischof zu Freising, bestätigte diesen Jahrtag am 14. Nov. 1627.

1635. Am 7. Januar nahm die ewige Rosenkranz- oder Stund-Bruderschaft in der Pfarrkirche ihren Anfang. Mit derselben waren verschiedene Ablässe verbunden.†)

---

*) S. 1513. 1515.

**) S. die Urkunden des Pilgerhauses 2c.

***) Die Schlaucher gehörten ebenfalls zu den siegelmäßigen Geschlechtern des Marktes, deren Siegel den öffentlichen Urkunden rechtskräftige Geltung gaben.

†) Im Jahre 1711 wurde sie erneuert. Die Brüder und Schwestern der Bruderschaft mußten wöchentlich 3 Rosenkränze beten für die Wohlfahrt der Bruderschaft und der Kirche Gottes, an den Monatssonntagen und den größern Marienfesten dem Hochamte und den dabei angestellten Prozessionen beiwohnen, dabei 5 Vaterunser und Ave Maria beten, den 19 Jahrtägen und Vigilien für die abgestorbenen Brüder und Schwestern beiwohnen, öfter

1636. Am 4. Januar stiften Andräas Pader, des Raths und Bürger zu Mittenwald, und Mächtild, seine Hausfrau, zu ihrem Seelenheil und zum Trost der Vorfahren und Nachkommen ihres Geschlechts, insbesonders der frühern Hausfrauen des Stifters, mit Namen der Frauen Elisabeth und Magdalena, ein ewiges Lob- und darnach ein ewiges Seelamt in der Pfarrkirche zu Mittenwald, wovon ersteres am Samstag nach Allerseelentag auf dem Rosenkranz-Bruderschafts-Altar gehalten werden soll. Dazu vermachen sie der Kirche einen Acker im Gereut, ein Spitzäckerlein und einen Stadel Wiesmad zu Kaltenbrunn, deren lebensängliche Nutznießung sie sich vorbehalten, wofür sie aber 10 fl. jährliches Interesse zur Abhaltung der Aemter und zur Vertheilung von Almosen entrichten wollen. Auch verschaffen sie ihre Behausung unten im Markt nebst dem Garten zu einer Wohnung für den jeweiligen Schulmeister. Der Stifter besiegelt und unterschreibt den Stiftungsbrief selbst. Am 28. Januar bestätigt der Bischof Veit Adam von Freising diese Stiftung und reversiren sich der Pfarrer Balthasar Raming, Richter und Rath und die Kirchenpröpste zu Mittenwald gegen den Stifter wegen pünktlicher Ausrichtung seiner Stiftungen und speziell wegen baulicher Unterhaltung der von ihm für den Schulmeister bestimmten Behausung, die sie auf sich nehmen wollen.

Andräas Pader, der auch die Stelle eines bayerischen Land-Gränz-Aufschlags-Einnehmers bekleidete, hat 1652 das Benefizium zum hl. Geist mit einem Kapital von 1100 fl. aufgebessert.

1640. Paul Schlaucher, des innern Raths zu Mittenwald, und seine Hausfrau Anna Hutterin, stiften in der Pfarrkirche daselbst einen ewigen Jahrtag, wozu sie einen Acker im Lauterseefeld, genannt die schwere Braut, vermachen. Zeuge dieser Stiftung sind Andräas Pader, der bayerischen Landschaft Aufschlags-

---

im Jahre, besonders an den hohen Festtagen beichten und communiziren, und namentlich die Hauptfeste dieser Erz-Bruderschaft, nämlich das Fest der Verkündigung Mariä, das Fest des hl. Dominicus als ersten Stifters und das Fest des hl. Rosenkranzes mit besonderer Andacht begehen.

Einnehmer und des innern Raths zu Mittenwald*), und Hanns Sprenger, Hufschmied daselbst.

1648. Bartholome Hochenleitner der Jüngere, Gastgeber zum Stern, und Anna, seine Hausfrau, verpfänden der Pfarrkirche den Onimusacker im Lauterseefeld für die 70 fl., die sie zum ewigen Licht und Jahrtag ihres Vaters und Schwähers Georg Knilling, gewesenen Marktrichters und Gastgeber**), schuldig sind.

1659 entstand in der Pfarrkirche ein Brand. Unterm 6. Juni kam eine fürstbischöfliche Verfügung, wie dem Schaden abgeholfen werden soll.

1662. Fuhrmann Hanns Saller***) (Sailer) erhält von der Pfarrkirche ein Darlehen von 60 fl. und verpfändet ihr dafür 2 Räute am Zotzenberg und einen Wiesfleck im Hof.

1665. Martin Hochleitner verkauft dem Georg Gäßler, Gastgeber†), den halben Onimus-Acker im Lauterseefeld††), der zur Pfarrkirche zinst. Die andere Hälfte dieses Ackers gehörte dem Georg Hochleitner, Gastgeber zum Stern.

1678. Martin Hafenlueg verpfändet der Pfarrkirche für ein Darlehen von 60 fl. sein halbes Haus nebst einem Garten und Aeckerlein in der Wörth.†††)

1682. Franz Hafenlueg versetzt der Pfarrkirche, die ihm 20 fl. geliehen, seinen Acker in der obern Wörth.*†)

---

*) Es scheint, Andräas Pader war auch im Besitze eines Gasthauses. Denn unter den dortigen Wirthen bezahlte er das höchste Weinumgeld. (S. Chronik 1638.)

**) Wahrscheinlich zum Steinbock, der jetzigen Post. Thomas Knilling ist der letzte aus dieser Familie, der das Gasthaus zum Steinbock besaß und ungefähr vor 55 Jahren mit Tod abgegangen ist.

***) Mitglieder dieser Familie kommen bis zum 19. Jahrhundert als Fuhrleute vor.

†) Die Gäßler'sche Gastwirthschaft wurde auf dem Hause ausgeübt, das nunmehr im Besitze der Familie Witting, resp. Alteneder sich befindet.

††) S. 1648.

†††) S. 1682.

*†) S. 1678.

1685. Mathias Ostermüncher verpfändet der Pfarrkirche für ein Darlehen von 20 fl. sein Haus und sein Gärtlein im Gries.

1687. Der Maurer Jacob Niggl verpfändet der Pfarrkirche für ein Darlehen von 30 fl. sein Haus auf dem Gries hinter der Lain. Zeugen dieser Verpfändung sind Korbinian Löffler, Maler, und Mathias Kloß, Lautenmacher.*)

1689. Katharina Ostlerin, Hausfrau des Handelsfaktor Georg Ostler zu Mittenwald, stiftet mit 300 fl. einen Jahrtag, der vom Administrator des Bisthums Freising, Franz Kall, am 13. Juni bestätigt wurde.

1691. Am 26. Juni verkaufen Martin Maller, Bürger zu Mittenwald, und Maria, seine Hausfrau, an Mathias Hochenleitner den Jüngern, Bürger allda, und an dessen Gerhaben, Mathias Karner und Wolfgang Reuter den Aeltern, ihren Acker im Gstocket, der zur Pfarrkirche zinst, um 103½ fl.

1708. Stephan Neuner verpfändet der Pfarrkirche für ein Darlehen von 40 fl. seine halbe Behausung am Wöttibach auf dem vordern Gries und den halben Frühgarten.

1708. Die Pfründnerin im Herzogspitale zu München, Maria Wäckerlin von Mittenwald, stiftet in der Pfarrkirche daselbst mit 60 fl. einen Jahrtag, den Bischof Johann Franz von Freising am 24. Nov. bestätigt.

1709. Am 15. März vermachte Anna Magdalena Puechbergerin durch letztwillige Disposition der Pfarrkirche 500 fl., deren Zinsen mit 25 fl. zu einer alle Donnerstage abzuhaltenden Litanei zu Ehren der Todesangst Christi verwendet werden sollen.**)

1710. Dieselbe Anna Magdalena Puechpergerin stiftet in der Pfarrkirche eine Litanei, die alle Wochen an den Pfinztagen zu Ehren der Todesangst Christi gehalten werden soll, und dotirt

*) S. Personalien IV. (Künstler) und Geigenmacher VI.

**) S. 1710.

dieselbe mit 600 fl. Bischof Johann Franz von Freising bestätigt diese Stiftung am 2. Oktober.*)

1716. Die Jungfrau Christina Pölzlin stiftete eine ewige Jahrmesse bei Unser lieben Frauen Erzbruderschaft.

1723. In der alten Kirche stand der Glockenthurm auf der Seite, wo sich jetzt die Sakristei befindet, und neben dem Thurm war ein großes Todtenhaus oder Ossuarium auf dem Gottesacker an die Kirche angebaut. Dieses wurde mit bischöflicher Bewilligung niedergerissen und aus demselben eine Kapelle hergestellt, indem man die Mauern der Kirche, an die das Ossuarium angebaut war, durchbrach und also Raum zu der Kapelle gewann, in der das wunderbarliche Cruzifix oder, wie es vom Volke genannt wird, „unser Herr unterm Thurm", aufgestellt wurde. Diese Bezeichnung erhielt es deshalb, weil es früher an der durchgebrochenen Kirchenmauer neben dem Thurm gehangen. Diese Kapelle blieb bei dem neuen Kirchenbaue, den man bald darauf begann, unverändert stehen, das Ossuarium aber wurde in das noch bestehende Todtenhäuslein transferirt. Alle diese Veränderungen und Bauten wurden zunächst durch den Pfarrer Joh. Christof Gänsler veranlaßt. Am 9. November 1723 las er die erste hl. Messe in der Kapelle unterm Thurm und zwar auf einem altare portatili oder tragbarem Altare.

Das Crucifix war schon seit älterer Zeit ein wahres Gnadenbild, zu dem die Bewohner des Marktes und der Umgegend ihre Zuflucht nahmen und bei dem so viele wunderbare Gebetserhörungen stattgefunden, daß die bei denselben angebrachten zahlreichen Votivtafeln bereits im Jahre 1696 entfernt und verbrannt wurden, um den täglich neu hinzukommenden Platz zu machen. Der bayerische Gränzzoll- und Aufschlags-Einnehmer Seemüller hatte schon vor mehrern Jahren einen Baldachin über das Gnadenbild und die Jungfrau Elisabetha Knilling die schmerzhafte Mutter Gottes dazu machen lassen.

1728. Papst Benedikt XIII. bewilligte für die Kapelle

---

*) S. 1709.

unterm Thurm einen vollkommenen Ablaß auf den hl. Kreuzerfindungs-Tag, der durch die Bemühungen des Bäckers Mathias Zunterer erworben und 1741 vom Papst Benedikt XIV. erneuert wurde.

1733 gab der Müller Gregor Reiter 400 fl. zu einem ewigen Licht in der Kapelle unterm Thurm und zur Anschaffung einer silbernen Ampel. Die Wittwe und Erben des Stifters vermehrten diese Summe. Das Geld erhielt die Rosenkranz-Bruderschaft mit der Verpflichtung, das Licht und die Ampel zu unterhalten.

1734. Am 28. September wurde der Altar der Kapelle unterm Thurm durch den freising'schen Generalvikar von Bödigheim zu Ehren des Gekreuzigten und der schmerzhaften Mutter Gottes consecrirt.

1737. Katharina Kühebacherin, verwittwete Bürgerin und Früchtenhändlerin zu München*), gibt zum Bau der Pfarrkirche zu Mittenwald 400 fl. und stiftet damit 4 ewige Quatembermessen, die Bischof Johann Theodor zu Freising am 11. Dezbr. bestätigt.

1745 haben Georg Zwerger, Richter, und Anna, seine Frau, die Bruderschaft der Todesangst Christi bei dem Crucifix gestiftet. Dieselbe wurde unterm 5. August 1746 bestätiget und mit einem päpstlichen Ablaß begnadet. Dazu errichtete i. J. 1747 der Pfarrer Dr. Joh. Ludwig Schmid einen zweifachen Todtenbund. Protektor desselben war der Bischof Johann Theodor. Sechs Jahre später ließ Georg Zwerger den Consultatoren des Todtenbundes Kutten und Stäbe machen.**)

1749. Die Kapelle auf der Südseite der Kirche, sowie den Altar derselben ließ der Faktor Johann Karner auf seine Kosten erbauen. Karner starb am 9. Oktober 1749 und liegt in der Kapelle begraben.

1752. Am 23. November starb der Pfarrer Schmid, der

*) Wahrscheinlich von Mittenwald gebürtig.

**) S. 1709. 1710. 1763. 1771. 1775.

sich durch seelsorglichen aufopfernden Eifer und den Umbau der Kirche große Verdienste um den Markt erworben. Zu den Kosten des Kirchenbaues leistete er aus eigenen Mitteln große Zuschüsse.*)

1754. Katharina, des Oberjägers Johann Wurmhers seel. Wittwe, bittet um Minderung eines Zins-Reichnisses von 2 fl. 30 kr., das sie der Andräas Pader'schen Stiftung (v. J. 1636) schuldet.

1754 und 1756 kamen zum Gnadenbild große Schaaren Wallfahrer.

1760 wurde eine Mission abgehalten und der Gnaden-Ablaß dem hl. Kreuz unterm Thurm zugewiesen. Zuvor war ein Missionskreuz auf dem Gottesacker an der Stelle errichtet, wo man vom obern Markt zur Kirche kam. Dieses wurde jetzt niedergerissen.

1763 stiftete Georg Zwerger am Gnadenort einen Convent auf das Fest des hl. Georg und dotirte denselben mit 150 fl.**)

Der Steinhändler Johann Georg Knilling und seine Frau Anastasia ließen durch Casimir Berthold in Augsburg eine kostbare Monstranz***) machen, die 1050 fl. kostete; auch stiftete Knilling eine hl. Messe für die Brüder und Schwestern der Todesangst-Christibruderschaft, die jeden Freitag gelesen werden sollte. Dazu gab er 1000 fl.

1770. Der Handelswaaren-Verleger Georg Zwerger stiftet bei der Bruderschaft vom guten Tod mit einem Kapital von 1000 fl. eine Wochenmesse, die alle Freitage in der Pfarrkirche gelesen werden soll. Bischof Ludwig Joseph zu Freising bestätigt dieselbe am 4. Juli 1770.†)

1771. Der Galanteriehändler Bernhard Hornsteiner stiftet in der Pfarrkirche und zur Bruderschaft von der Todesangst Christi einen Jahrtag mit 4 Nebenmessen, wozu er 550 fl.

---

*) Ueber diesen verdienstvollen und seeleneifrigen Priester und seinen Hund cursirte manche Anekdote.

**) S. 1745. 1770.

***) Wohl dieselbe, die gegenwärtig noch im Gebrauche ist.

†) S. 1745. 1763.

vermacht. Bischof Ludwig Joseph von Freising bestätigt am 29. Juli diese Stiftung.*)

1775. Der Handelswaaren-Verleger Georg Zwerger hatte bereits i. J. 1746 zur Todesangst-Christi-Bruderschaft jährliche 12 Aemter und 6 nachmittägige Convents-Andachten gestiftet. Im Jahre 1775 stiftete er dazu noch 4 weitere nachmittägige Convents-Andachten, einen Jahrtag und 51 ewige Messen mit einem Kapital von 1650 fl. Diese Stiftung wird unterm 6. März 1775 vom Bischof Ludwig Joseph zu Freising bestätigt.**)

1780. Johann Georg Tiefenbrunner, Maler zu Augsburg, stiftet unter Stellvertretung des Anton Tiefenbrunner, Malers zu Mittenwald, in der Pfarrkirche daselbst einen Jahrtag mit Nebenmesse, den er mit seinem eigenthümlichen Fleck in der Wasserwiese dotirt.

1783. Der Organist Andräas Hibler stiftet in der Pfarrkirche mit einem Kapital von 120 fl. 12 hl. Monatsmessen, die Bischof Ludwig von Freising unterm 22. Septbr. bestätigt.

1783. Magdalena Endlin, verwittwete Buchhändlerin zu Augsburg, eine geborne Mittenwalderin, stiftet in der Pfarrkirche dahier mit 500 fl. einen Jahrtag und 3 Nebenmessen, die Bischof Ludwig Joseph zu Freising am 22. Septbr. bestätigt.

1786. Zur Fortsetzung und dauernden Unterhaltung des der Pfarrkirche vom Papste verliehenen Portiuncula-Ablasses stiften Richter und Rath auch noch ein Amt und eine Predigt auf das Portiuncula-Ablaßfest mit einem Kapital von 200 fl. Bischof Ludwig Joseph von Freising bestätigt diese Stiftung unterm 17. May.

Verzeichniß von Pfarrvikaren und Pfarrern.

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß in vielen Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts Mittenwald als Pfarrei und die dortige Peterskirche als Pfarrkirche bezeichnet wird, z. B. in

---

*) S. 1745. 1763. 1770. 1775.

**) S. 1745. 1763. 1771.

Urkunden v. J. 1419, 1483, wo auch ein nicht näher bezeichneter Pfarrer vorkommt, dann in Urkunden v. J. 1485, 1492, 1493, 1496, 1497, 1499, 1500, 1504, 1505, 1512, 1513, 1515, 1519, 1539, 1540, 1543 und 1551, wo Caspar Eiselein als Pfarrer erscheint. Auch ein Pfarrhof wird schon 1497 erwähnt, wo es sich um eine dem „Pfarrhof" (in der Judengasse) gegenüber gelegene im Kirchhof befindliche Hofstatt handelt. Wir finden also in Mittenwald eine Pfarrei, eine Pfarrkirche, einen Pfarrer und einen Pfarrhof fast 200 Jahre vor der Zeit, in die man gewöhnlich die Errichtung der hiesigen Pfarrei setzt. Anderseits ist nicht in Abrede zu stellen, daß Mittenwald als eine Filiale von Garmisch galt, und von den dortigen Pfarrern durch Vikare pastorirt wurde. Urkundlich erscheinen aber nur 4 Vikare, nämlich:

Hanns Tösch i. J. 1481, 1484 und 1485.

Ludwig Haring i. J. 1500.

Hanns Strigell 1515.

Bernhard Schweiker 1535, der im nämlichen Jahre Frühmesser zu Mittenwald wurde.

Pfarrer.*)

Ein ungenannter Pfarrer i. J. 1483.

Dr. Johann Andre, Schwalb genannt, i. J. 1492 (urkundlich) vide Pilgerhaus unter 1492.

Kaspar Eiselein i. J. 1551.

Georg Denkh, 1590 bis 1599. Gewöhnlich wird angenommen, dieser sei der erste Pfarrer gewesen.

Christopf Lang, 1599 bis 1601.

Christof Oberhofer, 1601 bis 1607 oder 1608.

Johann Freudenreich, 1608 bis 1609.

Sebastian Pals, 1609.

Georg Huetter (ohne Angabe des Jahres).

Johann Berghmüller, 1613 bis 1614.

---

*) S. Prechtl, Chronik der Grafschaft Werdenfels S. 187 2c.

Georg Kölbl, 1614 bis 1625.

Georg Stickhl, 1625 bis 1636, führte 1635 die Rosenkranzbruderschaft ein.

Balthasar Rominckh, 1636 bis 1640.

Michael Fiermann, 1640 bis 1654.

Wolfgang Schützinger, 1654 bis 1658.

Ulrich Haider, 1658 bis 1663.

Kaspar Höger, 1663 bis 1678.

Georg Lodermayr, 1678 bis 1690.

Caspar Vendt, 1690 bis 1702.

Joh. B. Kipfinger aus Weilheim, Dr. der Theologie, 1702 bis 1722.

Christof Gänsler aus Garmisch, 1722 bis 1728.

Johann Anton Haid, 1728 bis 1731.

Licentiat Johann Ludwig Schmid von Pappenheim, 1731 bis 1752. Auf seine Veranlassung wurde die Pfarrkirche, zum Theil auf seine Kosten, erweitert und umgebaut. Er war auch in andern Beziehungen ein großer Wohlthäter der Gemeinde.

Stephan Prosper Obl von München, 1753 bis 1791.

Sebastian Kuchler, 1791 bis 1796.

Joseph Ign. Simon von Mittenwald, 1796 bis 1806.

Damasus Hornsteiner von Mittenwald, 1806 bis 1820.

Joseph Anton Scholl, 1820 bis 1821.

Michael Recheis, 1821 bis 1829.

Franz Xaver Otto, 1830 bis 1837.

Franz de Paula Schmid, 1837 bis 1843.

Leonhard Lang, 1843 bis 1849.

Max Barth, 1849 bis 1858.

Stephan Schmid, 1858 bis zur Gegenwart.*)

---

*) Weitere Nachrichten über die Pfarrei siehe in der Marktschronik vom Jahre 1746 ab.

VIII. Frühmesse.

1398. Otto von Mittenwald, Bürger zu München, stiftete in diesem Jahre die Frühmesse zu Mittenwald.*) Stephan von Langeneck, Pfarrer zu Garmisch, gab dazu am Sonntag nach Ostern 1398 seine Einwilligung.

1406. Stifter der Frühmesse war, wie bereits erwähnt worden, Otto von Mittenwald, des alten Hertleins Sohn, der als Bürger zu München lebte. Die erste Nachricht von ihm erhalten wir durch eine Urkunde dd. Samstag vor Michaelis 1395, wodurch er dem Domkapitel zu Freising zu einem ewigen Widum des Allerheiligen Altars im Dome daselbst drei Viertel der Schwaige Elmau bei Mittenwald sammt dem dazu gehörigen Wiesmad, die Scheib genannt, anderthalb Viertel aus einer Schwaige, Kranzbach genannt, die Schwaige Pfaffenweng in der äußern Scharnitz bei der Straße (Gerolt), und das Viertel einer Schwaige, Hirzeneck genannt, um 180 fl. verkaufte. Die Stiftung selbst hat er nicht mehr vollzogen, und auch keine Stiftungsurkunde aufgerichtet. Den Vollzug der Stiftung übertrug er seinem Vetter, Konrad Krapf von Mittenwald, dem er auch die Güter und das Geld übergab, womit er die Frühmesse dotiren wollte. Es waren dies des alten Hertleins seel. Raut in der Wagenbrech, den Krapf am Montag nach Lichtmeß 1406 an Hanns den Güzz und Ulrich, Wilhelm des Pölligers Sohn, dann die Ramsau hinter dem Barmensee, genannt des Senfleins Ramsau, die Krapf am selben Tage dem Konrad, des Konrad von Eschenloh Sohne, erbrechtlich und gegen ein jährliches Zinsreichniß verlieh.**)

---

*) Der Stiftungsbrief wurde vom Richter und Rath zu Mittenwald, der zur Stiftung ebenfalls einige Grundstücke schenkte, erst im Jahre 1473 aufgerichtet. (S. XII. Beilage 4.)

**) Zum Andenken an die Frühmeßstiftung wurde jährlich und noch i. J. 1605 der Hertleins-Tanz aufgeführt. Seinen Namen hat er von dem Stifter Ott Hertlein oder, wie er sich auch nannte, Ott von Mittenwald. Später wurde dieser Tanz wegen vorgekommener Excesse gänzlich eingestellt. (S. Chronik 1606.)

1406. Aus Anordnung Otto's von Mittenwald, „der die Frühmesse daselbst gestiftet", verleiht Chunrad der Krapff seinem Vetter Thoman dem Ranker das Wiesmad, genannt Tennely*), das vormals dem genannten Ott, des Hertleins Sohn, gehörte, gegen einen jährlichen Zins von 14 Kreuzern Meraner Münze, der an die gedachte Frühmesse zu entrichten ist. Das geschah am Montag nach Lichtmeß 1406.

1409. Mit dem Gelde, das Krapf von Otto von Mittenwald für die Frühmesse erhalten hatte, kaufte er zu derselben am St. Agnes Tag und am Sonntag nach dem Kreuzerfindungstag 1409 von Nikolaus dem Schrävogel zu Parthenkirchen den Hof und das Gut zu Pfaffenweng auf dem Bühel in der Scharnitz**) und von Rudolf Hamersbach zu Parthenkirchen und Petronella, dessen Hausfrau, 10 Pfund Perner jährlicher Gilt aus ihrem Gut und Eigen im Dorfe Garmisch, auf dem Berchtold Knilling saß.

1410. In diesem Jahre übergab Krapf zur Stiftung der Frühmesse 2 Aecker im Mühlfeld bei dem Steig an Rath und Gemeinde zu Mittenwald, die dieselben am St. Martins Abend an Märklein von Wallgau verliehen.

1411. Heinrich Pader, Bürger zu Mittenwald, verkaufte

---

*) Ein Wiesencomplex am Tennelesee. Dieser See ist von der Westseite durch sehr starke Dämme eingeschlossen, die durch einen tiefen Graben getrennt werden. Aus diesem Graben zieht sich in gerader Richtung ein sehr breites Kanalbett gegen den Barmensee hinab; in den Culturen des dortigen Weilers verschwindet es auf Einmal. Dieser Kanal scheint schon in prähistorischer Zeit (?) zur Verbindung des Tennelesee mit dem Barmensee gedient zu haben.

S. XI. Eingepfarrte Dörfer unter Barmensee.

**) Ob dieses Gut nicht identisch ist mit dem Pfaffenweng bei der Wagenprech, das ja auch in der Scharnitz, d. h. in der äußern oder untern Scharnitz, wie die Gegend von Klais und Gerolt damals noch genannt wurde, gelegen war? Kann diese Frage bejaht werden, so ist unter Pfaffenweng immer nur das Gut an der Wagenprech oder Gerolt zu verstehen und gab es dann kein Gut oder keine Schwaige Pfaffenweng im heutigen Dorfe Scharnitz. (S. 1455.)

am Kreuzerfindungs-Tag an Rath und Gemeinde und an die Frühmesse daselbst ein Wiesmad hinter dem Barmensee, genannt des alten Otten Ramsau, das von den Käufern hinwider an den Verkäufer und dessen Hausfrau Margareth, des Hanns Andre Tochter*), leibgedingsweise verlassen wurde.

1411. Auch in diesem Jahre übergab Krapf von seines Vetters Ott wegen eine Hube und ein Gut zu Garmisch an der Lain an Rath und Gemeinde zu Mittenwald, die dieselben am St. Georgen Tag an Konrad den Schlecher zu Garmisch gegen jährliche Zinsreichung zur Frühmesse verliehen.

1411. Der mehrgenannte Chunrad Krapf kaufte von Chunrad dem Vogel den sogenannten schweren Raut und schenkte denselben wegen seines Vettern Ott, des Hertleins Sohn, an die Frühmesse, der aus demselben jährlich 4½ Pfund Perner und 1 Pfund Wachs gereicht werden sollen. Rath und Gemeinde verliehen zu Mitterfasten 1411 diesen Raut an Wilhelm und Hanns Graf erbrechtsweise.

1426. Rath, Gemeine und Frühmesse kauften von Konrad Stubhan ein Wiesmad in der Wagenbrech. Die Kaufsumme wurde abermals von Krapf erlegt.**) Stubhan erhielt dasselbe hinwider erbrechtlich.

1426. Die Frühmesse bezog 3 Kreuzer jährlichen Zins aus einem Antheil zu Kaltenprunnen unten an der Egerten, den Chunz Andre von Mittenwald am St. Georgen Tag 1426 der Frau Agnes Rögerin daselbst verkauft hatte. (S. Kaltenbrunn 1426.)

1426. Rath und Gemeine überließen am St. Martins Tag ihrem Mitbürger Christian Schorn ihr Wiesmad hinten in der Wagenbrech gegen drei Pfund Perner jährlichen Zins, die Schorn und seine Erben an die Frühmesse entrichten sollen.

1432. Heinz Gerolt zu Pfaffenweng (Gerold) hatte von

---

*) Durch diese wurde die Familie Pader mit jener der Andre oder, wie sie sich später nannte, mit Schwalb verschwägert.

**) Wahrscheinlich mit dem Geld, das ihm Otto von Mittenwald zur Stiftung der Frühmesse übergeben hatte.

Heinz Wurmher dem Alten einen Acker im Gstockach am Bach und einen Raut zu Wagenbrech neben der Straße erkauft. Am Sonntag Lätare bekannte er, daß er der Frühmesse 25 Kreuzer daraus zinsen soll.

1455. In der Nähe von Mittenwald gab es, wie wir bereits gehört, noch im 15. und 16. Jahrhundert zwei Weiler oder Höfe, genannt Pfaffenweng (Pfaffenfeld, Pfaffenau). Der eine lag zu Scharnitz auf dem Bühel, der andere an der Wagenprech oder zu Gerolt, auf dem i. J. 1432 Hainz Gerolt*) saß. Diesen Hof besaß i. J. 1455 Oswald Englmair, Bürger zu Mittenwald, der die Hälfte davon in demselben Jahre an seinen Mitbürger Sigmund Güß verkaufte, die andere Hälfte aber noch behielt. Beide Hälften waren zinsbar zur Frühmesse in Mittenwald.

1473. Erst in diesem Jahre wurde eine Urkunde über die Stiftung der Frühmesse errichtet, und zwar von Rath und Gemeinde, die darin bezeugen, daß Ott von Mittenwald seel. — d. h. jener Ott von Mittenwald, der 1395 Elmau und andere Güter ans Domkapitel zu Freising verkauft hatte — auf dem mittlern Altare vor dem Chore, der geweiht ist zu Ehren von St. Nikolaus und Katharina, eine Frühmesse gestiftet und mit 10 Mark Meraner Münze dotirt habe. Rath und Gemeinde bezeichnen dann die Güter, auf welchen jene 10 Mark angelegt wurden und die sie selbst zur Frühmesse gegeben haben, mit der Bemerkung, daß ihnen der Bischof das Präsentationsrecht auf dieselbe übertragen habe. Diese Stiftungsurkunde ist datirt vom hl. Kreuzerfindungs-Tag 1473.**) An derselben ist die Urkunde befestigt, durch die Bischof Sixtus am 20. März 1489 die Stiftung bestätigte.

1486. Richter, Rath und die geschwornen Zwölfer des

*) Gerolt ist ein altdeutscher Name und bedeutet einen Speergewaltigen, Speerschleuderer, Kriegsmann. Vielleicht hat Pfaffenweng von diesem Gerolt später den Namen Gerolt erhalten. (S. 1406. 1409. 1432 und Pilgerhaus 1533.)

**) S. XII. Beilage 4.

Marktes*) verliehen am St. Georgen Tag dem Christof Hupfer und seinen Kindern das zur Frühmesse gehörige Wiesmad, genannt die Ramsach, leibgedingweise. Aehnliche Verleihungen dieses Wiesmads, aber durch Bischöfe von Freising, kommen noch vor i. J. 1722 und 1782. Ramsach wird wohl gleichbedeutend sein mit Ramsau. (S. 1406.)

1491. Von Schenkungen an die Frühmesse verlautet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur Weniges mehr; nur Heinrich Lipp und Margaretha Häzlin verschrieben ihr 1491 kleine Zinse, ersterer aus seinem halben Theil am Wiesmad auf dem Bruckbach, die andere aus ihrer Behausung zuoberst im Markte.

Auch Ulrich Steger übergab in diesem Jahre 2 Mannmad Wiesmad am Luttensee unterm Weg an die Frühmesse.

1518 kam der obere Theil des halben Hofes zu Pfaffenweng bei der Wagenbrech, der zur Frühmesse zinste, an Balthasar Krapf, der ihn von Valentin Metzger zu Parthenkirchen kaufte.*)

1537 stiftet Ulrich Steger eine neue Tafel zur Frühmesse. (S. Pfarrurkunden 1537 und Frühmesse 1491.)

1550? Andrä Althaimer, Chorherr zu St. Andrä zu Freising, wird auf die Frühmesse zu Mittenwald investirt; das Jahr ist nicht angegeben, doch mag diese Investitur, wenn sie überhaupt richtig ist, noch in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen.

1556. Jobst Münch, gewester Domherr und Vikar zu Freising, bewilligt, daß man, weil sich bei der Frühmesse Einkommen kein Priester erhalten kann, mit diesem Einkommen den Pfarrer zu Mittenwald, den Kaplan im Spital daselbst und die Kirchendiener aufbessern soll. Damit war also gewisser Maßen die Aufhebung der Frühmesse ausgesprochen, die fortan durch den Kaplan beim hl. Geist versehen wurde. Auch der Pfarrer versah theilweise

---

**) Die zwölf Rechtsprecher, die nach der Verordnung des Bischofs Sixt die Gemeinde im Rechtsprechen vertreten sollen. (S. Chronik 1485.)

**) S. 1406. 1409. 1432 ꝛc. 1455.

die Obliegenheiten eines Frühmessers. Dadurch kam nicht blos die Stiftung der Frühmesse in große Zerrüttung, auch die Schwalbische wurde dabei verkürzt. Diese bestimmte, daß der Kaplan wochentlich 3 Messen beim hl. Geist, und 3 in der St. Nikolauskirche lesen soll. Letztere kamen seit dieser Zeit wahrscheinlich ganz in Abgang. (S. Pilgerhaus 1491 und Marktschronik 1746 ꝛc.)

1606. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war die Frühmesse bereits mit dem Benefizium zum hl. Geist, wahrscheinlich wegen nicht ausreichender Dotirung oder Verminderung ihrer beiderseitigen Renten, vereinigt.*) Dieses geht auch aus einer Urkunde vom 22. März 1606 hervor, wodurch Georg Steidtl, Benefiziat der beiden Frühmessen zum hl. Geist und von St. Nikolaus und Katharina, den zu dieser Frühmesse gehörigen Raut oberhalb des Hofes, der Schauderraut genannt, an Balthasar Zauscher von Scharnitz und dessen Hausfrau und Sohn leibgedingsweise verlieh.

1682 erhielten durch Bischof Albrecht Sigmund zu Freising die Töchter der Sabina Hirnle zu Mittenwald Leibgerechtigkeit auf dem zur Frühmesse gehörigen Raut auf dem Imster, genannt Engelmairshof.

1722 verlieh Bischof Johann Franz dem Philipp Witting und dessen Sohn Joseph Leibgerechtigkeit auf einem zur Frühmesse gehörigen Raut in Kranzbach.

1774 und 1782 verlieh Bischof Ludwig Leibgerechtigkeiten auf einigen zur Frühmesse gehörigen Räuten in der Wagenbrech.

Verzeichniß von Frühmessern.

Die Frühmesse zu St. Katharina und St. Nikolaus wurde i. J. 1555 oder 1606 mit dem hl. Geistbenefizium im Pilgerhause vereinigt. Als Frühmesser kommen vor:

Herr Conrad i. J. 1484. 1485. 1492. 1493 und 1500.

Sebastian Weinhart i. J. 1515.

---

*) S. 1556.

Martin Greindl, resignirte 1535.
Bernhard Schweiker 1535.
Andräas Althaimer circa 1550.
Georg Steidl i. J. 1606.

IX. St. Nikolauskirche.

1447. Ueber die Erbauung der St. Nikolauskirche, die in ihrem Innern den gothischen Baustyl, freilich in ziemlich roher Form, zeigt, fehlen alle urkundlichen Nachrichten. Die Stifter der ewigen Messe in derselben waren wohl Richter und Rath zu Mittenwald, wie aus einer Urkunde v. J. 1493 hervorgeht, in der sie sich als „rechte Stiftsherrn der Messe zu St. Niklas“ geriren. Die älteste Nachricht von dieser Messe erhalten wir durch eine Urkunde des Ott Resch, Bürgers zu Mittenwald, und seiner Hausfrau Elsbeth Paussin, Bürgerin zu Weilheim, dato Sonntags vor St. Jorgen Tag 1447, wodurch sie der ewigen Messe in der Kapelle zu St. Nikolaus 12 Pfund Perner jährlichen Zins aus ihrem Wiesmad zu Kaltenbrunn mit 4 Städeln und aus einem Wiesmad zu Weidenwang mit 1 Stadel verschreiben. Auffallender Weise ist nirgends von einem Geistlichen die Rede, der diese Messe versah. Erst i. J. 1493 erscheint Mich. Nebel als Kaplan derselben. Sie muß aber einen solchen schon vor der Vereinigung mit dem von Dr. Joh. Schwalb gestifteten Benefizium zum hl. Geist gehabt haben, da sie, wie aus der betreffenden Stiftungs-Urkunde hervorgeht, ausreichend dotirt war, um einen Priester unterhalten zu können. Uebrigens lagert über den Zuständen dieser Kirche und ihrer Messe tiefes Dunkel. Daß letztere ausreichend dotirt war, ersehen wir auch aus einem Vermächtniß des Martin Dräxel, wodurch derselbe den Gotteshäusern zu St. Peter und St. Nikolaus i. J. 1481 60 Mark Berner verschaffte — eine Summe, die wenigstens 3000 Mark heutiger Währung betrug und wovon vielleicht die Hälfte auf diese Messe fiel. (S. Urk. der Pfarrkirche v. J. 1481.)

1484. Am Freitag vor Lichtmeß stiftete Balthasar Güß von Mittenwald in der St. Nikolauskapelle eine ewige Messe, die er mit seinen 2 Wiesmaden auf dem Pruckbach und in dem Weidenwang dotirte. Es wird dies wohl nur eine Messe gewesen sein, die nur einige Mal im Jahre zu bestimmten Zeiten gelesen werden sollte.

1491 verschrieb Margareth Häzlin, Ulrich Häzels, Bürgers zu Mittenwald seel. Wittwe, nach der Anordnung desselben der Messe im Gotteshause zu St. Nikolaus*) 8 kr. jährlichen Zins aus des Jorgen Tischlers Behausung und Hofstatt zuoberst im Markte und aus einem Garten im obern Markte in der Gasse, die ins Ländfeld**) hinabführt.

1491. Ulrich Steger, Bürger zu Mittenwald, übergiebt mit Rath seines gleichnamigen Sohnes***) der Kapelle St. Nikolaus und der ersten Messe†) zu Mittenwald sein Wiesmad und seinen Stadel bei dem Permansee (Barmensee), genannt in den Rideln, zu einer kirchlichen Gedächtniß.

1492 verleihen die Kirchenpröbste der Kapelle zu St. Nikolaus dem Ott Räuchel, Bürger zu Mittenwald, ein Räutlein im Gröbel, des Ruetzen Räutlein genannt, gegen ein jährliches Zinsreichniß von 5 Kreuzern.

1493. Aus einer Urkunde von Richter und Rath dd. St. Ulrichs Tag 1493 erhalten wir die Nachricht, daß eine Hofstatt oberhalb der Kapelle zu St. Nikolaus vorhanden war, die obenhinab an dem „kerßbaum" lag und die allerunterste war. In derselben wohnte, wie man aus dem Inhalte jener Urkunde entnehmen kann, der Kaplan der Kapelle zu der Zeit, als die dortige ewige Meß noch nicht mit dem Benefizium zum hl. Geist vereinigt war. In genannter Urkunde erklären Richter und Rath,

*) S. Pilgerhaus 1491 und Frühmesse 1556.

**) Dieses umfaßte damals sämmtliche Felder vom Gstockach bis über die heutige Reutersmühle hinauf. (S. Chronik 1605.)

***) Des nachherigen Sekretärs der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern. (S. Pfarrei 1537.)

†) Frühmesse.

daß der Kaplan oder ein anderer jeweiliger Inhaber jener Hofstatt aus derselben einen jährlichen Zins von 9 Kreuzern in Melchior Geigers Lehen entrichten soll. Die Worte „oder ein anderer jeweiliger Inhaber der Hofstatt" deuten auf die Zeit, wo der Kaplan der vereinigten Messen nach der Bestimmung des Dr. Schwalb die Wohnung im Pilgerhause beziehen, also die Hofstatt bei St. Nikolaus verlassen wird. Es mag dieses als ein Beweis gelten, daß die ewige Messe zu St. Nikolaus auch schon vor ihrer Vereinigung mit dem Benefizium im Pilgerhause oder zum hl. Geist ihren eigenen Kaplan hatte.*)

1520. Clement Seytz, Bürger zu Mittenwald, verkauft an die Kirche St. Nikolaus daselbst sein Wiesmad in der Wagenprech, das der Pfarrkirche 2 Pfg. zinst, um 16 fl.

1567. Errichtung eines neuen Gottesacker bei St. Nikolaus. (S. Urk. des Pilgerhauses 1567.)

1664. Veit Seitz, Bürger und Kraxentrager, verpfändet der Kirche St. Nikolaus für ein Darlehen von 30 fl. sein Haus im Gries und einen Garten.**)

1665. Der Fischer Jeremias Hornsteiner verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus für ein Darlehen von 20 fl. seine Behausung am Gries nächst der Lain und einen Laingarten.

1666. Christina, des Schuhmachers Hanns Schandels Wittwe, verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus für ein Darlehen von 40 fl. ihre halbe Behausung im Gries an der Gemein sammt dem Garten.

1691. Christian Pader verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus für ein Darlehen von 30 fl. seine halbe Behausung im untern Markt nebst dem Garten.

1700. Andrä Löffler verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus

---

*) S. die Urkunden v. J. 1447 und die Urkunden des Pilgerhauses v. J. 1491.

**) Diese und die folgenden Verpfändungen an die Kirche beweisen, daß sie gut dotirt und ihr Vermögen nicht unbedeutend war. Von diesem ist, soviel ich weiß, nichts mehr vorhanden. Wahrscheinlich ist es der gemeindlichen Kirchenpflege einverleibt worden.

für ein Darlehen von 60 fl. seinen Acker im Hof und ein Räutlein am Luttensee.

1702. Valentin Neuner verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus für ein Darlehen von 30 fl. seine Behausung auf dem Gries sammt dem Garten.

1715. Der Rädermacher Heinrich Nebel verpfändet dem Gotteshause St. Nikolaus für ein Darlehen von 80 fl. seine halbe Behausung, den Garten und drei Brandeln hinter dem Kranzbach, am Wald und Wildensee.

Man sagt, die St. Nikolauskirche sei um diese Zeit abgebrannt. Ob das richtig ist, sei dahin gestellt. Daß damals ein Umbau am Thurme stattgefunden, neue Altäre und Statuen angebracht wurden, läßt sich nicht läugnen. Die gegenwärtige Form des Thurms entstammt der dicksten Zopfzeit, die es sich zur Aufgabe gemacht, den gothischen Styl allenthalben zu verdrängen. Zum Glück hat sie ihre Kunst nur an dem Thurm geübt und den innern Bau, die Altäre ausgenommen, unberührt gelassen.

X. Pilgerhaus und Benefizium zum hl. Geist.

1485. Die Pilger, welche aus dem Abendlande ins heilige Land oder nach Rom Wallfahrten machten, zogen immer in großer Anzahl durch Mittenwald. Der weite Weg dahin war für die Meisten nicht bloß ermüdend, sondern auch kostspielig, wenn sie nicht von Klöstern oder andern milden Anstalten beherbergt werden konnten. In Mittenwald, das ohnehin immer von handeltreibendem Volke und Fuhrleuten angefüllt war, fanden sie sehr oft keine Herberge mehr. Dies erwog Herr Hanns Andre, Schwalb genannt, ein geborner Mittenwalder. Er war der Sohn des Hanns Andre, der sich nach seiner Mutter Anna Schwalbin von Tölz ebenfalls Schwalb schrieb. Die Familien Andre und Schwalb waren sehr wohlhabend. Viele Mitglieder derselben bekleideten hohe geistliche und weltliche Aemter und standen in großen Ehren. Herr Hanns Andre mag um das Jahr 1425 zu Mittenwald

geboren sein. Nachdem er seine Studien vollendet, erlangte er den akademischen Grad eines Lizentiaten und später eines Doctors in geistlichen Rechten. Seine Gelehrsamkeit und Geschäftsgewandtheit errang ihm die Gunst hoher Herren, eine hohe Stellung und mehrere geistliche Pfründen, z. B. ein Canonicat beim Domkapitel zu Passau, wozu sonst nur die Söhne des Adels gelangten, die Pfarreien zu Garmisch und Inding ꝛc. Der kaiserliche Pfalzgraf Porphirius von Erkingen zu Rom ertheilte ihm am 18. März 1483 die Vollmacht, 100 Personen, die er dazu tauglich finde, das Amt eines öffentlichen Notars zu verleihen. Durch diese Pfründen und Aemter, insbesonders aber durch seine Thätigkeit, die er zu Rom als Agent und Procurator verschiedener Herren während 20 Jahren entwickelte, erwarb er sich ein für die damalige Zeit bedeutendes Vermögen. Dieses verwendete er zur Stiftung eines Pilger- und Bruderhauses zu Mittenwald, weil er, wie er in seiner Stiftungsurkunde selbst sagt, „schon von der Zeit an, als ich zu meiner Vernunft gekommen, allzeit ein Mitleid und Erbarmen über die armen Leut gehabt, die manchmal großen Mangel an Herbergen haben". Am 1. September 1485 erklärte er vor Bischof Sixtus zu Freising, der damals zu Mittenwald anwesend war, vor dessen Räthen und dem versammelten Rathe des Marktes, daß er die gedachte Stiftung machen wolle. Zugleich bezeichnete er die Güter, womit er dieselbe dotiren wollte. Den Bischof bat er um den Consens zu dieser Stiftung, der auch sogleich ertheilt wurde. Dieser ganze Akt ging vor sich im Gasthause des Georg Krapf zu Mittenwald.*)

1488. Herr Hanns Andre, Schwalb genannt, begnügte sich aber nicht mit der bloßen Gründung des Pilgerhauses. Er stiftete in demselben auch noch ein Oratorium. Beide Stiftungen wurden am 10. Oktober 1488 von Bischof Sixtus bestätigt, mit der Beschränkung, daß in dem Oratorium zwar Messen gelesen werden dürfen, daß aber dasselbe keineswegs als ein beneficium ecclesiasticum, d. h. als eine seelsorgliche Pfründe anzusehen sei.

---

*) S. XII. Beilage 5.

Beiden Stiftungen bewilligte er übrigens Steuerfreiheit, und daß nicht nur die Habe der im Pilgerhause sterbenden Leute demselben zugewendet, sondern auch alle Schenkungen, Opfer und Almosen, die demselben dargebracht werden, für alle Zeit überlassen werden sollen.

1491. Nun lag es in der Absicht des Herrn Hanns Andre und des Rathes und der Gemeinde Mittenwald, die 3 hl. Messen, die ersterer im Pilgerhause stiften wollte, und die ewige Messe in der St. Nikolaus-Kapelle zusammen zu legen und aus denselben ein wirkliches Benefizium zu stiften. Dies thaten sie denn auch, weil sich die Renten der genannten Messen sehr vermehrt hatten und zur Stiftung eines solchen Benefiziums mehr als ausreichend waren. Am Samstag vor St. Barbara 1491 wurde dasselbe von Bischof Sixtus unter folgenden Bestimmungen bestätigt: Das Präsentationsrecht auf dasselbe soll dem Rathe und dem Pilgrammeister zustehen; diese sollen aber nur einen Priester präsentiren, der von Mittenwald oder, wenn ein solcher nicht vorhanden, aus der Grafschaft Werdenfels gebürtig ist. Derselbe ist dann verpflichtet, wochentlich 6 Messen zu lesen, nämlich drei im Bethause oder Oratorium des Pilgerhauses und drei in der Kapelle zu St. Nikolaus. Wohnen soll derselbe in der Stube und Kammer oben im Pilgerhause, die Herr Hanns Andre damals selbst bewohnte, und nebst einem halben Stadel im Pilgerhause zum Benefizium schenkte u. s. w.*) Dazu kam noch das Gärtlein und ein Stadel hinter dem Pilgerhause, das Heinrich Wurmher dem Stifter in demselben Jahre verkauft hatte.

1492. Ein eigentlicher Stiftungsbrief über das Pilgerhaus und die 3 hl. Messen in demselben war vom Stifter bisher nicht aufgerichtet. Er wartete die Vollendung der Kapelle ab, die er dazu baute. Nachdem dieselbe fertig war und am St. Mauritzen Tag 1491 eingeweiht worden, errichtete er erst die Stiftungsurkunde, die datirt ist zu Mittenwald in der von Pollingen Haus des Freitags nach St. Michaels Tag 1492.**) Zugleich stiftete er

*) S. XII. Beilage 6.

**) S. XII. Beilage Nr. 7.

einen Jahrtag für sich und die ganze Familie Andre oder Schwalb. Als Schirmer seiner Stiftungen bestellte er den Rath zu Mittenwald u. s. w. Sonst siegelte Herr Hanns Andre mit grünem, diesmal aber mit rothem Wachs. In der Mitte des Siegels sitzt der segnende Papst auf einem Throne, an dessen beiden Seiten das Andre- und Schwalbische Wappen angebracht ist. Sonntags nach St. Michaels Tag wurde der Stiftungsbrief durch den ersten Kaplan des Benefiziums, Michel Nebel von Mittenwald, von der Kanzel herab dem Pfarrvolke vorgelesen.

1492. Christof Zänndel von Innsbruck, Thomas Swalb von Tölz, Georg und Heinrich Wurmher und ihre Schwestern Agnes und Anna hatten sich erdreistet, die Güter, welche Doktor Johannes Swalb, Kanonicus zu Passau und Pfarrer „zu Mittenwald“, zum Pilgerhause daselbst bestimmte, anzusprechen und seine Stiftung zu verhindern. Deshalb wurden sie am 9. April vor das Offizialat der Curie Salzburg citirt, um sich wegen dieser frevelhaften Handlung zu verantworten. Sie verzichteten auf ihre bisherige Ansprüche und wurden, wie ihre Quittungen ausweisen, in anderer Weise zufrieden gestellt. Zu bemerken ist, daß obige Personen die nächsten Verwandten des Stifters waren.

1498. Bischof Ruprecht zu Freising verordnet am Montag nach Viti, daß dem Kaplan im Bruderhause zu den 6 fl. jährlicher Besoldung, die der Stifter für denselben bestimmt hat, noch 2 Gulden, also im Ganzen 8 fl., sollen gegeben werden.

1500 und 1512. In diesen 2 Jahren verkaufen Richter und Rath je einen Gulden ewiges Geld aus ihrem Ballenhaus, einmal an die Messe St. Nikolaus und an den hl. Geist, dann an das Stift und Bruderhaus, jeden Gulden um 20 fl. In demselben Jahre 1512 erwarb das Stift und Bruderhaus auch ein Wiesmad mit 4 Städeln, die Au genannt, und die Messe in diesem Hause einen Acker im Mühlfeld, ersteres von Jorg Wurmher zu Mittenwald, letzteren von Hanns Wüst in der untern Leutasch.

1504. Paul Pader, Bürger zu Parthenkirch, und Anna,

seine Hausfrau, verkaufen an das Stift und Bruderhaus zu Mittenwald 1 fl. Gelds auf der obern Mühle daselbst, das ihr Vater Meister Hanns Pader seel.*) von den Kindern des Peter Müller auf Wiederlösung gekauft hatte.

1516. In diesem Jahre erwarb das Pilger- oder Bruderhaus einen halben Gulden jährlichen Zins aus Hannsen Widemanns Behausung, Hofstatt und Garten oben im Markt um 10 fl.

1518. Das Pilgerhaus oder Spital besaß 5 Städel Wiesmads im Kranzbach. Diese vertauschte es i. J. 1518 an Georg Krapf, der ihm dafür folgende Ewiggeldreichnisse hinausgab, nämlich 4 Pfund Perner auf dem Spital, 1 Pfund auf einer Behausung und Hofstatt, 6 Kreuzer auf dem Garten unter dem Burberg, und 29 Kreuzer auf dem Aschenmoos, und dazu 10 fl. in baarem Gelde.

1525. Zinsreichniß des Stoffel Simon zu Pfaffenweng. (S. Gerolt 1525.)

1528. Bischof Philipp zu Freising befiehlt am 17. Dezember, daß der Priester Augustin Leopolter in den Besitz der Kaplanei zum hl. Geist im Bruderhause zu Mittenwald, die durch die Resignation des Wolfgang Lützlkircher ledig geworden, gesetzt werde.

1533 erwarb das Pilgerhaus den halben Hof zu Pfaffenweng (Gerolt) von Hanns Prandter, und 1 fl. jährliche Gilt aus einem Acker im Ländfeld von Gabriel Gäb.**)

1534. Eine nicht unbedeutende Erwerbung machte in diesem Jahre das Bruderhaus, indem es 2 Wiesmaden mit 7 Städeln, genannt die obere und untere Stegerin***) und gelegen im Kranzbach, von Heinrich Wurmher erkaufte.

---

*) Dieser ist daher auch der Stammvater der Familie Pader in Parthenkirchen, und wahrscheinlich ebenso jener in Garmisch. Meister Hanns Pader war vielleicht ein Sohn Heinrichs Pader. (S. Frühmesse 1411 und Pfarrei 1483.)

**) S. Frühmesse 1409. 1432. 1455.

***) Der Name dieser Wiesen hat sich bis zur Gegenwart erhalten. Sie waren vermuthlich ehemals im Besitze der Familie Steger und vielleicht Bestandtheile der ehemaligen Schwaige im Kranzbach. (S. 1537.)

1536 verkaufte Thomas Posch zu Patsch im Innthal an das Bruderhaus 8 Pfund Perner und 8 kr. jährlicher Gilt aus etlichen Häusern und Hofstätten zu Mittenwald und aus einem Wiesmad, der Schiesser genannt, die seine Hausfrau Maria von ihrem Vater, dem Putschmann zu Mittenwald, geerbt hatte.

1537. Das Bruderhaus hatte vormals ein Stück und Gut, Kranzbach genannt, das ans Hirzeneck hinauf und an die s. g. Stegerin*) stieß, von Balthasar Krapf auf Wiederlösung erkauft. Gregor Krapf und Hanns Soner als Gerhaben der Söhne des Balthasar Krapf, Namens Christian und Jörg, lösten es 1537 um 56 fl. wieder ab.

In seiner Stiftungsurkunde klagt Bader, daß dem Vermögen der Kaplanei und Frühmesse schon Manches „hinterzogen" worden sei.

1567. Richter und Rath wollten bei der St. Nikolauskirche einen neuen Gottesacker errichten. Dazu paßte ihnen der Lehenacker des Jorg Seitz, genannt der Niklasacker. Seitz vertauschte ihnen und den Kirchenpflegern des hl. Geistes denselben i. J. 1567 gegen einen andern Lehenacker im Lauterseefeld, genannt der Hundsacker, für den er noch eigens 120 fl. baar hinauszahlte.

1652. Der bayerische Landgränz-Aufschlags-Einnehmer (Zollbeamter) Andräas Bader vermachte durch Testament v. J. 1652 die Schuldobligationen, die ihm Bartholomäus Hochenleitner im Betrage von 1100 fl. ausgestellt, zur bessern Unterhaltung eines Kaplans und Frühmessers im hl. Geistspitale. Dafür soll der Kaplan alle Quatember auf dem hl. Kreuzaltar der Pfarrkirche eine hl. Messe lesen. Geschieht dies nicht und ist kein Frühmesser da. so sollen die Interessen von obigen 1100 fl. als Almosen an die Armen vertheilt werden. Seine Tochter Justina verschaffte zu dieser Frühmesse ebenfalls 200 fl.

1672. Balthasar Strittich, früher Pfarrer zu Garmisch, erhält das hl. Geistbenefizium.

---

*) S. 1534.

1705. Sebastian Maurer, Benefiziat des hl. Geist-Pilgramhauses, stiftet mit 300 fl. Kapital einen Jahrtag, den Bischof Johann Franz von Freising am 19. Januar bestätigt.

1721. Von den Pilgern liefen häufige Klagen ein, daß sie im Pilgerhause kein Essen und keine sonstige Verpflegung erhalten könnten, obwohl der Spitalmeister Adam Wurmer schon öfter aufgefordert worden, den Pilgern das Essen und Sonstiges zu reichen, was die Stiftung vorschreibe. Von der Regierung zu Freising wurde deshalb eine Untersuchung angeordnet. Der Spitalmeister verlangte, daß ihm 2 Drittel aus den Erträgnissen der Stiftungsgrundstücke zugewiesen werden. Das geschah, jedoch mit dem Befehl an den Spitalmeister, die Armen aus den Kapitalzinsen zu verpflegen und, wenn würdige Pilger sich nicht einfinden, das Essen hiesigen Hausarmen zu reichen, auch in der großen Kammer 2 oder 3 Betten für Männer und Weiber, jedoch in abgeschlossenem Raume, zu unterhalten. Es scheint, die Intentionen des Stifters Dr. Schwalb wurden damals wenig mehr beachtet und die Renten zu andern als Stiftungszwecken verwendet. Klagt ja schon Andräas Bader, als er i. J. 1652 1100 fl. zur bessern Dotirung der Kaplanei im Pilgerhause vermachte, daß bereits Manches der Stiftung entzogen und entfremdet worden sei.

1726 verlieh am 31. May Papst Benedikt XIII. allen Gläubigen, die am Pfingstmontag nach verrichteter Beicht und Communion die Kapelle zum hl. Geist*) besuchen und für die Einigkeit der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Ketzereien und die Erhöhung der katholischen Kirche andächtig beten, einen vollkommenen Ablaß.

1756. 1771. 1780. In diesen Jahren verliehen die Bischöfe zu Freising Leibgedinge auf folgenden zum Benefizium gehörigen Stücken: 1) der Tochter des Paul Karner zu Garmisch auf einem

*) Die Kapelle ist jetzt verödet. Noch vor einem Menschenalter wurden die Stiftungsmessen in derselben gelesen; gegenwärtig werden sie in der Pfarrkirche gelesen. Man sieht kein betendes Volk mehr in der Kapelle. Ob sie zur Erlangung des von Papst Benedikt XIII. ertheilten Ablasses von den Gläubigen noch besucht wird, weiß ich nicht.

Raut in der Wagenbrech, 2) dem Johann Kriner zu Wallgau auf einem Raut hinter dem Parmensee, 3) dem Peter Karner auf einem halben Acker im Hoffeld und dem halben Schulgarten oberhalb der Reindlmühle und 4) dem Mathias Rieger auf einem Wiesmad in der Wagenbrech am Tümpfl und unten am See, und auf einem Wiesmad im Aschenmoos mitten im Walde.*)

Benefiziaten im Pilgerhause oder zum hl. Geist.

Michael Nebel von Mittenwald i. J. 1492.
Wolfgang Lützelkircher, resignirte i. J. 1528.
Augustin Leopolder i. J. 1528.
Johann Caspar Erhard, 1658 bis 1669.**)
Franz Seyfried, 1669 bis 1672.
Balthasar Strittich, 1672 bis 1690.
Benno Wackerl, 1690 bis 1693.
Vitus Halmberger, 1693.
Johann Häntscha, 1694 ca.
Sebastian Maurer, 1694 bis 1703.
Albert Anton Rieger, 1703 bis 1746.
Johann Joseph Schandl von Mittenwald, 1746 bis 1773.
Mathias Anton Roder von Mittenwald, 1773 bis 1811.
Christian Passi i. J. 1812.
Joseph Hoiß aus Garmisch, 1818 bis 1832.
Joseph Michael Endres, 1833 bis 1839.
Fritz Thaller, 1839 bis 1841.
Fr. E. Seyfritz, 1842 bis 1843.
Sebastian Auerbacher, 1844 bis 1849.
Johann Hamperl, 1849 bis . . .
Andräas Forstmair . . . . bis 1877.
Sebastian Zenz, der gegenwärtige Benefiziat.

---

*) S. über das Spital die Marktschronik v. J. 1746 ab.
**) Es scheint, daß das Benefizium lange Zeit unbesetzt war.

XI. Eingepfarrte Dörfer und Weiler.*)

1. Barmensee.

Nordwestlich von Mittenwald in einer Entfernung von anderthalb Stunden liegt der Weiler Barmensee**) — eine Oertlichkeit, älter als alle andern in der Grafschaft Werdenfels. Es fehlen zwar schriftliche Documente über sein hohes Alter; dasselbe aber wird bezeugt durch Bauten, selbst aus prähistorischer Zeit. Zu diesen zählen wir die Pfahlbauten im See, der sich nördlich und unmittelbar hinter dem Weiler in einer Ausdehnung von 170 Tagwerken hinzieht. Merkwürdiger Weise hat dieser große und tiefe See gar keinen sichtbaren Ausfluß. Bei ganz niederm Wasserstande jedoch zeigt sich in der Nähe des nordwestlichen Ufers eine Höhlung im Seeboden. Wirft man einen Stein in dieselbe, so hört man lange Zeit ein dumpfes Rollen desselben, gleichsam als fiele er ins Bodenlose. Man sagt, der See nehme durch diese Höhlung seinen Ausfluß auf einem hohen zwischen Parthenkirchen und Farchant gelegenen Berge und zwar an einer Stelle, die Kuhflucht genannt, aus der er in Gestalt eines Wasserfalles hervor- und über die Felsen hinabstürzt. In einer geringen Distanz vom südlichen sehr moorigen See-Ufer geht in einer Ausdehnung von ca. 300 Metern eine ganze Reihe von Pfählen den See hinab, manchmal in Doppelreihen, wobei sich die Pfähle gegenüber stehen, manchmal in einzelnen Pfählen, wenn die Doppelreihe durch das Element zerstört worden. Die Anlage zeugt von großer Regelmäßigkeit, womit die Baulinie eingehalten wurde. Die Pfähle sind behauen oder gespalten, ungefähr einen Schuh dick und in einzelnen Fällen noch mit Zapfen versehen. Sie reichen bis auf 2 Meter an die Oberfläche des Wassers mit ihren hellgrauen Köpfen herauf. Stoßt man mit Stangen oder Rudern vom Schiffe auf dieselben hinab, so leisten sie einen Widerstand wie hartes oder halbversteinertes Holz. Neben denselben ist auf dem Seegrunde noch hie

*) Weitere Nachrichten über dieselben sind in der Chronik des Marktes und seiner Gotteshäuser und Stiftungen enthalten.

**) Wird urkundlich auch Permansee, Barmsee genannt.

und da ein niedergerissener Pfahl oder ein Widerlager sichtbar. Die meisten stehen noch ganz senkrecht im Wasser. Von diesen neben dem südlichen Seeufer von Ost nach West laufenden starken Pfählen gehen in entgegengesetzter nördlicher Richtung einzelne kleinere Pfähle in den See hinaus. Diese stehen Pfahl an Pfahl und stecken palisadenartig im Seegrunde. Sie sind schmal und platt und unterscheiden sich dadurch von den stärkern stämmigen Pfählen, die in großen Zwischenräumen auseinander stehen. An der Spitze dieser Palisadenpfähle oder zwischen denselben ist jedoch manchmal ein stärkerer Pfahl mit breiter Oberfläche eingerahmt. — Um ihre Eigenschaft als Pfahlbauten durch Funde zu constatiren, wie solche bei denselben gewöhnlich vorkommen, wurden etliche Versuche zur Durchforschung des Seegrundes in der Nähe der Pfähle gemacht. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich dabei namentlich wegen des hohen Wasserstandes erhoben, und trotz der Mangelhaftigkeit der dabei gebrauchten Instrumente kamen Geschirre aus schwarzer eisenfarbiger Thonerde, freilich nur in zerbrochenem Zustande, aber von außerordentlicher Härte, zahlreiche große und kleine Thierknochen, gespalten und ungespalten, zum Theil verkohlt oder mit hartem Seeschlamm überzogen, Holzkohlen und andere Funde zu Tage, wie man sie bei Pfahlbauten antrifft. Selbst Reste einer Wasserleitung wurden entdeckt, die aus den südwestlichen Abhängen durch den Moorgrund des Seeufers zu den Pfahlbauten geführt wurde. Auch in der Nähe des nordöstlichen Seeufers zeigen sich Pfahlbauten, namentlich an einer Stelle des See's, die aber vom Ufer viel weiter entfernt ist als jene Stellen, wo sich am südlichen Ufer Pfahlbauten zeigen. Jene Stelle bildet ein fast regelmäßiges Quadrat in einer Längen-Ausdehnung von circa 20 Meter. Hier sind die Pfähle noch viel stärker als jene am südlichen Ufer, auch stehen sie viel tiefer unter Wasser.

Soviel über diese prähistorischen Bauten des See's, der sich im Norden des Weilers ausbreitet und von prachtvollen Waldgebirgen umgeben ist, die sich in seinen klaren Wassern spiegeln. Südlich und östlich vom Weiler breitet sich eine wellenförmige

Ebene mit fruchtbaren Feldern und saftigen Wiesen aus. Mitten in derselben und in geringer Entfernung vom Weiler erhebt sich ein ovalrundes stattliches Plateau, das als Wiese benützt wird.

Südlich von dem Weiler Barmensee, nur eine kleine Viertelstunde davon entfernt, liegt der sog. Tennelesee. Sein westliches Ufer besteht aus einem hohen Damme, der ein längliches Viereck bildet und in der Mitte durch einen tiefen Graben getrennt wird. Der Damm ist offenbar von Menschenhand hergestellt und diente, wie es scheint, zur Stauung des See's, der durch den genannten Graben seinen Ausfluß nahm und durch eine Schleuse geschlossen werden konnte. Dieser Graben erweitert sich außerhalb des Dammes zu einem breiten und tiefen Kanalbett, das nach einem längern Laufe plötzlich in den Culturen des Weilers Barmensee verschwindet, um am westlichen Rande des gedachten Plateau wieder aufzutauchen. Dieses Kanalbett nimmt seine Richtung nach dem Barmensee und diente offenbar zur Verbindung desselben mit dem Tennelesee. Dieser wurde, wie es scheint, vormals von dem Kranzbach gespeist. Spuren eines alten Rinnsales dieses Baches, das seinen Gang nach dem Tennelesee nahm, sind noch bemerkbar. Sage und Tradition beschäftigen sich sehr lebhaft mit diesen See'n und ihrer ehemaligen Verbindung, ja sie wollen wissen, daß die alten Herrn dieser Gegend von der ehemaligen römischen Ansiedelung zu Klais und den weiter oberhalb gelegenen Sitzen auf dem Wasser des Kranzbachs mit Schiffen zum Tennele- und Barmensee herabfuhren.

Westlich vom Barmsee und nur 10 Minuten von diesem entfernt liegt noch ein anderer kleiner See, der Grubsee genannt, dessen östliches Ufer, wie es scheint, ebenfalls von einem künstlichen Damm gebildet worden. Zwischen demselben und dem gegenüberliegenden Berge nahm der See ebenfalls seinen Ausfluß nach dem Barmensee. Die Anlage und Beschaffenheit dieser Dämme und Kanäle zeugt allenthalben von dem Bestreben, die kleinern See'n mit dem Barmensee zu verbinden.

Ich glaube, diese Damm- und Kanalbauten gehören nicht der prähistorischen, sondern einer viel spätern Zeit an. Sie lassen

die Hand eines Culturvolkes, etwa der Römer, erkennen.*) Ich vermuthe daher, daß Barmensee ebenso wie die in seiner unmittelbaren Nähe gelegenen römischen Ansiedelungen zu Klais und Wallgau von römischen Colonisten bewohnt und bebaut wurden. Die schöne und fruchtbare Ebene, die sich östlich und südlich vor dem Weiler ausbreitet, sowie die schönen See'n der Gegend luden zu Niederlassungen und Culturen ein. Barmensee liegt zwischen Klais und Wallgau und ist nur 2 Stunden von der Römerstation Parthanum entfernt. Es ist daher leicht anzunehmen, daß sich römische Colonisten auch zu Barmensee niedergelassen, das vor den benachbarten Ansiedelungen, namentlich in landschaftlicher Beziehung, große Vorzüge bot. Parthanum wird in den Kartographien des Römerreiches auch Tarteno und Parrodunum genannt. Letztere Variante mag vielleicht dem Barmensee gelten und irrthümlich Parthenkirchen beigelegt worden sein. Eine solche Verwechslung der Namen ist wegen der Nähe dieser beiden

*) Dagegen möchte vielleicht erwidert werden: „Diese Bauten stammen aus dem sechzehnten Jahrhundert und dem Anfang des siebenzehnten, in welchen die adeligen Familien Tänzel und Ilsung im Besitze des Barmensee's waren." Eine solche Behauptung, wenn sie Angesichts der ganzen baulichen Anordnung überhaupt erhoben werden könnte, widerlegt sich aus folgenden Gründen von selbst: Jene Familien waren allerdings ein Jahrhundert lang im Besitze des Barmensee's, nicht aber des Tennele- und Grubsee's und der Wiesengründe, auf welchen die Kanäle und Dämme angelegt waren. Diese Wiesen gehörten größtentheils der Bürgerschaft und den Kirchen und Stiftungen zu Mittenwald. Es sind zahlreiche Urkunden hierüber vorhanden, aber keine einzige spricht sich über ein Uebereinkommen aus, durch welches den gedachten Adelsfamilien gestattet worden wäre, so umfangreiche und Grund und Boden total umgestaltende Bauten auf dem Eigenthum des Markts Mittenwald aufzuführen. Uebrigens nahmen jene adeligen Familien niemals bleibenden Aufenthalt zu Barmensee; sie hielten dort nur einen Fischer, hatten aber keinen Sitz, der sie hätte veranlassen können, so großartige und kostspielige Bauten aufzuführen. Ihre Landsitze und Schlösser lagen in Tirol und Schwaben. Man darf daher mit voller Sicherheit annehmen, jene Damm- und Kanalbauten gehören wenigstens der vorchristlichen Zeit an, in welcher die Römer im Wallgau, der von ihnen seinen Namen erhielt und zu dem auch Barmensee gehörte, sich ausgebreitet hatten.

Stationen und der großen Unsicherheit, die in jenen Kartographien herrscht, übrigens leicht erklärlich. In der folgenden deutschen Zeit ist sodann aus Parrodunum „Barrmen" mit dem Zusatz „See" entstanden. Parrodunum hat keltischen Klang und deutet auf eine keltische Ansiedelung. Auf dem vorgenannten Plateau soll, wie die Sage erzählt, in uralter Zeit ein Kastell gestanden sein, das die Wege, einerseits nach Wallgau, anderseits nach Klais und Parthenkirchen beherrschte.

Die christliche Zeit war kaum angebrochen, als auch schon des Weilers Barmensee Erwähnung geschieht, und zwar im achten Jahrhundert unter Bischof Joseph von Freising, der vom Jahre 749 bis 764 regierte. Er gehörte wohl zu den Gütern, womit dieses Bisthum von den bayerischen Herzogen dotirt worden. Weiler und See blieben fortan ein Lehen desselben; der letztere war während des Mittelalters im Besitze der Familie Krapf von Mittenwald, die auch die andern Seen in der Umgegend von Mittenwald besaß und den Barmensee zu Anfang des 16. Jahrhundert an die adeliche Familie Tänzel von Tratzberg verkaufte. Von dieser kam er in der Mitte des 16. Jahrhunderts an Friedrich Ilsung, Freiherrn von Tratzberg und Landvogt in Schwaben, von diesem hinwiederum im Jahre 1587 an Johann Achilles Ilsung zu Khienberg und Linda und dessen Bruder Christof Ilsung, die ihn im gedachten Jahre vom Bischof Ernst zu Freising zu Mannlehen erhielten. Derselbe Bischof verlieh am 21. Nov. 1609 den See an Johann Jacob Ilsung zu Khienberg und Linda und an dessen Bruder Johann Ulrich Ilsung. Von diesen kam er bald darauf durch Heimfall an die freising'sche Pflege Werdenfels, sodann an's Kloster Ettal und endlich im Jahre 1614 an die Familie Zwerger von Walchensee, die sich auch auf dem Weiler Barmensee ansiedelte und welcher die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern bereits unterm 6. Dezember 1532 einen Wappenbrief ertheilt hatten, den Kaiser Ferdinand II. i. J. 1625 in Rücksicht der Verdienste des Dr. Johann Augustin Zwerger (von Kaltenbrunn) mit besondern Vorrechten und Freiheiten vermehrte. Dieser Zweig der Zwerger'schen Familie ist vor einiger

Zeit ausgestorben und Weiler und See in andere Hände, letzterer in jene des Herrn Zapf in München gekommen.*) Herr Zapf hat in jüngster Zeit das ganze Seeufer durch Anlegung von Wegen zugänglich gemacht, an den schönsten Punkten Ruhesitze, Pavillons, Teiche und Schiff- und Badehütten angebracht, und steht eben im Begriffe, auf einem Hügel des östlichen Ufers, der eine köstliche Aussicht auf den See, die ganze Umgebung und die grandiösen Alpengebirge bietet, eine Restauration zur Aufnahme von Touristen und Sommerfrischlern zu errichten.

In der That bietet jener Hügel eine Rundschau, ein Panorama von unvergleichlicher Schönheit und Großartigkeit. Westlich breitet sich der See aus mit seinem dunkelgrünen fischreichen Wassern, in welchen sich herrliche Wälder und Waldgebirge spiegeln. Ueber diesen thronen gegen Norden einzelne Gebirgsstöcke, z. B. der Krottenkopf und Bischof, weiter nördlich der Herzogsstand, und schief gegenüber schauen einzelne Spitzen der Rießerberge herauf. An diese schließen sich in Nordosten der Grasberg und weiter südwärts die Seinsberge mit ihren zahlreichen Felsenkuppen an. Letztere liegen dem Barmensee gerade gegenüber und bergen in ihren Hängen ein königliches Schloß und Bellvedere, letzteres auf dem Schöttelkar. Nun öffnet sich ein enges Gebirgsthal mit den sog. Seinsgräben und der schauerlichen geheimnißvollen Seinsklamm, mit dem Vereinsthal und den Jagdhäusern des Herzogs von Nassau, von welchen aus Wege und Steige führen bis in die hintere Rieß in Tirol. Aus diesem langgezogenen engen Gebirgsthale lugen einzelne gigantische Berghäupter und grüne Alpenmatten auf den Barmensee herüber. Am Eingange dieses Thales streben die riesigen Wände des Wernergebirges zum Himmel empor, an das Karwendelgebirg mit seinen 8000 Fuß hohen Schroffen, Hörnern und massigen Felsenwänden sich anlehnend. Der Karwendel selbst mit seinen luftigen Jöchern und Scharten schreitet

*) Der Weiler hatte früher nur ein einziges Haus, das den Familien Zwerger und Schöttel gemeinschaftlich gehörte. Erst nachdem dasselbe abgebrannt, wurde noch ein zweites erbaut.

sodann der Tirolergränze entgegen und hinter derselben quer das Thal durchschneidend und ihre breiten Rücken dem Auge in voller Ausdehnung darbietend schließen das wundervolle Panorama gegen Süden ab der Solerstein und die sich daranreihenden Bergzinnen, die mit der Reuterspitze enden. Doch ragen westlich davon noch die drei Aarnspitzen in das Thal herein. Diesen gegenüber muß sich der Blick wieder zur Himmelshöhe richten; denn es thürmen sich auf der Wetterstein und seine riesigen Abdachungen, die endlich auf den Schachen herabfallen, um schließlich mit der Zugspitze in die höchsten Wolkenregionen aufzusteigen und mit dem Warenstein ins Thal abzufallen.

Dieses überwältigende Panorama zieht sich in seinen interessantesten Hauptgruppen in einer Entfernung von 3 Stunden, oft aber auch noch näher, um den See herum, der darin glänzt wie eine Perle von wunderbarer Schönheit.

An der Südseite des Restaurationparterres wird eine Veranda, und im ersten und zweiten Stocke des Gebäudes werden Altanen errichtet, die den Ueberblick erleichtern, das ganze Terrain vollständig beherrschen und alle landschaftlichen Schönheiten ungehemmt genießen lassen. An die Nordseite der Restauration lehnen sich Gebüsche an, die für die Lustwandler in Parkanlagen umgewandelt werden. Touristen und Sommerfrischler finden nunmehr am Barmensee eine Stätte, wie sie sichs immer wünschen mögen, die Einen, um zu Wasser und zu Land, im Wald und auf den Höhen dem Vergnügen nachzugehen, die Andern, um in der stärkenden Gebirgsluft Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit oder die verlorene Ruhe in der Einsamkeit einer Geist und Gemüth erhebenden Natur wieder zu finden.*)

2. Elmau.

1478. Der Weiler oder die Schwaige Elmau erscheint im Mittelalter meistens nur als ein Complex von Wiesen, die wir

*) Siehe das Weitere über Barmensee in der Marktschronik, in specie unter dem Jahre 1536, 1538, 1703 u. s. w.

in den Händen verschiedener Familien, z. B. des Meister Hanns Pader, dann der Familie Steger ꝛc. ꝛc. finden. Diese gehörte ebenfalls zu den siegelmäßigen und wohlhabendsten Geschlechtern des Marktes. Im Jahre 1478 verkaufte Ulrich Steger 2 fl. jährlichen Gelds, aus seinem Wiesmad, genannt die Elmau, an die Pfarrkirche zu Kunnstorf (Königsdorf) um 40 fl. In späterer Zeit finden wir in der Elmau auch eine Sägmühle. Als Schwaige wird Elmau zum ersten Male in einer Urkunde Otto's von Mittenwald v. J. 1395 bezeichnet, wodurch derselbe unter Anderm drei Viertel der Schwaige Elmau ans Domkapitel zu Freising verkaufte.

Ob Elmau seinen Namen von dem Aufenthalte der Elen oder Elenthiere — der größten Hirschgattung, die wir kennen — erhalten habe, lasse ich unentschieden. Uebrigens ist der Forst in der Gegend von Elmau auch heute noch sehr wildreich. Ich kannte noch alte Leute, die mir sagten, zu ihrer Zeit seien in der Elmau und dem nahen Wetterstein-Gebirge noch Bären und sogar einzelne Steinböcke als Standwildpret vorgekommen. Erstere wechseln hie und da auch jetzt noch durch die Berge der Elmau.

1560. Georg Zauscher von Mittenwald fand in der Elmau ein Erz, wovon ein Zentner Roherz 9 Loth Silber ergab. Zauscher erhielt unterm 26. Juli die Erlaubniß, einen Abbau auf dieses Erz zu beginnen. Die Ergebnisse desselben waren jedoch nicht lohnend genug, so daß der Bau wieder eingestellt werden mußte.*)

3. Gerolt.

1525. Stoffel Simon**) zu Pfaffenweng (Gerolt)***) verkauft an den hl. Geist zu Mittenwald 2 Pfund Perner jährlichen Zins aus seinem Wiesmad, genannt Utzenraut.

---

*) Ueber Elmau siehe unter andern die Urkunden der Frühmesse v. J. 1406 und 1473.

**) Diese Familie besitzt noch immer den äußern Gerolter-Hof.

***) Zur nähern Bezeichnung sind diesem Weiler selbst noch in Urkunden des 16. Jahrhunderts die Worte „in der untern oder äußern Scharnitz" beigesetzt. Weitere Nachrichten über Pfaffenweng oder Gerolt, wie es später hieß, sind in den Urkunden der Pfarrei und Frühmesse u. s. w. enthalten.

1543. Ulrich Rödermacher zu Botzen verkauft der Pfarrkirche zu Mittenwald ein Gütlein zu Gerolt sammt 3 Wiesen im Rainthal, in der Wagenprech und zu Kaltenbrunn um 151 fl. Im Jahre 1548 saß Gregor Krapf, Bürger zu Mittenwald, zu Gerolt oder Pfaffenweng. Er verkaufte in diesem Jahre der genannten Pfarrkirche einen Raut im Hirzeneck um 17 fl. 34 kr.

1553. Christian Krapf, gewester Richter zu Mittenwald, verkauft an Hanns Streitl von Olstatt den Gerolder-Hof sammt aller Zugehörung, worunter auch eine Badstube.*)

4. Kaltenbrunn.

1426. Chunz Andre, Bürger zu Mittenwald, verkaufte am St. Georgen Tag an Frau Agnes die Rögerin daselbst seinen Theil zu Kaltenbrunnen unten an der Egerten, wo ehemals das Haus gestanden, um 9 Mark Meraner Münze und gegen einen jährlichen Zins von 3 kr., der zur Frühmesse in Mittenwald zu zahlen ist.

1588 saß Christof Högk zu Kaltenbrunn. Er kaufte vom Markte Parthenkirch das sogenannte Hagerräutel zu Kaltenbrunn um 150 fl. Im Jahre 1604 verkaufte er mehrere daselbst gelegene Aecker und Wiesen, die an die Pfarrkirche zu Mittenwald zinsten, an seinen Sohn Georg um 907 fl. Dieser vertauschte i. J. 1625 dem Georg Knilling, Bürger und Gastgeber zu Mittenwald, 2 Städel Wiesmads auf dem Schroffen gegen ein Wiesmad zu Kaltenbrunn.**)

5. Klais.

Klais ist unzweifelhaft römischen Ursprungs und hat seinen Namen von Clausura, das in der spätrömischen Zeit wie Praetentura statt Vallum für befestigte und mit Wällen umgebene Oertlichkeiten gebraucht wurde. Einige Funde von antiker Form, die in der Nähe von Klais gemacht wurden, weisen ebenfalls auf

*) S. Pfarrei- und Frühmeß-Urkunden, insbesonders jene v. J. 1406. 1409. 1432.

**) S. auch unter der Rubrik „Pfarrkirche" und „Frühmesse" 2c

seinen Römischen Ursprung hin. Ueberdies lag Klais auf der Römischen Heerstraße, die von Scarbia nach Parthanum führte. Im sogenannten Kirchfelde von Klais finden sich noch die Fundamente eines Tempels, den Einige für einen Heidentempel, Andere für eine christliche Kirche halten, zu der auch Mittenwald, wie die Tradition behauptet, gehört haben soll. Die sog. Meßglocke in der Pfarrkirche zu Mittenwald mit ihrem hellen silbernen Tone soll aus der Kirche zu Klais hereingekommen sein. Wie wir bereits früher auseinandergesetzt, ist das 763 gegründete Kloster Scharnitz vielleicht eher zu Klais in der äußern Scharnitz als in der benachbarten tirolischen Ortschaft Scharnitz zu suchen. — Wie der alte Wirth von Klais behauptet, wurden in jenen Tempel-Fundamenten auch kleine Mauernstücke gefunden, die bemalt waren.*)

Klais war im Mittelalter und auch später noch ein Besitzthum des Klosters Schäftlarn.

1324. Otto, Domdechant zu Freising, Simon, Abt zu Weihenstephan, und Friedrich von Waldeck schlichten am 7. Sept. die Irrungen zwischen Heinrich, Hartwichs Sohn von Parthenkirchen, einer- und Johann, Otten Wäleins Sohn, und Ludwig dem Friesen von Mittenwald anderseits wegen der zum Kloster Schäftlarn gehörigen Schwaige Chlos (Klais) also, daß Heinrich seine Tochter Margreth und jeder der beiden Mittenwalder einen Bruder, nämlich Konrad, Johann Wäleis Bruder, und Konrad, des Friesen Bruder, bis zu ihrem Tode auf die Schwaige nehmen dürfen, gegen einen Zins von 6 Schilling Münchner Pfennige. Diese 6 Leibe sollen für das Gotteshaus Schäftlarn einstehen, falls die Hartweigin von Mittenwald, der man die Schwaige vormals leibgedingsweise verliehen hatte, Ansprüche erheben wolle.

1453 verlieh das Kloster Schäftlarn die Schwaige Klais, „gelegen in der äußern Scharnitz in der Grafschaft Werdenfels

*) Bei den in jüngster Zeit angestellten Nachgrabungen wurden weitere Stücke der sehr starken Grundmauern und der aus weichen Sandsteinen — s. g. Kovelsteinen — bestehende Fußboden der Kirche bloßgelegt, und ein breiter viereckiger Pfeiler entdeckt, auf dem sich ein Altar erhoben haben mag.

und im Gerichte Mittenwald", dem Hanns Klousner, seiner Hausfrau und seinen 3 Söhnen Sigmund, Heinrich und Oswald leibgedingsweise. Später saßen auf Klais Johann Neuner, der zuerst die Wirthschaft erhielt, und dann seine Söhne Balthasar und Johann, die das Anwesen 1597 der Art theilten, daß letzterer die Wirthschaft, Balthasar den gegenüber gelegenen Bauernhof erhielt, den die Familie Neuner bis in die neuere Zeit besaß. 1608 war Johann Grasegger von Graseck im Besitze der Wirthschaft, und nach ihm folgte die Familie Gumpoltsheimer, die bis 1772 auf derselben saß. In diesem Jahre übergab Johann Gumpoltsheimer die Wirthschaft seiner Tochter Maria, die einen Martin Knapp von Wamberg geehlicht. Durch des Knapp Tochter kam dieselbe an die Haller von Mittenwald.*)

6. Krünn.

1295. Krünn gehörte größtentheils zum Kloster Benediktbeuern. Unter den ältesten Familien des Orts erscheint i. J. 1295 ein Heinrich Geruener und sein gleichnamiger Bruder, die mit Andern den damaligen Gränzstreit zwischen dem genannten Kloster und der Grafschaft Werdenfels schlichteten.

1491. Am 26. April erkaufte Bischof Sixtus zu Freising vom Abt Narcissus zu Benediktbeuern vier halbe Schwaigen zu Krünn.

1791. Die Kirche zu Krünn wurde i. J. 1762 und 1763 erbaut, und zu Ehren St. Sebastians am 29. September 1791 von Bischof Joseph eingeweiht. Sie ist eine Filiale der Pfarrkirche von Mittenwald.**)

1797. Am 28. August schloß der Pfarrer Joseph Simon von Mittenwald mit der Gemeinde Krünn einen Kontrakt wegen

*) S. die Marktschronik v. J. 1800, 1801 ꝛc. und die Urkunden der Pfarrkirche, der Frühmesse, des Pilgerhauses u. s. w.

**) In Krünn war früher nur eine Kapelle, in welcher niemals Gottesdienst gehalten wurde. Die im Jahre 1763 ausgebaute Kirche wurde am 16. Oktober dieses Jahres vom Pfarrer Obl von Mittenwald benedicirt, wobei von demselben die erste hl. Messe in dieser Kirche gelesen wurde.

Abhaltung eigener Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen, jedoch nur auf Widerrufen „und je nachdem sich die Umstände zeigen und von der Gemeinde das Versprechen gehalten wird.“*)

7. Leutasch.

1178. Die untere Leutasch und 18 Häuser der obern gehörten bis zum Jahre 1828 zur Pfarrei Mittenwald. Ehemals war das Thal und der Wald in der Leutasch, in alter Zeit Liutaske genannt, im Besitze des Herrn Bernhard von Hausen, der dieselben 1178 an das Kloster Pollingen vermachte.

1186. Auch die Edlen von Weilheim waren in der Leutasch begütert. Bernhart von Weilheim schenkte sein Gut am Flusse Liutaske ebenfalls ans Kloster Pollingen. Zu diesem Geschenke fügte i. J. 1186 der Bischof von Brixen den Neubruchzehent dieses Gutes und den dritten Theil Neubruchzehent in der obern Leutasch.

1195 erbauten die Klosterherrn zu Wilten eine Kirche in der obern Leutasch. Dieselbe ist im vorigen Jahrhundert versunken, worauf die gegenwärtige erbaut worden.

1304 befahl die Pfalzgräfin Mächtild dem Richter zu Päl, das Kloster Pollingen nicht zu beschweren wegen der Leute von Brixen, die vor der Scharnitz gesessen sind. Damit sind die Leutascher gemeint.

1419. Die berühmteste Familie der Leutasch waren die Reindl „datz dem Hofe“, d. h. bei dem Brunnenhof, die großen Holzhandel und Bergbau auf Gold und Silber trieben. Sie machten Stiftungen zur Pfarrkirche in Mittenwald in den Jahren 1419 und 1512.**)

1632 ca. wurden in der Leutasch Fortificationen angelegt, um die Hauptwerke in der Scharnitz zu decken.***)

---

*) Vgl. die Marktschronik, namentlich die Jahre 1448, 1799—1809.

**) S. Pfarrei Mittenwald unter 1419. 1512.

***) Das Weitere hierüber siehe unter Mittenwald, namentlich die Kriegsereignisse v. J. 1703, 1805 und 1809.

8. Scharnitz.

Die Römerstation Scarbia der tabula Peutingeriana wird in der Scharnitz zu suchen sein.*) Scharnitz war jedoch immer eine Schneewüste, die ob ihrer wilden Lage noch im 8. Jahrhundert nach Christus verrufen und solitudo Scarantiensis oder Scaraza, auch desertum Scaratiae genannt wird. In den Venedischen Alpen heißt der nackte Fels oder unfruchtbare Boden noch jetzt scaranto. Scar oder Kar bedeutet Plage oder Elend, im übertragenen Sinne aber einen abschüssigen Schroffen oder eine Schlucht, wovon der nahe gelegene Karwendel seinen Namen erhalten hat.**)

1153. Damals übergab Graf Berchtold von Andechs den Theil des Waldes in Scarnize (Scharnitz) von Leiten bis Seefeld dem Kloster Benediktbeuern gegen einen Hof zu Erling.

1176 schenkte Heinrich von Staufen dem Kloster Wessobrunn all sein Eigen zu Leiten unter dem Reichswalde von Scharnitz.

1251 erhielt Hugo von Montalban vom Kaiser Konrad die kaiserlichen Lehen im Scharnitzer Walde, und zwölf Jahre später übergab der letzte Hohenstaufe Conradin seinem Oheim, Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern, alles zwischen dem Scharnitzer Walde und dem Fern gelegene Gut.

1786 wurde Scharnitz, das bisher eine Filiale der Pfarrei Mittenwald gewesen, zu einer besondern Curatie erhoben, und wurden auch die zwei bisher zur Pfarrei Mittenwald gehörigen Häuser zu Seefeld dem Kloster daselbst einverleibt.***)

9. Wallgau.

763. Wallgau war einst eine römische Ansiedelung. Seinen Namen hat es von Wallen oder Walchen. Also wurden die

---

*) S. Tit. I. Breonen und Römer. Anmerkung.

**) S. die Marktschronik unter dem Jahre 763 rc.

***) Das Weitere über Scharnitz, namentlich die Ereignisse v. J. 1703, 1805 und 1809 siehe unter Mittenwald, desgleichen über die dortigen Festungswerke, Gränzen rc. unter dem Jahre 1766 rc.

unterjochten Römer von den Deutschen genannt. Während der Völkerwanderung gingen die römischen Ansiedelungen zu Grunde, und der ganze Wallengau war verödet. In diesem Zustande kam derselbe i. J. 763 an das neu gegründete Kloster Scharnitz. (S. Chronik 763.)

1315 wird Wallgau eine Filiale von Garmisch genannt, die aber einen eigenen Gottesacker hat.

1485 ca. Bischof Sixtus von Freising erlaubt, daß die vier Maier zu Wallgau und Krünn, die zum Kloster Benediktbeuern gehören, aus den freisingischen Waldungen Buchen- und Fichtenholz „an das wasser"*), jedes Jahr 10 Flöße und nicht mehr, zu Brenn-, Zimmer- und Zaunholz schlagen dürfen.

1491. Am 26. April kaufte Bischof Sixtus von Freising vier halbe Schwaigen, ein Haus und ein Gereute zu Wallgau vom Abte Narcissus zu Benediktbeuern.

1581 erschlug Ulrich Achner von Wallgau einen Conventualen des Klosters Benediktbeuern. Kaum eingefangen, entsprang er aus der Frohnfeste zu Garmisch, ohne daß man seiner wieder habhaft wurde.

1674. Der Färber Benedikt Kriner zu Mittenwald verpfändet dem Gotteshause St. Jacobs zu Wallgau für dargeliehene 30 fl. sein Haus und seinen Garten am Gries.

1680 wurde Bernhard Schöttl von Wallgau aus der Grafschaft ausgewiesen. Der Grund ist nicht angegeben.

1684 u. 1685. In diesen Jahren verpfändet Balthasar Ingeduld von Parthenkirchen dem Gotteshause St. Jacobs zu Wallgau für empfangene Darlehen seinen Acker im Gehefeld.

1706. Barthelmä Schöttl von Wallgau verpfändet der Kirche daselbst für ein Darlehen von 60 fl. die sogenannte schöne Wiese. Diese Verpfändung wiederholt Schöttl für ein neues Darlehen auch i. J. 1710.

1736 bis 1754. In dieser Periode stifteten Sebastian

---

*) Das heißt wohl, sie dürfen soviel Buchen- und Fichtenholz schlagen, was auf 10 Flöße geht und also auf dem Wasser verführt wird.

und Michael Zwerger von Krünn in der Kirche zu Wallgau zwei Jahrtäge.

1748. Das Gotteshaus St. Jacobs zu Wallgau leiht dem Oberjäger Georg Sachenbacher zu Mittenwald 240 fl., wofür er ihr unterm Beistand des Malers Joseph Tiefenbrunner daselbst seinen Raut auf dem „Kilian" verpfändet.

1756. Johann Niggl, Bauer zu Wallgau, verschreibt zur ewigen Messe, die sein Bruder Christof Niggl, Handler zu Höchendorf, in der Kirche zu Wallgau gestiftet, 1 fl. 30 kr. jährlichen Zins auf dem „Ginttle".

1795. Die Schöttel, Zwerger und Niggel waren früher die namhaftesten Familien des Dorfes. Johann Bapt. Niggel von Wallgau, Bürger zu Wien, stiftete in seinem Geburtsorte i. J. 1795 ein Curatbenefizium, das eine Filiale der Pfarrei Mittenwald ist. Das beim österreichischen Staate aufliegende Stiftungskapital von 3000 fl. erträgt jetzt so geringe Zinsen, daß das Benefizium von den Dorfbewohnern unterhalten werden muß.*)

XII. Urkunden-Beilagen.

Beilage 1.

A. Statuten der Buben-Bruderschaft v. J. 1652.

Nachdem 9 Jahre hindurch ansteckende Krankheiten im Markte grassirt und namentlich unter der Jugend sehr viele Opfer hingerafft hatten, errichtete die Bürgerschaft i. J. 1480 zur Abwendung dieser Strafe Gottes und zur „Einpflanzung größerer Zucht und Ehrbarkeit" die sogenannte Buben- oder Junggesellen-Bruderschaft, und zwar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau

*) Ueber Wallgau siehe die Marktschronik an verschiedenen Stellen, namentlich die Jahre 1799—1809 2c., dann die Urkunde der Frühmesse v. J. 1410.

Maria, des hl. Johann Evangelisten und des hl. Sebastian, sowie aller Heiligen im Himmel. Die Bruderschafts-Ordnung und ihre Satzungen enthielten, soweit sie von Joh. Friedr. Morhardt von Offenwang, Pfleger zu Werdenfels, i. J. 1652 bestätigt wurden, folgende Punkte:

1. Soll jährlich am St. Margarethen Tag allen verstorbenen eingeschriebenen Brüdern in der Pfarrkirche ein Jahrtag gehalten werden, wabei alle ledige Buben mit ihrem Gebet und Opfer sich fleißig einstellen, widrigenfalls aber zur Strafe 1 kr. in die Bruderschafts-Büchse zahlen sollen.

2. Die Bruderschaft soll jährlich ihren Anfang nehmen am Oster-Montag, und enden am Sonntag Nativitatis Mariae. Alle Mitglieder sollen verbunden sein, Sonntags am Morgen in der Frühe nach dem Ave Maria-Läuten in der Pfarrkirche, wo ihnen der Meßner alsbald nach dem Geläute ein fingerlanges Lichtlein aufsteckt, sich einzufinden und auf den Segen zu warten. Die Ausbleibenden oder Saumseligen, die vor dem Auslöschen des aufgesteckten Lichtleins nicht in der Kirche erscheinen, zahlen in die Bruderschafts-Büchse 1 kr.

3. Die einverleibten Brüder sollen bei Tag und Nacht eines ehrbaren Wandels sich befleißen und sowohl unter sich selbst als gegen Andere mit Worten und Werken sich züchtig erzeigen, bei Straf und Buß, die ihnen dafür werden soll.

4. Wann am Ostermontag die Bruderschaft ihren Anfang genommen, werden sie sich nach dem hl. Segen zusammen verfügen, einen Bruderschaftsrichter, 6 Beisitzer, einen Gerichtsschreiber und Amtmann erwählen, welche bis auf Nativitatis Mariae ihre Mitverwandten zur Zucht, Ehr- und Gottesfurcht, sowie zu guten Sitten und Tugenden nach dem Willen und der Meinung ihrer Voreltern anweisen und leiten, gegen die Ungehorsamen und die Uebertreter der Satzungen billige Strafe vornehmen, vor Allem aber selbst mit gutem Beispiel vorangehen sollen. Auch sollen sie alle Unzucht und Buberei, das nächtliche Poltern auf der Gasse und in verdächtigen Winkeln, das Gotteslästern und andern Frevel abstellen, und solche heillose Gesellen der Obrigkeit anzeigen,

desgleichen die Schelt- und Raufhändel nicht verheimlichen oder selbst abstrafen.

5. Richter, Beisitzer, Gerichtsschreiber und Amtmann sowie alle einverleibten Brüder sollen alle Sonntage [vom Anfang bis zum Ausgang der Bruderschaftszeit nach dem hl. Segen in der elterlichen Behausung des Richters zusammenkommen, und allda sollen sie am ersten Sonntag, indem Richter, Beisitzer und Gerichtsschreiber zu Tisch sitzen, der Amtmann aber neben dem Tisch steht und aufwartet, alle einverleibten Brüder neu beschreiben und auffordern, jährlich einen Kreuzer in die Bruderschaftsbüchsen zu erlegen, von den Neuaufgenommenen aber 3 Pfenninge zu erheben. Jeden Sonntag sollen sie zu Rath und Gericht sitzen und nach Entfernung der Hausgenossen die vorkommenden Klagen anhören, über Klage und Antwort Umfrage ergehen lassen und zu Strafen verurtheilen, sei es mit Geld oder mit Einlegen in das Wasser des Baches.

6. Der Amtmann (keiner darf sich weigern, dieses Amt anzunehmen) soll die vorkommenden Kläger und Antworter mit Bescheidenheit und ohne Zank und Hadern vorbringen, bei Vermeidung der Strafe von 1 kr. Schwört einer vor Richter und Beisitzern bei Gott und seinen Heiligen, so muß er 4 kr. Strafe in die Büchse erlegen.

7. Sucht einer den andern der einverleibten Brüder in (mit?) der Wehre Tag oder Nachts, mit unbescheidenlichen und unzüchtigen Reden an, solches Ansuchen (Herausfordern?) hat der Beleidigte dem Richter und seinen Beisitzern gegen seinen Widertheil klagbar anzuzeigen. Stellt der Beklagte die Klage in Abrede, so soll man sein Läugnen annehmen. Kann jedoch der Kläger mit 2 Brüdern seine Klage beweislich darthun, so soll man dieses gestatten und die Strafe darnach vornehmen und zwar bis zu 6 kr., die in die Bruderschafts-Büchse zu erlegen.

8. Titulirt einer den andern bestialisch mit Hund oder Vieh, so wird ein solcher, wenn es eingestanden oder erwiesen wird, unbedingt zum Bach-Einlegen verurtheilt. Hierin ist Keiner

zu verschonen, und darf auch die Abkaufung der Strafe mit Geld nicht zugelassen werden.*)

9. Wird Richtern und Beisitzern aufgetragen, alle Strafen ohne Abgang und Hinterhalt in die Bruderschafts-Büchse einzulegen und nach der Stifter Intention und Meinung nur zu den Kirchenornaten zu verwenden, nämlich zu den Bruderschaftsfahnen und Stangen, und zu dem Kreuz, wovon in Allem 6 Stücke vorhanden, sowie zur Unterhaltung der dazu gehörigen Kerze, an der ein starker Mann zu tragen hat, desgleichen zu den Stangenkerzen, wozu jährlich 6 Pfd. Wachs vonnöthen. Doch soll dem Richter und den Beisitzern ihr Deputat von 20 kr. für Machung der Kerzen unbenommen sein.

10. Verheirathet sich ein einverleibter Bruder, so soll er schuldig sein, von seinen Mitgespanen oder den Bruderschaftsgenossen Urlaub zu nehmen und zur „Lötz" (Douceur, Trinkgeld, Geschenk) je nach seinem Vermögen 8 bis 15 kr. in die Bruderschafts-Büchse zu erlegen.

11. Bezüglich der Tänze oder Friedspiele, wie sie in einer Urkunde v. J. 1650 genannt werden, und der weltlichen Freuden sollen die Bruderschafts-Einverleibten ohne Begrüßen**) und Vergunst der Werdenfels'schen Pflegs-Obrigkeit bei Vermeidung der Strafe Nichts unternehmen. Derselben bleibt die Verwilligung oder Wiederabschaffung in allweg vorbehalten. Wird die Erlaubniß zum Tanz erlangt, so mögen Richter und Beisitzer nach ihrer Gewohnheit und vor der Bruderschaft Anfang am Sonntag vor Nativitatis Mariae nach Ordnung der gemeinen Stimmen einen Platzmeister auf ein halbjähriges Ziel, bis aufs neue Jahr, erwählen. Dieser Platzmeister soll dann an einem Sonntag aus den Einverleibten einen Mitgespan sich erkiesen. Das darf Keiner abschlagen, und muß ein solcher alle Bürde mit ihm ausstehen. Damit die Spielleute besoldet und der Tanz erhalten werde,

---

*) Der Pfleger war bezüglich dieses Punktes anderer Meinung und wollte das Loskaufen vom Bacheinlegen in einem Zusatze zu diesem Paragraphen gestatten.

**) Ohne vorgängiges Gesuch.

haben die Platzmeister Fug und Recht, von einem Jeden, der sich des Tanzes bedient, auf das genannte Ziel 12 kr., und von jenen Brüdern, die nicht tanzen, 6 kr. einzufordern. Gegen die Widersetzigen soll die Marktgerichtsobrigkeit angerufen werden. Vom neuen Jahr an sollen die ersten Platzmeister entlassen und andere anstatt ihrer erkiest werden.

Diesen Artikelbrief wollte der Nachfolger des Pflegers Morhardt, Joh. Bapt. Ettenauer, in mehreren Stücken abändern, der Bruderschaft die in die Büchse zu erlegenden Strafen entziehen, dieselbe auch für das Rumoren und die Excesse verantwortlich machen, die von jungen nicht zur Bruderschaft gehörigen Gesellen verübt wurden, und unter Anderm auch die Strafe des Bacheinlegens verbieten. Die darüber erbitterten Junggesellen sistirten daher ihre Bruderschaftsgebräuche und die Abhaltung der Gottesdienste auf mehrere Jahre. Sie beschwerten sich während der Jahre 1667 bis 1676 wiederholt bei dem Bischof von Freising und baten um Bestätigung ihres Artikelbriefes, die, wie es scheint, ihnen auch ertheilt wurde. Später erhoben sich zwischen ihnen und dem Pfarrer Joh. B. Kipfinger, der die Emporkirche der Junggesellen, die an der linken Seite der Kirche — der Evangelienseite — hinlief, 1715 hatte abbrechen und dafür eine Emporkirche über der hintern Kirchthüre herstellen lassen, arge Differenzen und Skandale, die auch in den spätern Zeiten nicht fehlten, bis die Bruderschaft i. J. 1860 in eine kirchliche umgewandelt worden ist. Die Wiedererrichtung derselben in ihrer frühern Gestalt wurde nicht genehmigt.

Mit obigem Artikelbrief des Pflegers Morhardt v. J. 1652 stimmt in der Hauptsache die Schilderung der alten Ordnungen und Gebräuche der Bruderschaft überein, die dieselbe gelegenheitlich ihres Streites mit dem Pfleger Ettenauer abschriftlich übergab. Sie datirt v. J. 1645 und lautet also:

„Es ist also mit unser Bruderschaft der jungen Gesellen beschaffen: Zum Ersten kommen wir alle Ostermontag zusammen, heben wirs an in des Richters Haus und setzen wiederum ein neuen Richter und Rath, Schreiber und Amtmann, und werden

alsdann den ersten Sonntag alle von Neuem eingeschrieben, muß ein Jeder ein Kreuzer einzuschreiben geben, alle Jahr. Und wenn sich einer zum Ersten einschreiben laßt, gibt einer 3 Vierer, so 5 deren ein Kreuzer betreffen. Hat sich auch ihro Hochwürden Herr Weihbischof zu Freising darein geschrieben und Pater Ampferl und andere geistliche Herrn mehr, laut unsers Todtenbüchels. — Nach dem so kommen wir alle Sonntag den ganzen Sommer zusammen, bis auf Nativitatis Mariae. Umb 5 Uhr zu Morgens früh läutet man das Ave Maria, so weicht unser Herr Pfarrer das Wasser, alsdann steckt uns der Meßner ein kleines Lichtl auf eines Finger lang. Welcher nit zu dem Licht kommt und findet es nicht brennend, der ist ein Kreuzer schuldig. Und wann das Licht verbronnen ist, gehen wir allesammt aus der Kirchen und stehen zusammen auf dem Platz. Alsdann sagt der Richter zu dem Amtmann: „Biet den Buben nachher." Sagt der Amtmann: „Ich biet euch nachher bei 10, 12 oder 20 kr." Also geht der Richter vor in sein Behausung, und folgen ihm alle nach. Setzt sich der Richter sammt seinen Rathsherrn an den Tisch, sammt dem Schreiber, und der Amtmann neben hinzu. Spricht der Richter: „Welcher ein Handel hat, der mag ihn fürbringen, oder etwas zu klagen." So kommt einer herfür und thut den Hut ab und spricht: „Herr Richter erlaubt mir ein Redner." Spricht der Richter: „Ich erlaub dir was du Recht hast." Traut er ihm sein Handel selbst auszuführen, mag ers thun, wo nit, mag er ein Redner nehmen in der Stuben, der ihm gefällt. Und gehen zu der Stuben hinaus, zeigt ihm sein Handel an. Alsbald er dem Redner sein Handel hat angezeigt, gehen sie beede wiederum in die Stuben, und sagt: „Herr Richter, erlaubt einem guten Gesellen, sein Wort vorzubringen." Sagt der Richter: „Ich erlaub dir, was du Recht hast." Der und der hat ihm N. N. ein Schelm oder Dieb geheißen, oder dies und das gethan. Muß derselb von Stund an herfür, fragt ihn der Richter: „Hasts gethan?" Sagt er, ich habs gethan oder nit, muß der Klager ein Beweisung haben, daß er ihm solches gethan hat. Sagt der Richter: „Gibst dich ein?" Sagt er: „Ja, ich

gib mich ein," fragt der Richter: „Wo setzt es hin, in Rath oder in die Gemein, ich will euch darum fragen." Sagen sie alle, sie setzens in den Rath; alsdann gehen sie wieder zu der Stuben hinaus. Fragt der Richter an dem Tisch, spricht ein Jeder nach seinem Verstand 1, 2, 3, 4, 5, 6 Kreuzer, ein Schelm oder Dieb 6 kr. Oder aber spricht man ihn in den Bach, muß er sich darein lassen legen, hab er ein Gewand an wie er wöll, und läßt ein nit abkaufen. Macht ihm der Amtmann im Bach vor des Richters Haus ein tiefes Geschwell, nimmt ihn der Richter bei dem Kopf und seine Rathsherrn sonst bei dem Leib, legen ihn also in den Bach. Legt man ihn nit recht hinein, so klagt er Richter und Rath all an, kommen also oft Richter und Rath in Bach. Und müssen alle, die ihn in Bach haben legen helfen mit einem Fuß im Bach stehen, und näßt sich nit, legt man ihn gar darein.*) — Und wenn einer in der Stuben etwas redet und sagt nit „mit Gebühr oder Erlaubniß", oder thut ihm den Hut nit ab vor dem Richter, der ist 1 kr. schuldig, oder wie klein er schwört oder flucht, ist 4 kr. Und was also erstraft wird mit Geld, das gehört Alles dem Gottshaus zu und kommt nichts darvon, das ganze Jahr, als 20 kr., wann Richter und Rath die Kerzen machen. Müssen alle Jahr 4 Pfd. Wachs haben; dann wir 6 Stangen haben in dem Gotteshaus S. Petri et Pauli. Auch haben wir die große Kerz, daß einer gleich daran zu tragen hat, und haben darzu 4 Fahnen. Wiederumben haben wir alle Jahr den abgestorbnen Brüdern ein Jahrtag, und beiwohnen alle der hl. Amt und Meß sammt dem hl. Opfer. Welcher nit vorhanden ist, der muß 1 kr. Straf geben. Stirbt einer

*) In den Bach wurden die Buben gelegt: 1) Wenn einer 3 Sonntage nach einander nicht bei der Lade der Junggesellen erschien, 2) wenn einer den andern kothig gemacht und mit dem Schuh getreten, 3) wenn der Richter in einer Anklage mit einem Wort gefehlt, so ist er sammt seinen 6 Rathsherrn in den Bach gelegt worden, 4) wenn einer aus dem Bach aufgestanden und noch einen trocknen Fleck am Leib gehabt, so ist das ganze Gericht in den Bach gelegt worden, 5) wenn einer unsaubere Reden geführt u. s. w.

ledigerweis, so tragen ihn Richter und Rath gen Kirchen, tragen ihme die 6 Stangen und die große Kerz vor. Stirbt einer im Land, wo es seye, er seye verheirath oder nit, schreibt man ihn ein in das Todtenbuch, und werden am Jahrtag alle verlesen. Geben wir dem Herrn Pfarrer für sein Besoldung 12 kr., Schulmeister 6 kr., Meßner auch sein Sach. Und wann einer heirathet, daß er Hochzeit hat, gehen zwen Junggesellen, die auf der Hochzeit sein, sobald die Mahlzeit für (vorbei) ist, um die Büchsen, darin wir das Geld haben, und setzens dem Bräutigam für, alsbald man geweist hat (die Geschenke gegeben hat), und sprechen zu dem Bräutigam, er solle sich von allen jungen Gesellen lötzen (durch ein Geschenk lösen) und dem Gotteshaus noch etwas verehren nach seinem Wohlgefallen. So gibt der Bräutigam 12 oder 15 kr. in die Büchse, nach seinem Vermögen, nimmt also von allen jungen Gesellen der Bruderschaft Urlaub. Wann einer nit anhaims ist, der etwan außer Markt oder in fremden Landen dient, derselbig muß alle Jahr 2 kr. geben für das Einschreiben und Opfer."

„Aber wann einer den andern thut angreifen und an Ehren schänden oder schmähen, oder etwa sonst wund schlagen, oder bei nächtlicher Weil sich auf der Gassen ungebührlich hält, solches haben wir nit Macht abzustrafen, sondern die hoch und mehrer Obrigkeit darin zu suchen hat."

„Solche Bruderschaft ist erdacht worden, als man zählt hat 1480 zu Ehren der Himmelkönigin Maria und St. Johannis Evangelisten, auch St. Sebastiani und aller Heiligen, weiln selbige Zeit die leidige Sucht der Pest grassierte."

„Von unsern Voreltern haben wir allzeit gehört, daß die Bruderschaft erdacht sollte sein worden, daß es allhie sollte 9 Jahr continuirlich gestorben haben, dessenthalben die Bruderschaft sammt dem Tenebrä, so alle Freitag neben einem gesungen Amt aufkommen, ist gestiftet worden."

„Richter und Rath der Jungengesellen-Bruderschaft
zu Mittenwald."

Spezifikation.

Was die jungen Gesellen allhier zu Mittenwald in ihrer habenden Bruderschaft abzustrafen haben — doch dem hochlöblichen Pfleg- und Marktgericht unvergriffen — damit nun unter ihnen alle kunitze (schlechte) Reden abgebracht und entgegen die Zucht und Ehrbarkeit gebraucht wird, welche sie nun selbsten angeben:

1. Erstlich wann einer den andern ungefährer Weis oder in der Vexation einen Schelm, Narren oder Bärnhäuter titulirt. So dieses und andere Nachfolgende, auf dessen Widersprechen, mit 2 ehrlichen jungen Gesellen erwiesen werden, wird gestraft: per 4 kr.

2. Wann einer den andern einen Dieb titulirt . . 6 kr.

3. . . . . . ein Lappen dto. . . 2 kr.

4. Falls nun einer den andern ein Hundsfott titulirt, oder mit Koth oder sonsten mit unsaubern Worten angreift, wird mit keiner Geldstraf belegt, sondern muß wegen seines unflättigen Mauls gewaschen (in den Bach gelegt) werden.

5. Ingleichen auch wann einer den andern bei seinem rechten ehrlichen Namen nit nennt und sonsten einen Spitznamen gibt, wird gleichfalls per 1 kr. gestraft.

6. Item wann einer auf beschehenes Bot (Gebot) drei Sonntage nacheinander nit erscheint und frevenlicher Weis ausbleibt, und dem hl. Segen, aber jetziger Zeit der hl. Frühmeß nit beiwohnt, haben sie Macht, solchen auf öffentlicher Gassen anzugreifen und in den Bach zu legen.

7. Und schlüßlichen, wann sich einer in der Kirchen ungebührlich verhält, es seye mit Drucken oder Stossen, wird selbiger um ein Vierling Wachs gestraft.

B. Satzungen der Buben-Bruderschaft vom 10. Febr. 1754.

Schriftliche Aufzeichnungen über die alten Bruderschaftsordnungen waren eigentlich gar nie vorhanden. Die erste schriftliche Schilderung derselben finden wir in einem Aufsatz vom Jahre 1645, den die Bruderschaft dem Pflegamt Werdenfels übergab, sodann in den Artikelbriefen der Pfleger Morhardt und Ettenauer v. J. 1652 und 1669, worin die Satzungen

bereits willkürlich abgeändert waren. Nach einem mehr als hundertjährigen Kampfe, den die Bruderschaft mit den Pflegern zu Werdenfels und den Pfarrern zu Mittenwald um die Erhaltung ihrer alten Ordnungen und ihres Herkommens führte, wurden endlich i. J. 1754 die nachfolgenden Satzungen vereinbart. In denselben sind zwar manche Auswüchse der herkömmlichen Ordnung ausgemerzt, aber auch der ursprüngliche kernhafte Charakter dieses ganzen Bruderschaftswesens mehr oder weniger abgeschwächt, verwischt und unkenntlich gemacht:

Art. 1. Was die Kirchen anbetrifft, sollen auf jeder Seite beiderseits der Orgel nit mehr als 13 am Brustbaum*) stehen. Welcher nach erfüllter Zahl sich dannoch einzudringen anmaßet, sollte um ein Vierling Wachs gestraft werden. Auch sollte der Dritte von der Orgel zu dem hintersten Platz weichen, bis die Zahl der Dreizehen erfüllt ist. Der sich aber zu weichen weigert, soll vor 6 kr. gestraft werden.

Art. 2. Nit minder, der über einen Stuhl hinübersteigt oder auf die Sitzbank hinauf, solle um 2 kr. gestraft sein. Derjenige aber, so erst eingeschrieben wird in die Bruderschaft, solle, bis sein erstes Jahr vollendet ist, nit am Brustbaum stehen, widrigenfalls er um ein Vierling Wachs gestraft wird.

Art. 3. Was das Hüten auf der Porkirch anbetrifft, sollte dieses einer dem andern der Ordnung nach herumschaffen. Doch muß dieses ein jeder 8 Tag, wann etwan unter der Wochen Feiertäg einfallen, verrichten, und wann ein Hüter Jemand hinauflasset, der nit in der Bruderschaft ist, sollte er vor ein Vierling Wachs gestraft werden, ausgenommen es wären fremde Land-Reisende. Beinebens sollte der Hüter nach verflossener Zeit sein Amt nit hinüberschaffen, sollte er vor 1 Pfd. Wachs gestraft werden.

Art. 4. Wer in der Kirchen schwätzt oder sonst sich ungebührlich aufführt und auf vorgehende Ermahnung doch nit ablasset, soll vor 3 kr. gestraft werden.

Art. 5. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch wie in

*) Brüstung der obern Emporkirche, die heute noch für die Junggesellen bestimmt ist.

Art. 2 mit denen 4 Stängeltragern*), daß selbes einer dem andern der Ordnung nach herumschafft, es seye hernach bei denen Leichbegängnissen oder Processionen. Sollte aber einer das Stängeltragen nit hinüberschaffen, der soll um ein Vierling Wachs gestraft sein. Nit minder sollte auch die große Kerzen bei denen Leichbegängnissen getragen werden. Am hl. Karfreitag aber und Fronleichnamstag wie auch folgende Oktav hindurch sollen jeder Zeit die 4 Jüngste die Stängeln tragen. Derjenige aber, so dasselbe Jahr Richter ist, soll an diesen Tägen die große Kerzen tragen, widrigenfalls er sollte um 1 Pfd. Wachs gestraft werden.

Art. 6. Soll der Richter den Sonntag vor dem Fronleichnamstag die Fahnen ausschaffen**), daß selbe bei der Procession können um die Felder getragen werden, die 4 Stänglen aber sollen denen 4 Jüngsten verschafft werden. Sollte aber ein Fahn oder Stängl stehen bleiben, und derjenige, dem es ist verschafft worden, etwan verhindert wäre und dannoch nit weiter verschafft, sollte gestraft werden um 1 Vierling Wachs.

Art. 7. Sollte aber einer aus Unachtsamkeit ein Stängl anstossen oder die Kerzen abbrechen, sollte um ein Vierling Wachs gestraft sein. Ein Gleiches verstehet sich mit dem Fahnentragen. Wann man selben fallen lasset oder an ein Dachrinnen***) anstoßt, und etwas zerbricht oder ruinirt, sollte um ein Vierling Wachs gestraft werden. Ebenfalls sollte in diese Strafe verfallen sein, der ohne Rock, Halstuch oder Flor ein Fahnen, Kreuz oder Stangen tragt, seye es hernach bei Kreuzgängen, Processionen oder Leichbegängnissen.

Art. 8. Am hl. Karfreitag sollten die Jüngsten aus der Bruderschaft die Personen Christus, Johannes, Petrus und Jacobus vertreten, und sollte Solches der Richter ihnen vorhero schaffen, damit sich ein Jeder darnach versehen könne. Sollte

---

*) Die die Bruderschaftsstangen tragen.

**) bestimmen, wer die Fahnen tragen soll.

***) Aeste genannt, die von den Hausdächern 10 bis 12 Fuß über die Straße hinausragen und das Regenwasser mitten in den vorüberfließenden Bach ausgießen.

aber ein Anderer auf ihr Ansuchen dergleichen Person annehmen, wann selber nur aus der Bruderschaft ist, so ist man nit entgegen. Sollten sich aber Obige dieses anzunehmen verweigern und auch keinen Andern anstatt ihrer bestellen, so sollten derjenige, so die Person Christi vertreten sollte, vor 2 Pfd. Wachs, derjenige aber, so die Person eines aus den Jüngern vertreten sollte, ein jeder um ein Vierling Wachs gestraft werden, allwo zu merken, daß das Pfund Wachs zu 48 kr., der Vierling aber zu 12 kr. gerechnet wird.

Art. 9. Am Festtag der hl. Jungfrauen und Martyrin Margaretha als am Haupt- und Titularfest der Bruderschaft, an welchem auch der Jahrtag für alle einverleibte sowohl lebendige als abgestorbene Mitbrüder gehalten wird, sollen Alle ohne Ausnahme bei dem Jahrtag erscheinen und ein Jeder sein Gebet und Opfer auf dem Altar, wie bisher gewöhnlich, verrichten und abstatten, wann er anderst kein wichtige Verhinderniß hat. Sollte er aber dieses nit erweislich darthuen können, wird er um ein Vierling Wachs gestraft. Mit gleicher Straf sollte auch belegt werden, welcher bei dem Jahrtag gegenwärtig ist, und aber nit zu Opfer gehet.

Art. 10. Sobald ein Mitglied aus dieser Bruderschaft mit Tod abgehet, diesem solle sobald möglich zu Hilf und Trost seiner armen Seel auf unsern Bruderschaftaltar ein heilige Meß gelesen werden und die Bezahlung in communi Cassa genommen werden.

Art. 11. An jenen Sonntägen, an welchen Zusammenkünften sind, als nämlich von dem ersten Sonntag nach Ostern bis auf den Sonntag vor Mariä Geburt, sobald man in die Frühmeß läutet, wird unter währendem Ave Maria-Läuten ein Licht angezündet. Welcher aber, wann dieses Lichtl ausgelöschet, sollte in die Kirchen kommen, ist um 1 Kreuzer gestraft.

Art. 12. Sobald die Frühmeß vorbei und das Weihwasser ausgetheilt, gehet der Richter und Bruderschafts-Rathsdiener aus der Kirchen voran. Nach diesem folgen die übrige junge Gesellen. Sollte aber einer ohne erhebliche Ursach vor dem Richter und

Bruderschafts-Rathsdiener hinausgehen und die Ursach nit erweisen können, sollte er vor ein Vierling Wachs gestraft sein.

Art. 13. In der Zusammenkunftstuben bei offner Lad soll sich ein Jeder vor übrigen Reden und anderer Ungestimmigkeit enthalten, auch derjenige, der etwas redet darin, den es nit angehet, was ein Anderer vorzubringen hat, sollte allzeit vor ein Kreuzer gestraft werden, derjenige aber, der in der Frühmeß oder bei offner Lad ohne Rock und Rosenkranz erscheinet, wird wegen dem Rock um ein Vierling Wachs, wegen dem Rosenkranz um 3 kr. gestraft.

Art. 14. Wann einem aus der Versammlung wegen Vorwand wichtiger Ursach nacher Haus zu gehen erlaubt wird, hingegen aber von 2 jungen Gesellen kann erwiesen werden, daß deme nit also seye, der sollte mit einem Vierling Wachs gestraft werden.

Art. 15. Weilen anietzo der Gottesdienst um 8 Uhr anfanget und also selber mehrsten Theils versäumt wurde, so muß nach vollendeter Frühmeß, bis das ander Zeichen zum pfarrlichen Amt gegeben wird, die Sach bei der Versammlung ausgemacht werden und die Lad geschlossen. Kann aber bis auf diese Zeit der Handel nit ausgemacht werden, so wird die Lad dannach geschlossen und der Richter einem jeden, so denselben Sonntag bei der Versammlung gewest ist, vermelden, daß sie nach dem Gottesdienst wiederum bei Straf eines Vierling, halben oder ganzen Pfund Wachs nach Wichtigkeit des Handels, erscheinen. Sollte aber einem aus wichtigen Ursachen nach dem Amt nacher Haus zu gehen erlaubt werden, die vorgeschützte Ursach aber in der That selbst nit also wäre und dieses kann erwiesen werden, ein solcher wird gestraft um ein Vierling Wachs, wo anbei noch zu merken kommet, daß auch künftighin zu Vermeidung aller Weitläufigkeit die 3 Gerichter ganz sollen aufgehoben werden. Doch ist dem Beklagten erlaubt, 3 Malen einen Abtritt zu nehmen. Wird dann selber nach dem dritten Abtritt dannoch schuldig befunden und überwiesen, so ist er wegen seiner Halsstarrigkeit neben der Strafe, so auf das Verbrechen desselben Artikel gesetzt,

in welchem er überwiesen worden, verbunden, ein Vierling Wachs zu bezahlen.

Art. 16. Wann einer aus Vexation oder im Ernst einen ein S. v. Hundsschelm oder solchen Namen, welchen man der Ehrbarkeit halber übergehet, heißen sollte, soll er um 6 kr. gestraft werden. Sollt es aber in der Kirchen geschehen oder bei offner Lad, der sollt in doppelte Straf verfallen sein.

Art. 17. Der sich vermessen sollte, Gott zu lästern, mit denen heiligen Sacramenten herauszubrechen, der soll von der Bruderschaft um ein Vierling Wachs gestraft werden, doch soll der Obrigkeit die weiters behörige Strafe ganz unbenommen sein und bleiben.

Art. 18. Wann einer freventlicher Weis 3 Sonntag nacheinander nit sollte in der Gerichtsstuben erscheinen, haben die Uebrigen Macht, selben in den Bach zu legen. Kommt aber einer vom Land nach Haus, so sollte er wenigstens den dritten Sonntag darauf bei der Versammlung zu erscheinen verbunden sein, und zwar unter obiger Strafe.

Art. 19. Es solle künftighin keiner mehr in diese Bruderschaft geschrieben werden, ehe und bevor er das achtzehnte Jahr seines Alters zurückgelegt. Ein Schreibgeld aber muß ein Jeder zur Bruderschaft erlegen, 15 kr. Kein Lehrjung sollte künftighin gar nit mehr in die Bruderschaft aufgenommen werden.

Art. 20. Zu Eintreibung der Schulden werden Jedem, welcher von dem Richter darzu verordnet wird, acht Täg verwilligt, also daß selber den nächsten Sonntag bis über 8 Tag das eingetriebene Geld erst bei der Versammlung erlegen dürfe. Zu dreimal wird die Schuld gefordert, und wann selbe das drittemal nit erlegt wird, so wird ein solcher vor hiesiges Marktgericht gefordert, allwo er auch nebst der Schuld die Unkosten bezahlen muß. Item mehr als ein Gulden soll künftighin auch keinem mehr geborgt werden.

Art. 21. Sollte Jemand aus der Bruderschaft an seinem Mitbruder was erfahren oder sehen, so diesen Artikeln zuwiderhandelt, dieses aber bei der Versammlung verschweigt und nit an-

deutet, sollte ein solcher um jene Straf verfallen sein, welche der Beklagte oder Schuldige hätte erlegen müssen, wann dieses anderst kann erwiesen werden, daß er davon Wissenschaft gehabt habe.

Art. 22. Was die Freitänz betrifft, sollten solche der Ordnung nach einer dem andern herumschaffen. Der Freitanz, anstatt daß er am Neujahrstag gehalten wird, solle künftighin am ersten Sonntag nach hl. Dreikönig gehalten werden. Das verkleidete Mannsbild am Fastnachts-Erchtag sollte künftighin ganz und gar aufgehebt und abgeschafft sein.*) Doch hat das Gartengehen in der Fastnacht sein voriges Verbleiben, so lang es innerhalb denen Schranken der Ehrbarkeit geschieht. Wer die drei Freitänztäg, als am ersten Sonntag nach hl. Dreikönig, am dritten Fastnachttag und an der Kirchweih, nit sollte auf den Tanz gehen, muß zur Bruderschaft geben 2 Pfund Wachs. Wer aber an übrigen Sonntägen ausbleibt, wird um ein Pfund Wachs gestraft. Ein Gleiches verstehet sich auch mit demjenigen, welcher den Tanz nit hinüberschafft, sollte in gleiche Straf verfallen sein, wo noch zu merken kommt, daß der Tanz entweder unter der Wochen oder wenigst an Sonntägen vor 12 Uhr sollte hinüber geschafft werden, und zwar unter Straf 1 Pfd. Wachs. Wann aber einer abwesend und auf dem Land wäre, der Tanz dieser Zeit an ihn kommen sollte, ein solcher aber selbes Jahr noch sollte nacher Haus kommen, da der Tanz an ihme gewest, muß solcher zur Bruderschaft geben 1 Pfund Wachs. Trifft es aber die drei obbenannte Freitänz, muß er geben 2 Pfund Wachs. Wann er aber von derselben Zeit an, da der Tanz an ihne kommen, nämlich dasselbe ganze Jahr hindurch gar nicht nachher Haus kommt, so ist er zu der Bruderschaft, was die Straf anbetrifft, gar nichts schuldig.

Art. 23. Sollte einer ein solchen, der nit in der Bruderschaft ist — sonst Bachbuben genannt — Nachts nach dem Ave

---

*) An diesem Tage mußten die zwei Hinschaffer, die den Tanz geführt, „das Bad einklopfen" und Tags darauf führten sie ein Mannsbild in Weibskleidern im Markt herum.

Maria Läuten auf der Gassen antreffen oder gar mit sich herumführen, und nit also gleich nachher Haus schaffen, ein solcher sollte mit ein Vierling Wachs gestraft werden. Wann er aber ein Solches allein zu thun nit im Stand wäre, daß sich etwan der nach Haus Geschaffte widersetzte, der sollte so viel er von Nöthen, vor ein Vierling bis auf 1 Pfund Wachs, andern aus der Bruderschaft aufbieten, damit sie ihme beistehen. Wann aber diejenige, welche er unter der Straf aufgeboten hat, zugehen und ihme beizustehen sich weigern, sollten solche um dasjenige, um was er selben aufgeboten hat, gestraft werden, wann es anderst erweislich kann dargethan werden.

Art. 24. Wie nit minder, wann einer aus der Bruderschaft sollte nächtlicher Weile bei einem ledigen oder einem andern verdächtigen Weibsbild, seie es hernach auf der Gassen, am Fenster oder anderstwo einen allein antreffen, ist er verbunden, selben hinwegzuschaffen. Wann dieser aber nit folgt, sollte er vor ein Vierling Wachs gestraft werden. Gehet er aber hinweg und wird nachmals wiederum bei dieser gefunden, und dieses durch denjenigen, so ihne hinweggeschafft, kann erwiesen werden, solle er um 1 Pfd. Wachs gestraft werden.

Art. 25. Wann sich einer aus der Bruderschaft verheirathet, so wird, gleich wie bishero üblich gewest, die Büchs aus der Lad herausgenommen und dem Hochzeiter zu selber Zeit, da es sonst gewöhnlich, durch 2 junge Gesellen überbracht. Wann aber auf einer Hochzeit die Büchse gar sollte vergessen werden und weder derjenige, so zur Abholung der Büchsen von dem Richter verordnet worden, weder auch diejenige junge Gesellen, so auf die Hochzeit geladen sind, daran denken oder solches zu melden und zu erinnern unterlassen, sollte ein solcher um ein Vierling Wachs gestraft werden. Ist aber nur einer aus denen jungen Gesellen auf der Hochzeit, muß er zu sich nehmen einen Mann. Jene zwei, so die Ladbüchsen abholen, sollen sich weder auf der Gassen noch anderstwo mit selber aufhalten, bis die Büchsen wiederum an sein gehöriges Ort geliefert, widrigen Falls ein jeder aus diesen zweien um ein Vierling Wachs gestraft wird. Doch

muß dieser Punkten erweislich können dargethan werden, und zwar durch zwei junge Gesellen aus der Bruderschaft.

Art. 26. Alle Jahr auf den Ostermontag nach 12 Uhr muß ein neuer Richter, Rath und Schreiber und Bruderschafts-Rathsdiener erwählt werden, und solle die Wahl folgender Maßen vorgenommen werden: Erstlich soll einer aus dem obern Markt, einer aus dem untern Markt und einer aus dem Gries vorgeschlagen werden. Und wer aus diesen dreien die mehrsten Stimmen bekommt, der soll vor selbes Jahr Richter sein. Ein Gleiches ist zu verstehen und wird beobachtet bei dem Schreiber und Bruderschafts-Rathdienerswahl, daß nämlich von denen drei Theilen des Markts aus jedwedern einer solle vorgeschlagen werden. Was aber den Rath betrifft, kann der neuerwählte Richter selben nach seinem Gefallen ernennen, doch also, daß zwei aus dem untern Markt, zwei aus dem obern und zwei aus dem Gries genommen werden. Unter diesen aber sind nit mehr begriffen derjenige Richter und Rath, so ihr Jahr erst vollendet, sonder es muß ein ganz neuer Rath ernannt werden. Eben das wird auch verstanden von dem Schreiber und Bruderschafts-Rathdiener. Sollen demnach an diesem Tag alle der Bruderschaft Einverleibte und welche damals zu Haus sind, bei der Wahl erscheinen und zwar bei dem Richter, welcher an diesem Tag sein Jahr vollendet hat. Welcher aber ohne wichtige Ursach ausbleibt, solle um ein Vierling Wachs gestraft sein.

Zu dem 26 Artikel ist noch anzumerken, daß, wann am Ostermontag ein neuer Richter erwählt wird, folgenden Sonntag darauf, als an welchem die Rathswahl wird vorgenommen, daß derjenige, welchen der Richter zu einem Rathsherrn ernennet, derselbe unter Straf eines Vierling Wachs dieses anzunehmen verbunden seie. Auch ist weiters zu beobachten, daß, wann an denen sonntäglichen Rathsversammlungen einer aus dem Rath abwesend, solle der Richter unterdessen anstatt des Abwesenden einen aus der gegenwärtigen Versammlung ernennen. Und muß ein solcher Ernennter bei Straf eines Vierling Wachs Folg leisten.

Art. 27. Sollen künftighin bei der Lad zweierlei Schlüssel sein, deren einen der Richter, den andern der Anwalt bei sich haben soll.

Art. 28. Derjenige, welchem der Richter Schulden einzufordern auftragt, ist selbem unter Straf eines Vierling Wachs nachzukommen schuldig.

Art. 29. Werden künftighin zu Vermeidung aller Ausschweifigkeit nur obbeschriebene Artikel in Obacht genommen und auch über jene, obwohl selbe vergangene Zeit üblich gewest, kein Anklag mehr gestattet, als allein über diejenige, welche in diesem Artikelbrief enthalten und darin begriffen sein. Damit sich aber keiner mit der Unwissenheit entschuldigen könne, solle der Richter verbunden sein, diese Artikel allzeit den sechsten Sonntag bei öffentlicher Versammlung laut abzulesen, und zwar unter Strafe eines halben Pfund Wachs.

Art. 30. Nächtlicher Weile sollen alle und jede auf der Gassen sich ohne Ungestümm, ohne andere sowohl in als außer denen Häusern zu beunruhigen, sich verhalten, widrigen Falls sollte ein solcher um ein Vierling Wachs gestraft werden.

Art. 31. Den Ostermontag soll ein jeder, sowohl Gegenwärtiger als Abwesender, den Einschreibkreuzer erlegen, am Margarethentag aber oder den nächsten Sonntag darauf den Opferkreuzer erlegen.

Art. 32. Wann die Bruderschaft bei einer Leichbegängniß verlangt wird, sind diejenige, so es verlangen, das Wachs darzu in demjenigen Werth, in welchem es dazumal gekauft und bezahlt wird, zu bezahlen schuldig, nit aber in dem Werth, in welchem die Bruderschaft das Strafwachs angesetzt hat. Doch hat es die Bruderschaft solchen zuvor zu erinnern.

Art. 33. An denjenigen Sonntägen, an welchen ein Versammlung ist, kommen nach der Frühmeß die Brüder aus der Versammlung (Kirche?) auf der Hochstraße zusammen. Und wann selbe beisammen sind, so muß der Richter dem Bruderschafts=Rathdiener zu melden, daß er Allen bei Straf 5 Batzen, das ist ein Vierling Wachs, nachzufolgen aufbietet.

Art. 34. Sollt sich einer mit einem Weibsbild verlieren (verirren?) und selbe schwängern, wird er gänzlich von der Bruderschaft ausgeschlossen, ausgenommen daß selbem annoch ein Platz auf der obern Porkirchen bei dem Gottesdienst vergünstigt wird.

Art. 35. Wird künftig vor den Jahrtag und das Libera Herr Pfarrer wie auch der Schulmeister und Meßner ex communi cassa gebührends bezahlt.

Art. 36. Letztlichen sollten sich wider alles Verhoffen in einer großen und wichtigen Sach der Richter und Rath mit der ganzen Bruderschaft nit schlüßig werden können, wird ihnen gestattet, an allhiesiges Marktgericht zu appelliren.

Art. 37. Hat man in omnem eventum, weiln es bei der Bruderschaft von unerdenklichen Jahren ohne mindeste höhere Einwendung bishero beobachtet worden, daß, wann währender Versammlung der Bruderschaft in des Bruderschaftrichters Haus ihrer zwei sollten uneins und handgemein werden, der Richter alsobald durch zwei Abgeordnete abzubieten hat, und zwar demjenigen, so der Anfänger ist, unter Straf 2 Pfd. Wachs, und dem Angegriffenen unter 1 Pfd. Wachs, welcher Casus zwar die letztere 20 Jahr sich nur ein einziges Mal ereignet hat.

Hochfürstliche geistliche Kanzlei Freising.

Beilage 2.

Musterungsrolle der Mannschaften im Gerichte Mittenwald v. J. 1583.

1. Im Markte zu Mittenwald.

Hier erschienen mit ihren Seitengewehren und Waffen:

Mattheus Pader mit einer Seitenwehre und Bürschbüchsen.

Stoffel Schöttl mit einer Seitenwehre. Ist ihm zur nächsten Musterung einen Spieß zu haben auferlegt.

Des jungen Stoffels Schöttl Wittwe soll zur nächsten Musterung mit einer Hauswehre gefaßt sein.

Martin Seitz mit einer Seitenwehre und einem langen Spieß.

Georg Seppl ist nit erschienen; soll sich zur nächsten Musterung mit einer Wehr, wie sich gebührt, stellen.

Michael Kriner mit einer Seitenwehr und einem Schweinsspieß.

Hanns May mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Jorg Widman mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Hanns Holzer mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Balthasar Fuetterer mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung in Ansehung, daß er mehrmaln Richter gewesen, ein Rüstung zu haben*) auferlegt.

Martin Krinerin, ist ihr zur nächsten Musterung eine Hauswehr geschafft worden.

Hanns Jaiß mit einer Seitenwehr und einem langen Spieß.

Stoffel Sailer mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Hanns Schäffler ist wegen Schwachheit (Krankheit) nit erschienen.

Christof Hornstainer mit einer Seitenwehr und Heleparten. Ist ihm zu nächster Musterung eine Rüstung zu haben auferladen worden.

Degenhart Gugg hat Schwachheit halber nit erscheinen mögen.

Caspar Sprenger mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Melchior Hornstainer ist nit erschienen, soll sich zur nächsten Musterung mit seiner Wehr stellen.

Hanns Göth mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Christof Paders Wittwe soll sich zur nächsten Musterung mit einer Hauswehr gefaßt machen.

Hanns Graffmiller mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Sebastian Neuner mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Ruprecht Löffler mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Hanns Löffler mit einer Seitenwehr und einem langen Spieß.

Heinrich Löffler ist nit erschienen, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Hanns Hornstainers Wittwe ist nit erschienen, soll sich ihr Sohn Hanns, so noch ledigen Stands, zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten oder Spieß gefaßt machen.

Georg Habenstier mit einer Seitenwehr und einem Spieß.

---

*) Helm, Harnisch und Schwert.

Martin Schandl mit einer Seitenwehr und langem Spieß.

Korbinian Löffler ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten stellen.

Martin Prantner mit einer Seitenwehr; ist ihm zu nächster Musterung ein Spieß zu haben auferlegt.

Martin Oberhoffer ist nit erschienen, soll zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß erscheinen.

Jacob Schlaucher ist siegelmäßig, ist erschienen mit einer Seitenwehr und Heleparten. Ist ihm zu nächster Musterung eine Rüstung zu haben auferladen worden.

Christian Krapff ist siegelmäßig; ist erschienen mit einer Seitenwehr und einem Federspieß. Ist ihm zu nächster Musterung eine Rüstung zu haben auferladen worden.

Hanns Senng mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Georg Kalb mit einer Seitenwehr.

Benedikt Kriner mit einer Seitenwehr, soll sich zu nächster Musterung mit einem Spieß gefaßt machen.

Hanns Knillings Zollners seel. Wittwe. Ist ihr ein Rüstung sammt allen zugehörigen Wehren bei der Behausung zu halten geschafft worden.

Maximilian Gött mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung eine Heleparten zu haben geschafft worden.

Georg Weiracher, gemeiner Hirt, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Michael Wörnle mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Jacob Wörnle mit einer Seitenwehr, soll sich zu nächster Musterung mit einem Spieß gefaßt machen.

Hanns Khäpffinger mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Marx Sunners Wittwe soll sich zu nächster Musterung mit einer Hauswehr gefaßt machen.

Martin Noll ist nit erschienen. Ist ihm zu nächster Musterung eine Seitenwehr und einen Spieß zu haben geschafft worden.

Oswald Kloz mit einer Seitenwehr, soll sich zu nächster Musterung mit einer Heleparten gefaßt machen.

Martin Nebl mit einer Seitenwehr und einer Heleparten.

Hanns Miller mit einer Seitenwehr. Ist ihm zur nächsten Musterung eine Heleparten geschafft worden.
Martin Achleitter mit einer Seitenwehr und einem langen Spieß.
Hanns Achleitter, Jäger, mit einer Seitenwehr und Bürschbüchsen.
Caspar Hornstainer mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.
Hanns Hürnle mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Hanns Achleitter mit einer Seitenwehr und Bürschbüchsen.
Hanns Eisengrein mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Georg Nikl, gemeiner Hirt, soll sich mittler Weil mit einer Seitenwehr und Spieß gefaßt machen.
Hanns Sprenger mit einer Seitenwehr und Bürschbüchsen.
Matheus Hürnle mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Hanns Peuter, gemeiner Hirt, ist nit erschienen, soll sich mittler Weil mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.
Andre Schradl, gemeiner Hirt, soll sich obgehörter Maßen stellen.
Georg Reichart mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Gori Schandl mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.
Gori Schandl der Jüngere mit einer Seitenwehr und Schweinsspieß.
Matheus Gröbner mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.
Georg Pader mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.
Sebastian Hatz mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Fabian Hürnle mit einer Seitenwehr und einem Schweinsspieß.
Georg Schradl, gemeiner Hirt, soll sich zu gelegner Zeit mit seiner Wehr stellen.
Hanns Kriner mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Balthasar Vogl mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung ein Spieß oder Heleparten zu haben auferlegt.
Georg Gröbner mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung ein Heleparten zu haben auferlegt.
Hanns Pärtl mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Waltl Kauth mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.
Hanns Gröbner der Jüngere mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung ein Spieß zu haben auferladen worden.
Hanns Seitz mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Hanns Hertzing mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Georg Partner ebenso. " "

Balthasar Prandtner mit einer Seitenwehr und Faustbüchse (Pistole). Ist ihm zu nächster Musterung ein Spieß oder Heleparten zu haben auferlegt.

Hanns Khupperman mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Caspar Maler ebenso. " "

Michael Wagner ebenso. " "

Hanns Gröbner ebenso. " "

Hanns Poler ebenso. " "

Georg Kauth ebenso. " "

Jacob Kriner ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Jacob Vogl mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Hanns Harnstainer, Trommelschläger, mit der Trommel und Seitenwehr.

Christof Schandl mit einer Seitenwehr und einem Schweinsspieß.

Christof Wurmher mit einer Seitenwehr, soll zur nächsten Musterung einen Spieß oder eine Heleparten haben.

Georg Märkhl mit einer Seitenwehr und einem Schweinsspieß.

Balthasar Zuntterer mit einer Seitenwehr und einem langen Spieß.

Elisabeth Paderin Wittwe. Soll sich ihr Sohn Martin zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß stellen.

Caspar Schlaucher, Richter, ist siegelmäßig, ist erschienen mit einer Rüstung und allen zugehörigen Wehren.

Hanns Sonner ist nit erschienen, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß stellen.

Hanns Prandtner mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Johannes Veitt, Gegenschreiber, mit einer Seitenwehr und Faustbüchsen.

Caintz Nebl mit einer Seitenwehr, soll zu nächster Musterung einen Spieß haben.

Wilhelm Schweickhart mit einer Seitenwehr und einem Spieß.

Waltl Jaiß ist nit anheim, sondern im Etschland, soll sich zu seiner Heimkunft mit einer Seitenwehr stellen.

Antoni Seitz mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Michael Heiß ebenso " " "

Ott Prandtner mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Caspar Ostermünchner ebenso " " "

Stani (Stanislaus) Maler ebenso " " " Sein Bruder Erasmus Maler ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten stellen. Ist ihnen Gebrüdern zugleich miteinander zu nächster Musterung eine Rüstung zu haben auferlegt worden.

Andreas Haffenlueg mit einer Seitenwehr und Schweinsspieß, soll für den Schweinsspieß eine Heleparten haben.

Hanns Hingerle mit einer Seitenwehr, soll zu nächster Musterung eine Heleparten haben.

Hanns Egenrieder mit einer Seitenwehr und Federspieß.

Caspar Probst, Andre Perger, Georg Zaler, Hanns Achner, Michael Fuetterer und Corbinian Heiß sind erschienen mit Seitenwehren und Heleparten.

Andre Rannger und Michael Achner sind erschienen mit Seitenwehren und Partisanen.

Georg Schuester ist nit erschienen, soll zu nächster Musterung eine Seitenwehr und einen Spieß haben.

Caspar Strodl, gemeiner Hirt, soll sich mittler Weil mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Michael Gratz, Caspar Khling, Georg Poler, Hanns Zunterer und Caspar Grafmiller sind erschienen mit Seitenwehren und Heleparten.

Hanns Schandl, Gori Schandls Sohn, ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten gefaßt machen.

Waltl Schlaucher ist nit erschienen, soll zu nächster Musterung eine Seitenwehr und Heleparten haben.

Hanns Poler mit einer Seitenwehr und Partisan.

Georg Gugg mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Hanns Haffenlueg und Georg Perchtolt mit Seitenwehren und Federspießen.

Hanns Schlaucher, Georg Vogl und Michael Haller mit Seitenwehren und Heleparten.

Caspar Vogel und Matheus Seitz mit Seitenwehren und Schweinsspießen.

Balthasar Hornstainer und Martin Simon mit Seitenwehren und Federspießen.

Hanns Nebl ist erschienen mit einer Seitenwehr und einem Federspieß, ist ihm zur nächsten Musterung eine Rüstung zu haben auferladen worden.

Hanns Widman mit einem Schwert und Knebelspieß.

Gilg Schweickhart, Gerichtsdiener, mit einer Seitenwehr und einem Reithammer.

Hanns Neuner ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten stellen.

Georg Wurmher mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Georg Achleitter der ältere ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß stellen.

Georg Achleitter der jüngere mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Hanns Stöffl mit einer Seitenwehr. Soll sich zur nächsten Musterung mit einer Heleparten stellen.

Hanns Fueterer mit einer Seitenwehr und einem Spieß.

Michael Krapff ist siegelmäßig. Ist erschienen mit einer Seitenwehr und einem Schlacht-Schwert, soll zu nächster Musterung eine Rüstung haben.

Caspar Karner mit einer Seitenwehr und Partisan.

Hanns Sailer, gemeiner Hirt, soll sich zu Gelegenheit mit gebührender Wehr stellen.

Balthasar Sonner ist siegelmäßig. Ist erschienen mit einer Seitenwehr und Heleparten. Soll zu nächster Musterung eine Rüstung haben.

Hanns Pröjel ist nit anheim. Soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß stellen.

Caspar Samweber, Michael Sprenger, Wolfgang Seitz und Martin Aexer mit Seitenwehren und Heleparten.

Balthasar Sträler, Hanns Schandl, Waltl Gäb und Stoffel Schandl mit Seitenwehren und Spießen.

Ursula Prandtnerin, Wittwe, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Hauswehr gefaßt machen.

Georg Han ist nit anheim, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten stellen.

Stoffel Neuner ist nit erschienen, soll zur nächsten Musterung eine Seitenwehr und Heleparten haben.

Jacob Wörnle ist nit erschienen, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten stellen.

Christof Seitz ist nit anheim, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und Heleparten gefaßt machen.

Balthasar Schandl ist nit erschienen, soll zur nächsten Musterung eine Seitenwehr und Heleparten haben.

Hanns Neuner mit einer Seitenwehr und einem Schweinsspieß.

Caspar Neuner, Simon Haffenlueg und Caintz Haffenlueg mit Seitenwehren nnd Heleparten.

Hanns Vogel mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Caspar Harnstainer erscheint mit einer Seitenwehr, soll zur nächsten Musterung eine Heleparten haben.

Melchior Kuppermann mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Benedikt Hölzl mit einer Seitenwehr; soll zu nächster Musterung eine Heleparten haben.

Hanns Reindl. Ist ihm zu nächster Musterung eine Seitenwehr und einen Spieß zu haben auferlegt.

Caintz Osterseer, Wolfgang Seitz, Matheus Osterseer, Caspar Fuetterer, Simon Prosl und Martin Wackherle mit Seitenwehren und Heleparten.

Waltl Seitz, des Wolfgang Seitz Sohn, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Michael Strobl ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.

Hanns Amman mit einer Seitenwehr und einem langen Spieß.
Christof Spieß mit einer Seitenwehr und einer Partisan.
Hanns Harnstainer mit einer Seitenwehr und einem Spieß.
Oswald Wackerle mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Barthelme Hoffmiller mit einer Seitenwehr.
Veit Miller mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß. Sein Tochtermann Hanns Rieder ist nit erschienen, soll sich zur nächsten Musterung mit einer Seitenwehr und einem Spieß gefaßt machen.
Georg Reindl mit einer Seitenwehr und Heleparten.
Summa des Markts Mittenwald gemusterte Personen . . . . 187 Personen.

2. Gerichts Mittenwald Umsässen.

Krünn und Wallgau.

Hier erscheinen mit ihren Seitenwehren und Waffen:
Hanns Holzer mit einer Seitenwehr. Ist ihm zu nächster Musterung ein Spieß oder Heleparten zu haben auferlegt.
Heinrich Danner und Michael Holzer mit Seitenwehren und Federspießen.
Michael Nikl mit einer Seitenwehr, soll zu nächster Musterung eine Heleparten haben.
Caspar Zaler mit einer Seitenwehr und einen Schweinsspieß.
Heinrich Achner mit einer Seitenwehr. Soll zu nächster Musterung einen Spieß oder eine Heleparten haben.
Balthasar Schöttl mit einer Seitenwehr. Soll zu nächster Musterung einen Spieß haben.
Ulrich Achner ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit seinen Wehren stellen.
Martin Schöttl mit einer Seitenwehr, soll sich zu nächster Musterung mit einer Heleparten gefaßt machen. — Sein Sohn Hanns Schöttl ist nit erschienen, soll auf nächste Musterung mit seiner Wehr und einer Heleparten erscheinen.
anns Zaler mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Gori Lidl ist nit erschienen, soll sich auf nächste Musterung mit seiner Wehr stellen.

Benedikt Danner mit einer Seitenwehr und einem Spieß.

Wolfgang Kriner mit einer Seitenwehr und einem Schlachtschwert.

Landfried Simon mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Christl Simon mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Barthelme Muerpöckher und Bernhart Praun mit Seitenwehren und Federspießen.

Joseph Sacherpacher mit einer Seitenwehr, soll zu nächster Musterung einen Spieß haben.

Erasmus Sacherpacher ist nit erschienen, soll sich zu nächster Musterung mit seiner Wehr und einem Spieß stellen.

Christof Kriner und Stoffel Sacherpacher mit Seitenwehren und Heleparten.

Hanns Neuner zu Klaiß mit einer Seitenwehr, soll zu nächster Musterung einen Spieß oder eine Heleparten haben.

Balthasar Neuner mit einer Seitenwehr und Heleparten.

Simon Simon auf dem Gerolt mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß. Ist ihm für den Knebelspieß eine Heleparten zu haben auferlegt worden.

Hanns Zauscher mit einer Seitenwehr und einem Knebelspieß.

Hanns Pärtl zu Kaltenprunnen mit einer Seitenwehr und Heleparten. — Christof Höckh daselbst mit einer Seitenwehr und Partisan.

Gabriel Zauscher soll sich zu nächster Musterung mit einem Spieß gefaßt machen.

Melchior Zwerger bei dem Barmensee mit einer Seitenwehr und einem Federspieß.

Summa Gerichts Mittenwald gemusterte Umsässen thuen . . . . 27 Personen.

Summa des ganzen Gerichts Mittenwald gemusterte Personen . . . . 214 Personen.*)

*) Die ganze Grafschaft zählte 620 Mann.

Beilage 3.

Handwerksordnung der Floßleute zu Mittenwald vom 12. März 1627.

Von Gottes Gnaden wir Veit Adam, Bischof zu Freysingen, bekennen und thun kund mit diesem offnen Brief: Nachdem uns unsere Unterthanen und Getreuen, gemeines Handwerk der Floßleute zu Mittenwald in unserer und unsers Stifts Grafschaft Werdenfels, eine auf Pergament geschriebene Handwerksordnung und Artikelsbrief, so sie von weiland dem hochwürdigen Fürsten, unserm geehrten Vorfahren Herrn Leo, Bischofen zu Freising rc. rc. höchstseeligen Angedenkens, erlangt, deren Datum stehet Freysing den 27. Tag Monats August im 1556sten Jahre, unterthäniglich für- und dabei angebracht, wie daß nämlich in und bei ihrem Handwerk allerhand Unordnungen, so dem gemeinen Handwerk und dessen Einverleibten zu nit geringen Schaden, Nachtheil und Abbruch ihrer Nahrung gereichen, in so geraumer Zeit und vielen Jahren eingerissen, dahero sie unumgänglich verursacht worden, etliche vorgehabte Artikel wegen der jetzt schwebenden Läuf und Zeiten nit allein zu ändern, sonder auch mehrer und sonderbare derlei Puncten und Artikel, welche ihres gehorsamen Erachtens dem gemeinen Handwerk in viel Wegen ersprießlich, auch zu Beförderung desselben Wohlfahrt und Aufnahme, dann Erhaltung guter richtiger Ordnungen ganz dienst- und fürträglich sein wurden, zu verfassen auch uns zu übergeben, mit unterthänig- und gehorsamlichen Bitten, wir wollten dieselben nicht allein approbiren und gutheißen, sonder auch gnädiglich confirmiren, bestätigen und ihnen dem Handwerk der Floßleute solcher unser Confirmation urkundlichen Schein und Brief mittheilen lassen, welche itzgemeldte Punkten und Artikel von Wort zu Wort also lauten:

Erstlich wann einer ein Floßmann werden will, so soll derselbig zuvor mit seinem selbseignen Gut, es sei mit Schindeln, Kalk, Lerch, Stein oder anderm ein ganzes Jahr außerhalb der Kaufleute Güter und Waaren führen, und also das Jahr vergangen ist und er begehrt in das Handwerk einzukommen, so

mag man ihn, im Fall er geschickt und für tauglich erachtet wird, zu einem Steurer und nicht anderst aufnehmen. Davon soll er zu dem Gottesdienst ein Pfund Wachs und in das Handwerk zehen Kreuzer, wie von Alters und bei ihnen gebräuchig und Herkommens ist, geben.

Zum Andern, so sich nun ein solcher Steurer geschickt und wohl hält, und zuvor einen Floß machen und bereiten, auch ein Ruder aushacken und zurichten kann, alsdann soll man ihn auf sein Anlangen zu einem Drittfergen aufnehmen, und derselb wiederum wie von Alter die Ehrung geben, nämlich dem Gottsdienst ein Pfund Wachs und in das Handwerk 18 kr.

Zum Dritten, wann sich nun ein solcher Drittferg weiter tauglich erzeigt, und wohl hält und begehrt, sich zu einem rechten Fergen aufnehmen zu lassen, so soll derselb, wie obgemeldet, zuvor einen Floß bereiten und führen können, und alsdann aufgenommen und ordentlich bestätigt werden, und derhalben mehr in den Gottsdienst geben vier Pfund Wachs und dem Handwerk 24 kr.

Fürs Vierte, wann einer also zum rechten Fergen aufgenommen ist und sich für einen Meister begehrt einzukaufen, derselb soll eines ehrbaren guten Namens, auch fürnämlich nicht ledigen Stands, sondern verheirathet und mit eignem Rucken zu Mittenwald angesessen sein; alsdann soll seinem Begehren stattgethan werden, und er wiederum zum Gottesdienst erlegen und geben 4 Pfund Wachs, vier Reichsthaler dem Handwerk. Und sollen jeder Zeit mehr nicht als zwanzig Meister an- und aufgenommen, und alle Jahr einmal für die selbigen Jahrs Abgeleibte andere zu Ersetzung der Zahl an- und durch die werdenfelsische Beamten in die Pflicht genommen und bestätigt werden.

Zum Fünften und damit unterm Handwerk nicht allein ein Ordnung und Gleichheit gehalten werde, dem Armen auch wie dem Reichen geschehen thu, so sollen unter den eingenommenen zwanzig Meistern oder, da sich nicht soviel einkaufen wollten, unter den Wenigern die auskommenden Fuhren, wesserlei die sein, einen gleichen Umgang haben, also wann ein Kaufmann mit Trocken-Gütern, einen oder andern Waaren, oder auch Herr-

schaften und Boten ankommen, so soll derjenig Meister des Floßhandwerks, den die Ordnung trifft, es bekomm ihm wohl oder übel, um die gebührend Belohnung unverweigerlich fahren, jedoch aber ihme dies zugelassen sein, wann ein solcher, den es getroffen, etwan mit dem Floß nicht versehen oder sonst die Lieferung nicht thun konnt, er sein Fuhr einem andern wohl hinum lassen mag, und soll die Gefahr und Wagniß dem, so die Fuhr zugestanden oder getroffen, obliegen, er hätte es dann mit dem, so er die Fuhr zustehen lassen, anderst bedingt gemacht oder sich derentwegen mit einander verglichen. Zu Erhaltung der Ordnung auch sollen die Führer die einkommenden Fuhren jedesmal ansagen, damit keinem nichts entzogen werde.

Fürs Sechste, nachdem auch aus Verhängniß Gottes ein oder mehr Meister ein leibsgefährlichen Schaden, wie dann in diesem Handwerk sonderlich stündlich Leib- und Lebensgefahr zu besorgen kommen wurde, also daß er oder Alters halben der Fuhr persönlich nicht vorstehen kunte, so soll ihm zu seiner Aufenthalt- und Nahrung zugelassen sein, sein Stell und Fuhr mit taugsamen Knechten zu versehen und zu verfertigen.

Am Siebenten, und fürnämlich damit auch den Kaufleuten und andern durchreisenden Herrschaften Versicherung geschehe, gesetzt ein Meister des Handwerks, den die Fahrt getroffen, thäte ein verwahrlosten Schaden und vermöchte den nicht abzutragen, so soll das ganze Handwerk als die zwanzig Meister um 3000 fl. in Baarschaft (?)*) stehen, jeder unter den Zwanzig um 150 fl., und mögen alsdann die Schäden nicht bei dem, der den Schaden gethan, sonder bei dem ganzen Handwerk güt- oder gerichtlich gesucht werden, hergegen der den Schaden gethan gegen dem Handwerk nicht allein um die verborgten 150 fl., sondern so lang sein Hab und Gut währt und als weit sich der gebüßte Schaden erstreckt, stehen und haften soll, und was alsdann abgehen möcht, das Handwerk ihren Klägern zu büßen schuldig sein soll.

Achtens sollen auch die Kaufleute, durchreisende Herrschaften

*) Soll wahrscheinlich „Bürgschaft" heißen.

oder andere, welche dann Fuhren begehren, einen Floßmann aus dem Handwerk, der ihnen gefällig und bekannt, es treffe ihn die Fuhr oder nicht, zu nehmen Macht haben, derselb Meister des Floßhandwerks alsdann, wann er anderst bei Haus, sich nicht zu weigern hat. Wegen der Belohnung aber soll es also gehalten werden, daß der Hauptlohn deme, den dem Umgang nach so die Fuhr getroffen, gehörig sein und jenigem, der für den andern gefahren, mehr nicht als den gemeinen Knechtlohn zu gewarten haben soll.

Zum Neunten, was die Belohnung anbelangt, dieweilen die Zeit und Gelegenheiten, bevorab itzo, also ungleich, daß es bei keiner Beständigkeit verbleiben kann, also sollen sich die Floßleute jeder Zeit eines Gleichen halten, oder im Fall des Uebernehmens oberkeitlich ein Tax leiden.

Fürs Zehnte, nachdem auch die Kaufleute oftmals an die Floßleute thun langen und begehren, ihnen die Güter an den Fest- und Feiertagen als wohl als an den gemeinen Feier- und Werktagen zu fertigen, so soll es doch hierin also gehalten werden, nämlich daß kein Floßmann nicht soll schuldig sein, an einem Sonntag, Unser Lieben Frauen- oder Apostelfest die Waaren oder Güter von dem Land auf die Flöße zu laden, noch viel weniger, so den Abend darvor geladen, zu Morgens alsdann umzutauchen noch wegzufahren, sonder an solchen fürnämlichen Feierfesten mit Laden und Wegfahren bei der Straf still liegen. Da aber ein geladener Floß mit Waaren und Gütern schon in der Fahrt und am Abend vor einem Sonn- oder Festtag ankommt und länd, so soll derselb alsdann zu Morgens vor dem heiligen Gottesdienst beiwohnen und eher nicht von Land fahren, dann erst nach 11 Uhr oder Nachmittag. An andern Tägen aber sollen solche der Kaufleute Waaren durch die Floßleute und Fergen von Stund an verfertigt werden, damit sie nicht des langsamen Stillliegens halben Verhinderung empfangen.

Zum Eilften, sollen auch gedachte Floßleute bei der Nacht, noch fürnämlich in dem Nebel mit den Gütern, als den Weinen und allen andern Kaufmanns-Waaren, nicht fahren, und sich

darzu mit Essen und Trinken nicht überfüllen, sich auch mit Worten, Werken und allem andern ihrem Thun schicken, fleißig und dermassen halten, damit sie dieselben Waaren den Kaufleuten ohne Mangl, der von ihnen entstehen möchte, geführt und gefertigt werden. Wo aber Solches nicht geschehe, und durch die Floßleute den Kaufleuten durch ihr Verwahrlosung und Unfleiß Schaden zugefügt werde, denselben Schaden sollen sie die Floßleute den Kaufleuten abzulegen und zu bezahlen schuldig sein. Da aber sie die Floßleute an ihnen und ihrem Fleiß nicht erwinden lassen und durch Gottes Gewalt — welches doch Gott allzeit verhüten wolle — ein Schad geschehen, also daß derselb ihrer Schuld nicht zugemessen könnt werden, denselben Schaden sollen die Floßleute zu erstatten und zu bezahlen nicht schuldig sein.

Fürs Zwölfte, soll auch keiner die Kaufmannsgüter auf Lerchen=, Ferchen= oder Steinflößen zu führen nicht schuldig sein. Da aber ein Kaufmann Solches über des Floßmanns Anzeigen, das er ihnen dann jedesmal nicht verhalten soll, für sich selbst und auf sein Wagniß haben wollte, und auf solchen Flößen Schaden geschehe oder entstunde, solchen Schaden soll der Floßmann zu bezahlen nicht schuldig sein.

Zum Dreizehnten, wann ein Meister des Floßhandwerks zu Mittenwald Güter oder ein Fahrt annimmt, so soll er selbiges an gehöriges Ort persönlich oder durch andere taugsame bestellte Floßleute, so fürderlich es sein kann, fertigen und liefern. Soweit auch ein mittenwaldischer Floßmann oder Meister die Fahrt annimmt, ihm die Wagniß, außer Gottesgewalt oder des Kaufmanns Verursachung, obliegen soll.

Vierzehents, so nun ein im Handwerk eingenommener Meister von einem Kaufmann Güter zu fertigen angenommen, so soll derselb die Güter, was es sey, bei der Straf ohne ehehafte und redliche Weigerung gegen gebührliche Belohnung führen und liefern.

Zum Fünfzehnten, so sollen also ermeldte Floßleute zu Mittenwald von Handwerks wegen unter ihnen die Obmannen der Führer jährlich setzen und erwählen; die sollen Befelch und

Macht haben, die Ueberfahrer und Verbrecher der obbemeldten Artikel in das Handwerk um einen Reichsthaler zu verschaffen*) und solche zu ferner Straf alsdann der fürgesetzten Pflegsoberkeit zu Werdenfels fürstellen oder namhaft machen, ingleichen was sie die Führer quartemberlich ins Handwerk erstrafen, umständigen Bericht und Anzeigung thun sollen.

Fürs Sechszehnte und zum Letzten, weiln auch die Flöße fürnämlich aus unsers genädigen Landsfürsten und Herrn zu Freysing Grafschafts-Gehölzen kommen und gebracht werden, und damit seiner fürstlichen Gnaden das Stammgeld nicht verzogen werde, als sollen die Führer des Floßhandwerks bey der Strafe und Verlierung des Handwerks alle Quartember dem verordneten Waldmeister eine Verzeichniß zustellen, wie viel Flöße und Bäume jeder verführt und welche dieselben (verführt), damit das schuldige Stammgeld möge eingebracht werden.

Doch soll diese unsere fürgenommene neue Handwerksordnung der landesfürstlichen Obrigkeit als unserm vorhochgedachten gnädigen Fürsten und Herrn zu Freysing, auch Richter und Räthen zu Mittenwald an der Hochheit mehr und mindern Jurisdiktion und Obrigkeiten, Freiheiten, Gebräuchen und Herkommen ohne allen Schaden für und denselben einigen Abbruch oder Schmälerung nicht geben.

Daß wir hierauf in gnädiger Betrachtung obangezogener und ander uns hierzu bewegender Ursachen fürnämlich aber daß durch diese unsere Confirmation Niemand vernachtheilt und lädirt, sondern des gemeinen Handwerks Nutzen, Aufnahm und Wohlfahrt merklich befürdert, auch dabey gute ehrbare Polizei-Ordnung eingeführt, auch erhalten würde, alle und jede vorgeschriebene Puncten und Artikl aus rechter Wissenheit bestätiget, und wollen, daß dieselbe hinfüran den Namen, auch vollkommene Kraft und Wirkung einer beständigen Handwerksordnung haben, auch bis auf unsere Revocation, die wir uns, diese nach Gelegenheit und Nothdurft zumindern, zumehren, gar oder zum Theil aufzuheben

---

*) soll wahrscheinlich heißen „erstrafen".

und abzuthun, in allweg hiemit reserviren, behalten, und wollen, daß berührte Floßleut sich derselben in allen und jeden Punkten und Artikeln ohne Mäniglicheş Irrung, Eintrag oder Verhinderniß gebrauchen sollen und mögen, doch uns und unsern Nachkommen am Stift Freysing an dero Recht und Gerechtigkeiten allerdings und ohne Schaden.

Gebieten demnach unsern Pflegern unserer Grafschaft Werdenfels, auch Richter und Rathsgeschwornen zu Mittenwald, gegenwärtigen und künftigen, hiemit ernstlich und wollen, daß sie mehrbesagtes Handwerk der Floßleute bey dieser von uns confirmirten und bestätigten Handwerksordnung schützen, schirmen und handhaben und ihnen darinen keinerlei Irrung oder Eintrag zufügen, noch jemand Anderm zu thun gestatten wollen. Daran geschieht unser gnädigster auch endlicher Will und Meinung, alles getreulich ohne Gefährde. Zu Urkund haben wir uns mit eignen Handen unterschrieben, auch unser Sekret hieran zuhängen verschafft. Der geben ist in unser Stadt Freysing den zwölften März im ein Tausent sechshundert sieben und zwanzigsten Jahr.

Veit Adam.

K. M. Christl.
(Abschrift.)

Beilage 4.

Stiftungsbrief der Frühmesse vom hl. Kreuz-Erfindungs-Tag 1473.*)

Im Gottes Namen Amen. Wir der Rath und Gemein des Markts zu Mittenwald bekennen all einhelliglichen und unverschiedenlichen mit Kraft des Briefs für uns und all unser Erben und Nachkommen, und für Mäniglichen allen den, die diesen offen Brief ansehen oder hören lesen: Als der ehrsam Ott

*) Bei der Abschriftnahme dieser und der folgenden 3 Urkunden des Pilgerhauses hat man sich möglichst der heutigen Orthographie und Schreibweise bedient, da die alte urkundliche den wenigsten unserer Leser geläufig und verständlich sein wird.

von Mittenwald seeliger in seinem Leben durch göttliche Unterweisung angesehen hat, daß das Leben der Menschen zergänglich und unsicher ist, und hat betracht das Heil seiner Seel und seiner Vorvordern und Nachkommen, und hat mit guter Vernunft, mit gesunden Leib und guter Vorbetrachtung zu den Zeiten, als er das wohl gethun hat mögen, zu Lob Gott dem Allmächtigen und zu Ehren der hochgelobten Jungfrauen Mariä und allem himmlischen Heer, zu Hilf und zu Trost seiner Seel und seiner Vorvordern und Nachkommen und allen gelaubigen Seelen, in rechter göttlicher Lieb und Andacht durch Mehrung willen des heiligen Gottesdienst, umb Genad und Ablaß der Menschen Missethat, geben, geordnet und vermacht hat von seinem eigen Gut ein Summ Gelds ewiger und jährlicher Gilt als zehen Mark Meraner Münz, die da erkauft sind worden auf guten liegnden Gütern und Stücken, die alle gelegen sind in der Grafschaft Werdenfels, darumb Brief und Siegel vorhanden sind, die wir umb jeglichs Stuck haben. Dieselben zehen Mark ewiger Gilt hat der benannt Ott von Mittenwald geordnet und vermacht zu einer ewigen und täglichen Frühmeß in der Zukirchen (Filialkirche) St. Peters und St. Pauls zu Mittenwald auf dem mittern Altar vor dem Chor, der geweicht ist in den Ehren St. Niklaus und der heiligen Jungfrauen St. Kathrein, darumb daß man sein und aller der, die ihr Steuer und Hilf darzu geben haben oder füran geben möchten, ein jedlicher Kaplan derselben Meß all Sunntag soll gedenken in derselben Meß und denselben ein gemeins Pet (Gebet) frümmen. — Und das sind die Stuck und Güter, daraus die obgemeldten zehen Mark jährlicher Gilt erkauft sind worden: Zu dem Ersten so zinst Leonhard Götsch von Germansgäu (Garmisch) zehen Pfund Perner Meraner Münz ewiger und jährlicher Gilt aus seinem Hof, da er auffitzt zu Germansgäu, auch so zinst der Hof zu Kaltenprunnen, den jetzt der Gugg innhat, 10 Pfund Perner jährlicher Gilt, der Hof zu Pfaffenwengen (Gerolt) zinst 10 Pfund Perner jährlicher Gilt, der Hof auf dem Wamperg zinst jährlich sieben Pfund Perner, ein Wiesmad gelegen in der Wagenprech, das jetzt Hanns Pollinger

innhat, davon zinst man jährlichen zehen Pfund, ein Wiesmad gelegen in der Wagenprech, das jetzt Hanns Schweitzer innhat, davon zinst man drei Pfund Perner jährlicher Gilt, ein Wiesmad, genannt das Tennelen, das jetzt Andre Huber innhat, davon zinst man jährlichen vierzehn Kreuzer, Peter Merckl zinst jährlichen zwenundzwainzig Kreuzer von zwen Aeckern, gelegen im Mühlfeld, Benedikt Kapffer zinst fünf Kreuzer von dem scheibligen (runden) Räutlein, Hanns Andre zinst jährlichen drei Pfund Perner von seinem Wiesmad in der Aschau und mehr ein Pfund Perner von einem Wiesmad, auch gelegen in der Aschau, und mehr achtzehn Kreuzer von seinem Wiesmad, gelegen in der Wehrd, Hanns Pader zinst jährlichen drei Pfund Pferner von seinem Wiesmad in der Aschau, Chunradt Pranter zinst achtzehn Kreuzer von seinem Wiesmad in der Wehrd, Hanns Graf zinst fünfthalbes Pfund Perner von seinem Wiesmad, genannt der schbärnraut (Schwereraut), Hanns Seufried zinst alle Jahr fünfundzwainzig Kreuzer von seinem Acker, gelegen im Gstockach an dem Mühlbach, Hanns Stubhan zinst vierthalbs Pfund Perner von seinem Wiesmad in der Wagenbrech, Leonhart Neumair zinst vier Pfd. Perner und drei Kreuzer von seinem Wiesmad zu Kaltenprunnen, Hanns Chuntz Andre zinst jährlichen vierthalbs Pfund Perner von seinem Wiesmad, gelegen in der Ramsau, des Heinrich Gerolts Kinder von Pfaffenwengen zinsen jährlichen ein Pfund Perner und mehr zehn Kreuzer, das bringt alles zwenundzwainzig Kreuzer, von einem Wiesmad in der Wagenprech, des Hannsen Chuntz Andres Erben zinsen jährlich ein Pfund Perner von dem Wiesmad, gelegen bei der Maisterin Brunnen, Ulerich Drächssl zinst jährlichen fünf Pfund Perner von seinem Wiesmad, gelegen in der Ramsau, Joachim Stangk von Zyrl zinst jährlichen drei Pfund Perner von seinem Wiesmad, gelegen in der Wehrd, die alt Fröleichin und ihr Schwester die Stubhanin zinsen jährlichen vierzig Kreuzer von ihrem Wiesmad, gelegen in der Ramsau, Hanns Kramer zinst jährlichen ein Pfund Perner von seinem Wiesmad, gelegen zu Klos (Klais) an die Straßen. Die von Mittenwald zinsen jährlichen vier Pfund Perner aus ihrem Rath-

haus. — Die obgeschrieben jährlichen Gilt und Zins sind alle erkauft worden auf den obgemeldten Stucken und Gütern von der Hab und Gut, die der benannt Ott von Mittenwald zu der bemeldten Frühmeß geben und geordnet hat. Ueber solichs des benannten Otten Geschäft und Ordnung haben wir von Mittenwald und unser Eltern und Vorvordern die bemeldten Frühmeß weiter begabt mit etlichen Stucken und Gütern, liegender Hab, auch mit etlicher jährlicher Gilt als hiernach verschrieben sind: Zu dem Ersten haben wir fürsehen einen jedlichen Kaplan der bemeldten Frühmeß mit einer Hausung, Stadel und Garten, alles gelegen hinter der Kirchen St. Peters, auch mit einem Acker, gelegen im Hof, und ist mehr dann anderhalben Juch (Jauchert). Auch so hat ein jedlicher Kaplan ein Wiesmad zu Walgau. Das mag er jährlichen verlassen umb 3 Pfund Perner oder so er höchst mag. Mehr so hat er ein Wiesmad, gelegen im Grebl, und ein Krautgarten bei dem Ursprung und ein Aengerlein bei der untern Mühl. Zu dem allen haben wir die bemeldten Frühmeß begabt mit der nachgeschrieben Gilt: Zu dem Ersten hat Ulrich Steger darzu geben zwei Pfund Perner jährlicher Gilt aus seinem Wiesmad und Hof, gelegen im Krantzpach, Seytz Schwab hat darzu geben zwei Pfund Perner aus seinem Wiesmad hinter dem Permesee, das jetzt Cristl Schöttl von Walgau innehat, Ulreich Wurmher und die Schwalben zinsen sechs Kreuzer von einem Wiesmad zum Kaltenprunner, Ludweig Lipp zinst fünf Kreuzer von seinem Wiesmad zu Permesee, Elspet Salburgerin hat geschafft acht Kreuzer auf einem Anger auf der Wettich, den die Tublerin innehat, Heinrich Klosner zinst zwen Kreuzer von seinem Wiesmad zum Kaltenprunner, Oswalt Englmair hat geschafft vier Kreuzer aus seiner Hausung zu Mittenwald, Walthasar Güß hat darzu vermacht zehn Kreuzer auf der Hofstatt, da der Pfarrhof jetzt ist, die da gehört haben in sein Lehen, Perchtold Neblin hat darzu geben vier Kreuzer auf dem Wiesmad, genannt des Manharts Raut, Hanns Wurmher hat darzu geben vier Kreuzer auf der Hofstatt, da des Frühmessers Stadel aufsteht, Chuntz Schwab und die Ueblherin zinsen jährlichen drei Kreuzer. — In dem

Allen hat uns der hochwürdig Fürst und Herr, Herr Johanns, Bischofe zu Freisingen ꝛc., unser gnädiger Herr, die Genad beweist und Freiheit gegeben, damit wir die von Mittenwald, nachdem und unser Vorvordern die bemeldten Frühmeß gestift und ihr Gut darzu geben haben, dieselben Frühmeß verlassen mögen einem jedlichen Kaplan, von einem auf den andern, der uns gefall und taugenlich darzu sey. Und denselben mag dann unser genädiger Herr von Freysingen bestätten. Derselb Kaplan soll dann die obgemeldten jährlichen Gilt und Zins einnemen von den, die die obgemeldten Stuck und Güter zu denselben Zeiten innhaben, auf einen jeden St. Marteins Tag ungefährlichen als Zinsrecht ist, auch die benannten Stuck, Haus und Hof, Wiesmad, Aecker und Gärten innhaben, nießen und brauchen nach seinem Nutz als sein eigen Gut. — Darumb sol er dieselben Frühmeß ordenlichen und priesterlichen innhaben und selbs persönlichen besitzen und versorgen, treulichen und ungefährlichen. Wär auch Sach, daß dem bemeldten Kaplan an der obgeschrieben Gilt und jahrlichen Zinsen einigerlei Abgang, Mangl oder Gebrechen geschäh von einem oder mehrern, die soliche Stuck innhaben und ihm solicher Zins über seinen Willen verzugen und vorhielten über die gewöhnlichen Zinszeit als auf Martini ungefährlich, so sollen und wollen wir und all unser Nachkommen daran und darob sein, damit ihm die gänzlichen und gar ohn allen Abgang und Schaden gegeben, ausgericht und bezahlt werden, und was er deß Mangel hiet, wenig oder viel, das alles sollen und wollen wir und all unser Erben und Nachkommen dem bemeldten Kaplan gänzlichen und gar erstatten, damit er solicher seiner Gilt und jährlicher Zins keinen Mangel noch Abgang hab. Des alles zu wahrer Urkund und mehrern Sicherheit aller obgeschrieben Sach geben wir obgenannt von Mittenwald, Rath und Gemein, für uns und für all unser Erben und Nachkommen und für Mäniglichen einem jeden Kaplan der bemeldten Frühmeß diesen offen Brief besiegelten mit unserm eigen des Markts zu Mittenwald anhangenden Insiegel, darunter wir uns und unser Nachkommen verbinden mit unsern Treuen, alles das fest stät und

unzerbrochen zu halten, das der Brief innhält. Der geben ist nach Christi Jesu unsers Herrn Geburt Vierzehenhundert Jahr und darnach in dem drei und siebenzigsten Jahr an des heiligen Kreuz Tag als es erfunden ist worden.

(Pergamentene Orig.-Urkunde mit anhangendem wohlerhaltenen Marktssiegel.)

Beilage 5.

Notariats-Instrument über die von Doktor Hanns Schwalb vollzogene Dotirung des von ihm gestifteten Pilger- oder Bruderhauses dd. Mittenwald 1. September 1485.

In dem Namen des Herrn Jesu Christi Amen und desselben, als man zählt nach seiner Geburt Tausend vierzehnhundert und in dem fünf und achtzigisten Jahren in der dritten römischen Zahl, Indiction genannt, an St. Gilgen Tag am ersten Tag des Monats September zu den Zeiten des heiligisten in Gott Vater und Herren Papst Innocenzen des Achten, seines Regiments im ersten Jahr, in meines offen Notarii und Zeugen, hie unten geschrieben darzu gefordert und gebeten, auch Beiwesen des hochwürdigen in Gott Fürsten und Herrn, Herren Sixten, Bischofen zu Freising, und der würdigen Geistlichen, edlen und vesten Herrn Hannsen von Lamberg, Doctor geistlichen Rechten, Domdechant zu Freising, Georgen von Tannberg, Pfleger daselbst, Warmund von Fraunberg, Thoman von Preysing, Räthe des obbemeldten Herrn Sixten Bischofen, und Ambrosi von Freyberg zu Kamerberg, Pfleger zu Werdenfels freisinger Bisthums, auch der Ehrbaren und Weisen Christofen Hupfern, die Zeit Richter, Geörgen Krapff, Heinrich Spitzer, Heinrich Smid, Michel Prantner, Pauls Gäb, des Raths, Heinrich und Hannsen Seytzen, Melchior Geiger, Niclas Nebel, Ulrich Swalb, Jacob Hornstainer, Heinrich Wurmher, Michael Stubmer, Ott Vassir, Barthelme Pollinger, alle Bürger zu Mittenwald, ist erschienen der würdig Herr, Hanns Swalb, auch geistlicher Rechten Doctor, Domherr zu Passau und

Kirchherr (Pfarrer) zu Germansgeu (Garmisch) des vorgenannten Bisthums, und hat angebracht, wie er nach dem, so er sein Vernunft gebraucht hab und darzu kommen ist, eines stäten Willens und Gemüthes gewesen sei und noch ist, so ihm Gott der Allmächtig soviel zeitlichs Gutes gäbe, zu stiften und erheben, auch zu bauen ein Pilgram- oder Bruderhaus in seinem Heimath zu Mittenwald, gelegen in der vorgenannten Grafschaft Werdenfels, aus sein seeligen Vaters Hannsen Andres, den man den Swalben nach seiner Mutter, Anna Swälbin von Tölz geboren, genannt hab, Haus daselbst zu Mittenwald, oben an des Walthasars Güssen und unten an seines seeligen lieben Aehn (Großvaters) Ulrich Andres zunächst an der Kirchen St. Peter und Pauls Häuser gelegen und stossend. Und so nun der allmächtig Gott ihm nach viel großer Mühe und Arbeit, so er zu Rom bei zwanzig Jahr gehabt und an seinem Leib erspart, auch etlich Erb und Eigen nach Abgang seines Vatern und der Brunst durch sein Brüder Heinrichen und Otten Swalben seeligen verkauft worden, die herwieder erlöst und gekauft, und von seinen Gottsgaben (geistlichen Pfründen) unverdient eingenommen hat, soviel zeitlichs Gut zugeschickt hab, hat er solchs, auch die Nothdurft und Armuth der elenden und armen Pilgram auch Brüder, so sie an Herberg haben und leiden, angesehen und darumb zu Lob und Ehr Gott dem Allmächtigen, sein eingeborn Sohn Jesu Christi, der reinen Jungfrauen Marie, seiner Mutter, allen Gottesheiligen, zu Hilf und Trost seiner und seiner allerliebsten Aehn und Aehndel, Vater, Mutter, Brüdern, Schwester, Pfarr-Leuten und allen ihren Vorvordern und Nachkommen, lebendigen und todten, auch allen gelaubigen elenden Seelen, hat er wohl bedächtlich mit guter Vernunft aus freiem Willen los und lediglich gegeben, geordnet, auch gibt und ordnet in Kraft dies Briefs das vorgenannt seines Vatern Haus mit Grund und Boden, allen Nutzen und Renten, Gilten, auch aller seiner Zugehörung, nichts ausgenommen noch hintangesetzt, zu einem steten ewigen und unverruckten Pilgram- oder Bruderhaus, also daß dasselb Haus zu ewigen Zeiten ein Pilgram- und Bruderhaus und zu keinem andern Nutz oder

Nieß hinfüran gebraucht oder verkehrt werden soll. Und so aber ein solch Haus ohne Rent und Gilt nit gesteen (bestehen) mag, hat er gegeben und geordnet, auch gibt und ordnet darzu in Kraft dies Briefs zu ewigen Zeiten für freie ledige und eigne die hernachgeschriebene Stuck und Güter: Am Ersten seines vorgenannten Aehn seeligen Ulrichs Andres Haus und Hof, Städel, Kasten und Gärten mit aller seiner Zugehörung, Nützen und Renten, nichts ausgenommen und hintangesetzt, auch gelegen zu Mittenwald zwischen der vorgenannten Kirchen und Pilgram- oder Bruderhaus, auch zwen Krautgärten und liegen einer oben in dem Lauterseefeld unter dem Purperg, und ist ein Joch minder eins Viertels, der ander liegt oben in dem Ländfeld bei des Stegers Kreuz, und sind vier Bifang. Item ein halbes Lehen, genannt des Mosers Lehen, mit allen seinen Zinsen, Gilten, Renten, Nützen und Aeckern, die darein und darzu gehören und hernach geschrieben stehen: Am Ersten ein Acker, gelegen im Lauterseefeld, genannt der Bachacker, und liegt zunächst gen dem Markt herab und ist ein gute Joch, item ein Acker, gelegen in demselben Feld, und zieht hinauf gen Lautersee zu der Stigel, und ist ein kleine Joch, item ein Acker gelegen im Mühlfeld, genannt die Prait und ist mehr dann ein Joch, item darnach ein Acker und gehört auch in das Lehen, genannt der Grubacker, gelegen im Lauterseefeld unter dem Purperg und ist zwei Joch, item ein Acker gelegen im Ländfeld, genannt der Langacker und ist mehr dann ein Joch, item ein andern Acker, gelegen in demselben Feld darbei, genannt des Schreibers Acker und ist ein halbe Joch, item ein kleins Krautgärtl, gelegen an der Judengasse und sind vier Bifang. Item ein Wiesmad, gelegen zu Kaltenprunn enthalb der Straß und des Haus über, genannt des Prantners Raut mit einem Stadel, und sind sieben Tagwerk, item ein Wiesmad, auch gelegen zu Kaltenprunn bei der Badstuben, genannt die Wiesen mit einem Stadel, und sind drei Tagwerk, item ein Wiesmad gelegen dabei, genannt das Mösl, und ist anderhalb Tagwerk mit einem Stadel, item ein Wiesmad gelegen daselbs oberhalb des Haus mit zweien Stadel, und

sind sieben Tagwerk, genannt die Gmein, item ein Wiesmad, gelegen zu Wagenprech bei dem Seeställel, und sind fünf Tagwerk, item ein Wiesmad, gelegen auf dem Pruppach bei dem Seestallel, genannt des Lüdleins Raut, und sind sechs Tagwerk, item ein Wiesmad, genannt der Minnekefer, gelegen daselbs an dem Seeställel und sind sieben Tagwerk, und hat jeglichs nur ein Stadel, item ein Wiesmad, gelegen im Prunnental bei der Maisterin Prunn, genannt des Meßners Räutl und sind drei Tagwerk, item ein Wiesmad, gelegen zu Walgau, genannt die Schönwies, und sind acht Tagwerk, item ein Wies, gelegen im Reintal bei Pfaffenweng (Gerolt), und sind anderhalb Tagwerk. — Und auch andre alle Stuck und Güter, die er jetzt hat oder hinfüran kauft, ererbt, verwechselt umb andre Güter, wie sie genannt seien oder wären, auch andre alle liegende und fahrende Hab, es sei Gold, Silber, Bettgewand, Leibgewand, Bücher, Hausrath, Kleinod, nichts ausgenommen noch hintangesetzt in keiner Weis, das er nach seinem Abgang und Bestättigung zu der Erde, auch außerhalb seines Geschäffts, das er noch im Willen ist zuthuen, hinter ihm lasset. — Und auf solche Uebergab und aller obgeschriebner Ding hat der vorbenannt Doctor Hanns Swalb angeruft und gebeten den bemeldten hochwürdigen Herrn Sixten Bischofen als sein gnädigen Landsfürsten und natürlichen Herrn, daß sein Gnad so gütig sey und zu solcher Stift und Uebergab sein Willen und Gunst gebe und die gnädiglich von ihm aufnehme und die bestätt (bestättige). Darzu sein Gnad von Stund an sein Willen und Gunst gegeben und die von ihm aufgenommen und bestätigt hat und so es Nothdurft wurd gnugsamlich Brief darauf aufzurichten. Und des zu einer steten festen unverrucklichen unzerbrochnen und ewigen Uebergab und Stift, auch aller obgeschriebner Sach und Dinge ganze lautere Wahrheit und Urkund hat der vorbenannt Herr Hanns Swalb Doctor auch zu mehrer Sicherheit dies Instrument, Uebergab und Stiftbrief mit seiner eigen Hand geschrieben und sein eigen Insiegel an den Brief gehangen. Und auf solche obgeschriebnen Sachen und Dingen hat der oftgenannt Doctor Hanns Swalb mich

untengeschriebnen offen Notarien gebeten und angeruft eins oder mehr, soviel und Nothdurft ist, offen Instrument und Brief ihm zu machen und geben. Das ist geschehen zu Mittenwald in des vorgenannten Georgen Krapff Haus in den obgeschriebnen Jahren, Indiction, Monat, Tag und regierender Zeit. Dabei sind gewesen die ehrbaren und geistlichen Herrn, Herr Hanns Witl, des obbemeldten Herrn Sixten Bischofes Caplan und zu Perentshausen*), auch Wilhalm Klosner zu Pernpach Freysinger und Augsburger Bisthume Pfarrkirchen Kirchherrn Zeugen darzu gebeten und gefordert.

Ich Hanns Swalb Doctor, Domherr und Kirchherr obgeschriebner bekenn, daß ich solche Stift und Uebergab, als oben begriffen ist, gethan hab. Und des zu einer Wahrheit und Zeugnuß hab ich den Brief mit meiner eigen Hand und mich hie unten daran geschrieben und mein eigen Siegel daran gehängt.

(Perg. Urk. mit Schwalb's Siegel.)

Notariats-Zeichen.

Und wann ich Hanns Tosch Priester Augsburger Bisthums, ein offner aus kaiserlicher Macht Notarien bin, bei solicher Uebergab, Willen, Gunst, Aufnehmen und Bestätigung, auch andern allen obgeschrieben Dingen und Sachen mitsammt den vorgenannten Zeugen gewesen und hab es also, als oben berührt ist, gesehen und gehört. Darumb hab ich das Instrument, mit des vorbenannten Doctor Hannsen Swalben eigen Hand treulichen geschrieben und Insiegel gesi^cgelt, daraus in ein Form eines offen Instruments gemacht und mit meiner eigen Hand untergeschrieben und mit meinem gewöhnlichen Zeichen oder Charakter, auch Namen und Zunamen gezeichnet, zu Wahrheit und Zeugnuß aller obgeschrieben Sachen darzu erbeten, ermahnt und ersucht.

---

*) Beratzhausen.

Beilage 6.

Stiftungsbrief über die vereinigte ewige Messe im Pilgerhause und in der Kapelle zu St. Nikolaus dd. am Samstag vor Barbara 1491.

In dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohnes und des heiligen Geists. Wir Sixt, von Gottes Genaden Bischofe zu Freising, zu ewiger Gedächtnuß der nachgeschrieben Ding thuen kund allermäniglich mit diesem Brief und bekennen für uns und unser Nachkommen: Nachdem uns der würdig und die ehrsamen unser Getreu, Doctor Johanns Andree, genannt Swalb, Domherr zu Passau und Kirchherr zu Germansgeu, auch Rath und Gemein unsers Markts Mittenwald unsers Bisthums haben anbracht, wie die Gilt und Rent des Bethauses Unser Lieben Frauen in dem Pilgram- oder Bruderhaus durch den bemeldten Doctor Johannsen von seinem Gut und väterlichem Erb in dem vorgenannten Markt mit unserm Erlauben erhebt, gebaut, gestift und begabt hat, auch durch uns bestät (bestätigt), und der Kapellen St. Niklas, in dem jetzt genannten Markt Mittenwald gelegen, aus andächtiger Menschen und ihrer Almosen, darzu gegeben, so groß gewachsen und gemehrt sein, also daß man ein ewige Meß in solchem Bethaus und Kapellen wohl aufrichten und gestiften mag, uns darauf demüthiglich gebeten, daß wir solche Meß aufrichten, erheben, stiften und bestätten geruhten, und so wir aber solch Ding, die durch Heil der Seelen und Mehrung auf Aufnehmen des Gottsdienst geordnet wären, von uns, daß sie aufgericht, erhebt, gestift, bestätt und unzerbrochenlich ewiglich bleiben, gebeten werden, darzu wohl geneigt sein, auch gern zugeben und verhelfen, darumb so erheben, stiften, aufrichten und bestätten wir aus den Renten, Gilten, Zinsen und Früchten, uns durch die Vorgenannten, Doctor, Rath und Gemein in einer Zettel hienieden vermerkt und geantwortet, die vorgeschrieben ewigen Meß in den vorbemeldten Bethaus und Kapellen zu haben in Maß und Form, so hernach geschrieben steht, uns gefällt, auch verwilligen uns aus demüthiger Gebet und Nachgeben

aus Gnaden, daß die Präsentation einer tüchtigen person zu der vorgenannten Meß, als oft sie ledig wird, hinfüran zu ewigen Zeiten dem vorgenannten Rath und einem Pilgram- oder Brudermeister zu Mittenwald sämetlich, und das Lehen, auch die Institution und Investitur derselben Meß uns und unsern Nachkommen soll zustehen und gehören, doch also, ob sie sich solcher Präsentation nicht möchten vertragen, oder vielleicht mehr dann einen zu präsentiren fürnehmen, sollen wir und unser Nachkommen allweg Macht haben, den zu investiren, den, der uns gefällt, und fürnehmen und wollen auch, ehe und man uns und unsern Nachkommen ein Caplan zu derselben meß präsentirt, daß man ihm den gegenwärtigen Brief oder derselben Copie zu lesen geb. Er soll auch verheißen und sich verschreiben in einem Brief, daß er Alles, so in diesem Brief begriffen ist, unzerbrochenlich halten wolle. Wir setzen auch, daß ein solche Person, so präsentirt soll werden, Priester sey und aus dem obgenannten Markt Mittenwald, ob man ihn da findet, anders aus der Grafschaft Werdenfels geboren sey. Ob aber solcher keiner da wär, so sollen die vorgenannten Rath und Brudermeister außerhalb der Pfarr ein ehrbaren tauglichen Priester, der kein ander Gottsgab (geistliche Pfründe) hab, uns und unsern Nachkommen präsentiren. Es soll auch derselb Priester persönlich auf der Meß sitzen und die durch keinen andern verwesen, auch der Gilt, Rent und Zins keinem andern verlassen, und soll all Wochen drei in dem Bethaus und drei Meß in der vorgenannten Kapellen St. Niklas bald nach der Frühmeß lesen oder lesen lassen. Und ob er aus rechter Ursach die drei Meß oder eine aus ihnen in der bemeldten Kapellen St. Niklas nicht les oder lesen ließ, so soll er doch solche Meß in dem vorgenannten Gotteshaus erstatten und erfüllen. Und als oft er eine aus der vorgenannten Meß ohne redlich und aufrichtig Ursach nit les oder lesen ließ, als oft soll der Caplan demselben Gotteshaus oder Kapellen ein Pfund Wachs verfallen sein. Wir ordnen und setzen auch mehr, alsbald der Caplan ein andere Gottsgab zuwegenbringt oder ihm verliehen wird, so soll darnach die jetzt genannt Meß ledig worden sein und der Rath

auch des Pilgramhaus Meister sollen und mögen uns und unsern Nachkommen einen andern Priester zu der vorbenannten Meß präsentiren. Auch wollen wir, daß der vorgenannt Caplan dem Kirchherrn (Pfarrer) oder seinem Vicari zu Mittenwald soll gehorsam sein in dem, das zu der Pfarr gehört, und ihm als seinem Obern Zucht und Ehr erbieten, auch so man in der Kirchen zu Mittenwald Meß, Vesper, Vigil oder ander Gottsdienst begeht und singt, soll derselb Priester in seinem Chorrock ehrbarlich dastehen, mitsammt dem Kirchherrn oder Vicari singen und lesen. Und darumb sollen sie den vorgenannten Caplan, so es Nothdurft thuet, zu Gräbniß und Votiv fordern und alles Opfer, wo und wie das ihm geopfert wird, nachlassen und geben. Es soll auch ein jeglicher Caplan und ist schuldig, daß er emsiglich aufmerk und darob sey, daß das vorgenannt Pilgramhaus und des (desselben) Meister, Pilgrame, auch ander Leut, die darin sein und wohnen, nit beschwert oder betrübt, sonder bei der Freiheit, so wir darzu geben haben, gehandhabt, und daselben fleißiglich zu schauen, daß das Bettgewand und ander Hausrath rein und sauber gehalten, auch gebessert, und die Pilgram gütiglich aufgenommen, geherbergt und ihnen das Essen oder Monester, so man es gehaben mag, zu der Nacht ordentlich gereicht, auch all ander Ding nach Laut des Stiftbriefs und unser Freiheit, darzu gegeben, ordentlich gehalten werden. Und damit aber ein solcher Caplan dester fleißiger sey solcher vorgeschriebner Dingen, so hat der vorgenannt Doctor Johanns sein Stuben und Kammer, so oben im Pilgramshaus ist, auch halben Stadel auf derselben Seiten, so darzu gehört, nach seinem Abgang dem vorbemeldten Caplan, als lang er ein priesterlich Wesen führt und kein verdachte Frau oder Concubin, auch Kinder bei ihm hat, und sich mit dem Pilgrammeister, auch Pilgramen vertragen mag und anders friedsam ist, für ein Hausung und Wohnung geordnet. Ob aber Sach wär, daß der Caplan solches nit thät und hielt und die Pilgram, Pilgrammeister und das Haus beschweret und unfriedsam wär, so soll er sich mit einer andern Herberg und Hausung versehen und aus dem Haus ziehen. Item es soll auch

derselb Caplan, so er an den Feiertagen in der Kapellen auch Bethaus Meß hat, gedenken der Stifter und Stifterin, insonderheit auch des vorgenannten Doctor Johannsen Andree, genannt Swalb, Stiftherrn des Bet- und Pilgramhaus, Hannsen Andree, genannt Swalben, seines Vaters, und Anna Swalbin, seiner Mutter, Ulrich Andree, seines Aehn, und Yrmek, seiner Ahnfrauen, und in der Gemein aller der, die ihr Almosen darzu gereicht und gegeben haben oder hinfüran reichen und geben, sie seyen lebendig oder todt, auch für all glaubig elend Seel. Es soll auch ein jeglicher Caplan von den Zinsen und Renten des bemeldten Pilgram- oder Bruderhaus für die Obbemeldten, Doctor Johannsen, seiner Vorvordern und Nachkommen, auch all glaubig elend Seel jährlichen zwen Jahrtag lassen haben, einen des Montags nach dem achten Tag zu Ostern, den andern des Montags nach St. Gallen Tag, des Sonntag zu Nacht davor mit ganzen Vigilien, neun Letzen (Lectionen) und Laudes und an dem Montag früh ein Amt von Unser Lieben Frauen und darnach ein Seelamt singen und ein gesprochene Meß lesen lassen, und ob des Stifters und seiner Vorvordern Gräbnuß ein de profundis mit dreien Collecten für die Stifter und sein Vorvordern und die ihr Almosen darzu geben haben, auch all glaubig elend Seel sprechen und beten, und darvon ausrichten nach Gewohnheit der Kirchen Mittenwald. Wir wollen, setzen und ordnen, so ein solcher Caplan mit Tod abgehet, so soll der Drittheil alles seines Guts, fahrendes und liegendes, zu Aufenthaltung und Besserung der Bethaus und Kapellen und ihrer Ornat darin bleiben, und mit den zweien Theilen mag er handeln und wandeln nach seinem Wohlgefallen, wie ihm verlust. — Die Gilt, Rent und Zins, so oben vermelt ist, sind die hernachgeschriebnen: Am Ersten sechs rheinisch Gulden jährlicher und ewiger Gilt auf allen Häusern, Lehen, Wiesen, Aeckern und andern Stucken, so das Pilgramhaus jetzt hat oder hinfüran gewinnt. Item so hat St. Niclas ein Juch Acker im Stockach neben des hohen Wegs und ist vor Zeiten des blinden Müllers gewesen, Item ein Acker gelegen im Hof, herrührend von Chunz Grather, Item ein Acker im Ländfeld

unter St. Niclas vom Görg Krapfen, und ist ein Juchart, Item ein Anger, genannt die Peunt, auch vom Görg Krapfen, Item ein Hofstatt mitsammt einem Garten dahinter zunächst oberhalb St. Niclas gelegen, Item ein Wiesmad hinten in der Wagenpruch und stößt an des Heinrich Seitzen Wiesmad, Item ein Wiesmad zu Kaltenprunnen, gelegen ob des Prantters Raut, Item ein Wiesmad auf der Höch, herrührend von der alten Rorerin, und stößt an des Katzmairs Wiesmad, Item ein Wiesmad, das Pergel genannt, gelegen bei dem Parmsee, Item ein Stadel Wiesmads, gelegen unten in der Wolfgrub, Item ein Wiesmad zu Parmsee und ein Wiesmad, im Kolbenmoos genannt, herrührend vom Krapfen, Item ein Wiesmad im Ried, herrührend vom Gilg Hafenlueg, Item Peter Lipp gibt sechs Kreuzer vom Zozenberg Zins und drei Pfund Perner vom Acker unten im Hof, Item Hanns Schnäbelein zinst sieben und zwanzig Kreuzer von seiner Hofstatt und ein Pfund Perner Zins auf sein Garten, mehr vierzehenhalb Kreuzer von des Ulrich Lippen Hofstatt, Item Melchior Prantterin zinst vierzehenthalben Kreuzer von ihren Gärten und ir auch Christl Ranckers Hofstatt, Item Christl Rancker zinst sieben Kreuzer von einem Wiesmad auf dem Pruckpach enthalb des Kaltenpachs, Item Sigmund Klosner zinst ein Kreuzer von einem Wiesmad auf dem Zozenberg, Item Ott Vasser zwen Pfenning von dem Urschenmoos, Item Ulrich Häzl zinst zwen Pfenning auch von dem Urschenmoos, Item Stephan Tulck zwen Pfenning von einem Swantt zu Forchensee, Item Heintz Gothen Kinder zinsen dreizehen Kreuzer von seiner Hofstatt und zwei Pfund Perner von dem Wiesmad bey dem Seeställein, Item Andre Vischer zinst ein Kreuzer von der Wörth, Item Berthold Vischer von Polling zinst zehen Kreuzer von Chunrad Steffels Hofstatt, Item Hannsl Steffel zinst sechs Kreuzer von seiner Hofstatt und Garten und zwen Pfenning von dem Reinthal, Item Hanns Kramerin zinst acht Kreuzer von einem Garten unter dem Purperg und ein Kreuzer von einem Acker unten im Hof und ein Kreuzer von einem Wiesmad, Item Herr Hanns der Pranter zinst zwen Pfenning von einem Räutlein zu Parmsee

bei dem Weiher, Item St. Peter zinst ein Kreuzer von des Handleins Hirzeneck, Item das Rabeneck zu München zinst dreizehen Schillingpfenning, Item Ul Dráchsel zinst zwei Pfund Perner von seiner Elmau enthalb des Baches, Item Gilg Passer zinst sieben Pfund Perner von seiner Hofstatt und Garten, Item Hanns Spitaler zinst ein Pfund Perner von dem Garten an dem Grebel ob der Peunt, Item Andre Schöttel zinst sechs Kreuzer von des Seifrids Garten und Hofstatt, Item Meister Hanns der Pader zinst zwen Pfenning von der Elmau, Item mehr zinst das Reschen-Wiesmad zu Kaltenprunn und zu Weidenwang zehen Pfund Perner, Item Walthasar Kramer zinst zwei Pfund Perner von dem Räutlein im Weidenwang, Item Heinz Lipp zinst ein Pfund Perner aus einem Wiesmad, gelegen zu Parmsee, genannt das Perglein, Thoman Vogel von Krün zinst zwei Gulden, ein aus des Jacob Gerolts Hof, Wiesmad und Acker, den andern Gulden aus zweien Aeckern, gelegen zu Mittenwald, der ein Acker in dem Gstockach und ist vor Zeiten des alten Rorers gewesen, und der ander leit (liegt) in dem Ländfeld bei der alten Kapellen, Item Ulrich Häzl zinst acht Kreuzer, die vier Kreuzer aus des Tischers Hofstatt, und die vier aus des Hannsl Grafen Garten, gelegen bei dem Kerschpam, Item Jacob Harnstainer zinst sechs Kreuzer ein Pfenning aus einem Wiesmad, zu Parmsee gelegen ob des Häzels Raut, Item Ulrich Steger zinst ein Pfund Perner aus einem Wiesmad, genannt die Ridlin zu Parmsee, Item Lorenz Seitz zinst ein Pfund Perner aus einem Acker, gelegen im Mühlfeld, Item Chunz Guck zinst ein Kreuzer aus seiner Hofstatt, Item Hanns Heus zinst sechs Kreuzer aus einem Wiesmad auf dem Grebel, Item Heinz Nebel zinst ein Pfund Perner aus einem Acker, gelegen im Ländfeld bei der Kapellen, Item Heinrich Spitzer zinst vier Kreuzer aus einem Garten, gelegen unter des Harnstainers Garten, Item Hanns Häch zinst zwen Kreuzer aus einem Wiesmad, genannt die Grub, gelegen enthalb Kloß (Klais), Item Chunz Nebel zinst drei Kreuzer aus einem Acker, gelegen im Gstockach zwischen St. Niclas und Melchior Pranters Acker, Item Jorg Schmid zinst sechs Kreuzer aus einem Acker, gelegen im

Mühlfeld, Item Sigmund Mezker zinst sechs Kreuzer aus des Melchior Pranters Hofstatt, Item Matheus Moz zinst ein Kreuzer aus einem Wiesmad, gelegen im langen Moos, Item Chunz Prunner zinst zwen Kreuzer aus einem Raut, gelegen auf dem Grebel, Item Ulrich Drächsel zinst drei Kreuzer aus einem Acker, gelegen im Gstockach, Item Hanns Gräfin zinst zwen Kreuzer aus einem Schwant im schwern Raut, Item Heinrich Schmid zinst zwei Pfund Perner aus einem Wiesmad im Raintal, Item Jorg Wurmher zinst drei Kreuzer aus einem Wiesmad zu Kaltenprunn, Item Hanns Schuster zinst zwen Kreuzer aus einem Acker, gelegen im Mühlfeld und stoßt zu der ein Seiten an Benedicten Kappfer, Item Lienhart Reintaler zinst vier Kreuzer aus einem Raut auf der langen Prucken, Item die alt Mezkerin zinst ein Kreuzer aus einem Wiesmad, genannt der Sentlinger, Item Melchior Pranter zinst achtzehen Kreuzer aus einem Raut, gelegen unter dem Parmsee, Item Lienhart Neumairin zinst sechs Kreuzer aus ihrem Haus, Hofstatt und Garten, Item die alt Drächslin aus der Leutasch zinst zwen Kreuzer aus einem Acker im Hof, Item Jorg Steffel zinst drei Kreuzer aus einem Wiesmad, genannt die Krünerin, Item Degenhart Wamperger zinst vier Kreuzer aus einem Wiesmad in der Wagenprech, Item Melchior Geiger zinst vier Kreuzer aus einem Wiesmad, gelegen unter der leutascher Anwurf in der Wöhrd, Item Chunz Osterseer zinst drei Kreuzer aus einem Acker, gelegen im Gstockach, stoßt enthalb an des Pertl Pollingers Acker, Item Peter Sweizer zinst drei Kreuzer aus einem Schwant, gelegen in der Wagenprech zwischen des Katzmairs und Ull Sweizers Wiesmad, Item Rauch Oettl zinst zwen Kreuzer aus seiner Hausung und Hofstatt, Item Hännsel Sweizer drei Kreuzer aus einem Schwant, gelegen in der Wagenprech, stoßt an des Huephern Wiesmad, Item Niclas Nebel zinst acht Kreuzer aus des Hannsel Schneiders Hofstatt und Garten, Item Heinrich Seitz zinst sechs Kreuzer aus einem Wiesmad, genannt der Eselruck, Item Melchior Geigerin zinst vier Kreuzer aus einem Acker, gelegen im Ländfeld, hat jetzt der Kirchherr inn, Item Sigmund Knillingin zinst ein Kreuzer aus ihr halben Hausung,

Hofstatt und Garten, Item die alt Adelwartin zinst zwen Kreuzer aus einem Raut, gelegen auf der Plaicken, Item Hannsel Thomel zinst zwen Kreuzer aus einem Wiesmad, genannt das Kremmelle in dem Prunnental, Item Martin Wüst aus der Leutasch zinst vier Kreuzer aus des Chunz Starchen Höch. Und damit solche Stift, Erhebung und Aufrichtung der vorgenannten Meß ewiglich stät, fest und unzerbrochenlich bleib, haben wir diesen Brief schreiben und unser Siegel daran hängen heißen. Das ist geschehen zu Freising in unserm Schloß als man zählt nach Christi Geburt Tausent vierhundert und in dem einsundneunzigisten Jahren am Samstag vor Barbare.

(Orig. Perg. Urkunde mit anhangendem bischöflichen Siegel.)

Beilage 7.

Stiftungs-Urkunde des Pilgerhauses dd. Freitags nach St. Michaels Tag 1492.

In dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohnes und des heiligen Geists Amen. Ich Johannes Andree, Swalb genannt, Doctor geistlicher Rechten, Domherr zu Passau und Kirchherr zu Germansgeu (Garmisch) Freisinger Bisthums, bekenn öffenlich für mich, all mein Erben und Nachkommen, mit diesem Briefe: Nachdem und ich von den Zeiten, so ich zu meiner Vernunft kommen bin, hab allzeit ein Mitleiden und Erbarmung über Armleut, die manigmal großen Mangel an Herbern haben, gehabt, und bin deshalben allweg eins steten Gemüths, Fürnehmens und Willens gewesen, wann mir der allmächtig Gott soviel zeitlichs Gut zuschickt gäb, ein Pilgram- oder Bruderhaus, Armleut über Nacht zu beherbergen und ein Essen gen der Nacht zu geben, so man es haben mag, zu bauen und zu stiften, und so nun der allmächtig Gott nach grosser meiner Mühe und Arbeit, die ich zu Rom bei zwanzig Jahren gewesen bin und daselbst gehabt, mir und meinen Freunden (Verwandten) etlich Gottsgab (geistliche Pfründen) zuwegen bracht und von denselben etwa viel unverdient eingenommen hab, auch von meinen lieben Brüdern seeligen Herrn Heinrichen zu Heubach (Habach) und Otten Andree, auch

Swalb genannt, zu Unser Frauen zu Passau Chorherren, ihr väterlich Erb erkauft, auch von der obgenannten und einer andern meiner Pfarr, genannt Uendnig, gelegen bei dem Kloster Ebersperg des vorgenannten Bisthums, eingenommen und von Armleuten zugestanden ist, auch an meinem Leib erspart hab, so viel zeitlichs Gut zugeschickt und gegeben hat, also hab ich Gott dem Allmächtigen, der Jungfrauen Marie, allen Gottesheiligen und himmlischen Heere zu Lob und Ehre, auch mir, allen meinen Vorvordern, Nachkommen, Pfarrleuten und allen, die darzu geholfen und gerathen haben, auch Almosen darzu kommen ist, und allen gelaubigen Seelen zu Hilf und Trost, solch Pilgramhaus und in demselben ein Capellen in den Ehren des heiligen Geists, der vorgenannten Jungfrauen Marie, St. Johanns Zwölfboten (Apostel), Sebastian und Barbaren, und in derselben drei Messen all Wochen zu lesen, in dem vorgenannten Markt Mittenwald auf meines lieben Vaters seeligen Hannsen Andrees, auch genannt Swalb, Haus, oben an meines lieben Aehn (Großvaters) seeligen Ulrich Andrees Haus, zunächst an die Kirchen St. Peters gelegen, mit Gunst, Willen und Erlauben des hochwürdigen Fürsten und Herrn, Herrn Sixten, Bischöfen zu Freising, meines genädigen Herrn und Landsfürsten, erhebt, gebaut, gestift und durch sein Gnad bestätt und gefreit, auch solche Capellen durch den ehrwürdigen Herrn Ulrichen, Bischöfen Salonensis und Weihbischofen zu Freising, des vorigen Jahrs an St. Maurizen Tag weihen lassen hab, auch vormals alles mein Gut, liegends und fahrends, nichts ausgenommen noch hintan gesetzt, das ich zu denselben Zeiten gehabt und jetzt hab oder hinfüran erober, auch nach meinem Tod und über mein Geschäfft hinter mein laß, nach Inhalt Brief, von mir darüber ausgegangen, begabt, geordnet, vermacht und geben hab, auch begab, gib, ordne und mach in Kraft dies Briefs. Und damit man aber arm Pilgram in das obgenannt Haus anwanden, bei Nacht beherberen, auch ihnen das Essen zu Nacht geben, ob man es gehaben mag, und die drei Meß gehalten werden mögen, hab ich in das obgemeldt Pilgramhaus gekauft und gestift vier gut Küh, zwölf

Bett mit allen ihren Zugehören und etwoviel Hausrath darin ewiglich zu bleiben und halten, auch Wiesmad und Aecker, Gilt und Rent aller meiner verlassner Hab darzu nach Nothdurft gegeben und vermacht hab, in solcher Maß, daß man ein jeglichen arm Christenmenschen, der das durch Gottes Willen begehrend ist, ein Nacht in dem Pilgramhaus herberen und das Essen zu Nacht, ob man es gehaben mag, geben und darvon nichts nehmen, und zu Morgen früh soll er sein Straß gehen. Ob aber einer so gar müd und krank wär, oder die Zeit und das Wetter so gar streng wären, daß einer nit füglich weiter oder ferner gehen möcht, so mag man ihn zwei Nächt und nit länger beherberen. Doch soll man solchs einem Caplan und Pilgrammeister auf ihr Gewissen befehlen, was in dem zu thuen und zu lassen ist. Man soll auch kein Freiheit (vagirende verdächtige Leute), Spielmann, verdachte Frau oder ander mit Rossen, Esel, Wägen oder die Kaufmannschaft, Krämerei tragen oder führen, oder auch unfriedsam wären, beherberen. Und nachdem das Pilgramhaus mit Renten und Gilten nach Nothdurft nit versehen ist, so soll man kein liegerhaften Menschen hineinlegen noch tragen lassen, dann er hab so viel, damit man ihm auswarten mög, auch kein, der Pestilenz hab, damit die andern Pilgram und Armleut an ihr Herberg nit gehindert werden. Es soll auch ein jeder Brudermeister, so er den Pilgram die Herberg zusagt, schaffen, daß sie für die Capellen gehen und daselbs ihr jeglicher ein Pater noster, Ave Maria und ein Glauben bet für den Stifter und alle die, der Almosen darzu kommen ist, und ehe er die Pilgram zu Bett oder Schlafen weist, darob sein, daß den Pilgram all Nacht, so es Nothdurft thuet, ein warm Wasser zutragen werd, damit sie ihr Fuß sauber waschen, und daß sich die Pilgram in der Stuben abziehen bis in die Pfaidt (Hemd), und darinnen schlafen weisen, kein Leibgewand an das Bett legen, damit sie sauber bleiben. Man soll auch kein Mann und Frauen mit nicht in ein Kammer legen, ob sie auch schwören wollten, sie wären Eheleut. Und damit auch solch Essen mög geben werden, so stift ich und ordne, daß man all Jahr von den Gilten und Renten des Pilgram-

haus soll ein Schäffel Aerbeis (Erbsen) und eins gestampfter Gersten, auch Kraut nach dem Meisten kaufen oder bauen, also damit den Pilgram oder Armleuten ein Nacht Arbais oder Pam (Bohnen), die ander Gersten, die dritt Kraut, die vierten Milch geb und reich, also daß man all Tag ein Dreissiger oder mehr aus ihr einem zusetz und darmit Armleut wart. Und damit allen obgeschriebnen Dingen des fleißiger nachgegangen werd, so hab ich obgenannter Doctor Johanns geordnet und gestift, daß ein jeglicher Caplan der bemeldten heiligen Geists Unser Frauen und St. Niclas Capellen, der nach Inhalt des Stiftbriefes der Meß aufgenommen ist, nach meinem Tod und Abgang in dem vorgenannten Bruderhaus sein Wohnung und Wesen und daselbs oben im Haus das Stübel und die klein Kammer daran und unten den halben Hof und Stadel mit seiner Zugehörung in seiner eigen Person, und keinem andern verlassen noch hineinsetzen, als lang er sich priesterlich, tauglich und ehrbarlich halt, innhaben, nützen, nießen und brauchen soll, und all ander Gemach, so bisher in dem Pilgramhaus gebaut sind, sollen zustehen dem Pilgramhaus-Brudermeister und des Inwohnern. Es soll auch ein jeglicher Caplan, ehe und er in das Pilgramhaus gesetzt wurd, verheißen bei seinem Treuen einem Rath und Pilgrammeister, daß er dem Pilgramhaus treu und gewär sein wolle, sein Nutz und Frumb (Frommen) zu betrachten und Schaden nach seinem Vermügen zuwenden. Er soll auch, als oben begriffen ist, all Wochen drei Meß in der vorgenannten Capellen Unser Frauen lesen, oder aus redlicher Ursach bestellen zu lesen, und darumb soll man ihm jährlichen geben von den Renten und Gilten des Pilgramhaus auf einen jeden St. Marteins Tag Sechs Reinisch Gulden oder soviel Münz, die ich ihm auszeigt hab und auszeig auf den Stucken und Gütern, so ich von Heinrich Wurmher, meinem Vetter, zu Mittenwald erkauft hab. Und als oft er ein Meß ohn redlich Ursach versaumt, so ist er ein Pfund Wachs der Capellen verfallen, und man soll ihm das abziehen an seinem Sold und Gilt nach Inhalt des Bestättbriefes, darüber ausgangen. Er soll auch sein großen und müglichen Fleiß fürkehren und thuen,

auch darob und daran sein, damit mein solche Stift in ihr Freiheit und gutem Wesen bleib, auch zu allem dem, das darzu gehört, treulich zu suchen und zu sehen. Er soll sich auch also in dem Pilgramhaus halten, daß er Niemands beschwer oder betrüb in keinen Dingen, sunder ihn Hilf und Beistand zu thuen. Ob aber Sach wär, daß sich der vorbemeldt Caplan in gutem Fried und Einigkeit mit dem Pilgram und Pilgrammeister nit vertragen oder ein verdachte Frauen, auch eigne oder andere Kinder bei ihm haben wollt, und auf Ersuchung der Verweser und Regierer, auch Pilgrammeister solcher Unfriedsamheit und Uneinigkeit, Beschwernuß Frauen und der Kinder sich nit abthuen und entschlahen wollt, so soll der obbemeldt Caplan ohne alle Widerred und ferner Auszug aus dem Pilgramhaus in ein andre Herberg ziehen. Was aber Schaden, Nachtheil, Unrath und Beschwernuß aus den obgenannten Dingen entspringen möcht, hab ich wohl ermessen. Darauf ersuch und ermahn ich ein jeglichen Kaplan bei seiner Gewissen und als er Gott dem Allmächtigen am jüngsten Gericht davon antworten muß, daß er sich deß und anders, daraus solchs entspringen möcht, überheb und entschlag. Und damit solche Stift hinfüran zu ewigen Zeiten stätt und fest bleib, auch nach meinem Tod Mangel halben der Beschirmer, Regierer und Verweser nit abgehe und in ihren Gütern und Freiheiten kein Bruch gewinn, so befilch ich und übergeb jetzt in Kraft dies Briefes solche Stift nach meinem Abgang mit allen ihren Gütern, Stucken und Freiheiten, so sie jetzt hat oder hinfüran gewinnet, nach dem Allerbesten und Höchsten, so es kann und mag gesein, meinen lieben und getreuen Pfarrleuten, einem fürsichtigen und weisen Rath zu Mittenwald, als den, darzu ich das größt und höchst Vertrauen hab, und ersuch auch und ermahn sie durch die bitter Marter und Vergießen des rosenfarben Blut und ängstlichen Tod unsers Herrn Jesu Christi, das er von unsern wegen gethan hat an dem Stamm des heiligen Kreuz, auch als sie das gegen Gott dem Allmächtigen an dem jüngsten Gericht verantworten wollen, daß sie solche Stift fürdern und reichern nach ihrem Vermügen, beschirmen, regieren, verwesen und die bei ihr Freiheit halten.

Doch behalt ich mir allweg vor, dieweil ich in Leben bin, die zu regieren und damit handlen und wandlen als mit anderm meinen Gut, und ob mir Nothdurft wurd, etlich aus den Stucken und Gütern zu verkaufen oder zu versetzen, das mir das an meiner Uebergab kein Irrung bringen soll noch mag. Und damit dem also nachgegangen werd, so ist Nothdurft, daß sie ein frummen gottfürchtigen Mann aus ihn erwählen, der allweg über ein Monat in das Pilgramhaus gehe und mitsammt dem Caplan daselbs sein Auffsehen hab, daß man den Pilgram ihr Essen, so man es gehaben mag, geben werd, das Bettgewand, auch ander Ding daselbs sauber, ordentlich nach Inhalt des Stiftsbriefes gehalten werd, auch allweg über ein Quatember mit dem Pilgrammeister Raitung thuen von aller verlassner Hab und die beschauen nach Laut einer Zettel, die ihm geantwort ist, ob sie alle vorhanden, und was zerbrochen sei, daß man das mach, erstatt und besser, und voraus die Leilachen und alles, was Nothdurft ist, gewendet werd und, so es Nothdurft ist, ein Pilgrammeister aus redlichen Ursachen abzusetzen oder zu verkehren. So bitt ich die vorgenannten mein gut Freund, den Rath und Caplan als vor, daß sie nit wollen ansehen Freundschaft, Feindschaft, Neid oder Haß, sunder allein Gott den Allmächtigen und den Nutz der Pilgram und des Pilgramhaus und erwählen ein frumm tauglichen gottfürchtigen Mann, der zu Holz und Feld, auch dem Pilgramhaus nutz sei. Und wiewohl jeglich Menschen, die das Pilgramhaus, Pilgram, Pilgrammeister und Inwohner, auch die Stift und ihr Freiheit verhindern, beschweren, leidigen oder irren in seinen Gütern oder Rechten, auch etwas aus dem Pilgramhaus, was das wär, klein oder groß, tragen, nehmen, zerreissen oder ihn zueignen, auch, wo das wär, sich des unterziehen, inhaben, behalten oder unterdrucken, in dem schweren Bann sein und mügen von Niemands dann aus Bischofsgewalt nach Laut des Bestättbriefes absolvirt werden, und ob man noch über solchs ungwissen (ungewissenhaft) boshaft und unseelig Menschen, wer die wären, kein ausgenommen, die zu Verdammniß ihr Seelen und Leib Gott den Allmächtigen und schweren Bann nit vor Augen hätten und solchs zu Verdammniß ihr Seelen

verachten, so ermahn und ersuch ich sie als oben, daß sie solche Stift, ihren Fürgang lassen haben und nicht verhindern, beschweren, nehmen, unterziehen, unterdrucken und leidigen. Und ob noch Sach wär, daß solch veracht, unseelig und bös Menschen von ihren bösen Willen und Werken, als oben vermerkt ist, nit ließen, so ruf und ermahn ich in Maß als oben mein obbemeldten gnädigen hochwürdigen Herrn und Landsfürsten Bischofen und das ehrwürdig Kapitel zu Freising, auch würdig, geistlich, edel, vest, fürsichtig und ehrsam lieb Herrn und Freund, Pfleger zu Werdenfels zu Schloßberg als mein obrist Pfarrleut, Kirchherrn, Vicare, Rath und Gemein zu Germansgeu, Parthenkirchen, Mittenwald, gesippt und ander Freund, Pilgram und Christenmenschen, und bitt sie als oben, daß sie solch unseelig, ungewissen bös Menschen daran weisen, damit sie von ihrer Bosheit aufhören, auch sie strafen an Leib und an Gut und davon nit aufhören als lang und als viel bis sie von ihr Bosheit lassen und Gott dem Allmächtigen, auch der Stift umb das Beschweren und Uebertreten ein Genügen thuen. Und ob Sach wär, das ich doch nit vertrau, daß mein lieb Freund, ein Rath, Caplan, Pilgrammeister, in den obgeschrieben Dingen nachläßig wären, durch welche Nachläßigkeit der Stift, mein Will und das Bruderhaus in Abnehmen oder größer Schaden kommen möchten, so ersuch und ermahn ich, als oben, mein nächst gesippt Freund die Andree, Swalben, Zenndel und Wurmher, die jetz und sind oder hinfüran werden, daß sie allen Fleiß und Vermügen, nachdem und sie von Gott dem Allmächtigen den Lohn nehmen wollen, bei dem bemeldten Rath thuen und verfügen wollen, damit solche mein Stift und Willen, als oben begriffen ist, ein Fürgang hab, und ob solcher Fleiß bei ihn nit entsprießen wollt oder mocht, so sollen sie das an die vorbemeldten mein Herrn Bischof und Capitel bringen, die ich auch in Maß als vor ermahn und ersuch, daß sie darob und daran sein, damit mein vorgenannt Will und Stift nicht in Abnehmen komm. — Item ich stift und ordne auch, daß man jährlichen mir und allen Nachgeschriebnen ein Jahrtag des Montag vor St. Gallen Tag, am Sunntag zu Nacht mit einer ganzen

Vigil, des Morgens mit einem Requiem und ein Lobamt von unser Frauen und ein Meß lesen soll. Darvon sollen die Regierer und Verweser des Pilgramhaus von den Gilten und Renten nach Gewohnheit der Kirchen ausrichten und zahlen. Es soll auch ein jeglicher Kirchherr oder Vicari an der Kanzel ein gemeins Gebet fürnehmen lassen und bitten, am Ersten für mich Doctor Johannsen Andree, genannt Swalb, Hannsen Andree, auch genannt Swalb, seines Vaters, Anna Swälbin, seiner Mutter, Herrn Heinrichs zu Heubach und Otten Andree, auch genannt Swalben, zu Unser Frauen zu Passau Chorherrn, seiner Brüder, Ulrichs Andrees von Mittenwald und Heinrichs Swalben von Tölz, seiner Aehn, Yrmel Andreein und Katherine Swalbin, seiner Ahnfrauen, Herrn Liebharten Doctor, Kirchherrn zu Vending, Wilhalms, Probst zu Ardackher, und Thomans, Abt zu Benedictpeuren, all Swalben, seiner Vettern, und aller, die aus diesen Geschlechten verschieden sein, auch aller der Almosen zu der Stift kommen sein und für all glaubig elend Seelen. — Und damit solche mein Stift, Will, Uebergab, Unterweisung und Ordnung, auch alle obgeschriebne Ding redlich und aufrichtiglich, stätt, fest und unzerbrochenlich ewiglich bleiben, so hab ich obgenannter Johanns Doctor diesen offen Brief gemacht und mit meiner eigen Hand untergeschrieben, auch meinem eigen und des Edlen Vesten Sebastian von Rorbach, Pfleger zu Werdenfels, anhangenden Insiegel gesiegelt, doch ihm, seinem Insiegel und Erben ohn Schaden, darunter ich mich und anstatt aller meiner Erben auch Nachkommen mit Treuen verbind, alles das stätt und festzuhalten, das an dem Brief begriffen ist. Die Uebergab und Unterwerfung, auch Befelchnuß, Beschirmen und Beschützung haben auf und an sich genommen, als oben begriffen ist, die fürsichtigen und weisen Georg Krapf, die Zeit Richter, Christoph Huepher, Michel Pranttner, Heinrich Schmid, Heinrich Nebel, Hanns Gäb, Chonrad Ostersеer, des Raths zu Mittenwald. Die Zeugen der Gebet umb das Insiegel auch aller obgeschriebner Sachen sein gewesen die Ehrwürdig in Gott Herrn, Benedict, Abt, und Herr Conrad, Custer zu Ettal, Herr Michel,

Probst zu Pollingen, Herr Martin daselbst, Herr Gregori Fuchs zu Bernried, Conventualen, auch die Geistlichen, Ehrsam und Weisen, Herr Conrad, Frühmesser, Herr Michel Nebel, Caplan im Pilgramhaus, Martin Hämerl, Niclas Nebel, Jorg Wurmher, Hanns Schlecht, Ott Vasser, Hanns Ostermünchner, Heinrich Schaller, all Bürger zu Mittenwald (Wilhalm Swalb von Tölz). Das ist geschechen in der von Pollingen Haus daselbs des Freitags nach St. Michels Tag nach Christi Geburt Tausend Vierhundert und in dem zweiundneunzigisten Jahren.

Ich Johanns Andree, genannt Swalb, Domherr und Kirchherr obgeschriebner, bekenn, daß ich solche Uebergab und Unterwerfung, auch alles, das oben an dem Brief begriffen ist, gemacht und gethan hab, und ist mein ganz Geschäfft, Will und Meinung. Und des zu einer Zeugnuß fester Wahrheit, ewiger Gedächtnuß und Bestätigung hab ich mich mit meiner eigen Hand hie unten an den Briefe geschrieben und mein eigen Insiegel daran gehängt.

Notariats-Zeichen.

Und wann ich Stephan Säligman, Passauer Stadtpriester, ein offner aus kaiserlicher Macht Notari bin, bei solcher Uebergab und Unterwerfung und Unterschreibung, auch allen andern obgeschriebnen Dingen mitsammt den vormeldten Herren und Zeugen gewesen, und hab es, als oben berührt ist, gesehen und gehört, darumb hab ich den obgeschrieben Brief mit meiner eigen Hand treulich geschrieben und unten angeschrieben, auch vorbemeldten Sieglern gesiegelt und mit meinen eigen Namen und Zunamen auch Zeichen gezeichent, zu Wahrheit und Zeugnuß aller obgeschriebner Dingen, darzu durch den vorbenannten Doctor Johannsen und gebeten, auch ersucht.

(Orig. Perg. Urk. mit 2 anhangenden gut erhaltenen Siegeln.)

NB. Am untern und äußern Rand der Urkunde befindet sich die Bemerkung, daß diese Urkunde am Sonntag nach St. Michaels Tag 1492 durch den Kaplan Michael Nebel den Pfarrleuten mit der Aufforderung von der Kanzel herab vorgelesen wurde, daß diejenigen, „welche dawider reden wollen", vor den Pfleger, Richter und Rath kommen sollen, um gehört zu werden.

XIII. Kulturhistorisches oder ältere Sitten und Gebräuche zu Mittenwald.*)

Der hohle blasirte Illuminatismus, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in den höhern Schichten der Gesellschaft grassirte, und die von demselben angesteckte Büreaukratie haben in der Volkspoesie und unter den alten ehrwürdigen und sinnvollen Gebräuchen und Gewohnheiten des Bayernlandes fürchterlich aufgeräumt. Zuerst schlugen sie die Hirten und dann die Herde. Sie schlugen mit brutaler Gewalt und spöttischem Unglauben auf das Volk, dem sie die Ehrfurcht vor der christlichen Religion austreiben und liebgewonnene Sitten und Gebräuche, wovon ihnen jedes Verständniß fehlte, von Grund aus zerstören wollten. Wie oft und mit welcher Aufmerksamkeit habe ich den Erzählungen der Alten gelauscht, wie es zu ihrer Zeit gehalten wurde, wie um Weihnachten Maria und Joseph mit dem Kindlein nach eingetretener Dunkelheit vor die Fenster des Hauses gekommen, in einfachen Liedern um Windeln und einen Pfennig gebeten, wie man sie eingelassen und bewirthet, wie es in den vorausgegangenen Knöpflesnächten und in der Neujahrsnacht mit Singen und Geschenken gehalten, wie dann die heiligen drei Könige gekommen, ihren Umzug gemacht und in prachtvollen Reimen ihr Erscheinen erklärt, und wie das Volk viele Feste des Kirchenjahrs mit poesiereichen Bildern, Gebräuchen und Vorstellungen umgeben, wie überhaupt aus dem lebendigen schlichten Glaubensborne eine reiche Fülle äußerer Gestaltungen hervorgebrochen. Wie lauschte ich diesen Erzählungen, und wie erfaßte mich innige Rührung, wenn mir mein Vater in wohlgesetzten Reimen das Drama der Passion vortrug, das in der Charwoche alljährlich spielte und wobei er mehrmals die Hauptrolle des leidenden Heilandes übernommen hatte. Die ganze Leidensgeschichte Jesu, der Kreuzweg und alles, was dabei vorgefallen, wurde in Scene gesetzt, Christus vor

*) Diese Aufsätze wurden von mir schon früher in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte von Dr. J. H. Müller (Jahrgang 1873) veröffentlicht.

Pilatus und Herodes geschleppt, angeklagt, gegeißelt, verspottet, mit Dornen gekrönt und zuletzt den Soldaten und Henkersknechten übergeben und von ihnen zur Kreuzigung geschleppt. Das Alles geschah auf öffentlichem Markte und der Kreuzzug bewegte sich von der Pfarrkirche durch die Straßen hinab bis zur Nikolaikirche, vor der das heilige Drama unter großer Rührung des mitziehenden Volkes zum Abschluß kam. Diese Passionen waren kein Schauspiel, sie waren ein Gottesdienst des Volkes.

Um Ostern war es, wo die Jünglinge auf die nahen Anhöhen sich begaben, die über dem Markt sich erheben, und aus Schleudern und Bogen feurige Pfeile abschossen, die sie mit den Worten begleiteten:

O du liebe Scheiben,
Wo muß ich dich hintreiben,
In die Mittenwalder Gmoan,
Ich weiß schon, wen ich moan!

Solcher Gebräuche gab es mannigfache; daß auch das Simets- oder Sunnwendfeuer darunter war, ist wohl selbstverständlich. Der jüngern Generation ist davon nichts mehr geblieben als eine schwache Tradition. Was ich selbst vor 40 oder 50 Jahren noch mit angesehen und erlebt, will ich hier schildern nach den Erinnerungen meiner Jugendzeit. Ich muß sie aus dem Schutte hervorholen, den das Leben auf sie geworfen. Sie sind daher nur ein schwacher Ausdruck dessen, was einst in farbenreichen Bildern und Gebräuchen an meiner Jugendzeit zu Mittenwalde vorüber gegangen.

Ich theile die Sitten und Gebräuche in kirchliche oder solche, die hauptsächlich einen kirchlichen Charakter an sich tragen, und in weltliche.

Kirchliche Gebräuche.

In der Reihe derselben folgen wir dem Kirchenjahre, das mit dem Advent beginnt.

St. Nikolaus und die Kinderbescheerung. St. Nikolaus, von den Kindern Sente Klos genannt, ist ihr liebreicher Patron. Sein Fest fällt auf den 6. December. Die Kinder

sehen demselben mit Sehnsucht entgegen; doch ist ihre Freude nicht ganz ungetrübt; in den kleinen Herzen regt es sich auch manchmal wie Furcht, Furcht vor dem „Klaubauf" oder Knecht Ruprecht, den Sente Klos mit sich führt und der bösen Kindern wohl auch gefährlich werden kann. Es ist Abend, kein Kind läßt sich mehr auf der Straße sehen. In den Familien herrscht geheimnißvolles Treiben. Die Eltern zeigen ernste Mienen, die Kinder umgeben sie erwartungsvoll. Da pocht es an die Pforten, und herein treten zwei Gestalten, die eine freundlich und im lichten Gewand, die andere im rauhen schwarzen Pelz und mit Ketten angethan, an welchen ein großer langer Sack hängt. Auf einen Wink der Eltern fallen die Kinder auf die Knie; ein kurzes Gebet zu Sente Klos und das Gelöbniß, daß sie brav, fromm und gehorsam sein wollen, erfolgt. Nun öffnet sich halbwegs die Stubenthür und es erschallt der Ruf: „Sind brave Kinder da?" Erfolgt nun gute Antwort und zeigen sich die Eltern zufrieden mit den Kindern, da läßt Sente Klos Aepfel, Birnen, Nüsse, Lebkuchen und andere Gaben, die Kinder erfreuen, in reicher Fülle in die Stube rollen. Und der Heilige läßt sich milde, aber auch ernst vernehmen: „Bleibt fromm und brav, dann komme ich übers Jahr wieder." Der Klaubauf aber, sein Knecht, läßt sichs nicht nehmen, er rasselt mit den Ketten, und mit seiner rauhen Stimme schreit er zur Thür herein: „Wenn ihr nicht folgt, so komme ich wieder, steck euch in meinen Sack und trag euch hinaus zu den Bären und Wölfen des Waldes." Doch kommt es selten zur Ausführung dieser Drohung; einige Fälle sollen aber doch schon vorgekommen sein, wie sich die Kinder erzählen. Sie suchen daher diesen rauhen Gesellen dadurch für sich zu gewinnen, daß sie seinem Esel in einer Ecke des Stalles gutes Futter bereiten, über das sich derselbe alsbald hermacht, daß kein Halm mehr übrig bleibt.

Von einer Christbescheerung am Weihnachtsabend habe ich in meiner Jugend nichts gehört, unser Patron und unsere Freude war Sente Klos mit seinen Gaben.

St. Thomas-Abend. Das Fest des heiligen Apostels

Thomas war früher ein Feiertag, der aber jetzt wie so viele andere zu den „abgeschafften" gehört. St. Thomas-Abend gilt als ein bedeutungsvoller. An demselben läßt sich die Zukunft erforschen, manches Geheimniß wird kund, und Künste der verschiedensten Art werden an diesem Abend geübt. Unter andern sind es die Mädchen, die die Zukunft oder ihren Bräutigam erforschen wollen. Ein beliebtes Mittel zu diesem Zwecke ist geschmolzenes Blei, das sie in ein Glas Wasser gießen und das dann in demselben vielgestaltige Figuren annimmt. Es gehört freilich große Phantasie dazu, in diesen krausen Figuren etwas zu entdecken, was man als Erfüllung der Herzenswünsche deuten könnte.

Advent. Knopfnacht. Weihnacht. Der Advent ist die Zeit der heiligen Lieder, die namentlich schon früh Morgens in den Engelmessen oder Engelämtern von der ganzen Pfarrgemeinde gesungen werden. An den Abenden sind die Straßen sehr belebt, besonders an den Donnerstagen. Bald taucht da, bald dort eine Gruppe von Mädchen auf, die vor einzelnen Häusern ihre hellen reinen Stimmen in wunderbaren Melodien durch die Nacht erschallen lassen. Einfach und kunstlos ertönt das Lied; es beklagt der Menschheit tiefen Fall und hofft auf Rettung durch einen Erlöser, dem es mit Sehnsucht entgegenruft. Am Schlusse des Liedes behauptet auch die menschliche Natur ihr Recht; sie fordert eine Gabe von dem Besitzer des Hauses oder einen kleinen Imbiß. In der Regel wird Gabe und Imbiß gewährt. Die Mädchen treten dann in die Stube und wiederholen ihre Lieder zum Ergötzen und zur Erbauung von Jung und Alt. Manchmal mischen sich unter die Mädchengruppen auch einige Jünglinge, die das Lied mit Geigen, Guitarren und anderen Instrumenten begleiten. Denn die Leute sind ein sehr gesanglustiges und gesangkundiges Völklein, das in der Musik wohl bewandert ist. Es bringt das schon ihre Hauptbeschäftigung, das Geigen-, Zither-, überhaupt das Saiteninstrumenten-Machen mit sich. Obige Abende heißen die Knopfnacht, die dreimal während des Advents wiederkehrt. Die kleinen bösen Buben machen sich auch ihren

Vers über diese Nacht, indem sie schreien: „Knopfnacht, die Goas hat en Bock bracht, der Bock hat sich blaht, hat ihm der Schneider 's Loch zugnaht."

So geht es denn fort mit den abendlichen Liedern bis zum Christabend, an dem Maria und Joseph, Engel und Hirten vor den Häusern erscheinen, die Geburt Christi in Liedern verkünden und feiern und um Gaben und Windeln für das Jesuskind bitten. Die Freigebigkeit der Landbewohner ermüdet auch heute nicht, ja die Gaben fließen noch reichlicher denn zuvor. Auch läßt sich heute viel Saitenspiel vernehmen, das sich unter die Lieder mischt und von dem getragen das Lied weithin erschallt. Ueberall empfängt man den Eindruck der Engelstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Die Familie und das Gesinde bleiben in der Wohnstube versammelt, bis die ersten feierlichen Glockentöne Mitternacht und die Geburt des Heilandes verkünden. Jung und Alt rüstet sich nun zum Gange in die Christmette. Die Glocken tönen ohne Unterlaß, sie wetteifern mit dem Gesange der Engel und dem Chorale in der Kirche.

Das Christfest ist ein dreimal heiliges Fest. Darum liest auch an diesem Tage jeder Priester drei heilige Messen, und die Leute halten sich ebenfalls im Gewissen verbunden, an diesem Tage drei Messen beizuwohnen. Man beglückwünscht sich an diesem Feste und ruft sich gegenseitig „Gute Feiertage" zu.

Zwei Tage nach Weihnachten fällt das Fest des heiligen Johannes des Evangelisten, des Lieblingsjüngers Christi; die Kirche feiert das Andenken des Jüngers der christlichen Liebe unter Anderem auch durch die sogenannte Johannes-Minne, oder, wie unsere Landsleute sagen, durch den Johannis-Segen. Der Priester weiht an diesem Tage nach Beendigung der Messe Wein und spendet ihn der Pfarrgemeinde an der Kommunionbank aus einem Kelche und in all der Weise, wie Kommunionwein gereicht wird.

Die Weihnachtszeit, sie bietet der Seele so viele Nahrung, aber auch dem Leibe will sie entsprechende Freude bereiten, er soll

in dieser hochheiligen Zeit nicht leer ausgehen. Von den vielen Leckerbissen, die um jene Zeit bereitet werden, erwähne ich nur des sogenannten Birnbrots, eines aus gutem Roggenmehl gebackenen Laibs, dessen Hauptbestandtheile gedörrte Birnen, Nüsse, Mandeln, Feigen, Rosinen oder Zibeben und andere Zuthaten bilden. Jedes Mitglied der Familie erhält einen solchen Laib, bald größer, bald kleiner. Die Hausfrauen setzen ihren Stolz darein, gutes Birn- oder, wie man es auch heißt, Klötzenbrot zu backen. Das Anschneiden dieser Laibe ist mit besonderer Feierlichkeit verbunden und wird zu einem Familienfest. Auch die Mädchen versäumen nicht, ihren Erkorenen einen Birnlaib zu backen oder backen zu lassen. Dieser soll nicht bloß den Leib des Genießenden erfreuen und nähren, er soll auch seine Liebe nähren und erhalten.

In den Nächten von Weihnachten bis heiligen drei Könige, den sogenannten Rauchnächten, wird der Himmel und das Wetter fleißig beobachtet, ob sie hell oder trübe, naß oder stürmisch sind. Dem Wetter in diesen Nächten wird auch jenes in den kommenden zwölf Jahresmonaten entsprechen. Ist z. B. der Weihnachtsabend hell und heiter, also wird auch der Januar sein. In diesen zwölf Nächten wird über das Wetter fleißig Buch geführt.

Neues Jahr. Wie allenthalben, so herrscht auch in unserm Markte am Neujahrsabend ein reges Treiben. Wiederum sind es Sängerinnen, Sänger und Instrumentisten, die uns heute vor den Häusern begegnen und „das neue Jahr ansingen.“ Der Inhalt der Lieder ist manchmal ein weltlicher, öfter ein kirchlicher. Den Schluß macht, wie allenthalben, die Bitte um ein Geschenk oder um einen Zelten; eines von beiden wird immerhin gewährt.

Am Neujahrstage selbst aber laufen die Kinder schaarenweise durch die Häuser des Marktes, mit dem Rufe: „Glückseligs nuis (neues) Johr, Vötter und Baasel allmitnander,“ oder je nach dem Stande des Hausbesitzers „Herr und Frau allmitnander.“ Dieses junge zudringliche Volk wird mit ein paar Pfennigen oder einem Stück Zelten zufriedengestellt und abgefertigt.

Mit „Vötter" oder „Baasel" werden in der Regel bei uns die ältern Leute von den jungen angeredet. Es ist bei diesen Leuten das Bewußtsein der Familien-Angehörigkeit — die Sippe — noch ziemlich lebendig.

Am Neujahrsabende oder am Neujahrstage selbst ist es vielfach üblich, sich in einiger Entfernung von der Stubenthür mit dem Rücken gegen dieselbe aufzustellen. Man zieht einen Schuh vom Fuße und wirft ihn über den Kopf gegen die Thür. Schaut die Spitze des Schuhes gegen die Thür, so wird der Werfende im Laufe des Jahres das Haus verlassen. Fällt aber der Schuh mit seiner Spitze nach dem Innern der Stube, so bleibt sein Besitzer im Hause. Heirathslustige Mädchen bedienen sich dieses Orakels sehr gern.

Am Neujahrstage hüten sich jüngere Leute, lästige oder harte Arbeiten zu verrichten, weil sie als Vorbedeutung für das ganze Jahr angesehen werden und viel Mühe und Arbeit während desselben in Aussicht stellen. Wie sich der Neujahrstag anläßt, also wird sich das ganze Jahr, gut oder schlecht, gestalten.

Das Fest der heiligen drei Könige und die Gönacht. Dieses Fest bildet gewisser Maßen den Schluß der Weihnachtsfeiertage. Es ist die Huldigungsfeier, die dem neugeborenen Heilande dargebracht wird. Der Stern aus dem Morgenlande bringt die heiligen drei Könige zur Krippe des Erlösers; sie opfern Gold, Myrrhen und Weihrauch, und der Christ betet gleichfalls an der Krippe des göttlichen Kindes, dem er aus dem tiefinnersten Schachte des Herzens das Gold christlicher Gottfreudigkeit, den Myrrhen der Andacht und des Glaubens, und den Weihrauch des Dankes entgegenbringt.

Die heiligen drei Könige, sie ziehen schon am Vorabend durch die Straßen des Marktes, den Weltheiland suchend und preisend: Es sei ihnen ein Stern aufgegangen im Morgenlande, und diesem müßten sie folgen, bis sie den Erlöser fänden, der Licht bringen soll in die Nacht des Heidenthums; denn auch die Heiden erwarten ihn und hoffen auf ihn. An dem Feste der heiligen drei Könige selbst weiht die Kirche Myrrhen, Weihrauch,

Kreide und Anderes. Jeder Hausvater oder jede Hausfrau schickt durch die Kinder einen Vorrath davon in die Kirche und läßt ihn durch den Priester weihen. Auch Weihwasser steht für die Pfarrangehörigen in großen Kufen bereit. Jeder schöpft daraus nach Bedarf. Also ausgerüstet kehren die Kleinen in das Haus zurück. Hier versammelt der Hausvater die ganze Familie und das Gesinde. Aus dem Herde werden glühende Kohlen geholt und in ein Rauchfaß geschüttet. Weihrauch, Weihwasser, gewöhnlich Weichbrunnen genannt, und die geweihte Kreide werden je einem Kinde oder Hausgenossen übergeben, und also schreitet der Hausvater, umgeben von seiner ganzen Familie, betend und das Rauchfaß schwingend durch alle Gemächer seines Hauses, zuerst durch die Wohn- und Schlafzimmer, an deren Thüren er mit der geweihten Kreide die Buchstaben C. M. B. (Kaspar, Melchior und Balthasar, die Namen der heiligen drei Könige) und darunter drei Kreuze im Namen Gottes Vaters, Gottes Sohnes und Gottes des heiligen Geistes anschreibt, die Thüren mit Weihwasser besprengt und mit dem Rauchfasse beräuchert. Auch die Möbel, namentlich die Betten, werden mit Weihwasser besprengt, und überall wird geräuchert und ein kurzes Gebet verrichtet. Auch Tenne und Stall, sowie die Hausthiere werden nicht vergessen. Auch sie sollen gefeit und geschützt werden vor allem Unheile. Ist das ganze Haus also gesegnet, so kehrt der Hausvater mit seiner Begleitung in die Wohnstube zurück, wo zu Ehren der heiligen drei Könige noch ein Gebet verrichtet und ihnen das geistige und leibliche Wohl der Familie und des ganzen Hauses empfohlen wird.

Dieses Fest, wie haben wir Kinder uns darauf gefreut und wie stolz waren wir auf die Funktionen, die wir dabei zu versehen hatten! Denn der eine hatte den Weichbrunnen, der andere den Weihrauch und ein dritter die geweihte Kreide zu tragen und dem Vater im geeigneten Augenblicke zu überreichen. Und die gute Mutter, sie versäumte nie, uns für diese Funktionen nach geschehener Arbeit mit einem Leckerbissen zu lohnen. — In vielen Häusern — den vornehmern — läßt man das Ausweihen durch einen geistlichen Herrn besorgen.

Die Buben und Mädeln laufen an der „Gönacht", dem Vorabend des Festes, in den Häusern umher, indem sie folgende Reime singen:

Gönacht ist ne heilige Nacht,
Ist unsers Herrn Tischlenacht.
Da braten wir en Fisch,
Da richten wir den Tisch,
Da schenken wir ein
In unsers Herrn Becherlein;
Ist unser Herr darinnen
Mit seinen klugen Sinnen u. s. w.
Mein Baasel, en bisle Brot
Oder en bisle Zelten,
Daß enks Gott vergelten 2c. 2c.

Auch hört man von den Kindern den Reim: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, Sie essen und trinken und zahlen nit gern."

Die Krippenzeit. Diese dauert von Weihnachten bis in die Fasten. Es sind bildliche Darstellungen aus dem Leben der heiligen Familie, an welchen sich Jung und Alt erfreuen. Die größte und folgenreichste der geschichtlichen Thatsachen — die Menschwerdung — auf die das ganze Christenthum, die Kirche, alle Bildung und Civilisation hienieden und die ewige Seligkeit im andern Leben gegründet sind, findet ihre Verherrlichung in unzähligen Werken der Poesie und Kunst, die uns die göttliche That vor Augen stellen. Auch hier war es die Kirche, die, ihrem innern Leben Ausdruck gebend, die einzelnen Momente der Menschwerdung Christi äußerlich darzustellen und den Gläubigen in einem Cyklus von Bildern anschaulich zu machen suchte.

In ältern Zeiten hatte fast jede Kirche ihre Krippe. In unserm Markte sind drei Kirchen, von denen nur mehr die Pfarrkirche mit einer Krippe versehen ist. Diese genügte aber dem frommen Sinn der Gebirgsleute nicht, ihrer viele wollten die Krippe auch im eigenen Hause haben. Und so finden wir denn im Markte gegen acht Privatkrippen, immer eine schöner als die andere. Der beste und geräumigste Platz des Hauses, nicht selten sogar die Wohnstube, wird zu einer Krippe umgewandelt, in der

Landschaften mit Wiesen und Feldern, Häuser und Heerden, blinkende Bächlein und sprudelnde Brunnen, Wald und Gebirg, ein ander Mal aber Städte und Schlösser, die von hohen Bergrücken auf uns hernieder schauen, viel wanderndes Volk, auch Wildnisse mit allerlei Gewild, reißenden Thieren und Schlangen, dem Beschauer begegnen. Vor Allem aber sind es Scenen aus dem Leben der heiligen Familie, die hier dargestellt werden, zuerst die Geburt Christi, die Anbetung der heiligen drei Könige, die in großer Pracht, mit einem glänzenden reisigen Zeug und endlosen Trosse auf der Bühne erscheinen, dann die Aufopferung des göttlichen Kindes im Tempel, die Flucht nach Aegypten, Christus als Knabe unter den Schriftgelehrten, Jesus im Hause seiner Eltern zu Nazareth, die Hochzeit zu Kana in Galilea, die nach der geschichtlichen Reihenfolge ihre Darstellung finden. Die Anordnung und Gruppirung der Bilder ist eine vortreffliche, wie man sie von schlichten Landleuten kaum erwarten sollte, und nicht selten eine so höchst sinnige, daß man in Erstaunen geräth über den Kunstsinn und den feinen Takt, womit diese Leute die heilige Geschichte zum Ausdrucke bringen. Ein ander Mal ist es eine kindliche Naivität in der Darstellung, die uns wahrhaft bezaubert.

Am meisten gefiel uns Knaben die Anbetung der heiligen drei Könige und die Hochzeit zu Kana. Die heiligen drei Könige traten aber auch mit einem ganz ungewöhnlichen Glanze, in Purpur und Seide und einem so herrlichen und zahlreichen Gefolge auf, daß unsere Augen von dieser Herrlichkeit geblendet wurden. Ihre prächtigen Rosse, die zahllosen Reiter in glänzenden Rüstungen, die Kameele und Dromedare, die kostbare Habe trugen, der gewaltige Troß, der kein Ende nahm und im fernsten Hintergrunde sich noch im weitern Anzuge herbewegte, der Stern des Morgenlandes, der hell am Firmamente flimmerte, dieses Alles fesselte uns stundenlang an die Krippe, und der Eindruck war ein so lebhafter und tiefer, daß er nach einem halben Jahrhundert noch in voller Frische in der Seele haftet. — Auch die Hochzeit zu Kana gehörte zu den Darstellungen, welchen wir einen

besondern Vorzug einräumten. Hierzu trug auch die kindliche Begehrlichkeit das Ihrige bei. Denn der Tisch, an dem der Heiland mit seiner Mutter und den Hochzeitsgästen saß, war mit dem köstlichen Zuckerbrod und dem niedlichsten Gebäck besetzt, daß uns der Mund darnach überging. Ein Paar alte Jungfrauen, die ebenfalls eine Krippe hielten, reichten uns oft, wenn sie unsere lüsternen Blicke nach dem Hochzeitstisch bemerkten, einige Stücklein des dort aufgespeicherten Naschwerkes, das wir begierig verschlangen und wofür wir den gutmüthigen Jungfrauen heute noch ein dankbares Andenken bewahren.

Die hölzernen Figuren, die in den Krippen Rollen spielten, waren in der Regel sehr gut gearbeitet; sie stammten aus einer Zeit, in der die Holzschnitzkunst noch in voller Blüthe stand; manche mögen ihre Rolle schon seit Jahrhunderten gespielt haben. Auch ihre Bekleidung deutete darauf hin; denn wir begegnen Trachten des Mittelalters, sowie der späteren spanischen Tracht.

Lichtmeß. Es ist das Fest der Erleuchtung der Völker durch die Wahrheit, die in Christus der Welt erschienen. Aeußerlich gestaltet es sich zu einer Feier des Lichtes überhaupt, dem eine innere Gnade und Erleuchtung des Geistes entsprechen soll. Die Kirche weiht an diesem Tage die Lichter zu eigenem Gebrauche, sowie diejenigen, die die Pfarrangehörigen zum Weihen bringen. Der letzteren sind nicht wenige. Es sind Wachskerzen, groß und klein, namentlich aber sogenannter Wachsstöcke, die aus dünnem langgezogenem Wachse zu einem Knäule gewunden werden, der verschiedene Gestalten zeigt. Bald sind sie viereckig oder flach, bald oval oder rund und von verschiedener Größe, die mitunter sehr beträchtlich, mitunter aber auch ganz minutiös ist. Die einzelnen Stränge dieser Wachsstöcke haben abwechselnd weiße und rothe, grüne, blaue und gelbe Farben; nicht selten sind die Wachsstöcke in der buntesten Weise bemalt, nicht blos mit allerlei Arabesken und Verzierungen, auch ganze Bilder, z. B. Heiligenbilder findet man an demselben. Oft sind sie auch noch an manchen Stellen vergoldet. Wie die Wachsstöcke, so läßt man auch die Kerzen bemalen. Die buntesten Verzierungen ranken an denselben empor.

Kerzen und Wachsstöcke werden heimgetragen und sorgfältig aufbewahrt zu verschiedenen Zwecken: Entsteht in den Wettertagen ein Hochgewitter, so wird eine geweihte Kerze oder ein Wachsstock angezündet und dabei gebetet. Denn das geweihte Licht schützt vor dem Blitzstrahl. Die geweihte Kerze wird angezündet am Kranken- und Todtenbette, sie wird angezündet, wenn der Priester dem mit dem Tode ringenden Christen die heilige Wegzehrung bringt.

Mit den Wachsstöcken treiben Frauen und Mädchen viel Prangen und Pracht. Sie bedienen sich ihrer in der Frühmesse, den Abendandachten und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten. Ein schöner Wachsstock erregt nicht selten den Neid der Nachbarin. Bemalte und vergoldete gehören zu den Schaustücken eines Hauses, die nicht benutzt und nur als Ziergegenstände aufbewahrt und gezeigt werden.

Das Wetter am Lichtmeßtag wird vom Gebirgsbewohner fleißig beobachtet. Er sieht es nicht gern, wenn es klar und helle. Auch auf den Dachs wird gemerkt. Geht er am Lichtmeßtag aus dem Bau und sieht er seinen Schatten, dann geht er wieder zurück und der Winter bleibt noch 6 Wochen streng und kalt. Sieht aber der Dachs seinen Schatten nicht, so ist ein baldiger Frühling zu erwarten.

St. Blasius. Sein Fest folgt unmittelbar auf den Lichtmeßtag. Dieser Heilige ist der Nothhelfer für Halsleidende. Niemand versäumt an diesem Tage, „sich einblaseln zu lassen", entweder um von einem bereits vorhandenem Uebel befreit zu werden, oder einem ähnlichen Leiden durch die Fürbitte des Heiligen vorzubeugen. Am Schlusse der Pfarrmesse nimmt der Priester zwei lange Wachskerzen, die er in der Mitte kreuzt, anzünden läßt und den an die Kommunionbank tretenden Pfarrkindern an Hals und Gesicht hält mit den Worten: „Per intercessionem sancti Blasii liberet te omnipotens deus ab omni malo gutturis." Der Ministrant wird an den Stufen des Altars „eingeblaselt."*)

*) St. Blasius zählte einst viele Verehrer, die ihren Kindern seinen

Die Fastenzeit. Sie wird durch den Aschermittwoch eröffnet. Die Kirche streut Asche auf die Häupter der Pfarrkinder; alle lassen sich „einäschern". „Memento, quia pulvis es et in pulverem reverteris" so lauten die Worte, die der Priester dem Eingeäscherten zuruft. Die Zeit der Buße und Abtödtung soll beginnen nach dem Taumel, dem man sich in dem vorausgegangenen Fasching und überhaupt im irdischen Lebensgenusse überlassen hat. In der Pfarrkirche wird das sogenante Hungertuch von der Höhe des Chores herabgelassen; es bedeckt den ganzen Hochaltar. In zahlreichen kleinen Feldern enthält es bildliche Darstellungen der heiligen Geschichte von Erschaffung des Menschen an bis zur Auferstehung Christi. Die Bilder erheben sich, wenn ich mich recht erinnere, auf grauem oder schwarzem Grunde. — Manchmal ist der Meßner ein Schalk; er siebt die Asche, die den Leuten auf die Stirn gestreut wird, nicht wie es sein soll, oder er streut Asche von Fichtenholz, die viele Kohlentheile führt, unter die Buchenasche. In solchen Fällen giebt es auf den Stirnen der Eingeäscherten allerlei schwarze und graue Flecken und Striche, die häufig die Gestalt eines Kreuzes zeigen, weil der Priester, indem er die Asche auflegt, zugleich die Stirn mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. Dadurch wird der Ernst dieses kirchlichen Gebrauchs nicht selten beeinträchtigt, indem mancher über seinen geschwärzten Nachbar lacht, ohne zu ahnen, daß er selbst zu den also Gezeichneten gehört, über die gelacht wird. Die Mädchen zeigen sich sehr ärgerlich, wenn schmutzige Asche ihre Stirnen und Haarflechten verunstaltet. Viele lassen die Asche so lange auf ihrem Kopfe liegen, als sie allda haften mag. Sie soll wahrscheinlich ein Präservativ gegen allerlei Schmerzen sein.

Gegen Westen tritt ein langgedehnter, terassenförmig sich abstufender Bergrücken hart an den Markt heran. Auf der halben Höhe desselben befindet sich der Kalvarienberg. Er besteht aus

---

Namen beilegten. Jetzt ist das auch anders geworden, und schon Mancher geht mit dem Zeitgeiste, der den Kindern die Namen lieber aus irgend einem schlüpfrigen Romane als aus dem Heiligenkalender schöpft.

einer Reihe kleiner Kapellen oder gemauerter viereckiger Nischen, in deren Hintergrunde Oelgemälde, die einzelnen Momente des Leidens Christi darstellend, angebracht sind. Die äußere oder Vorderseite ist mit einem starken Drahtgitter versehen, das die Gemälde vor Beschädigung schützen soll. Es sind die 14 Leidensstationen, die sich in derselben Ausdehnung, die der Kalvarienberg zu Jerusalem hat, durch den Bergrücken hinziehen sollen. Man braucht eine gute Viertelstunde, bis man den Weg von der ersten bis zur letzten Station zurückgelegt. Vor jeder Station sind Bretter in der Form eines Betschemels angebracht. In der Volkssprache ist dieser Kalvarienberg nur unter der Benennung „Die Kapellein" bekannt. Nach der letzten Station folgen auf einem vorspringenden Plateau drei mächtige Krucifixe, am mittlern der gekreuzigte Heiland, an den andern die beiden Schächer. Hinter den Krucifixen stehen drei hochstämmige Lärchenbäume*) und etwas seitwärts zwei Kapellen, die eine mit der Gruft oder Grablegung Christi, die andere mit einem Altare, aus dem das Bildniß der schmerzhaften Gottesmutter herniedersieht. Letztere wird das Frauenkapellein genannt. Vor demselben steht eine vielhundertjährige Linde, unter deren Schatten man köstlich ruhen und das Thal, den Markt und die gegenüber sich aufthürmenden Felsenwände, ihre Spitzen und Schroffen betrachten kann. Der Markt liegt in einem engen Thale, das gegen Ost durch den Karwendel, gegen Süden und Westen durch den Wetterstein und seine Ausläufer abgeschlossen wird. Am Fuße des Karwendels rauschen die grünen Wasser der schnellfluthigen Isar.

Die Kapellein spielen namentlich in der Fasten- und Osterzeit eine wichtige Rolle. Da wallen gar viele Andächtige zu denselben, besonders wenn das Wetter gut und der Berg von Schnee frei ist. Dann gleicht das kesselförmige Thal, allenthalben eingeschlossen von mächtigen Felsenwänden, einem großartigen Tempel,

*) Sie sind die Lieblingsbäume der Gebirgsleute; ihr dauerhaftes unverwüstliches Holz gilt dem Volke gewisser Maßen als ein Sinnbild seiner eigenen kernhaften und unverwüstlichen Natur.

über dem der Himmel selbst in azurfarbnem Glanze das Gewölbe bildet und die Sonne als Tempellampe flammt. Die „Kapellein“ schauen darin aus, wie eine Empore, an der die Waller von einer zur andern Station gehen, überall ein kurzes Gebet verrichtend, wie es den einzelnen Leidensmomenten entspricht, die auf den Gemälden abgebildet sind. Ich weiß es nicht mehr, aber die Alten haben es mir erzählt, zu ihrer Zeit gab es der Andächtigen noch viele, die das Kreuz tragend zu den Kapellein hinanstiegen, oder in freiwilliger Kasteiung vor den einzelnen Stationen ihren Leib mit Geißeln blutrünstig schlugen. Wir Knaben aber kühlten unsern Muth, nicht am eigenen Fleisch und Blut, sondern an den gemalten Peinigern des Heilandes, den garstigen Juden, nach denen wir mit Gerten stachen oder mit Steinen warfen, so gut es eben der Drahtgitter wegen gehen mochte. Namentlich war es der sogenannte Schapflejud, gegen den sich unser Groll richtete. Die Spuren unserer Rache sind noch heute an den Bildern sichtbar. Nach solchen Heldenthaten, mit welchen wir unserm beleidigten christlichen Rechtsgefühle genug gethan zu haben glaubten, eilten wir auf die nahen Höhen, auf denen frisches Haidekraut blühte. Dieses wurde gepflückt, ein Theil an die Gitter der Kapellein gesteckt, der übrige heimgetragen.

Der Palmtag oder das Fest des Einzuges des Herrn in Jerusalem wird von der Kirche sehr feierlich begangen. Es werden die Palmen geweiht; in der That sind es aber nur die Zweige und Knospen der Weide, die sich in weißen Flaum hüllen und Palmkätzchen genannt werden. Sie sind die Erstlinge der sprossenden Natur, anderes bietet das dortige Klima in so früher Jahreszeit noch nicht. Das Pfarrvolk bindet große Büschel aus Weidenzweigen, denen ein langer dünner Stock zur Stütze dient und etliche Stechpalmen beigebunden werden. Das sind die Palmen, die das Volk weihen läßt und dem Heiland entgegenbringt. Klerus und Volk erwarten ihn am Friedhofe. Christus kommt heran, auf einem bunt gezierten Eselein reitend und von seinen Jüngern begleitet. Er wird mit Psalmen und Liedern empfangen und in Prozession durch die Kirche geführt. Die Palmen-Büschel nehmen

die Leute nach Hause, wo sie an den Himmelbettstätten, hölzernen Krucifixen und an anderen Stellen aufbewahrt werden, zum Schutze gegen Allerlei. Unter Anderem bedient man sich der geweihten Palmkätzchen als Heilmittel und Präservativ gegen Krankheiten bei Menschen und Thieren. Mancher verschlingt am Palmsonntag ein oder mehrere Palmkätzchen, um vom Fieber verschont zu bleiben. — Der Palmsonntag ist scherzweise das Namensfest aller Mädchen, an welchem ihnen als „Palmeseln" von der männlichen Jugend, allerdings auf nicht sehr galante Art, gratulirt wird. Dagegen rächen sich die Schönen, daß sie das Namensfest der jungen Männerwelt auf Pfingsten versetzen. Hier gratuliren sie den „Pfingstlümmeln." Von einer überreich gezierten Weibsperson sagt man, sie schaue aus wie der Palmesel, während das Prädikat „Pfingstlümmel" auch jedem ausgelassenen rohen Menschen beigelegt wird.

Die Charwoche ist die Woche der Trauer, der tiefsten innern Sammlung, in der die Seele, sich losschälend von den irdischen Gedanken, in die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi sich versenken soll. Eigentlich ist schon die ganze Fastenzeit eine Vorbereitung hierzu. Viele essen während dieser 40tägigen Zeit keinen Bissen Fleisch, andere thun sich wohl darin einen Abbruch, daß sie kein Wirthshaus besuchen, und eine kleine Kasteiung legt sich fast Jeder auf. Auch wir Kinder wurden angehalten, hie und da Gott zu Lieb ein kleines Frühstück oder Naschwerk unberührt zu lassen. Freiwillig legt man sich solche Entbehrungen auf, die Gott als ein wohlgefälliges Opfer hinnehmen möge. Das Volk als der schuldbeladene Theil will Antheil nehmen an der Sühne, die der leidende Heiland, der Schuldlose und Reine, dem himmlischen Vater für die Sünde der Welt darbringt. Ich habe fromme Leute gekannt, die in dieser Intention während der letzten drei Tage der Charwoche ohne alle Nahrung blieben und sich dabei noch andern strengen Bußübungen unterwarfen. Am Gründonnerstag, an dem das Leiden Christi beginnt, werden zum Zeichen der Trauer die Altäre ihres Schmuckes beraubt; sie stehen kahl und nackt; kein Glöcklein klingt am Altare, um irgend einen

Akt des Gottesdienstes dem Volke anzuzeigen; nur die Klapper tönt mit ihrem hölzernen Klipp Klapp. In den Nachmittagsmetten dieser heiligen Zeit rauscht und klappert die Rätsche, die kleine in der Kirche, die große anstatt der Glocken vom Kirchthurme herab, um die Pfarrgemeinde in die Kirche zu rufen. Orgel und Glocken schweigen. Die Buben laufen in diesen Tagen mit kleinen Rätschen in den Straßen umher.

Die Holzklappern, deren man sich in den letzten drei Tagen statt der Klinseln und Glöcklein beim Gottesdienst bedient, bestehen aus 2 kleinen hölzernen Hämmern, die, an einer Leiste befestigt, durch Heben und Senken auf ein kleines Brett fallen und den Ton hervorbringen. Die Knaben machen sich auch solches Spielzeug und springen damit auf der Gasse herum. Früher wurden diese Klappern auch von den Rompilgern und andern geführt, wenn sie durch den Markt ziehend Almosen sammelten und in die Häuser riefen:

Gib, gebt!
Für den Himmel gebt!
Wer nicht gibt gebt,
In der Hölle bebt.
Gib, gebt!

So ungefähr lautete ihr Spruch. Ich selbst erinnere mich nur noch dunkel solcher Pilger. Ihren Spruch begleiteten sie mit dem Takte ihrer Klappern.

Am grünen Donnerstage ißt Jedermann etwas Grünes, sei es Kreß oder anderer grüner Salat. Wer dieses thut, bleibt in diesem Jahre frisch und vom Fieber verschont.

Die an diesen Tagen üblichen kirchlichen Feierlichkeiten und Andachtsübungen sind bekannt und allenthalben verbreitet. In unserm Markte hält man an dem althergebrachten Gebrauche fest, am Charfreitage kein Feuer am Herde aufzumachen. Am Charsamstage wird ein Feuer am Friedhofe geschürt und das heilige Oel, das während des Jahres nicht verbraucht worden, in die Flammen geschüttet. Die Knaben der ganzen Pfarrgemeinde eilen mit kleinen Buchenscheiten herbei und lassen die Spitzen derselben in dem heiligen Feuer verkohlen. Das also angebrannte Holz

wird an verschiedenen Winkeln des Hauses aufbewahrt und dieses ist dadurch gefeit und vor Blitz und Feuersgefahr bewahrt. Auch schüren die Hausfrauen, wenn ich mich nicht täusche, mit solchem Holze das erste Feuer, das sie nach dem Charfreitage auf dem Herde wieder aufmachen. Durch dieses heilige Feuer wird der Herd und werden die Speisen gefeit, die das Jahr über auf demselben bereitet werden.

Schon in den Dom- und Klosterschulen des Mittelalters finden wir dramatische Vorstellungen aus der heiligen Geschichte. Die Kirche hat dieselben auch unter das Volk verpflanzt, und dieses hat sie mit der ihm eigenthümlichen Empfänglichkeit aufgenommen und mit Verständniß und Eifer gepflegt. In unserm Markt begegnet uns die Darstellung der heiligen Passion schon seit unvordenklichen Zeiten. Alljährlich am Charfreitage spielte das heilige Drama alle Akte und Handlungen von der Gefangennehmung Christi auf dem Oelberge bis zu seinem Kreuztode. Die einzelnen Rollen wurden von der Geistlichkeit ausgetheilt. Alles drängte sich zur Uebernahme derselben; es galt als ein verdienstliches Werk, in der Passion mitzuwirken. Ich selbst habe noch zwei Frauen gekannt, die wegen der Rolle der Klaudia, der Gemahlin des Pilatus, in arger Feindschaft entbrannten. Jede wollte die Klaudia spielen. Die eine, ein schwarzbraunes Mädchen mit reichem schwarzen Haarschmuck und dunklen Augen, erhielt gegen ihre Rivalin, eine schlanke Blondine, den Vorzug. Diese fühlte sich dadurch tief gekränkt und entwarf gegen die Siegerin einen eigenthümlichen Racheplan. Sie tauchte ihre Hände in Dachsfett, das bekanntlich die Haare grau färbt, um damit die Gegnerin unversehens zu überfallen und ihre Haare mit dem Dachsfett einzusalben. Dadurch sollte dieselbe unschädlich und zur Uebernahme der Rolle untauglich gemacht werden. Aber das Attentat mißlang; die Bedrohte wurde gewarnt und konnte den Angriff der Gegnerin noch pariren. Jedoch gelang es dieser, die Stirn der andern zu berühren und das Fett an einer kleinen Stelle der Stirnhaare abzusetzen. Diese ergraute und die Frau mußte die Blässe ihr Lebenlang mit sich herumtragen. Noch

während des ersten Decenniums dieses Jahrhunderts zog die heilige Passion durch die Straßen des Marktes. Mein Vater hatte wiederholt die Hauptrolle des Heilandes übernommen. Er und ein alter Freund unsers Hauses recitirten uns Knaben aus den Rollen, die sie und andere bei der Passion gehabt. Die Sprache war einfach, schlicht und edel, wie sie dem Charakter der heiligen Personen oder dem Stand der Bildung der in dem Drama auftretenden Personen entsprach. Die Ausdrucksweise des jüdischen Trosses und Pöbels aber erhob sich nicht über das Niveau des landläufigen Jargons, er improvisirte und paßte seine Rollen nur zu häufig den Gewohnheiten und alltäglichen Verhältnissen an, in welchen er zu Mittenwald lebte. So z. B. schrieen die Schergen, die Christus zum Kreuztode schleppten, demselben zu:

Furt, furt, ans Kreuz, ans Kreuz mit dir!
Moanst wohl gar, wir gehen mit Dir zum Bier?
Moanst, wir gehn zum Zisibecken?
A braune Maß Bier thät dir wohl schmecken,
A Batzenlaible a dazua,
Wenn ich no gnuag geben thua?
Moanst, wir thuon dir Küchlen bachen —
I will dirs mit der Pritsch glei anderst machen u. s. w.

Die Alten sprachen mit Begeisterung von der Zeit, in der es ihnen gegönnt war, in der Passion zur Erbauung des Volkes mitzuwirken. Etliche zwanzig Jahre später wurde noch ein Versuch gemacht, die Passion wieder aufleben zu lassen, aber nur als „Passionsspiel", das im geschlossenen Raume abgehalten wurde, und nicht mehr als öffentlicher Gottesdienst. Die Sache war künstlich gemacht und von keinem Bestand, trotz der großen Opfer, die dem Unternehmen gebracht wurden.

Eine bildliche Darstellung der einzelnen Leidensmomente in der Art und Weise der Krippen-Vorstellungen gab es zu meiner Zeit auch noch, aber nur in ein paar Häusern. Das Ganze war sehr schön arrangirt und wirkte besonders durch eine prächtige wohlbemessene Beleuchtung der einzelnen Scenen. Diese Vorstellungen waren während der Charwoche nur Abends zu sehen und waren damit einige Privatandachten verbunden.

Aehnlicher Gebräuche und Sitten gab es in der Fastenzeit noch eine ziemliche Anzahl. Aber ihre Art und Weise ist durch die Zeit im Gedächtnisse verwirrt oder auch ganz verwischt worden.

Ostern, die Zeit der Auferstehung, des Triumphs über die Hölle, über Tod und Sünde, aus deren erdrückenden Fesseln die unsterbliche Seele durch die That Christi erlöst worden! Die Kirche erfaßt immer den ganzen Menschen, nicht bloß die Seele, auch den Leib zieht sie in den Bereich ihrer Feste und Gnaden, die sie aus göttlicher Vollmacht an denselben spendet. Sie will auch über das untere leibliche Gebiet des Menschen die Weihe ausgießen, die demselben als Träger der unsterblichen Seele gebührt. Sie segnet und weiht am Ostertage die leibliche Nahrung des Menschen, die dadurch gewissermaßen potenzirt werden und dem Leibe unsichtbare Kräfte und Stärke zuführen soll. Wie allenthalben in katholischen Gegenden werden auch zu Mittenwald an diesem Tage allerlei Eßwaaren, Fleisch, Brod, mürbes, weißes und gewöhnliches Hausbrot, buntgefärbte Eier, Salz, Korn oder Meerrettig u. s. w. vom Priester geweiht. Manche aber lassen Schweinefleisch nicht weihen, denn „es nimmt die Weihe nicht an.“ Das Färben der Ostereier, das schon einige Tage vorher begonnen, versammelt die ganze Familie am Herde. Die Mutter, umgeben von den Kindern, besorgt das Färben; je bunter und krauser die Eier, desto größer die Freude der Kinder. Diese „specken“ während der ganzen Osterzeit mit ihren Eiern. Das geschieht also: Ein Kind nimmt das Ei in die Hand, drückt diese zu und läßt zwischen dem Daumen und Zeigefinger nur eine kleine Spitze des Eies herausschauen; ein anderes Kind stößt mit der Spitze seines Eies auf das Ei, das sich in der Hand des Andern birgt. Derjenige, dessen Ei bei dem Stoße brüchig wird, verliert sein Ei und muß es dem Besitzer des Eies geben, das aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen und unbeschädigt geblieben.

Eine eigenthümliche Erscheinung gewähren zur Osterzeit die „Kapellein“. Sie sind von bunt gekleidetem Volk, altem und jungem, belebt. An den Stationen bilden sich Gruppen, und

auf der ganzen Ausdehnung des Kreuzweges ziehen in ununterbrochener Reihe die Schaaren der Andächtigen, die, vom Thal oder Markte aus gesehen, einen sehr malerischen Anblick gewähren. Jeder, der die Osterbeicht verrichtet hat, besucht während des Nachmittags außer den drei Kirchen des Marktes auch die Kapellein; dies geschieht ebenso von Seite der gesammten Schuljugend. Wenn diese die erste Beichte oder Kommunion verrichtet hat, wird sie, aus den Kirchen und von den Kapellein zurückgekehrt, von den Eltern in die Wirthshäuser geführt und hier mit Eierbrot und Bier bewirthet. Wie dies der Tag der ersten Kommunion, so ist er in der Regel auch der Tag des ersten Wirthshaus-Besuches, zweier Ereignisse, die man sein Lebenlang nicht vergißt.

Am Ostermontag geht man nach „Emmaus", auch Ebenaus genannt, weniger um da Christus im Geiste zu begegnen und sich seiner zu freuen, als in guter Gesellschaft einen Spaziergang zu machen, sei es nach dem benachbarten Scharnitz, wo guter Tiroler Wein winkt, oder nach Krinn oder Klais zu gutem Gerstensaft. Das „Ebenausgehen" mag wohl früher ein Akt der Andacht gewesen sein, jetzt ist er nur zu oft das Gegentheil davon.

Kreuz- und Bittwoche, Processionen, Wallfahrten. Der Mai ist erschienen, mit ihm die s. g. Kreuz- und Bittwoche mit ihren Processionen und Bittgängen. Die Kirche entfaltet ihre Fahnen zum Auszug nach Süd und Nord. Es schickt sich an wie zu einer Völkerwanderung. Dort am südwestlichen Abhang des Berges zieht zahlloses Volk herab, voran die Fahnen, hinter ihnen im weißen Chorrock die Geistlichen und Kirchendiener, die die Pfarrkinder in Procession heranführen. Es sind die Leutascher, die an den Schluchten der Klamm auf engem schmalem Steige aus ihrem Thale herausziehen, betend und Lieder und Psalmen singend. Und siehe dort unten im tiefen Thale die Schaaren der Scharnitzer, die mit fliegenden Fahnen am Brunnenstein und am Fuße des Karwendels an der Isar herabwallen. Von den Bergen hallt ihr Gebet und hallen ihre Lieder wieder. Die grauen Bergriesen schauen verwundert darein und die

rauschenden Wasser der Klamm und der Isar fragen: „Was soll das bedeuten?" Es sind die Processionen der Tiroler, die um das Gedeihen der Feldfrüchte flehend nach Mittenwald zu St. Peter und Paul wallfahrten. Sie ziehen durch den Markt, die Männer, hohe markige Gestalten voll Leben und Kraft, und doch so schlicht und fromm, die Weiber und Mädchen in ihrer malerischen Tracht, mit hohen pyramidalförmischen Zottelhauben oder reichbebänderten Filzhüten, alle meist schlank und hoch von Gestalt und lieblichen Angesichts. Von anderer Seite, aus dem Norden, kommen die Krinner und Wallgauer, blondes abgehärtetes Volk, meistens Flößer, die den Holzreichthum der Gegend weit hinab bis Wien, bis Ungarn führen.. Die Pfarrkirche ist für Alle der Sammelplatz. Nach dem Gottesdienst zerstreut sich die Menge in die Wirthshäuser. Nach kurzer Labung des Leibes wird in der früheren Ordnung der Rückweg angetreten.

Wie ihre Nachbarn, so ziehen auch die Mittenwalder aus, in Bittgängen und Processionen, einmal nach Parthenkirchen zum Gotteshaus des heiligen Antonius, dann hinwieder in die Scharnitz, ein andermal nach Krinn oder auch zum Gotteshaus der heiligen Magdalena in der obern Leutasch. Von der Pfarrkirche wird ausgezogen, voran die Jugend mit ihren Fähnlein, dann die Jünglinge und Männer abermals mit Fahnen, in der Mitte die Geistlichkeit mit dem großen Kreuze und zwei Fähnlein und den Schluß bilden Mädchen und Frauen. Auf der alten Römer- und Völkerstraße, die über Mittenwald nach Parthenkirchen (Parthanum) und Augsburg (Augusta Vindelicorum) führt, bewegt sich heute der Bittgang. Zuerst kommen wir vorbei an den Grabhügeln, unter denen die Franzosen ruhen, die 1805, als Marschall Ney die Tiroler Pässe Scharnitz und Leutasch stürmte, von den Kugeln der Oesterreicher und des Tiroler Landsturmes gefällt oder von den Steinblöcken zerschmettert wurden, die die Töchter der Tiroler und ihre Weiber vom Brunnensteineck auf die stürmenden Krieger herabrollten. Unter diesen, eine Viertelstunde außerhalb des Marktes gelegenen Grabhügeln schlummern ihrer Viele, die die belle France nicht wiedergesehen. Wenn der Herbst kommt und

Allerseelen, erscheinen nächtlicher Weile auf diesen Gräbern zahlreiche Lichtlein. Es sind das die Seelen der Franzosen, die in fremder Erde keine Ruhe finden. In der Nähe dieser Gräber windet sich die Procession in buntem Gedränge die Steige hinauf, die an den Schmalensee führen und zum „Fluch“. Also wird eine große Bergwiese genannt, die einst einen Theil der Mittenwalder Viehweide bildete, aber von einem angesehenen Bürger durch allerlei unerlaubte Mittel von der Weide abgetrennt und in eigenen Besitz genommen wurde. Aber es ruht kein Segen auf ungerechtem Gut. Nach seinem Tode fand der reiche Mann keine Ruhe in seinem Grabe, er mußte umgehen auf seinem durch verwerfliche Mittel erworbenen Besitzthum, das er der Gemeinde entfremdet. Er ist jetzt der Schrecken der Leute, die in der Nacht des Weges ziehen müssen von Parthenkirchen nach Mittenwald. Da rennt das Gespenst des ungerechten Mannes wohl hart an ihnen vorbei, daß schon Mancher vom Schrecken siech geworden. Vom „Fluch“ zieht die Procession weiter das Thal entlang und vorüber an den uralten Weilern Klais, Gerold, Kaltenbrunn und Schlattan, wo einst heiße Kämpfe zwischen Römern und Germanen sollen stattgefunden haben. In Klais soll einst die Mutterkirche von Mittenwald gewesen sein. Die Frühmeßglocke, die auf dem Pfarrthurm daselbst hängt und so reine silberhelle Töne giebt, kam, wie die Sage geht, aus Klais herein. Seitwärts von Schlattan öffnet sich das Parthnachthal, und am Rande der Berge, die es gegen Nordost einschließen, geht die Procession rasch abwärts durch Parthenkirchen hindurch und in östlicher Richtung abermals bergan zum Gotteshause des heiligen Antonius, das auf einer Berghöhe thront und der Zugspitze schräg gegenüber liegend das Thal beherrscht. An die Kirche ist ein stattliches Beneficiatenhaus angebaut und hinter demselben liegt Samwebers gastliche Wohnung. Die große Pforte des Gotteshauses öffnet sich und die Procession zieht in dasselbe ein. In der Kirche befindet sich ein großes Oelgemälde, den heiligen Antonius vorstellend, wie er in einer Wolke schwebt und ein blitzendes Schwert schwingt gegen einen starken feindlichen Reiterhaufen, der von

Eschenlohe heraufstürmt und in die Grafschaft Werdenfels eindringen will. Beim Anblick des Heiligen gerathen die Reiter in Furcht und Bestürzung; rasch wenden sie die Rosse und in aller Eile fliehen sie zurück, um nie mehr wiederzukehren. Seit dieser Zeit — es mögen wohl mehr als 200 Jahre seit diesem Ereignisse verflossen sein — bewahren die Leute dem heiligen Antonius ein dankbares Andenken, dem sie durch Herstellung des genannten Bildes Ausdruck gegeben. Nach dem Gottesdienste zerstreut sich das Volk in die Gasthäuser des Marktes oder in Samwebers Haus, das in Flaschen abgezogenen Ettaler Gerstensaft spendet. In der Ordnung, wie sie gekommen, tritt dann Nachmittags die Procession ihren Rückzug nach Mittenwald an. Man muß einem solchen Bittgang durch Berg und Thal und durch eine großartige Landschaft, die ihres Gleichen sucht, selbst beigewohnt und die ungeheuchelte Andacht der Leute mitangesehen haben, um einiger Maßen eine richtige Vorstellung davon zu erhalten. Es ist nichts Gemachtes, nichts Frömmelndes dabei; aus tiefinnerstem Grunde der Seele springen und sprudeln die klaren Wasser der Andacht und der christlichen Hoffnung, und wer ihnen nahe kommt, den tränken sie auch mit himmlischem Labsal. Ist es doch, als bete die Natur selbst mit dem vorüberziehenden Volke. „Mit dem Kreuz gehen", mit diesen Worten bezeichnet das Volk solche Bittgänge und Processionen.

Im Herbste wallfahrten die Mittenwalder nach Seefeld, zwei Stunden oberhalb der Scharnitz gelegen, zum „wunderbarlichen Gute." Eine halbe Stunde vor Seefeld liegt hart an der Straße ein Hügel, auf dem noch der Schutt und einige Reste einer alten Burg sichtbar sind. Hier hauste in alten Zeiten ein mächtiger Rittersmann. Seine Burg sperrte die Landstraße, die sich zwischen himmelhohen Bergen und gedachtem Hügel mühsam durchwindet. Von den durchziehenden Handelsleuten, Reisenden und Waaren erhob er große Abgaben, so daß sein Reichthum und mit diesem aber auch sein Stolz und Uebermuth immer höher wuchs. Seine Hausfrau gebärdete sich hierin womöglich noch ärger als er selbst. Einstmals wollte der Ritter in das nahe

Seekirchlein hinabreiten, um allda den Leib des Herrn zu empfangen. Da fuhr der Satan in das Herz der Rittersfrau. „Du darfst“, sagte sie zu ihrem Gemahl, „dich nicht mit der kleinen Hostie begnügen, wie sie das gemeine Volk vom Priester empfängt. Als Herr und Gebieter verlange die große Hostie, wie sie der Priester in der Kommunion genießt.“ Das gefiel dem stolzen Gesellen und er verlangte nach dem Rathe seiner Frau die große Hostie, die ihm aber vom Priester verweigert wurde. Nun gerieth der Ritter in Wuth und fluchend und drohend wiederholte er seinen Befehl. Kaum war jedoch der Fluch seinem gottlosen Munde entronnen, als der Boden unter seinen Füßen sich senkte und den Frevler in den Abgrund zu verschlingen drohte. Mit der Kraft der Verzweiflung klammerte er sich so fest an die Kommunionbank, daß seine Finger aus göttlicher Zulassung sich an derselben abdruckten und die Spuren davon noch heute deutlich sichtbar sind. Als die Rittersfrau auf der Burg von diesem schrecklichen Ereignisse Kunde erhielt, bemächtigte sich ihres Gemüths Furcht und Schrecken. Es trieb sie hinaus in die Wildniß des Gebirges, und sie wurde nie wiedergesehen, nur einer ihrer goldenen Schuhe wurde aufgefunden. Seit dieser Zeit ist große Wallfahrt in die Kirche zu Seefeld, um das Mirakel zu schauen und der Gnadenschätze theilhaftig zu werden, die die Kirche in diesen Tagen spendet. Das Mirakel predigt den Menschen Demuth vor Gott und der Welt. Die Mittenwalder betheiligen sich an dieser Wallfahrt sehr zahlreich und mit großem Eifer.

In den Nöthen des Lebens wallt wohl mancher auch zur Kapelle des heiligen Jakob, vom Volke „das Höllkapellein“ genannt. Diese Benennung verdankt es zum Theil seiner wilden romantischen Lage. Ein schmaler Bergpfad führt durch das steil abfallende Gelände des Burgbergs zu der Kapelle. Sie liegt auf einer Terrasse des Berges, an welcher auf der einen Seite die dunklen Schlünde der Klamm gähnen, an der andern der Berg fast senkrecht emporsteigt. Das Plateau, auf dem die Kapelle steht, ist mit dunklen Fichten und Tannen bewachsen und bildet

eine Waldeinsamkeit, die mit ihren Schauern das Gemüth mächtig erregt. Die Kapelle ist nur eine halbe Stunde vom Markt entfernt und enthält auf einem Altare das aus Holz geschnitzte Bild des Apostels Jakobus, der in Pilgertracht dargestellt wird, nebst einigen anderen Heiligenbildern. Hier ist gut beten, hier ist das geängstigte Gemüth des Menschen allein mit seinen Schmerzen und Sorgen, allein aber auch mit seinem Gotte, dessen Nähe es fühlt in dem Rauschen der Tannen und in dem dumpfen Getöse, womit sich die brandenden Wellen der Klamm an den Felsenwänden brechen. Hier hat in den Sturmjahren von 1805 und 1809 mancher Kriegsmann, getroffen von den Kugeln der treuen Tiroler, seine Seele ausgehaucht. Gar vielerlei Erinnerungen knüpfen sich an diese einsame Kapelle; sie ist aber auch ein Ort des Schreckens; denn in ihrer Nähe haust der Klamm- oder Burgberggeist in den schauerlichen Schlünden, in welchen sich die Klamm durch hartes Gestein ein Bett gegraben, das unzugänglich und wohl einige hundert Fuß tief in einer Strecke von einer halben Stunde sich hinzieht. Hinter dem Höllkapellein fällt der Burgberg wieder senkrecht abwärts in die Abgründe der Klamm, an deren Rande ein schmaler Steig, kaum einen Fuß breit, in die untere Leutasch führt. Von diesem Steig hat der Klammgeist schon manchen Wanderer zu sich hinab in das feuchte Grab seiner Gewässer gerissen; es vergeht kaum ein Jahr, in dem er nicht sein Opfer holt. Man sieht ihn manchmal auf einer Felsenplatte stehen oder er schwingt sich in ungeheurem Bogen herab auf die nahen Wiesen. Da schüttelt er sich und sprüht er wie eine Feueresse, daß der Boden glüht. Die Funken, die er zur Erde sendet, sind eitel Gold; denn er ist der Herr unendlicher Schätze, die er in den Klüften der Klamm verborgen hält. Sieht man an den Stellen nach, wo er gesehen worden, da findet man den Boden verbrannt, das Gold aber, das er zurückgelassen, ist auf einmal verwandelt in taube Schlacken, die in Asche zerfallen, wenn man sie aufheben will. — Einen Studenten — er ist schon lange todt — hat der Geist auch einmal verführt. Dieser ließ sich eines Abends auf einem Felsen sehen; der Student erblickte ihn von

der einsamen väterlichen Mühle aus und folgte kecken Muthes der Richtung, die der Geist in seinem Strahlengange nach aufwärts genommen und die ihn in die Nähe der Klamm führte. An dem Rande derselben fand man den Studenten des andern Tages bewußtlos liegen. Zum Leben und Bewußtsein zurückgekehrt erzählte er, der Geist habe ihn plötzlich angefallen, um ihn in die Tiefe zu ziehen. Da habe er in seiner Todesangst noch Zeit gefunden, sich seinem heiligen Schutzengel inbrünstig zu empfehlen, und siehe, dieser habe ihn mit unsichtbarer Macht gerettet und beschützt, also daß der Geist ihm nichts mehr anhaben konnte.

Christi Himmelfahrt und Pfingsten. Von Ostern bis Christi Himmelfahrt steht der Heiland mit der rothen Siegesfahne auf der „Urständ" d. h. auf einem am Eingange zum Chore eigens errichteten reich gezierten Altar, der von der Frömmigkeit der Pfarrkinder täglich mit frischen Blumen geschmückt wird. Am Himmelfahrtstag wird die „Urständ" in die Mitte der Kirche genau unter die runde Oeffnung am Schiffe derselben verlegt, die Christus in den Himmel aufnehmen soll. Zwei Engelein mit brennenden Kerzen fliegen seitwärts dieser Oeffnung von der Höhe des Gewölbes zur „Urständ" hernieder, den Heiland umspielend und gleichsam zum Himmel einladend. Jetzt erhebt sich Christus unter den Psalmen des Klerus und den rauschenden Tönen des Orchesters, umgeben von den tanzenden Engeln, langsam in die Höhe. Aller Blicke folgen dem scheidenden Heiland, und manches Auge füllt sich mit Thränen, und die Herzen Vieler, denen es in diesem Jammerthale schon längst zu schwül geworden, seufzen und wünschen, gleichfalls weg- und aufgenommen zu werden in die himmlischen Höhen, wo kein Schmerz mehr herrscht, sondern lautere Seligkeit.

Wenn Christus den sehnsüchtigen Blicken des Pfarrvolkes in der Oeffnung des Gewölbes sich entzogen, bleiben die Engelein, seitwärts in der Höhe des Kirchenschiffes schwebend, bis etliche Tage später der heilige Geist in Gestalt einer Taube aus derselben Oeffnung sich hernieder senkt, in der Christus zum Himmel aufgefahren. Im Schiffe der Kirche, umgeben von den Engeln,

schwebt dann der heilige Geist wochenlang über den Häuptern der Pfarrgemeinde.

Am Pfingsttag ziehen wir zur Kapelle am Lautersee, der am Fuße des Grünkopfes, Wettersteins und Kranzberges in einem tiefen Kessel seine dunkelgrünen fischreichen Wasser sammelt. Die Kapelle steht an der südlichen Seite des Sees auf einer Bergwiese, auf welcher, ist die Andacht verrichtet, die Schaaren sich lagern und mit gutem Bier und weißen Wecken sich gütlich thun. Manche steigen wohl auch in die morschen Schifflein, die der Lauterseer Bauer in seiner Schiffhütte angebunden hat, um hinauszufahren in den wunderbaren bergbekränzten See, der unergründlich tief im Sonnenscheine glänzt wie ein kolossaler Smaragd. Hinter dem Grünkopf zieht sich fast senkrecht der sogenannte Franzosensteig empor, auf welchem die Franzosen, immer ein Mann hinter dem andern, 1805 unter Führung eines Jägers und Wegmachers von Mittenwald über die Bergjoche stiegen, den in den Schanzen des Passes Leutasch aufgestellten Tirolern in den Rücken fielen, dieselben vertrieben und dadurch auch das Schicksal des Passes Scharnitz, der vom Marschall Ney vergebens beschossen und gestürmt worden, und seinen Fall entschieden. Eine Frau aus Mittenwald hat auf diese Ereignisse, deren Zeugin sie gewesen, ein Lied gedichtet, das noch lange als Volkslied sich erhielt und dessen frische Weisen noch in mir nachtönen. Der erste Strophe desselben lautet:

O Jammer, o Elend und Schricken!
Jetzt rucken die Franken schon an,
Mit Bomben, Kartatschen und Stücken
Mit zwanzig tausent Mann u. s. w.

Fronleichnamsfest. Mit größerer Pracht und reicherer Entfaltung der Ceremonien wird wohl kaum ein Fest des Kirchenjahres gefeiert als das Fronleichnamsfest. Es wird nicht gefeiert innerhalb der engen Räume des von Stein gebauten Tempels; nein! heute tritt die Kirche mit Klerus und Volk heraus in Gottes freie Natur, in den Tempel, den er selbst mit eigenen Händen gemacht. Er selbst ist es, der heute im heiligen Sakramente das christliche Volk unter seinen Siegesfahnen im Triumphzuge durch

die staunende Natur führt. Diese ist jetzt in voller Entfaltung, Bäume, Gras und Blumen, tausend Kräuter und bunte Blüthen warten heute auf den Herrn des Himmels, um ihm in ihren Düften ihre Huldigung darzubringen.

Der Vorabend dieses Festes, wie verheißend ist er nicht schon! Ueberall wird gescheuert und geputzt, damit die Häuser auch nach außen ein freundliches Aussehen erhalten. Wir fahren in den Wald, um junge hohe Buchen, Birken und Tannen und allerlei Strauchwerk zu holen. Mitten durch den obern und untern Markt strömt zwischen den Häusern ein munterer Gebirgsbach — ein Arm der Klamm — sein Wasser ist so hell, daß jedes Steinchen auf dem Grunde sichtbar wird. Auf beiden Seiten dieses Baches senken die Hausbesitzer die aus dem Walde geholten Buchen und Birken tief in den Boden, die Tannen aber werden zu beiden Seiten des Hausthores und an den Fenstern angebunden. Einer sucht es dem andern mit schlanken und hohen Bäumen zuvorzuthun. Der ganze Markt gleicht einem frischen duftenden Walde. In der Kirche ist alles thätig, um Statuen, Baldachine, Standarten, Fahnen und andere Zier zum morgigen Auszug herzurichten. Namentlich ist es der Junggesellen-Bund, Bubenbruderschaft genannt, der heute sich thätig zeigt, die großen Fahnen an den Stangen aufzieht und im Tragen, Heben und Niederlassen derselben sich übt. Es erfordert dieses oft die ganze Kraft eines jungen Mannes; denn diese Fahnen sind sehr breit, oft 10 und noch mehrere Fuß, und in ihrer Länge noch viel beträchtlicher; andere z. B. die sogenannten „langen Stängelein" erreichen eine Höhe von 40 bis 50 Fuß. Bei diesen Proben und sonst lassen es die jungen Leute nicht an Bravourstücken fehlen, indem der eine die Fahnenstange auf das Gebiß des Kinnes, ein anderer auf die flache Hand stellt und in dieser Weise balancirend eine Strecke weit mit der schweren Fahne vorwärts schreitet. Eine große Kraft und Gewandtheit gehört namentlich dazu, mit diesen, die Häuser überragenden Fahnen an den langen hölzernen Dachrinnen, Ueste genannt, die in der Höhe des Dachstuhles bis mitten in die Straßen herausreichen, glücklich vorüberzukommen.

Dieser Jünglingsbund ist uralt; seine Satzungen sind streng und verlangen namentlich große Unbescholtenheit in Wandel und Sitten; wer sich dagegen verfehlt, wird ohne Schonung aus dem Bunde gestoßen. — Die Mädchen putzen und waschen und bereiten schon am Vorabend sich vor; sie wollen nicht die letzten sein, die das morgige Fest verherrlichen; die Statuen der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen werden geziert; sie tragen sie morgen in der Procession. Goller, Brustflecke, Jacken und weiße Schürzen werden sorgfältig untersucht, ob sie rein und untadelig, desgleichen die alten Kostüme, in welchen die eine als heilige Nothburga, eine andere hinwieder als eine andere heilige Jungfrau in der Procession auftritt.

Am Morgen des Festes ziehen die jungen musikkundigen Gesellen durch die Straßen des Marktes, mit Blechinstrumenten oder s. g. türkischer Musik den Anbruch des Tages und des heutigen Festes ankündigend. Zu gleicher Zeit erdröhnen von den Kapellein herab und über den Markt hin drei Böllerschüsse, die an der gegenüberliegenden breiten Wand des Karwendels in einem donnerähnlichen langgezogenen Echo sich brechen. Nun werden die Altäre an den Häusern aufgestellt, an welchen die vier Evangelien der Procession abgehalten werden. Das väterliche Haus gehörte auch zu diesen bevorzugten Häusern; ihre Besitzer würden um keinen Preis der Welt dieses Ehrenrecht ihres Hauses freiwillig aufgeben. Mein Vater hatte einen eigenen Altar machen und die dazu gehörigen Paramente und Tafeln mit reicher Zier fassen lassen. Wir Knaben halfen ihm immer bei der Aufstellung und Verzierung des Altares, mit einer Freude und einem Eifer, die mir ewig unvergeßlich bleiben. Eine so festliche Stimmung hat sich meiner das ganze Leben lang nimmer bemächtigt. Die Straßen, durch welche die Procession zieht, werden mit frischgemähtem duftendem Gras und mit Blumen bestreut. Jedes Haus, auch das ärmste, schmückt seine Fenster mit Heiligenbildern oder anderer Zier. Die Glocken ertönen feierlich durchs Thal, und der Himmel ist heute so rein und blau, die Luft so glänzend, duftig und frisch, die Wälder färben sich mit ihrem

frischesten Grün, und die Bergwände, sonst so gräulich und grau, zeigen heute ein heiteres Gesicht, als hätten es die Bergmännlein über Nacht gescheuert und geputzt. Die Pforten der Kirche öffnen sich und die Procession setzt sich in Bewegung, an ihrer Spitze die Schuljugend mit ihren Kreuzen, Fähnlein und den Bildern ihrer Patrone, die auf blumengezierten Tragsesseln sitzen oder stehen, dann die Jünglinge mit ihren großen Fahnen und ihrem Patron, dem heiligen Joseph; ihnen folgen die Jungfrauen in ihrer kleidsamen, hübschen Gebirgstracht, die noch an dem weißen Goller, geschnürten Brustfleck und gefälteten Kittel oder Leibrock festhält. In ihrer Mitte bewegen sich die Statuen der heiligen Maria und anderer heiligen Jungfrauen, die von bekränzten, meist weiß gekleideten Mädchen getragen werden. Nun folgt die Kapelle der Kirche, ein Zug Sänger und Instrumentisten, und unmittelbar hinter ihnen das Sanctissimum unter dem Baldachin, getragen vom Herrn Pfarrer, dem Geistliche und Kirchendiener assistiren. Zu beiden Seiten des Baldachins schreitet als Ehrenwache die alte Garde des Marktes in ihrer dunkelgrünen Uniform mit langgeschwänztem Fracke und hohem Schiffhut oder Stürmer, auf dem ein ellenlanger grüner Federbusch seine Verneigungen macht. Ihre Bewaffnung besteht aus einem Stutzen oder Karabiner, Säbel und Patronentasche, die an schwarzen, über der Brust sich kreuzenden Lederkuppeln getragen werden. Hinter dem Sanctissimum folgen ein paar Beamte, der Bürgermeister und Marktschreiber und die Mitglieder des Magistrats und Gemeindekollegiums, dann die Männer mit ihren bunt bekränzten Standarten, und den Schluß machen die Weiber, die am fleißigsten unter Allen beten. Die Glocken tönen während der ganzen Procession, sie schweigen nur während der Evangelien. So oft der Segen am Schlusse derselben mit dem Sanctissimum ertheilt wird, donnern auf ein Zeichen, das mit drei Glockenschlägen auf dem Kirchthurme gegeben wird, die auf dem Kapellein aufgestellten Böller. Die Kapelle läßt während der ganzen Procession ihre Instrumente und Stimmen ertönen; das Volk zieht betend mit.

Hinter der St. Nikolauskirche tritt die Procession aus dem Markt ins freie Feld, in welchem sie sich in der ganzen Längenausdehnung des obern und untern Marktes fortbewegt. In der Nähe rauscht die Isar, an den nahen Bergen ziehen die Viehheerden, die mit ihrem Schellengetöne sich in das Gebet des Volkes mischen. Auf den Bergspitzen brennen von den Hirten geschürte Feuer, so daß die Berge aussehen wie gigantische Opferaltäre, die ihren Rauch in feurigen Säulen gen Himmel senden. So zieht die Procession im freien Felde neben der Isar und den Bergen hin, um am südlichen Ende wieder in den Markt einzubiegen und in die Kirche zurückzukehren.

Die Kräuterweihe. Sie wird am Mariä Himmelfahrtsfeste vorgenommen. In Feld, Wiese und Wald werden allerlei Kräuter gesammelt, die entweder der Gesundheit zuträglich, oder wegen ihrer Heilkraft in gutem Rufe stehen. Auch solche sammelt das Volk, die nach seiner Meinung vor Unheil schützen. Die Palme trägt neben den verschiedenen Rautenarten vor allen andern die Königskerze davon. Sie wird auch Wetterkerze, meistens aber Wiesmadkerze genannt, weil sie auf den Bergwiesen wächst. Sie erreicht nicht selten eine Höhe von 10 bis 15 Fuß. Die gesammelten Kräuter und Gewächse werden an die Königskerze angereiht und zu einem wohlgeordneten Büschel gebunden. Der ganze Chor der Kirche starrt von solchen Wetterkerzen und Büscheln, die von den Knaben zur Weihe gebracht werden. Wer die größte Wetterkerze bringt, ist heute Sieger und bildet sich nicht wenig ein auf den Besitz derselben. Die also geweihten Kräuter erhalten verschiedene Bestimmung, einmal als Hausmittel in Krankheitsfällen, ein andermal als Schutzmittel gegen Unsegen und andere Gefährde. Deshalb verwahrt man sie in verschiedenen Winkeln der Stuben und Ställe.

Allerseelen. Wie an diesem Tage die Gräber der Dahingeschiedenen geziert werden und die Todtenfeier abgehalten wird, das ist aller Orten zu sehen. Die Mittenwalder lassen es an Pietät gegen ihre Todten nicht fehlen, namentlich werden Almosen als Sühnmittel angesehen, durch welche die streitende

Kirche der leidenden im Bewußtsein der Katholicität zu Hülfe kommen kann. In vielen Häusern des Marktes und namentlich in den vier Mühlen werden am Allerseelen-Tage sogenannte Seelenzelten und „Buchelein“, kleine runde Laiblein aus schwarzem Mehl, gebacken und nebst andern Almosen unter die Armen vertheilt. Die Kinder, auch jene der Wohlhabenden, laufen an diesem Tage schaarenweise in die Häuser und am liebsten in die Mühlen, um Almosen und ein „Buchele“ zu erobern. Die größern Feste des Kirchen-Jahres schließen mit Allerheiligen und Allerseelen, auch wir schließen mit der Schilderung derselben, nicht ohne das Geständniß, der Wirklichkeit nur einen schwachen Ausdruck gegeben, Vieles aber auch wohl ganz vergessen zu haben.

Zum Schluß erwähnen wir noch einige Gebräuche.

Das Hervorsegnen der Wöchnerinnen. Einige Wochen nach der Niederkunft begiebt sich die Wöchnerin nach dem Beispiel der Mutter Gottes, die ihren Erstgeborenen im Tempel aufgeopfert, mit dem Kinde in die Pfarrkirche, um Gott zu danken, demselben ihre Leibesfrucht darzubringen und um Segen und Schutz zu flehen; sodann läßt sie sich durch den Priester von ihrem Wochenbette „hervorsegnen“. Derselbe spricht über sie und das Kind, das von der Hebamme oder der Gevatterin in die Kirche getragen wird, einige Gebete und besprengt sie mit Weihwasser. Diese Feierlichkeit wird gewöhnlich Nachmittags vorgenommen, wenn Niemand oder nur wenige Leute in der Kirche sind. In die Wohnung zurückgekehrt, reicht die Wöchnerin den Gevattersleuten und Nachbarsfrauen einige Erfrischungen.

Rosenkranzmädchen. In Mittenwald besteht ein Bündniß von sogenannten Rosenkranzmädchen, die unter der Leitung einer ältern Person, Mutter genannt, stehen. An gewissen Festen des Jahres und an ihren Vorabenden verrichten sie in der Kirche gemeinschaftliche Gebete. Ihr Gebet wird auch von den Pfarrangehörigen in großen Bedrängnissen des Lebens oder bei schweren Leibeskrankheiten in Anspruch genommen. Da ziehen dann die Mädchen mit ihrer Mutter Nachmittags oder Abends in die Pfarrkirche, um für ihre leidenden Mitmenschen zu beten. Das Gebet

wird laut verrichtet; ein kleines Geldreichniß ist ihr Lohn. Sie sind ganz altmodisch, mit enganliegenden Jacken, Gollern, Röcken und Schürzen, wie man sie etwa vor 200 oder 300 Jahren getragen hat, gekleidet und tragen in ihren Haaren cylinderförmige Kränze, die jedoch manchmal ganz einfach von schwarzen Perlen gemacht sind. Die Mädchen stehen in der Regel in einem Alter von 10 bis 14 Jahren. Dieses Bündniß, wenn man es so nennen will, ist uralt.

„Versehen werden.“ Wenn sich ein Kranker „versehen“, d. h. die heiligen Sakramente am Kranken- oder Sterbebette reichen läßt, wird vom Pfarrthurme mit einer Glocke ein Zeichen gegeben. Auf dasselbe eilen die Leute zur Kirche, um den Priester und die Kirchendiener unter Gebeten bis zum Hause des Erkrankten oder Sterbenden zu begleiten. Allda verweilen sie betend, bis der Priester wieder erscheint, den sie dann, wie sie gekommen, zur Kirche zurückbegleiten. Hier werden sie, nachdem ihnen der heilige Segen ertheilt worden, nach Hause entlassen.

Die Zügenglocke. Liegt ein Kranker im Todeskampfe, so wird das sogenannte Zügenglöcklein geläutet. Alles eilt in die Kirche, um dem dahinscheidenden Bruder mit Gebet beizustehen. Der Priester setzt das Ciborium mit den heiligen Hostien aus und verrichtet mit dem Volke die gewöhnlichen Sterbegebete, worauf dasselbe mit dem heiligen Segen entlassen wird.

Begräbniß und Seelengottesdienst. Die Leichen der Verstorbenen werden bis zum Begräbnißtage im Hause behalten. Abends versammeln sich die Angehörigen, Verwandten und Nachbarn des Verstorbenen, um an seiner Leiche einige Gebete zu verrichten. Sind dieselben beendet, so wird der Versammlung ein Leichentrunk gereicht. Bei dem Begräbniß werden hinter den Kreuzen und Todtenfahnen von einer oder zwei Personen ein Metzen Getreid oder Mehl und ein Paar Laibe Brot getragen, sodann an das Grab und später beim Seelengottesdienst an den Choraltar gestellt. Hier wird ihnen in der Regel auch eine Kanne Wein beigegeben. Nach Beendigung des Seelengottesdienstes, der aus dem s. g. Ersten, Siebenten und Dreißigsten besteht, wird

das Getreid und Brot, sowie der Wein vom Meßner zu Handen genommen. Das Opfergehen während dieses Gottesdienstes gilt als ein Akt christlicher Pietät gegen den Verstorbenen. Die Leute versprechen sich oft gegenseitig, daß der Ueberlebende dem Gestorbenen zum Opfer gehen soll. Je zahlreicher der Opfergang, desto mehr Ehre für den Dahingeschiedenen. Die Leute gehen dabei um den Hochaltar herum, legen an den beiden Enden desselben auf bereit gehaltene Zinnteller je eine kleine Münze und schreiten dann noch zu zwei anderen Altären oder Tischen, auf die sie ebenfalls ihre Münzen niederlegen. Dieses Opfer soll der abgeschiedenen Seele zu Gute kommen. Das Nämliche wiederholt sich am Jahrstag.

Die Leichen der Pfarrer werden mit besonderen Feierlichkeiten zur Erde bestattet. Ich habe es noch mit angesehen, daß die Leiche des Pfarrers zuerst durch alle Straßen des Marktes getragen und dann erst der Erde übergeben wurde.

Weltliche Sitten und Gebräuche.

Die Geigenmacher. Geht man auf der Parthenkircher Straße nach Mittenwald, so kommt man an das sogenannte Gesteig, eine Anhöhe, die das Mittenwalder Thal von Nordwest beherrscht. Am Fuße desselben und der südwestlich hinstreichenden Höhen liegt der Markt. Schaut man von denselben hinunter, so blinkt und blitzt, baumelt und dreht es sich allenthalben. Es sind die frischlackirten oder gefirnißten Geigen, groß und klein, Viola's oder Bratschen, Cello's, Contrabässe von verschiedener Größe, Guitarren und Zithern, die reihenweise an langen Gestängen in den Gärten hängen, um in der Sonne und der frischen Luft getrocknet zu werden. Mittels eines Hakens und Bindfadens hängen sie an den Stangen, die an ihren Enden durch Pfähle gestützt werden. Hier beginnen sie ihren lustigen Tanz, dem ihr ganzes Dasein geweiht sein soll. Von den Höhen aus hat hier das Auge eine Landschaft vor sich, in der in der That der Himmel voll Baßgeigen hängt, wie das Sprichwort sagt.

Kommen wir in den Markt und schauen wir in das erste

beste Fenster, so bemerken wir in der Stube eine oder mehrere Hobelbänke, an denen der Meister mit Söhnen oder Lehrlingen emsig schnitzt, hobelt oder schabt, namentlich aber die Verhältnisse des Resonanzbodens und der Wölbungen mit großer Bedächtlichkeit durch ein eisernes zangenförmig zulaufendes Instrument prüft und in Ordnung zu bringen sucht. Hier wird an einem Hals oder dort an einem Steg geschnitzt, oder es zeigen sich Mädchen und Weiber, die sich mit Firnissen und Poliren der Instrumente beschäftigen. In einer andern Stube bemerken wir einen Drechsler, der große und kleine Schrauben oder Wirbel drechselt, und gehen wir weiter, so finden wir Meister, die sich ausschließlich mit der Anfertigung der Bogen, Saitenhalter, Hälse und Stege beschäftigen. Wieder in einer andern Stube rasselt und schnurrt es, daß man sein eigenes Wort nicht hört noch versteht. Es sind die Saitenspinner mit ihren Rädern, durch die sie Seidenstränge und Darmsaiten mit leonischem Silber- oder Kupferdraht überspinnen.

Geigenmacher finden sich in Mittenwald schon seit dem 17. Jahrhundert. Unter den Familien, die sich schon damals mit der Verfertigung der Geigen abgegeben, ragt besonders die Familie Klotz hervor; ihren Ruf, die besten Geigenmacher hervorgebracht zu haben, hat sie sich bis in die neuere Zeit bewahrt.

Die Instrumente, die die Leute das Jahr über verfertigen, bringen sie entweder selbst in den Handel oder sie verkaufen sie an die Verleger. In ersterem Falle füllen sie ihre Kraxe oder ihren Kasten mit Instrumenten, so viele deren hineingehen mögen, und mit ihrer Zugehör, als da sind: Bogen, Stege, Saitenhalter, Wirbel, Saiten u. s. w. Die Kraxe zeigt an der Rückseite das Bild einer Geige, des Namenspatrons oder eines andern Schutzheiligen. Mit dieser Kraxe auf dem Rücken wandern sie durch das Land, namentlich bei Pfarrern, Schullehrern und Spielleuten ihre Waare anbietend. Geht dann der Vorrath an Instrumenten zu Ende, so lassen sie sich aus der Heimath frischen schicken. Ihrer Viele haben sich in der Fremde, namentlich in größern Städten, als Geigenmacher niedergelassen.

Der Verleger sind zwei: Bader und Comp. und Neuner und Hornsteiner. Sie trieben seit Anfang dieses Jahrhunderts den Instrumentenhandel im Großen. Den Geigenmachern geben sie das zur Anfertigung der Instrumente erforderliche Material, namentlich gutes Resonanz- und schönes Ahornholz, wodurch die Mittenwalder Geigen, Bässe und Guitarren vor allen andern excelliren, die sonst in Europa, z. B. in Frankreich, Sachsen und Italien verfertigt werden. Die fertigen Instrumente kaufen sie von den Geigenmachern um einen bestimmten Preis, der nach der Güte, Feinheit und Qualität der Waare bemessen wird. Meistens fällt den Geigenmachern auch die Aufgabe zu, ihre Instrumente selbst zu firnissen oder zu lackiren. Einen großen Theil jedoch liefern sie in der Naturfarbe oder, wie sie sagen, „weiß" an die Verleger ab. Diese haben dann wieder ihre eigenen Leute, die sich entweder nur mit Lackiren und Firnissen, oder mit der Anfertigung der verschiedenen Bestandtheile der Geigen, z. B. der Hälse, Wirbel, Saitenhalter, Stege, Bogen und so fort beschäftigen, oder auch in ihren Häusern die Instrumente zum Spielen herrichten und besaiten. Wie gesagt, die Verleger treiben den Instrumentenhandel nur im Großen. England, Holland, Norddeutschland, die Schweiz, Dänemark, Rußland und seit neuerer Zeit namentlich Nord- und Südamerika sind die Länder, in welchen die Mittenwalder Instrumente ihren meisten Absatz finden. Neben dem schönen und guten Holz und dem prächtigen Lack ist es insbesonders auch die fleißige und reine Arbeit und in Folge derselben die gute Resonanz, die sie bei Künstlern und Spielleuten beliebt macht und im Handelsverkehr den Verlegern weit und breit gute Kundschaft bringt.

Den Mittenwalder Geigenmacher erkennt man gleich an seiner äußern Erscheinung. Kurze Kniehosen von Tuch, weiße oder blaue Strümpfe, die bis über das Knie gehen, ein grüner Schurz, der vom Hals über die Brust und den Unterleib herabfällt, eine runde schmal verbrämte Mütze mit einem Tuchboden, oder eine grüne Kappe, die ihren Stülp nach oben richtet und Schlegelkappe genannt wird, bilden die Kleidung des Geigen-

machers, die er nicht blos in seiner Werkstätte, sondern auch öffentlich und beim Besuche seiner Nachbarn und des Wirthshauses trägt. Diese Leute sind ein genügsames Völklein, jedoch der Freude und den Belustigungen keineswegs abhold. Sie bilden wohl mehr als den dritten Theil der ganzen Volkszahl, die sich etwa auf 2000 bis 2400 Köpfe beläuft. Die meisten treiben neben ihrer Kunst auch einen kleinen Feldbau. Die Gemeinde besitzt in einem Umkreise von 6 bis 8 Stunden sehr ausgedehnte Bergwiesen, so daß auf jeden Einwohner mehrere Morgen kommen. Das setzt jeden in den Stand, ein paar Kühe oder etliche Geisen zu halten.

Im Herbste halten die Geigenmacher ihren Tünzel- oder Tänzeltag, der Verleger und Meister mit ihren Weibern und Töchtern zu einem guten Mahle und fröhlichen Tanze vereinigt. Auch das Fest der hl. Cäcilia, ihrer Patronin, wird von ihnen zu einem Tanz und anderer Fröhlichkeit benutzt.*)

Tagansingen. Die Katholiken feiern ihr Namensfest bekanntlich sehr hoch. An diesem Tag lassen die Jungen den Alten, die Alten den Jungen, die Jünglinge ihren Kameraden und Mädchen und diese hinwieder ihren Liebhabern „den Tag ansingen.“ Das geschieht also: Naht das Namensfest einer Person, so werden drei bis vier gesangkundige junge Leute und hie und da auch ein Paar gute Sängerinnen bestellt, um dem Gefeierten den Tag anzusingen. Ehe der Tag graut, begeben sie sich vor das Haus desselben. Hier stimmen sie ihr Lied an, das gar feierlich durch die Stille der Nacht ertönt. Der Eingang desselben lautet:

Wachet auf, ihr Menschenkinder,
Wachet auf in schneller Eil';
Denn der Tag, er kommt schon wieder
Zu unserm Seelenheil.
Laßt uns den Heiligen N.**) loben
Hoch im Himmel droben u. s. w.

---

*) S. das Weitere unter Titel VI der Chronik.

**) Hier wird der Name des Heiligen genannt, den „der Angesungene“ führt.

Mitunter wird das Lied auch von Saiteninstrumenten begleitet, von ihren Tönen getragen erschallt es gar wunderbar und weithin durch die ruhende Luft der Nacht. Der also „Angesungene“ bezahlt die ihm widerfahrene Ehre durch ein Trinkgeld oder eine kleine Zeche, die er den Sängern hält.

Es geht aber auch manchmal Einer herum, der gar einen tiefen Baß singt und an den Häusern sich aufbäumt, daß er in die Fenster des ersten Gadens schauen kann. Das ist ein gar wüster, schwarzer und zottiger Geselle mit feurigen Augen und glühendem Rachen — es ist ein ungeheurer Bär, der um Mitternacht brüllend durch die Gassen zieht, bald hier, bald dort auf den Hinterfüßen sich erhebt, den Fenstern der Schlafkammern sich nähert und zum Schrecken Aller gräulich zu brummen anfängt. Er war einst ein Mensch wie wir Alle, aber ein lockerer Gesell, der in Saus und Braus lebte, den Mädchen nachlief, Tag und Nacht ohne Beschäftigung herumschwärmte und allerlei Unheil anstellte, so daß sich Männiglich über ihn ärgerte und seine Ausschweifungen verwünschte. Als er wieder einmal herumschwärmte und rumorte, da geschah es in einer Nacht, daß seine Haut und Knochen sich mächtig reckten und dehnten und mit Haaren sich überzogen, an Händen und Füßen schreckliche Krallen sich herausstreckten, sein wüster Mund aber weit hervortrat und Feuer sprühte, mit einem Worte, daß er in einen gräulichen Bären verwandelt wurde. Seit dieser Zeit ist er verdammt, als Bär umzugehen, zum großen Schrecken der Leute. Doch sind sie jetzt von ihm befreit; die Jesuiten haben ihn mit ihrem Exorcismus in's hintere Karwendelthal verbannt, wo er nur noch hie und da gesehen wird oder einen Hirten erschreckt, der sich in der Nacht verspätet hat.

„Faßinachtlaufen“ d. h. Maskengehen. Das lebenslustige Mittenwalder Völklein macht sich den Fasching wohl zu Nutze. Namentlich sind es die letzten acht Tage vor und die letzten zwei Tage nach dem Faschingssonntage, an denen die übersprudelnde Lebensluft und der Witz der Mittenwalder in allerlei Maskeraden sich geltend macht. Am Donnerstag vor dem Faschingssonntag,

dem sogen. „unsinnigen Pfinztag“, geht es in der That am unsinnigsten zu, aber Alles nur am lichten Tag; bei Nacht wird keine „Faßinacht“ geduldet. Kaum hat es Mittags 12 Uhr geschlagen, und kaum sind die Glockentöne verhallt, die das Angelus verkündeten, da zeigen sich schon Schaaren von jungem Volke auf den Hauptplätzen und vor den Wirthshäusern, die die Masken erwarten oder an den Fenstern herumspähen, wo sich dieselben ankleiden. Es dauert auch gar nicht lange, so huscht bald hie bald da eine solche aus einer Hausthür hervor. Bei dem Anblick derselben brechen die Buben in gellendes Geschrei aus: „Joho, Joho“ 2c. schallt es durch die Straßen. Buben und Mädchen folgen den Masken, die sich sehen lassen, unter unaufhörlichem Rufe „Joho, Joho“. Wird derjenige erkannt, der unter der Maske steckt, so wird ihm sein Name zugerufen. Das macht aber böses Blut, und nicht selten fährt die Maske, die sich also entdeckt sieht, unter die Jungen, ihnen derbe Püffe und Stöße versetzend.

Dies ist erst der Anfang; nun aber erscheinen die Masken in Gruppen, zuerst die „Schuster.“ Sie haben es namentlich auf die jungen Mädchen abgesehen, denen sie ihre Kunst preisen und Schuhe anmessen wollen. Da hilft dann kein Sträuben, kein Laufen und Rennen, die Schuhe müssen angemessen werden, wollen die Mädel oder wollen sie nicht. Daß sich die Masken bei Ausübung ihres Handwerks manche Freiheiten erlauben, die Mädchen in die Füße kneipen und zwicken, läßt sich denken, und daß darüber viel schadenfrohes Gelächter sich erhebt, liegt in der Natur der Sache. So rennen die Schuster den Markt auf und ab, überall Schuhe anmessend oder alte zum Kaufe anbietend. Viel drolliges Zeug läuft dabei mitunter und viel Witz wird dabei verbraucht, namentlich wenn Krummen oder Podagristen Schuhe angemessen werden.

Dann kommen die „Binder“ oder Schäffler mit ihren Reifen und Holzschlägeln. Sie haben es auf die Dürren und Dicken zugleich abgesehen. Alle sollen gereift und gebunden werden, damit sie nicht bersten. Auch Mädchen und Frauen sind

vor ihnen nicht sicher; auch an ihnen wollen sie ihre Kunst probiren und binden und allenthalben binden, daß die Jungfrauen und Weiber nirgends Schaden leiden. Sie verstehen es, ihre Kunst anzupreisen und zu was sie gut sei. Die Püffe mit den Holzschlägeln werden dabei nicht gespart, zu großer Erheiterung der Zuschauer.

Jetzt erscheint das „Flecklegewand", eine Maske, die in einem engen, vom Scheitel bis zur Fußsohle reichenden und aus den buntesten Flecken zusammengesetzten Anzuge auftritt. Ihr Gesicht wird durch den „Oeni" oder „Plutarsch" — hölzerne braun oder rothgefärbte Larve — bedeckt. Um die Lenden trägt sie Schellen, „Gerölle" genannt, wie man sie an den Schlittenpferden sieht, und in der Hand eine dicke Geißel an einem kurzen Stiele, mit der sie unaufhörlich knallt. Sie imponirt besonders durch ihren schnellen Lauf, in dem sie sich ohne Unterlaß bewegt und durch das starke Knallen ihrer Geißel. In der Regel ist das „Flecklegewand" noch von einigen andern Masken begleitet, die ebenfalls Pferdgerölle und Geißeln tragen und damit großen Lärm machen. Der „Oeni" und „Plutarsch" sind Larven, die schon seit alter Zeit im Besitze gewisser Familien sich befinden und sehr gut geschnitzt sind.

Der „Schellenrührer." Was ist denn das? Auf einmal erschallt Glocken- und Schellengetön, als käme eine ganze Viehheerde von der Alme. Tief und hell, nach allen Tonarten erklingt es. Statt der Viehheerde aber erscheint ein riesiger Gebirgssohn in kurzen Kniehosen und mit einem breiten Ledergürtel um die Lenden. An dem Gürtel hängen 14 bis 18 Schellen, in der Mitte eine ganz große, wie sie der Stier oder die schönste Kuh trägt, wenn sie von der Alme heimwärts ziehen. An diese Schelle reihen sich an beide Seiten etwas kleinere, so daß immer die eine etwas kleiner ist als die nächstvorhergehende. Diese fest miteinander verbundenen Schellen, von den Lenden nach hinten abwärts hängend, werden von ihrem Träger dadurch in Bewegung gesetzt, daß er Schritt für Schritt seinen Körper und damit auch die Schellen in die Höhe zuckt und dadurch ein ganz har-

monisches Schellengeläute hervorbringt. Diese Schellenrührer ziehen durch den ganzen Markt; aber das Gewicht der Schellen hinterläßt an dem Theile des Körpers, auf den sie beständig niederfallen, in der Regel offene Wunden und Blutspuren, woraus sich aber die Leute nichts machen.

Außer obigen laufen noch viele andere Masken durch den Markt, z. B. „die Schönen", die buntbebänderte hohe Hüte und Mäntelchen tragen, die an die altspanische Tracht erinnern. Auch sie tragen Schlittengerölle und große Peitschen. Sie sind in beständiger Bewegung und laufen durch den ganzen Markt, wobei sie auf einzelnen Plätzen stehen bleiben und ihre Peitschen knallen lassen. Nicht mit Unrecht sagen die Mittenwalder „Faßinachtlaufen", denn die wenigsten Masken gehen, die meisten laufen. Zu den „Schönen" gehören auch solche, die sich als Manns- und Weibsperson, als Ritter und Türke u. s. w., oder in zweierlei Farben, etwa in der Manier des 15. Jahrhunderts kleiden. Auch die „Ziegeuner" dürfen wir nicht vergessen. Sie treiben viel Wahrsagens und Bettelns. Auch die Altweibermühle zieht durch den Markt. Alte Weiber werden oben in dieselbe hineingeworfen, und junge blühende Mädchen kommen unten heraus.

Der Kampf des Sommers mit dem Winter und ihres gegenseitigen Gefolges wird ebenfalls dargestellt; zuerst bekämpfen sie sich durch Lieder, in welchen sie ihre Vorzüge vor jenen des Gegners preisen, am Schlusse aber mit Händen und Fäusten. Der Sieg bleibt in der Regel dem Sommer.

Auch für den Magen der Zuschauer, nicht blos für ihr Auge und Vergnügen, sorgt der Humor der Mittenwalder. Es erscheint z. B. ein von zwei oder mehreren Pferden gezogener Wagen mit hohem Gerüste, das zu einer Küche eingerichtet ist. In derselben sind maskirte Weiber und Mädchen emsig beschäftigt; einige rühren den Teig, andere legen ihn in Pfannen voll siedenden Schmalzes, aus welchen herrlich duftende Küchеln und Hefennudeln mittelst des eisernen „Küchelspießes" herausgeholt und von Rittern und Türken an die herandrängende Menge vertheilt werden. Ich weiß es selbst noch, daß von solchen Masken an einem einzigen

Nachmittag 2 bis 3 Metzen gutes Mehl und ein verhältnißmäßiges Quantum Schmalz verbacken wurden. Auch die Lieblingsspeise der Kinder „Eier im Schmalz“ wird von den Masken bereitet und ausgetheilt.

Daneben läuft eine „Faßinacht“ mit einem großen Sack herum, der mit Wälschnüssen angefüllt ist und aus dem sie von Zeit zu Zeit einen Hagel von Nüssen unter die Menge schleudert. Je bunter es dabei zugeht und jemehr sich die Buben um die Nüsse balgen, desto größer die Freude.

Auf den „unsinnigen Pfinztag“ folgt der „rußige Freitag.“ An diesem Tage, sowie überhaupt an den Freitagen, dürfen keinerlei Belustigungen stattfinden. Das junge Volk, Kinder, Jünglinge und Mädchen entschädigen sich dafür durch einen andern Spaß, durch das „Anrußen“. Man schwärzt seine Finger mit Ruß, am liebsten mit Pfannenruß, weil er der haltbarste ist, schleicht dann an denjenigen, welchen man „anrußen“ will, leise heran und fährt ihm mit den geschwärzten Fingern über das Gesicht. Thun das die jungen Bursche den Mädchen oder umgekehrt, so übernimmt der „Anrußende“ stillschweigend die Verpflichtung, dem „Angerußten“ am nächsten Tag, „dem schmalzigen Samstag“, Genugthuung zu leisten, indem er demselben ein Geschenk mit Schmalznudeln oder anderm saftigen Gebäcke macht.

Der Aschermittwoch macht dem ganzen Jubel ein Ende; denn auch das Geld ist jetzt auf der Neige, und die Geldbeutel befinden sich im Zustande der Auszehrung und Schwindsucht, in dem sie sich leicht waschen lassen. Der Aschermittwoch ist daher der Tag der Geldbeutelwäsche.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß bei Nacht keine Masken laufen sollen. Die Glocke, die das Zeichen zum Abendgebet giebt, steckt auch den Maskeraden ein Ziel. Uns Kindern wurde immer eingeschärft, nach Gebetläuten keine Larve an's Gesicht zu halten, denn es könnte geschehen, daß wir sie gar nicht mehr wegbrächten oder sonst im Gesichte verunstaltet würden.

Gunkeln und Heimgarten. Den ganzen Winter über wird keine Kerze angezündet. Der Kamin, die „Leuchte“ genannt,

muß ihre Stelle vertreten und das Wohnzimmer beleuchten. Jede Stube hat ihre Leuchte — eine Nische in der Mauer — die mit dem Ofen oder Rauchfang in Verbindung steht. Das Feuer derselben wird durch kleine kurze Scheiten, „Kentel“ genannt, fortwährend genährt. In der Regel ist es die Aufgabe der Kinder, das Feuer zu unterhalten, was sie denn auch mit großem Eifer thun. Die Kentel werden schon im Herbste gespalten, damit sie gut austrocknen und helllodernde Flammen geben. Um die Leuchte sammelt sich Abends die ganze Familie, sammelt sich abwechselnd auch die Nachbarschaft, — alte und junge Männer, Weiber und Mädchen. Hier werden Gemeindeangelegenheiten und Tagesereignisse besprochen, „Geschichten“ erzählt, hie und da ein Spiel gemacht, Spähne geschnitzt und überhaupt die langen Winterabende durch allerlei Gespräche und Unterhaltungen abgekürzt. Das ist des Winters Heimgarten.

Die Leuchte ist aber auch der Mittelpunkt für die besondere Zusammenkunft des weiblichen Geschlechtes, für die Gunkel. Mädchen und Weiber laufen mit ihren Spinnrädchen oder Rocken, manchmal auch mit einem Gestrick in bestimmte Häuser. Denn nicht in allen Häusern werden Gunkeln gehalten oder geduldet. Der ostensible Zweck ist das Spinnen, in der That aber dienen diese Versammlungen mehr dem Vergnügen und der Unterhaltung als der Arbeit. Da wird viel erzählt, manchmal auch Klatsch getrieben, wie es der Weiber Gewohnheit. Was am meisten anzieht, das ist das Singen, und neben der Singlust auch die Erwartung der jungen weiblichen Herzen, daß der Auserkorene bei der Gunkel sich einstellen werde. Diese Erwartung wird wohl selten getäuscht, wenn anders der strenge Hausvater oder die Hausmutter ihre Zustimmung geben, daß auch Jünglinge an den Gunkeln sich betheiligen. In manchen Häusern wird dieses ein für allemal nicht zugegeben; in andern dagegen dürfen junge Bursche aus der Verwandtschaft oder andere, die eines guten Rufes sich erfreuen, an den Gunkeln Antheil nehmen, unsaubere Elemente aber werden sorgfältig ausgeschieden. In der Regel wird strenge Sittenpolizei geübt. Es wird gesponnen und gestrickt,

noch mehr aber wird erzählt und gesungen, ein wahrer Schatz von Volksliedern, Sagen und Erzählungen zum Besten gegeben, wie ich sie in meinem Leben nicht wieder gehört. Was ist dagegen alle Kunst und aller theatralische Aufputz der großen Städte! Manchmal wird bei diesen Gunkeln auch ein Tänzchen gestattet, wenn zitherkundige Jungen vorhanden sind. Bursche, die zu den Gunkeln nicht zugelassen werden, aus welchen Gründen das immer sein mag, rächen sich dafür zuweilen durch einen Bubenstreich, indem sie plötzlich in die Gunkelstube einfallen und den Inhalt eines Gefäßes darin ausleeren, das wir nicht näher beschreiben wollen.

Komödien. Eine eigene Vorliebe haben die Mittenwalder für das Komödienspiel, aber sie haben auch die erforderlichen natürlichen Anlagen, ihrer Neigung für dasselbe in der rechten Weise zu entsprechen und Ausdruck zu geben. Mit vielem Geschicke treffen sie ihre Anordnungen, um irgend ein Stück in Scene zu setzen. Die Vertheilung der Rollen ist oft ganz meisterlich; sie verstehen es, für dieselben die rechten Leute auszuwählen. An passenden Persönlichkeiten ist kein Mangel, ebenso fehlt es in keiner Jahreszeit an Gelegenheit, sich im Spiele zu üben. Zur Winterszeit wird in einem großen Wirthshaussaale, im Sommer unter freiem Himmel gespielt. Die Akteurs sind lauter Leute aus dem Volke, die sich zu einem Komödienspiel vereinigen und die hiedurch erwachsenden Kosten durch ein geringes Eintrittsgeld bestreiten. Es gibt im Orte Familien, bei denen die natürlichen Anlagen zur Mimik, ich möchte sagen, erblich sich fortpflanzen; sie kennen kein größeres Vergnügen, als auf den Brettern, „die die Welt bedeuten", ihren Mitbürgern als Helden sich zu präsentiren, durch ihr Spiel zu imponiren und zur Belehrung und Bildung beizutragen.

Ich weiß noch recht gut, daß der Georg Rüger, Kargenjörgl genannt, am Hintergebäude seines Hauses, das außerhalb des Marktes am Fuße einer steil ansteigenden Bergwiese liegt, ein Theater und auf dieser Bergwiese einen terrassenförmig sich erhebenden Schauplatz, beide unter freiem Himmel, errichtete und

alle Sonntage verschiedene Volksstücke zum Besten gab. Der Mann hatte eine vortreffliche Gabe zum Dirigiren, und die Leute machten sich ein Vergnügen daraus, unter seiner Leitung zu spielen. Früher hatte er sein Theater am Hintergebäude des Spitals aufgeschlagen. Vor demselben liegt ein breiter freier Platz, der theilweise von einigen Gebäuden eingeschlossen ist und als Zuschauerraum benutzt wird. Hier sah ich noch das Volksstück „Hirlanda" über die Bühne gehen. Der Moment ist mir unvergeßlich, wo Hirlanda den brennenden Scheiterhaufen besteigen soll, um lebendig verbrannt zu werden, plötzlich aber fernes Pferdegetrabe sich erhebt, der Prinz in Begleitung seiner Ritter auf schnaubenden Rossen am Schauplatz vorüberrennt, vor der Bühne vom Pferde steigt, mit entblößtem Degen sich auf dieselbe schwingt und dem Henker zuruft:

Halt ein, du Henkersknecht,
Und lösch' die Flammen aus,
Und du Hirlanda, ganz gerecht,
Steig herab vom Scheiterhauf.

Den „Eisobeiß", Genofeva, Heinrich von Eichenfels u. s. w. sah ich auf den Rüger'schen Bühnen spielen. Mein Vater, selbst ein großer Freund des Komödienspiels, hat nie versäumt, uns zu demselben zu führen. Wer war dann seliger als wir Kinder!

Die Hochzeit. Ihr geht die „Stuhlfest", d. h. das Verlobungsfest, voraus. An diesem Tage müssen die Verlobten bei dem Herrn Pfarrer sich einfinden, um unter Anderm ein Examen zu bestehen, ob sie in den Wahrheiten der christlichen Religion gehörig unterrichtet und ihres christkatholischen Katechismus noch mächtig sind. Ich weiß Brautleute, die sich auf dieses Examen förmlich vorbereiteten und doch nicht ohne Bangen, ob sie dasselbe auch bestehen würden, in's Pfarrhaus gingen. Am Abend versammeln sich Bräutigam und Braut mit ihren nächsten Anverwandten in einem Wirthshause, um bei einem guten Glas Bier die Verlobung zu feiern.

Der Hochzeittag selbst wird eingeleitet durch den „Morgenstern". Ehe noch der Tag recht graut, begeben sich 4 bis

6 Musikanten mit Geigen, Waldhorn und Baß in das Haus der Braut, wo sie den Morgenstern anstimmen. Er tönt gar feierlich durch die Stille der Nacht; bald zieht es wie Lust durch seine Töne, die im raschen Tempo erschallen, bald geht es langsam und wie Klage durch die Saiten. Das dauert aber nicht lange. Das Gesinde erscheint und will den anbrechenden Hochzeittag mit einem Tänzchen beginnen; die Hausflur wird zum Tanzsaal. Mit zwei Reigen ist das Ganze abgethan. Dann geht der „Morgenstern“ in's Haus des Bräutigams, um allda von Neuem seine Weisen ertönen zu lassen.

Die Kränzleinbinderinnen sind heute vollauf beschäftigt, im Hause der Braut sowohl, die von ihnen angekleidet und geziert wird, sowie in einigen andern Häusern, in welchen die Kranzjungfrauen sich versammeln, um ihre Haare in lange, mit Gold- und Silberdraht durchzogene Flechten, die tief über den Rücken hinabfallen, und in buntes Gebände flechten und ihren Scheitel mit hohen cylinderförmigen Kränzen schmücken zu lassen, die aus Silberdraht, Glasperlen und Flinsern gemacht sind. Die Fenster der Stuben, in welchen diese Toiletten gemacht werden, sind von neugierigen Mädchen belagert. Ueberhaupt geht es heute recht lebhaft zu, allenthalben sind Vorbereitungen zur Hochzeit sichtbar, und aus den benachbarten Dörfern und Weilern erscheinen bald da bald dort festlich gekleidete Hochzeitgäste, meistens auf gezierten Wagen, die von frischen prächtigen Rossen gezogen werden, lauter kräftige und muntere Gestalten, denen Lust und Lebensmuth aus den Gesichtern strahlt.

Das Wirthshaus, in dem das Hochzeitmahl gehalten wird, ist der Sammelplatz für die Hochzeitgäste. Sobald die große Glocke „das Erste“ läutet*), erscheinen die Junggesellen, ihre Hüte mit frischem Blumenstrauß und einem Rosmarinzweig geziert und einen Kranz am Arm tragend, dann kommen die

---

*) Zu jedem Amt wird dreimal geläutet, „das Erste“, dann „das Andere“, immer nur mit einer Glocke, dann wird mit allen Glocken „zusammengeläutet.“

Männer, die einen Rosmarinzweig am Hut oder im Knopfloch tragen, später die Jungfrauen und Weiber und endlich Braut und Bräutigam, beide von ihren nächsten Anverwandten, der Brautmutter, dem Bräutigamvater*) und etlichen Kranzjungfrauen und Junggesellen begleitet. Nun erscheinen der Herr Pfarrer und Herr Kooperator, um den Hochzeitzug in die Kirche zu begleiten. Die geistlichen Herren tragen große schöne Kränze an dem Arm, jeder erhält von den Brautleuten ein schönes seidenes Sacktuch zum Geschenk. Jetzt beginnt der Zug, voran die Musik, aus 4 bis 6 Mann bestehend; „der Morgenstern" wird angestimmt und unter seinen hellen Klängen geht es vorwärts. Nach der Musik kommen die Junggesellen, paarweise und jauchzend, nach denselben der Bräutigam zwischen dem Herrn Pfarrer und dem Bräutigamvater, dann die Jungfrauen, nach denselben die Braut zwischen dem Herrn Kooperator und der Brautmutter, ihr folgen die Kranzjungfrauen, dann die Männer, und den Schluß machen die Weiber und der Hochzeitlader. Alle Glocken der Kirche ertönen, sie verstummen erst, wenn der Zug in der Kirche angekommen und in seiner Ordnung in die Kirchenstühle eingerückt ist.

Das Hochzeitamt wird mit aller Solemnität und vollem Orchester abgehalten. Nach der Kommunion des Priesters reicht derselbe auch den Brautleuten das heil. Sakrament und nach demselben die Johannes-Minne oder den Johannes-Segen, der sofort auch den Hochzeitgästen gespendet wird. Nun verlassen die Junggesellen, oder doch ein großer Theil derselben, die Kirche. Sie begeben sich bis zur Schmiede, die ungefähr 1000 Schritte in gerader Linie von der Kirche entfernt ist. Sobald nun das Hochzeitamt zum Schluß gekommen und der Zug wieder in's Freie tritt, stellen sich die Junggesellen an der Schmiede in einer Linie auf. Auf ein gegebenes Zeichen stürmen sie in eiligem Laufe dem Hochzeitzuge entgegen. Jeder trachtet der Erste zu sein, der die Brautleute beim Heraustreten aus der Kirche empfangen und

---

*) Brautmutter und Bräutigamvater sind in der Regel bejahrte Leute und aus der Verwandtschaft der Brautleute.

seine Glückwünsche darbringen könne. Im Nu sind die Neuvermählten von den Springern umgeben, die für ihr Bemühen eine Gabe verlangen und auch erhalten. In der Regel versprechen die Brautleute, ihnen an einem der nächsten Tage eine Zeche zu halten. Nun greift der Hochzeiter in die Tasche und wirft eine oder zwei Hände voll kleiner Münzen unter das Volk, das den Zug vor der Kirche erwartet. Darüber entsteht großes Gedränge. Die Knaben werfen sich auf den Boden, balgen und zerzausen sich um die hingeworfenen Münzen. Unterdessen kommt der Zug unter den Klängen des Morgensterns in's Wirthshaus zurück. Hier wird von den Hochzeitgästen „die Morgensuppe" eingenommen. Während derselben machen die Junggesellen einen Anschlag, wie sie dem Bräutigam die Braut und dieser den Bräutigam „stehlen" möchten. Dieser Anschlag, dem in der Regel keine besonderen Hindernisse entgegengesetzt werden, gelingt mit leichter Mühe. Sind die Brautleute gestohlen und gefangen, so geht es an's Unterhandeln. Will der Bräutigam seine Braut wieder haben, so muß er Lösegeld geben, ebenso auch die Braut, wenn ihr der Bräutigam wieder zugeführt werden soll. Gewöhnlich kostet ihnen ihre Freiheit ein paar Eimer Bier, die ihren Entführern in den nächsten Tagen zum Besten gegeben werden. Nach der Morgensuppe kehren die Brautleute und Hochzeitgäste in ihr häusliches Anwesen zurück.

Kaum sind jedoch ein paar Stunden verflossen, so eilen Kaleschen und Leiterwagen, mit Sitzen ausgerüstet und von zwei Junggesellen begleitet, durch die Straßen des Marktes, um die Jungfrauen und Weiber zum Hochzeitmahle abzuholen. Zu Fuß darf keine kommen, sie müssen fahren. Unter allerlei Komplimenten werden Jungfrauen und Weiber von den jungen Burschen auf die Wagen und von denselben herabgehoben oder, um es kurz zu sagen, gleich um den Leib gefaßt und hinauf- oder herab-expedirt. Unter Jauchzen und im schnellen Trabe geht es dann dem Wirthshause zu, wo die heranfahrenden Hochzeitgäste mit Musik empfangen und in den Saal geleitet werden, in welchem das Hochzeitmahl eingenommen wird. Dieses wird mit einem

kurzen Gebet begonnen. Der Gerichte sind eine ziemliche Anzahl, zwei oder dreierlei Suppen mit Nudeln, Knödeln und Würsten, dann Rindfleisch, mehrere Braten von Kalb-, Schwein- und Wildfleisch, hübsch gezierte geröstete Kalbsköpfe u. s. w. Alles ist reichlich vorhanden und gut und kräftig zubereitet; auch süße Speisen werden herumgereicht, darunter namentlich der beliebte in Milch gekochte Reisbrei, der stark mit Weinbeerlein und Zwetschen und Zimmt versetzt ist. Hie und da wird im Essen und Trinken eine Pause gemacht, um die Eßlust durch einen Walzer zu reizen. Während des Mahles legt jeder Hochzeitgast von den einzelnen Gerichten etwas bei Seite, um es den Angehörigen seiner Familie oder auch Armen und Kranken zu schicken. Zu diesem Zwecke stehen schon die Kinder mit Tellern bereit, um das Zurückgelegte in Empfang zu nehmen und nach Hause zu tragen. Ist dieses geschehen, so erscheinen sie alsbald wieder, um neue Leckerbissen von den Gästen zu empfangen und heimzutragen. Das wiederholt sich fast bei jedem Gericht, man heißt das „abtragen". Die Speisen sind so reichlich vorhanden, daß das Zurücklegen und „Abtragen" als etwas Selbstverständliches betrachtet wird.

Ist das Mahl, welches in der Regel einige Stunden in Anspruch nimmt, beendet und der Dank gesprochen, so beginnt das „Weisat" oder die Verehrung und Beschenkung des Brautpaares durch die Hochzeitgäste. Eingeleitet wird dasselbe durch eine höchst salbungsvolle Ansprache des Hochzeitladers, der, sind die Eltern des Brautpaares nicht mehr am Leben, auch derselben in einer Weise gedenkt, daß alle Anwesenden zu Thränen gerührt werden. Die Hochzeitgäste werden dann vom Hochzeitlader nacheinander beim Namen zum Weisat aufgerufen. Die Brautleute sitzen dabei an einem gesonderten, schön gedeckten und mit Blumen gezierten Tische, neben ihnen der Brautvater und die Brautmutter, die die Geldgeschenke in einer großen blank gescheuerten Zinnschüssel in Empfang nehmen. Der Dank wird Namens der Brautleute vom Hochzeitlader den einzelnen Gebern ausgesprochen. Unter den Geschenken befinden sich oft auch Gegenstände, die sinnbildlich eine witzige Anspielung auf die Verhältnisse des Braut-

paares oder den zu erwartenden Kindersegen u. s. w. enthalten. Nach dem Weisat dankt der Hochzeitlader sämmtlichen Gästen, die diesen Ehrentag der Neuvermählten durch ihre Anwesenheit geziert und Gaben gereicht.

Nun rüstet sich das Brautpaar zum Abzug; unter dem Klange des Morgensterns werden sie in ihre Behausung begleitet; die Gäste aber kehren in's Wirthshaus zurück, um von da aus „hofieren zu gehen." Jeder Hochzeitsgast wählt sich eine Jungfrau oder Frau, Paar und Paar gehen sie dann, die Musik voran, in einzelne Wirthshäuser, um auch da einige Walzer zu tanzen. Nach dem Hofieren wird in's Wirthshaus zurückgekehrt, in welchem die Hochzeit gehalten wurde, um bis spät in die Nacht das Tanzen fortzusetzen. An demselben betheiligen sich zumeist Angehörige der Hochzeitsgäste, die der Hochzeit selbst nicht beigewohnt haben.

Der auf die Hochzeit folgende Tag wird der „goldene Tag" oder „Eier im Schmalz" geheißen. Die jungen Bursche verzehren an diesem Tage das Geld, das ihnen nach dem Hochzeitslauf und dem Stehlen der Brautleute geworden. Am Morgen wird das übliche Dankamt gehalten, und Nachmittags beginnt das Scheibenschießen. Denn selten vergeht eine Hochzeit, an der nicht die Brautleute einige Kronenthaler zum Besten geben, um damit ein Schießen auf Haupt, Kranz und Glück abhalten zu können.

Kirchweihe. Wer hat diesen freudenreichen Tag in seinem Leben wohl nicht schon herbeigesehnt! Der Gebirgler, den größten Theil des Jahres in Berg, Wald und Feld mit harter Arbeit beladen, wartet mit Verlangen auf eine Zeit der Ruhe, Erholung und Ergötzung. Von einer Kirchweih auf die andere freut er sich. Die langersehnte wird aber auch, kirchlich wie weltlich, mit entsprechender Festlichkeit gefeiert. Auf die Kirchweih oder, wie sie gewöhnlich geheißen wird, auf den „Kirchtag" spart Jeder seine Kreuzer zusammen; denn er will sich einmal sattsam seines Lebens freuen. Wer sich am meisten freut, das sind natürlich die Jungen, die Kinder freuen sich auf die duftenden Schmalz-

nudeln und Küchеln, die am Vorabend von den Hausfrauen gebacken werden, und auf Aepfel und Birnen und anderes Naschwerk, die erwachsenen Bursche und Mädchen aber auf den Tanz, dem sie am Kirchtag mit besonderer Lust sich hingeben. Aber nicht der Tanz allein ist es, was die jungen Herzen jetzt so mächtig erregt, es ist besonders die Erwartung einerseits, ob die Auserkorene mit dem Burschen zum Tanz gehen, anderseits ob derjenige, auf den das Mädchen ihr Auge geworfen, auch bei ihr sich einstellen und sie zum Tanze führen werde. Denn dieses gilt soviel als eine offene Liebeserklärung. Erhalten die jungen Bursche an diesem Tage von den Mädchen eine abschlägige Antwort, so gilt dieser Korb für das ganze nächste Jahr oder für immer. Die Junggesellen müssen bei den Eltern oder Dienstherrn der Mädchen, die sie zum Tanz führen wollen, um die Erlaubniß dazu anhalten. Die Anfrage ist begleitet von der Ueberreichung eines aus weißem Mehl gebackenen Spitzwecks, des sog. „Semmelzopfs“, der, wenn seine oberste Spitze weggeschnitten ist, mit rothem süßen Wein getränkt und also den Eltern oder Dienstherrn überreicht wird. Die Erlaubniß wird in der Regel ertheilt. Die Mädchen zieren dann die Hüte ihrer Liebhaber mit einem großen Strauß lebendiger Blumen, in welchem ein oder zwei lange Rosmarinzweige nicht fehlen dürfen.

Wie sehr der Gebirgsbewohner an der Kirchweih seiner Heimath hängt, zeigt auch die Thatsache, daß Jeder, der sich in der Fremde befindet, ist anders die Entfernung nicht gar zu groß und kann er überhaupt von seinen Geschäften abkommen, alljährlich auf die Kirchweihe seines Geburtsortes zieht, um mit den Seinigen wie in früherer Zeit sich zu erfreuen und alte Erinnerungen und ein liebgewonnenes Vergnügen zu erneuern. Ich selbst weiß Beispiele, daß Leute, die 25 Stunden von Mittenwald entfernt lebten, in keinem Jahre den Besuch der Kirchweihe ihrer Heimath unterließen. Hängt ja Niemand mehr an seiner Heimath als der Bergbewohner.

Am Montag nach dem „Kirchtag“ lassen die Schützen Morgens ihren Jahrtag halten, Nachmittags ziehen sie in die

Schießstätte zum Scheibenschießen, an dem sich auch die Schützen der benachbarten Orte lebhaft betheiligen. Neben den Geldgewinnsten und Fahnen wird häufig auch noch ein stattlicher mit Blumen gezierter Geisbock oder Widder „ausgeschossen", der auf den besten oder zweitbesten Schuß auf dem Haupt, Kranz oder Glück als Preis zugetheilt wird. Auch finden an diesen Tagen Preiskegelschieben Statt, wie den überhaupt während des Sommers und Herbstes das Schießen und Kegelscheiben sehr im Schwange geht.

Spott- und Trutzliedlein und „Schnodahüpfeln." In diesen sind die Mittenwalder unerschöpflich; ihr Mutterwitz leistet hierin Erstaunliches. Die jungen Bursche, manchmal sogar auch die Mädchen, theilen sich in zwei Parteien und befehden sich oft stundenlang mit Spott- und Trutzliedlein, die sich nur in ein paar Reimen bewegen und abwechselnd bald von der einen, bald von der andern Partei gesungen werden. Es ist ein wirklicher Sängerkrieg, der jedoch manchmal, werden die Ausfälle gar zu giftig, mit der Faust entschieden wird und mit blutigen Köpfen endet. Der „Schnodahüpfeln" haben die jungen Leute einen unendlichen Vorrath. Ich will hier einige anführen:

„Zwoa Födern vom Spielhohn
Steh'n köck auf meim Huet,
Den, den möcht' i seh'n,
Der mir's oberklaubn thuet."

„Kugelrund ist der Huet,
Vier Födern steh'n guet,
Zwoa krumm und zwoa grod,
Wia's a frischer Bua hot"

„Potztausend, potztausend,
Do geht a schöns Mensch*),
Geh' Blinder, laf nachi,
Schaug, ob du's kennschst."

Auf eine Gefräßige:

„Ist unser Herr in Himmel gfarn
Mit 100,000 Weck,
Ist ihm d' Röschenagath nachigfarn,
Frißt ihm's allsammt weg."

„Stieglitzum, Stieglatzum,
Koan Fink ist koan Spotz,
A rothharets Diandl
Mog i für koan Schotz."

*) Also werden die erwachsenen Mädchen genannt.

„D' Sennerin hoaßt Urschl,
Hot gor a weits Maul,
Paßt nur af d' Bubn,
Zum Hüetn ist's z' faul."

„Bin auf und auf gangen
Durch's ganze Tirol,
Hot mir koane so gfallen
Wie die meine, woaßst wohl."

„Gelt, du Schwarzaugete,
Gelt, für di war i recht,
Gelt für di taugete,
Wenn i di no mecht."

Zu den „Trutzliedlein:"

„Hör' auf a mal singa,
Du spannlange Wurz,
Wennst abbrechn thatst,
Warst zum Anknüpfn z' kurz."

„Hör' auf a mal singa,
Du host ja koan Weis,
Geh hoam, laß di kampeln,
Sonst fressen di d' Läus."

„Hör' auf a mal singa,
Du rotziger Hund,
Oder ich mach dir an Schnuller
Mit sechsunddreißig Pfund."

„D' Sennerin auf der Alm
Ist in's . . . . gfalln,
Wie's außer ist gstiegn,
Hot si sich Weichselbraun gschriebn."

„Kugelrund ist der See,
Mein Herz thuet mir weh,
Mein Aeuglan san trueb,
Weil i di nimmer krieg!"

„Ei dideldumm,
's Weib ischt krumm,
Hot a wehe Zeh,
Hupft in der Stube rum,
Tappet auf d' Flöh."

„Meine Federn steh'n fest
Wie die buchsbamen Aest,
Wer d' Federn will habn,
Muß Schläg davon tragn."

„Drei Tag und drei Wochen
Bin i im Himmel rumkrochen.
Wie geht's da droben zu?
D' Engelan thun singa,
D' Mutter Gottes thut spinna,
Der Gabriel kocht a Muß,
Der Peter will schlecken,
Kommt der Engel mit'n Stecken,
Schlagt ihn auf'n Grind,
Daß er über'n Herd obispringt."

„Hör' auf a mal singa,
Du langer Roager,
Du taugest auf München
Als Viertelszoager."

1) „Hör' auf a mal singa,
Du singst mir grod z' Trutz,
An solchn Schmarotzer
San d' Federn glei gestutzt."

„Hintaufi Federn
Und voraufi Pflam,
Den mecht i kenna,
Der mir's ober nahm."

2) „Du derffst's mir nit stutzen,
Du laß mir's nur stehn,
An solchen, wie du warst,
Nehm' i allemal zwen."

„Wennst a mol schmeißn magst,
Derfst es grod sogn,
Ziech i mein Janker aus,
Nimm di beim Krogn."

Es gilt für einen jungen Burschen als der größte Schimpf, wenn er sich die Spielhahnfedern vom Hute nehmen läßt. Darum wehrt sich auch ein Jeder auf Leben und Tod gegen ein solches Attentat. Zwei oder mehrere Spielhahnfedern gelten häufig als Herausforderung zum Ringen. —

Begehen junge Leute einen Fehltritt namentlich in puncto sexti, so wird ihnen von den Burschen unter großem Lärm, daß die ganze Nachbarschaft es hören muß, eine Katzenmusik gebracht und ein Spottlied gesungen, das eigens für den gegebenen Fall gedichtet worden, oder es wird das Haus, in welchem der Schuldige wohnt, nächtlicher Weile mit allerlei Unrath beschmiert; dies heißt man „das Mauermachen." Wehe derjenigen oder demjenigen, der diese Malerei nicht alsbald bemerkt und nicht im Stande ist, dieselbe noch vor Tagesanbruch möglichst zu verwischen. Solche werden dem ganzen Markte zum Gespötte. Es ist dies und noch vieles Andere eine Art „Haberfeldtreiben", von der sehr viel Gebrauch gemacht wird.

Kinderspiele. Läuft auch viel kindisches Zeug und Geplapper mitunter, so liegt doch manchmal im kindlichen Spiele ein Reiz, der uns unwillkürlich fesselt oder wie historische Reminiscenz aus alter Zeit klingt. Ich führe hier einige Reimereien und Spiele an:

Buben und Mädchen schreien oft im Chor:

„Weber, gump gump,
Der Kaiser schlagt umb
Mit Händ' und mit Füß,
Mit rostige Spieß.
Hat d' Fenster eingschlagen,
Hat's Blei davon tragen,
Hat Kugeln d'raus gossen
Hat d' Bauern derschossen."

Diese Reime beziehen sich offenbar auf den Aufstand der oberländischen Bauern, die im spanischen Erbfolgekrieg sich gegen die in Bayern eingedrungene kaiserliche Armee erhoben, dieselbe an mehreren Punkten, zum Theil siegreich, angriffen, bis München vordrangen, ein Thor daselbst eroberten, von der Uebermacht der

Kaiserlichen aber auf die nahen Anhöhen von Sendling sich zurückziehen mußten. Hier wurden sie von den Oesterreichern heftig angegriffen, umzingelt und nach tapferer Gegenwehr von den Reitern zusammengehauen. Nur einem kleinen Theil dieser wackern Gebirgssöhne, die für die Rettung ihres Kurfürsten Gut und Leben opferten, gelang es, sich mit heiler Haut in die Berge zurückzuziehen.

Auch das „Richterspiel" ist nicht ohne Interesse. Es wird gespielt von einem Richter, einem Kläger, einem Beklagten, Zeugen und Beisitzern; die Handlung geht also vor sich:

Kläger: „Richter, ich klag." Richter: „Was klagst du?" Kläger: „Ein Streich." Richter: „Wer hat ihn gethan?" Kläger: „Hier steht er." Richter: „Führ' ihn bei der Nasen her."

Nun geht es an's Verhandeln und nach diesem an die Strafe, die bald gelinde, bald schärfer ausfällt.

Ein anderes ist das Farbspiel: Eine Schaar Kinder steht im Kreise; eines derselben geht im Kreise herum und raunt einem jeden Kinde den Namen einer beliebigen Farbe, die dasselbe führen soll, heimlich in das Ohr. Nun schellt es, d. h. eines der Kinder vertritt mit seiner Stimme die hell oder tief klingende Glocke, ein anderes fragt, ein drittes macht den Engel oder Teufel, z. B. „Gingg, gingg!" „Wer ist d'raus?" „Der Engel mit dem gold'nen Stab." „Was will er?" „Ein Farb." „Was für eine?" „Ein blaue (grüne ꝛc.)." Ist nun die blaue Farbe nicht vertreten, so erfolgt die Antwort: „Ist nit da." Und der Engel kann gehen. Ist aber die blaue Farbe da, so führt der Engel das Kind, das diese Farbe hat, mit sich fort in's Paradies. Später schellt es wieder, diesmal aber dumpf und rauh: „Gungg, gungg!" „Wer ist draus?" „Der Teufel mit der Pechklatten." „Was will er?" „Ein Farb." „Was für eine?" „Ein rothe." Ist diese da, so stürzt der Teufel auf sie los und schleppt sie fort in die Hölle. In dieser Weise wird das Spiel fortgeführt, bis alle Farben vergriffen sind.

Der Fangspiele giebt es eine Menge. Die Kinder bilden einen Kreis. In der Mitte desselben geht ein Kind herum, die

andern mit der Fingerspitze berührend und einen Reim oder sonst einen Spruch sprechend. Das Kind, bei welchem der Spruch endet, muß der Fanger sein. So oft nämlich ein Kind berührt wird, spricht dasjenige, welches im Kreise herumgeht, ein Wort aus dem Spruche oder Reime. Auf wen das letzte Wort fällt, der muß die andern so lange fangen, bis er eines erwischt und dieses dann als Fanger an seine Stelle tritt: z. B.

„Edelmann, Bettelmann,
A Burger, a Bauer,
A Wirthin, a Grafin,
A herrische Sau,
Burgermoaster, außithoan."

„Anderli, Wanderli,
Schlog mi nit,
Kraut und Rubn mog i nit,
Bachne Fischlen aß i gern,
Du muoßst der Focher wern."

„Eins, zwei drei
Tippet, tappetei,
Tippet, tappet Besenstiel
Geht a Mannl auf di Mühl,
Hot a stabigs Huetl auf
Und an 24er drauf
Eins, zwei, drei,
Du bist frei,
Der Nagst muß's sein.

Auf wen also das „außithon", „wern" oder „'s sein" fällt, der muß die andern fangen. Aehnlicher Spiele, bei welchen gereimte Sprüche zur Anwendung kommen, gibt es noch eine Unzahl.

Von den vielen andern Kinderspielen erwähne ich nur das „Bolzschießen." Aus weichem Holz wird nämlich ein Bolzen geschnitzt und mittels einer Gerte und daran befestigten Bindfadens hoch in die Luft geschleudert, daß er häufig dem Auge entschwindet und, wenn er zur Erde wiederkehrt, mit seiner Spitze in den Rasen sich einbohrt und in demselben aufrecht steht. Sehr beliebt sind bei den Knaben die sogen. „Wolkenstupfer", die sehr hoch fliegen. Dieses Bolzschießen ist noch ein Rest des früher üblichen Scheiben- und Bolzentreibens, das beim Beginn des Frühjahres mittels feuriger Bolzen, die aus den Anhöhen über den Markt herab geschleudert wurden, geschah und bei ben jungen Burschen üblich war. Ein anderes Spiel nennen die Knaben

das „Hürnstüpfeln.“ Dabei schleudern sie lange, unten zugespitzte Stöcke in den weichen Rasen. Die Stöcke müssen sich neben einander kreuzen. Dann springen sie nach allerlei Wendungen über die Stöcke weg. Diese werden hierauf aus dem Rasen wieder herausgezogen und abermals in denselben geschleudert, so daß sie ganz eigenthümliche Figuren beschreiben. Nun beginnen die Kreuzsprünge von Neuem, bis Ermüdung dem Spiele ein Ende macht. Dieses sonderbare Spiel ist seit alter Zeit bei den Knaben im Gebrauche; seine eigentliche Bedeutung kenne ich nicht mehr. Gespielt wird es im Frühjahre, wenn die Erde frei von Schnee und Eis.

Eisschießen und Ballanen sind sehr beliebte Spiele der Mittenwalder. Ersteres wird im Winter, letzteres im Sommer und Herbst getrieben. Zum Eisschießen bedient man sich der sogen. Eisstöcke, zum Ballanen großer eiserner oder auch hölzerner Kugeln. Zu den Eisstöcken wird ein Stück knorriges Eichen- oder Buchenholz verwendet, das im Durchmesser ungefähr einen Fuß ausmacht und scheibenartig zubereitet wird, so daß es auf seiner Basis eine glatte Fläche erhält, nach oben aber von der Peripherie gegen die Mitte sich 2 bis 3 Zoll erhöht. Die Peripherie wird mit einem starken Eisenreif eingefaßt, der erhabene Theil aber in der Mitte mit einem Stiel oder einer Handhabe versehen, an der man den Eisstock fassen kann und auf der Eisbahn durch eine kräftige Bewegung des rechten Arms von hinten nach vorwärts hinlaufen läßt. Die Eisstöcke werden nach einem bestimmten Ziel — der sogen. Taube — dirigirt. An beiden Enden der Eisbahn findet sich je eine Taube, wozu in der Regel ein faustgroßer Stein oder ein Stück Holz benutzt wird. Einmal wird hin-, das andermal „hergeschossen.“ Die Spieler theilen sich, ehe das Spiel angefangen wird, in zwei Parteien. Dies geschieht dadurch, daß sämmtliche Mitspielende ihre Eisstöcke gegen die Taube laufen lassen; diejenigen, deren Eisstöcke zunächst an derselben zu liegen kommen, bilden die eine, die entfernteren die andere Partei. Dies wiederholt sich, so oft eine Partie durchgemacht ist. Sind die Spieler in ungerader Anzahl vorhanden, so

erhält die Partei, die weniger Spieler zählt, einen „Mair", der immer zweimal „schießen" darf, wenn es für eine Partei nöthig sein sollte. Nun beginnt das Spiel. Jede Partei sucht die Eisstöcke der andern durch den Stoß der ihrigen möglichst weit von der Taube zu entfernen. Gelingt ihr das, so zählt sie das erste Mal 3, das zweite Mal 6, das dritte Mal 9 und das vierte Mal 12, womit jede Partie endet. Die Mitglieder der gewinnenden Partei erhalten von jenen der verlierenden je einen Kreuzer oder Groschen. Wenn eine Partei ganz „Schneider" wird, d. h gar nichts zählt, so zahlt sie an die Sieger das Doppelte. — In derselben Weise wird es mit dem „Ballanen" gehalten, nur daß diesmal eiserne oder hölzerne Kugeln an die Stelle der Eisstöcke treten und das Ballanen nur im Sommer oder Herbst auf trocknem Boden üblich ist.

Robler. Auf körperliche Kraft und Gewandtheit hält der Gebirgsmann große Stücke, und das mit Recht. Denn im täglichen Kampfe mit einer gewaltigen Natur bedarf er ihrer nur zu oft, und täglich findet er Gelegenheit, sie zu üben. Das Gefühl der Kraft und der daraus entspringende Lebensmuth reizt zu Abenteuern und will im Kampfe sich erproben und in der Gefahr; sie machen ihn stolz und er mag keinen Stärkern neben sich leiden; daher auch die Rauflust und das „Robeln", d. h. das Berühmen seiner körperlichen Kraft. Es vergeht kaum ein Sonntag, namentlich zur Sommerszeit, an dem nicht auf irgend einem freien Platze ein Ringen stattfindet.

Ich kannte noch sehr berühmte Robler, deren Ruf weit über die engen Grenzen der Heimath sich erstreckte. Da kamen z. B. aus der Scharnitz die Raggen, einer, der Fuchs genannt, und sein Bruder der Franzl mit einer Schaar anderer Bursche, von Gerold die Kathler, Söhne der Kathel (Katharina), von Krinn und Wallgau der Beckle und Scheckenwastl mit vielen Begleitern.

In meinem Leben habe ich solche kräftige, gedrungene und hochgewachsene Gesellen nicht gesehen, bei denen das Ebenmaß und die Harmonie aller Glieder und des ganzen Körpers in so

hohem Grade mit der gewaltigen Größe der Gestalten korrespondirte, alle in der kleidsamen Gebirgstracht, in kurzen arabeskenförmig grün und weiß ausgenähten Lederhosen und Strümpfen und mit breiten Ledergürteln um die Lenden, die an der Vorderseite durch eine mächtige Schnalle geschlossen wurden, und mit breiten grünen Gurten, die über die Brust und das rothe Leibchen herabreichten. Bei aller Naturwüchsigkeit fehlte dem hübschen Antlitze der geistvolle Ausdruck nicht, der der körperlichen Schönheit erst ihren rechten Reiz verleiht. Aus den Augen blitzte Muth und Lebenslust. Mir gefiel immer der Raggenfuchs am besten, eine athletische Gestalt mit hochblondem Bart und Gesicht. Auch die Kathler waren prächtige Gesellen, desgleichen der Scheckenwastel von Krinn, ohne von den vielen andern zu reden.

Alle diese Bursche suchten sich an den Sonntagen zu begegnen, sei es im Wirthshause oder am Schießstand oder Kegelplatz, um ihre Kraft und Gewandtheit gegen einander zu versuchen. Es dauerte nie lange, die Herausforderung kam schnell und ebenso bald war auch ein Kreis geschlossen, innerhalb welchem der Ringkampf stattfinden sollte. Die Regeln wurden genau bestimmt, nach welchen er vor sich gehen mußte, und namentlich jeder unerlaubte Vortheil hart verpönt. Derjenige, welcher im Kampfe geworfen wurde, konnte so lange als unbesiegt gelten, als er seinen Gegner nicht aufforderte, ihn aus seinen Händen und aufstehen zu lassen. Der Ringkampf wurde oft zwei- und dreimal zwischen denselben Gegnern wiederholt. Gewöhnlich traten alle Hauptrobler auf den Kampfplatz. Selten wurde um einen Preis gerungen; denn der größte Preis war ja ohnehin der Sieg und die Ueberwindung des Gegners. Solche Kämpfe arten jedoch manchmal in Geraufe aus, wenn sich der Eine oder Andere übervortheilt hält oder seine Niederlage nicht gestehen mag. Da parteien sich dann die Robler und es geht an's Zuschlagen.

Die Alten haben mir erzählt, wie die Robler der Gegend vormals förmliche Ladschreiben zu den Ringkämpfen ausgehen ließen. Und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ist ein solcher Roblertag in Mittenwald gehalten worden. Die Ladschreiben er-

gingen bis in die Jachenau und Lenggries auf einer, und nach Tirol auf der andern Seite. Mein Vater, damals noch ein junger Müllerbursche, hat auf diesem Roblertage den Preis davon getragen. Das Ringen wurde beim „Dachsen" abgehalten. Der Vater selbst hat uns nie eine Silbe davon gesagt, aber seine alten Freunde und Kameraden haben uns diese und andere Thaten seiner körperlichen Stärke und Gewandtheit hundertmal erzähkt.

Jagden. Der Mittenwalder Forst ist der größte in Bayern und erstreckt sich gegen Osten in einem langen, durch hohe Bergrücken gebildeten, von Wildbächen durchströmten Thale in einer Ausdehnung von sechs Stunden bis in die hintere Riß in Tirol, gegen Westen zieht er am Wetterstein und seinen Abhängen und Vorbergen bis in die Nähe von Parthenkirchen, gegen Süden und Norden läuft er mit der Isar an den Bergwänden und Wäldern des Karwendels und seiner Vorberge hin. Die Strecke von Mittenwald nach der hintern Riß ist eine völlig unbewohnte Wildniß; nur hie und da steht auf einem grünen „Läger" eine einsame Sennhütte. Der ganze Forst ist ungemein reich an Wild aller Art, man findet Hirsche, mitunter wahre Prachtexemplare, Gemsen, Rehe, Füchse, Luchse, weiße Hasen und Schneehühner unter den Latschen der Bergwände, Auer- und Spielhähne, Haselhühner, hie und da einen Jochgeier oder Adler und mitunter Eulen von erstaunlicher Größe. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es an den Schroffen und in den Wäldern des Wettersteins noch Steinböcke und Bären als Standwildpret. Bären weiß ich selbst noch wenigstens als Durchzügler, die unsern wildreichen Revieren und den Viehheerden fast alle Jahre einen Besuch abstatteten. Ich erlaube mir, hier eine kleine Episode aus meinem Leben einzuschalten; sie soll ein schwaches Bild der Jagd geben, wie sie noch in meiner Jugend im Hochgebirge betrieben wurde.

Es waren wieder einmal Ferien, und ich saß eben am Fenster, einen irdenen Krug mit kräftigem Gerstensaft an der Seite und in der Hand Walter Scott, meinen Lieblingsschriftsteller,

der mir am besten zusagte, namentlich wenn er von den Jagden und Geheimnissen des Hochlandes erzählt. Während ich also eifrig las, klopfte es plötzlich an's Fenster. Schier erschrak ich ob des plötzlichen Geräusches. „Einen schönen Gruß vom Vater, Ihr sollt Morgen früh an die Hussenbruck kommen und euern Waldmann nicht vergessen.“ Also klang eine helle silberreine Mädchenstimme an meinem Fenster. Es war die Jagerslene, die, wie so oft, auch heute eine Einladung von ihrem Vater, dem alten Oberjäger, zu einer Jagdpartie überbrachte. Eilig riß ich das Fenster auf, dem frischen rosigen Kind mit den schwarzen Augen und langen braunen Haarzöpfen meinen Dank und Gruß an den Vater auftragend und daß ich mich rechtzeitig am bestimmten Platze mit meinem Waldmann einstellen werde. „Lene, ich bring' dir's,“ sagte ich zu dem lieblichen Mädchen, dem ich meinen Gerstensaft im braunen Kruge kredenzte. Ohne Ziererei griff sie nach demselben und nach einem herzhaften Schluck stellte sie ihn mir mit freundlichem Dank und lächelnd zurück. „Behüt Gott,“ sagte sie, „und verschlaft fein nicht.“ Dann sprang sie wie ein Reh leichten behenden Sprunges über den Bach, der kaum zehn Schritte von meinem Fenster vorrüberrauschte. Ich konnte nicht umhin, die leichten anmuthigen Bewegungen des lieblichen Mädchens mit den Blicken zu verfolgen, bis es hinter den Häusern verschwand. Doch der Gedanke an die morgige Jagd ließ weitern Erörterungen, die sich an die holde Erscheinung des Mädchens knüpfen wollten, keinen Raum. Da verstummte jedes andere Gefühl. Nur Berg und Wald, Wild und Hundegekläff und das Knallen der Büchsen beschäftigten jetzt meinen Geist. Die Büchse und Munition wurden untersucht und bereit gehalten, der Waldmann aber im Stalle eingesperrt und zwar nicht ohne Grund; denn der Bursche war von edler Race und gleichfalls ein leidenschaftlicher Jäger. Er konnte die Ruhe nicht leiden, und gab es nicht alle Wochen ein paar Jagden, so jagte er auf eigene Faust, indem er sich heimlich vom Hause fortschlich und in die Berge ging, um Tag und Nacht das Gewild über Berg und Thal zu jagen. Es kam öfter vor, daß er in den Bergen war, wenn

man seiner bedurfte. Diese Untugend hätte ihm schier das Leben gekostet; denn das Jagen auf eigene Faust ging nicht an, und es war ihm schon lange eine Kugel verheißen. Aber seine sonstigen guten Eigenschaften, seine außerordentliche Spürkraft, Schnelligkeit und Stärke fanden immer noch Gnade vor meinen und der Jäger Augen. Einen bessern Rüden, obige Untugend abgerechnet, hat es wohl nicht leicht gegeben.

Kaum graute der Morgen, so sprang ich aus den Federn, und als die Frühmeßglocke ertönte, eilte ich, wie es der Schützen Brauch und Gewohnheit, in die Kirche. Der Herr Benefiziat machte es heute ganz kurz, und ich war deshalb höchlich zufrieden mit ihm; er las eine Jägermesse, die nur eine Viertelstunde dauerte. Nach dem Segen eilte ich nach Hause, wo ich mich mit einem kräftigen Frühstücke für die Strapatzen des Tages stärkte und dem Waidsack auch noch einen andern Imbiß anvertraute. Diese Zurüstungen waren Waldmann nicht entgangen, er erkannte, was sie bedeuteten. Durch Wedeln und freudiges Bellen gab er seinen Beifall zu erkennen, und als ich Waidsack und Büchse umhing, ging er nicht mehr von meiner Seite. Also gingen wir hinaus durch die thaubeglänzten Wiesen. Rechter Hand rauschten die eilig dahinziehenden Wasser des Gebirgstromes, aus dem lichte Nebel aufstiegen und sich wie Silberbänder an die Waldberge legten, die hart an seinen Ufern emporstiegen und in zackige Schroffen und Felsenwände verliefen. Links traten die Höhen, die über den Markt sich erheben, unmittelbar in das enge Thal herein, durch das eine Straße und mehrere Seitenwege führen. Ueber eines der Gebirgsjöcher sendete die Sonne ihre ersten Strahlen in das Thal, und ein frischer duftenreicher Luftzug ging durch die Ebene. Leicht athmete und in freudigem Muthe hob sich die Brust.

Ich und mein Waldmann waren die ersten am Platz. Ich ließ mich auf einen der mächtigen Floßbäume nieder, die zu Hunderten in der Nähe der Brücke und den Fluß entlang aufgegantert waren, und erwartete die Ankunft der andern Schützen. Auf verschiedenen Wegen kamen sie einzeln heran, zuerst die beiden

Lautner, magere dürre Gesellen mit starkem Knochenbau, ein armes Brüderpaar, aber leidenschaftliche Schützen, die, wenn die Einladung zur Jagd erging, Essen und Trinken vergaßen und mit leerem Magen oft Tage lang in den Bergen die Spuren des Wildes verfolgten. Sie besorgten in der Regel das „Einhetzen" oder die Leitung und Führung der Hunde an die Stellen, wo das Wild vermuthet wurde. Niemand verstand das besser als die Lautner. Daneben besaßen sie eine große Gesangfertigkeit im Vortrage alter Volks-, Jäger- und Wildschützenlieder. Dies und ihre trefflichen Eigenschaften als Schützen stellten sie hoch in meiner Gunst. — Ihnen folgte der Oberjäger, der Jagertoni genannt, und der Fischergori, beide schon im vorgerückten Lebensalter stehend, aber untersetzte kräftige Gestalten in der Gebirgstracht mit grünen breitkrämpigen Hüten, grauen Joppen, kurzen Lederhosen und weißwollenen Strümpfen, in die grüne Zwickel gestrickt waren. Beide führten wie die Lautner lange einfache Flinten mit gezogenen Rohren; der Jagertoni führte an der Leine seinen hochbeinigen fuchsrothen Hund mit langen Zottelhaaren, Kosack genannt. Der Mann hatte ein scharf markirtes Gesicht, über dem eine majestätische Stirne mit starken Brauen prangte und aus dem eine stark gebogene Nase zwischen blitzenden Augen hervorragte. Seine Rede war rasch und schneidend, und seine Bewegungen zeigten eine fast jugendliche Elasticität des Körpers. Waren seine Züge auch ernst und seine Rede befehlend, so war doch sein Herz weich wie Wachs; ein gutes freundliches Wort, und der alte Nimrod war so zahm und mild wie ein Lämmlein. Sein Begleiter, der Fischergori, war in seiner äußern Erscheinung, was die Gesichtszüge betraf, gerade das Gegentheil vom Jagertoni. Um seinen Mund spielte beständig ein gutmüthiges Lächeln mit einem Anfluge von Ironie. Aus seinem milden Blicke schaute der Friede einer heitern liebevollen Seele. Er war immer beredt, voll witziger Einfälle und die Seele der Unterhaltung auf unsern Jagdpartien, wobei er die ermüdenden Wege durch allerlei drollige Einfälle abkürzte, und unerschöpflich in Erzählung von Jagdabenteuern. Ohne alle Selbstsucht überließ

er mir oft den besten Stand, auf dem ich zuversichtlich zum Schuß kommen konnte.

Ihnen auf dem Fuß folgten zwei andere Schützen, zwei Brüder, Bart genannt, himmellange Gestalten und einer größer als der andere, desgleichen ein Paar Kaufleute, die Zwillingsbüchsen und gute Jagdhunde mit sich führten.

Zu der heutigen Jagd waren der Schützen nur wenige zur Hand, manchmal stellten sich ungleich mehrere ein. Wer Lust zur Jagd hatte, konnte mitgehen, erfreute er sich anders eines guten Leumunds und der Gunst des Oberjägers. Leute, die im Rufe eines Wilderers standen, erhielten keine Einladung. Jagdkarten gab es damals noch nicht, die Jäger schlossen sich auch nicht so schroff von ihren Landsleuten ab, wie das heut zu Tage der Fall ist. Sie hatten ihre Freude, wenn sie recht viele Jagdgenossen fanden. Diese waren aber auch dankbar dafür, und sie standen den Jägern in ihrem Dienste bei, wo man immer ihrer bedurfte. Es war eben ein ganz kameradschaftliches Verhältniß.

Die heutige Jagd galt einem Stück Wild. Als Niemand weiter sich einstellte, brachen wir auf. Wir überschritten die Brücke und wendeten uns gegen die Berge, die wir auch nach einem kurzen Marsch erreichten. Einige Höhen überschreitend, gelangten wir in ein enges langgestrecktes Thal, das von mächtigen Waldgebirgen eingeschlossen ist. Als wir auf einem schmalen Steige an den Wildbach hinabstiegen, der im tiefen Rinnsale durch das Thal strömt, zogen die Hunde stark an der Leine, ihre Köpfe erhebend und seitwärts schnuppernd. Mein Waldmann riß mich schier zu Boden. Als sich die Andern nach einer Fährte umsahen, übersprang ich mit meinem Hunde eine am Boden liegende Fichte, und in einen Waldgraben hinabrutschend bemerkte ich die Ueberreste eines Zwölferhirsches. Ich gab den Schützen ein Zeichen und eilig kamen sie herbei. Der Oberjäger suchte nach einer Fährte, und er hatte noch nicht lange gesucht, als er auf einmal zu wettern und zu fluchen anfing. „Da hat ihn der Teufel schon wieder!" brüllte er uns entgegen. Als wir fragten: „Wen

denn?" „O ihr Gimpel, merkt ihr denn nichts", schrie er voll Ingrimm, „der alte Brummer ist wieder da, ist nun seit zwei Jahren zum drittenmale da; hier ist seine Fährte, das Luder spürt sich alle Jahr stärker und wachst und mästet sich von unserm schönen Hochwild." Wir besahen nun die Fährten ebenfalls, sie rührten von einem sehr starken Bären her und konnten noch keine zwei Tage alt sein. Mittlerweile fluchte und schimpfte der Oberjäger, daß sich der Erdboden hätte öffnen mögen. „Hab' das Luder im vorigen Jahre so fleißig eingegangen (eingekreist), daß sein Entrinnen unmöglich. Alle Wechsel waren so bestellt, daß er anspringen mußte. Aber es muß der Teufel in der Bestie stecken; sie mied alle Riegel und kletterte wie eine Katze an einer Klamm hinauf, die zu dem Bergjoche führte, über das sie hereingekommen."

Dieser Zwischenfall mit dem zerrissenen Hirsche verdarb die ganze Jagdpartie. Jeder dachte nur an den Bären, zum Theil mit heimlichem Grauen. Wir theilten uns mit den Hunden und verfolgten die Fährte des Braunen, um zu sehen, ob er noch in der Nähe oder schon über die Jöcher davon gezogen. Ich hatte schon bei dem erstmaligen Erscheinen desselben von einem Hirten gehört, der Bär nehme seinen Uebergang an einer Stelle, die den einzigen Paß aus dem Alpengebirge herab in die Waldregion bilde und durch eine Felsenscharte gehe, die auf einen Vorsprung und von diesem mittels einer fast senkrechten Wand auf eine Sandreuße führe. Der Hirt hatte ihn gesehen, wie er an dieser Wand wie eine Katze herabgeklettert und über das Steingerölle thalabwärts getrollt. Wir standen jetzt an dieser Wand und fanden in der That an derselben nicht undeutliche Spuren von den Krallen des Bären, mit welchen er sich in die Höhe arbeitete. Jetzt war der Wechsel entdeckt, durch den er seine Raub- und Streifzüge machte. Und es dauerte nur noch ein paar Monate, so war denselben auch schon ein Ende gemacht und das gewaltige Thier erlegt. Die Felsenwand, an der es in die Wälder und Thäler herabgestiegen, heißt heute noch der Bärensteig.*)

*) Ihre Raubzüge machen die Bären meistens bei der Nacht. Der Bär geht, wie das Volk sagt, in einer Nacht über neun Jöcher.

Noch vor vierzig Jahren lebte ein Schütze, den man nicht anders als den Bärenschützen nannte. Er hatte ihrer mehrere erlegt und war einer der kühnsten und verwegensten Schützen der Gegend.

Bei der großen Ausdehnung der Reviere und Jagdbogen ist die Mithülfe guter und ausdauernder Jagdhunde unentbehrlich; meistens sind es hochbeinige Rüden mit langgestrecktem Leibe und starker Brust. Ihrer drei bis fünf werden von dem revierkundigen Einhetzer in den Hochwald und unter die Bergwände geführt und an verschiedenen Stellen, wo das Wild seinen Stand haben kann, von der Leine gelassen. Unter dem Hussa und dem „Hui Such" des Hetzers laufen die Hunde nach allen Richtungen auseinander. Es dauert in der Regel nicht lange, so kommen sie dem Wild auf die Spur. Sobald sie frische Fährte finden, geben sie Laut, einer heller als der andere. Je mehr das Wild vor ihnen herflieht, desto stärker erschallt ihr Gekläffe herab vom Berg durch Thal und Wald. Manchmal verstummt es scheinbar, wenn die Jagd in eine Waldmulde oder in Klammen und tiefe Gräben niedergeht; aber das dauert nicht lange. Die Jagd bricht bald wieder hervor und mit ihr das Kliff Klaff der Hunde, das immer lebhafter, immer muthiger erschallt, je näher sie dem fliehenden Wilde kommen. Man hört es oft stundenlang durch die Berge und Wälder erschallen, bis das Wild auf den Riegeln und zum Schusse anspringt. Es ist das ein Koncert, bei dem den Schützen das Herz im Leibe lacht. Diese stehen auf den Reußen unter den Bergwänden, oder an Klammen und Wildbächen, in die die Steige und Wechsel einmünden. Man muß solchen Jagden selbst beigewohnt haben, um das Hochromantische, das sich an dieselben knüpft, und den Reiz schätzen zu können, den sie für den gebirgischen Waidmann haben.

Die Jagdreviere sind so ausgedehnt, daß wir, ohne heimzukommen, oft zwei Tage in den Bergen zubringen mußten. Für solche Partien rüstet sich der Schütze gar waidlich. In seinen Waidsack stopft er alle möglichen Lebensmittel, gediegen Fleisch, kalten Braten, Brod oder was ihm sonst zur Hand ist; eine

Schachtel mit sogenannten Nocken oder Schmalzkuchen darf nicht vergessen werden; denn sie sind sehr nahrhaft und geben aus. Manchmal wird auch ein Fläschchen mit Wein oder Branntwein mitgenommen, um damit das eisige Quellwasser der Berge zu mischen und milder zu machen. Nachmittags wird ausgezogen, um vor Einbruch der Nacht eine Sennhütte zu erreichen, in der übernachtet werden kann. Sind aber die Sennen im Herbste schon abgezogen, so zieht man häufig vor, im Freien zu übernachten. Stehen nämlich die Hütten leer, so machen sich in denselben oft die „braunen Hirsche" sehr breit. Also nennt der Jäger den Floh. Ich habe es erlebt, daß unsere Strümpfe und Höseln — Socken, die bloß die Wade bedecken — von solchen Hirschen übersäet waren. In solchen Fällen lagerten wir vor der Hütte im Freien und um ein Feuer, das wir ordentlich nährten, um die frische Bergluft, die uns hartnäckig zusetzte, einigermaßen abzuwehren. Unter solchen Verhältnissen war an keinen Schlaf zu denken; wir vertrieben uns die Zeit mit Erzählen, Singen, Rauchen und Anschüren des Feuers. Es herrscht tiefe Ruhe in der Natur, die nur durch das ferne Tosen und Rauschen der Wasserfälle und Wildbäche unterbrochen wird. Die Bergriesen haben sich in ihre Nachttoilette gesteckt und schauen mit finstern Mienen auf uns Pygmäen herab. Der Sternenhimmel aber prangt über uns in unbeschreiblicher Schöne und Klarheit. Sobald der Tag graut, wird aufgebrochen, damit die Hunde noch bei dem vollen Thaue des Morgens die Fährten des Wildes desto sicherer und eifriger verfolgen können.

Nach den Jagden, haben wir Etwas erlegt, begeben wir uns in ein Wirthshaus zu Krinn, Wallgau, Klais oder Mittenwald. Hier wird die Leber des erlegten Wildes von dem Jäger in dünne Schnitten getheilt und im frischen Faiste des Wildes und mit andern Zuthaten in einer Pfanne gedünstet; es giebt das ein wohlschmeckendes pikantes Essen, das nach den Strapatzen einer ermüdenden Jagd zweimal gut mundet. Lustig geht es dabei immer zu. Die Abenteuer der Jagd, wie sie ein Jeder durchgemacht, werden erzählt. Wer einen Fehlschuß gethan,

entgeht nicht den Sticheleien der Schützen; wer aber gar das Wild an sich vorüber laufen ließ, ohne es zu sehen und zum Schuß zu kommen, verfällt einer unbarmherzigen Kritik, die ihm zuletzt rußige Brillen über die Augen zeichnet. Manchmal — rasten wir im Freien — vertreiben wir uns die Zeit durch „Fleckeln." Wir schneiden nämlich mit unsern Waidmessern einen kleinen runden Fleck in die Rinde einer ferne stehenden Tanne oder Fichte und schießen mit den Büchsen der Reihe nach auf dieses Ziel.

Auf Hirsche und Gemsen habe ich mit alten Jägern gejagt, die sich dabei noch der Büchsen mit dem uralten Radschloß bedienten. Auf den Schießständen zu Mittenwald waren solche Büchsen vor fünfzig Jahren gar keine Seltenheit. Habe ich doch bei dem Förster zu Krinn eine ganze Sammlung solcher Gewehre gesehen, die er den Wildschützen abgenommen. Dies mag wohl daher kommen, daß die alten Jäger nie, höchstens im Nothwehrzustande auf die Wildschützen Feuer geben; sie begnügten sich, ihnen ihre Gewehre abzunehmen und sie dann laufen zu lassen. Auch kam es nur selten vor, daß sie die Wildschützen bei Gerichte zur Anzeige brachten. Diese alten Jäger und Förster besaßen ihren Dienst gewöhnlich erblich, so daß er sich von den Vätern auf die Söhne vererbte. Solche Jägerfamilien waren oft schon seit Jahrhunderten in den Gemeinden eingebürgert, und es fällt ihren Mitgliedern nicht ein, ihren Mitbürger zu schädigen oder zu erschießen. Jetzt ist freilich auch dieses anders geworden.

Ich erwähne noch einen eigenthümlichen Jagdgebrauch, das sogen. „Hänseln." Der Schütze nämlich, der zum erstenmal ein Wild erlegt, wird „gehänselt", das heißt, er muß seinen Jagdgenossen eine Zeche halten, bei der es ohne einen Eimer Bier und einen entsprechenden Imbiß wohl nie abgeht. Dafür zieren die Andern seinen Hut mit einem grünen Reis.

Wildschützen. Der Gebirgsmann liebt die Freiheit über Alles; er kann es nicht leiden, daß sie irgendwie in unbilliger Weise beschränkt werde. Er trinkt die stärkende Luft der Berge, mit ihr zieht in's Herz ein unbezwingliches Freiheitsgefühl. Er

begreift es nicht, wie man ihm, dem freien Besitzer dieser Erdscholle schon seit vielen Jahrhunderten, den Anspruch auf ihre Erzeugnisse, und namentlich die freie Jagd, seine höchste Lust, verwehren könne. Dieses Freiheitsgefühl wurde durch das frühere milde Regiment wesentlich gepflegt. Denn die Grafschaft Werdenfels, wozu Mittenwald gehörte, stand bis zu Anfang dieses Jahrhunderts unter der Herrschaft des Hochstifts Freising. Und wenn je der alte Spruch: „Unter'm Krummstab ist gut wohnen" sich bewährt hat, so findet er seine volle Anwendung auf die alte Grafschaft Werdenfels. Das Wildern, dem die Gebirgsleute so gerne sich hingeben, treiben sie meistens nur aus Liebhaberei, die sie auf die Berge zieht, oder aus Lust an Abenteuern, selten aus Gewinnsucht. Kein Mensch hält das Wildschießen für eine Sünde oder ein Verbrechen, am allerwenigsten der Wildschütz selbst. Dieser steht bei Jung und Alt, namentlich bei den jungen Burschen in einem gewissen Ansehen, das er sich durch seinen Muth, seine Waghalsigkeit und Keckheit, sowie durch den Ruf bestandener Abenteuer, wie nicht minder durch seine Gewandtheit in Handhabung des Bergstutzen zu verschaffen weiß.

Sie gehen einzeln oder in Gesellschaft auf die Bürsche. Ich weiß von Fällen, daß sie den Jägern die Hunde abfingen und in ihren Waidsack steckten, um mit denselben in einem entfernteren Reviere zu jagen. Die Tiroler besuchen die wildreichen Reviere des Mittenwalder Forstes sehr häufig und oft in größerer Gesellschaft. Zwischen solchen Tirolerschützen und den bayerischen Jägern und Gensdarmen gab es einmal ein förmliches Scharmützel. Die Schützen wurden von den Jägern und Gensdarmen in einer Sennhütte überrascht und fanden gerade noch Zeit, die Hütte zu schließen und zu verbarrikadiren. Die Aufforderung, sich zu ergeben, wurde mit Schüssen beantwortet. Die Jäger und ihre Begleiter, die sich hinter Felsenblöcken und Baumstämmen postirt hatten, erwiderten das Feuer, das nun von beiden Seiten so lange fortgesetzt wurde, bis allen die Munition ausging. Nun machten die Schützen einen Ausfall, um sich durchzuschlagen; ihre Gegner wehrten sich mit den Kolben ihrer Büchsen und den

Hirschfängern und Seitengewehren aus Leibeskräften, so daß es nur einem Theil der Schützen gelang, durchzubrechen; die andern wurden gefangen, und zwei mußten dabei ihr Leben lassen. Aber auch die Jäger trugen schwere Wunden und Verletzungen davon.

Daß Wildschützen selbst auf einander geschossen, ist zu meiner Zeit auch einmal vorgekommen. Zwei Mittenwalder Schützen hatten ein Stück Wild erlegt. Sie wollten es eben auswaiden und zerlegen, als auf einem Berggrad über ihnen Tirolerschützen erschienen und sie aufforderten, das Wild ihnen zu überlassen. Das wurde natürlich verweigert und die Folge davon war, daß ein Tiroler auf den Mittenwalder Schützen schoß, der eben mit Auswaiden beschäftigt war. Die Kugel drang ihm tief in den Schenkel ein. Durch diesen unerhörten meuchlerischen Ueberfall bestürzt verließen die Angegriffenen den Platz, ohne das Feuer zu erwidern. Das Revier, in welchem dieses geschah, war mehrere Stunden von Mittenwald entfernt, und zudem fiel der Ueberfall in die späte Herbstzeit, wo die Sennhütten verlassen sind und weit und breit keine lebende Seele zu treffen ist.

Der Verwundete schleppte sich, gestützt auf seinen Kameraden, nur mühsam durch Berg und Thal. An den Stellen, wo Wasser zu treffen war, wurde gehalten und die Wunde mit einem in's Wasser gelegten Stück Leinwand, das der Begleiter des Verwundeten aus seinem Hemde geschnitten, umwickelt und manchmal mit Urin benetzt, um den Brand zu verhindern. Der Verwundete selbst verschluckte zu diesem Zwecke hie und da eine Portion Schießpulver. So gelang es ihnen, nach einem Marsch von mehreren Stunden und unter unbeschreiblichen Mühseligkeiten die Heimath zu erreichen. Hier mußte der Verwundete, um kein Aufsehen zu erregen, sich mehrere Wochen einer heimlichen ärztlichen Behandlung und Pflege unterwerfen, bis er endlich vollständig hergestellt war.

Der Wildschützenlieder gibt es eine Menge. Ich will ein Paar anführen:

„A Liedlein zu singen von einem
Wildschützen,
Der woaß no die Weg so schön,
Wo die schön Gamseln steh'n,
Drobn auf dem Gwänd, Juhe,
Droben auf dem Gwänd."

„A Gams hon i gschossen,
Da drobn auf dem Gwänd,
Will's Gamsel auswoadn,
Nimm's Messer in d' Händ', Juhe,
Nimm's Messer in d' Händ'."

„Der Jager hot mir lang zuegschaut,
Hot si nit zueber traut,
Bis as halt schlieft, Juhe
Bis as halt schlieft."

„Jetzt hot er se halt zueber traut,
Hot mit'm Sabel eine ghaut,
Dös ging fein gschwind, Juhe,
Dös ging fein gschwind."

„O du liaber Jager mein,
Bind' mir mein' Wunden ein
Und still mir's Bluet, Juhe,
Und still mir's Bluet."

„Die Wunden ist verbunden,
Und gstillt ist das Bluet,
Jtzt mußt du halt mit mir geh'n,
Mußst vor'n Pfleger steh'n,
Schaug'n, wie's as thuet, Juhe,
Schaug'n, wie's as thuet."

„Jtzt gehn's halt mit ananDer
Ueber'n Neustätter Boch,
Der Jager voron,
Der Wildschütz hintnoch, Juhe,
Der Wildschütz hintnoch."

„Der Wildschütz hot se nit lang
bsonnen,
Hot dem Jager 's Büchsel gnommen
Und schnöllt ihm's los, Juhe,
Und schnöllt ihm's los."

O ös liabe Jager mein,
Dans muß i enk sogn,
s' Wildschützenfochn (fangen)
Will a was gsagt haben, Juhe,
Will a was gsagt haben ꝛc.

Ein anderes beginnt also: „Zwischen der Riß und dem Fall, Gschiecht manchmal a Schnall" ꝛc. Riß und Fall sind zwei Weiler, die an der Isar liegen. Die dazwischen liegenden Waldberge sind ungemein reich an Wild, deshalb aber auch von den Schützen schon seit alter Zeit sehr besucht. In neuerer Zeit ließ der verstorbene König Max II. ein Jagdhaus in der Riß erbauen. Hier war sein Leibgehege.

„Wenn's no bald aaber*) würd, daß mi koan Jager gspürt", das ist der Anfang eines andern. Meistens sind diese Lieder Erzeugnisse der Wildschützenpoesie selbst.

---

*) Aaber ist es, wenn von Schnee und Eis die Erde befreit ist.

Schwärzer. Mittenwald liegt hart an der Tirolergrenze, kaum eine kleine Stunde von derselben entfernt. Die Grenzen werden auf der Tiroler Seite von Kordonisten, auf der Bayerischen von Gensdarmen scharf bewacht, damit kein zollbares Gut auf verbotenen Wegen eingeschwärzt werde. Das reizt aber das abenteuerlustige Volk auf beiden Seiten zu den waghalsigsten Unternehmungen. Die Kaufleute unterstützen diese Waghalsigkeit durch hohe Geldangebote für das Einschmuggeln von Gütern, die mit hohen Zöllen belegt sind. Ganze Truppen Tiroler kommen nächtlicher Weile auf heimlichen Steigen über die Bergjöcher, um Tabak, leonische Silber- und Goldwaaren in Mittenwald in ihre großen Waidsäcke zu verpacken und über die Berge zu schleppen, während anderseits die Mittenwalder in die Scharnitz und Leutasch schleichen, um Produkte des Südens in Bayern einzuschwärzen. Ich hörte oft stundenlang den Erzählungen solcher Schwärzer zu, wenn sie von ihren Abenteuern und Gefahren, ihrem Zusammentreffen und Kämpfen mit Kordonisten erzählten und dieselben mit vielem Geschicke in das Gewand der Romantik kleideten.

Wer ein rechter Schwärzer sein will, muß körperliche Kraft, Gewandtheit und Ausdauer mit Muth, kaltblütiger Unerschrockenheit und List verbinden. Auch müssen die gewöhnlichen Steige und Risse vermieden und nur die schwierigsten Uebergangspunkte aufgesucht werden, auf denen oft nur das Wild fortkommen kann. An abenteuerlichen Ereignissen fehlt es bei diesem gefährlichen Handwerk nicht, es werden deren viele erzählt, die kaum glaublich erscheinen. Doch weiß ich selbst noch, daß eine Truppe von Schwärzern viele Schlittenladungen mit Kaffee aus der Scharnitz in Bayern einzuschwärzen versuchte. Bei diesem Versuche wurden sie aber von den Bayerischen Grenzaufsehern überrascht und in die Flucht geschlagen, so daß die ganze Masse des Kaffees in die Hände des Zollamts fiel. Dieses ließ denselben in das sogen. Ballenhaus bringen, in welchem alle verzollbaren Güter niedergelegt werden. Was geschah aber? In einer der auf diesen Ueberfall folgenden Winternächte wurden die Thore des Ballenhauses von den Schwärzern erbrochen und der ihnen abgenommene

Kaffee sofort in Sicherheit gebracht, und auch nicht eine Bohne des also entführten Gutes konnte trotz alles Spähens und Streifens zu Händen des Zollamtes gebracht werden. Dabei bemerke ich, daß das Ballenhaus mitten im Markte und am frequentesten Platze desselben liegt. Das Schwärzen wird übrigens ebensowenig wie das Wildschießen vom dortigen Volke als ein Vergehen betrachtet.

Fuhr- und Verkehrswesen. Mittenwald liegt an der großen Heer- und Völkerstraße, die aus Italien nach Deutschland führt. Seit vielen Jahrhunderten sieht es die große Völkerfluth an sich vorüber ziehen, zuerst die Römer und ihre Legionen, wenn sie aus Veldidena bei Innsbruck über Parthanum (Parthenkirchen) nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) und in ihre Sitze an der Donau zogen, dann das wilde Gedränge germanischer und anderer Völkerschaften, die in wilder Sturmfluth auf Italien losstürzten, später die Heerzüge der Deutschen und ihrer Könige, die sich zu Rom die Kaiserkrone holten, und durch das ganze Mittelalter und bis in die neuere Zeit die Karavanen deutscher und wälscher Kaufleute mit Fuhrwerken und Saumrossen aller Art. Die großen Fuhrwagen, beladen mit den werthvollsten Kaufmannsgütern und bespannt mit 4 bis 8 starken Rossen, kommen an manchen Tagen, einerseits aus Venedig, Triest und Botzen, andererseits aus Nürnberg und Augsburg und andern Orten in so großer Anzahl im Markte an, daß die Straßen sie kaum zu fassen vermögen. In Mittenwald selbst gibt es Fuhrleute, die das ganze Jahr hindurch mit 20 und mehr Pferden auf dem Wege sind. Diese Fuhrleute und sämmtliche Pferdebesitzer bilden die sogen. Rott, eine uralte Institution oder vielmehr eine Innung, die sich mit dem Transport der Kaufmannsgüter, namentlich in der Richtung gegen Parthenkirchen, Schongau, Füßen und Landsberg, sowie mit der Vorspann beschäftigt, die sie den Fuhrleuten über die Berge leistet. Zu der Rott gehören auch die sogenannten „Praxer“, die bei den Fuhrwerken allerlei Verrichtungen haben. Die Rott hat ihre eigene Lade und zu gewissen Zeiten ihre Versammlungen und Zechen, welchen in der Regel ein Jahrtag vor-

ausgeht. Da alle aus Italien und Tirol kommenden Güter zu Mittenwald der Verzollung unterworfen werden, so herrscht bei dem Ab- und Aufladen derselben große Geschäftigkeit, die dem Markte und namentlich dem Platze vor dem Ballenhaus das Ansehen eines Handelsplatzes gibt. Das Ballenhaus ist ein uraltes Gebäude mit zwei hohen Thoren; es dient als Lagerplatz der Kaufmannsgüter. Der lebhafte Güterverkehr beschäftigt nicht nur Fuhrleute und Pferdebesitzer, er verschafft auch den Ladern, Praxern, Wirthen, Wagnern und Schmieden und andern Handwerkern gute Nahrung.

Unsere Fuhrleute sind ein lustiges heiteres Volk, das bei einem reichlichen Erwerbe sich schon etwas zu Gute kommen läßt und gerne gut ißt und trinkt. Der Fuhrmannstisch ist in den Wirthshäusern immer sehr gut mit Speisen und Getränken, oft mit den besten Weinen, besetzt. Die angenehmsten Gäste für Wirthe, Hausknechte und Kellnerinnen sind die Landfuhrleute; denn sie lassen viel „aufgehen." Ich kannte noch Besitzer größerer Fuhrwerke, die hinter ihren Fuhrwerken in eigenen Kaleschen herfuhren. Manche sind zu großem Wohlstande gelangt, daß sie die Kronenthaler nur „metzenweise" zählten. Sie haben auch ihre eigenen Lieder, z. B.:

Wer ein rechter Fuhrmann sein will,
Der muß haben
Drei Paar schwarze Rappen
Und en Wirth sein Kappen,
So fahrt er den Berg hinauf u. s. w.

Oder:

„Bin i a lustiger Fuhrmannssohn" u. s. w.

Aber nicht blos zu Land oder „auf der Achse", auch auf dem Wasser herrscht lebhafter Verkehr. Der Holzreichthum der Gegend bietet das Material zur Herstellung großer Flöße. Die Stämme, welche dazu benutzt werden, haben gewöhnlich eine Länge von 60 bis 80 Fuß und eine entsprechende Dicke. Mittenwald hat auch seinen Hafen, die sogen. Länd, der ein längliches Bassin bildet, das durch einen aus der Isar abgeleiteten Kanal gespeist wird. An seinem Ausgangspunkte wird er durch eine

Schleuse geschlossen, so daß sich das Bassin in einer Ausdehnung von etwa 150 Fuß mit Wasser füllt. In diesem Bassin, die Alter genannt, werden die Flöße zusammengestellt und mit den ankommenden Gütern beladen. Die Länd liegt eine Viertelstunde außerhalb des Marktes. Der Weg zu derselben führt durch die Gemeinfelder. Am Rande des Bassins steht ein großer gemauerter Stadel, in dem die Güter bis zu ihrer Verladung verwahrt und abgewogen werden. Sind die Flöße beladen, so erfolgt der Ruf „Schlag ab.“ Sofort öffnet der Ländknecht die Schleuse. Nun stürzen die Flöße auf den schäumenden und tosenden Wassern die Schleuse hinab und hinaus in den Kanal, der sie nach einem kurzen Lauf in die Isar führt.

An solchen Tagen herrscht an der Länd reges Leben. Am meisten erregen unsere Aufmerksamkeit die langgelockten stämmigen Passeirer, die auf ihren schwerbeladenen Kraxen Edelobst und andere Südfrüchte in die Länd bringen, um damit nach München zu fahren. Wenn sie unter der Last ihrer Kraxen in den Markt hereinziehen, singen und jauchzen sie, daß es weithin schallt. Auch bringen sie ihre Weiber und Töchter mit, die große Körbe mit Trauben und Obst auf den Köpfen oder auch kleine Kraxen tragen. Wie ihre Männer und Väter sind auch sie sehr muntere Leute, die zu unserm größten Vergnügen den Inhalt ihrer Körbe zur Schau stellen und Einiges davon verkaufen. Auch Passagiere treffen wir auf der Länd, einheimische und fremde, die sich der Flöße als Reisegelegenheit bedienen. Da zieht ein Vater, dort ein Sohn oder eine Tochter in die Fremde. Die Angehörigen geben ihnen das Geleite bis zur Länd, wo manch rührender Abschied gehalten und des Winkens und Neigens gegen die rasch dahin Fahrenden kein Ende sein will. Eine Fahrt auf der Isar von Mittenwald bis München ist in der That lohnend; sie geht auf eine Strecke von 12 Stunden zwischen himmelhohen Bergen durch enge Thäler und Schluchten, durch schroffes Gestein und Klammen, daß einem die Haare zu Berg stehen und die strudelnden Wasser ihren Schaum uns in's Gesicht spritzen. Die Fahrt bringt der Abwechselungen eine unzählige Menge: hier biegt die

Isar um einen Bergvorsprung, dort bricht sie sich schäumend und brausend eine Bahn durch hartes Gestein, in dem sie wie in einem Abgrund zu verschwinden droht, manchmal treten die Felsenwände auf ihren beiden Seiten so nahe an sie heran, daß nur Gestein und ein kleines Stück Himmel sichtbar ist, oder es öffnen sich enge Seitenthäler, aus welchen ein reißender Wildbach der Isar entgegen eilt.

An der Ländschleuse steht eine Kapelle zu Ehren St. Johannes von Nepomuk, des Patrons der Flößer. Diese entblößen vor der Abfahrt ihr Haupt und beten ein „Vater unser.“ Das Gleiche thun alle Gegenwärtige, die Mitfahrenden wie die Zurückbleibenden. Wenn dann die Flöße oberhalb München aus dem Isarthale herauskommen und die beiden Frauenthürme der Stadt sichtbar werden, so wird das Gebet wiederholt; diesmal wird es ein Dankgebet für die glücklich zurückgelegte Wasserreise, während es bei der Abfahrt in der Bitte um den Schutz des Himmels besteht. An den Brücken und Abfahrtstellen der Isar erblickt man solche zu Ehren St. Johannes erbaute Kapellen gar häufig. Blumen und andere Zier fehlen ihnen nie; dafür sorgt die Verehrung und Dankbarkeit, die dem Heiligen für den bewiesenen Schutz gezollt wird.

Wenn in Tirol Sterb- oder Kriegsläufte herrschten und deshalb der große Botzener Markt, auf dem der Waarenreichthum des Orients, der Levante und Italiens zum Kaufe ausgeboten wurde, nicht gehalten werden konnte, wurde derselbe zu Mittenwald abgehalten. Ein Theil des Marktes heißt noch die Judengasse, die von dem Hauptplatz aus in einen Winkel sich zurückzieht. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts blühten in Mittenwald mehrere bedeutende Handlungshäuser, die Niederlassungen zu Botzen, Venedig und an andern Orten hatten. Der Verfall Venedigs entschied auch ihr Schicksal.

Täglich kommen hochbepackte Karossen großer Herren und reicher Leute aus allen Theilen Europas durch den Markt, theils kommen sie aus Italien, theils sind sie auf dem Wege dahin. Die Postillone zu Pferd sprengen in rasender Eile durch den

Markt, das Posthorn blasend oder ihre Peitschen knallend. In der Regel kündet schon Tags vorher ein Kourier zu Pferd oder zu Wagen das Erscheinen einer Herrschaft an. Tag und Nacht ertönt das Posthorn, knallt die kurze in ein breites Band verlaufende Peitsche der Postillone, und rasseln die stolzen herrschaftlichen Kutschen durch den Markt. War doch Mittenwald, wenn ich nicht irre, im Jahre 1822, der Ort, wo der Kaiser Alexander von Rußland und der König von Würtemberg eine zweitägige Zusammenkunft hielten. Wie staunte da Alt und Jung ob der ungewohnten Pracht und der goldenen Uniformen. Kaiser Alexander wohnte in der Post, der König von Würtemberg in einem gegenüber liegenden großen Hause. Wenn sich die Monarchen besuchten, wurde von einem Haus zum andern ein breiter rother Teppich gelegt, auf dem die Herrschaften wandelten. Die alte Mittenwalder Garde hielt die Ehrenwache vor den Wohnungen der Potentaten, und sie war nicht wenig stolz auf ihren Dienst; das merkte man an ihrem gravitätischen Schritt, womit sie vor den Portalen auf- und abschritt. Im väterlichen Hause wurde ein Generaladjutant des Kaisers einquartirt; der war nicht wenig erstaunt, als er in seinem Schlafzimmer eine große russische Theemaschine erblickte, die mein Vater von einer seiner größeren Reisen aus St. Petersburg mitgebracht hatte, und als er von diesem in rusischer Sprache angeredet wurde.

Sehr häufig ziehen auch italienische Vetturini mit ihren buntbemalten Kutschen und schellenbehangenen Maulthieren durch den Markt. Beide gewährten uns Kindern viel Vergnügen. Auch viel anderes Volk läßt sich sehen; bald ist es ein Pilger, bald ein Bärentreiber, dann hinwieder ein Klosterbruder oder Klausner, manchmal eine Komödianten- oder Musikantenbande, und sehr häufig sogen. „Grottenzieher" d. h. ein Mann oder ein Weib, die an einen Karren gespannt sind und aus Tirol kommen, um in Bayern allerlei Waaren zum Kleinhandel einzukaufen. Es sind wahre Nomaden, die in ihrem „Grotten" gewöhnlich auch die ganze Familie und die Kinder mit sich schleppen, wovon die kleinern im „Grotten" verpackt sind, die größern den Eltern als Vorspann

dienen müssen. Manchmal ist auch noch ein Eselein an den Karren gespannt. Ich habe eben von einem Klausner gesprochen; deren gab es zu meiner Zeit noch manchen, auch Mittenwald hatte den seinigen. Seine Klause besteht jetzt noch, sie liegt seitwärts der „Kapellein."

Hochstraße. Sie liegt zwischen der Kirche und dem Rathhause, die durch den Bach getrennt werden, und bildet einen freien etwas erhöhten Platz, durch den die Poststraße zieht. Sie ist das forum der Mittenwalder, auf welchem sich nach dem sonntäglichen Gottesdienst, manchmal auch an den Wochentagen, die männliche Bevölkerung zur Besprechung allgemeiner oder persönlicher Angelegenheiten oder zur Anhörung der Bekanntmachungen und Anordnungen versammelt, die ein hochweiser Rath durch den Gemeindediener von der Freitreppe des Rathhauses herab der Gemeinde verkünden läßt. Die Hochstraße und ihre Umgebung war noch vor 80 oder 90 Jahren der Schauplatz, auf dem gefallene Mädchen und Andere, die sich gegen Zucht und Sitte vergangen hatten, entehrende Strafen vor der ganzen Pfarrgemeinde zu dulden hatten. Gefallene Mädchen wurden an einem Sonntage in einen eigenthümlich zugerichteten Stuhl, „die Geige" genannt, gesetzt. Hier wurde ihnen ein Strohkranz auf das Haupt gelegt und ein dergleichen Strauß in die Hand oder an die Brust gesteckt. In diesem Aufzuge wurden sie dem Hohn und Spott des aus der Kirche kommenden Pfarrvolkes preisgegeben. Dieser Gebrauch wurde jedoch bald darauf abgeschafft, und zwar in Folge eines traurigen Vorkommnisses. Ein Mädchen hatte nämlich heimlich geboren und dabei ihr Kind, ich weiß nicht mehr auf welche Weise, umgebracht. Als dieses Verbrechen kund geworden, legte das Mädchen vor Gericht ein offenes Geständniß ab, wobei es betheuerte, zu der unnatürlichen mörderischen That habe sie Schamgefühl und die Furcht vor der „Geige" gedrängt. Seit dieser Zeit wurde keine Gefallene mehr in die Geige gesetzt, wohl aber Buben und Männer, die sich schlecht aufgeführt. Diese wurden auf der Hochstraße auch in den „Bock" gespannt. Ich weiß das Kämmerlein oder die Keuche noch recht gut, wo „Geige"

und „Bock“ aufbewahrt und hie und da auch einer eingesperrt wurde. Wir Kinder schlichen an derselben immer ängstlich vorüber; denn in derselben sind auch die Wölfe eingesperrt, „die der Bader Abends nach dem Gebetläuten ausläßt“, um die Kinder aufzusuchen und zu fressen, die nicht folgen und spät Abends noch auf der Gasse herumlaufen. Weil gerade vom abendlichen Gebetläuten die Rede ist, erwähne ich auch der Warnung, die uns zugerufen wurde, wenn wir nach demselben noch in den Spiegel schauten; da hieß es: „Laßt das bleiben, es schaut der Teufel heraus.“

Sagen. Die Volkssage belebt das Gestein und das Innere der Berge mit Wesen der verschiedensten Art. Einmal sind es Beherrscher der Berge, die über unendliche Reichthümer, Berggeister, Bergmännlein und anderes kunstfertiges Volk gebieten, dann sind es wieder Ungeheuer, die die im Berginnern verborgenen Schätze bewachen, oder es begegnen uns „Verwunschene“, die wegen des Mißbrauches, den sie mit ihrem Reichthum in dieser Welt getrieben, und wegen ihres Geizes sammt ihren Schätzen in die Berge gebannt worden und nur hie und da in die Oberwelt treten, um auf einen Menschen zu warten, der sie von ihrem Banne erlösen möge. Ein solches Wesen haust auch im Karwendelgebirge und zwar in der sogenannten Erzgrube, die sich am Fuße desselben befindet. Hier ist der Aufenthalt des „Erzfräuleins.“ Es wohnt im Innern des Berges in einem mit unbeschreiblichen Schätzen angefüllten Kristallpalast, vor dem ein feuriger See wogt. Der Eingang zum Palaste wird von grimmigen Drachen bewacht. Wer das Fräulein von ihrem Banne erlöst, dem sollen alle Schätze ihres Palastes zu Theil werden. Die „Verwunschene“ lebt ein freudenloses Leben. Manchmal zeigt sie sich Kindern oder auch Erwachsenen, die in der Nähe der Erzgrube Holz sammeln oder Beeren und Haselnüsse pflücken. Sie trägt mittelalterliche Tracht, wie sie bei den Ritterfräulein gebräuchlich, und an einem von Gold und Edelsteinen strahlenden Gürtel ein funkelndes Täschchen. Von Gestalt ist sie wunderschön, ihr blasses Antlitz aber und ihre Haltung zeugen von großer

Traurigkeit. Sieht sie ein Kind oder einen andern Menschen, der reinen Herzens, so winkt sie ihnen mit wehmüthigen Gebärden, daß sie ihr folgen und in ihren Palast treten möchten. Es hat auch schon Mancher den Versuch gemacht und ist ihr nachgefolgt. Aber die Drachen, die den Eingang bewachen und deren Gefangene das Fräulein ist, speien Feuer und Flammen auf den Eintretenden. Dieser muß seine Stirne mit dem hl. Kreuzzeichen bezeichnen, muß schweigen und bei allen Schrecken und Gefahren, die sich ihm in den Weg stellen, lautlos vorwärts schreiten; kein Zeichen der Furcht darf er blicken lassen. Vermag er alles dieses, so werden ihm die Ungeheuer und ihre Flammen nichts anhaben; unbeschädigt wird er in den Palast treten. Hier findet er ein gefeites Schwert, mit dem er die Drachen erlegt. Das Erzfräulein ist nun von dem Banne erlöst, und ihr Befreier wird der Herr aller Schätze; aber bisher ist es noch Keinem gelungen, die Erlösung zu bewirken. Das Fräulein wartet noch immer auf ihren Befreier, und noch immer erscheint es am Rande der Erzgrube, wo man auch oft ein feuriges Rad erblickt, das auf- und abwärts schwebt, und wo gräuliche Eulen ungeheurer Größe hausen, die namentlich in den Sommernächten so lautes Geschrei erheben, daß man es stundenweit hört.

Die Isar führt Gold in ihrem Sande. Das wußten die Venediger und sie kamen alle Jahre. An einem Bache, der sich unterhalb Mittenwald in die Isar ergießt, haben sie ihre Hütten aufgeschlagen, den Sand des Baches fleißig gewaschen und viele Goldkörner darin gefunden; so erzählen die Leute noch heut zu Tage. Auch wissen sie von einem Hirtenknaben, der an einer Quelle sitzend den strudelnden Wassern zusah und auf einmal bemerkte, wie glänzende Kügelchen in großer Zahl aus der Quelle hervorbrachen. Er griff in dieselbe und füllte seinen Hut mit den Kügelchen bis zum Rande. Als er seinen Fund den Leuten zeigte, erklärten sie, es sei pures Gold. Man forschte nach der Stelle, aus der das Gold gequollen, fand aber keine Goldkörner mehr, sondern nur tauben Sand. Die neidischen Bergnixen haben diese Goldquelle versiegen lassen. Nicht besser erging es einem

Holzhauer, der auf einem Berge eine aus dem Boden hervorragende Baumwurzel erblickte, die ihm ganz sonderbar vorkam. Er untersuchte dieselbe und fand, daß sie aus glänzendem Metall bestehe. Mit seiner Axt hieb er ein großes Stück davon ab und trug es heim. Hier wurde die Wurzel ebenfalls als reines Gold erkannt. Als man die Stelle aufsuchte, an der die Wurzel gefunden wurde, konnte sie nicht mehr entdeckt werden. Die Bergmännlein haben sie unsichtbar gemacht.

Es war einmal ein habsüchtiger Mann in der Gemeinde, der die Grenzen seiner Felder dadurch zu erweitern suchte, daß er die Marksteine in die anstoßenden Aecker seiner Nachbarn hineinrückte und dadurch ihr Besitzthum schmälerte, das seinige aber vergrößerte. Zur Strafe dafür muß er nächtlicher Weile als Gespenst auf seinen Feldern umgehen. Er trägt seinen Kopf unter dem Arm und kann zu keiner Ruhe und Seligkeit gelangen.

Studenten. Mittenwald hat immer eine Anzahl Studenten, von denen die meisten „auf das Geistlichwerden studieren." Wenn sie aus der Stadt in die Ferien kommen, sind sie bei Jedermann gerne gesehen, namentlich wenn man weiß, daß dieser oder jener geistlich werden will. Vom Herrn Pfarrer und Benefiziaten, desgleichen von den Honoratioren des Marktes werden sie häufig zu Tisch geladen. Das sind wahre Festtage für diese jungen Leute, die ihre Studienzeit oft unter harten Entbehrungen zubringen; sie thun deshalb in den Ferien den vorgesetzten Speisen und Getränken nach allen Kräften die gebührende Ehre an, während anderseits die Gastfreunde es an nichts ermangeln lassen und ihren Gästen fleißig zusprechen. Auch die Jäger lassen es gegen die Studenten an Aufmerksamkeit nicht fehlen; sie laden dieselben zu allen Jagden und weisen ihnen dabei die besten Stände, wo sie bestimmt zum Schusse kommen. Während der Ferien sieht man die Studenten mit der Flinte in der Hand in der Umgebung des Marktes allenthalben herumbürschen, wobei sie namentlich den Spatzen hart zu Leib gehen.

Wiesmad. Mittenwald besitzt auf einer Strecke von

mehreren Stunden sehr ausgedehnte Bergwiesen, gewöhnlich „Wiesmad" genannt. Jede Wiese hat ihren Stadel, der aus ungezimmerten Baumstämmen hergestellt ist. Im Hochsommer werden sie gemäht. In dieser Zeit erscheint der Markt wie ausgestorben. Die Mehrzahl seiner Bewohner befindet sich jetzt auf dem Wiesmad und zwar Tag und Nacht. Die Nacht wird in den Städeln auf duftendem Heu zugebracht. Nur die Hausfrauen bleiben am häuslichen Herde, um für die „Wiesmadleute" fleißig zu kochen und namentlich kräftige Schmalznudeln zu backen. Diese werden dann alltäglich durch eine Tochter oder Dirne in einem großen Korbe auf dem Kopfe in's Wiesmad getragen. Auf jeder Wiese ist auch eine kleine Hütte, die zu einer provisorischen Küche dient. Hier wird aber nichts gekocht als Suppe und das Feuer in derselben nur zum Vergnügen und zum Anzünden der Tabakspfeifen unterhalten. Während des Wiesmads schlafen die jungen Bursche sehr wenig; sie revieren oft meilenweit herum, um bei Kameraden oder Mädchen, die auf dem Wiesmad sind, einen Besuch abzustatten und in den Heimgarten zu gehen. Ihrer viele bedienen sich dabei langer Geißeln, mit welchen sie auf den Höhen knallen, daß man es stundenweit hören kann. Des Jodeln und Jauchzens ist auf dem Wiesmad gar kein Ende. — Die Wiesmad-Arbeit ist wegen der hohen und hügeligen Lage der Wiesen sehr beschwerlich. Das Heu muß auf zweirädrigen Karren, den sogen. Wiesmadkarren, zwischen deren Rädern eine sehr lange gegen ihre Endpunkte stark geschweifte Leiter ruht, in die Städel gebracht werden, was nur mit dem Aufgebot aller Kräfte möglich ist. Die Lage der meisten Wiesen ist so bergig, daß das Heu erst zur Winterszeit mittels Handschlitten oder sog. Hornschlitten nach Hause gebracht werden kann. Dies ist mitunter eine gefährliche Beschäftigung, die große Gewandtheit in der Leitung des mit rasender Eile bergab laufenden Schlittens und außergewöhnliche Kraft erfordert. — Mittenwald hat drei Markt- und zwei Geishirten, die die Kühe und Geisen Morgens auf die in der Umgebung des Marktes befindlichen Weidplätze aus- und Abends wieder eintreiben. Sie werden während der

Weidezeit von den Besitzern der Kühe abwechselnd verköstigt. So viele Kühe einer hat, so viele Tage muß er den Hirten in der Kost haben. Beim Austreiben geben die Hirten den Mägden mit einem Horn oder einer Pfeife ein Zeichen, daß sie das Vieh aus dem Stall lassen. An der Kirchweih bekränzen die Hirten ihr Vieh, ehe sie es eintreiben. Dafür erhalten sie von den Besitzern ein Trinkgeld. Dasselbe thut der Almenhirte, wenn er im Herbste von der Alme abtreibt. Den Kühen werden außer den Kränzen auch große Glocken angehängt, die gar tiefen Ton geben. Bei dieser Gelegenheit ist der ganze Markt auf den Beinen, um das heimkehrende Vieh in Empfang zu nehmen. Diese Heimkehr gestaltet sich zu einem förmlichen Fest, bei welchem die Heimkehrenden gleichsam als Familienangehörige mit großem Jubel begrüßt werden und gewissermaßen erfreut scheinen. Freilich kommt es auch vor, daß manchmal einer an diesem Feste keinen Antheil nimmt, weil ihm sein Vieh, das er auf die Alme geschickt, durch einen Sturz von einer Bergwand oder in anderer Weise verunglückt ist.

Sprachliches. Eine besondere sprachliche Eigenthümlichkeit der Mittenwalder darf nicht unerwähnt bleiben. Zur Bezeichnung einer Person gebrauchen sie neben dem Vornamen derselben auch den Vornamen des Vaters, und manchmal auch des Großvaters. Z. B. ein Mann heißt Ferdinand oder in der Abkürzung Ferdl; er ist der Sohn des Klasli oder kleinen Nikolaus, nun wird er Klasliferdl genannt. Ein anderer heißt Kaspar, er ist der Sohn des Paul und der Enkel des Peter, also wird er Peter-Pauli-Kaspar genannt. Der Karlpaulikarl ist der Sohn des Paul und Enkel des Karl. Solche Familienbezeichnungen kommen hie und da selbst bei Weibern und Mädchen vor. — Jedes Haus oder vielmehr jeder Besitzer eines solchen führt einen Spitznamen, oft den sonderbarsten, den kein Mensch, auch kein Sprachgelehrter, deuten kann. Häufig wird den Söhnen und Töchtern nicht bloß der Vorname, sondern auch der Spitzname des Vaters beigelegt; z. B. Hannes (Johann) ist der Sohn des Paul, der den Spitznamen Raß führt, also wird er

Rassenpaulihannes genannt; oder wir finden einen Noderander-jachele, das ist Joachim, Sohn des Andrä, der den Spitznamen Noder trägt.

Doch genug all' dieser Sitten, Gebräuche und besondern Eigenthümlichkeiten! Wir wollen damit schließen, obwohl ihrer noch eine ziemliche Anzahl zu verzeichnen wäre.

Inhalt.

Benützte Quellen.

Urkunden, Verhörsprotokolle, Akten und Rechnungen des Magistrats Mittenwald.

2. Urkunden und Akten der Pfarrei Mittenwald.
3. Akten und Salbücher des Pilgerhauses und des Benefiziums zum hl. Geist zu Mittenwald.
4. Urkunden des k. allgem. Reichsarchivs in München.
5. Akten des k. Kreisarchivs München.
6. Handschriftliche Aufzeichnungen und Tagebücher über die Kriegsereignisse v. J. 1805 und 1809.
7. Akten des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising, insbesonders die Heckenstaller'sche Sammlung.

Unter den benützten Druckschriften sind anzuführen: Prechtels Chronik der Grafschaft Werdenfels, Oberbayerisches Archiv, Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte von Dr. J. Müller, Meichelbeck hist. Frising. u. s. w.

Verbesserungen.

S. 1 Z. 17 l. rasenischen statt ratenischen.

S. 28 Z. 13 l. Westphalen statt Westhalen.

S. 46 Z. 16 l. das statt daß.

S. 119 Z. 3 v. u. l. seyen statt sey.

S. 244. Zum Jahre 1652 ist folgender Satz ausgeblieben: In seiner Stiftungs-Urkunde klagt Bader, daß dem Vermögen der Kaplanei und Frühmesse schon Manches „hinterzogen" worden sei.